coll.
mit 4 Taf

Eur. 1009 c (2

<366359275900l0

<366359275900l0

Bayer. Staatsbibliothek

Neuestes Gemälde

des

europäischen Rußlands

und des

Königreichs Polen.

Mit einem

Abriß des Freistaats Krakau.

Von

J. G. Fr. Cannabich,

Pfarrer in Niederbösa.

Zweiter Theil.

Wien, in Kommission bei Anton Doll.

1833.

Ta 54/181

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck und Verlag
von
A. Strauß's sel. Witwe.

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das europäische Rußland.

Groß-Rußland. (Fortsetzung.)

12) Das Gouvernement Smolensk.

Dies westlich von dem Gouvernement Moskau gelegene und auf den übrigen Seiten von den Gouvernements Kaluga, Orel, Tschernigow, Mohilew, Witebsk, Pskow und Twer begrenzte Gouvernement war sonst ein Theil Weiß-Rußlands und ein Fürstenthum, das seine eigenen Herzoge hatte, und ward nach Vertreibung derselben mit Lithauen vereinigt, bis es unter dem Zaar Alexis Michailowitsch den Polen abgenommen und durch die Friedensschlüsse 1667 und 1686 an Rußland förmlich abgetreten wurde, mit Ausnahme der zwei Kreise Siebez und Newel, welche erst 1772 in den Besitz der Russen gelangten. Das alte Fürstenthum Smolensk erstreckte sich aber auch noch weiter, als auf das gegenwärtige Gouvernement Smolensk, dessen Größe 1008 Quadratm. beträgt. Es ist also ungefähr so groß als Dänemark, mit Einschluß der deutschen Herzogthümer Holstein und Lauenburg. Auf dieser Oberfläche leben 1,200000, oder nach einer höhern Berechnung 1,326000 Menschen, so daß im erstern Falle 1180, im letztern 1314 auf eine Quadratmeile kommen.

Der Boden ist fruchtbar. Die wellenförmigen Ebenen, welche diese Provinz ausmachen, werden blos von geringen Hügeln und Anhöhen unterbrochen. Die höchste Lage hat der nordwestliche Theil, wo der wolchonskische Wald oder die alaunischen Anhöhen sich hindurchziehen, und der Dnjepr aus Morästen und Sümpfen seinen Ursprung nimmt. Dieser Fluß durchläuft die Mitte unsers Gouvernements, wird innerhalb desselben schon schiffbar, und geht hierauf in das angrenzende Mohilew über. Auch die Nebenflüsse des Dnjepr, die Sosha und Desna entspringen hier, vereinigen sich aber mit ihm erst außerhalb des smolenskischen Gouvernements. In die Düna fließen die Obscha, Mescha und Kaspla; in die Oka die Ugra und in die Wolga die Gshat und Wäsuga, doch berühren weder die Düna

noch die Oka und die Wolga das Land. Es gibt einige kleine Landseen und viele Sümpfe. Der Theil unsers Gouvernements auf der Nordseite des Dnjepr liegt unter gleicher Breite mit dem moskauischen; der auf der linken Seite gelegene hingegen hat eine südlichere Lage, doch ist das Klima bei der hohen Lage des Bodens ziemlich kalt, und die Kälte erreicht im Winter einen sehr hohen Grad.

Der Ackerbau beschäftigt die meisten Bewohner und ist einträglich, da der Boden der darauf verwendeten Arbeit entspricht. Getreide von jeder Art, selbst zur Ausfuhr, Flachs und Hanf werden in Menge gezogen und machen Handelsgegenstände aus. Der Gemüsebau ist ausgebreiteter als der Obstbau. Man sieht wenig Fruchtgärten. Die ansehnlichen Waldungen sind ein großer Reichthum, geben Schiffsmasten, Breter und Bauholz, womit ein bedeutender Handel getrieben wird, und bergen in ihrem Innern dieselben wilden Thiere und Federwild, woran die moskauischen Wälder reich sind. Die Jagd ist daher auch einträglich; weniger bedeutend ist die Fischerei. Die Viehzucht steht mit dem Ackerbau im Verhältnisse. Die Pferdezucht liefert gute Pferde, die jedoch mehr der lithauischen als der russischen Rasse ähneln. Jährlich wird eine Menge Ochsen zur Ausfuhr gemästet; auch unterhält man Bienenzucht. Aus dem Mineralreiche gibt es Kupfer- und Eisenerze, wovon nur die letztern verschmolzen werden, außerdem Bausteine, Thonerde ꝛc. ꝛc. Die Industrie unterhält an 50 Fabriken, welche Tuch, Leder, Leinwand, Segeltuch, Glas ꝛc. liefern. Vorzüglich berühmt sind die gewebten Teppiche, die sehr gesucht werden. Auch bestehen zahlreiche Theerbrennereien, viele Sägemühlen und Brantweinbrennereien. Der Handel ist lebhaft, und geht vermittelst der verschiedenen fahrbaren Flüsse nach Riga, St. Petersburg und Kiew. Ihn betreiben am stärksten die Städte Smolensk, Wjäsma und Gschatsk. Die Einwohner dieses Gouvernements sind der Mehrzahl nach Russen, die jedoch einen eigenen russischen Dialekt, eine Mischung mehrer Sprachen, reden. Außerdem leben in geringer Zahl Polen, Deutsche und Juden unter ihnen. Die Provinz enthält 12 Städte und zerfällt in folgende zwölf Kreise: Smolensk, Roslawl, Bjeloi, Dorogobusch, Wjäsma, Poretschje, Sytschewsk, Juchnow, Gschatsk, Krasnoi, Jelnjä und Duchowtschina.

Die Hauptstadt heißt Smolensk und liegt am Dnjepr, worüber eine Brücke führt, an einem steilen Abhange. Sie hat Festungswerke, welche in einer 25 Fuß hohen und 10 Fuß di-

cken Mauer, die mit 29 großen Thürmen besetzt ist, einem alten Erdwalle, einem Graben nebst bedecktem Wege und Glacis, einer Citadelle mit fünf großen unförmlichen Bollwerken, und in mehren Außenwerken bestehen. Gegenüber am andern niedrigen Ufer des Dnjepr liegt eine Vorstadt, welche fast eben so groß ist, als die Stadt. Smolensk hat ein Gymnasium, ein Priesterseminar, eine Adelsschule, Lein- und Seidenweberei, Gerbereien, Hutfabriken, lebhaften Handel, stark besuchte Märkte, 1500 Häuser und 12000 Einw. Bei der Schlacht am 17. und 18. August 1812 zwischen den Franzosen und Russen und der Einnahme der Stadt durch die Franzosen brannte sie fast ganz ab, ist aber schöner wieder aufgebaut. Die Russen kommandirte Barclai de Tolly. — Walutina Gora, Dorf, eine Meile östlich von Smolensk, unweit des Dnjeprs, wo den 19. Aug. 1812 die Russen unter Barclai de Tolly von den Franzosen unter Ney geschlagen wurden. — Andrassow, Dorf an der Gorodnia, bekannt durch den 1667 zwischen den Russen und Polen abgeschlossenen Frieden. — Krasnoi, kleine Kreisstadt an der Meraika, wo die Franzosen vom 16. bis 19. November 1812 von den Russen unter Kutusow und Miloradowitsch geschlagen wurden und einen großen Verlust an Kanonen und Gefangenen erlitten. Der Verlust an letztern betrug über 22000 Mann. — Roslawl, Kreisstadt am Flusse Ostr, hat 4000 Einw. — Jelnjä, unbedeutende Kreisstadt an der Desna, welche hier die Grodschanka aufnimmt — Juchnow, ganz geringe Kreisstadt, an der Ugra. — Dorogobusch, ziemlich gut gebaute Kreisstadt, am Dnjepr, mit 4000 Einw. und einigem Handel, liegt an der Moskauer Heerstraße. — Wjäsma, ansehnliche Kreisstadt am gleichnamigen Flusse, hat 2000 Häuser und 12000 Einw., die einen ausgebreiteten Handel treiben. Die hiesigen Pfefferkuchen sind berühmt. Hier fiel am 3. November 1812 eine Schlacht zwischen den Russen unter Miloradowitsch und den Franzosen vor, worin die letztern bedeutenden Verlust erlitten. — Gschatsk, Kreisstadt am Flusse Gschat, der hier schiffbar wird, hat 2500 Einw. und treibt Handel und Schiffahrt. — Sytschewsk, kleine Kreisstadt an der Wäsuga. — Bjeloi, Kreisstadt an der Obscha, mit 2400 Einw. — Duchowtschina, unbedeutende Kreisstadt an den Flüssen Chwestitza und Zarewitza. — Poretschje, Kreisstadt an der hier schiffbar werdenden Kaspla, wo ein beträchtlicher Waarenumsatz zwischen Smolensk und Riga stattfindet, hat 6000 Einw.

13) Das Gouvernement Kaluga.

Es begreift einen Theil des alten Großfürstenthums Moskau, wird von den Gouvernements Smolensk, Moskau, Tula und Orel begrenzt, liegt mit dem südlichen Theile ungefähr unter gleicher Breite mit Smolensk, und enthält 395 Quadratm.; ist also fast so groß als das Herzogthum Steiermark, aber weit bevölkerter, indem es 1,175000 Einw. hat, so daß auf eine Quadratmeile gegen 3000 Menschen kommen. Kein Gouvernement des weiten russischen Reichs ist so stark bevölkert als Kaluga, das aus lauter Ebenen besteht, mit einem zwar nur mäßig fruchtbaren, aber vortrefflich angebauten Boden. Nur selten erhebt sich über diese Flächen ein geringer Hügel und unterbricht das Einförmige dieser eines ziemlich gemäßigten Klima sich erfreuenden Landschaft.

Der Hauptfluß ist die Oka, welche das ganze Jahr hindurch mit Barken befahren werden kann, hier die Shisdra und Ugra mit sich vereinigt, und von da in die Gouvernements Tula und Moskau übergeht. Von andern Flüssen sind noch die Upa und die Bolwa zu bemerken, wovon jene im Gouvernement Tula der Oka und diese im Orelschen der Desna zufließt. Landseen hat die Provinz nur wenige, die alle klein sind. Sie liefert alles zum Unterhalt der Bewohner Nothwendige reichlich; denn man baut Getreide, Hanf und Flachs, Gemüse und viel Obst. Die kalugaschen Äpfel sind in Rußland berühmt. Es fehlt auch nicht an Waldungen und in denselben an Wildbret und Federwild. Die kalugaschen Nachtigallen sind bekannt und werden häufig und theuer nach Moskau, St. Petersburg und Riga verkauft. Die Fischerei ist von keiner großen Bedeutung. Die Viehzucht ist so beträchtlich, daß man Talg und Hornvieh ausführt. Auf die Pferdezucht legt man sich mit Sorgfalt und unterhält einige Gestüte, worin gute Füllen gezogen werden. Auch die Bienenzucht wird stark betrieben. Unter den Mineralien, woran diese ebene Provinz arm ist, bemerken wir Sumpfeisen und die zu Mühlsteinen tauglichen Sandsteine.

Die Einwohner, lauter Russen, sind thätig und arbeitsam und befinden sich im Wohlstande. Überall sind Spinnerei und Weberei Hauptnebenbeschäftigungen des Landmannes und besonders des weiblichen Geschlechts. Ein Theil ernährt sich mit dem starken Fuhrwesen, ein Theil wandert in andere Provinzen aus, um durch Arbeiten etwas zu verdienen, ein Theil findet seinen Unterhalt in den blühenden Fabriken, welche vorzüglich

Wollen-, Seiden- und Baumwollenfabrikate, Segeltuch und Leinwand und Juchten liefern. Auch beschäftigen die zahlreichen Brantweinbrennereien und Eisenhütten, welche jedoch ihr Material meistens aus andern Gouvernements beziehen, viele Hände. Der Handel ist daher bedeutend, indem die Oka einen vortheilhaften Handelsweg darbietet, da sie in die Wolga, diese Pulsader des Reichs, ihre Einmündung hat. Die Hauptstadt der Provinz ist im Besitze des größten Antheils an diesem Handel, und macht bedeutende Geschäfte.

Es gibt 12 Städte und eben so viel Marktflecken in diesem in 11 Kreise getheilten Gouvernement, deren Namen sind: Kaluga, Koselsk, Peremyschl, Shisdra, Maloi-Jaroslawetz, Medyn, Tarusa, Likhwin, Meschtschowsk, Mosalsk und Borowsk.

Kaluga, die Hauptstadt und eine der bedeutendsten Städte des europäischen Rußlands, an der hier 600 Fuß breiten, und die durch die Stadt fließende Kaluschka aufnehmenden Oka, mit einem in Spazirgänge verwandelten Erdwalle umgeben, fast $1\frac{1}{2}$ Meile im Umfange groß, ist altmodisch gebaut und hat ein Forstinstitut, ein Gymnasium, ein Priesterseminar, eine literarische Gesellschaft, einen steinernen Kaufhof, 24 Kirchen, 3800 Häuser und 25000 Einw., die eine lebhafte Industrie, besonders starke Ölschlägerei, Lederbereitung und Segeltuchfabrikation unterhalten; auch sind Zuckersiedereien, eine Vitriolsiederei, Baumwollen-, Tuch- und mehre andere Fabriken vorhanden. Doch weit einträglicher ist der Handel, der sich nicht allein auf das Inland beschränkt, sondern auch auf das Ausland ausdehnt. Es gibt daher hier reiche Kaufleute. Obst- und Gemüsebau sind gleichfalls ansehnlich. — Medyn, kleine Kreisstadt an der Medynka, bekannt durch ein hitziges Gefecht, in welchem am 14. Oktober 1812 ein französisches Detachement von den Russen geschlagen wurde. — Maloi-Jaroslawetz, Kreisstadt an der Luscha, mit 1700 Einw., liegt 14 Meilen südwestlich von Moskau, an der Straße nach Kaluga. Hier fiel am 24. Oktober 1812 zwischen den Russen unter Kutusow und den Franzosen unter dem Vizekönige von Italien eine Schlacht vor, die zwar unentschieden war, doch den Franzosen vielen Nachtheil brachte. Die Stadt wurde dabei eine Beute der Flammen. — Borowsk, Kreisstadt an der Protwa, mit Segeltuchfabriken, Gerbereien und Talgschmelzereien, Produktenhandel, 730 Häusern und 6000 Einw., die einen starken Gartenbau treiben. Besonders werden viele Zwiebeln und

Knoblauch gezogen und verschickt. 1 Stunde davon ist das berühmte Kloster des heiligen Paphnutius. — Tarutino, Dorf an der Tschernischnaja, der Fürstin Narischkin gehörig, wo 1812 Kutusow ein verschanztes Lager hatte und die Franzosen schlug. — Tarusa, geringe Kreisstadt am Einflusse der Tarusa in die Oka. — Likhwin, kleine Kreisstadt an der Likhwinka. — Peremyschl, Kreisstadt an der Oka, in einer schönen Lage an dem hohen Ufer dieses Flusses. Auf der andern Seite desselben sind unabsehbare Wiesen und große Dörfer. In dieser Stadt, die 1500 Einw. hat, ist eine bedeutende Segeltuchfabrik. — Kolselsk, Kreisstadt an der Schisdra, gut und regelmäßig gebaut, mit geraden, breiten Straßen, einem großen Marktplatze, 7 Kirchen, einem steinernen Kaufhofe, 600 Häusern und 3500 Einw. — Meschtschowsk, kleine Kreisstadt an der Tureja, mit 1700 Einw. Auf dem hiesigen großen Jahrmarkte wird besonders viel Hanf verkauft. — Mosalsk, kleine Kreisstadt an der Mosalka. — Shisdra, Kreisstadt am gleichnamigen Flusse, hat 2000 Einw.

14) Das Gouvernement Tula.

Es ist ein Theil des alten Großfürstenthums Moskau, liegt noch südlicher als Kaluga und hat die Gouvernements Kaluga, Moskau, Rjäsan, Tambow und Orel zu Grenzen. Seine Größe beträgt 500 Quadratm., worauf über 1,100000 Menschen leben, folglich 2200 auf einer Quadratmeile. In Hinsicht der Größe läßt es sich mit Tirol vergleichen, ist aber weit bevölkerter und gehört zu den volkreichsten Provinzen Rußlands.

Die Oberfläche bietet blos unabsehliche Ebenen dar, die nur hier und da von einigen geringen Anhöhen unterbrochen werden. Am meisten wechseln Thäler und Anhöhen auf dem Wege von Tula nach Orel. Den von Natur magern Boden hat die Kultur sehr tragbar gemacht. Unter den Flüssen sind vorzüglich nennenswerth: die durch die Upa hier verstärkte Oka, welche als Grenzfluß gegen Kaluga und Moskau unser Gouvernement berührt und hierauf in das Rjäsansche ihren Lauf nimmt, und der Don, einer der Hauptflüsse Rußlands, welcher hier aus dem See Iwanowskoe entspringt und hierauf in das Gouvernement Rjäsan geht. Merkwürdig ist der Kanal von Jepifan, welcher bei dieser Stadt aus dem Don in den Shat führt, einen Nebenfluß der Upa, wodurch, wenn er vollendet sein wird, eine schiffbare

Verbindung des Don mit der Wolga, und also des asowschen mit dem kaspischen Meere zu Stande kommen würde, so wie mit der Newa, in welche man aus der Wolga durch einige Kanalsysteme gelangen kann. Das Klima ist gemäßigt, und bei weitem milder als in Moskau.

Dies Gouvernement gehört zu den wohlangebautesten, wo man treffliche Getreidefelder, fette blumenreiche Wiesen und Triften mit zahlreichen Viehherden und Wohlstand unter den Bauern antrifft. Eine der reichsten und fruchtbarsten Gegenden, nicht allein des Gouvernements, sondern ganz Rußlands, ist in der Nähe von Bogorodizk, wo man stundenweit nichts als die schönsten Kornfelder erblickt. Ungeachtet der starken Bevölkerung, erzeugt das Gouvernement seinen Getreidebedarf, und kann selbst noch einen Theil ausführen. Außer den gewöhnlichen Arten des Getreides, werden auch Spelz, Buchweizen und Hirse gebaut; von Ölgewächsen Mohn, weißer Senf und Rübsamen, und von Handelskräutern Flachs und Hanf in Menge, auch Tabak. Gemüse- und Obstbau sind in den meisten Gegenden blühend, besonders werden viele Gurken versendet. Große Waldungen sieht man wenig, meistens kleine Gehölze, daher in manchen Gegenden Holzmangel herrscht. Heu geben die fetten Wiesen im Überfluß. Die Viehzucht, vornehmlich die Rindvieh- und Pferdezucht, auch die Geflügelzucht, sind bedeutend, und die beträchtliche Bienenzucht liefert viel Wachs und Honig; Jagd und Fischerei aber bringen wenig ein. Die hiesigen Nachtigallen sind wegen ihres vorzüglich schönen Schlages sehr berühmt, und werden eben so wie die kalugaschen häufig und zu theuren Preisen nach Moskau, Riga und St. Petersburg verkauft. Von Mineralien hat man besonders viel Eisen und Torf, ferner Kalk und Gyps. Die in der Nähe der Hauptstadt befindlichen Eisengruben sind sehr reichhaltig und von großer Wichtigkeit; sie nehmen in einer etwas bergigen und mit dichten Waldungen bedeckten Gegend eine Strecke von mehr als zwei Meilen ein. Der Erdboden ist daselbst überall mit Eisen durchzogen; die reichhaltigsten Eisengruben befinden sich auf der Westseite der Hauptstadt, und sind kaum mit einer vierzehn Zoll dicken Lage von Sand und Dammerde, oder auch von Sand allein bedeckt. Aus diesen Gruben ziehen die Eisenhütten des benachbarten Gouvernements Kaluga ihr meistes Material.

Die Industrie beschäftigt viele Hände. Die größte Fabrikanstalt ist die große kaiserliche Gewehrfabrik zu Tula, welche

allein 8000 Menschen ernährt, und auch vielerlei Stahl- uud Eisenwaaren liefert. Außerdem sind die zahlreichen Brantweinbrennereien, Gerbereien, Talgschmelzereien, Seifensiedereien, die Lichtziehereien, deren Lichter in großen Quantitäten ins Ausland gehen, die Leinwand- und Baumwollenzeugfabriken, die Eisenwerke ꝛc. ꝛc. zu bemerken. 1822 zählte die Fabrikentabelle 55 Fabriken; seitdem sind aber die vorhandenen bedeutend verbessert worden und auch viele neue hinzugekommen. Die Landleute beschäftigen sich, neben ihrer Landwirthschaft, noch mit Zimmer- und Töpferarbeit, und handeln mit Getreide und Öl. Überhaupt unterhält die Provinz einen lebhaften, wichtigen Handel, theils zu Lande, theils auf der Oka und durch diese auf der Wolga. Die Hauptstadt ist zugleich die Haupthandelstadt des Gouvernements, und macht ausgebreitete Geschäfte.

Die Einwohner sind lauter Russen, und bewohnen hier 12 Städte. Das Gouvernement theilt sich in folgende zwölf Kreise: Tula, Alexin, Kaschira, Wenew, Jepifan, Jefremow, Nowosil, Odojew, Bjelew, Bogorodizk, Tschern und Krapivna.

Tula, die Hauptstadt, gehört zu den größten, schönsten und wichtigsten Provinzialstädten des innern Rußlands, und liegt höchst angenehm in einem freundlichen Thale an der Upa, in welche sich hier die Tuliza mündet. Von den Anhöhen, welche das Thal umgeben, genießt man eine schöne Aussicht auf die Stadt mit ihren zahlreichen, weißen Gebäuden, und mit ihren vielen Kirchen, deren Kuppeln und Thürme zum Theil vergoldet sind. Sie hat eine gerade, breite Hauptstraße, viele krumme Nebengassen, die jetzt überall gut gepflastert sind, und ist in neuern Zeiten überhaupt verschönert worden. Man findet hier ein Priesterseminar, ein Gymnasium, ein adeliges Erziehungshaus unter dem Namen Alexandrinum, ein Theater, einen großen Kaufhof mit 600 Buden, 28 Kirchen, darunter die Kathedrale sich auszeichnet, 2 Klöster, 17 Armenhäuser, ein Findelhaus, 3500 Häuser und 30000 Einw. Tula ist eine der industriereichsten Städte Rußlands, und es herrscht hier ein außerordentlicher Gewerbsfleiß, der sich in neuern Zeiten noch sehr vergrößert hat. Insbesondere ist Tula die wichtigste Fabrikstadt von Eisen- und Stahlwaaren im ganzen Reiche. Die dasige berühmte größte russische Gewehrfabrik wurde unter Peter dem Großen im Jahre 1712 errichtet, beschäftigt jetzt gegen 7- bis 8000 Menschen, und liefert jährlich 50- bis 70000

neue Gewehre, außerdem Pistolen und Säbel, darunter auch vortreffliche Damaszenersäbel. Seit 1817 hat sie die größten Vervollkommnungen erhalten, in welchem Jahre nemlich die Leitung dem Generallieutenant Staden und die Führung der Arbeiten den englischen Mechanikern John Jones und Gascoigne anvertraut wurden. In dieser Fabrik und außerdem noch von vielen Schmieden werden auch viele Stahl- und Eisenwaaren verfertigt, welche so wie die Fabrikate der dasigen drei Eisengießereien den preußischen und englischen an Güte nur wenig nachstehen. Die Maschinerien dieser Fabriken werden alle von der Upa getrieben, und sind zum Theil sehr sinnreich. Unter den übrigen Industriezweigen stehen die 32 Gerbereien oben an, so auch die Talgschmelzereien, die Seifensiedereien, die Lichtzieherein, die Juftenfabriken. Von den hiesigen Lichtern gehen sehr große Quantitäten über St. Petersburg bis nach Westindien. Überhaupt hat keine Stadt des innern Rußlands, in Hinsicht der Industrie, von den vielen Kriegsgefangenen des letzten Krieges gegen die Franzosen so große Vortheile gezogen, als Tula. Besonders war dies in Ansehung der Deutschen, Franzosen, Italiener und Holländer der Fall. Auf diese Art wurden nicht nur mehre vorher bereits vorhandene Fabriken bedeutend verbessert, sondern auch neue angelegt. Zu jenen gehören vorzüglich die Wollenzeug-, Schminke-, Berlinerblau- und Siegellackfabriken; zu diesen vor allen die Möbeln-, Pomaden-, Parfümerie-, Hut-, Leder- und Handschuhfabriken. Auch die Gemüse- und Obstgärtnerei hat seitdem einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Dasselbe ist auch von der Blumisterei zu sagen, die ganz nach holländischer Art, von mehren Gefangenen aus Harlem und Alkmaar, freilich nur in Gewächshäusern, eingeführt ward. Es werden nur allein an Pfeffergurken, nach französischer Art eingemacht, 4- bis 5000 Fäßchen nach Moskau gesandt. Diese Industrie, verbunden mit dem starken Handel, ist es, was Tula so lebhaft und so wohlhabend macht, und wodurch Luxus und großstädtische Lebensart sich unter den hiesigen Einwohnern verbreitet haben.

Krapiwna, kleine Kreisstadt an der Plewa. — Odojew, Kreisstadt an der Upa, mit 3200 Einw., die einigen Handel treiben. — Bjelew, nächst der Hauptstadt die größte Stadt des Gouvernements, an der Oka, mit einem Erdwalle und Graben umgeben, hat 15 Kirchen, ein Mönchskloster mit einem geistlichen Seminar, Nonnenkloster, 1100 Häuser und 7000 Einw., die eine lebhafte Industrie und Handel unterhalten. Es

sind hier viele Loh-, Weiß- und Pelzgerbereien, Talg- und Wachsschmelzereien, Eisen- und Kupferschmiede. Die hiesigen Tischmesser werden in Rußland geschätzt und verführt. — Tschern, geringe Kreisstadt am gleichnamigen Flusse. — Nowosil, kleine Kreisstadt an der Narutscha. — Jefremow, Kreisstadt mit 2500 Einw., auf einer beträchtlichen Anhöhe, an deren Fuße die Metscha fließt. — Bogorodizk, Kreisstadt in einer sehr fruchtbaren, getreidereichen Gegend, hat 2000 Einw. — Jepifan, kleine Kreisstadt am Don, von welcher der jepifansche Kanal den Namen hat. — Wenew, Kreisstadt an der Wenewka, die sich in den Ostr mündet, hat einige Gewerbsamkeit, 630 Häuser und 3400 Einw. — Kaschira, Kreisstadt an dem Einflusse der Kaschira in die Oka, mit 2400 Einw. — Alexin, Kreisstadt an der Oka, hat 1800 Einw.

15) Das Gouvernement Rjäsan.

Es begreift das alte Fürstenthum gleiches Namens, liegt mit dem Tulaschen Gouvernement unter gleicher Breite, wird außer diesem, dem es östlich liegt, von den Gouvernements Moskau, Wladimir und Tambow begrenzt, und enthält 613 Quadratm. mit 1,100000, nach Andern sogar mit 1,300000 Einw. Im erstern Falle kämen fast 1800 und im letztern 2120 Menschen auf eine Quadratmeile.

Dieses Gouvernement ist zwar auch ohne Berge, doch wird die Einförmigkeit der Ebenen von vielen kleinen Hügeln und Thälern unterbrochen, die sich besonders im nördlichen Theile sehr häufen, und die Provinz zu einer angenehmen Landschaft machen. Der Boden besteht größtentheils aus schwarzer Erde, ist sehr fruchtbar, und wird von vielen Flüssen und Bächen bewässert. Der Hauptfluß ist die Oka, welche aus den Gouvernements Kaluga und Moskau hieher gelangt, das Land in vielen Krümmungen durchfließt, und, durch viele Gewässer hier verstärkt, in das angrenzende Gouvernement Tambow eintritt. Der Don, kaum an der Grenze von Tula und Rjäsan entsprungen, ist hier noch nicht bedeutend und durchläuft nur eine kurze Strecke unsers Gouvernements. Andere Flüsse sind noch die Prona und Zna, welche zum Flußgebiete der Oka gehören, und der Woronesh, ein Nebenfluß des Don. Es gibt auch mehre Landseen, worunter der Wemskoje und Welikoje Ofero die größten sind. Das Klima ist das des gemäßigten Rußlands, und gleicht dem von Tula.

Dies Gouvernement gehört zu den wohlangebautesten Ruß-

lands, und sein ergibiger Boden gewährt, außer dem Bedarf an Getreide für die starke Bevölkerung, auch noch ein Beträchtliches zur Ausfuhr. Buchweizen und Hirse sind häufig, und man hat auch Spelz, vielen Mohn, Hopfen, Hülsenfrüchte, Flachs und noch mehr Hanf, der vortrefflich geräth. Gemüse- und Obstbau stehen im Flor; letzterer gibt besonders eine Art kleiner schmackhafter Äpfel, Rjäsan genannt, die den Borstorfern ähnlich sind. Gegen Norden findet man Wälder und Moräste, in den übrigen Gegenden zwar keine ausgedehnten Waldungen, aber doch schöne Laubhölzer, welche die Provinz gehörig mit Feuerung versorgen und viel Wild enthalten. Die Menge der Wachteln ist unglaublich groß; sie werden im Herbste zu vielen Tausenden mit kleinen Habichten geschlagen, eingesalzen, in Tönnchen eingepackt und weit herum unter dem bekannten Namen, rjäsanscher Wachteln, verkauft. Viele werden auch auf der Locke mit Netzen lebendig gefangen, und die guten Schläger unter ihnen an Liebhaber selbst nach Moskau verkauft, und theuer bezahlt. Die Fischerei ist für den Bedarf nicht allein zureichend, sondern man verkauft auch Weißfische, Welse und kleine Sterlete nach Moskau. Rindvieh- und Pferdezucht, Schaf- und Bienenzucht werden stark getrieben; auch Pferde fremder Rassen in vielen wohleingerichteten Stutereien gezogen. Von Mineralien hat man Sumpfeisen, das in mehren Hütten verarbeitet wird, Vitriol, Schwefel, Mergel und Kalk. Die Fabrikentabelle vom Jahre 1822 führt 70 Fabrikanstalten auf, darunter Tuch-, Leder-, Stahl- und Eisenwaarenfabriken und 6 Glashütten. Außerdem beschäftigt sich der Landmann mit Lein- und Wollenspinnerei und Weberei, Strumpfstrickerei, verfertigt mancherlei Haus- und Ackergeräthe, Bastschuhe und es gibt ganze Dörfer, die fast blos aus Handwerkern bestehen. Es wird auch viel Brantwein gebrannt, und ein wichtiger Handel mit Getreide, Vieh, Wolle und mehren Fabrikaten unterhalten. Zur Beförderung des Handels dient die in die Wolga gehende Oka. Die vorzüglichsten Handelsstädte sind Rjäsan und Kasimow.

Außer Russen findet man in der Provinz nur noch eine geringe Zahl von Mordwinen, die einige Dörfer bewohnen, und mehre Tausende von Tataren, die vorzüglich in der Stadt Kasimow leben, und sich zur muhamedanischen Religion bekennen. In dem nördlichen Theile dieses Gouvernements hören die gewöhnlichen Rauchhütten der russischen Landleute auf, und man trifft zahlreiche schöne Dörfer an, deren steinerne Kir-

chen mit grün angestrichenen Kupferdächern und hohen Kuppeln prangen.

Es gibt 12 Städte in diesem Gouvernement, das sich in folgende 12 Kreise theilt: Rjäsan, Saraisk, Kasimow, Sapo-shok, Rjähsk, Ranenburg, Skopin, Pronsk, Mikhailow, Dankow, Spask und Jegonjewsk.

Die Hauptstadt Rjäsan, sonst Pereslaw Rjäsansky genannt, liegt am Einflusse der Lebeda in den Trubesch. Die alte Stadt Rjäsan, der Sitz der rjäsanschen Fürsten, wurde im Jahre 1237 von den Tataren gänzlich zerstört und nie wieder aufgebaut. Das vormalige Pereslaw bekam hierauf ihren Namen. Die Stadt ist regelmäßig angelegt, und hat breite, gerade, gepflasterte und mit Trottoirs versehene Straßen, schöne Häuser und Gärten, ein geistliches Seminar, ein Gymnasium, eine Adelsschule, mehre Fabriken, besonders in Tuch, Eisen, Leinwand, Leder ꝛc. ꝛc., Handel und jetzt beinahe 15000 Einw.

Saraisk, hübsche Kreisstadt am Osetr, mit 4500 Einw., welche starken Viehhandel treiben, indem sie das Vieh in Kleinrußland für St. Petersburg und Moskau aufkaufen. — Jegorjewsk, unbedeutende Kreisstadt an der Guslinka. — Kasimow, Kreisstadt und nächst der Hauptstadt die größte des Gouvernements, an der Oka, welche hier die Bäche Babinka und Sominka aufnimmt, mit einem in eine Promenade verwandelten Erdwall umgeben, hat 10 Kirchen, viele Töpfereien, lebhaften Handel, 1800 Häuser und 10000 Einw. In der Vorstadt wohnen viele Tataren mit einem Metsched, deren Vorfahren aus Kasan abstammen. Sie sind mehrentheils nach ihrer Weise erzogene, wohlunterrichtete Leute, wohlhabend, und unterhalten einen ansehnlichen Handel nach Orenburg und Astrachan mit asiatischen Völkern und noch vielen andern Städten im europäischen Rußland. Nach der Schlacht bei Borodino war in dieser Stadt das Haupthospital der russischen Armee, unter Oberleitung des berühmten Loder, in welchem mit Inbegriff der in den herumliegenden Städten und Dörfern befindlichen Lazarethe, 30126 Verwundete verpflegt und größtentheils glücklich wieder hergestellt wurden. Es gingen davon wieder 23413 Dienstfähige zur Armee, und nur 2095 starben. — Spask, geringe Kreisstadt an der Oka. — Saposhok, kleine Kreisstadt an der Saposhka. — Rjähsk, Kreisstadt an der Rjäsa, hat 2000 Einw. — Ranenburg, kleine Kreisstadt an der Rjäsa. — Dankow, Kreisstadt am Don, mit 2500 Einw. — Skopin, kleine, gut gebaute Kreisstadt an der Werda. Gleich dabei ist eine der Krone ge-

hörige Stuterei. — Pronsk, kleine Kreisstadt an der Prona, mit einer Nähnadelfabrik, liegt theils auf einem hohen, sehr steilen Hügel, theils am Fuße desselben, und war die Residenz einer Nebenlinie des rjäsanschen Fürstenhauses aus Ruriks Stamme. — Mikhailow, Kreisstadt an der Prona, hat etwa 2000 Einw.

16) Das Gouvernement Tambow.

Der nördliche Theil desselben liegt mit dem rjäsanschen und der südliche mit dem orelschen Gouvernement unter gleicher Breite. Seine Grenzen sind die europäischen Gouvernements Woronesch, Orel, Tula, Rjäsan, Wladimir und Nischnei-Nowgorod und die asiatischen Pensa und Saratow, die ihm gegen Osten liegen. Seine Größe beträgt 1072 Quadratm., ist mithin ungefähr so groß als der Kirchenstaat und das Königreich Sachsen zusammen. Die Zahl der Einwohner betrug nach einer Zählung vom Jahre 1824 1,447456 Seelen. Gegenwärtig ist sie über 1,500000 gestiegen.

Die Oberfläche bildet eine Ebene, die im nördlichen Theile mit großen Waldungen bedeckt, im südlichen Theile meistens holzlos ist, und einen schwarzen, außerordentlich fruchtbaren Boden hat. Einen weniger guten Boden haben die nördlichen Gegenden der Provinz. Zwei große Flüsse berühren dieselbe auf eine kurze Strecke, nemlich die Oka im Norden und der Don im Süden. Jene empfängt hier die beträchtliche durch die Zna verstärkte Moktscha; und von den Nebenflüssen des Don fließt hier die Woronesch, welche aus zwei Quellenflüssen gebildet wird und fahrbar ist. Auch zieht der Khoper, ein Nebenfluß des Don, aus unserm Gouvernement die Worona an sich. Landseen von einiger Bedeutung fehlen. Das Gouvernement genießt eines ziemlich gemäßigten Klima, doch ist es weniger mild, als in andern westlichen europäischen unter gleicher Breite gelegenen Gegenden. Zum Beispiel zu Lipezk, das mit Berlin gleiche Breite hat, kann man in der Regel auf drei Monate ununterbrochene Schlittenfahrt rechnen. Die Jahrszeiten sind ziemlich beständig; der Herbst ist gewöhnlich vorzüglich schön.

Tambow gehört zu den fruchtbarsten, kornreichsten und angebautesten Provinzen des Reichs. Ein Drittel der Oberfläche ist in Ackerland verwandelt, und die Wiesen und Weiden nehmen etwas mehr als ein Viertel ein. Kaum $\frac{3}{55}$ vom Areal bestehen aus unkultivirten Ländereien. Der Getreidebau bildet die wichtigste Erwerbsquelle der Einwohner, vorzüglich in den ge-

segneten südlichen Gegenden, wo das Winterkorn in guten Jahren 10= bis 15fältige, und das Sommerkorn 7= bis 10fältige Frucht trägt, in den nördlichen Distrikten dagegen gibt der sandige, moorige Boden nur 3= bis 4fachen Ertrag. Nächst dem Getreide, davon man auch Hirse, Buchweizen und Spelz zieht, ist Hanf das Hauptprodukt, und von diesem und dem Getreide geht jährlich für etwa eine Million Rubel nach St. Petersburg, Riga und in die Häfen des schwarzen Meeres, und eine große Menge wird in die benachbarten Gouvernements verkauft. Außerdem produzirt die Landwirthschaft Hülsenfrüchte und Mohn. Die Gemüse= und Obstkultur zeichnet sich nicht aus. Im südlichen Theile sieht man fast gar keine Waldungen, desto mehr in dem nördlichen, wo sie einen großen Raum einnehmen, und die Marine mit Schiffbauholz versorgen. Überhaupt betragen die Gehölze und Waldungen $\frac{3}{10}$ des Flächenraums der ganzen Provinz. In diesen waldreichen Gegenden beschäftigen sich viele Hände mit Verfertigung von Holzwaaren, mit Kohlenbrennen und Theer=, Pech= und Kienrußgewinnung; Fischerei und Jagd sind von geringer Bedeutung. Die Viehzucht, begünstigt durch die üppigen Wiesen und steppenartigen Triften, macht einen wichtigen Zweig der landwirthschaftlichen Industrie aus. Im Jahre 1824 zählte man 530910 Pferde, 693265 Stück Rindvieh, ungefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen Schweine und 1,227458 Schafe. Die Pferde sind im Allgemeinen von russischer Rasse, und viele werden als Remonte für die Armee angekauft. Die Rindviehzucht gibt Mastvieh für den Bedarf der beiden Hauptstädte des Reichs und der umliegenden Gouvernements, und liefert, mit der Schweinezucht, einen beträchtlichen Ertrag an Talg und Fett. Im Allgemeinen bedarf die Schafzucht einer großen Veredlung; die vorzüglichste Schäferei ist die des Grafen Kuschelew im Kreise Borissoglebsk, welche im Jahre 1824 an spanischen und schlesischen Schafen 1500 Stück besaß. Jedes Dorf beschäftigt sich mit der Bienenzucht, und im genannten Jahre wurden 138819 Bienenstöcke gezählt. Die Bienenväter haben von 50 bis 400 Stöcke, von denen jeder im Durchschnitt ein Pud bis $2\frac{1}{2}$ Pud Honig enthält. Gegen Ende des Sommers nimmt man etwa den vierten oder fünften Theil heraus. Das Mineralreich gibt Sumpfeisen, Salpeter, Schwefel, Bausteine. Auch ist ein sehr wirksamer Gesundbrunnen vorhanden.

Was die Industrie betrifft, so steht hierin das Gouvernement gegen andere zurück. Die Anzahl der bestehenden Fabrikanstalten beläuft sich jetzt auf 140 (die Tabelle von 1822 gab

deren nur 37 an), nemlich 11 Tuchfabriken, 1 Papierfabrik, 11 Gerbereien, 97 Talgschmelzereien, 4 Lichterfabriken, 4 Seifensiedereien, 1 Leimsiederei, 1 Vitriolfabrik und 11 Eisenschmelzhütten und Hammerschmieden. Das Erz beziehen diese Eisenwerke aus den benachbarten Gouvernements, vorzüglich aus Wladimir. Am bedeutendsten darunter sind die Eisenwerke zu Uschensk im Kreise Lebedjän, den Bergleuten Schepelew gehörig, wo Schmiede- und Gußeisen verfertigt wird und Maschinen gegossen werden. In den Tuchfabriken wird blos ordinäres Tuch, größtentheils zur Bekleidung der Armee, fabrizirt. Doch verbessert sich hiebei nach und nach das Maschinenwesen, und schon haben zweckmäßigere Kardmaschinen und Walkmühlen diese Fabrikation merklich verbessert, die Arbeit erleichtert und die Kosten vermindert. Die Zahl der Talgschmelzereien hat sehr zugenommen, da sich das Material hier und in der Umgegend im Überflusse vorfindet. Die Zahl der Gerbereien hingegen scheint weit unter dem Verhältnisse zu stehen, wahrscheinlich weil der Absatz roher Häute hinlänglichen Vortheil gewährt. Wichtig sind auch die Brantweinbrennereien, deren Fabrikation im Jahre 1824 sich auf 1,037718 Wedros belief, davon große Quantitäten nach den Gouvernements St. Petersburg, Moskau, Wladimir, Nowgorod gehen. Der Hausfleiß ist am thätigsten in den nördlichen Gegenden, wo der Getreidebau weniger lohnt, und große Waldungen sind. Hier, und zwar vorzüglich im Kreise Temnikow, legen sich die Landleute auf Zimmer-, Wagner- und Böttcherarbeit. Bei dem Reichthum an Produkten, welche die Provinz ablassen kann, und bei der durch die schiffbaren Flüsse Zna, Mokscha und Oka vermittelten schiffbaren Verbindung mit der Wolga, ist der Handel bedeutend. Tambow, Morschansk und Koslow sind die Haupthandelsplätze.

Bei weitem die Mehrheit der Einwohner besteht aus Russen, sowol Groß- als Kleinrussen, worunter sich viele Odnodworzen (Landleute, die ihre Ländereien eigenthümlich besitzen, keinem Gutsherrn unterthan sind und bedeutende Vorrechte genießen) befinden. Doch leben auch unter ihnen Tataren und Mordwinen, die zwar ihren vaterländischen Dialekt beibehalten haben, und sich gewöhnlich nur unter sich verheirathen, im Übrigen fast wie der Russe leben und wohnen, und sich auch zur russisch-griechischen Kirche bekennen. Nur ein Theil der Tataren ist seinem muhamedanischen Glauben treu geblieben, und führt dann freilich eine andere Lebensart, als der Russe.

Das Gouvernement enthält 13 Städte und zerfällt in fol-

gende 12 Kreise: Tambow, Morschansk, Schazk, Temnikow, Jelatma, Usman, Koslow, Lipezk, Borissoglebsk, Lebedjän, Spask und Kirsanow.

Tambow, die Hauptstadt des Gouvernements, am Zna, über welchen einige ansehnliche steinerne Brücken führen, ist ziemlich hübsch und regelmäßig erbaut und hat ein Priesterseminar, ein Gymnasium, ein Adelskollegium, aus welchem die unterrichtetsten Schüler nach überstandenen Examen ins kaiserliche Kadettenhaus zu St. Petersburg kommen, 2 Klöster, 13 Kirchen, 1600 Häuser und 12- bis 15000 Einw., welche einige Wollen- und Tuchfabriken, und ziemlichen Handel unterhalten. Auch sind hier eine kaiserliche Alaun- und Vitriolsiederei, und mehre große Marktplätze. Birkenalleen tragen zur Verschönerung der Stadt bei, unter deren öffentlichen Gebäuden sich besonders das vom Kaiser Paul erbaute Zucht- und Arbeitshaus auszeichnet.

Kirsanow, Kreisstadt an der Pursowka, hat 600 Häuser und 4000 Einw. — Borissoglebsk, Kreisstadt am Einflusse der Worona in den Khoper, mit 2400 Einw., liegt an der südlichen Grenze unsers Gouvernements. — Usman, Kreisstadt am Einflusse des Usman in den Woronesch, hat gegen 3000 Einw. — Lipezk, Kreisstadt, theils auf einer hohen Anhöhe, theils in einem tiefen Thale am Woronesch erbaut, hat einen schönen kaiserlichen öffentlichen Garten, 1000 Häuser und 6000 Einw. Die kaiserliche Stückgießerei, welche Peter der Große hier anlegte, wird zwar von Schnitzler noch als bestehend aufgeführt, aber sie soll eingegangen sein, wie denn auch die neueste Fabrikentabelle derselben nicht erwähnt. Lipezk ist berühmt durch seinen Gesundbrunnen, welcher schon unter Peter dem Großen in Ruf kam und besucht wurde. Man zeigt noch das hölzerne Haus, welches der Kaiser während seines Hierseins bewohnte. Es enthält einige wenige Zimmer, worin man noch die plumpen Stühle sieht, deren sich der Kaiser bediente. Später kam der Brunnen in Vergessenheit, bis er 1802 wieder dem Publikum durch einen Arzt bekannt wurde, und jetzt ist Lipezk ein besuchter Brunnenort geworden, wo sich im Sommer eine bedeutende Anzahl des umwohnenden Adels versammelt, der in der sogenannten Dwaransky Ulize recht artige Landhäuser, an denen sich kleine Gärten befinden, bewohnt. Hier werden Gesellschaften und Bälle gegeben, und die Zeit wird so viel als möglich lustig verlebt. Das hiesige Mineralwasser hat als Hauptbestandtheile Eisenvitriol und Ocker, auch

enthält es Magnesia und Glaubersalz, und wirkt heilsam auf den Magen, den Unterleib und das ganze Nervensystem. Auffallend ist darin das Mißverhältniß zwischen dem Eisen und der fixen Luft; in Rücksicht der Menge des erstern steht es dem Pyrmonter wenig nach, von seinem Bindungsmittel, der fixen Luft, enthält es aber so wenig, daß es fast nur am Brunnen getrunken und gar nicht verschickt werden kann. Steht es eine Viertelstunde in einem offenen Glase, so zersetzt es sich, das Eisen wird niedergeschlagen, und das Glas ockergelb und fast undurchsichtig. Von etlichen Theeblättern wird das Wasser schwarz wie Tinte, und wenn man es einige Tage getrunken, so werden Zunge und Zähne kohlschwarz, und sind nicht bald wieder zu reinigen. Im Jahre 1816 waren über 700 Brunnengäste hier. — Koslow, Kreisstadt am Lesnoi Woronesch, mit einem berühmten Kloster, 8 Kirchen, 1200 Häus. und 8000 Einw., die starken Viehhandel treiben, und beträchtliche Jahr- und Viehmärkte halten. — Lebedjän, Kreisstadt am Don, hat 3500 Einw. und hält einen durchs ganze Reich berühmten Jahrmarkt, auf welchem ein großer Handel mit Pferden getrieben wird. — Ujensk, großes Eisenhüttenwerk, wo Schmiede- und Gußeisen verfertigt wird, und Dampfmaschinen gegossen werden. — Morschansk, Kreisstadt an der Zna, hat die wichtigste Mühle von ganz Rußland, die dem Grafen Kutaissow gehört, und jährlich einen reinen Ertrag von 70000 Rubeln abwirft. Talgschmelzereien, eine Papierfabrik in der Nähe und 6000 Einw., welche Produktenhandel treiben. — Schatzk, Kreisstadt an der Schatzka, mit 1000 Häus. und 7000 Einw., welche Handel mit Hanf unterhalten. — Jelatma, Kreisstadt an der Oka, hat Produktenhandel, 800 Häus., 6000 Einw. — Temnikow, Kreisstadt an der Mokscha, hat 700 Häus. und 4500 Einw., darunter viele als Maurer, Steinhauer und Stukaturer auf die Arbeit in andere Gegenden gehen. — Kadom, Stadt an der Mokscha, mit Honighandel und 6000 Einw. — Spask, Kreisstadt an der Studenka, hat 4000 Einw., worunter viele sich mit Schmiedearbeit beschäftigen.

17) Das Gouvernement Orel.

Dieses mit dem südlichen Theile von Tambow unter gleicher Breite gelegene Gouvernement, liegt südlich von den Gouvernements Smolensk, Kaluga und Tula, und grenzt außer diesen, noch an die Gouvernements Tambow, Woronesch, Kursk und Tschernigow, enthält 760 Quadratm. und

1,300000 Einw., ist also eine von den gut bevölkerten Provinzen, da im Durchschnitt auf die Quadratmeile 1710 Menschen kommen. In Hinsicht der Größe läßt es sich mit der preußischen Provinz Schlesien vergleichen, doch ist es noch etwas größer. Ja nach Andern soll seine Größe 850 Quadratm. betragen.

Das Land ist zwar eben, hat aber auch viele Hügelketten, die zum Theil tiefe Thäler bilden, und gewährt an vielen Orten reizende Ansichten. Vorzüglich schön sind die gesegneten Ufer der Oka, und die Gegend von Mzensk bis Orel gleicht einem anmuthigen Garten. Der Boden besteht theils aus Sand, theils aus Thon und Lehm, ist aber im Allgemeinen sehr fruchtbar. An der östlichen Grenze fließt der Don, welcher die in unserm Gouvernement entspringende ansehnliche Sosna aufnimmt; die Mitte durchläuft die Oka, welche auf der Grenze von den Gouvernements Orel und Kursk aus zwei Quellenflüssen gebildet wird, und schiffbar ist; den westlichen Theil bewässert die Desna, welche aus dem Smolenskischen hieher gelangt, und alsdann sich in das Gouvernement Tschernigow wendet, nachdem sie vorher schon schiffbar geworden ist. Große Landseen fehlen gänzlich. Das Klima, gleichförmig und sehr gesund, gleicht dem des angrenzenden tambowschen Gouvernements, ist aber noch milder.

Auch diese Provinz gehört zu den fruchtreichsten und angebautesten des russischen Reichs, wo bei dem vortrefflichen Boden der Ackerbau sehr lohnt, und gewöhnlich einen sechs- bis siebenfachen, wol auch einen zehnfachen Ertrag gibt. Man bauet alle Arten von Getreide (wovon das Land jährlich eine große Quantität ausführen kann), desgleichen Buchweizen, Hirse und Spelz, mehr Hanf als Flachs, etwas Tabak, Mohn, vielen Hopfen, und befleißigt sich sehr der Gemüse- und Obstkultur. Große Waldungen finden sich vorzüglich in den östlichen Landstrichen, deren Masten theils nach Riga, theils auf der Desna und dem Dnjepr nach dem schwarzen Meere verflößt werden. Die andern Gegenden haben zwar keine großen Wälder, leiden aber doch keinen Holzmangel, indem Gehölze allenthalben vorhanden sind. Es gibt viel Wild, daher auch die Einwohner sehr die Jagd lieben. Groß ist die Menge der Wachteln, welche hier im Herbste, mit Hülfe der Wachtelhunde und Wachtelhabichte, gefangen werden. Die Ergibigkeit dieses Fanges wird nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gewicht, nach Puden, geschätzt. Die Fischerei ist nirgends erheblich. Viehzucht und Bienenzucht sind blühend. Man unterhält schöne Stu-

tereien mit ausländischen Rassen, und die hier fallenden Pferde sind schön. Das Rindvieh ist groß und stark; die Schafe haben eine gute Wolle, und von Federvieh halten die Bauern viele Moschusenten, die mit gewöhnlichen Hausenten Bastarde zeugen. Das Mineralreich liefert Sumpfeisen, zu dessen Bearbeitung auch Hüttenwerke angelegt sind, Kalk, Kreide, Mühl- und Schleifsteine, Alabaster und Salpeter.

Unter den Fabriken, deren die Tabelle von 1822 in dieser Provinz 145 aufzählt, sind besonders viele Gerbereien und Talgschmelzereien, auch mehre Tuch- und Leinwandfabriken und Glashütten. Desgleichen sind viele Brantweinbrennereien vorhanden, und drei Eisenhütten, welche Guß- und Stabeisen produziren. Mit diesen Produkten und Fabrikaten wird ein lebhafter Handel unterhalten, nicht nur nach den beiden Hauptstädten des Reichs, sondern auch nach Astrachan und nach dem schwarzen Meere. Der wichtigste Handelsort ist die Stadt Orel.

Die Einwohner sind Russen, und zwar Groß- und Kleinrussen. Die letztern nennen sich gern Kosaken oder auch Tscherkassen, von ihrer vormaligen Hauptstadt Tscherkassy. Viele von den hiesigen Russen sind Odnodworzen oder freie Landeigenthümer. Die Zahl der Städte beträgt 15, und die der Kreise, in welche das Gouvernement getheilt ist, 12, nemlich: Orel, Briänsk, Liwny, Mzensk, Karatschew, Kromy, Trubtschewsk, Jeletz, Bolchow, Siäwsk, Dmitrowsk und Maloi-Archangelsk.

Der Name der Hauptstadt ist Orel, was von den Russen beinahe wie Ar-jôl ausgesprochen wird*). Sie liegt auf Anhöhen, an der Oka, die hier die Orlika aufnimmt und schiffbar wird, und deren hohes, steiles Ufer einen lang gestreckten Berg bildet. Sie ist in neuern Zeiten sehr verschönert worden, hat 30 Kirchen, 2 Klöster, ein Priesterseminar, ein Gymnasium, einen großen Kaufhof, 3000 Häus. und 25- bis 30000 Einw. Es hält sich hier, besonders zur Winterszeit, viel vornehmer Adel auf. Auch leben daselbst Russen von jener Sekte, die sich zu Eunuchen machen. Der hiesige Hanf ist berühmt, und es wird davon sehr viel in den dortigen Seilereien verarbeitet. Auch unterhält man Leinwand-, Leder- und Seifenfabriken. Wichtiger noch als der Kunstfleiß ist der Handel, dessen Hauptgegenstände Getreide, Hanf und Holz sind. Letzteres geht nach den waldlosen südlichen Provinzen des Reichs. Viel

*) Das Gouvernement heißt aber immer mündlich und schriftlich bei den Russen das Orlowsche oder Arlowsche.

kleinrussisches Getreide wird zugleich von hier auf der Oka in die Wolga und so weiter nach St. Petersburg verfahren. Auch ist in Orel eine beträchtliche Niederlage von Pelzwerk und ein großer Wollenmarkt. Unweit der Oka, auf einer Anhöhe, steht ein altes, jetzt zu einem Magazine dienendes Schloß, von da man die herrlichste Aussicht auf die reizende Gegend hat.

Kromy, Kreisstadt an der Kroma, mit 2000 Einw. — Dmitrowsk, Kreisstadt am Einflusse der Oscheriza in die Narusa, hat 3000 Einw. — Siäwsk, oder Sewsk, Kreisstadt an der Sewa und am See Maritza, hat eine Fayencefabrik, Farbe- und Grünspanfabriken, Handel mit Getreide und Hanf, ein geistliches Seminar, 800 Häuser und gegen 5000 Einw. — Trubtschewsk, Kreisstadt an der Desna, wo sich die Narusa einmündet, hat 3500 Einw. — Briänsk, gut gebaute Kreisstadt an der Desna, mit einer Stückgießerei, Gerbereien, 16 Kirchen, einem Kloster, worin ein geistliches Seminar sich befindet, 600 Häus. und 5000 Einw., die einen starken Handel treiben. Von hier gehen viele Masten nach Riga und Cherson; nach dem letzten Orte und nach andern Städten des Dnjeprs und schwarzen Meeres verschickt man Leinwand, Schiffstaue, Eisen, Matten, Theer 2c. 2c. 1 Meile von der Stadt ist eine Gewehrfabrik. — Swinskoi-Monastyr, ein Kloster $\frac{3}{4}$ Stunden von Briänsk, bei welchem im August ein großer Jahrmarkt gehalten wird, den viele Kaufleute, selbst aus entfernten Gegenden, besuchen. — Karatschew, Kreisstadt an der Sujeschat, hat Tuchfabriken, über 1000 Häus. und 6000 Einw., darunter viele Seiler. — Bolchow, Kreisstadt und nach der Hauptstadt der ansehnlichste Ort des Gouvernements, an der Nugra, wo die Bolchowka sich einmündet, ist wohl gebaut, und hat 22 Kirchen, 2 Klöster, 1800 Häus. und 14000 Einw., welche starken Obstbau und Handel treiben, und viele Juften, wollene Strümpfe, Handschuhe und Seife verfertigen. — Mzensk, Kreisstadt an der großen Heerstraße von Moskau nach Kiew, sehr romantisch auf zwei einander gegenüberstehenden Hügeln gelegen, zwischen welchen die Sudsha fließt, die hier die Menza aufnimmt, hat einen bedeutenden Getreidehandel, 1100 Häus. und 6000 Einw. Die Hauptkirche erhebt sich auf einer fast unzugänglichen Anhöhe. — Maloi-Archangelsk, geringe Kreisstadt an der Kolinkewka. — Liwny, Kreisstadt an der Sosna, hat 6000 Einw. — Jelez, Kreisstadt an der Sosna, seit dem Brande 1745 neu und gut wieder aufgebaut, mit vieler Ge-

werbsamkeit, Getreide- und Viehhandel, 1200 Häus. und 8000 Einw. Vor der Stadt ist eine Eisenhütte mit einer Fabrik von Eisengeräthschaften. Ein Theil von dem hier verarbeiteten Eisen wird aus einer Grube gezogen, die sich in der Nähe des Dorfes Wisnistdenetz befindet. Eine Strecke von mehren Werften um dasselbe herum ist der Erdboden ganz mit Eisenerz angefüllt, und wenn die Bauern nur die Oberfläche mit Spaten aufreißen, so kommen sie sogleich und mit leichter Mühe auf das Erz. Auf den in der Nähe der Stadt befindlichen Anhöhen trifft man große Massen von porösen, mit versteinerten Seethieren angefüllten Steinen, die zum Bauen gebraucht werden.

18) Das Gouvernement Kursk.

Dieses Gouvernement, südlich von dem vorhergehenden gelegen, wird außer diesem, von den Gouvernements Woronesch, Slobodsche Ukraine und Tschernigow begrenzt, und enthält 700 Quadratm. (ist also wenig größer als das Königreich Hannover), mit 1,500000 Menschen, so daß 2143 auf die Quadratmeile kommen, und gehört mithin zu den bevölkertsten Provinzen Rußlands.

Die Oberfläche ist wellenförmig eben, wird jedoch von vielen Hügeln, Anhöhen und erhabenen Landrücken durchzogen, und nur von kleinen Flüssen bewässert, an deren Ufern häufig Kreidehügel sich erstrecken. Waldung sieht man wenig und viele Gegenden sind ohne alles Gehölz. Die Provinz erscheint daher dem Fremden einförmig und uninteressant, wiewol der Boden von großer Fruchtbarkeit und vortrefflich angebaut ist. Alle Flüsse, deren hier viele entspringen, gehören entweder zu dem Flußgebiete des Dnjepr oder des Don, doch ist keiner derselben hier schiffbar. Zu den erstern gehören der in die Desna gehende Seim oder Sem, der Psiol und die Worskla, welche beide in den Dnjepr gehen; zu den letztern der Donetz, einer der größten Nebenflüsse des Don, der einen über 100 Meilen langen Lauf hat, und in unserm Gouvernement, oberhalb Bjelgorod entspringt, und aus demselben den gleichfalls darin entstehenden Oskol an sich zieht. Das Klima ist in diesem Lande, das mit dem nördlichen und mittlern Deutschland unter gleicher Breite liegt, so mild, daß Arbusen und Melonen im freien Felde fortkommen, und man auch glückliche Versuche mit Weinreben gemacht hat. Die Gewässer bedecken sich Ende Novembers oder erst Anfangs des Dezembers mit Eise, und gehen

schon im Anfange des März wieder auf. Die Ernte beginnt in der Mitte des Julius.

Der fette Boden, der keinen Dünger verlangt, sondern nur nach Erschöpfung einige Ruhe von drei bis fünf Jahren, begünstigt den Ackerbau äußerst, und Kursk ist daher eine eben so getreidereiche Provinz als Orel, und kann, ungeachtet seiner starken Bevölkerung, von seinem großen Getreideüberflusse beträchtliche Quantitäten an andere Gegenden ablassen. Außerdem gibt der Ackerbau Mohn, Hanf (diesen weit mehr als Flachs) und Tabak. Gemüse- und Obstbau sind ausgebreitet; auch zieht man Hopfen in den Gärten. Woran aber die Provinz Mangel leidet, ist Holz, das nur einige Gegenden zur Nothdurft besitzen, in den meisten aber so selten ist, daß zur Feuerung viel Stroh und getrockneter Kuhmist mit Stroh vermischt (Kissek) gebraucht wird. Von wilden Thieren finden sich Wölfe, Füchse und Hasen in Menge. An Federwild, worunter auch Trappen sind, ist großer Überfluß, besonders an Wachteln, worauf hier die Bauern eben so wie in dem Gouvernement Orel starke Jagd machen. Die Fischerei hingegen ist unbedeutend. Mit dem blühenden Ackerbau ist auch eine starke Viehzucht verbunden. In vielen wohleingerichteten Stutereien werden sehr brauchbare Pferde für den Kavalleriedienst gezogen. Rindvieh wird in Menge gehalten und vieles Mastvieh ausgeführt; die Schafzucht hat man durch Merinosschäfereien zu veredeln angefangen. Auch auf die Bienenzucht wird überall so vieler Fleiß verwendet, daß Honig und Wachs Ausfuhrartikel machen. Von Mineralien gibt es Sumpfeisen, Kalk, Kreide, Thon, Feuer- und Flintensteine, Salpeter, Torf.

Die Fabrikentabelle vom Jahre 1822 zählt derselben 150 auf, darunter die meisten in Seife, Leder, Talg und Tuch. Brantwein wird in großer Menge fabrizirt. Der Mangel an schiffbaren Flüssen erschwert zwar den Gang des Handels, doch ist derselbe, bei dem Produktenreichthume des Landes, bedeutend genug; und es wird auch hier eine der wichtigsten russischen Messen gehalten. Übrigens sind die beiden Städte Kursk und Belgorod die Haupthandelsplätze.

Nach russischen Geschichtschreibern war unser Gouvernement, vor Gründung des Großfürstenthums Kiew, wovon es hernach ein Bestandtheil wurde, von den Wätitschen oder Wedtke, einem finischen Volke bewohnt, das erst unter Wladimir I. ganz unterworfen wurde, und in der Folge gänzlich mit den Russen zusammenschmolz. Die jetzigen Einwohner bestehen, außer eini-

gen Zigeunern, aus lauter Russen, theils Groß- theils Kleinrussen. Die meisten von diesen letztern wurden unter der Regierung der Kaiserin Anna (regierte von 1730 — 1740) hier angesiedelt, obgleich auch schon lange vorher viele mit Erlaubniß der Monarchen eingewandert waren. Sie nennen sich gern Kosaken, auch Tscherkassen, und wohnen alle in weißen, nach kleinrussischer Landesart erbauten Häusern. Unter den Einwohnern befinden sich 320000 Odnodworzen. Die Zahl der Städte beträgt 17, und von den 1800 Dörfern sind einige sehr groß, von ein paar tausend Menschen bewohnt und mit vielen Edelhöfen geziert, deren man in manchem Dorfe fünf, zehn und mehre antrifft.

Das Gouvernement theilt sich in folgende 15 Kreise: Kursk, Obojan, Bjelgorod, Korotscha, Staroi-Oskol, Nowoi-Oskol, Rylsk, Putiwl, Sudscha, Lgow, Fatesch, Schtschigry, Tim, Khodmyschk und Dmitriew.

Kursk, die Hauptstadt am Einflusse der Kura in die Tuskara, an und auf einem Berge, mit einem in Promenaden und Gärten verwandelten Walle umgeben, hat 16 Kirchen, 2 Klöster, ein Priesterseminar, ein Gymnasium, ein Invalidenhaus, verschiedene Fabriken, worunter viele Gerbereien und Wachsfabriken, beträchtlichen Handel, 2400 Häus. und 20000 Einw., die zugleich viele Küchen- und Obstgärten unterhalten. — Korenaja Pustina, eine Einsiedelei und Wallfahrtsort, 4 Meilen von Kursk gelegen, ist besonders berühmt wegen seiner Messe, die nicht allein von russischen, sondern auch von vielen ausländischen Kaufleuten besucht wird. Nach dem Journal de St. Petersburg wurden 1828 auf die hiesige Messe gebracht für 32,012372 Rubel russische Waaren, für 2,223508 R. europäische und Kolonialprodukte und für 1,240950 R. asiatische Waaren. Davon wurden verkauft an russischen Waaren für 20,922624; an europäischen und Kolonialprodukten für 1,142069 und an asiatischen Waaren für 775870 Rubel. Von 3365 herbeigeführten Pferden wurden 2175 für 277200 Rubel verkauft, davon allein 652 Gestütpferde für 185820 Rubel. Im Jahre 1831 hingegen wurden an russischen Waaren für 17,928879, an europäischen und Kolonialprodukten für 1,405650 und an asiatischen Waaren für 836000 Rubel, zusammen für 20,170529 Rubel zum Verkaufe gebracht, und davon für 9,139416 Rubel abgesetzt, und zwar von dn ersten für 8,627116, von den zweiten für 350300 und von dn letzten für 162000 Rubel.

Fatesch, Kreisstadt an dem gleichnamigen Flusse, hat

gegen 2000 Einw. — Dmitriew, Kreisstadt an der Swapa, wovon sie gewöhnlich zum Unterschiede des Orelschen Dmitriew, den Beinamen Swapskaja führt, ist klein. — Michailowka, Stadt oder nach Andern Flecken, von Kleinrussen bewohnt, soll 1000 Häus. und 6000 Einw. haben, die wohlhabend sind und viele Handwerke, Obstbau und Handel betreiben, liegt an der Swapa und unweit der Grenze des Gouvernements Orel. — Lgow, geringe Kreisstadt am Flusse Seim oder Sem. — Rylsk, Kreisstadt an dem Sem, der hier die Ryla aufnimmt, hat 900 Häus. und gegen 6000 Einw., die starken Garten- und Obstbau unterhalten. — Putiwl, Kreisstadt am Sem, wo ihm die Putiwl zufällt, treibt einen ausgebreiteten Landhandel, hält stark besuchte Jahrmärkte, und hat 1200 Häus. mit 7000 Einw. — Gluschkow, Dorf mit einer wichtigen Tuchmanufaktur für feine Tücher, zu deren Behuf hier auch eine große veredelte Schäferei unterhalten wird. — Sudsha, Kreisstadt an der Sudsha, mit 7000 Einw., starkem Gemüse- und Obstbau. — Obojan, Kreisstadt am Einflusse der Obojanka in den Psiol, hat an 5500 Einw., die Handel treiben. — Khodmysch, kleine Kreisstadt, an der Worskla. — Belgorod, Bjelgorod, Kreisstadt und vormalige Hauptstadt eines jetzt aufgehobenen Gouvernements Belgorod, am Donetz, der in der Umgegend entspringt, war in ältern Zeiten eine Grenzfestung Rußlands, und hat 13 Kirchen, 2 Klöster, mannigfaltige Gewerbe, besonders Wachsfabriken, ansehnlichen Handel, 1600 Häus. und 9000 Einw. — Nowoi-Oskol, Kreisstadt am Oskol, von vielen Gärten umgeben, hat 3000 Einw. — Cholkowskoi, Kloster am Oskol, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Nowoi-Oskol, liegt auf einem mit Walde bewachsenen Kreideberge, worin Zellen, Gänge und Höhlen zu Begräbnißstellen und ein Gewölbe zur Kirche in den ganz weichen und feuchten Kreidewänden eingehauen sind. — Karotscha, Kreisstadt an dem gleichnamigen Flusse, ist ziemlich gut gebaut, mit vielem Gartenbau, einer Salpetersiederei, soll 1000 Häus. und 9000 Einw. haben. — Staroi-Oskol, Kreisstadt am Oskol, der hier die Oskolka aufnimmt, hat Gartenbau, ein Kloster, 8 Kirchen, 800 Häuser und 5000 Einw., worunter viele Schmiede. Am Flusse Oskol ziehen sich an beiden Ufern lauter Kreideberge hin. — Tim, Kreisstadt am Flusse gleiches Namens, hat 400 Häus. und 2500 Einw., die viel Gemüse und Obst ziehen. — Schtschgry, Kreisstadt am gleichnamigen Flusse, mit 2000 Einw.

19) Das Gouvernement Woronesch.

Es begreift einen Theil des alten russischen Fürstenthums Rjäsan, und ist das südlichste Gouvernement Groß-Rußlands, liegt östlich von Kursk, und grenzt außerdem an Orel, Tambow und Saratow, an das Land der Don'schen Kosaken und an die Slobodsche Ukraine. Die Größe beträgt 1434 Quadratm., worauf wenigstens 1,450000 Menschen leben. Es ist also noch etwas größer als das Königreich Baiern, oder nimmt man mit Andern 1547 Quadratm. an, so würde es von gleicher Größe mit dem österreichischen Königreiche Galizien sein.

Das Land besteht aus unabsehlichen Ebenen, die zum Theil, besonders in den östlichen und südlichen an das Land der Don'schen Kosaken stoßenden Gegenden, Steppen bilden, ohne alle Steine, und nur mit einer schönen Rasendecke versehen, wo im Sommer eine zahllose Menge von Blumen das Auge erfreut, welche die Luft mit ihren aromatischen Wohlgerüchen erfüllen. An den Ufern der Flüsse, vorzüglich des Dons, erstrecken sich Kreideberge, die in mancherlei auffallenden Gestalten dem Auge sich darstellen, und auf den Ebenen erheben sich überall Erdhügel, mit schönem Rasen bedeckt, die man für alte Grabhügel hält; einige wenigstens zeigen sich in der völlig flachen Ebene in solchen regelmäßigen, einfachen und doch künstlichen Formen, daß in Rücksicht ihres Ursprungs nicht der geringste Zweifel obwalten kann. Andere, die noch weit älter zu sein scheinen, sind endlich wieder in die Erde hinunter versunken, und haben eine Höhlung zurückgelassen, die nur mit einer Art von Damm umgeben ist; alle aber haben durch den Pflug, der jetzt jährlich über sie hingeht, von ihrer Höhe beträchtlich verloren. Der Boden unsers Gouvernements, häufig sehr stark mit Salpeter geschwängert, besteht theils aus Lehm und Thon, theils aus Sand, und ist größtentheils mit einer ziemlich mächtigen Schichte von vegetabilischer so fruchtbarer Erde bedeckt, daß sie fast gar nicht gedüngt zu werden braucht, sondern blos einer periodischen Ruhe bedarf. Der Hauptfluß ist der Don, welcher aus den angrenzenden Gouvernements Tambow und Orel hieher gelangt, unser ganzes Gouvernement von Nordwesten gegen Südosten durchfließt, indem er daselbst den Woronesch, die Sosna, den Bitjug und die Kalitwa empfängt, und hierauf in das Land der Don'schen Kosaken übergeht, wo ihm der Khoper zufließt, der auch so wie der Oskol, ein Nebenfluß des Donetz, unser Gouvernement bewässert. Der Don kann

hier nur im Frühjahre bei hohem Wasser beschifft werden, indem er in andern Jahrszeiten zu seicht ist. Bedeutende Landseen findet man nicht, wol aber hier und da einige Sümpfe.

Bei der südlichen Lage des Gouvernements (es liegt noch südlicher als Kursk und mit dem nördlichen Theile des Landes der donschen Kosaken unter gleicher Breite) ist das Klima gemäßigt und so mild, daß die Wassermelonen im Freien gebaut werden und der Weinstock trefflich fortkommt. Der Wechsel der Jahrszeiten tritt nicht mit derjenigen schwankenden Unbestimmtheit ein, die in so vielen andern Himmelsstrichen stattfindet. Der Herbst gleicht einem gemäßigten Sommer, der Frühling zeigt eine außerordentlich schnelle Vegetation. Der Sommer ist sehr heiß, und die Hitze steigt häufig auf 28 Grad Reaumur, aber der Winter, der im Dezember regelmäßig seinen Anfang nimmt, und in der Mitte des März endigt, führt auch strenge Kälte mit sich, und dreißig Grad Kälte sind nichts Seltenes. Die Einwohner gebrauchen daher auch allgemein die Vorsicht, daß sie, eben so wie in den nördlichen Gegenden Rußlands, ihre Zimmer mit Vorfenstern und großen Öfen versehen.

Der sehr fruchtbare Boden begünstigt den Ackerbau, der daher auch stark betrieben wird; die Provinz gehört zu den getreidereichsten des Reichs, und kann einen großen Theil ihres Überflusses ausführen. Außer den gewöhnlichen Getreidearten baut man auch viele Hülsenfrüchte, Mohn, Hirse und Buchweizen; selbst Mais, wovon man die halbreifen Körner, in Butter gecöstet, als Speise genießt, zieht man in Gärten, wie überhaupt die Gartenkultur im Flor ist, und nicht allein alle gewöhnlichen Arten von Gemüse, darunter besonders Zwiebeln, Gurken und Kürbisse, sondern auch Melonen und Arbusen oder Wassermelonen liefert. Letztere werden in dem südlichen Theile dieses Gouvernements in so ungeheurer Menge gebaut, daß man oft zwanzig und mehr Morgen Land an einander weg mit dieser köstlichen Frucht bepflanzt sieht, die hier zur größten Vollkommenheit gelangt und so gemein ist, wie bei uns die Gurken. Die schönste Arbuse kostet auf dem Platze nicht mehr als eine, höchstens zwei Kopeken; in Moskau hingegen wird eine um zwei und in St. Petersburg um drei, auch vier Rubel bezahlt, wohin sie in großen Transporten zu 30 und 40 Wagen voll auf einmal verführt werden. Auch Taschenpfeffer oder spanischer Pfeffer wird hie und da, als Gewürz gezogen; und von Handels- und Fabrikkräutern hat man Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak und Saflor. Der Obstbau, zu dem das Klima so sehr einladet,

denn Äpfel-, Birn- und Kirschbäume wachsen in den Wäldern wild, wird nicht mit der verdienten Sorgfalt unterhalten; und wiewol selbst der Weinstock gut fortkommt, vernachlässigt man doch die Kultur desselben, und kauft lieber den Wein von den donschen Kosaken, oder aus der Krim, oder wol von dem Auslande. Waldungen gibt es im nördlichen Theile, häufig mit schönen Eichen, die zum Schiffbau fürs schwarze Meer benutzt werden; der südliche Landstrich aber ist arm an Holz, und genöthigt, sich mit Stroh und Kissek zur Feuerung zu behelfen. Von wilden Thieren halten sich Wölfe, Bären, Füchse, Hasen, Eichhörnchen häufig in den Steppen auf, wo man auch die Landschildkröte öfters antrifft, deren Fleisch für einen großen Leckerbissen gehalten wird. Unter dem zahllosen Geflügel gibt es daselbst auch Pelikane, von welchen jährlich große Flüge, in Begleitung von Schwänen, Kranichen, Störchen und Gänsen, von dem schwarzen und asowschen Meere dahinkommen. Sie lassen sich zuerst an den Mündungen des Dons nieder, und ziehen alsdann an diesem Flusse weiter hinauf; im Herbste aber kehren sie auf dieselbe Art wieder zurück. Der Don und Woronesch liefern eine erstaunende Menge von Fischen, worunter die Karpfen am zahlreichsten sind; außerdem aber haben sie auch noch Schleien, Sterlete, Brassen, Weißfische, Forellen, Lampreten, Barsche und Hechte. Die letztern Fische sieht man schaarenweise in beiden Flüssen, und sie erreichen oft eine ungeheure Größe. Obgleich aber ihr Fleisch deshalb nicht weniger zart ist, so werden sie dennoch blos von der ärmern Klasse der Einwohner gegessen. Die Viehzucht ist beträchtlich, indem sie sehr durch die grasreichen, steppenartigen Triften begünstigt wird. Es gibt zahlreiche und einträgliche Stutereien. Man befleißigt sich der Veredlung der Schafzucht durch Merinos, die hier gut gedeihen, und hat große Herden von Schweinen und von Federvieh. Die Bienenzucht ist gleichfalls stark, wozu die in zahlloser Menge auf den Steppen wachsenden wohlriechenden, aromatischen Kräuter sehr beitragen. Unter den Produkten des Mineralreichs sind Sumpfeisen, zu dessen Schmelzung einige kleine Hütten existiren, Thon, Kalk, Kreide und Salpeter zu bemerken. Letzterer findet sich in solchem Überfluß, daß sich derselbe häufig in Blumen auf der Oberfläche des Erdbodens ansetzt. Auch sind mehre Fabriken zur Gewinnung und Bereitung desselben angelegt. Überhaupt zählt die Fabrikentabelle vom Jahre 1822 im ganzen Gouvernement 55 Fabrikanstalten, darunter Tuchfabriken, Talgschmelzereien, Seifensiedereien, Gerbereien ꝛc. ꝛc.

Hiezu kommen noch viele Brantweinbrennereien, die jährlich gegen eine halbe Million Wedros Brantwein produziren. Der Handel ist ziemlich beträchtlich, muß jedoch mehr zu Lande, als zu Wasser betrieben werden, da der Don, der einzige schiffbare Fluß des Gouvernements, nur im Frühjahre bei hohem Wasserstande befahren werden kann. Die Hauptstadt ist zugleich der vornehmste Handelsplatz.

Die Einwohner bestehen aus Groß- und Kleinrussen, jene, darunter man 500000 Odnodworzen rechnet, sind in dem nördlichen, und diese in dem südlichen Theile vorherrschend. Außerdem gibt es Zigeuner und Deutsche in einer Kolonie. Die Kleinrussen nennen sich auch hier gern Kosaken oder auch Tscherkessen von ihrer vormaligen Hauptstadt Tscherkassy, und unterscheiden sich von den Großrussen sehr vortheilhaft durch Reinlichkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit; daher sieht man auch einen großen Unterschied in Hinsicht der Dörfer dieses Gouvernements. In dem nördlichen Theile, wo meistens Großrussen wohnen, haben sie ein elendes Ansehen und bestehen aus armseligen, schmutzigen Rauchhütten, hingegen in den von Kleinrussen bewohnten Gegenden sieht man schöne große Dörfer, die oft Städten gleichen und auf den Wohlstand ihrer Bewohner schließen lassen. Die Häuser sind insgesamt weiß getüncht, was jährlich mit der größten Sorgfalt wiederholt wird; desgleichen das Innere der Gemächer und das ganze Haus, bis auf die Balken unter dem Dache. Die Tische und die Bänke sind rein gewaschen und gescheuert, daß sie glänzen; und auch die Höfe, Ställe, Nebengebäude, so wie alle Geräthschaften, geben den sprechendsten Beweis von der Arbeitsamkeit und Reinlichkeit dieser Kleinrussen. Selbst die Küchen sind nicht dunkel und räuchrig, sondern alles, sogar das Äußere der Ofenlöcher ist blendend weiß und alle darin befindlichen Geräthschaften glänzend rein gescheuert. Ihre kleinen Gärten enthalten eine große Menge von Obstbäumen. Der Anzug der unverheiratheten Weibspersonen ist ganz derselbe, wie bei den Don'schen Kosaken. Sie tragen einen bunt gewürfelten Rock aus einem einzigen Stücke Tuch, der um den Gürtel herum befestigt wird; zuweilen, und besonders bei ältern Weibspersonen, besteht jedoch dieser Rock aus zwei Stücken, die hinten und vorn fest gebunden werden. An dem Halse haben die Mädchen große, rothe Kügelchen, die in mehren Schnüren auf die Brust herunterfallen. Sowol bei den Manns- als Frauenspersonen sind die Finger mit Ringen von Glasfluß und falschen Edelsteinen geschmückt. Auf der Vorderseite des Kopfes

tragen die Weibspersonen entweder gar nichts oder nur ein einfaches Band; hinten hinunter aber hängen mehre Schnüre von alten Münzen oder falschen Goldstücken, welche den alten Münzen ihres eigenen und der benachbarten Länder nachgeahmt sind, und absichtlich zu diesem Gebrauche an sie verkauft werden. Die Haare der Mädchen hängen in einer langen Flechte über den Rücken hinunter, und am Ende der Flechte befindet sich ein Band mit einer Schleife.

Das Gouvernement enthält 15 Städte, sämtlich klein, außer der Hauptstadt, und zerfällt, seit der Kreis Starobielsk mit dem Gouvernement der Slobodschen Ukraine vereinigt worden ist, in folgende 12 Kreise: Woronesch, Sadonsk, Bobrow, Semljänsk, Nischne-Dewizk, Biriutsch, Waluiki, Korotojak, Pawlowsk, Ostrogohsk, Bogutschar und Nowokhopersk.

Woronesch, die Hauptstadt des Gouvernements, liegt an und auf einer steilen, waldigen Anhöhe, am Woronesch, der unweit davon in den Don geht, und im Frühjahre eine ansehnliche Breite hat, im Sommer aber so schmal und seicht wird, daß man hindurchreiten kann. Woronesch ist eine hübsche Stadt mit breiten, geraden, gepflasterten Straßen, mit bequemen Trottoirs an beiden Seiten, vielen schönen Palästen und steinernen Häusern und zierlichen Gärten, und verschönert und vergrößert sich mit jedem Jahre, so daß sie jetzt über 3000 Häus. und 20000 Einw. hat. Man findet hier 20 Kirchen, 2 Klöster, ein Priesterseminar, ein Gymnasium und eine lebhafte Industrie, besonders Tuchfabriken, Talgschmelzereien, Gerbereien, Seifensiedereien und Vitriolfabriken. Peter der Große legte daselbst einen Schiffszimmerwerft an, wo er im Jahre 1696 eine Eskadre vom Stapel ließ, welche den Woronesch und Don hinabfuhr und viel zur Einnahme Asow's beitrug. Auch später ließ derselbe hier noch mehre Kriegsschiffe bauen. Zu Woronesch werden ansehnliche Jahr- und Wollenmärkte gehalten, und die Einwohner treiben einen bedeutenden Handel, sowol durch den Don nach dem schwarzen Meere, als auch zu Lande bis nach Sibirien. Unter den Bewohnern von Woronesch befinden sich viele Zigeuner. — Tawrow, kleine Stadt, gleichfalls am Woronesch, wohin Peter der Große den Schiffszimmerwerft von Woronesch verlegte; er befestigte die Stadt, welche zwar 1742 abbrannte, nachher aber wieder aufgebaut worden ist.

Am Don liegen folgende Städte: Sadonsk, Kreisstadt,

wo die Teschewka sich einmündet, hat eine malerische Lage auf dem Abhange eines Hügels und viele hübsche Häuser, ist aber klein. Der Don ist hier sehr breit und fließt reißend schnell dahin. — Korotojak, Kreisstadt, am Einflusse des gleichnamigen Flusses in den Don, hat 2500 Einw. In der Nähe beim Dorfe Anoschkin stürzte 1820 ein 150 Faden langer, 20 breiter und 30 Faden hoher Kreideberg in den Don und füllte ihn so aus, daß die Verschüttung sich noch 15 Faden über das jenseitige Ufer erstreckte. — Pawlowsk, Kreisstadt, wo die Userda in den Don fließt, hat 500 Häus. und 2500 Einw., die einen lebhaften Handel unterhalten und viele Gartenfrüchte, besonders Wassermelonen oder Arbusen ziehen, die bis nach Moskau und Petersburg verführt werden. Die Einwohner pflanzen sie im offenen Felde, und ganze große Strecken Landes sind ausschließlich damit bedeckt.

Die übrigen Kreisstädte sind folgende: Bobrow, am Bitjug, ist unbedeutend. — Nowo-Khopersk, am Khoper, ist etwas größer und hat einen Schiffswerft. — Semljänsk, an der Semljänka, gleichfalls klein. — Nishne-Dewizk, an der Dewitza, ganz unbedeutend. — Ostrogohsk, an der Sosna, hat 800 Häus. und 4000 Einw., die viele Brantweinbrennereien und einen beträchtlichen Handel unterhalten. Ihre Jahrmärkte werden stark besucht. In der Nähe ist eine 1769 angesiedelte deutsche Kolonie. — Biriutsch, an der Sosna, ist klein. — Waluiki, gleichfalls klein, an der Mündung der Waluika in den Oskol. — Bogutschar, sehr klein, an der Bogutschara, die unweit davon in den Don sich mündet.

20) Das Land der donschen Kosaken.

Bevor wir zur Beschreibung dieses Landes und seiner Bewohner übergehen, muß Einiges über die Kosaken überhaupt vorausgeschickt werden, da Mancher nicht ganz richtige Begriffe mit diesem Namen verbindet, und selbst in vielen geographischen Schriften Russen und Kosaken immer neben einander aufgeführt werden, gleichsam als wenn Russen und Kosaken zwei von einander zu unterscheidende Völker wären, was aber nicht der Fall ist, sondern alle Kosaken sind, bei allen ihren Eigenthümlichkeiten, wahre und ächte Russen in Abstammung, Sprache, Religion und Sitten, und zwar entweder Großrussen, wohin die donschen] Kosaken mit allen ihren Nebenzweigen in andern ver-

schiedenen Theilen Rußlands gehören, oder Kleinrussen*), von welchen letztern die tschernomorskischen oder Kosaken des schwarzen Meeres, die bugschen und die slobodischen Kosaken abstammen, die man daher kleinrussische Kosaken nennt. Daß übrigens das Blut der donschen Kosaken in ihren Vorfahren bei deren erster Niederlassung in ihren jetzigen Wohnorten vermischt sein mag, indem einige Mitglieder vielleicht tatarische Weiber nahmen oder auch einzelne Tataren sich ihnen zugesellten, sich taufen ließen und mit der Masse zusammenschmolzen, dies kann ihnen den Anspruch, ächte Russen zu sein, wol nicht entziehen. Das Wort Kasak, eigentlich Kaisak, ist tatarisch und bezeichnet einen herumschweifenden Menschen, der keine feste Wohnung hat**). Da nemlich die Lithauer im Jahre 1320 Kiew eroberten, und dort wie in andern westlichen russischen Fürstensitzen lithauische und in der Folge polnische Statthalter eingesetzt wurden, so konnten sich viele Einwohner, besonders des alten Großfürstenthums Kiew in diese fremde Einrichtung nicht fügen, entfernten sich aus ihren Wohnsitzen und entwichen in benachbarte Steppen und in andere, durch die steten Kriege der Tataren, Polen, Lithauer und Russen verödete Gegenden, um sich dem Joche der Ausländer zu entziehen. Durch einen großen Zulauf von Menschen, die nichts zu verlieren hatten, wurden sie nach und nach verstärkt, und machten sich durch Überfälle und Räubereien nicht allein den Polen und Lithauern, sondern auch den Tataren furchtbar, die an die von den Russen bewohnten Länder grenzten, und sogar lange Zeit Rußland sich unterworfen hatten, indem sie jedoch die russischen Fürsten auf ihren Thronen ließen. Diese Haufen Ausgewanderter nun, wovon die heutigen Kosaken entsprungen sind, nannten die Tataren Kosaken, weil sie als herumschweifende Leute keine festen Wohnungen hatten, und sie haben diesen Namen behalten. Sie spielten bald eine bedeutende Rolle, wurden bei Kriegen von den Nachbarn der Gegenden, worin sie hausten, in Sold genommen und als ein gutes Kriegsheer gebraucht. So standen sie

---

*) Die Kleinrussen überhaupt nennen sich alle gern Kosaken oder auch Tscherkassen (nicht zu verwechseln mit den Tscherkessen, einem tatarischen Volksstamme), von der am Dnepr gelegenen Stadt Tscherkassy im jetzigen Gouvernement Kiew, die lange der Hauptort ihrer gemeinschaftlichen Kriegsverfassung war.

**) Nach Anderer Meinung soll das Wort Kosak so viel als Räuber oder auch leichter Reiter bedeuten.

oft auch im Solde der russischen Groß- und Theilfürsten. Diese Kosaken wuchsen nach und nach sehr stark an, weil ihre freie, ungebundene Lebensart so viel Anziehendes hatte, daß sich nun aus allen russischen Provinzen eine Menge Menschen bei ihnen einfand, die alle gern aufgenommen wurden. Hauptniederlassungen von ihnen waren damals in Kursk, Meschtschera und am Don. Von den kurskischen kamen später die saporogischen Kosaken her, welche Veranlassung zur Bildung der kleinrussischen oder ukrainischen Kosaken gaben. Die Kolonie am Don erhielt bedeutenden Zuwachs durch die Kosaken von Meschtschera, welche der Großfürst Iwan Walsiljewitsch auch hieher versetzte, und durch einen Haufen Saporoger, der, als die Tataren 1569 gegen Astrachan zogen, vom Dnepr hieher zu Hülfe gerufen, hernach meistens am Don blieb und sich die Stadt Tscherkask erbaute, nach dem Namen ihrer dneprschen Hauptstadt Tscherkassy. Sie schmolzen nach und nach mit den früher schon am Don lebenden Kosaken so zusammen, daß Tscherkask die gemeinschaftliche Hauptstadt aller am Don und an seinen Nebenflüssen lebenden Kosaken wurde. — Jetzt versteht man unter Kosaken leicht bewaffnete, berittene Krieger, und sie sind, mit Ausnahme der Gardekosaken und der unter alle 25 Divisionen der Armee vertheilten 38 Regimenter regulärer Kosaken, Wächter der Grenzen des Reichs, zu welchem Zwecke Zweige der kleinrussischen, besonders aber der donschen Kosaken, auch andern Großrussen an den Grenzen, namentlich an den asiatischen, als bewaffnete reitende Kolonisten angesiedelt worden sind. In frühern Zeiten nahmen einige Abtheilungen selbst Besitz von unbewohnten Grenzgegenden oder drangen sie den Tataren ab, und wurden hernach von den Monarchen, bei Bestätigung ihrer Ansiedlung, gleich zu diesem Zwecke bestimmt. Die merkwürdigsten Nebenzweige der donschen Kosaken sind: die tschugujewschen, die wolgaischen, die astrachanschen, die dubowskischen, die kaukasischen, die uralischen, die orenburgschen und die sibirischen Kosaken, welche mit Ausnahme der tschugujewschen, sämtlich zum asiatischen Rußland gehören. Alle Kosaken sind freie Menschen, zahlen keine Abgaben und haben keine Verpflichtung als zum Kriegsdienste zu Pferde. Sie bilden eine vortreffliche leichte Reiterei, sind der Rekrutirung nicht unterworfen, sondern stellen, auf Requisition des Kaisers, die Truppenzahl ins Feld, wozu sie sich anheischig gemacht haben. Der Zustand der Kosaken wird in ganz Rußland für äußerst glücklich und höchst beneidenswerth gehalten, und ihre Verpflichtung, Kriegsdienste zu

thun, sieht man durch die Privilegien und die Freiheiten, die sie genießen, als überreichlich vergütet an. „So frei wie ein Kosake," ist ein Sprichwort, das man in Rußland häufig hört.

Wir gehen nun zu der Beschreibung des Landes der donschen Kosaken selbst über. Es hat seinen Namen von dem großen Flusse Don, zu dessen beiden Seiten es liegt, und hatte in alten Zeiten die Chasaren, Petschenegen und Polowzer zu Bewohnern, deren Wohnsitze sich von hier über den Dnjepr bis an den Dnister und noch weiter erstreckten. Doch herrschten auch schon im zehnten und eilften Jahrhunderte Wladimir der Große und einige seiner Nachkommen an den Ufern des untern Don und über denselben hinaus, welche Herrschaft aber von Polowzern und Tataren unterbrochen wurde. Die Grenzen sind auf der Nord-, Ost- und Südostseite das asiatische Rußland, nemlich die Gouvernements Saratow und Astrachan und die Provinz Kaukasien, und auf den andern Seiten das asowsche Meer, das Land der tschernomorskischen Kosaken und die Gouvernements Jekaterinoslaw, slobodsche Ukraine und Woronesch. Die Größe beträgt 3611 Quadratm., so daß dies Land noch größer ist, als alle österreichisch-deutschen Lande zusammen. Aber auf diesem großen Flächenraume lebt eine geringe Volksmenge, die höchstens auf 400000 Seelen angenommen werden kann, wonach nur 111 auf die Quadratmeile kommen würden.

Das Land bildet eine in endloser Ferne sich hinziehende Ebene, die, mit Ausnahme der an den Flüssen gelegenen Gegenden, aus lauter Steppen, mit einem üppigen Graswuchse und zahllosen Blumen besteht und die zu Weiden dient, deren Boden aber kulturfähig ist. Wald zeigt sich auf dieser Steppe nicht, nur manchmal etwas Buschwerk. Durchgehends ist sie mit kleinen Hügeln besäet, die von Menschenhänden aufgeworfen und alte Grabhügel, die in manchen Gegenden so gehäuft sind, daß man nicht umhin kann, sie für die Monumente eines großen untergegangenen Völkerstammes zu halten. Man hat viele geöffnet und darin goldene und silberne Münzen, Ringe, Schnallen, Schalen ꝛc. ꝛc. gefunden. Auf vielen derselben stehen oder liegen Statuen von Stein, welche sowol männliche als weibliche Figuren darstellen. Sie sind zwar unförmlich ausgehauen, doch im Gesichte mongolische Züge nicht ganz zu verkennen, und am Kopfe mongolische Haarzöpfe. Ein mit Mongolen verwandtes Volk ist also wahrscheinlich der Stifter dieser Denkmäler gewesen. — Der Hauptfluß ist der Don, welcher aus dem Gouvernement Woronesch hieher gelangt, das Land in einem sehr

gekrümmten Laufe, wobei er der Wolga bis auf eine Entfernung von 12 Meilen sich nähert, durchfließt, und alsdann in einen vom übrigen Gouvernement Jekaterinoslaw getrennten Theil desselben übergeht, wo er bald darauf unterhalb Asow in das asowsche Meer sich mündet. Er nimmt auf seinem langen Laufe durch das Land der donschen Kosaken, auf der linken Seite vorzüglich auf: den Khoper, aus Woronesch hieher kommend, und durch den Busuluk verstärkt; die Medweditza und die Hawla, beide aus dem Gouvernement Saratow kommend; den aus Astrachan hieher laufenden Sal, und den Manitsch, welcher auf der Grenze Kaukasiens zum Vorschein kommt, und den See Bolschoi durchfließt. Auf der rechten Seite läuft der Donetz, der größte Nebenfluß des Don', in denselben, nachdem er hier durch mehre Flüsse verstärkt worden ist. Der Don bezeichnet seinen Lauf durch Gruppen von Bäumen, durch niederes Buschwerk, mancherlei Pflanzen und durch eine üppige Vegetation, die auf seinen beiden abschüssigen Ufern herrscht. Im Frühjahre, von der Mitte Aprils bis Ende Junius, ist er 16 bis 18 Fuß tief, hat alsdann einen reißend schnellen Lauf, und trägt beträchtliche Schiffe; das übrige Jahr hindurch hat er aber einen so niedrigen Wasserstand, daß er die Sandbänke kaum zwei Fuß hoch bedeckt. Jährlich setzt der Fluß durch seine Überschwemmungen eine große Strecke Landes unter Wasser. Er hat ein weites Bett, worin aber gewöhnlich der Wasserstrom nicht sehr breit, alles Übrige mit Schilfrohr und Binsen bewachsen ist, die zuweilen eine Höhe von zwanzig Fuß erreichen. Gegen seine Mündung theilt er sich, wie der Nil, mit dem er manche Ähnlichkeit hat, in viele Arme, und breitet sich über 2 Meilen zwischen lauter Schilf und Morast aus. Außer dem Don und seinen Zuflüssen findet man noch einige Küsten- und viele Steppenflüsse, die sich meistens in Sümpfen verlieren, und im Sommer fast gar kein Wasser haben, oder doch strichweise ganz austrocknen. Von dem Kanal, der vermittelst der Hawla (Nebenflusses des Don) und der Kamuichenka (Nebenflusses der Wolga), beide Ströme in eine schiffbare Verbindung bringen soll, haben wir bei der allgemeinen Beschreibung des europäischen Rußlands das Nöthige mitgetheilt. Der größte Landsee ist der vom Manitsch durchflossene Bolschoi, an der Grenze Kaukasiens, 15 Meilen lang und 2 Meilen breit.

Dieses Land, das in seinem nördlichen Theile mit dem Gouvernement Woronesch unter gleicher Breite liegt, sich aber

mit seinem größern Theile noch weit südlicher erstreckt, bis zu gleicher Parallele mit Südungarn, hat ein äußerst mildes, warmes aber doch nicht ungesundes Klima. Fremde müssen sich nur vor dem Übermaße im Genusse von Fischen, Krebsen und Arbusen hüten, auch nicht dasiges Wasser unvermischt trinken. In der Sommerhitze erfrischen die Einwohner ihre Getränke und Speisen mit Eis, wovon man sich einen Vorrath in einem Eiskeller zu erhalten sucht. Im September und Oktober sind dichte Nebel häufig; der Winter ist zuweilen von strenger Kälte und häufigen Orkanen begleitet. Eine große Plage sind die großen Schwärme von Mücken, auch thun oft große Heuschreckenzüge vielen Schaden.

Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Weinbau machen die Hauptnahrungszweige und Beschäftigungen der Einwohner aus, doch wird der erstere weniger stark als die Viehzucht betrieben. In den Niederungen an den Flüssen ist der Boden von einer ganz außerordentlichen Fruchtbarkeit, und hier findet man auch allein Ackerbau, der Getreide aller Art, Mais, Hirse und etwas Flachs und Hanf liefert. In den Gärten zieht man Obst und Gemüse von allerlei Arten. Insbesondere hat man Arbusen und Melonen, die mit Gurken zusammen ins freie Feld gesäet werden, im größten Überflusse. An den kalkigen Ufern des Don wird viel Wein kultivirt, der recht gut geräth, stark in die andern Gegenden Rußlands geht, wo donscher Wein ein beliebtes Getränk ist. In der That ist auch der Wein von keinem üblen Geschmacke und gleicht dem Champagner. Die beste Gattung heißt von der Stanitze, wo er gebaut wird, Zimljanskoi oder Semlsjänski, der an Farbe und Geschmack dem Burgunder gleicht. Köstlich ist auch der Vinomarozka oder gefrorne Wein, der aus Weintrauben mit allerlei Beeren und Brantwein bereitet wird. Überhaupt fehlt es nur an Menschenhänden, um dieses Land zu einer der angebautesten und blühendsten Provinzen zu machen, denn der Boden der Steppen ist in den meisten Gegenden kulturfähig, wird aber fast blos als Weide benutzt, und bietet die grasreichsten Triften dar. Daher macht auch bis jetzt die Viehzucht die Hauptbeschäftigung. Pferde und Hornvieh gedeihen hier vortrefflich, aber edlere Schafrassen einzuführen, ist hier noch niemanden eingefallen. Der Hauptreichthum besteht in Vieh; und fast jeder wohlhabende Einwohner hat in den Steppen seinen Khutor oder Viehhof, mit den dazu gehörigen Gebäuden. Es gibt Tabunen oder Herden von Pferden, die einem einzigen Eigenthümer gehören, von 1000 und mehr

Stück. Die Pferde weiden das ganze Jahr hindurch im Freien; auch im Winter müssen sie sich ihre Nahrung unter dem Schnee hervorsuchen. Man treibt sie dann gewöhnlich an die mit hohem Schilf bewachsenen Ufer der Flüsse. Der Schilf schützt sie einigermaßen gegen die Witterung; und die Spitzen und Blätter desselben dienen zum Futter. Bei strengen Wintern, die hier aber selten sind, kommen doch manche, zuweilen viele um. Nur Reitpferde werden auf dem Stalle gehalten. Das eigentliche Kosakenpferd ist klein, mager, mit dünnem Halse und schmalem Kreuze, und überhaupt unansehnlich, aber stark, geschwind und sehr abgehärtet. Kameele, und zwar Dromedare, die hier gut fortkommen, werden nur von den kalmükischen Bewohnern dieses Landes gehalten. Von Schafen hat man am meisten die breitgeschwänzte Rasse, mit hohen Beinen, langen Hälsen und Ohren, die sich durch ihre Fettschwänze auszeichnet. Unter den wilden Thieren sind Wölfe, Füchse, Hasen, eine Art von Gazellen (Saigagazellen), Springhasen, Bobaks und Suroks, eine Art von Steppenmurmelthieren, Susliks oder Zieselmäuse häufig. Unter dem wilden Geflügel gibt es Trappen, Steppenhühner, von den Russen Strepet genannt, graue Wasserstaare, Schnepfen, Falken, wilde Moschusenten, wilde Gänse, Schwäne, überhaupt allerlei Wassergeflügel, davon wir nur noch nennen die an Sumpfufern sich in langen Reihen lagernden Kropfgänse oder Pelikane, die sich blos von Fischen nähren, welche sie mit ihren schlagenden Flügeln und großem Geräusche in dem getrübten Wasser vor sich her, bis auf die sumpfigen Ufer treiben, und dann verzehren, oder in ihren am Halse befindlichen Säcken zur Nahrung für ihre Jungen aufbewahren. Die Fischerei im Don und in den Nebenflüssen ist sehr bedeutend, und gewährt den Bewohnern eine einträgliche Beschäftigung. Störe, Belugen, Lachse, köstliche Sterlets, Forellen, Karpfen, Schleien, Hechte, Barsche ꝛc. ꝛc., werden in großer Menge gefangen, und Kaviar und Hausenblase wird in großen Quantitäten von den Kosaken in den Handel gebracht. Auch Schildkröten, von der Größe eines Tellers, findet man in dem Don und seinen Nebenflüssen, so wie Krebse in unbeschreiblicher Menge und von außerordentlicher Größe. Ja man fängt große Böte voll, nur um Krebssteine zu sammeln, zum Verkauf in die Apotheken. Die Bienenzucht, welche Honig und Wachs zur Ausfuhr liefert, ist beträchtlich, und zur Seidenzucht eignet sich das Klima hier sehr gut. An Mineralien ist das Land arm, doch fehlt es nicht an Salz, welches einige Salzseen liefern,

die während des Sommers mit einer ein bis zwei Zoll dicken Salzrinde bedeckt sind, welche die Kosaken abnehmen und zum Einsalzen ihrer Fische gebrauchen. An Holz ist, mit wenigen Ausnahmen in den nördlichsten Gegenden, großer Mangel; nur die Wohnungen sind gemeiniglich mit Weiden umpflanzt, welche man mit der größten Sorgfalt vor Beschädigungen schützt. Man sieht sich genöthigt, Stroh, Mist, Schilf und hohes Gras zur Feuerung zu gebrauchen. Städtische Gewerbe werden blos in den beiden Städten des Landes und auch in einigen größern Stanitzen getrieben; indessen gibt es doch nur eine geringe Zahl von Handwerkern, da der Kosake sich meistens alles selbst verfertigt und daher keine Handwerker braucht, und noch weniger hat man Fabriken. Die Kosakin ist eine geschickte Weberin und macht Leinwand, Tuch, Mäntel, Filze, Pelze ꝛc. ꝛc. selbst. Die einzige Industrie des Kosaken besteht in der Zubereitung des Kaviars, des Fischleims und der Hausenblase, sonst gibt er sich mit Künsten und Handwerken nicht ab. Der Handel ist daher auch nicht bedeutend, und beschränkt sich auf die Ausfuhr einiger Produkte, welche das Land an andere ablassen kann, und damit seine geringen ausländischen Bedürfnisse sich verschafft. Die Poststationen, die erst unter Kaiser Paul angelegt wurden, sind isolirt stehende Häuser mit einem Zimmer für den Reisenden und einem andern für die Postillons. Auf jeder Station befinden sich 12 bis 15 Kosaken mit einem Aufseher, die jährlich mit eben so viel andern abwechseln. Jeder dieser Kosaken, eben so ungeschickt beim Fahren, wie gewandt beim Reiten, ist verbunden, hier zwei Pferde zu halten, so daß im Durchschnitte immer 30 Pferde auf jeder Station vorhanden sind; doch für den Lebensunterhalt der Reisenden ist in diesen Posthäusern nicht gesorgt.

Die Hauptmasse der Einwohner besteht aus Kosaken, hier donsche genannt, die kein von den Russen verschiedenes Volk, sondern Abkömmlinge von Großrussen sind und die großrussische Sprache reden, mit Provinzialismen, die von ihrer Verfassung, Lebensart, der Natur ihres Landes, ihrer Umgebung und ihrer Nachbarschaft hergenommen sind, ohne jedoch die russische Sprache der Kosaken in einen ganz abweichenden oder gar verdorbenen Dialekt zu verwandeln. Ihre Lebensweise ist im Allgemeinen einfach und sparsam. Die bürgerliche Freiheit, die sie genießen, hat ihnen in Hinsicht ihrer Bildung große Vorzüge vor den leibeigenen Russen gegeben. Sie besitzen vielen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, sind sehr gastfrei, sehr religiös,

höflich, herzlich gute Naturmenschen, wohlwollend gegen die Armen, und zeichnen sich durch große Lebhaftigkeit und Heftigkeit aus, besonders sobald ihre Leidenschaften aufgeregt werden. Ihre Narschinen oder Edlen sind jetzt dem größten Theile nach gut erzogene, wohlunterrichtete und gebildete Leute; auch gibt es darunter Familien, die für wichtige, dem Staate geleistete Dienste in den Grafenstand erhoben worden sind. Sie verwenden viele Sorgfalt auf ihren Anzug, worin die größte Reinlichkeit sich zeigt. Ihre National-, Haus- und Friedenstracht ist schön und besteht bei den Mannspersonen in einer blauen Jacke, oft mit Gold verbrämt und mit seidenem Zeuge gefüttert, die vorn über der Brust mit silbernen Haken befestigt wird, einer seidenen Weste, deren untern Theil der Gürtel bedeckt, in weiten, langen Beinkleidern, von blendendweißem Baumwollenzeug, die sehr weit über den Leib heraufgehen und auch den größern Theil ihrer Stiefel bedecken; in einer großen Mütze von schwarzem wollenen Zeuge, die sich in einen rothen Sack endigt und mit Federn, Schnüren und einer weißen Kokarde geziert ist, welche in Verbindung mit dem schwarzen Knebelbarte, ihnen ein militärisches Ansehen gibt. Ihre dicken, schwarzen Haare haben sie rings um den Kopf herum ganz kurz abgeschnitten, blos auf dem Scheitel lassen sie dieselben länger wachsen. Einige unter ihnen tragen sowol bürgerliche als militärische Ehrenzeichen auf dem Kleide. Anstatt der Jacke haben sie in Friedenszeiten auch häufig einen langen knappen Rock ohne Knöpfe an. Ihr Gürtel ist gewöhnlich schwarz, zuweilen aber auch gelb, grün oder roth. Diese Kleidung, verbunden mit der geraden Haltung ihres wohlgewachsenen Körpers und mit der Leichtigkeit ihres Ganges, gibt ihnen nicht nur ein angenehmes sondern auch sehr ehrwürdiges Ansehen. Als ein zu ihrem Anzuge durchaus nothwendiges Stück tragen sie in der Hand eine Plette (Reitpeitsche). Das weibliche Geschlecht ist weniger schlank wie das männliche gestaltet, eher von etwas untersetztem Bau, doch hat es meistens eine blühende Gesichtsfarbe, große schwarze Augen und nicht unangenehme Gesichtszüge. Ihr Anzug ist von dem der andern Russen völlig verschieden, und im Allgemeinen zierlich. Ihre bis auf die Knöchel herabgehende Tunika von baumwollenem oder seidenen Zeuge ist zugeknöpft bis zur Hälfte, die ein schön verzierter, mit einer Schnalle versehener Gürtel umschließt. Unter diesem Oberkleide tragen sie weite Beinkleider und häufig gelbe Stiefel. Die Mädchen lassen ihr schwarzes Haar in Flechten auf dem Rücken herabfallen, und schlagen ein

Tuch um den Kopf. Die verheiratheten Weiber verbergen ihre Haare unter einer mit Gold und Perlen verzierten Mütze. Zu Beschäftigungen des Kunstfleißes haben die Kosaken wenige Neigung, allein den Vergnügungen sind sie äußerst ergeben, und große Liebhaber von Brantwein und der Jagd, und geborne Reiter. Bei Tscherkask und ihren Stanitzen werden oft Wettrennen angestellt. Sie holen nicht allein Wölfe und Füchse bei der Jagd, sondern auch den flüchtigsten Hasen zu Pferde ein, und schlagen ihn mit der Plette todt. Die Tänze der Kosaken haben viele Ähnlichkeit mit den Tänzen der Zigeuner in Rußland, werden nur von zwei Personen getanzt, und bestehen in mannigfaltigen Bewegungen des Körpers, besonders der Arme und des Kopfes, die von einem kurzen und abgestoßenen Geschrei und einem durchdringenden Pfeifen begleitet werden. Dabei bewegen sich die Tänzer wenig von ihrem Platze, und so wie die Tänzerin sich ihrem Tänzer nähert oder sich von ihm entfernt, so gibt dieser sein freudiges Verlangen oder seine Unzufriedenheit auf die ausdrucksvollste Art zu erkennen. Die Kosakin ist brav, hält in ihrem Hause auf Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit, und besorgt, wenn der Mann abwesend ist, nicht allein Acker- und Gartenbau und Viehzucht, sondern weiß auch mit Spindel und Spule gut umzugehen.

In diesem großen Kosakenlande befinden sich nur zwei Städte und 120 Stanitzen oder Flecken und Dörfer, mit wohlgebauten, hübschen, gut eingerichteten, sehr rein gehaltenen und zierlich ausgeschmückten Häusern, von denen viele Gallerien haben. Einige dieser Stanitzen sind groß und gleichen Städten. Die meisten liegen am Don, viele auch an den Flüssen Khoper, Medwediza, Busuluk, Donetz ꝛc. ꝛc. Sämtliche Stanitzen sind in sieben Hauptabtheilungen (Natschalstwo genannt), die man als Kreise ansehen kann, vertheilt. Außerdem gibt es noch eine Menge Khutors (Meiereien, und Viehhöfe) der Narschinen oder Edlen, von kleinrussischen Bauernwohnungen umgeben. Übrigens bekennen sich die Kosaken zur russisch-griechischen Kirche, doch sind die meisten unter ihnen Roskolniken (Recht- oder Altgläubige). Daß sie frei von allen Abgaben und nur zum Kriegsdienst verpflichtet sind, haben wir schon oben erwähnt. Sie müssen sich dabei auf eigene Kosten kleiden, bewaffnen, beritten machen, und überhaupt alles liefern, was zu ihrer persönlichen Ausrüstung gehört; die Regierung sorgt dagegen für ihren Unterhalt im Felde, gibt ihnen einen gewissen Gehalt und liefert alles, was zur sogenannten

Feldequipage gehört. Die meisten Kosaken verstehen mit Bogen und Pfeilen gut umzugehen, obgleich sie solche im Kriege nicht gebrauchen. Für den Krieg ist ihre Hauptwaffe die Lanze, die mit einem Lederriemen am Arm befestigt, in einem Schuh am Steigbügel steht; sonst bedienen sie sich auch des Säbels und der Pistolen. Sie haben eine eigene militärische Verfassung und stehen unter einem eignen Oberbefehlshaber Attaman oder Woiskowi-Attaman (nicht Hettman, wie man oft liest), der Generalsrang hat, und den sie ehemals selbst wählen durften, allein heutzutage wird er von der Krone ernannt, und seine Gewalt ist sehr eingeschränkt worden. Nach diesem Vorbilde hat auch jede Stanitze ihren Attaman, der vom Volke frei gewählt wird. Ehemals zogen die Attamans der Stanitzen an der Spitze ihrer Stanitze selbst in den Krieg, allein gegenwärtig schicken sie blos das verlangte Kontingent ab, und die Offiziere desselben werden alsdann nach Gutdünken von der Krone ernannt. Die Kosaken haben ein eignes oberstes Tribunal, Kanzlei des donschen Heeres, zu Nowoi-Tscherkask, bestehend aus dem Attaman als Vorsitzer und zwei beständigen Mitgliedern; außerdem werden alle drei Jahre noch vier Beisitzer gewählt. Dieses Tribunal ist in drei Expeditionen getheilt: in die militärische, bürgerliche und ökonomische. In militärischer Hinsicht steht dies administrative Tribunal unter dem Kriegskollegium, in Rechtssachen unter dem Senate. Über alle polizeilichen und sonstigen bürgerlichen Vorfälle berichtet es an den Minister des Innern. Zur bessern Verständigung der Gesetze und Ordnung des Prozeßganges ist ihnen von Seite der Krone ein Prokurator beigegeben. Die donschen Kosaken müssen zu jeder Zeit ein Korps von 25000 Mann leichter Reiterei auf eigene Kosten marschfertig halten, auch im erforderlichen Falle alle aufsitzen. Schnitzler rechnet 18 Regimenter derselben, jedes zu 1000 Mann, wobei man aber bemerken muß, daß darunter die donschen Kosaken nicht gerechnet sind, die zu den 38 Regimentern der regulären Kosaken überhaupt gehören. Im regulären Angriff sind nur die regulären Kosakenregimenter zu gebrauchen, die andern benutzt man mehr für den kleinen Krieg, wozu sie wegen der Ausdauer ihrer Pferde und wegen ihrer Unermüdlichkeit in vielfach wiederholten Angriffen, so wie auch zum Vorpostendienst und Patrouilliren vorzüglich sich eignen. Ihr Choc findet gewöhnlich schwärmend und mit lautem Hurrah statt. Außer den Kosaken wohnen noch in diesem Lande Kleinrussen, als Bauern und Ackerleute bei den Landgütern und Viehhöfen (Khutors) der Nar-

schinen angesiedelt; ferner in geringer Zahl Tataren vom Stamme der Nogayen, die Muhamedaner sind und am untern Don nomadisiren; Zigeuner, deren Hauptgewerbe Pferdehandel, Schmiedearbeiten und Betrügerei ist; und endlich Kalmüken. Auch Griechen und Armenier, so wie Individuen aus andern Nationen halten sich hier des Handels wegen auf.

Vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdienen die Kalmüken, deren Zahl hier 30- bis 50000 betragen soll*). Sie stehen unter der Verwaltung des donschen Attamans und müssen, wenn es nothwendig ist, mit den Kosaken aufsitzen und Kriegsdienste thun, sind aber in den Augen der Kosaken, bei deren Narschinen manche von ihnen als Vieh- und Pferdehüter dienen, ein verächtliches Volk. Sie leben auch hier, wie ihre Brüder in andern Gegenden, im Sommer und Winter, in Filzkibitken als Nomaden, sind wie jene der lamaischen oder buddhistischen Religion zugethan, und haben überhaupt ganz deren Lebensweise beibehalten, ob sie gleich durch mehren Umgang mit Europäern etwas gesitteter zu sein scheinen. Die Kalmüken gehören zum Volksstamme der Mongolen, sind von ansehnlicher Leibesstatur und von gelbbrauner Farbe, die aber mehr von ihrer Unreinlichkeit und von dem beständigen Rauche ihrer Filzhütten, als von Natur herrührt. Überhaupt ist ihr Äußeres abschreckend, denn sie haben hohe, hervorstehende und breite Backenknochen, äußerst kleine, weit von einander abstehende Augen, eine flache und breite Nase, rauhe, fette und kohlschwarze Haare, fast ganz und gar keine Augenbraunen und ungeheuer große, weit hervorstehende Ohren. Ihre einzige Beschäftigung ist die Pferde-, Rindvieh-, Schaf- und Kameelzucht; besonders ist ihre Pferdezucht sehr wichtig und versorgt die russische leichte Reiterei mit guten, leichten und sehr ausdauernden Pferden. Ihre Schafe sind alle von der Rasse mit Fettschwänzen und unter dem Namen der kalmükschen und kirgisischen Schafe bekannt, von deren Fellen die beliebten kalmükschen Schlafpelze (Talups) kommen. Mit ihren Viehherden ziehen sie von einem Weideplatze zum andern. Ein solcher Zug gewährt einen interessanten Anblick. So weit das Auge reicht, ist die Steppe mit Pferden, Hornvieh und Schafen bedeckt; Männer, insgemein mit Bogen und Köcher bewaffnet, von ihren Hunden begleitet, umreiten die Herden

---

*) Viele Kalmüken leben auch im asiatischen Rußland, besonders in den Steppen des Gouvernements Astrachan, zwischen der Wolga, Kuma und dem Don. Eine noch größere Zahl aber findet sich in der Mongolei.

und halten den Zug in Ordnung. Andere, in Gesellschaft von jungen Weibern, Knaben und Mädchen reiten in Gruppen, aus denen Fröhlichkeit mit lautem Jauchzen tönt. Dann folgen Kameele, welche alte Matronen und Weiber mit kleinen Kindern tragen; letztere hängen gemeiniglich in Körben; wieder andere Kameele sind beladen mit den Filzen und Zubehör der Kibitken, mit Kesseln, Mundvorrath, Hausrath u. dgl. Stutenmilch, Pferde- und Schaffleisch gehören zu ihren vorzüglichsten Nahrungsmitteln; doch werden Pferde nur von vornehmen und reichen Leuten geschlachtet. Andere verzehren nur, was umfällt, so wie arme Kalmüken auch andere verreckte Thiere ohne Ekel essen. Fast jedes Thier ohne Ausnahme, das sie erlegen oder mit ihren Hunden hetzen, dient ihnen zur Speise. Nur den Hund essen sie nicht, und zwar wegen der besondern Anhänglichkeit, mit der er dem Menschen zugethan zu sein pflegt. Sie essen recht gern Brot, wenn sie es von den Russen bekommen, backen aber nie dergleichen, im Falle sie auch Mehl haben; gemeine Kalmüken rühren es mit warmem Wasser um und schlürfen so den dünnen Brei. Die Vornehmen haben aber Kuchenbäckereien und trinken gern und viel Thee. Lieblingsgetränke sind der Kumis und der Brantwein, den sie aus der Milch ihrer Stuten zu verfertigen pflegen. Daher stehen auch die Füllen in der Regel den Tag über bei den Kibitken angebunden und werden erst des Abends, wenn die Stuten gemolken sind, zu ihren Müttern gelassen. Der Kumis ist eine Art von saurer Pferdemilch, die bis zu einem gewissen Grade eine Weingährung ausgehalten hat, einen angenehmen und weinsäuerlichen Geschmack besitzt, aber sehr stark und berauschend ist. Aus diesem Kumis wird durch Destillirung Brantwein gewonnen, den sie Vina oder eigentlich in ihrer Sprache Rack oder Racky nennen. Ihre Filzhütten oder Kibitken, worin sie wohnen, sind von zirkelförmiger Gestalt, mit einer Öffnung oben an der Decke, werden aus Schilfrohr erbaut und mit dickem, aus Kameelhaaren verfertigten Filze, oder auch mit hübschen, schön gearbeiteten Matten oder mit groben wollenen Zeugen bedeckt, und können ganz aus einander genommen und auf Kameele gepackt werden; die kleinste Kibitke ist eine volle Ladung für ein Kameel. Sie sind geräumig, bequem, im Winter warm, im Sommer, wenn man die Seitenfilze aufhebt, kühl und dabei so fest, daß sie weder von Stürmen leiden, noch von Schnee und Regen durchdrungen werden. In der Mitte ist der Feuerherd. Diese Zelte enthalten nicht nur mancherlei Bequemlichkeiten des Lebens, sondern sogar auch

mehre Gegenstände des Luxus, z. B. warme und gute Betten, schöne Fußteppiche und Matten, häusliche Geräthschaften, Werkzeuge zum Malen und Schreiben, und selbst einige Gegenstände, die auf Künste und Wissenschaften Bezug haben. Die Kalmüken sind vortreffliche Reiter und gewandte Jäger. Ihre Waffen bestehen in Lanzen, Bogen und Pfeilen, Dolchen und Säbeln. Nur die Reichen unter ihnen haben Schießgewehre, die daher auch auf das sorgfältigste aufbewahrt werden. Die Erzählung, daß die Kalmüken große Stücke Pferdefleisch unter den Sattel zu legen pflegen, um es zum Genuß zu bereiten, soll nach Clarke vollkommen gegründet, und besonders auf Reisen ein allgemein üblicher Gebrauch sein, indem das Fleisch durch diese Zubereitung äußerst zart und schmackhaft werde. Die Vergnügungen der Kalmüken bestehen in der Jagd, dem Ringen, dem Bogenschießen und dem Pferdewettrennen. Der Trunkenheit sind sie nicht ergeben, ob sie gleich nicht selten Trinkgelage halten, die halbe Tage lang ununterbrochen fortdauern. Bei solchen Gelegenheiten bringt ein jeder seinen Antheil von Brantwein und Kumis herbei; der ganze Vorrath wird unter freiem Himmel auf den Erdboden hingestellt, und die Gäste setzen sich in einem Kreise um denselben herum. Einer unter ihnen kauert sich bei den Gefäßen hin, worin sich die Getränke befinden, und verrichtet das Amt eines Mundschenks; die jungen Weiber setzen sich zu ihren Männern und stimmen Gesänge der Liebe oder Kriegslieder an, in welchen ausgezeichnete Heldenthaten oder fabelhafte Abenteuer erzählt werden. So lange das Fest dauert, wird beständig gesungen, und der Becher geht unter den Gästen so lange herum, bis der ganze Vorrath von Getränken aufgezehrt ist. Die ganze Zeit über steht jedoch kein einziger von seinem Platze auf, aber keiner läßt es sich auch einfallen, durch lärmende Ausbrüche der Freude oder durch Zänkereien die Eintracht und das Vergnügen der Gesellschaft zu stören. In den langen Winterabenden belustigen sich die jungen Leute von beiden Geschlechtern oft mit Musik, Tanzen und Singen. Ihr gewöhnliches musikalisches Instrument ist die Balalaika. Im Winter spielen sie auch Karten, Schach und Dame. Sie haben eine solche Leidenschaft zum Spiel, daß sie oft ganze Nächte damit zubringen, und nicht selten in einem Tage alles, was sie im Vermögen haben, verspielen. Wenn ein Kalmüke sich verheirathet, so muß er ein Filzzelt kaufen und auch in der Folge eins für jedes Kind, das ihm geboren wird. Stirbt ein Ehemann, so wird seine Witwe das Eigenthum seines Bruders,

wofern dieser Lust hat, sie als Frau anzunehmen. Verheirathete und unverheirathete Personen unterscheiden sich von einander durch die Art, wie sie ihre Haare tragen; denn die der Verheiratheten sind geflochten und fallen auf beiden Seiten des Gesichts über die Schultern herab, da hingegen die Mädchen nur einen einzigen Zopf haben, der mitten auf dem Rücken herunterhängt.

So sehr auch die Lebensart der Kalmüken der Gesundheit nachtheilig zu sein scheint, so erreicht doch der größte Theil von ihnen ein hohes und kräftiges Alter. Von Krankheiten werden sie nur selten befallen, und diese sind niemals sehr gefährlich; wenige unter ihnen bekommen schon im vierzigsten oder auch fünfzigsten Jahre ihres Alters graue Haare. Achtzig- bis hundertjährige Greise sind bei ihnen keineswegs selten, und in diesem hohen Alter reiten sie noch ohne alle Anstrengung und halten alle mit dieser körperlichen Anstrengung verbundenen Beschwerlichkeiten aus, wozu ihre einfache, immer gleichförmige Nahrung, die freie Luft, die sie stets einathmen, ihre starken und abgehärteten Körper, die beständige Bewegung, die sie sich machen, die gänzliche Entfernung von Sorgen, Kummer und angestrengter Arbeit vorzüglich beitragen. Bei allem Mangel einer guten Erziehung, fehlt es ihnen nicht an natürlichem Verstande und an einem guten Gedächtnisse. Ihre Priester und ihre Edlen sind nicht ganz unwissende und von allen Kenntnissen entblößte Leute. Sie besitzen Buchstabenschrift (tangutische Sprache), so wie mancherlei Religions-, historische und andere Bücher. In ihren großen Lagern befinden sich fast durchgängig Messerschmiede und andere Arbeiter in Kupfer, Messing und Eisen; zuweilen auch Goldschmiede, welche kleine Geräthschaften für die Frauenspersonen, goldene und silberne Götzenbilder und Gefäße für ihre Altäre verfertigen. Hin und wieder trifft man bei ihnen auch Künstler an, die sich auf eingelegte Arbeiten, auf das Emailliren und mancherlei andere Künste verstehen. Es ist eine äußerst merkwürdige Thatsache, daß seit undenklichen Zeiten die orientalischen Stämme der Kalmüken die Kunst besitzen, Schießpulver zu verfertigen. Sie kochen zu diesem Ende eine gewisse Quantität in Blumen angeschossenen Salpeter in einer starken Lauge von Pappel- und Birkenasche, und lassen diese Mischung sich krystallisiren; alsdann zerstoßen sie die Krystalle mit zwei Theilen Schwefel und eben so vielen Holzkohlen, worauf sie die Mischung gehörig anfeuchten und sie in einem Kessel so lange an ein Steinkohlenfeuer setzen, bis das Pulver anfängt in Körner zu zerfallen.

Die beiden einzigen Städte, welche im Lande der donschen Kosaken liegen, sind folgende: Nowoi-Tscherkask (Neu-Tscherkask), jetzige Hauptstadt der Kosaken und Sitz des Attamans und der Kanzlei, eine neue, erst seit 1805 zu bauen angefangene Stadt, weil die frühere Hauptstadt (Alt-Tscherkask) eine sumpfige, den Überschwemmungen ausgesetzte, daher ungesunde Lage hat, liegt etwa 3½ Meilen von Alt-Tscherkask, terrassenförmig und malerisch auf einer sanften Anhöhe, die von Ebenen umgeben ist, und an deren Ostseite sich der nicht sehr breite Aksai durch ein Thal windet, sich hernach in den Don ergießt und viel zur Verschönerung der reizenden Lage und Umgebung der Stadt beiträgt. Der Plan zu dieser Stadt ist groß angelegt, sie soll die ganze Anhöhe bis zu ihrem Fuße einnehmen, ist aber noch nicht ganz ausgebaut, da die Kosaken immer noch eine so große Vorliebe für ihre alte Hauptstadt zeigen, daß sie den Aufenthalt in derselben vorziehen, und obgleich die vornehmsten Familien jetzt ihren Wohnsitz in Neu-Tscherkask genommen haben, dennoch mit einer Art von schwärmerischer Anhänglichkeit eine gewisse Zeit des Jahres in der alten Hauptstadt verleben. Neu-Tscherkask hat breite Straßen, einstöckige Häuser, deren Zahl jetzt 1721 (207 steinerne und 1514 hölzerne) beträgt, 194 Buden, eine Brantweinbrennerei, eine Bierbrauerei, eine Gerberei und 9000 Einw. Außer den 8 Kirchen, worunter die sehr große zum Andenken des Attamans Platow, sind noch das schöne Kanzleigebäude, das Hospital am Abhange der Anhöhe, ein ziemlich großes hölzernes Gebäude mit geräumigen, luftigen Zimmern, die aus hundert Mitgliedern bestehende Lesegesellschaft und das Gymnasium zu bemerken, welches letztere mehre Seltenheiten besitzt, darunter eine beinahe versteinerte Elephantenkinnlade mit einem überaus großen Backenzahn, die man am Ausflusse des Don in das asowsche Meer gefunden hat, und ein Granitstein mit einem Kreuze und einer Inschrift, die bisher noch niemand hat entziffern können. Dieser Stein ward nicht weit von der michailowschen Stanitze, die an das saratowsche Gouvernement grenzt, gefunden. — Staroi-Tscherkask oder Alt-Tscherkask, die vormalige Hauptstadt der Kosaken, auf einer großen, vom Don und Aksai gebildeten Insel, in einer niedrigen, jährlichen Überschwemmungen ausgesetzten, ungesunden Lage. Vom Frühjahre bis zu Ende des Junius ist sie fast ganz überschwemmt, weshalb man auf Kähnen von einem Hause zum andern fahren muß. Daher sind die Häuser auch meistentheils auf Pfählen erbaut und durch viele

Gassen gehen Brücken auf Pfählen, die höher sind, als das Wasser zu steigen pflegt, um auch eine Verbindung zu Fuß möglich zu machen. Man fährt auf breiten, die Stadt in allen Richtungen durchschneidenden Kanälen in dieselbe hinein. Zu beiden Seiten stehen die Häuser, die aus dem Wasser emporzusteigen scheinen, insgesamt sehr reinlich und meistens mit Gallerien umringt sind. Vor der Anlegung von Neu-Tscherkask war sie in 11 Stanitzen getheilt und hatte 6 Kirchen, darunter die Hauptkirche mit einem reichen Schatze von erbeuteten Edelsteinen, Gold und Silber, 3000 Häus. und 15000 Einw., darunter auch Tataren, die eine besondere Stanitze bewohnen, Muhamedaner sind und ein eignes gottesdienstliches Gebäude haben. Wegen des Handels halten sich in Tscherkask auch Griechen und Armenier auf.

Von den Stanitzen bemerken wir vorzüglich: Aksai, am Flusse gleiches Namens, in einer schönen Lage, auf dem Abhange von Anhöhen. — Kasanskaja, am Einflusse der Kasanka in den Don, hat viele hübsche Häuser und eine mit mehren Thürmen versehene Kirche. — Kamenskaja, am Donetz, über welchen eine fliegende Brücke geht, hat eine schöne Kirche und ist mit einer Menge von Gärten umgeben. — Urupinskaja, am Khoper, mit 300 Häus. und 1200 Einw., wo vom 15. September an ein dreiwöchentlicher messeähnlicher Jahrmarkt gehalten wird, den viele fremde Kaufleute, besonders Tataren, Armenier und Kalmüken besuchen, und wo ein starker Verkehr stattfindet.

C) Neu-Rußland oder Süd-Rußland.

Wir verstehen darunter den südlichsten Theil des europäischen Rußlands, indem wir jedoch das Land der donschen Kosaken davon ausschließen, das zwar meistens eine so südliche Lage hat, als Süd-Rußland, aber keine so neue Erwerbung ist, daß es unter dem Namen Neu-Rußland begriffen werden könnte und welches wir mit Rußland zu verbinden für passender gehalten haben, da die donschen Kosaken von den Groß-Russen abstammen. Dagegen verbinden wir mit Neu-Rußland das Land der Kosaken des schwarzen Meeres, wiewol dieses, seiner Lage nach, richtiger zum asiatischen Rußland gehört, wo jedoch seine Beschreibung übergangen ist und daher hier stattfinden muß. Neu-Rußland besteht fast gänzlich aus Ländern, welche Rußland

von dem osmanischen Reiche im letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts und zu Anfange des 19ten erobert und durch den Friedensschluß von Kutschuk Kainardschi 1774, wodurch auch die Krim als ein von der Pforte völlig unabhängiges Land erklärt wurde, das unter einem eignen Chan stehen sollte, 1784 aber durch eine Konvention an Rußland kam, ferner durch die Friedensschlüsse von Jassy 1792, von Bucharest 1812 und von Adrianopel 1829 förmlich abgetreten erhielt. Ein großer Theil Neu-Rußlands war fast blos von Tataren bewohnt, die meistens in den großen Steppen nomadisirten. Nach und nach siedelten Rußlands Monarchen zahlreiche Kolonien verschiedener Nationen daselbst an, und aus Einöden wurden fruchtbare Landschaften; doch bleibt noch immer viel für die Kultur zu thun übrig und man trifft noch große menschenleere Steppen an. Neu-Rußland begreift, nach dem Umfange, in welchem wir dasselbe nehmen, die drei Gouvernements Jekaterinoslaw, Taurien und Cherson, mit derselben Gouvernementsverfassung wie im übrigen Rußland, die Provinz Bessarabien und das Land der Kosaken des schwarzen Meeres und breitet sich zwischen dem osmanischen Reiche in Europa, wo die Donau und der Pruth die Grenze machen, Podolien, Klein- und Groß-Rußland, Kaukasien, dem Flusse Kuban, der es von den kaukasischen Ländern scheidet, dem asowschen Meere mit der Meerenge von Jenikale und zwischen dem schwarzen Meere aus. Die Größe beträgt 5221 Quadratm., übertrifft also noch um fast 200 Quadratm. die des preußischen Staates, und die Zahl der Menschen beläuft sich auf 2,400000. Es gehören zu Neu-Rußland:

1) Das Gouvernement Jekaterinoslaw.

Es ist aus der asowschen Provinz, einem Theile Klein-Rußlands und aus dem sonst von den Saporoge-Kosaken bewohnten Gebirge, welches eine Zeitlang den Namen Neu-Serbien führte, gebildet, liegt im Süden von den Gouvernements Poltawa und slobodschen Ukraine, Klein-Rußland, und grenzt auf den übrigen Seiten an das Land der donschen Kosaken, das asowsche Meer und an die Gouvernements Taurien und Cherson, ist 1510 Quadratm. groß, also etwa von gleicher Größe wie das österreichische Königreich Galizien, und von 826000 Menschen bewohnt, so daß auf die Quadratmeile nur 547 Individuen kommen.

Das Land ist eine ausgedehnte Ebene, besonders der auf der Ostseite des Dnjepr gelegene größere Theil, welcher aus

Steppen besteht, die jedoch einen üppigen Graswuchs und überhaupt einen der Kultur fähigen Boden haben und von Erdschluchten durchschnitten sind, in welchen an kleinen Bächen gewöhnlich große Dörfer angelegt sind, die man nicht eher erblickt, als bis man die steile Wand der Erdschlucht hinunterfährt. Diese Schluchten sind gemeiniglich an ihren steilen Seiten mit kleinen verkrüppelten Eichen- und Schlehdorn bewachsen. Auch sieht man hier in den Steppen eben so wie in den des donschen Kosakenlandes, eine Menge von Grabhügeln (Kurgans). Der kleinere Theil auf der Westseite des Dnjepr wird von Hügel- und Bergketten durchzogen, welche vorzüglich beide Ufer des Stroms begleiten, der hier die 13 oder 14 unter dem Namen Porogi bekannten Wasserfälle bildet und romantische Gegenden durchfließt. Außer diesem großen Flusse, der aus den Gouvernements Cherson und Poltawa hieher gelangt, den westlichen Theil unsers Gouvernements bewässert und es alsdann, durch den Orel und die Samara mit der Woltscha verstärkt, verläßt, um die beiden Gouvernements Cherson und Taurien von einander zu trennen, sind noch die Küsten- und Steppenflüsse Berda und Kalmijus, welche unmittelbar in das asowsche Meer gehen, der Don, welcher hier seine Mündung in das asowsche Meer hat, und sein größter Nebenfluß Donetz, der die Grenze gegen die slobodsche Ukraine berührt, zu bemerken. Auch nimmt der Inguletz, ein Nebenfluß des Dnjepr, hier seinen Ursprung. Häufig sind Salzseen vorhanden. Das Klima ist bei der südlichen Lage unsers Gouvernements, das mit dem südlichen Theile des donschen Kosakenlandes gleiche Breite hat, mild und warm und erlaubt den Anbau des Weins, der Melonen und Arbusen im freien Felde. Doch tritt im Winter dann und wann strenge Kälte ein, wobei der Thermometer auf 24 Grad sinkt; und mancher Winter führt ziemlich tiefen, mancher fast gar keinen Schnee mit sich. Das Meer gefriert vom Dezember bis zum Ende des März, hauptsächlich durch das Treibeis, bricht zwar auch nicht selten durch Seestürme wieder auf, kann aber selten vor der Mitte des Aprils mit Sicherheit befahren werden. Von der Mündung des Don bis auf die Höhe von Taganrog ist es mit so festem Eise belegt, daß man nach Asow und Tscherkask Reisen auf dem Eise ohne Besorgniß unternimmt. Im Herbste, Winter und Frühlinge steigen vom Meere aus dicke, oft regenähnliche Nebel und Stürme auf; die Nebel drängen sich am meisten im Busen des Don zusammen, verbreiten sich jedoch nicht über 4 Meilen weit ins Land.

Bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts war das Land fast ganz ohne Kultur und nur von Nomaden durchzogen; seitdem hat die Kultur sehr zugenommen und wird durch den in vielen Strichen äußerst fruchtbaren Boden sehr begünstigt. So ist z. B. die Umgegend Taganrogs so ergibig, daß man auf ungedüngtem Neulande vier bis fünf Jahre nach einander Weizen säen kann, und oft 20- bis 30fältig, ja in guten Jahren bis 38fältig erntet. Außer den gewöhnlichen Getreidearten baut man Hirse, türkischen Weizen, Mohn, Hanf, Flachs, Tabak, spanischen Pfeffer und Senf. Arbusen und Melonen werden auf dem Felde gezogen, in den Gärten Obst und Gemüse jeder Art. Alle Obstbäume wachsen zur Bewunderung schnell, und bringen auch ungepfropft vorzügliche Früchte, besonders Aprikosen, Kirschen, Äpfel und Pfirsiche; auch Maulbeerbäume gedeihen sehr gut. Desgleichen wachsen vortreffliche Weintrauben. Man findet sogar Mandelbäume, die aber keine reifen Früchte bringen, und Feigen sind hin und wieder angepflanzt. Die Beeren der an den steilen Seiten der häufigen Erdschluchten in Menge wachsenden Schlehdornen benutzt man zu Schlehdornwein, Ternewka, den man durch Aufguß von Brantwein erhält. An Holz ist Mangel, denn die wenigen Waldungen auf der Westseite des Dnjepr reichen nicht hin, um den Bedarf der ganz holzlosen Steppen zu decken; daher man hier, wie in andern Steppen, Kissek, Stroh, Schilf und Unkraut zur Feuerung gebraucht.

Die Jagd ist nicht uneinträglich, denn in den Steppen gibt es Wölfe, Füchse, Hasen, Trappen, Steppenhühner, Rebhühner, Wachteln, wilde Enten, vielerlei Schnepfen, Bobaks, Susliks, Springhasen oder Jerboas (von den Russen Erdhasen, Semlänoi Saiz genannt), letztere vorzüglich häufig in der Gegend von Bachmut, und Pelikane kommen auch nicht selten den Don und Dnjepr hinauf. Wilde Pferde sind, seitdem das Land stärker angebaut worden ist, verschwunden. Die Fischerei im asowschen Meere, im Don, Dnjepr und Kalmjus ist sehr bedeutend und einträglich. Die unerschöpflichen Weiden der grasreichen Steppen befördern eine starke Viehzucht und ernähren große Herden von Vieh aller Art. Das Vieh bleibt das ganze Jahr hindurch im Freien und leidet durch die zuweilen im Winter eintretende strenge Kälte großen Schaden, der aber bald wieder ersetzt wird. Die Schafzucht hat sich unter der Vorsorge der Regierung durch spanische Merinos, die hier vortrefflich gedeihen, sehr verbessert; doch findet man auch noch

Schafe von kalmükscher oder kirgisischer Rasse mit Fettschwänzen; auch sieht man hier und da Büffel. Die Bienenzucht wird stark betrieben und auf die Seidenkultur legen sich vorzüglich die armenischen Kolonisten, da die Maulbeerbäume, von welchen man in neuern Zeiten große Pflanzungen angelegt hat, gut fortkommen. Bereits im Jahre 1810 wurden bei Nachitschewan 150000 Maulbeerbäume gepflanzt und noch mehr standen in der Baumschule daselbst. An Mineralien ist das Land nicht ganz arm, denn man findet Salz in Quellen und Seen, Sumpfeisen, Kalk, Kreide in ganzen Bergen an den Ufern des Donetz, und in neuern Zeiten hat man Steinkohlen und selbst silberhältigen Bleiglanz in der Nähe des Donetz entdeckt, und man glaubt nach den neuesten Berichten, daß sich mit der Zeit eine regelmäßige Ausbeute von Silber und Blei wird gewinnen lassen.

Ein Land, das erst seit Kurzem in Kultur getreten und wo die Bevölkerung so dünn gesäet ist, und wo der Ackerbau und die Viehzucht die Hauptbeschäftigungen ausmachen, kann sich noch keiner großen Industrie erfreuen; daher man auch nur in den Städten, vorzüglich zu Nachitschewan und Taganrog Fabrikanstalten antrifft. Am bedeutendsten sind die Brantweinbrennerei und Ledergerberei der armenischen Kolonisten, die auch Seiden- und Baumwollenweberei unterhalten. Handel und Schiffahrt werden durch die Lage am asowschen Meere und an den schiffbaren Flüssen Dnjepr, Don und Donetz befördert; doch wird die Schiffahrt auf dem ersten Flusse durch seine Wasserfälle unterbrochen und die Schiffe müssen daher bei Kidak ausgeladen und die Waaren zu Lande fortgeschafft werden, bis sie bei Alexandrowsk, wo die Wasserfälle aufhören, wieder zu Schiffe gebracht und dann ungehindert ins schwarze Meer gebracht werden können. Taganrog ist der beste Hafen am asowschen Meere, und diese Stadt und Nachitschewan sind die vorzüglichsten Handelsplätze. Die Armenier machen besonders beträchtliche Handelsgeschäfte und viele derselben durchziehen auch als Krämer das Land und die anliegenden Gegenden. Sehr lebhaft ist die Schiffahrt auf dem asowschen Meere zur Zeit des Sommers, wo vom April bis in die Mitte des Sommers beständig ein Südwind weht, der die Tiefe des Meeres ausnehmend vermehrt und den Schiffen es möglich macht, überall bis dicht an die Küste zu fahren und sich daselbst ganz sicher vor Anker zu legen. Im Herbste beträgt die größte Tiefe des Meeres oft nicht mehr als 14 Fuß, und Schiffe von 200 Tonnen und

darüber müssen zwei Meilen von Taganrog in der offenen See liegen bleiben, ohne in den Hafen gelangen zu können. Auch zieht sich von Taganrog bis Asow hin eine Sandbank oder vielmehr eine zusammenhängende Reihe von Sandbänken, die höchstens nur mit sieben, an manchen Stellen sogar nur mit fünf Fuß Wasser bedeckt ist. Im Winter hört alle Schiffahrt auf dem asowschen Meere auf, da es während dieser Jahrszeit mit Eise belegt ist.

Die Einwohner dieses Gouvernements sind ein Gemisch verschiedener Völker, die sich nach und nach hier niedergelassen und die Steppen bevölkert haben. Man findet Groß-Russen, in vielen großen Dorfschaften angesiedelt, mehrentheils sogenannte Altgläubige; Klein-Russen, auch Kosaken genannt, welche die Mehrzahl der Bewohner ausmachen; in zahlreichen Kolonien Serbier oder Raizen, welche 1754 und in folgenden Jahren zu vielen Tausenden einwanderten, zu denen sich auch Magyaren und Walachen gesellten; Moldauer, Albaneser oder Arnauten, Bulgaren, Griechen, Armenier, Tataren, Deutsche und andere Europäer. Unter den Deutschen sind viele Preußen von der Gemeinde der Mennoniten, die einen vortrefflichen Ackerbau eingeführt haben. Khortitz ist der Hauptort dieser deutschen und Nachitschewan der Hauptort der armenischen Kolonien. Die Armenier sind ein hübscher Schlag von Menschen, und ihre Gesichtsbildung ist ausgezeichnet durch eine große gekrümmte Habichtsnase, große, feurige, schwarze Augen, starke, schwarze Augenbraunen und Haare. Von Natur sind sie keineswegs sehr lebhaft, sondern besitzen fast durchgängig die Ernsthaftigkeit der Türken, sind aber von einem rastlosen, sehr thätigen Handelsgeiste beseelt, so daß sie, durch die Hoffnung von Gewinn angetrieben, bei ihren Handelsspekulationen keine Beschwerden, Hindernisse und Gefahren scheuen, und große Handelsreisen über Astrachan in die Bucharei und bis nach Tibet, über den Kaukasus nach Georgien, Persien und Anatolien, und nördlich tief ins Innere von Rußland machen. Dabei sind sie schlau, verschlagen, geizig, betrügerisch und zeigen große Umsicht im Handel; reden auch fast durchgängig mehre Sprachen, neben der armenischen gewöhnlich noch die russische, tatarische, türkische, persische, kalmükische Sprache, auch wol griechisch, tscherkessisch und andere Sprachen. Überhaupt sagt von ihnen ein russisches Sprichwort: „Zwei Juden sind gleich einem Armenier, zwei Armenier einem Griechen und zwei Griechen einem Teufel.“ Sie versehen alle Messen und Märkte in den umliegenden Pro-

vinzen mit Waaren, handeln mit persischen, indischen, türkischen und eigenen Fabrikaten, machen auch an dem Pferdehandel großen Gewinn, indem sie nicht allein viele Pferde auf den Märkten am Don wohlfeil einkaufen und oft theuer wieder verhandeln, auch große Pferdeherden in den Steppen unterhalten, die sie durch die Nogayen, als Tabunschiks oder Pferdehirten weiden lassen. Donsche Hengste verkaufen sie in das Innere Rußlands zur Zucht für 500 bis 1000 Rubel.

Das Gouvernement zerfällt, nach Hassel, in 8 Kreise, nach Schnitzler aber nur in folgende 4 Kreise: Jekaterinoslaw, Nowomoskowsk, Pawlograd und Bachmut, wozu noch der Distrikt Taganrog gerechnet werden muß.

Jekaterinoslaw, Hauptstadt des Gouvernements, erst 1784 nach einem großen und regelmäßigen Plane angelegt, hat ein Priesterseminar, ein Gymnasium, eine kaiserliche Tuchfabrik und jetzt 8000 Einw., und liegt am rechten Ufer des Dnjepr, der unterhalb, bei dem Marktflecken Kidak anfängt, seine Porogen oder Wasserfälle zu machen, daher hier die auf dem Strome ankommenden Waaren ausgeladen und zu Lande weiter fortgeschafft werden. — Khortitz oder Khortitzkaja, Hauptort der von preußischen Mennoniten angelegten Kolonien, liegt auf einer großen Insel des Dnjepr und bewahrt in einem eigens dazu errichteten kleinen Gebäude das Privilegium der Mennoniten, welches von der Kaiserin Katharina II. ertheilt und von ihrem Nachfolger bestätigt worden ist. Diese Deutschen bewohnen jetzt 18 regelmäßig angelegte Dörfer, haben sowol deutsche Bauart der Häuser, als auch deutsche Sprache und frühere Lebensweise beibehalten, genießen große politische und völlige religiöse Freiheit, besitzen vieles und fruchtbares Land und treiben einen blühenden Ackerbau und Viehzucht. — Am linken Ufer des Dnjepr liegt die Stadt Alexandrowsk, mit 4000 Einw., wo die Waaren, die wegen der Katarakte des Dnjepr nicht bis hieher zu Wasser gebracht werden konnten und daher zu Lande hier ankommen, wieder auf die Schiffe geladen und so fort weiter auf dem Dnjepr geführt werden. Mit dieser Stadt fing auch die dnjeprsche Schanz- und Festungslinie an, welche 1770 gegen die damals noch nicht unter russischer Herrschaft stehenden krimschen Tataren angelegt wurde, sich südostwärts bis zum asowschen Meere bei Petrowskaja erstreckte, und, außer Alexandrowsk, aus noch mehren Festungen bestand, die jetzt nicht mehr unterhalten werden, und daher sehr verfallen sind. — Nowo-Moskowsk, Kreisstadt an der Samara,

hat 2500 Einw. — Pawlograd, geringe Kreisstadt, an der Woltscha, liegt östlich von Jekaterinoslaw. — Bachmut, Kreisstadt an der Bachmuta, unweit der Grenze der slobodschen Ukraine, sonst befestigt, hat unbenutzte Salzquellen, die besuchtesten Pferdemärkte im südlichen Rußland, 800 Häus. und 4000 Einw. In der Nähe hat man Steinkohlen entdeckt. — Luganskoe, Dorf an der Luga, mit einer Stückgießerei für die Flotte des schwarzen Meeres. — Sterikowka, großes Dorf, romantisch in einer tiefen und weiten Erdschlucht gelegen, ist wegen des Landgutes des Generals Steritsch merkwürdig, mit einem hübschen Garten, dessen Gänge mit alten Statuen von den Grabhügeln der Steppe besetzt sind.

In den Gegenden längs des asowschen Meeres liegen: Petrowskaja, Festung mit einem Marktflecken, an der Mündung der Berda in das asowsche Meer; ist jetzt verfallen, und war sonst die letzte Festung der dneprschen gegen die krimschen Tataren angelegten Festungslinie. — Mariupol, Stadt an der Mündung des Kalmijus ins asowsche Meer, hat 2000 Einw., lauter Griechen, Saffiangerberei, Fischerei und einen kleinen Hafen. Auch treibt man hier Seidenkultur, zu deren Behuf eine ansehnliche Pflanzung von Maulbeerbäumen angelegt ist. In der Gegend sind gegen 20 Kolonien von Griechen, die schon seit langer Zeit zum Muhamedanismus sich bekennen, sich jedoch mit den benachbarten Muselmännern nicht vermischen. Sie scheinen dem Islam aber nicht mit ganzer Seele ergeben zu sein, sprechen unter sich griechisch, sind aber eben so gut mit der tatarischen, viele auch mit der russischen Sprache bekannt und sollen aus der Krim hieher versetzt worden sein. — Taganrog, eine 1696 von Peter dem Großen angelegte Stadt, die aber durch den Frieden am Pruth 1711 wieder in ihr Nichts zurücksank, bis erst Katherina II. und vorzüglich Alexander I. sie aufs Neue herstellte, liegt auf dem Gipfel eines hohen Vorgebirges am asowschen Meere, in einer Gegend, die früher eine bloße Steppe war, worin Nomaden mit ihren Herden herumzogen, jetzt aber durch Kultur in eine fruchtbare Landschaft verwandelt ist, die wegen der kühlenden Seewinde unter die temperirtesten und gesundesten von Rußland gehört, und wo alle Obstbäume zur Bewunderung schnell wachsen, und der Boden den reichsten Getreideertrag gibt. Unter den vielen Gärten, welche man jetzt hier sieht, ist auch ein großer öffentlicher kaiserlicher Garten mit vielen Orangenbäumen. Ursprünglich war Taganrog eine Festung; als solche ist sie jetzt verfallen, gewinnt aber als aufblühende

Handelsstadt immer mehr an Wichtigkeit, ist hübsch gebaut, hat schöne und prächtige Häuser, 1 Handelsgymnasium, 1 Seehospital, 1 Quarantaineanstalt, 1 Wechselbank, 1 Börse, um welche eine Reihe von 170 Waarenhäusern steht, die mehr als zwei Millionen Rubel im Aufbau kosteten, Schiffswerfte, 1 Hafen, 1 Citadelle auf der höchsten Spitze des Vorgebirges, von da man einen großen Theil des asowschen Meeres übersehen kann, und jetzt 14000 Einw., meistens Griechen, welche über 1500 Häus. bewohnen. Diese Stadt liegt 264 Meilen von St. Petersburg, und steht mit ihrem Distrikte, wozu auch die Städte Mariupol, Rostow, Nachitschewan und Asow, überhaupt 60000 Menschen gehören, unter einem eigenen Gouverneur, der unmittelbar von den höchsten Centralbehörden abhängig ist. Industrie, Fischerei und Handel nähren die Einwohner, und jährlich werden drei große Märkte gehalten. Im Jahre 1829 waren hier 1 Saffian-, 1 Wachstuchfabrik, 12 Leder-, 8 Licht- und Seifen-, 5 Tau- und 3 Maccaronifabriken, 11 Ziegel-, 9 Dachpfannen- und 5 Kalkbrennereien. Die Menge von Fischen, die in dem Meere gefangen wird, ist sehr groß; sie werden getrocknet durch das ganze südliche Rußland verschickt. Der Fischfang hat vorzüglich im Winter statt. Es werden alsdann in geringen Entfernungen von einander Löcher in das Eis gehauen und unter demselben, vermittelst Stangen, von einem Loche zum andern, Netze ausgespannt, bis eine große Strecke des Meeres gänzlich eingeschlossen ist. Der Handel wird durch die vortheilhafte Lage der Stadt sehr begünstigt, indem auf der Wolga und dem Don die reichen Produkte des innern Rußlands an das Meer gelangen und vermittelst dieser Wasserstraßen das Binnenland dagegen seine ausländischen Bedürfnisse empfängt. Zur Beförderung dieses Handels wird vorzüglich der zur Verbindung der Wolga mit dem Don angefangene Kanal dienen, von dem wir in der allgemeinen Beschreibung des europäischen Rußlands schon einige Nachrichten mitgetheilt haben. Doch ist es ein nachtheiliger Umstand für den Handel Taganrogs, daß sowol das Meer den Winter hindurch gefroren, als auch überhaupt zu seicht ist, so daß alle Schiffe, welche 8 bis 10 Fuß tief gehen, nicht in den Hafen von Taganrog gelangen können, sondern 2 Meilen davon im Meere liegen bleiben müssen. Die Einfuhr belief sich in dem Zeitraume von 1808 bis 1818, mithin in 10 Jahren auf 47,549785 und die Ausfuhr auf 67,433828 Rubel; und im Jahre 1818 sind 532 Schiffe angekommen. Doch scheint in den neuesten Zeiten der Handel sich vermindert zu ha-

ben; denn im Jahre 1828 kamen nur 399 Schiffe an und 151 gingen ab, und die Einfuhr betrug 778471 Rubel und die Ausfuhr 519334 Rubel, welche Verminderung von dem damaligen Kriege Rußlands gegen die Türken herrühren mochte. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Kaviar, Leder, Talg, Getreide, donscher Wein, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Leinwand, Wolle, Hanf und Eisen. Zu den Einfuhrartikeln gehören Rosinen und Südfrüchte, Baumöl, griechische Weine, Kaffeh, Tabak ꝛc. Zu Taganrog starb den 1. Dezember 1825 Kaiser Alexander I. Im Jahre 1814 erhob sich bei der Stadt nach einem starken und dumpfen Getöse eine Insel aus dem Meere, die 70 Arschinen lang, $1\frac{1}{2}$ Klafter über der Wasserfläche hoch und auf der Oberfläche mit einer steinigen, weißlichen Masse bedeckt war; nachher ist sie wieder verschwunden. — Asow, einst eine berühmte Stadt, von welcher der benachbarte große Busen des schwarzen Meeres den Namen „asowsches Meer“ erhalten hat, liegt auf einer Anhöhe, an einem Hauptarme des Don, unweit dessen Mündung in das Meer, war schon den Griechen unter dem Namen Tanais bekannt, in spätern Zeiten eine bedeutende Handelsstadt der Genueser, welche sie Tana nannten, und nachher als wichtige Festung zwischen Rußland und der Pforte oft ein Gegenstand des Kampfes, bis sie 1774 Rußland verblieb, ist jetzt ohne alle Spuren ihres vorigen Glanzes und ganz verfallen, mehr ein Dorf als Städtchen, mit armseligen Hütten; die Festung ist zerstört, die Graben sind ausgefüllt, die Wälle kaum zu erkennen, und der Hafen verschwunden. Das einzige Merkwürdige, was jetzt Asow noch darbietet, ist die anziehende Aussicht von der Anhöhe, worauf es liegt, welche mehre Mündungsarme des Don, die gegenüberliegende Küste von Taganrog, einen großen Theil der Meeresfläche und das asiatische Ufer mit dem kühnen Vorgebirge Chumberskaja umfaßt. — St. Dmitria Rostowskaja, Festung erster Klasse, 1759 angelegt, am Don bei der Mündung des kleinen Flusses Temernik, hat ihren Namen von dem heil. Dmitri, dessen Gebeine in der Stadt Rostow des Gouvernements Jaroslaw liegen. Keine Viertelstunde von der Festung liegt eine Stadt mit einer wohleingerichteten Garnisonschule und Brücke über den Don. Im gemeinen Leben wird diese Stadt und Festung bald die Dmitrijewsche Festung, bald Rostow geradehin, ohne Zusatz genannt. Man muß sie nicht mit dem jaroslawschen Rostow verwechseln, noch des zweifachen Namens wegen zwei verschiedene Orte daraus machen. — Etwa eine halbe Viertelstunde von Rostow findet man die

wohlhabende, hübsche Stadt Nachitschewan, auf einer Anhöhe am Don, mit breiten, regelmäßigen Straßen, schönen und bequemen Häusern, darunter sehr viele von Steine erbaut und mit Ziegeln gedeckt sind. Sie wurde 1780 von tausend armenischen Familien angelegt, die aus der Krim hieherzogen und diese Stadt gründeten, deren Lage jedoch ungesund ist. Überschwemmungen der Umgegend, vom Don verursacht, veranlassen Wechselfieber und andere sumpfigen Gegenden eigenthümliche Krankheiten, die durch die häufige Fischnahrung noch mehr unterhalten werden. Nachitschewan hat drei Kirchen, ein Kloster vor der Stadt mit einer Kirche, worin der Sitz des armenischen Erzbischofs und eine Schule der armenischen Geistlichkeit nebst einer Buchdruckerei sich befinden, 2500 Häus. und über 12000 Einw., fast sämtlich Armenier, welche eine lebhafte Industrie in Seiden- und Baumwollenweberei und in Lederbereitung, beträchtlichen Seiden- und Hanfbau und blühenden Handel unterhalten. Die Kaufläden in dem großen Kaufhofe oder Bazar sind mit Waaren aller Art reichlich angefüllt, besonders mit Seidenstoffen und schönen Stickereien auf Leder; auch Tücher, Leinwand, Tabak und Tabakspfeifenköpfe, Gewürze, Pantoffeln, Stiefeln und Sandalen von buntfarbigem Leder, indianische Stoffe ꝛc. findet man hier in großen Vorräthen, und es werden daselbst beträchtliche Geschäfte gemacht. Jeder Handelsartikel hat in diesem Bazar seinen besondern, ihm ausschließlich angewiesenen Raum; außerdem findet man darin Fleischer, Bäcker, Goldschmiede und andere Handwerker. Das von ihnen bereitete Brot ist von einer ganz vorzüglichen Güte, und wird nach asiatischer Sitte öffentlich geknetet und auch öffentlich gebacken. Es gewährt ein unterhaltendes Schauspiel, die ernsten Armenier mit untergeschlagenen Füßen in ihren Läden sitzen zu sehen, um die sich das Gewühl der durch mannigfaltige Tracht, Gesichtszüge und Sprache verschiedenen Käufer drängt, ohne sie aus ihrer ruhigen, gleichmüthigen Fassung zu bringen. Dieses vor den Kaufläden beständig hin und her wogende Gewühl gleicht einer Maskerade, und die kostbar gestickten Kleider der reichen armenischen Kaufleute machen dabei einen wunderbaren Kontrast mit den Schaffellen, womit die Tataren bedeckt sind, den langen Pelzen der Türken, der kriegerischen aber einfachen Kleidung der Kosaken, der Uniform der russischen Polizeibeamten und dem mit Fett überschmierten Putz der Kalmüken. — In der Nähe sind noch mehre andere armenische Kolonien, deren Bewohner Seidenbau treiben.

2) Das Land der Kosaken am schwarzen Meere oder der tschernomorskischen Kosaken.

Dieses Land, vorher ein Theil der 1784 von der Pforte an Rußland abgetretenen großen asiatischen Landschaft Kuban, worin kaukasische Völkerstämme und nogayische Tataren herumzogen, wurde 1792 von der Kaiserin Katharina diesen Kosaken zum Wohnort überlassen, die davon den Namen „Tschernomorzen, Tschernomorsken oder Kosaken des schwarzen Meeres" führen, und von den saporogischen Kosaken abstammen, deren Ursprung von derjenigen Abtheilung Kosaken abgeleitet werden muß, die sich in Kursk niedergelassen hatte, wo sie sich mit einigen hundert Tscherkessen vermischte, die der dasige Baskak oder tatarische Tributeinnehmer in seinem Solde hatte, von welchen sie auch wol, da einige ihrer Anführer aus dieser Nation waren, ihre zuerst am Dniepr erbaute Stadt Tscherkassy nannten. Dieser gemischte Haufe war aber so unbändig und zügellos, daß man sich gezwungen sah, ihn aus dieser Niederlassung zu verjagen. Nun wanderte diese kurskische Schaar wieder den Dnjepr hinab nach jenen Gegenden, wo sich die ersten Freibeuter gesammelt hatten, schlug ihren Wohnsitz jenseits der Wasserfälle dieses Stromes auf, bekam davon den Namen Saporoger (von den russischen Worten „Za oder Sa, jenseits, und Porogi, Wasserfälle"), und wurde von den mit der polnischen Herrschaft höchst unzufriedenen Klein-Russen außerordentlich verstärkt. Diese Saporoger (von den Polen wurden sie Haidamaken genannt) führten das eheloſe Leben unter sich ein, um bei neuen Versuchen sie zu vertreiben, durch keine Rücksicht gebunden, hartnäckiger sich vertheidigen, oder im Falle der Noth auch leichter fliehen zu können. Weiber wurden unter ihnen nicht geduldet, wenn sie auch außerhalb ihrer Niederlassung häufig mit ihnen Gemeinschaft hatten, aber in ihrer Sutscha oder ihrem Wohnsitze durfte sich keine Frau sehen lassen. Um ihre Zahl vollständig zu erhalten, nahmen sie Herumstreicher aller Nationen und von allen Religionen, selbst Verbrecher unter sich auf, und raubten Kinder. Ihre Verfassung war ganz militärisch; sie hatten einen Heerführer (Koschewoi-Attaman) (von Kosch, tatarisch: Lager), von dem alles abhing, und unter dem die Befehlshaber der verschiedenen Abtheilungen (Kuren) standen. Häufig zeigten sie sich treulos gegen die russische Regierung, verriethen auch die Absicht, sich unabhängig zu machen. Dies veranlaßte die Kaiserin Katharina II. im Jahre 1775, diese

militärische Horde völlig aufzulösen und ihre Sutscha aufzuheben; worauf die meisten sich an den Mündungen der Donau, auf türkischem Gebiete niederließen, wo sie ihre Lebensart beibehielten*). Im Laufe des Türkenkrieges aber, der 1788 begann, meldeten sich die meisten wieder zum russischen Kriegsdienste, und da sie in diesem Kriege dem Reiche wichtige Dienste leisteten, so wies ihnen die Kaiserin Katharina 1792 zu ihren Wohnsitzen das Land an, welches sie jetzt inne haben, nemlich die Insel Taman und den Theil der Kuban, der zwischen den Flüssen Kuban und Jei, längs des schwarzen und asowschen Meeres liegt, um dieses Grenzland gegen die Einfälle der Tscherkessen zu schützen, und bildete aus ihnen ein neues Kosakenkorps, mit Beibehaltung einiger alten saporogischen Formen. Sie sind nach ihrer alten Weise in Kuren (solcher Kuren oder Gemeinden oder Kreise sind jetzt 40) getheilt; jeder Kuren wird von jährlich gewählten Kreis-Hetmans (Kurennoi-Attaman), welche ohne Unterschied des Ranges aus den Kosaken gewählt werden, und das Ganze samt den bürgerlichen Angelegenheiten durch den Korps-Hetman (Koschewoi-Attaman) verwaltet, der ihr Oberfeldherr ist und seinen Sitz in Jekaterinodar, der Hauptstadt des Korps, hat, wo sich auch die Kriegskanzlei befindet. Dieser stattet über alles dem Oberbefehlshaber des kaukasischen abgetheilten Korps Bericht ab. Die Gerichtshöfe in den Dörfern und Flecken, bei den alten Saporogern Palanki genannt, heißen jetzt Landgerichte, deren es vier gibt, das Tamansche, Jekaterinodarsche, Baigugsche und das Jejasche. Bis zum Jahre 1820 standen die Tschernomorzen unter der Verwaltung des chersonschen Kriegsgouvernements, und hatten sich in allen Angelegenheiten an denselben zu wenden. Aber wegen der zu großen Entfernung der frühern Verwaltung, ist durch einen Ukas vom 17. April 1820 ihr Korps und das tamansche Garnisonregiment mit dem kaukasischen Korps vereinigt worden. Das eheloſe Leben haben sie aufgegeben, sind treue und gehorsame Unterthanen, und haben die Verbindlichkeit, vermittelst Kordons ihr Eigenthum und die Grenze gegen die Transkubaner zu schützen, und wenn es die Regierung verlangt, gegen die Feinde des Staates zu fechten und zu diesem Behufe die bestimmte Anzahl Leute gehörig ausgerüstet zu stellen; außerdem

*) Im Türkenkriege 1828 trafen die Russen, bei ihrem Übergange über die Donau, einige tausend Saporoger an, die sich auf türkisches Gebiet begeben hatten; sie gingen nun wieder zu den Russen über und unterstützten sie bei dem Donauübergange wesentlich.

unterhält dieses Korps Postböte zur Überfahrt über die Meerenge von Jenikale nach der Krim; und seit der Siftung des Korps haben die Mitglieder desselben nicht unterlassen, so viel wie möglich zum allgemeinen Nutzen mitzuwirken. Die diesem Kosakenkorps ertheilten Rechte bestehen in folgendem: alle Gewächse, alle Seen zu nützen, zu ihrem Vortheile Brantwein und Bier zu verkaufen, die Verfassung nach alter Sitte, unter der Leitung der von der Regierung aus ihrer Mitte ernannten Obern einzurichten und keine Abgaben zu zahlen. Ihre vorzüglichsten allgemeinen Einkünfte fließen aus den Brantweinbrennereien, Fischereien, Salzseen und Tauschhöfen, auf welchen sie von den transkubanschen Völkern, gegen ihre Landesprodukte, allerlei Waaren eintauschen. Im Anfange waren ihre Einkünfte gering. 1804 beliefen sie sich außer den jährlichen 20000 Rubeln, welche dem Korps von der Krone zu den Besoldungen des Korps-Hetmans, der Kriegskanzlei, der 40 Kuren-Attamans und der Geistlichkeit bestimmt sind, auf 71784 Rubel; allein 1818 waren sie, mit Inbegriff jener 20000 Rubel, auf 416404 Rubel gestiegen. Im Jahre 1820 sind noch 25000 Mann kleinrussische Kosaken aus zwei Gouvernements zur Ansiedlung unter die Kosaken am schwarzen Meere versetzt worden, so daß 1829 überhaupt die Zahl dieser Kosaken zusammen mit Einschluß von 509 Offizieren, 57679 betrug. Sie stellen 10 Regimenter Kavallerie, jedes zu 1000 Mann. Sehr beschwerlich ist ihr Grenzdienst gegen die wilden Räuber der kaukasischen Länder. Auf der ganzen kaukasischen Linie, nemlich von der Insel Taman bis Jekaterinograd an der Malka in der Provinz Kaukasien und von da bis an die Küste des kaspischen Meeres, ist ein Grenzkordon von Kosaken gebildet, der eine Länge von mehr als hundert Meilen beträgt, und von welchem die Kosaken des schwarzen Meeres einen großen Theil zu bewachen haben. In einer Entfernung von 5 bis 6, an gefahrvollen Stellen selbst alle 2 Werste, ist ein Kosakenposten, der wenigstens aus 6 Mann besteht, aufgestellt, von denen mehre zusammen unter dem Kommando des Offizierpostens stehen, der sich jedesmal in einer Redoute oder kleinen Fortifikation auf der Poststation befindet. Auf jedem Piquet oder Posten ist ein ungefähr 50 Fuß hohes, auf Pfählen erbautes, mit einem Strohdache versehenes Gerüste, auf welchem stets ein bewaffneter Kosak, wie auf einem Wachtthurme, die Gegend rekognoszirt, um etwanige feindliche Überfälle zu entdecken. Die übrige Mannschaft ist mit gesattelten Pferden in immerwährender Bereitschaft, und zudem sind zwei, auch bis-

weilen vier mit Stroh umwickelte Lärmstangen angebracht, die in der Nacht bei einem feindlichen Überfalle angezündet werden, wo sodann in Schnelligkeit die andern Posten zur Hülfe herbeieilen. Das Land der Kosaken am schwarzen Meere ist gegen die jenseits des Kuban wohnenden Völker durch 27 solche Fortifikationen geschützt.

Die Tschernomorzen sind meistens groß, stark und gut gebaut. Die Nationaltracht, obwol nicht ganz gleichförmig, sondern oft von verschiedener Farbe und Schnitt, gleicht im Ganzen der polnischen. Die Reichen unter ihnen zeigen in der Kostbarkeit ihres Anzugs die größte Verschwendung, indem sie mit den reichsten seidenen Stoffen, den feinsten Tüchern von jeder Farbe, mit Gold, Silber und Sammt ganz überdeckt sind. Alle aber, sowol Arme als Reiche, haben den ganzen Kopf geschoren bis auf einen langen Büschel Haare oben auf dem Wirbel, der zusammengeflochten und hinter das rechte Ohr zurückgesteckt wird. Diese Haarflechte, die sie Tschoprin nennen, ist das unterscheidende Kennzeichen aller Tschernomorzen. Sie sind von einem weit lustigern und fröhlichern Charakter als die donschen Kosaken, dabei äußerst lärmend in ihrer Fröhlichkeit, heftig und laut in ihren Gesprächen, tapfer, kühn und kriegerisch, besitzen zwar viel Herzensgüte, aber auch eine gewisse Roheit in ihren Sitten; übrigens sind sie stets bereit, gegen diejenigen Fremden, die ihre Hülfe und ihren Beistand erbitten, den höchsten Grad von Gastfreundschaft auszuüben. Sie bekennen sich zur russisch-griechischen Kirche, gehören aber nicht, wie die donschen Kosaken zu den Groß-Russen, sondern zu den Klein-Russen, von welchen sie sich in Betreff ihrer Lebensart, Kleidung (mit Ausnahme der in Dienst stehenden, welche gleiche und ziemlich hübsche Uniformen haben), Sitten und Sprache sehr wenig unterscheiden. Sie beschäftigen sich vorzüglich mit Viehzucht und Fischfang, auch mit Acker- und Gartenbau und mit Jagd; und es gibt unter ihnen ziemlich reiche Leute. 1830 besaßen sie 142000 Stück Hornvieh, 83000 Pferde und 306000 Schafe, und führen jährlich 11000 Stück Hornvieh, 4900 Pferde und 33000 Schafe aus. Im Ganzen haben sie bei ihrer Viehzucht einen jährlichen Gewinn von mehr als 650000 Rubel.

Wir wenden uns nun zu der Beschreibung ihres Landes. Es besteht aus der Insel oder Halbinsel Taman und dem Festlande (einem Theil der Kuban), dessen Grenzen sind: gegen Westen das schwarze Meer, die Meerenge von Jenikale und das asowsche Meer; gegen Norden der Fluß Jei, der es von

dem Gouvernement Jekaterinoslaw und dem Lande der donischen Kosaken scheidet; gegen Osten die Provinz Kaukasien und gegen Süden der Fluß Kuban von seiner Mündung bis 17 Werste unterhalb des Einflusses der Laba in diesen Fluß, der es von den kaukasischen Bergbewohnern trennt. Auch gehört die von den Armen des Kuban gebildete Insel Karakuban, wiewol sie nicht von den Kosaken bewohnt wird, zu ihrem Lande. Mit dieser Insel, die fast 11 Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ Meilen breit und 11 Quadratm. groß ist, enthält das Kosakenland, nach richtigen jetzt vorhandenen Nachrichten, 33,565 Quadratwerste oder 698 geographische Quadratm., ist folglich von gleicher Größe mit dem Königreich Hanover*). Die gewöhnliche Angabe der Geographen von 1017 Quadratm. ist weit zu groß.

Dieses Land, dessen Küste am asowschen Meere niedrig und voller Sümpfe, hingegen am cimmerischen Bosporus oder der Meerenge von Jenikale und am schwarzen Meere hoch und felsig ist, besteht aus einer weiten Steppenebene, mit einer reichen Vegetation von hohen Gräsern und üppigen schön blühenden Pflanzen, welche eine vortreffliche Viehweide geben, aber ohne alle Bäume. Nur am Kubanflusse sieht man Eichen, und in den Sumpfgegenden wächst ungeheuer hohes Schilfrohr in großer Menge. Das Land, dessen Boden theils sandlehmig, theils sandig, theils moorig und hin und wieder sehr fruchtbar ist, zeigt wenige Erhöhungen, desto größer ist auf der Steppe die Zahl von Grabhügeln, zum Theil von beträchtlicher Höhe. In einem der größten auf der Insel Taman, den man geöffnet hat, ist man nach einigem Nachgraben auf ein großes Kreuzgewölbe von einer bewundernswürdig schönen Bauart gestoßen, wo das Mauerwerk aus weißen Kalksteinen besteht, die Steine an den Seitenwänden alle zu Quadern zugehauen sind, die an Weiße dem schönsten Marmor gleichen. In diesem schönen Grabgewölbe fand man unter andern eine große Anzahl von schwarzen irdenen Vasen, und einen $\frac{3}{4}$ Pf. schweren Bein- oder Armring von dem feinsten gediegenen Golde, und eine elliptisch gekrümmte Schlange vorstellend, mit zwei Köpfen, deren Augen aus den schönsten Rubinen bestehen. Auch die ganze untere Hälfte dieser Köpfe war mit zwei Reihen der schönsten

---

*) Man sehe hierüber die vom Generalmaior Debou in der deutschen St. Petersburger Zeitschrift mitgetheilten Bemerkungen das Kosakenland betreffend, welche aufgenommen sind in: Jägers Reise von St. Petersburg in die Krim und die Länder des Kaukasus im Jahre 1825. Leipzig. 18[illegible].

Edelsteine besetzt, und der übrige Theil des Armbandes mit ziemlich rohen gegrabenen Arbeiten verziert. In dem Gewölbe des Grabmals befindet sich unmittelbar unter der obern Decke eine dicke Lage von Erde, und auf dieser eine Schichte von Meergras, die durch eine andere auf ihr ruhende, etwa zwei Zoll dicke Lage von Erde zusammengedrückt wird. Dieses Meergras ist weich, ganz weiß gebleicht, und wenn man dasselbe in die Hand nimmt, so zerbröckelt es in kleine Stückchen. Überhaupt trifft man auf beiden Seiten der Meerenge von Jenikale eine große Menge ähnlicher Grabgewölbe, deren Größe, Bauart und Pracht einen hohen Begriff von dem Reichthum und der Macht des Volkes geben, von dem sie gebaut worden sind.

Unter den Flüssen, welche das Land bewässern, ist der südlichste und größte der Kuban, der von der linken oder transkubanischen Seite viele Flüsse empfängt, und dessen rechtes Ufer durchgängig sich höher als das linke erhebt. Er schlängelt sich bald durch reich belaubte Auen, bald zwischen schilfreichen Sümpfen, und theilt sich bei Kopuil, unweit des Berges Kisiltasch, der am linken Ufer nahe bei der Mündung liegt, wo in frühern Zeiten Hermanassa lag, in zwei Arme. Der südliche fließt in das schwarze Meer, und macht bei seiner Mündung den Kubanschen Liman; der nördliche, der schwarze Bach genannt, geht ins asowsche Meer und bildet an seinem Einflusse den temrjukschen Liman. Einen dritten Arm macht die atschujewsche Insel, so genannt nach dem Flecken dieses Namens, in dessen Nähe dieser Arm ins asowsche Meer läuft. 20 Werste oberhalb Kopuil fließt der Karakuban aus dem Kuban, schlängelt sich zu den von den Transkubanern bewohnten Gegenden, und vereinigt sich 10 Werste unter dem Ausflusse der Kurka aus demselben, abermals mit dem Kuban. Die andern bemerkenswerthen Flüsse sind von Süden gegen Norden: der Kasatschij-Jerik, die Angelieka, der Kirpili, Beissu, Tschellbassü und der Jei, an der Nordgrenze des Landes, welche alle auf ihrem Laufe ins asowsche Meer Limans und Moräste bilden. Unter den Seen gibt es viele Salzseen, welche den Bewohnern überflüssiges Salz liefern, und ihnen keinen unbedeutenden Vortheil bringen. Auf der Insel Taman befinden sich seit alten Zeiten an vielen Stellen ergibige Naphta- oder Bergölquellen, nicht nur in Bergen, sondern auch bei dem kisiltaschschen Liman, wo das Öl bei Erscheinung des Wassers, in den nächsten Gruben hervorfließt. Dieses Öl, welches dort unter dem Namen Degot (Theer) bekannt ist, wird mit Handeimern geschöpft und zum Schmieren

der Räder gebraucht. Man verkauft den Eimer davon zu zwei bis vier Rubel.

Das Klima des unter gleicher Breite mit dem taurischen Gouvernement gelegenen Landes, ist mild und im Sommer drückend heiß. In den Sumpfgegenden ist die Luft ungesund, und erzeugt öfters epidemische Krankheiten, die sich gewöhnlich durch hartnäckige Fieber, Verstopfungen, Wassersucht und Rheumatismen äußern; daher sind auch in dem Zeitraume von 1794 bis 1817 4402 Menschen mehr gestorben als geboren; dagegen in den neuern Zeiten die Zahl der Gebornen die der Verstorbenen übersteigt. Auf der Insel Taman herrscht reine und gesunde Luft. Eine große Plage sind in den Sumpfstrichen die ungeheuren Schwärme von Mücken, die Menschen und Thiere äußerst quälen, vorzüglich gegen Abend, zu welcher Zeit, aus Furcht vor ihnen, niemand seine Wohnung verläßt, oder wenn dies ja nöthig wird, so geschieht es nur, von unten bis oben in Tuch gehüllt, aus welchem man den Kopf nicht leicht herauszustrecken wagt. Man unterhält auch vor den Häusern, um dieses Ungeziefer von sich zu entfernen, glimmende Heuhaufen mit Mist vermischt, die einen stinkenden Qualm verbreiten. Im Lande dieser Kosaken sind zwei Städte: Jekaterinodar und Taman, 3 Flecken, 42 Dörfer und 6 Vorwerke.

Jekaterinodar, die Hauptstadt der Tschernomorzen, 1792 erbaut, 218 Meilen von Moskau und 322 Meilen von St. Petersburg entfernt, der Sitz des Korps-Attaman und der Kanzlei, liegt in einer sumpfigen Vertiefung am Kuban, ist wegen dieser Lage und des schlechten Wassers ungesund, und mit kleinen Befestigungen versehen. Im Herbst ist der Schmutz auf den Straßen so groß, daß man nur mit Mühe hindurchfahren kann. 1809 hatte die Stadt bereits 560 weitläufig aus einander stehende und mit Gärten und Grasplätzen abwechselnde Häuser und 2500 Einw. Jetzt ist sie weit größer und hat viele Gärten, ein Gymnasium, ein Armenhaus und das massiv erbaute Haupthospital des Korps, welches in der Festung steht, wo sich auch eine große und reiche hölzerne Kathedrale befindet, mit sehr schönen inneren Verzierungen und mancherlei sehenswerthen Seltenheiten. — Taman, Tmutarakan, die zweite Stadt liegt auf der Insel Taman, welche nicht, wie man gewöhnlich behauptet, durch die beiden Arme des Kubanflusses, sondern durch die Ausflüsse einiger Limans und die zwischen ihnen liegenden Moräste gebildet wird, und mit der gegenüberliegenden taurischen Halbinsel Kertsch die Meerenge von Jenikale,

macht. Auf dieser Insel sind Bergölquellen, eine Mineralquelle und viele Hügel oder Berge, davon mehre Krater von verschiedener Größe haben, die einen salzigen Schlamm auswerfen. So sah man 1794 im Februar einen kleinen abschüssigen Hügel mit heftigem Getöse Feuer speien, von Stößen begleitet, die dem Donner oder Kanonenschüssen ähnlich waren. Hiebei zeigte sich, während einer halben Stunde, ein Feuerstrahl mit einem dicken Rauche. Dieser Rauch und das Brausen und Auswerfen des Schlammes auf sehr weite Entfernung dauerte sogar bis zum folgenden Tage; darauf bildete der unaufhörlich hervorfließende Schlamm sechs Bäche, welche vom Gipfel des Hügels in die Ebene flossen. Diese Schlammbäche erkalteten im Juli und derselbe auswerfende Krater ward ebenfalls durch erkalteten Schlamm verschüttet. Dergleichen Erscheinungen wurden auch in der Folge auf dem Berge, der unter dem Namen des großen Grabes bekannt ist, wahrgenommen, welcher mehr als drei Meilen im Umfange mißt, und bei dem Schlammauswurfe auch kleine Steine und metallische Substanzen auswarf, und bis jetzt auch noch einen Schlamm auswerfenden Krater trägt. Die Stadt Taman, am Ende eines Busens gelegen, hat 75 Häus. und einen Hafen, aus dem man nach der Krim überschifft. Unweit von der Stadt gibt es vortreffliches Quellwasser, und etwa 1 Meile von Taman sammelt man in bedeutender Menge Naphtha oder Bergöl. Auf der Insel Taman erbauten im sechsten Jahrhundert kleinasiatische Griechen unter anderm auch die Kolonie *Phanagoria*, die wahrscheinlich da lag, wo jetzt die Stadt Taman steht, und nach dem weitläufigen, mit ungeheuren Haufen von Ruinen bedeckten Umfange zu urtheilen, eine große Stadt war. Diese Ruinen erstrecken sich über die Vorstadt von Taman hin, und der ganze Erdboden ist überall auf eine halbe Stunde Weges mit Ueberbleibseln von alten Gebäuden bedeckt, unter welchen sehr häufig die schönsten Marmorblöcke, kostbare Fragmente von Bildhauerarbeit und alte Münzen gefunden werden; auch ein großes Amphitheater hat man getroffen, das zur Darstellung von Seegefechten bestimmt gewesen zu sein scheint, wenn es anders nicht als ein Wasserbehälter zu irgend einem andern Zwecke gedient hat. Es ist nicht weniger als tausend Schritt im Durchmesser groß, ganz zirkelförmig rund, und der Boden desselben durchaus gepflastert; auf allen Seiten umgeben es Ruinen von alten Gebäuden und nur auf der einen Seite befindet sich ein leerer Raum, der wahrscheinlich der Haupteingang gewesen ist.

Das Pflaster des Wasserbehälters besteht aus breiten, flachen Steinen und ist gegenwärtig ganz mit Erde und Gras bedeckt. Auch die unterirdischen Kanäle, durch welche das Wasser herbeigeleitet wurde, sind noch vorhanden, aber sie werden jetzt zu andern Zwecken gebraucht. In der Kirche zu Taman wird, unter andern Merkwürdigkeiten, der Stein aufbewahrt, welcher 1793 mit einer Inschrift folgenden Inhalts gefunden wurde: „Im J. 6576 (1068) maß Fürst Gleb von Tmutarakan bis Kertsch über das Eis 8054 Faden.“ Aus dieser Inschrift ersah man, daß die Insel Taman Tmutarakan sei, wovon man weiß, daß Wladimir I. zu Ausgang des zehnten Jahrhunderts, von seinen taurischen Eroberungen, die er den griechischen Kaisern abtrat, diese Insel Tmutarakan behielt. Sie bildete hierauf ein russisches Lehnfürstenthum, bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo die russische Herrschaft aufhörte, bis endlich 1784 mit Taurien auch diese Insel wieder an Rußland kam. Die Russen bauten in der Nähe der Stadt Taman eine Erdfestung und nannten sie Phanagoria. Sie verband die Stadt mit der Vorstadt, allein später ist der nördliche Theil dieser Festung ins Meer gesunken, und sie steht jetzt abgesondert, mitten unter leeren Plätzen und aufgewühlten Gruben. Beschädigte Batterien und Verschanzungen sind jetzt noch an einigen Stellen sichtbar; doch von der über den Graben geworfenen Brücke ist keine Spur mehr.

Von andern Ortschaften des Kosakenlandes bemerken wir noch: Bugaß, eine Kriegsslobode oder ein Vorposten, auf der Landzunge zwischen dem schwarzen Meere und dem kubanschen Liman. Oberhalb Bugaß befindet sich am Fuße des Berges Masanka ein Zollhaus, die Quarantaine, der Kordon und die Niederlage von Takelwerk, welches alles man Bugaß nennt. — Temrjuk, Flecken an der östlichen Seite des temrjukschen Busens, 3 Werste vom asowschen Meere, hat über 70 kleine Häuser. Die Umgebungen bestehen aus dürren Ebenen und Morästen. Drei Werste von diesem Flecken befinden sich die Trümmer des im Alterthum vorhandenen Temrjuk, das jetzt unter dem Namen Alttemrjuk bekannt ist. Gegen 30 Werste von Temrjuk, unweit des Landstrichs Katscheri, ist ein großer Todtenacker mit Grabmälern und Gewölben ohne Inschriften entdeckt worden, der alten Nationen angehören muß, indem er in Allem von den Todtenäckern der Muselmänner verschieden ist. — Kopuil, eine Grenzbefestigung am Flusse Kuban, gerade da, wo sich der schwarze Ausfluß oder schwarze Bach von demselben trennt, war

früher der Aufenthalt des Seraskiers, der anstatt des Chans alle kubanschen Tataren befehligte.

3) Das Gouvernement Taurien.

Es hat seinen Namen von der Halbinsel, welche den schönsten und besten Theil desselben ausmacht, im Alterthume taurischer, auch cimmerischer Chersonnes (Halbinsel) hieß, und später von ihren tatarischen Einwohnern den Namen Krim erhielt. Außer dieser Halbinsel begreift das Gouvernement, die im Norden derselben gelegene, von der Halbinsel durch das faule Meer getrennte und blos durch eine schmale Landenge damit zusammenhängende östliche Nogay, eine große Steppe, die sich von dem schwarzen Meere und dem untern Dnjepr bis zum Flüßchen Berda und dem asowschen Meere erstreckt, und sonst unter dem Namen der sogenannten kleinen Tatarei mit begriffen wurde. Die Krim hat einen häufigen Wechsel ihrer Bewohner erlitten. Die ersten bekannten Einwohner vor Christi Geburt waren die Cimmern oder Kimmerier, welche zum Volksstamme der Thrazier oder nach der Behauptung anderer zur sarmatischen Nation gehörten. Von den Scythen aus den Ebenen der Halbinsel verjagt, behaupteten sie sich im Besitze des Gebirges, unter dem Namen Taurier. Schon frühzeitig (in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt) ließen sich kleinasiatische Griechen an den Küsten nieder, gründeten blühende Städte, und stifteten unter andern am cimmerischen Bosporus (Meerenge von Jenikale) einen monarchischen Staat, der bosporische genannt, und auf der Südwestküste den herakleischen Freistaat, bis endlich der große König von Pontus, Mithridates, nicht allein alle diese griechischen Staaten, sondern auch die ganze Halbinsel sich unterwarf, und hier eine Zeitlang seine Residenz hatte. Um die Zeit der Geburt Christi kamen Alanen, und später Gothen, Chazaren, Petschenegen, Kumanen, Polowzer auf die Halbinsel, und behaupteten sich daselbst eine längere oder kürzere Zeit, denen im dreizehnten Jahrhunderte die Tataren (Mongolen) folgten, und nun herrschten hier tatarische Fürsten, die sich die Griechen und die noch im Gebirge wohnenden Gothen tributbar machten. Unter ihnen stiftete Mengli Gjerai den krimschen Staat, als erster Chan desselben. Zu dieser Zeit gelangten die Genueser zu dem Besitz des Alleinhandels nach der Krim, bauten die Stadt Kaffa auf, machten sie zum Mittelpunkt ihres Handels, und eroberten mehre andere Gegenden. Allein im Jahre 1475 vernichteten die Osmanen die

Macht der Genueser in der Krim, so wie die noch bis dahin bestandenen zwei Fürstenthümer der Gothen, nahmen einen Theil der Krim in Besitz und versetzten die Chane, aus der noch fortdauernden Gjeraischen Dynastie in Abhängigkeit von sich, bis endlich 1771 die Russen die ganze Krim eroberten und durch den 1774 abgeschlossenen Frieden von Kutschuk-Kainardschi die Türken zwangen, die Unabhängigkeit des krimschen Staates anzuerkennen, welcher außer der Halbinsel auch die östliche Nogay, die mit der Krim fast immer gleiche Schicksale und Bewohner gehabt hat, Bessarabien oder das Budjak und die Kuban umfaßte. Doch schon neun Jahre darnach mußte der letzte krimsche Chan sein Land an Rußland abtreten, was die Türken 1784 zu bestätigen genöthigt waren. Hierauf verwandelte Rußland die Halbinsel und Nogay zu einem Königreich und 1802 zum Gouvernement Taurien.

Die Grenzen sind: die Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw, von welchen es südlich liegt, das asowsche Meer, die Meerenge von Jenikale und das schwarze Meer, die es auf der West-, Süd- und Ostseite umgeben. Das asowsche Meer, ein Busen des schwarzen, bildet gleichfalls hier einen Busen, das faule Meer (Russisch-Gnilojemore) genannt, weil es bei dürrer Jahrszeit, unter Verbreitung eines unangenehmen Geruchs von dem stehenden und faulen Wasser, ganz austrocknet; dann kann man es zu Fuß und zu Pferde passiren, zu andern Zeiten kann es beschifft werden, ist aber sehr seicht. Es erstreckt sich zwanzig Meilen lang, und 2 Meilen breit, zwischen der Halbinsel und der nogayischen Steppe, bis zur Landenge von Perekop, und wird durch Zenike oder Arabat, eine 16 Meilen lange und an manchen Stellen eine halbe Viertelstunde breite Landzunge, auf der man auf der einen Seite das asowsche und auf der andern das faule Meer sieht, von dem asowschen Meere getrennt, mit welchem es jedoch wieder zusammenhängt durch die schmale Meerenge Genitsche oder Dschenitsche (tatarisch Djünste, russisch Tonke. Aus dem asowschen Meere führt die Meerenge von Jenikale, welche an der schmalsten Stelle nur 6 Werste breit, größtentheils mit Sandbänken eingefaßt ist, und daher nur ein $1\frac{1}{2}$ Werste breites, selten über zwölf Fuß tiefes Fahrwasser hat, in das schwarze Meer, das an der Halbinsel mehre Hafen und Busen bildet, darunter der Busen auf der Westseite der Landenge von Perekop, das todte Meer genannt wird. Die Größe dieses Gouvernements beträgt 1025 Quadratm. Andere Geographen rechnen 1646

Quadratm., indem sie das Land der Kosaken des schwarzen Meeres mit einschließen, welches aber mit diesem Gouvernement in gar keiner Verbindung steht, wie schon oben gesagt worden ist. Die Bevölkerung kann auf etwa 350 000 Menschen geschätzt werden, so daß im Durchschnitte nur 341 auf die Quadratm. kommen.

Was die natürliche Beschaffenheit des taurischen Gouvernements betrifft, so zeigt sich hier eine große Verschiedenheit. Während der bei weitem größere Theil, nemlich die ganze Nogay und der nördliche Theil der Halbinsel Krim nur eine ununterbrochene einförmige Fläche, eine traurige, öde Steppe ist, bildet der südliche kleinere Theil dieser Halbinsel eine reizende Gebirgslandschaft, die schönste Gegend des europäischen Rußlands, reich an den romantischsten Partien und malerischsten Ansichten, die daher auch von vielen Reisenden besucht wird, da sie überdies noch viele sehenswerthe Alterthümer der Griechen darbietet, die schon früh sich hier, vorzüglich in den herrlichen Küstenstrichen niederließen, und daselbst Kolonien bildeten, die bis zur Zeit der tatarischen Einwanderung in großer Blüte standen.

Das Gebirge, welches diesen südlichen Theil der Krim so reizend und interessant macht, ist unter dem Namen des taurischen Gebirges bekannt, und scheint gleichsam eine Verlängerung des Kaukasus, der nordwestlichste Ausläufer desselben zu sein, indem es nur durch die Meerenge von Jenikale davon getrennt wird. Es beginnt an dieser Meerenge als ein Landrücken, der mitunter steile Fälle hat, zieht als solcher durch die zur Krim gehörige östliche Halbinsel Kertsch bis zur Stadt Kaffa; hier erhebt es sich erst zu einem hohen, durch steile Thäler sehr zerrissenen Gebirge, das von da längs der ganzen krimschen Südküste, in einer geringen Entfernung von derselben, und in einer von Nordosten gegen Südwesten laufenden Richtung bis Aktiar oder Sewastopol geht, wo es sich mit dem bei dem alten *Parthenion* oder jetzt *Chersonnes* genannten Vorgebirge endigt, auf welchem gegenwärtig ein Leuchtthurm steht. Der höchste und wildeste Theil des Gebirges, dessen ganze Länge etwa 25 Meilen beträgt, erstreckt sich von Balaklawa bis zu den Umgebungen von Kaffa, auf welcher Strecke besonders folgende drei Vorgebirge sich zeigen, nemlich Aja-Burun, oder auch das heilige Vorgebirge genannt, zwischen Balaklawa und dem St. Georgskloster, ein einzeln stehender Berg von Marmorstein, dessen Seiten vornehmlich gegen das Meer senkrecht abgeschnitten sind,

und der überall mit den fürchterlichsten Abgründen umgeben ist; ferner Aju-Dagh (Aju heißt bei den Tataren Bär und Dagh, das die Tataren Dau aussprechen, heißt überhaupt ein Berg), ein ungeheures Vorgebirge, das wahrscheinlich das *Kriumetopon* der Alten ist, und mit seinen steilen von Gesträuch bedeckten Felswänden weit ins Meer vorragt, von dessen Gipfel man fast die ganze Südküste übersieht, und an dessen Fuße das Dorf Partheнit liegt, und endlich der Tharaktasch (Kammstein), ein merkwürdiger Berg bei Sudak, der auf seinem Rücken viele Spitzen und Zacken nackter und hoher Felsblöcke hat, so daß der ganze Berg wirklich einem Kamme gleicht. Seine größte, 6 Meilen betragende Breite hat das taurische Gebirge in seiner Mitte, wo sein höchster Berg, der Tschadür-Dagh (Zeltberg), majestätisch über alle andern Berge emporsteigt und 4740 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist *). Im Alterthume führte er den Namen *Trapezos* (Tisch), den er von der Tisch- oder Tafelform seines obersten Gipfels erhielt. Man kann den Tschadür-Dagh, der an seiner Grundfläche gemessen, von Norden nach Süden, eine Länge von 10 und von Osten nach Westen eine Breite von 5 Werften hat, in drei Regionen theilen, in die untere oder Wald-, die mittlere oder Weiden- und in die obere oder Steinregion, die aus nackten Felsenterrassen besteht, die sich eine über die andere erheben. Die umfassende herrliche Aussicht, die man von diesem Berge genießt, der dem aus Norden kommenden Fremden schon aus einer Ferne von 20 Meilen sichtbar wird, haben wir schon oben bei der allgemeinen Beschreibung des europäischen Rußlands geschildert. Das taurische Gebirge ist kein Urgebirge, nirgends findet man auch nur die geringste Spur von Granit, sondern Kalkstein, Sandschiefer und Thonlager. Seine Höhen nennt man in der Krim Jailen (Alpen). Unter den Thälern desselben sind die schönsten und berühmtesten die von Baidari, Lambat, Aluschta, Sudagh oder Sudak ꝛc. ꝛc. Nordwärts nach der Steppe fällt das Gebirge ziemlich sanft ab, südwärts terrassenförmig in steilen Absätzen zum schwarzen Meere, und der letzte Absatz besteht hier meistens aus senkrechten und Felswänden. Berühmt ist darunter diejenige Felswand, auf welcher man, vermittelst der sogenannten Treppe, vom Gebirge zur Südküste nach dem Dorfe Kut-

*) Pallas gibt diesem Berge nur 1200 Fuß Höhe, und Andere rechnen 1800 Fuß, was aber gewiß zu wenig ist, da in den höchsten Klüften desselben noch im Junius Schnee liegt.

schukoi herabsteigt. Wenn man nemlich das reizende Gebirgsthal Baidari verlassen und über eine drei Meilen lange, waldige Jaile gekommen ist, wird das weitere Fortschreiten plötzlich durch einen tiefen Abgrund verwehrt, den eine 6- bis 800 Fuß hohe senkrechte Kalkfelsenwand bildet. Es führt daher eine in dieselbe künstlich hineingehauene Treppe, die schon sehr alten Ursprungs ist, von den Tataren Mirdwän, Merdwen, von den Russen Lesnitza (die Leiter) genannt, in verschiednen Windungen, doch beinahe senkrecht, in einer Spalte der Felswand vom Gipfel bis zum Fuße herab. Während der letzten Anwesenheit des verstorbenen Kaisers Alexander sind die Stufen bedeutend ausgebessert worden, so daß das Herabsteigen nur dann mit einiger Gefahr verbunden ist, wenn bei anhaltendem Regenwetter die Steine schlüpfrig sind. Jedoch müssen die Reiter von ihren Pferden absteigen und diese sich selbst überlassen, die alsdann bedächtig einen Fuß nach dem andern in die Tiefe hinabsetzen und so die schmale sich windende steile Treppe zurücklegen, von der man eine herrliche Aussicht auf das unten wogende Meer und die herrliche, fruchtbare am Fuße liegende Landschaft genießt. Der ganze schmale Landstrich zwischen dem südlichen Abfalle des taurischen Gebirges und dem schwarzen Meere, auf der Landseite durch hohe Felsen eingefaßt und dadurch gegen jeden rauhen Hauch des Nordens geschützt, und auf der Seeseite den sanften über das Meer wehenden Lüften geöffnet, ist die gesegnetste Gegend Tauriens, wo der von den Gebirgsbächen bewässerte, und von dem herrlichen Klima begünstigte Erdboden, wie in einem Treibhause eine Menge der köstlichsten Produkte hervorbringt, und zugleich so viele romantisch erhabene Gegenstände den Reiz der Landschaft erhöhen. Vorzüglich ist der Theil des Küstenstrichs zwischen Kutschuk-Koi und Sudagh ein wahres irdisches Paradies.

Wie sehr verschieden von diesem schönen Küsten- und Gebirgslande Tauriens sind dagegen die unermeßlichen Steppen, die vom nördlichen Abfalle des Gebirges den ganzen übrigen Theil der Halbinsel und die Nogay einnehmen, und dem kalten Nordwinde bloßgestellt sind, dessen Gewalt nirgends ein Hügel, ein Wald und ein Baum hemmt, die aus einem kalkartigen Niederschlag bestehen, worin sich zahlreiche Überbleibsel von Seethieren befinden. Der Boden ist zwar stufenweise dürre und mager, und bloßer Flugsand, oder mit zu viel Salztheilen gemischt, und daher nicht zum Ackerbau tauglich; doch darf man sich den größten Theil dieser Steppen nicht von solcher Beschaf-

fenheit denken, sondern vielmehr als grasreiche Flächen, herrliche Viehweiden, auf denen eine schwarze, vegetabilische Dammerde, die in den Niederungen wol eine Tiefe von 5 bis 6 Fuß hat, und zeigt, wo ein dichtes Gras und viele aromatische und kräftige Kräuter wachsen, und der Boden zum Ackerbau benutzt werden kann, was schon hie und da geschieht, und noch mehr geschehen würde, wenn das Land nicht bis jetzt noch zu wenig bevölkert wäre. Ein großer Theil der Steppe ist mit herrlichen bunten Blumen bedeckt; man sieht die Tulpe von verschiedenen Farben und besonders häufig die violette und gelbe Schwertlilie. Thymian verbreitet weit herum einen starken Geruch. An schlechtern Stellen ist Binsengras und die sogenannte Steppnadel. An den Ufern des asowschen Meeres wachsen sehr große Meerrettige und die Süßholzstaude in großer Menge. Waldung findet sich gar keine, und überhaupt sieht man nur Bäume in den Gärten der Kolonisten. Hin und wieder ist die Steppe von Vertiefungen und Schluchten durchschnitten, die früher Flußbette gewesen sein mögen. Merkwürdig sind die ungeheuren fossilen Knochen, welche in einer geringen Tiefe in der Erde gefunden werden. Das Wasser ist im Durchschnitt schlecht, meistens salzig, und oft selbst in großer Entfernung vom Meere, mit einem ganz eigenen widrigen Geschmacke. In den Vertiefungen stößt man auf Wasser, wenn man 10 bis 15 Fuß tief gräbt, auf der höhern Steppe aber oft nur in einer Tiefe von 80 bis 100 Fuß und darüber. Jedes Dorf gräbt sich sehr viele Brunnen, von denen jedoch bei anhaltend trockener Witterung, immer mehre völlig austrocknen, andere nur wenig und schlammiges Wasser geben. Überhaupt läßt die ganze Beschaffenheit des Bodens vermuthen, daß diese Steppen in frühester Zeit Meeresgrund waren, worüber sich das taurische Gebirgsland als eine längliche Insel erhob. Völlig horizontale Flächen sind gewöhnlich auf der Steppe nicht bedeutend groß, sondern es wird durch die fast unmerklichen, so wie mitunter auch durch bedeutendere Erhöhungen und Abdachungen der Gesichtskreis beschränkt, so daß man keine sehr große Strecke mit einem Blicke übersieht. Besonders ist die Steppe mit einer Menge größerer und kleinerer Hügel besäet, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Menschenhänden aufgeworfene Grabhügel der Völkerschaften sind, die vor dem Einbruche der Tataren diese Gegenden bewohnt haben. Man hat beim Öffnen dieser Grabhügel, welche von den Tataren Döbe auch Obo, von den Russen Mohillen genannt werden, irdene Krüge, Waffen, Kupfermünzen,

Streithammer, Messerklingen, Wetzsteine, Pfeilspitzen, dünne Kupferstreifen gefunden. Gewöhnlich befinden sich immer auf den höchsten Stellen der Steppe die größten dieser Grabhügel. Sie stehen auf der allmälig sich wölbenden, oft fast unmerklichen Erhöhung des Bodens, und da wo mehre Abdachungen nach verschiedenen Richtungen ausgehen, stehen sie oft gruppenweise beisammen. Sie zeichnen sich durch verschiedene Größe und Gestalt von einander aus, und es werden ihnen auch Namen beigelegt, welche Benennungen den Tataren dienen, gewisse Gegenden auf der weiten Steppe kenntlich zu bezeichnen. Dem fremden Reisenden sind die Mohillen ein Zielpunkt und eine kleine Unterhaltung auf der einsamen Fläche, die seinem Auge oft weiter nichts Auffallendes darbietet. Er kann hoffen, wenn er eine an seinem Wege liegende Mohille erreicht hat, auf derselben den Horizont wieder neu erweitert zu sehen, oder eine Vertiefung, eine Niederung, Brunnen und Dörfer zu erblicken.

Auf manchen dieser Hügel sind mehr oder minder gut erhaltene Bildsäulen von Stein, grob gearbeitete, sonderbar gestaltete menschliche Figuren beiderlei Geschlechts mit großen Köpfen, schlechtgeformten Händen und meist über einander geschlungenen oder auch mit an den Seiten des Leibes angeschlossenen Armen. Bei letzterer Stellung ruhen die Hände auf dem Unterleibe. Die Brust ist meist platt hervorstehend, der Hals kurz und platt, das Gesicht flach und breit, die Nasen meistens flach und unangedeutet. Am Hintertheile sind diese Statuen gewöhnlich fast ganz platt herunter gearbeitet. Viele derselben sind von Tataren, Russen und deutschen Kolonisten weggenommen und zum Bau der Häuser benutzt, oder vor denselben als Zierde aufgestellt werden. Viele sind in Stücke zerhauen, und auch auf den Hügeln findet man hie und dort nur noch Steinhaufen. Eine sehr große steinerne Mohille ist an den Ufern der Molotschna, die blos aus einem ungeheuren Haufen auf einander geworfener Steine ganz verschiedener Art besteht, vielleicht weit und breit dazu hergeschafft.

Außer dem Dnjepr, welcher die Grenze gegen das Gouvernement Cherson macht, hat Taurien nur unbeträchtliche Flüsse, die blos im Herbste und Winter, wenn sie vom Regen anschwellen, von einiger Bedeutung sind, im Sommer dagegen austrocknen oder zu kleinen Bächen zusammenschwinden. Zu diesen gehören: 1) in der Nogay die Berda und Abitoschna, welche beide in das asowsche Meer gehen, und davon die erstere eine

Strecke die Grenze gegen das Gouvernement Jekaterinoslaw macht, und die Molotschna oder der Milchfluß, der einen schwachen Fall und seinen Abfluß in den Molotschnasee hat. Im heißen Sommer, bei anhaltender Trockniß, kann man an mehren Stellen trocknen Fußes hindurchgehen. 2) Auf der Halbinsel Krim: der Salgir, welcher im taurischen Gebirge, am nördlichen Fuße des Tschadür-Dagh, etwa 4 Werste von dem Dorfe Sultan-Mamut, unter einem Felsengewölbe, in einem tiefen Becken des reinsten Krystallwassers entspringt, alsdann von Süden gegen Norden bei Simferopol vorbeifließt, bis zur Mitte der Halbinsel, sich alsdann gegen Nordosten wendet und zuletzt in das faule Meer sich ergießt; ferner die Alwa, der Balbek und die Katscha, welche gleichfalls im Gebirge ihren Ursprung haben, schöne Thäler durchlaufen und in das schwarze Meer sich münden. Auch der Salgir durchströmt im Gebirge ein mit reichen Gärten und schönen Dörfern geschmücktes Thal, aber sobald er die Ebene erreicht, nimmt er einen schleichenden Lauf an. — Die Seen sind im Sommer meistens seicht, obgleich manche einen ziemlichen Umfang haben. Einer der größten ist in dem Gebiete der angesiedelten Nogayen der Molotschna oder Milchsee, welcher die Molotschna aufnimmt, und einst mit dem Meere in Verbindung gestanden haben soll, doch jetzt zeigt sich kein sichtbarer Abfluß desselben in das Meer. Er schwillt zur Regen- und Schneezeit an, nimmt aber mit jedem Jahre ab, und verschafft dadurch den nächsten Anwohnern neues gutes Land. Überhaupt will man eine beständige Abnahme aller Gewässer in diesen Gegenden und auch des asowschen Meeres wahrnehmen. Auch gibt es unter den Seen, vorzüglich bei Kertsch und Perekop, viele Salzseen, von deren Salz die Krone bedeutende Einkünfte zieht. Merkwürdig ist der Salzsee Sak, wegen der Heilkräfte seines Schlammes, besonders in skrophulösen, skorbutischen, katarrhalischen und rheumatischen Krankheiten. Dieser See liegt an der Küste des schwarzen Meeres, $2\frac{1}{2}$ Meilen von Koslow. Während der großen Sommerhitze in den Monaten Julius und August zieht sich sein Wasser auf ungefähr $\frac{1}{2}$ Werst gegen die Mitte zurück, wo sich eine ziemlich dicke Salzlage bildet. Die alsdann trocknen Ufer bieten einen Schlammgrund dar, der medizinische Kräfte besitzt, die von vielen Bewohnern der Krim, vornehmlich von Tataren benutzt werden, indem man an einer Stelle, wo man auf kein Salz oder feste Körper stößt, eine Grube von 2 bis 3 Fuß Tiefe und 3 Ellen Länge gräbt, worein der Kranke gegen Mittag, wenn die Grube von den

Sonnenstrahlen ganz durchwärmt ist, völlig entkleidet, sich legt; nun bedeckt man ihn mit dem Schlamme, der ausgegraben worden ist, und der einige Mal in einer bis drei Stunden gewechselt wird; von Zeit zu Zeit erhält der Kranke herzstärkende oder erfrischende Getränke. Kommt er aus der Schlammgrube, so empfiehlt man ihm, sich mit süßem Wasser zu waschen und nicht im Meere, wie es die Griechen und Tataren thun, was aber die Ärzte in mehr als einer Hinsicht für schädlich halten. Das erste Gefühl, welches das Schlammbad hervorbringt, ist eine sanfte Wärme durch alle Theile des Körpers; diesem Gefühle folgt bald ein Hautausschlag, begleitet von Abspannung, Schweiß und Schläfrigkeit; und zwei bis drei Stunden nach dem Bade empfindet man einen heftigen Appetit.

Unter der südlichen Breite, unter welcher dieses Gouvernement liegt, die ungefähr derjenigen vom Königreiche Illyrien und Lombardei gleichkommt, und bei der ebenen Beschaffenheit des bei weitem größten Theils desselben, sollte man hier ein sehr mildes, warmes Klima vermuthen, allein man findet (mit Ausnahme des südlichen Küstenstrichs der Halbinsel), es nicht in dem Grade mild, als in andern westwärts gelegenen Ländern Europa's unter gleicher Breite, was wahrscheinlich daher rührt, daß diese Ebenen weder durch Gebirge, noch durch Wälder gegen die kalten Nord- und Ostwinde geschützt sind. Die Hitze ist zwar auf diesen Steppen im Sommer oft außerordentlich drückend und steigt bis auf 30 Grad Reaum., vorzüglich im Junius und Julius, welches die heißesten Monate sind, und die Ernte beginnt zu Ende des erstern oder Anfang des letztern Monats. Gewitter und Regen sind nicht sehr häufig und gewöhnlich nicht heftig. An schwülen Tagen zeigt sich auf diesen weiten Steppen das Phänomen, welches unter dem Namen Luftspiegelung (bei den Franzosen *Mirage*, bei den Italienern *Fata Morgana*, Fee Morgana genannt), Kimmung oder Seegesicht bekannt ist, und durch Brechung der Lichtstrahlen bewirkt wird. Man glaubt Bäume, Gesträuche und Berge in der Luft schweben zu sehen, erblickt Seen und Teiche, aber dies alles schwindet immer weiter vor dem Beschauer, indem er der Erscheinung näher zu kommen sich beeilt; ja er sieht sogar diese Gestalten sich immer verändern, welches je nach der Beschaffenheit und Veränderung des Bodens oder der Gegenstände auf demselben, oder je nach Veränderung der Luft oder des Standes der Sonne geschieht. So sieht man auch das Vieh in der Entfernung wie in der Luft schweben, und manchmal dasselbe und alle andern Gegenstände verkehrt in der Luft spielen.

Von den Bewohnern der Steppen des mittlern Asiens wird diese Erscheinung Antilopendurst genannt, weil selbst die Antilope sich täuscht und durstend nach dem Phantom läuft, das sie für Wasser hält. Der Winter fängt mit dem Monat Oktober an, und dauert in der Regel bis Ende Februars; doch sehr oft kann schon in diesem Monate gepflügt werden. Schnee fällt selten und bleibt nicht lange liegen, wovon jedoch der Winter von 1825 und 1826 eine große Ausnahme machte, wo Kälte und Schneegestöber Tausende von Schafen und Pferden, die auch den Winter in freier Steppe sich aufhalten, hinwegrafften, und Schafe ganz mit Schnee zugedeckt und unter demselben lebendig begraben wurden. Überhaupt bringt der Winter oft eine Kälte von 10 und mehr, ja bis auf 20 Grad, gewöhnlich durch beißend scharfe Winde von Nord und Ost herbeigeführt, die überall frei durchziehen können. In dem angeführten Winter stieg die Kälte sogar bis auf 26 Grad. Zu allen Jahrszeiten sind starke Winde und Orkane sehr häufig. Da sie keinen Gegenstand, keine Berge, Bäume und Waldungen finden, an denen ihre Kraft gebrochen oder gemildert werden könnte, so toben sie oft fürchterlich, und richten nicht selten die größten Verwüstungen an. So wurden in dem angeführten Winter große Herden Schafe, in der Nähe des Meeres, von Orkanen, durch Schneegestöber mit Blindheit und Angst geschlagen, ins Meer getrieben, wo sie ertranken. Das Klima ist jedoch im Ganzen gesund, vorzüglich für die Eingebornen, dagegen leiden fremde Kolonisten anfangs an starken und oft lange anhaltenden Wechselfiebern, vornehmlich wenn sie die süßen Melonen übermäßig genießen, oder unterlassen, sich vor Sonnenuntergang wärmer zu kleiden, da die Nächte des Sommers kalt sind. Jedoch gilt diese Schilderung des Klima nur von den Steppen und Flächen des Gouvernements, nicht aber von dem südlichen Gebirgslande der Krim, wo zwar auf den Gebirgen der Schnee wol bis in den Mai liegen bleibt, hingegen in den Thälern und in der durch das Gebirge gegen alle Nordwinde geschützten schmalen Küstenterrasse längs des schwarzen Meeres, der Winter fast ganz unbekannt ist. Hier herrscht ein vortreffliches, italienisches Klima; Wein und Südfrüchte kommen fort; der Frühling tritt sehr zeitig ein, schon im Februar bedecken die Bäume sich mit Blüten, und die abwechselnd des Morgens und Abends wehenden Land- und Seewinde mildern die Sommerhitze.

Dieses Gouvernement, zur Zeit der russischen Besitznahme fast ganz eine Wüste, denn auch ein Theil der das taurische

Gebirge bewohnenden Tataren wanderte damals aus, hat seitdem bedeutende Fortschritte in der Landeskultur gemacht, die so wie der Preis der Grundstücke mit der wachsenden Bevölkerung im steten Steigen sich befindet. Vorzüglich ist der südlichste Theil der Halbinsel gut angebaut; aber auch in den Steppen, namentlich der Nogay, ist durch die Ansiedlung der früher blos nomadisirenden Nogayen-Tataren und durch Einwanderung zahlreicher Kolonisten schon ein bedeutender Anfang des Getreidebaues gemacht, und die Äcker sind hier fast so ergibig, wie in dem südlichsten Theile der Krim. Vornehmlich werden sehr schöner Weizen, Mais und Hirse, als Lieblingsfrüchte der Tataren, gezogen. Die letztere gedeiht in den Gegenden des asowschen Meeres äußerst gut, und macht, auf verschiedene Art zubereitet, die gewöhnlichste Speise des Nogayen aus, der sie auch geröstet in Schläuchen auf Reisen mit sich führt; desgleichen machen aus dieser Frucht sowol die krimschen als nogayischen Tataren sich Bosa oder Bier. Die gewöhnlichen Ernten bei den Nogayen geben fünf-, sechs- bis siebenfältige, die gesegneten acht- bis zehnfältige Frucht und darüber. Die Hirse gibt das Zwanzig-, Dreißig- bis Fünfzigfache der Aussaat. Der Pflug des Nogayen ist sehr plump und schwer, und da sehr tief gepflügt wird, so werden 10 bis 12 Ochsen vorgespannt. Der Säemann geht vor dem Pfluge her und streut den Samen unter, und hinter jenem ist die Egge angebunden, welche in einem Holzklotze besteht, der die Erdschollen zerdrückt. Da die Felder oft zu weit von den Dörfern entfernt sind, so bleiben die Arbeiter zur Pflug- und Erntezeit auf dem Felde, schlagen Zelte auf und kochen sich ihre Speisen, indem sie vom Dorfe aus von Zeit zu Zeit mit dem Nöthigen versehen werden. Die Ochsen läßt man auf der Steppe weiden. Geschnitten wird mit der Sichel, während die benachbarten Deutschen mehr die Sense gebrauchen. An den Enden des Ackers läßt der Nogaye, nach der Vorschrift 3. Buch Mosis 19, 8. einen Fleck Getreide stehen, das den Vögeln bestimmt ist. Das geerntete Getreide wird gewöhnlich sogleich auf einem freien Platze vor dem Hause durch Pferde ausgetreten, hierauf in runde, schmale, beträchtlich tiefe Gruben geschüttet, dann mit Heu und Bretern zugedeckt, und darauf Erde geworfen, welche gar bald mit Gras bewächst, so daß nur der Eigenthümer die Stellen kennt, wo sein Getreide vergraben liegt. Die Frucht bleibt darin trocken und gut, es erzeugen sich keine Würmer in derselben, da die Erde sehr hart und ohne Feuchtigkeit ist. Von Handelsgewächsen zieht unser Gouvernement Hanf, Flachs, Mohn,

Senf, Tabak, Krapp; und Versuche haben gezeigt, daß im südlichsten Theile der Halbinsel auch Sesam und Baumwolle fortkommen würden. Auf der Halbinsel unterhalten die Tataren und Kolonisten eine blühende Gemüsekultur, und bauen besonders spanischen Pfeffer, Zwiebeln, Kürbisse, Melonen und Gurken von den verschiedensten Arten und in ungeheurer Menge. Unter den Gurken, davon ganze Ladungen in das Innere Rußlands gehen, ist eine schneeweiße Art, von einer außerordentlichen Länge und Dicke, die zuweilen über zwei Fuß lang wird, ohne dabei in Samen zu schießen, noch auch das geringste von ihrer Zartheit, erquickenden Saftigkeit, ihrem aromatischen Geschmacke zu verlieren. Die süße Melone, die länglicht und von gelber Farbe ist, mit weißem Fleisch, soll bei häufigem Genusse Fieber erregen; die Wassermelone hingegen der Gesundheit sehr zuträglich sein. Die letztere heißt bei den Tataren Karbes, bei den Russen Arbuse, hat ein weißes oder hochrothes ungemein saftiges Fleisch, und wird sehr groß, gewöhnlich 15 bis 20 Pfund, zuweilen sogar 40 Pfund schwer. Eine mittelgroße kostet, wenn sie gut gerathen sind, etwa 2 Kopeken Kupfer oder nicht völlig einen Kreuzer.

Der Obstbau ist, wie die Gemüsekultur, gleichfalls nur im südlichen Theile der Krim von Bedeutung, wo in den Gebirgsthälern und in dem Striche längs des schwarzen Meeres viele Fruchtgärten unterhalten werden, worin nicht allein die gewöhnlichen Obstsorten, sondern auch Wall- und Lambertsnuß-, schwarze Maulbeerbäume, Quitten, Pfirsiche-, Aprikosen-, hie und da Kastanien-, Lorbeer-, Feigen-, Mandel-, Granat- und Olivenbäume wachsen. Der Maulbeerbaum prangt mit einem Wuchse, wie man ihn sonst selten sieht, und ist dabei durch den Überfluß und die Schmackhaftigkeit seiner Früchte merkwürdig. Häufig sieht man den Wallnußbaum von einer solchen Größe, daß unter dessen weit verbreiteten Zweigen ein ganzes tatarisches Haus Platz findet. Bei Sudak schätzt man den Ertrag eines Wallnußbaumes jährlich auf 40000 Früchte: Ein Reisender versichert, daß in der Gegend von Akupka die Granat- und Feigenbäume eine Höhe und Dicke haben, wie er sie selbst nicht in der Gegend von Valencia in Spanien sah. Cypressen, Myrthen, Kapern, Aloe trifft man auch an mehren Orten des südlichen Küstenlandes Tauriens, wo man auch in den großen Krongarten zu Nikita Orangen- und Citronenbäume in Kufen findet. Dieser Garten, aus dessen Baum- und Pflanzschule alle Landeigenthümer auf Verlangen und zu äußerst niedrigen Preisen mit Gewächsen

und Bäumen versehen werden, die in diesem südlichen Klima fortkommen, hat die Bestimmung, die Fruchtkultur der Krim zu befördern und zu vermehren. So stark aber die krimschen Tataren die Baumzucht treiben, deren Dörfer dicht mit Fruchtbäumen aller Art beschattet sind, so wenig Neigung dazu findet man bei den nogayischen Tataren. Mehr geben sich damit die benachbarten deutschen Kolonisten ab, doch wollen hier die Obstbäume, außer den Sauerkirschbäumen nicht recht fortkommen, woran vielleicht der salzige Boden Schuld ist. Die Bäume haben zwar ein außerordentlich schnelles Wachsthum, verwelken aber zum großen Theil nach einigen Jahren.

Es wachsen in dem südlichsten Theile der Krim auch häufig wilde Weinstöcke, die sich zu den Waldbäumen emporranken, und in neuern Zeiten hat man angefangen, ordentlichen Weinbau zu treiben. Die Trauben werden sehr groß und schön, und geben, bei gehöriger Behandlung, einen sehr guten Wein, sowol weißen als rothen, so daß die Krim in der Folge einen beträchtlichen Theil Rußlands mit den besten Weinen wird versehen können. 1831 betrug die Weinproduktion schon 9,600000 Flaschen. In Simferobol hat sich zur Beförderung des Weinbaues eine Gesellschaft gebildet, die, sobald sie eine ansehnliche Quantität guter Weine zusammengekauft haben wird, sie nach Moskau, Nischnei-Nowgorod und St. Petersburg versenden will. Die besten Weine wachsen zu Sudak, Koos und Lambat. Der Wein von Sudak gleicht dem Champagner, nur ist die Farbe gelblich. In der Nogay haben seit Kurzem auch die drei Würtemberger Kolonien an der Berda Versuche mit Weinbau gemacht.

Waldungen fehlen in dem ganzen ebenen Theile des Gouvernements, wo man sich zur Feuerung des grasartigen Gesträuchs bedient, das auf dem Brachboden in Menge und oft sehr hoch wächst, noch mehr aber des Mistes, welcher gut getrocknet, ohne den geringsten unangenehmen Geruch, vortrefflich brennt. Der Pferdemist für sich allein ist zum Brennen nicht tauglich, sondern muß mit Kuhmist vermischt werden. Beides wird mit den Füßen durch einander geknetet, hierauf wie die Backsteine in Formen gedrückt und an Sonne und Wind getrocknet. Weit und breit sammelt man daher den Mist auf der Steppe, und man führt ihn in die Dörfer. Stroh ist nicht in genügender Menge vorhanden, und wird überdies von den Pferden bei dem Dreschen klein getreten. Waldungen gibt es nur im taurischen Gebirge, vornehmlich ist die untere Region des Tschadür-Dagh

mit fast undurchdringlichen Wäldern von Birken, Eschen und Buchen bedeckt. Die besten Eichen wachsen im Baidarithale. Außerdem gibt es Fichten (diese auf den Höhen des Gebirges), Vogelbeerbäume, auch Pistazien-, Sumah- und Erdbeerbäume, wilde Obstbäume und Wallnußbäume, und mit ungeheuer hohen Pappeln sieht man die Tatarendörfer umgeben.

Sehr bedeutend ist die Viehzucht, wozu der Tatar mehr Neigung als zum Ackerbau hat. Auf den grasreichen großen Steppen weiden zahllose Herden Vieh, das hier Sommer und Winter unter freiem Himmel zubringt; auch das taurische Gebirge bietet in seinen Waldthälern und an seinen Abhängen gute Weiden dar. Im Frühjahre pflegt man auf den Steppen das alte, unter dem Schnee während des Winters dürre gewordene Gras wegzubrennen, um dem jungen Platz zu machen und dem Boden die Asche als Dünger zu geben. Man sieht daher oft große Strecken der Steppen in Brand; oft geschieht es auch durch Nachläßigkeit, Unvorsichtigkeit und Bosheit, und da solche Steppenbrände bei starkem Winde und bei hohem Grase meistens mehre Stunden weit fortziehen, vor sich her alles zerstörend, und hinter sich Asche und nackte Erde zurücklassend; so ist der dadurch verursachte Schade an Weide öfters beträchtlich. Die größten Viehherden sieht man auf dem Theile der nogayischen Steppen, welchen die Krone noch nicht verkauft, verschenkt oder mit Kolonisten besetzt hat, und daher an Eigenthümer großer Herden, Armenier, Tataren, Russen und Kolonisten zu verpachten pflegt. Die Hirten, welche dergleichen Herden auf diesen Kronsteppen im Sommer weiden, den Winter aber mit den Pferden gewöhnlich nach dem Don und mit den Schafen nach der Krim oder an die Dnjeprmündung sich zurückziehen, wo sie im Winter vor der Witterung und Kälte etwas mehr gesichert sind, führen auf ihren Karren oder Araba's ihre Nomadenhütten (tatarisch Kosch, russisch Kibitke genannt) mit sich, und beobachten in Allem die Sitten und Gewohnheiten der Nomadenvölker, und es gewährt einen eigenen Anblick, wenn man 500 bis 2000 Pferde und 10000 bis 15000 Schafe in der Nähe beisammen mit den dazugehörigen Kibitken in den Steppen erblickt.

Die Pferdezucht ist derjenige Zweig der Viehzucht, welchem der Tatar sich am liebsten widmet; ihm ist nichts theurer und lieber als sein Pferd, von welchem er ganze Herden in einem halbwilden Zustande auf den Steppen unterhält; doch die größten Pferdeherden (Tabunen) gehören meistens Armeniern aus der Stadt Nachitschewan, die damit einen wichtigen Handel trei-

ben. Die Tataren bedienen sich im Allgemeinen des Pferdes mehr zum Reisen als zum Ziehen; auch ist Pferdefleisch für den nogayischen Tataren die liebste Speise, die Milch der Stuten, woraus er Kumis und daraus Brantwein macht, das liebste Getränk. Hingegen der krimsche Tatar genießt kein Pferdefleisch. Das Tatarenpferd, von mittelmäßigem Wuchse, ist vortrefflich zum Reiten, denn es ist leicht und schnell, außerordentlich ausdauernd und genügsam, und — einmal zugeritten — fromm. Die Hengste werden selten geritten, sondern frei und wild zur Zucht bei der Herde auf der Steppe gelassen. Das Zureiten der in halb wildem Zustande auf der Steppe lebenden Pferde, die man alsdann mit der Schlinge aus der Herde fängt, erfordert viel Mühe, große Gewandtheit und außerordentliche Körperstärke, und ist auch mit vieler Gefahr verbunden. Wie dauerhaft diese Pferde sein müssen, erhellt daraus, daß man mit ihnen 8 bis 9 Meilen, sehr oft ohne zu füttern, zurücklegt. Die Pferde werden auch oft in ihrem halb wilden Zustande verkauft. In diesem Falle werden sie mit Schlingen gefangen und mit dem Zeichen des Käufers gebrannt, wobei man die Geschicklichkeit bewundern muß, mit welcher die Tataren verfahren. Merkwürdig ist die Art, wie solche verkaufte Pferdeherden durch den Don, Dnjepr oder andere Flüsse getrieben werden. Außer der Pferdezucht wird von den Tataren in den Steppen der Nogay und der Halbinsel Kameelzucht unterhalten; doch gebrauchen sie das Kameel nicht zum Reiten, sondern zum Ziehen. Eins, gewöhnlicher aber zwei zusammen werden, mit den Jochen, die sie am Halse tragen, in die Deichsel der tatarischen Fuhrwerke (Modschar's oder Araba's) gespannt. Die meisten tragen in der Nase einen Ring, durch welchen der Strick geht, an dem sie geführt oder geleitet werden. Aus den Kameelhaaren verfertigen die Tatarinnen ein sehr festes, dichtes Zeug. Auch die Rindviehzucht ist sowol bei den Tataren, als bei den Kolonisten von Bedeutung. Bei den erstern wird jedoch nur auf Vermehrung der Herden, nicht auf Veredlung der Rassen gesehen. Die Gestalt und der Schlag des Rindviehes ist im Ganzen sehr schön, aber von mittlerer Größe. Die Kühe geben im Durchschnitt wenig Milch, wenn auch die Steppe grasreich und die Kräuter kräftig sind. Milchkühe und Kälber werden des Winters zu Hause gefüttert, und wenn viel Schnee ist, auch die Ochsen. Nur die ganz großen Herden der Koschen bleiben auch dann auf der Steppe. Die jungen Ochsen, frei auf derselben aufgewachsen, sind gemeiniglich unbändig wild, jedoch richtet man sie zum Ziehen am Pflug

und Wagen ab. Kühe aber einzuspannen halten die Nogayen für Sünde. Auch Büffel kommen in dem Klima Tauriens recht gut fort, und werden hier und da gehalten. — Am ausgebreitetsten ist die Schafzucht, und wird durch das Klima und den Reichthum an vortrefflicher Weide, welche die Steppen gewähren, sehr begünstigt; es gibt Privatpersonen, welche äußerst große Schafherden besitzen. In neuern Zeiten hat man auch angefangen, für die Veredlung der Schafrassen Sorge zu tragen, indem sowol aus der kaiserlichen Schäferei in Zarskoje-Selo bei St. Petersburg, als auch aus den besten Schäfereien Sachsens von einzelnen Privatpersonen und von ganzen Gemeinden ächte Merinos mit großen Kosten an Ort und Stelle aufgekauft und nach Taurien transp ortirt worden sind. Ja, ein daselbst ansäßiger Franzose soll eine Herde von 60000 Stück Merinos besitzen, und hat eine Wollwäsche, woran es bis jetzt noch fehlte, errichtet, die zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gelangt ist. Auch unter den Tataren findet man jetzt Merinos, da diese bisher fast blos Schafe von der kirgisischen oder breitschwänzigen Rasse hatten, deren Wolle grob, kurz und filzhaarig und deren kurzer Schwanz ein ungeheurer nach unten zweitheiliger, 10 bis 30 und mehr Pfund schwerer Fettklumpen ist, der das Thier, wenn es schnell gehen will, durch seine Schwere hin und her auf die Seite zieht. Diese Schafe vermehren sich sehr schnell, werfen mehrentheils zwei Junge zugleich, weiden meistens Sommers und Winters auf der Steppe, und werden nur bei tiefem Schnee im Dorfe gefüttert, oder auch gegen Winter auf das Gebirge gebracht, wo sie gegen Sturm und Schneegestöber besser gesichert sind. Schäferhunde hält man nur bei den ganz großen Herden, um den häufigen Anfällen der Wölfe begegnen zu können. Von den zarten Lämmern dieser Schafe kommen, vorzüglich aus den Umgebungen von Kertsch und Koslow, die von den Russen und Deutschen sehr gesuchten krausen, grauen, auch schwarzen und weißen Fellchen, die ein herrliches Pelzwerk geben und unter dem Namen Krimmel bekannt sind. Die besten Felle erhält man von ungebornen Lämmern, die, weil das Mutterschaf dabei zugleich aufgeopfert werden muß, daher auch am theuersten sind. Man hat nicht allein die gewöhnliche, sondern auch die angorische Ziege. Die Böcke der ersten tragen große gewundene, auch oft vier Hörner. Die starke Bienenzucht gibt sehr gutes Wachs und Honig, und der krimsche Honig ist wegen seiner Güte berühmt. Für die Seidenzucht ist das Klima des südlichsten Theiles der Halbinsel sehr geeignet, und schon früher lieferte Taurien

jährlich 400 Pfund Seide, jetzt aber mehr, da der Seidenbau zugenommen und neues Leben erhalten hat.

Die Tataren sind leidenschaftliche Liebhaber der Jagd, aber seitdem die Steppe mehr bevölkert und bebaut worden ist, hat die Menge des Wildes sich sehr vermindert, und die Jagd beschränkt sich auf Hasen, Füchse und Wölfe. Die erstern zeigen sich in Menge und die letztern sind auch noch häufig, fallen aber nie den Menschen an, selten ausgewachsene Pferde oder Rinder, die sich gegen sie zu vertheidigen wissen, sondern nur junges Vieh, das sich von der Herde entfernt. Sehr großen Schaden hingegen erleiden die Schafherden durch dieselben. Einen eignen Anblick gewährt es, bisweilen zwei Wölfe, welche ein Schaf in ihrer Mitte haben, mit diesem in vollen Sprüngen über die Steppe rennen zu sehen. Das Schaf läuft frei und doch durch Dummheit und Furcht gezwungen, mit ihnen davon, wie ein Freund zwischen Freunden oder ein Gefangener zwischen Häschern. Die Tataren haben auch Jagdhunde von der Gestalt der Windhunde, doch dürfen diese sich nicht im Hause blicken lassen, da der Hund zu den unreinen Thieren gezählt wird. Der nogayische Hund überhaupt ist von mittlerer Größe, gewöhnlich sehr mager, mit struppigen, langen Haaren und Schwanze nach Art der Schäferhunde. In den Dörfern findet man derselben eine große, lästige Anzahl, da kein junger Hund umgebracht wird; denn die Tataren machen sich ein Gewissen daraus, junge Hunde und andere Thiere, die man nicht zur Speise gebraucht und die nicht giftig sind, zu tödten. Nicht nur dem Fremden, sondern selbst dem Tataren sind diese oft hungerigen und darum um desto grimmigern Hunde eine große Plage. In fremder, ungewohnter Tracht ist es kaum möglich, durch ein Dorf ohne Begleitung von Tataren zu kommen. Schnelles Gehen oder Laufen ist vollends gefährlich, eben so wenn man mit dem Stocke drein schlägt, denn auf das jammernde Geheul des getroffenen Hundes kommt die ganze Schaar der Dorfhunde zusammen, und fällt den Menschen an. Von andern wilden Thieren sind besonders die Steppenmurmelthiere, die Susliks oder Zieselmäuse und die Springhasen oder Jerboa's zu bemerken, letztere haben ganz den Körperbau der Känguruhs, nur im Kleinen, und helfen sich auch mit ihrem Schwanze beim Springen. Die Vorderfüße dieses Thierchens stehen ohne alle Schenkel an der Brust, so daß es sich in allen seinen Bewegungen nur allein der Hinterfüße bedient, mit denen es jedoch, wenn es in Schrecken gesetzt wird, bewundernswürdig

große Sprünge macht. Es gräbt sich in die Erde hinein wie ein Kaninchen, hat aber doch weniger Ähnlichkeit mit diesem Thiere, so wie auch mit der Ratte, als mit dem Eichhörnchen. Seine schönen schwarzen Augen sind eben so glänzend als die der Antilope. Reich ist Taurien an wildem Geflügel, als Trappen, die der Nogaye mit Schlingen fängt, Reihern, Kranichen, Steppenhühnern, Wachteln, Lerchen, Staren, Möven, wilden Tauben ꝛc., an Wasservögeln, als Störchen, Pelikanen, Schwänen, wilden Enten ꝛc.; und an den buntfarbigsten Käfern und Schmetterlingen, an großen Schlangen, davon die wenigsten giftig sind, schönen grünen Eidechsen, vielen Arten von Heuschrecken, davon die Zugheuschrecken, die zuweilen in ungeheurer Menge erscheinen, gleich Wolken die Sonne verdunkeln und durch ihre Gefräßigkeit in den Gegenden am schwarzen und asowschen Meere große Verwüstungen an Getreidefeldern, Viehweiden und Gärten anrichten, indem von den Blättern in den Wäldern bis auf das geringste Gräschen in den Steppen nichts ihrer Gefräßigkeit entgeht. Taranteln findet man von großer Art und Hundertfüße, deren Biß gefährliche Entzündung erregt. Im Sommer sind Mücken (Muskiten) eine große Plage, besonders in der Nähe von Gewässern, und auf vielen Stellen der Steppe ist die Menge großer Erdflöhe (Burdschi) sehr lästig. — Von Wichtigkeit ist die Fischerei, welche von den Strandbewohnern Tauriens betrieben wird; die vornehmsten Fische, welche die das Gouvernement bespülenden Meere haben, sind: Makrelen, welche gesalzen und geräuchert einen erheblichen Handelsartikel der Krim machen, Störe und Sterlete, von welchen Kaviar bereitet wird (der astrachansche ist der beste, und diesem wird der taurische gleich geschätzt), Weißfische oder Schnäpel, Lachse ꝛc. Auch sehr große Krebse, Schildkröten, Austern und eßbare Muscheln werden gefangen.

Von Mineralien, woran vorzüglich die Nogay arm ist, deren Steppen nicht einmal einen Stein von der Größe einer Wallnuß zeigen, gibt es zwar keine Metalle, doch verschiedene schätzbare andere, vornehmlich auf der Krim, welche gute Bausteine, Jaspis, Chalcedon, Achat, Steinkohlengeschiebe, Schwefel- und Naphtaquellen (auf der Halbinsel Kertsch), Ocher, schönen Thon, Siegel-, Walker- und Fayenceerde, Meerschaum (hier Keff-Kill genannt) und Marmor, sowol weißen, als rothen mit weißen Adern, hellgrauen mit feinen rothen, dunkelgrauen mit schwarzen und hellrosenfarbenen mit rothen Adern hat. Die sämtlichen Berge, welche den Hafen von Ba-

laklawa umringen, bestehen z. B. aus rothem und weißem Marmor; sie sind zwar voll von Rissen und Spalten, aber dennoch könnten sie, wenn man sie im Innern bearbeitete, die größten Massen von Marmor liefern. An vielen Stellen ist die Küste des schwarzen Meeres mit einem feinen, goldfarbigen Glimmersande bedeckt, welcher den schönsten Streusand abgibt, und wenn derselbe über frisch Geschriebenes gestreut wird, so sieht es aus, als wenn die Tinte mit ganz feinen Plättchen von glänzend polirtem Golde bedeckt worden wäre, und hiebei erhält er sich auch zugleich auf der Schrift eine Reihe von Jahren hindurch. Am wichtigsten unter den Mineralien ist das Salz, welches aus den Salzseen in so ungeheurer Menge gewonnen wird, daß außer Taurien noch eilf Gouvernements damit versorgt und beträchtliche Quantitäten davon verschifft werden. Auf der Halbinsel Kertsch, an den Ufern des asowschen und faulen Meeres, in den Gegenden der Landzunge Zenike und der Landenge von Perekop sind vorzüglich dergleichen Salzseen, die gewöhnlich kaum einige Fuß tiefes Wasser haben. Wenn sie sich in Folge der Verdunstung durch die Sommerwärme, mit einer Salzkruste überzogen haben, so wird es herausgegraben, und entweder sogleich verkauft oder in die öffentlichen Niederlagen gebracht. Es ist graubraun, und also noch mit Unreinigkeiten vermischt, kommt aber doch so in Rußland auf die Tafel. Man sieht große Salzhaufen aufgethürmt und eine ungeheure Menge von Wagen, welche dieses Produkt in großen Karawanen ins Innere des russischen Reichs, gegen eine gewisse Abgabe an die Krone, fahren. Diese Fuhrleute oder Tschumaken haben ihre Wagen mit Ochsen bespannt, und gehen niemals von ihren sogenannten Tschumakenstraßen in irgend einer Stadt oder Dorf ab, sondern bei Sonnenuntergang machen sie Halt, spannen die Ochsen aus und lassen sie auf der Steppe weiden, da bei der Vermessung der Ländereien den Tschumakenstraßen eine Breite von etwa einer Viertel- oder halben Stunde auf jeder Seite zugegeben worden ist, so daß den Bewohnern der Dörfer oder Kolonien, durch welche diese Straßen gehen, kein Abbruch geschieht. Außer dem Kochsalz gibt es auch viel Salpeter, womit die Schluchten oder alten Flußbetten in der Steppe, die in der Tiefe kein Gras haben, an der Oberfläche wie mit einem Reif oder Schnee überzogen sind.

Der Kunstfleiß ist sehr gering und der eigentlichen Fabriken sind wenige in einem Lande, das noch so schwach bevölkert

und zum Theil erst seit einigen Jahrzehnten in Kultur genommen ist. Den bedeutendsten Industriezweig macht die Lederbereitung. Auch gibt es ein paar Tuchfabriken, Töpfereien und Messerschmieden. Von den Tataren der Krim beschäftigen sich viele mit Handwerken, und auch unter den Nogayen findet man verschiedene Professionisten, doch sind derselben wenige, da jeder Hauswirth sich möglichst selbst zu helfen sucht. Die tatarischen Weiber sind in manchen Handarbeiten geschickt, spinnen und weben Wolle oder Baumwolle, Flachs und Hanf, und machen bei den Nogayen den Gerber, Schneider, Seiler, Seifensieder und Posamentirer entbehrlich; auch verfertigen sie Siebe, Wollteppiche (Kis) und Matten von Schilf (Shepta). Unter den Griechen und Armeniern sind Seiden- und Baumwollenweber, Gerber ꝛc. Der Handel, zu dessen Beförderung einige Häfen der Halbinsel zu Freihäfen bestimmt sind, wird am stärksten zur See durch die Seestädte Kaffa, Kertsch und Koslaw betrieben, welche gute Häfen haben, die im Winter nicht zufrieren, doch stockt der Handel den Winter hindurch wegen der Stürme und dichten Nebel, die alsdann auf dem schwarzen Meere häufig sind. Zu Lande geht der Handel in das Innere Rußlands auf der Achse, indem den ganzen Sommer hindurch eine ungeheure Zahl von Wagen aus dem Innern Rußlands, selbst von Moskau und noch nördlicher her hieherkommt, um Salz zu laden, oder auch Weizen in die Häfen des schwarzen Meeres zu verführen.

Taurien hat eine von sehr verschiedenartigen Nationen gemischte Bevölkerung, davon die Hauptmasse die Tataren ausmachen, sämtlich Bekenner der muhamedanischen Religion, in Krimsche und Nogayen-Tataren sich theilend. Die erstern bewohnen theils den ebenen, theils den gebirgigen Theil der Halbinsel Krim, weshalb man die letztern auch Berg- oder Gebirgstataren nennt, die am gebildetsten sind. Die Zahl der krimschen Tataren betrug nach der 1829 gemachten Zählung 95034 Individuen männlichen Geschlechts, so daß mit Einfluß der weiblichen, die tatarische Bevölkerung der Krim sich auf etwa 200000 Seelen belaufen mag. Ihre Sprache ist von der nogayschen etwas verschieden, und nähert sich mehr der türkischen. Auch redet der Tatar langsamer und deutlicher als der Nogaye, und wird deshalb leichter verstanden, so wie er auch in Hinsicht der Bildung und Lebensart sehr von diesem sich unterscheidet; und besonders sind die Bergtataren kultivirter und gesitteter als die Nogayen. Ihre Gestalt ist schön und ihre Gesichtsfarbe

ganz helle, und man findet bei ihnen, von welchem Stande sie auch sein mögen, eine gewisse gefällige Anmuth in ihrem äußern Benehmen und Reinlichkeit in ihrer Kleidung, an ihrer Person und in ihren Wohnungen, welche meistens nur ein Stockwerk und flache Dächer haben, und deren Fußboden in den mit kleinen gegitterten Fenstern versehenen Gemächern mit Matten und Teppichen bedeckt ist. Der Bergtatar liebt, seine Wohnung unter Fruchtbäumen zu erbauen, die dieselbe mit ihren dichtbelaubten Zweigen ganz beschatten. Bei jedem Hause befindet sich ein Garten mit Melonen, Gemüsen, Tabak und mit Bienenkörben, die aus ausgehöhlten zylinderförmigen Baumstämmen bestehen, an beiden Enden mit Kalk oder Mörtel verschlossen, in der Mitte eine Öffnung für die Bienen haben, und haufenweise horizontal auf einander liegen. Die Tataren sind sanfte, gutmüthige und gastfreie Menschen. Sobald ein Fremder in dem Hause ankommt, führt man ihn in das für den Hauswirth bestimmte Zimmer und reicht ihm ein Becken mit Wasser nebst einem reinen Handtuche, setzt ihm von Speisen vor, was nur irgend vorhanden ist, und nach der Mahlzeit wird ihm abermals das Becken mit Wasser vorgehalten, und in dem Hause der wohlhabendern Tataren wird alsdann eine lange Tabakspfeife dargereicht, deren Rohr aus Kirschbaumholz besteht und an den beiden Enden mit Bernstein oder Elfenbein verziert ist. Hierauf werden Teppiche und Kissen herbeigeholt, damit die Gäste darauf ruhen können. Diese Tataren essen kein Pferdefleisch, wie die Nogayen, sondern ihre Speisen bestehen vorzüglich in geronnener Milch, Butter, Honig (eines ihrer Lieblingsnahrungsmittel), Eiern, gebratenem Geflügel, Obst, mit Reis gekochtem Hammelfleische, Grütze, Weizenbrot, Hirse ꝛc. Die Vielweiberei, wiewol nach dem Islam bei ihnen erlaubt, ist doch weit weniger im Gebrauch, als bei den Osmanen, und zwar, theils um den Haushalt zu beschränken, theils aus Liebe zur Ruhe und Eintracht; denn jeder Mann, der mehr als eine Frau hat, muß ihr eine eigene Wohnung und eine besondere Einrichtung geben. Wollte er sie zusammenlassen, so würde er keinen Augenblick Ruhe haben, da jede seiner Frauen die andere mit Widerwillen, Eifersucht und Abscheu betrachtet. Übrigens haben die Frauenspersonen eine sehr weiße, helle Gesichtsfarbe, große schwarze Augen und fast durchgängig gebogene Nasen. Die Mannspersonen, sowol junge als alte, haben den Kopf glatt geschoren, und tragen in ihren Häusern eine Art von Nachtmützen, auf welche sie im Winter eine grö-

ßere und höhere wollene Mütze, im Sommer aber einen Turban setzen. Im Winter umwickeln sie ihre Beine mit Streifen von Tuch, und an den Füßen tragen sie eine Art Sandalen; im Sommer hingegen sind Beine und Füße völlig unbekleidet. Ihre Hemden haben wie die der Türken weite Ärmel, die ihnen bis über die Fingerspitzen herunterhängen. Wenn sie die Hände gebrauchen wollen, so werfen sie die Hemdeärmel rückwärts über die Schulter, und lassen die Arme ganz nackt. Ihre Jacke oder Weste ist gewöhnlich von seidenen oder baumwollenen Zeugen verfertigt, und ihre langen Hosen, die, obgleich unterhalb des Knies fest gebunden, sehr weit und bequem sind, reichen in dicken Falten bis unter die Mitte der Waden hinab. Zuweilen tragen sie im Sommer Pantoffeln von Korduan, aber diese ziehen sie jedesmal aus, wenn sie in ihre Zimmer hineintreten. Die festliche Kleidung der Frauenspersonen besteht in einer rothen Mütze, einem farbigen, seidenen, engen Leibrocke mit einem Kaftan, rothen oder grünen seidenen Beinkleidern und gelben Pantoffeln. Die Tataren theilen sich in drei Hauptklassen, in Mursen oder Edelleute, Mullahs oder Geistliche und in Landleute. Der Anzug der Edelleute ist tscherkessisch, ausgenommen, daß ihre Mützen größer sind. Zu Pferde haben sie einen äußerst stattlichen und vornehmen Anstand. Ihr ganzer Anzug zeichnet sich durch geschmackvolle Einfachheit und besonders durch einen hohen Grad von Reinlichkeit aus. Das Kleid ist in der Regel mit goldenen und silbernen Tressen besetzt, doch ihr ganzer Anzug nicht allzusehr mit Zierrathen überladen. Einer der reichsten Mursen ist Memet Mursa in dem Dorfe Sultan-Mamut, der 14000 Dessätinen Landes besitzt und bei den andern Mursen in solchem Ansehen steht, daß er vor mehren Jahren als Deputirter nach St. Petersburg geschickt wurde. Er wohnt oft in Simferopol, wo er ein schön möblirtes Haus hat, in dem er manchmal glänzende Gastmähler gibt. Die Mullahs oder Geistlichen stehen in großem Ansehen, besonders aber diejenigen, die schon eine Wallfahrt nach Mekka unternommen haben. Viehzucht, Acker- und Gartenbau, Seiden- und Bienenzucht machen die Hauptbeschäftigungen der Tataren aus, die alle freie Leute sind. Keine Leibeigenschaft würdigt den tatarischen Bauer zum Vieh herab. Weder Adel noch Landmann zahlt die geringste Abgabe, und letzterer ist blos verbunden, acht Tage im Jahre für seinen Grundherrn Frohndienste zu leisten, und ihm, wenn ihm dieser Stücke von seinem eigenen Lande überläßt, den Zehnten zu entrichten. Auch werden aus den Tataren

keine Rekruten ausgehoben, sondern nur freiwillig dienende angeworben.

Die Nogayen sind gleichfalls ein tatarischer Stamm, der aber sehr mit Mongolen vermischt worden ist und daher zwar die tatarische Bildung, aber auch manchen mongolischen Zug in Gestalt und Charakter hat. Die Nogayen, welche in unserm Gouvernement wohnen (denn die größte Zahl derselben lebt in vielen Stämmen im asiatischen Rußland), waren bis 1812 Nomaden, sind aber seitdem angesiedelt, und bewohnen einen 18 Meilen langen und 14½ Meilen breiten Landstrich in der Nogay, der zum Kreise Melitopol gehört, und an dem asowschen Meere, von der Molotschna bis zum Berda- und Abitoschnafluss liegt. Die Anzahl dieser angesiedelten Nogayen beträgt ungefähr 34000, wenigstens wurden 1829 17218 männliche Individuen gezählt. Sie bewohnen, ohne 9 Tatarendörfer auf der rechten Seite der Molotschna, 67 Ortschaften, und stehen unter der Gouvernementsregierung zu Simferopol und unter dem Niederlandesgerichte in der Kreisstadt Orechow. Der Chef dieser Nogayen, der seinen Sitz in Nogayz oder Djalangatsch, dem Hauptorte ihres Gebiets hat, uud Naschenlik genannt wird, bestraft nur kleine Verbrechen, größere kommen vor das Niederlandesgericht. Das Gebiet hat 4 Kalualer (Oberschulzen- oder Gebietsämter), unter denen die Achsakaler (Dorfschulzen) stehen, welche sämtlich Tataren sind. Letztere haben in ihren Dörfern noch die Onbaschis (Zehner) unter sich, welche die Besorgung der Postpferde auf sich haben. Die Kartler (Ältesten in den Dörfern) werden bei Streitigkeiten von dem Dorfschulzen zu Rathe gezogen. Die Nogayen haben unbedeutende Abgaben und Freiheit von der gewöhnlichen Rekrutirung, und theilen sich den Ständen nach in Mursas oder Edelleute, Mullahs oder Geistliche und in gemeine Nogayen. Die Mursas vermischen sich nicht durch Heirathen mit dem gemeinen Volke, genießen aber jetzt kein besonderes Vorrecht mehr, als das, den kleinen Säbel (Kenschal) tragen zu dürfen, während die übrigen Nogayen sämtlich entwaffnet sind; doch wissen sie noch bei dem Volke sich mancherlei anzumaßen. Will z. B. ein Mursa heirathen, so tragen die Nogayen durch Gaben zur Bezahlung des Mädchens bei. Reitet ein Mursa aus, so ist es gewöhnlich in Begleitung von einem oder mehren Tataren, die ihn umgeben, oder hinter ihm herreiten. Ein jeder rechnet es sich zur Ehre, einem Mursa einen Dienst zu erweisen; jedoch darf er ihn nicht viel kosten. Der Mursa gibt sich ein besonderes

Ansehen und benimmt sich recht lächerlich stolz. Da sie mehr auf das Äußere wenden, bessere Wohnung und Kleidung haben wollen als Andere, dabei sich der Arbeit schämen, zu der sie keine Unterthanen haben und keine Sklaven haben dürfen, so sind sie gewöhnlich um so viel ärmer an Geld und Vieh. Einige von ihnen haben 1812 Dienste bei der Armee geleistet, und mehre tragen kupferne Ehrenmedaillen. Die Kadis sind Richter, die als Überrest des frühern politischen Zustandes dieses Volks dastehen, und nur noch von diesem, nicht aber von der Regierung anerkannt sind. Sie werden in schwierigen Fällen, bei Streitigkeiten oft zu Rathe gezogen, und ihr Ausspruch wird meistens von den Parteien angenommen. Sie sind in der Regel sehr habsüchtig; und wer mehr zahlt, hat gewöhnlich recht. Als beredte und verschmitzte Männer, die alles zu ihrem Vortheile zu drehen wissen, stehen sie in großem Ansehen. Der Nogaye fürchtet sich so sehr vor den russischen Gerichten, daß er die Sache immer lieber von den Dorfältesten, den Schulzen oder den Kadis entscheiden läßt.

Die Nogayen sind Muhamedaner, und haben Priester, die Mullahs oder Mollahs heißen. In jedem Dorfe ist eine Menge derselben von verschiedenem Range. Der höchste ist der Unter-Mufti, der unter dem Mufti in der Krim steht. Den höhern Priestern wird das Wort Effendi (Herr oder Meister) beigelegt. Sie sind verheirathet, können auch mehre Weiber nehmen, und haben ihr Land und Antheil an allem, wie der Laie; jedoch bearbeiten die wenigsten derselben ihr Land selbst. Bei den Opfern bekommen sie das Fell des Opferthieres, empfangen überdies von den Laien beliebige Gaben an Getreide und Vieh und halten die Schulen (Socht a's), deren jedes Dorf eine hat, die aber weit schlechter bestellt sind, als die der krimschen Tataren. Höchst selten wird auch etwa ein Mädchen zur Schule geschickt; selbst von den Knaben sind es hauptsächlich nur diejenigen, welche zu künftigen Priestern bestimmt sind, von denen die Schule besucht wird. Der ganze Unterricht beschränkt sich darauf, die vorhandenen Schriften, den Koran und Auszüge aus demselben oder Erklärungen zu lesen. Wenige Schüler bringen es so weit, diese Schriften auch übersetzen und verstehen zu lernen. Bei den meisten bleibt es beim Auswendiglernen einiger der gewöhnlichsten Gebete, ohne deren Sinn zu verstehen. Am Abend wird vor der Schule von allen Zöglingen ein Gebet mit lautem Geschrei in singendem Tone hergesagt. Für das Halten der Schule bekommen die Mul-

lahs ebenfalls Getreide, Vieh und Geld. Auch tragen ihnen die Amulette bedeutenden Gewinn ein. Auf einen Streifen Papier schreiben sie nemlich Beschwörungsformeln oder arabische Gebete. Diese Zettelchen werden bei gewissen Krankheiten in ein Becken mit Wasser gelegt, und es wird, um gesund zu werden, von diesem Wasser getrunken; oder man legt solche Papierchen auch unter das Dach des Hauses, um den Teufel (Schaitan) zu bannen, das Haus vor Feuerschaden, die Bewohner vor Krankheit und allem Unheil zu behüten. Fast jeder Nogaye trägt solche Zettelchen als Talisman, in Gestalt eines Dreioder Vierecks, in buntes Zeug eingenäht, angeheftet an seiner Mütze oder auf dem Rücken des Kaftans, oder an eine Schnur um den Hals gebunden. Auch dem Vieh werden dergleichen angehängt, entweder an die Hörner oder an den Hals. Überhaupt herrscht unter den Nogayen viel Aberglaube, den die Priester befördern, die das Volk in Unwissenheit und Fanatismus zu erhalten suchen, und die jeder guten Neuerung und jedem Fortschritte in der Bildung des Volks entgegen sind. Nur ein sehr kleiner Theil der Nogayen sieht sich in den Stand gesetzt, die Wallfahrt nach der Kaaba in Mekka zu machen. Die welche sie gemacht haben, erhalten bei ihrer Zurückkunft den Ehrennamen Hadschi oder nogayisch Adsché, und sind an dem Schalma oder Dulbend zu erkennen, welches auch alle Mullahs tragen und aus einem langen weißen Leinentuch besteht, das sie in Form eines Turbans um die kleine Mütze winden. Bei festlichen Gelegenheiten tragen die Mullahs einen weiten weißen Talar von leichtem Wollenzeuge. In ihrem Leibgurte steckt vorn das metallene Tintenfaß und die Schilfrohrfeder.

Die Sprache der Nogayen weicht von der der krimschen Tataren ab, und ist ein wahres Patois des Tatarischen und ein Gemisch mehrer anderer Sprachen. Sie ist nicht reich und klingt hart und rauh. Die meisten auf die Religion sich beziehenden Worte sind aus dem Arabischen genommen, und über andere Gegenstände finden sich auch darin viele türkische Worte, desgleichen persische und seit ihrer mehrern Verbindung mit den Russen, auch viele russische. Die gewöhnliche Begrüßung ist: Salam alei kum! Friede sei mit dir! — Früh Morgens grüßt man mit: Sabah chair olsum, glücklicher Morgen, dein Morgen sei glücklich! — Vor dem Schlafengehen sagt man: Resch jachsché, gute Nacht! — Die gewöhnliche Art sich auszudrücken, um etwas feierlich zu bestätigen ist, daß das Wort Allah (Gott) nachdrücklich oder auch wiederholt ausgesprochen wird oder auch

die Worte: Bir Allah (Ein Gott). Bei jedem Anfang einer Arbeit, wenn der Tatar zu Pferde steigt, einem Stück Vieh den Hals abschneidet, wenn die Frau den Kessel vom Feuer hebt, kurz bei allem wird das Wort B'mil Allah! (im Namen Gottes) halblaut ausgesprochen. Will der Nogaye etwas verneinen, so gebraucht er oft anstatt des jok (nein) oder dughl (nicht) ein Schnalzen mit der Zunge. Die gewöhnlichen Schimpfwörter sind: Jauer, Abtrünniger, Ketzer; Kaper, Ungläubiger; Djarames, Taugenichts; Kopek, Hund; Schoschghan, Schwein; Tendek, Verrückter; Sepi, Sefi, Narr; Schaitan, Satan; Tschingenä, Zigeuner. Auch wird als Schimpfwort gebraucht: Sen memse, nemdsché, du bist ein Deutscher; sen Orus, sen Kasak, du bist ein Russe, ein Kosak. Zur Schrift bedienen sich die Nogayen der arabischen Buchstaben, mit einigen Veränderungen.

Die Nogayen-Tataren unterscheiden sich durch ihre Körpergestalt auffallend von den krimschen Tataren. Sie sind im Ganzen von mittelgroßem, untersetzten und starken Körperbau, knochicht, mit starker Schulter und Brust, mehr hager als beleibt, sehr selten mit dickem Bauche; überhaupt mehr tatarisch als kalmükisch. Ihre Stellung ist gerade und edel; ihr Gang nicht schwerfällig und phlegmatisch, wie derjenige der Türken. Sie zeigen Gewandtheit, wozu die Behandlung des wilden Viehes und das viele Reiten nothwendig auch beitragen muß. Die Farbe ihrer Haut ist meistens gelbbraun, was auch zum Theil daher kommen mag, daß die Kinder oft lange nackt gehen und der Einwirkung der Luft und der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Bei vielen ist die Farbe fast schwärzlich, welches bei ihnen die Arab (arabische Farbe) heißt. Die Gesichtsbildung ist im Ganzen angenehm, das Auge feurig und lebendig, meist braun, selten grau, nicht groß, aber auch nicht so klein wie das der Kalmüken. Die Nase hat auch nicht das Platte der Nasen jenes Volkes, noch weniger aber das Starkgekrümmte der Armenier oder die sogenannte Habichtsnasenform. Auffallend viele finden sich von beiden Geschlechtern ohne Nasen, welche Mankaburun oder Stumpfnasen genannt werden. Die Ohren stehen ziemlich vom Kopfe, aber nicht so stark als bei den Kalmüken, und sind auch nicht so groß. Der Mund ist mittlerer Größe, doch mit ziemlich starker Lippe. Die Zähne sind schön und so weiß wie Elfenbein, die Haare von brauner oder schwarzer Farbe; der Bartwuchs ist schwarz. Am meisten zeigt sich die mongolische Vermischung an den stark seitwärts vorstehenden Backenknochen. Der Hals ist gewöhnlich etwas dick, und bei ältern Personen faltig

und harthäutig, fast schuppig, weil er meistens der Sonne und allem Einflusse der Witterung ausgesetzt wird. Wenn bei der körperlichen Bildung des männlichen Nogayen ein großes Gemisch von mongolischer und kaukasischer Rasse sich zeigt, so ist dies noch mehr bei dem weiblichen Geschlechte der Fall; oft aber sieht man an diesem Geschlechte die beiden Rassen ganz getrennt, also ganz mongolische und kalmükische Formen und auch wieder die regelmäßigen, zarten und schönen Züge und Verhältnisse der kaukasischen Varietät. Man findet auch jetzt noch wirklich kalmükische und tscherkessische Weiber. Seit ihrer Ansiedlung jedoch stehen die Nogayen in keiner Verbindung mehr mit kaukasischen Völkern, und nur selten wird eine Kalmükin zum Weibe genommen. Mehr vermischen sie sich jetzt mit den krimschen Tataren. Das weibliche Geschlecht, zu frühe verheirathet und zu wenig geschont, verblüht sehr bald. Man findet viele regelmäßige, schöne Züge, aber selten eine gesunde, frische Gesichtsfarbe. Die Hautfarbe ist meistens bräunlich, doch auch oft sehr weiß; von Kalmüken abstammende zeichnen sich durch starken Gliederbau aus, die von Tscherkessen durch zarten Bau, langen Hals, kleine Hände und Füße, schöne Augen und Augenbraunen und kleinen Mund. Die Haltung der Nogayen ist meistens steif, der Gang langsam und schwerfällig. So sehr die Nogayin zu gefallen sucht und sich in ihrem Putze ein Ansehen geben will, so drückt sich doch in ihrem ganzen Wesen Gleichgültigkeit und ihr sklavischer Zustand nur zu deutlich aus.

Der Nogaye hat ein außerordentlich scharfes Gesicht und Gehör; Geruch, Geschmack und Gefühl hingegen sind ziemlich stumpf, jedoch ist letzteres empfindlich für die Kälte. Dem Falkenauge desselben entgeht nicht leicht etwas. In sehr großer Entfernung erkennt er unter anderm Vieh das seinige an Gestalt und Farbe. Wo man nur schwarze Punkte zu sehen glaubt, da weiß er auch gleich schon, ob da Pferde, Rinder oder Schafe sind. Aus großer Weite hört er das geringste Geräusch und unterscheidet das Blöcken und Wiehern seines Viehes von jedem andern. Er hat nicht das Phlegmatisch-Cholerische des Türken, sondern ist mehr sanguinisch-cholerisch. Er ist beweglicher, schneller als der Türke, dabei gutmüthiger. Wenn man ihn auch zanksüchtig und schneller zum Streit bereit findet, als jenen, so ist er doch nicht so rachsüchtig. Er ist weniger großmüthig und edel handelnd als jener, und dabei stolz auf den Namen Nogaye. Träge kann er nicht genannt werden, denn das, was er thun muß, besorgt er schnell und mit Eifer. Wenn er auch oft

müßig ist, so ist er es im Gefühle der Zufriedenheit mit dem Erworbenen und weil er wenige Bedürfnisse hat. Sein wesentliches Bedürfniß ist Ruhe nach der Arbeit. Den kriegerischen Muth, den er früher zeigte, scheint er verloren zu haben. Er fühlt sich nun einmal als der Überwundene und Entwaffnete. Bei Geldgier und Eigennutz, zeigt er dennoch eine seltene Treue und Biederkeit in seinem Charakter; so wie er mit Verschlagenheit und Heuchelei doch eine gewisse Aufrichtigkeit paart. Leicht gesteht er die Lüge, aus der er sich kein Bedenken macht, ein und nimmt sie wieder zurück. Ein großer Wankelmuth in allem Thun und Lassen ist ihm eigen. Er ist unreinlicher als der krimsche und kasansche Tatar, doch nicht so unreinlich als der Kalmüke. Die Unreinlichkeit erstreckt sich aber mehr auf die Speisen, als auf die Kleidung. Im Ganzen ist er mißtrauisch und verschlagen, und vielleicht jetzt mehr, als in seinem Nomadenzustande. Er verspricht viel und hält wenig. Er schenkt wenig und erwartet dreimal mehr dafür. Er ist ziemlich lenksam, in vielen Stücken hängt er jedoch fest an alten Sitten und Gebräuchen und an eingewurzelten Vorurtheilen. Verstand und Gedächtniß fehlen dem Nogayen nicht. Er faßt leicht, und vergißt das einmal Gehörte nicht bald. Er ist zwar sehr unwissend, zeigt aber gesundes Urtheil, und weiß sich Rath und Hülfe, und zwar mit den einfachsten Mitteln zu verschaffen. Sein Orts- und Zahlengedächtniß ist außerordentlich gut. Sonst waren die Nogayen als Räuber in üblem Rufe; seitdem sie aber unter Rußland stehen, hat sich dies sehr geändert, besonders bei den angesiedelten Nogayen. Zum Theil durch Furcht zurückgehalten, gewöhnen sie sich immermehr an ein ruhiges, arbeitsames Leben, das ihnen den nöthigen Unterhalt verschafft. Ihre rohen Sitten und Charakter mildern sich, je mehr sie dem Ackerbau sich ergeben und ein weniger wildes, unstetes Leben führen, als vorher in ihrem Nomadenzustande. Mord ist sehr selten; und wenn auch ziemlich häufig Vieh gestohlen wird, so ist es damit doch gewiß nicht schlimmer, als bei gleichen Umständen und gleicher Gelegenheit dazu auch in andern Ländern der Fall wäre. Im Ganzen kann dem Nogayen eher etwas anvertraut werden, als dem gemeinen Russen. Der Nogaye, der sich Kleinigkeiten zu stehlen erlaubt, wird eine ihm anvertraute größere Summe mit Sorgfalt und Treue bewahren und zurückstellen. In dem Hause, wo ein Fremder einmal aufgenommen worden ist, darf er dem Wirthe mit völliger Ruhe seine Habseligkeiten anvertrauen. Von der gerühmten Gastfreiheit des Nogayen, die er

in seinem Nomadenzustande übte, ist fast nur noch ein bloßer Schein übrig geblieben. Kann derselbe auf ein gutes Geschenk hoffen, hat der Reisende ein gutes Ansehen, so wird er gut aufgenommen, was aber nicht leicht bei einem geschieht, wo diese Hoffnung wegfällt. Wer an einem Hause um Nachtlager oder Speise anfrägt, der darf nie nach einem Preise fragen oder Geld zum Voraus anbieten; denn es würde vor der Hand nicht angenommen werden, so gern dies auch nachher geschieht. Der Nogaye will alte Sitte der Gastfreundschaft beobachten, aber doch bezahlt sein. Man gibt gewöhnlich nicht dem Hauswirthe Geld als Bezahlung, sondern der Hausfrau oder den Kindern etwas als Geschenk. Doch rechnet es sich auch noch ein beträchtlicher Theil der Nogayen zur Ehre an, einen Fremden zu beherbergen, und es wird oft alles aufgeboten, ihn gut zu bewirthen. Der Gast wird selbst gegen Feinde geschützt, und niemand darf ihm etwas zu leide thun. Gewöhnlich wird dem Fremden das innere Zimmer eingeräumt, und Frau und Kinder schlafen dann im Vorhause. Der Gast setzt sich ohne Umstände an den obersten Platz und spielt gewissermaßen den Herrn im Hause, der Wirth den Untergeordneten. Der Fremde sagt gewöhnlich, was er essen will und wenn aufgetragen ist, so ladet er den Hauswirth ein, mit ihm an der Mahlzeit theilzunehmen.

Kinder, besonders Knaben, werden für einen Segen Gottes gehalten. Die Mütter säugen ihre Kinder sehr lange, die bald sich selbst überlassen werden. Im Sommer gehen Mädchen gewöhnlich bis ins fünfte, Knaben oft bis ins zehnte Jahr nackt. Im Winter ist die Kleidung ein Pelzrock und eine Pelzmütze. Strümpfe werden nicht getragen. Mädchen werden zum Nähen, Spinnen, Weben und Kleidermachen angeleitet und gut gehalten, damit sie Ansehen bekommen und gut angebracht oder verkauft werden können. Die Knaben helfen frühzeitig beim Vieh, und lernen sehr bald reiten. Der erstgeborne Knabe hat, nach alter Sitte, große Vorrechte, und bleibt das Haupt der übrigen Brüder. Für geistige Bildung geschieht noch weit weniger, als für die physische Erziehung des Kindes. Man läßt es so dahinleben und aufwachsen, wie es eben die Natur mitbringt. Die Eltern fordern weiter nichts, als daß das Kind ihnen gehorche.

Der Nogaye liebt die Musik, doch muß sie recht grell und laut tönen. Oft hört man den über die Steppe reitenden Nogayen einen Gesang anstimmen, der etwas mit dem Schweizer und Tyroler Kuhreigen gemein hat. Sie haben eine Art Laute,

mit zwei Saiten, welche Kuba (bei den Kalmüken Balalaika) heißt, und die Dabula, eine Art türkischer Trommel. Hirtenknaben spielen auf selbst verfertigten Flöten (Caval) und auch die Maultrommel ist bekannt. Zigeuner ziehen mit Dudelsäcken, Pfeifen und Zimbeln in den Dörfern herum, wobei Zigeunerinnen Tänze aufführen. Von den Nogayen selbst oder ihren Weibern werden keine Tänze aufgeführt, wenigstens nicht von letztern, die man auch nie singen oder Instrumente spielen hört. Das weibliche Geschlecht hat überhaupt nur wenige Vergnügungen. Es bestehen diese fast einzig in Gesellschaften und in den seltenen Spazirfahrten in benachbarte Dörfer. Sich in ihrem größten Putze zu zeigen, ist den Mädchen und jungen Weibern, eine Pfeife Tabak den alten das größte Vergnügen. Belustigungen der Männer sind das Spazirenreiten, der Besuch fremder Märkte, die Jagd, das Zusammensitzen und Erzählen alter Geschichten aus ihrem frühern Nomadenleben oder auch der Tagsgeschichte, verbunden mit dem herrlichen Genusse des Tabakrauchens. Auch spielen sie Schach. Junge Nogayen ergötzen sich mit Wettrennen und Ringen, oder spielen mit Knochen, welche sie mit Stockschlägen in die Höhe springen lassen, denen sie einen auf die Erde gezeichneten Kreis als Ziel setzen.

Im Ganzen ist das männliche Geschlecht weniger beschäftigt, als das weibliche. Der Mann arbeitet weit mehr nach Willkür und Lust, will nach der Arbeit auch Genuß und Ruhe haben, und läßt sich als der Schorbadschi (Hauswirth), als der Aga (Herr des Hauses) von den Weibern bedienen, denen die Arbeit Lebensbestimmung scheint, ohne irgend einen lohnenden Genuß nach der Arbeit verlangen zu dürfen. Die Arbeit des Mannes ist die Besorgung des Viehes auf den Steppen, der Handel mit demselben, das Abrichten der wilden Pferde und Ochsen und alle Feldarbeit. Viehzucht ist noch immer die Hauptbeschäftigung des Nogayen, und wird als Lieblingssache, im Verhältniß gegen den Ackerbau, noch viel zu stark betrieben. Er hat Rindvieh, Schafe und Pferde, das Kameel aber wird immer seltener. Besonders ist ihm die Pferdezucht Lieblings- und Hauptbeschäftignng, und er zieht sie der Rindvieh- und Schafzucht aus Neigung vor, ohne daß sie ihm einen größern Nutzen schaffte. Er ist vortrefflicher Reiter, von Kindheit an geübt. Die Sättel sind wie die der donschen Kosaken beschaffen. Den Ackerbau, der dem Nogayen sonst verächtlich war, lernt er jetzt, seit seiner Ansiedlung, doch mehr schätzen, da er sieht, daß er mehr Gewinn als die Viehzucht gibt. Jedem Hauswirthe ist von der

Behörde selbst ein gewisses Quantum Getreide vorgeschrieben, das er aussäen muß, er kann aber außerdem mehr säen, je nachdem er Zeit, Vermögen und Lust hat. Zum Gartenbau fehlt es ihm ganz an Neigung, und wenige sind, die angefangen haben, etwas Wassermelonen und einige Kirschbäume zu pflanzen. Er sucht auch jetzt, sowol im Hause als mit Ackergeräthschaften, sich besser einzurichten. Das Meiste wird von den Russen und deutschen Kolonisten gekauft; doch finden sich auch immermehr Nogayen, die sich eines eigentlichen Handwerks befleißigen. Manche Handwerke machen die Weiber entbehrlich. Früher wurde das Getreide größtentheils auf Handmühlen zerrieben; jetzt findet man Wind- und Roßmühlen, freilich schlechte und dürftige Machwerke.

Der Nogaye kleidet sich im Ganzen gut, bequem zur Arbeit, zum Sitzen und zum Reiten, nicht so enge wie der Europäer, aber auch nicht so weit wie der Türke. Vor der Kälte sucht er sich wohl zu schützen; daher ist er im Winter durchgehends in Pelze gehüllt. Viele haben auch im Sommer Pelzröcke, und kehren dann die Wolle auswärts. Pelzmützen werden Sommers und Winters getragen. Der Nogaye, als Muselmann mit beschornem Haupte, trägt oft drei Mützen über einander; zuerst eine kleine rothe Mütze djatbörk (Schlafmütze), über diese die adetlu börk (Modemütze) und über beide noch eine große schwarzwollene Mütze kulak börk (Ohrenmütze). Bei Regenwetter wird über alles noch der djaghmurluk oder baschluk, das Regen- oder Kopftuch gezogen, das oben spitz zugeht. Die Edelleute tragen gewöhnlich eine Mütze von blauem Tuche, in der Form der tscherkassischen.

Hemden hat der Nogaye gewöhnlich nur eins. Drei werden schon für einen großen Vorrath gehalten. Über dem Hemde, das von weißer Leinwand gemacht ist, tragen Ärmere oft nur den Überrock von grobem Tuche oder einen schlechten Pelz; Reichere hingegen erst einen kurzen Rock (Kaptan) von buntem Kattun, auch wol von Seide, gewöhnlich aber von blauem Nankin, mit kurzem Kragen und mit Taschen auf der Brust, der mit der Leibbinde von weißer Leinwand über den Hüften zugebunden wird. Über den Kaptan wird ein Pelzrock angezogen, bei Regenwetter mit auswärtsgekehrter Wolle; oder über demselben der Überrock getragen, der aus einem von den Weibern gewebten groben Tuche verfertigt ist. Im Winter sieht man den Nogayen über das Hemd den Kaptan und den kurzen Pelz, auf diesen den langen Pelz und über alles noch den Überrock anziehen.

Die Ärmel des Pelzes sind sehr lang und können statt der Handschuhe über die Hand gezogen werden. Des Sommers hat der Nogaye weite, weißleinene Beinkleider, über diese wol noch solche von rothbraunem Tuche, die unten mit allerlei Zierrathen von gelbem Leder versehen sind; zur Winterszeit über die Leinhosen noch Pelzhosen und über diese beiden noch die von rothbraunem Tuche. Auf Reisen trägt der Nogaye rothe oder schwarze, zu Hause kurze von gelbem Leder oder Saffian und über diese die Papusch, Schuhe von rothem Leder, welche letztere aber im Hause ausgezogen werden.

Die Mädchen bedecken den Kopf mit einer hohen runden Mütze von rothem Tuche, welche ringsherum mit kleinern und größern, gewöhnlich türkischen Silbermünzen behangen ist. Über die Stirne herab hängt an dieser Mütze eine Art eingefaßter rother Korallenstücke. Hinten an derselben werden Muscheln und allerlei Verzierungen angebracht. Eine solche Mütze kommt auf 30 und mehr Rubel zu stehen. Das schwarze lange Haar flechten die Mädchen, entweder nach krimschem Gebrauche, in eine Menge kleine Zöpfe, welche frei über den Rücken herabhängen, gewöhnlicher aber, nach nogayischer Sitte, in einen einzigen, oft bis an die Fußknöchel herunterreichenden Zopf, an dessen Ende dann noch ein langes weißes Leinwandtuch, in zwei gleiche Theile angebunden wird. In dem rechten Nasenläppchen oder in der Mittelscheide der Nase tragen sie einen Ring, in den Ohren Ohrringe von ungewöhnlicher Größe und Schwere, die oft durch eine über die Brust herabhängende Kette mit einander verbunden werden. Um den Hals hängt ein Band, an welchem eingefaßte rothe Steine oder Gläser befestigt sind. Die Nägel der Hände und das Innere der Hand werden roth gefärbt. An den Fingern, oft an allen, sieht man silberne Ringe mit großen eingefaßten rothen Gläsern, und am Arme breite silberne Bänder. Die gewöhnliche Hauskleidung des weiblichen Geschlechtes ist ein Hemd von rother Leinwand. Außer dem Hause wird dann gewöhnlich noch der blaue Rock (Kaptan) von Nankin angezogen, der so kurz ist, daß das Hemd eine Handbreit vorsteht. An Fest- und Feiertagen prunken die meisten in seidenen Kaptans oder in kurzen Oberkleidern (Saikas) mit vielen Verzierungen von Metallstücken, Schnallen und einem rollförmigen metallenen Gehänge. Bei reichern ist dies alles von Silber oder doch übersilbert. Zum Zubinden des Kaptans dienen Haken oder Schnallen von Silber. Um die Hüfte wird ein breiter Leibgurt gebunden, an welchem sehr große, kreisförmige, platte

Königliche Staatsbibliothek MÜNCHEN

Schnallen von Silber sind. Es werden auch Röcke von bunter Seide, mit leichten Pelzen verbrämt und mit kurzen Ärmeln getragen, gegen welche die langen und vorn sehr weiten, roth gefütterten Ärmel des blauen Kaptans gut abstechen. Überhaupt liebt man bunte, grelle Farben und man sieht an drei immer kürzern, über einander angezogenen Kleidern, blau, roth und weiß oder andere Farben. Nur die schwarze Farbe wird vermieden. Über den Kaptan wird des Winters ein an den Enden mit buntem seidenen Zeuge verzierter Pelzrock getragen.

Das ganze weibliche Geschlecht trägt sehr weite Beinkleider von Kattun, Nankin oder Seide, welche bis über die Fußknöchel reichen, und da mit einer Schnur zusammengezogen werden. Die Fußbekleidung besteht in gelben Stiefelchen, welche man beim Ausgehen entweder in die rothen Schuhe oder in gelbe mit Silberfaden verzierte Pantoffeln (Pasmak) steckt. Die Frau unterscheidet sich vom Mädchen sogleich durch den weißen Schleier, welcher jedoch nicht über das Gesicht, sondern rückwärts geschlagen wird. Vor einem Manne darf die Frau nie vom Schleier entblößt sich zeigen, wenigstens nicht vor Gästen und Fremden. Zur Winterszeit im Freien wird der Schleier um Mund und Nase gewunden, und läßt nur die Augen frei. Die Schleier, von leichtem Gewebe, haben an den Enden buntfarbige Streifen und Fransen. Unter demselben trägt die Nogayin ein sehr langes, schmales und buntfarbiges Tuch (Ballausch), welches mehrmals um den Kopf gewunden wird und dessen zwei Enden in langen Schleifen bis weit über den Rücken hinunterhängen, vom Schleier aber bedeckt werden. Die Weiber wissen dies Tuch mit Geschmack, in Art eines kleinen Turbans um den Kopf zu winden und tragen es oft im innern Zimmer (Harem) ohne Schleier. Unter diesem Tuche wird, zur Erhöhung des Hinterkopfes, ein kleines ausgepolstertes Kissen (Toprak) getragen, an welchem vorn das Stirnband mit Verzierungen und eingefaßten rothen Korallenstücken angebracht ist. Die Weiber sind nicht mehr so schüchtern vor Fremden, als sie es früher waren. Häufig lassen sie sich unverschleiert, den Schleier rückwärts geschlagen, auf den Gassen und vor den Häusern sehen. Der Harem des Nogayen ist das innere oder Schlafzimmer, in welches aber jeder Fremde auch eingeführt wird; ja es wird dasselbe dem fremden Gaste oft sogar eingeräumt und die Weiber schlafen dann im Vorhause oder in der Küche.

Die Vielweiberei ist auch bei dem Nogayen im Gebrauch.

Der Wohlhabende liebt sehr, mehre Weiber zu haben. Die meisten können sich jedoch nur eine anschaffen. Zwei Weiber eines Mannes findet man häufig; drei sind schon selten. Jede der Frauen erhält ein eignes Schlafgemach; des Tages aber halten sie sich zusammen auf. Wirbt ein Nogaye um ein Mädchen, so darf er dies nicht unmittelbar selbst, sondern nur durch Freunde und Bekannte thun. Gewöhnlich geschieht es durch eine Brautwerberin, durch welche der Handel mit dem Vater des Mädchens eingeleitet wird. Der Freier frägt weniger nach Gestalt und Schönheit, als nach dem Preise (Kelin) des Mädchens und nach ihrer Mitgift, wonach sich dann auch der Kaufpreis des Mädchens richtet, und welches alles berechnet und beim Handel in Anschlag gebracht wird. Ein aus rein nogayischem Geblüte entsprossenes Mädchen wird theurer bezahlt, als wenn es einer mit andern Tatarenstämmen vermischten Familie angehört. Ein krimisch-tatarisches Mädchen wird nur von ärmern Nogayen und wohlfeil gekauft. Ein kalmükisches gilt ebenfalls wenig. Auch Witwen sind allemal wohlfeiler als Mädchen. Der Mädchen- und Weiberkauf geschieht in der Berechnung immer nach einer gewissen Anzahl Kühe, die Kuh zu 20 Rubel geschätzt. Zwei Kühe werden auf ein Pferd und auf einen Ochsen, 8 Schafe auf eine Kuh gerechnet. So kann man denn in Geld, in Kühen, Ochsen, Pferden oder Schafen bezahlen, je nachdem man übereinkommt. Der gewöhnliche Preis eines ächt nogayischen Mädchens ist 30 Kühe oder 600 Rubel, bisweilen auch wol 1000 und mehr Rubel. Ein krimsches und kalmükisches Mädchen kann für 5 bis 10 Kühe gekauft werden. Es werden bisweilen Mädchen sogar schon in der Wiege von ihren Eltern verkauft, indem zwei Nogayen, von denen einer einen Knaben, der andere ein Mädchen hat, übereinkommen, diese mit einander gegen einen gewissen Kaufpreis zu verbinden.

Das weibliche Geschlecht gehört ganz dem männlichen an. Der Vater verkauft die Tochter, der Bruder die Schwester. Eine Witwe fällt mit den Kindern den nächsten männlichen Verwandten zu, welche sie behalten oder verkaufen können. — Die Hochzeit wird immer an einem Donnerstage gehalten. Die Bewohner des ganzen Dorfes werden dazu eingeladen und große Gastmahle gegeben. Die Unkosten einer Hochzeit sind sehr beträchtlich. Die Hochzeitfeier dauert oft mehre Tage, aber erst des Abends, am letzten Tage der Hochzeitfeier, bekommen sich der Bräutigam und die Braut zu sehen. Der Braut wird die Mütze abgenommen, welche sie bisher getragen hat und der

Schleier angezogen, worauf sie durch alte Weiber in das Haus ihres nunmehrigen Gebieters und Gatten geführt wird. Am Tage nach der Hochzeit muß die Frau im Putze die Glückwünsche der Besuchenden annehmen. Steif wie eine Bildsäule, ohne eine Miene zu verziehen, steht sie da, sich sehen zu lassen. Das Weib darf vom Tage der Hochzeit an, bis ein Jahr verflossen ist, kein lautes Wort mit einem Fremden reden. Ist ein Jahr um, so wird ein Fest gefeiert und ein Gastmahl gegeben, und von dem Tage an ist die Zunge der Frau gelöst und frei. Eine Frau hat viele Arbeit. Außer der Besorgung der Kinder, muß sie kochen, den Mann zu Hause bedienen, und in seiner Abwesenheit auch wol noch das Vieh tränken, das Wasser aus oft ziemlich entfernten Brunnen oder Zisternen herbeitragen, den Mist auf der Steppe zur Feuerung sammeln und bereiten. Sie waschen oft und verfertigen sich selbst die Seife aus einem Kraute, das sich häufig auf der Steppe findet und Alabota heißt; sie übertünchen jährlich von Außen und Innern die Häuser; gerben die Schaffelle zur Kleidung, machen selbst alle Mützen, Pelzröcke und Beinkleider der Hausbewohner; nähen auch die Hemden und Kaftans und was von Leinwand und Nankin getragen wird; melken die Kühe, verfertigen Butter und Käse, bereiten die Bosa oder das nogayische Bier; mahlen auf der Handmühle, stoßen in einem großen hölzernen Mörser die Hülse der Hirse ab, welches eine schwere Arbeit ist, die fast täglich vorkommt; kratzen Schafwolle, spinnen sie, weben Tücher verschiedener Art, wirken Schnüre, machen Stricke von Wolle und Pferdehaaren, verfertigen Siebe, Wollteppiche und Watten von Schilf.

Das gewöhnlichste Getränk der Nogayen ist die Buttermilch, welche jedoch meist nur des Sommers zu haben ist. Zur Winterszeit hat man besonders die aus Hirse zubereitete Bosa oder nogayisches Bier. Der Kumis oder die Stutenmilch nach bestandener Gährung, wodurch sie einen angenehmen, weinsäuerlichen Geschmack erhält, aber sehr stark und berauschend wird, ist dem Nogayen das, was uns der Wein ist, und man sieht ihn nie vergnügter, als wenn er von diesem seinen Lieblingsgetränk genießt. Brantwein wird aus ihr bei den Nogayen nicht bereitet, wie dies bei den Kalmüken Gebrauch ist. Der kalmükische Thee, den die Kalmüken aus einigen Steppenkräutern bereiten und der ziemlich theuer bezahlt werden muß, ist für den Nogayen nur ein Luxusgetränk. Tabak scheint ihm der höchste Genuß zu sein, und die Tabakspfeife gewährt ihm den an-

genehmsten Zeitvertreib. Halb ausgewachsene Knaben suchen sich schon eine Pfeife zu verschaffen; und leidenschaftlicher als die Männer scheinen die Weiber darauf erpicht zu sein. Es bleibt aber ein Vorrecht des bejahrten Alters des weiblichen Geschlechts, wenigstens öffentlich vor den Männern Tabak rauchen zu dürfen. Jüngere Weiber treiben es insgeheim. Da die Männer ungern auch den Weibern Tabak zukommen lassen, so werden diese dadurch in große Versuchung geführt, den Männern eine Pfeife Tabak zu stehlen. Ehrliche begnügen sich, die fast ganz ausgerauchte Pfeife des Mannes noch zu benutzen.

Die Speisen der Nogayen bestehen in Kuhmilch, besonders wenn sie zu der Art von dicker, süßsäuerlicher, sehr angenehm schmeckender Milch, die man Djughrt nennt, zubereitet worden ist; ferner in Butter von einer außerordentlichen Unreinlichkeit, kleinen, sehr harten Käsen, die sich viele Jahre halten, Fleischspeisen, die der Nogaye allen vegetabilischen vorzieht, vorzüglich Schaf- und Pferdefleisch (Rindfleisch nur selten), in Hirse, theils in Wasser, theils in Milch gekocht, oder auch geröstet, mancherlei Backwerk von Weizenmehl, Brot, das erst jetzt immer mehr in Gebrauch kommt, und Melonen, welche, so wie den spanischen Pfeffer, Knoblauch und Zwiebeln sie sich von den Russen und deutschen Kolonisten erkaufen, Obst, das sie von den krimschen Tataren sehr theuer erhalten.

Die Nogayen beerdigen ihre Todten, nach Vorschrift des Korans, sehr eilig, gewöhnlich acht, spätestens zwölf Stunden nach dem erfolgten Tode. Der Leichnam wird in Leintücher gewickelt, ohne Sarg auf der Bahre getragen und von Verwandten, Freunden und dem Priester begleitet. Der Todte wird aufrecht sitzend ins Grab gelegt, das Angesicht nach Mekka gerichtet. Der Priester thut ein lautes Gebet, ruft den Namen des Verstorbenen und spricht: „Unser Herr ist Allah, unsere Religion der Islam, unser Buch der Koran, unser Prophet Muhamed, der Auserwählte!“ Der Begräbnißplatz (Mesarlik) ist nahe am Dorfe, auf der Steppe und wird besucht, um auf den Gräbern zu beten. In dem Hause des Verstorbenen versammeln sich am Begräbnißtage sehr viele Weiber, die den Todten oder ihren Verlust beweinen. Eine Frau, die ihren Mann verloren hat, muß diesen mehre Monate hindurch jeden Tag Abends bei Sonnenuntergang mit ihren Freundinnen und Verwandtinnen vor dem Hause beklagen und betrauern. Das Geheul und Wehklagen dieser Weiber ist fürchterlich. Thränen fließen in Menge, der Schmerz wird auf mancherlei Art mimisch ausgedrückt und

die Hände unter beständigem Rufe: „bai! wai! bai! wai! o weh, o weh!“ gen Himmel gehoben. Dieses Geheul dauert jeden Abend etwa eine halbe Stunde lang. — Von den Wohnungen der Nogayen haben wir das Nöthige schon in der allgemeinen Beschreibung des europäischen Rußlands mitgetheilt, daher wir dasselbe hier nicht wiederholen.

Außer den tatarischen Einwohnern gibt es in dem Gouvernement Taurien eine ziemlich starke Anzahl von Groß- und Klein-Russen, welche in die von der Krone und einigen Edelleuten auf ihren Ländereien angesiedelten Dörfer versetzt worden sind; Griechen, von denen z. B. die Stadt Balaklawa bewohnt ist, und die von den Tataren Arnauten genannt werden; Armenier meistens als Handelsleute; deutsche Kolonisten, die aus verschiedenen Ländern Deutschlands, aus der deutschen Schweiz, aus Ostpreußen eingewandert sind. Die aus Ostpreußen Eingewanderten sind Mennoniten und bewohnten 1826, zwischen den Flüssen Takmak und Kurujudschanlu, 41 Ortschaften mit 6270 Seelen. Jeder Kolonist erhält von der Krone Vorschüsse zum Bau des Hauses und etwa 250 Morgen Land. Diese Kolonisten treiben stark Ackerbau und Viehzucht und einigen Garten- und Weinbau. Zu den russischen Kolonisten gehören auch die Duchoborzen — eine aus der russisch-griechischen Kirche ausgetretene Sekte, die 9 große und schöne Dörfer am rechten Ufer der Molotschna und des Molotschnasees bewohnen und geschickte Landwirthe sind — und die Malokaner (Milchesser, weil sie während der russischen Fastenzeit Milch essen), gleichfalls eine von der russisch-griechischen Kirche getrennte Sekte, die zum Theil aus den Duchoborzen entsprungen sind und drei Dörfer im Gebiete der Nogayen inne haben. Ferner gibt es Juden, darunter von der Sekte der Karaiten, welche eine eigene Stadt, Dschufut-Kale besitzen, und Zigeuner, die im starken Verkehr mit den Tataren stehen, ein umherschweifendes Leben führen, Astrologie, Chiromantie, Betrug und Dieberei, besonders Pferdediebstahl treiben, auch Schmiede und Musikanten sind. Mehre derselben besitzen ein nicht unbeträchtliches Vermögen an Pferden und Rindvieh. Sie sind Heiden, aber so wie sie sich überhaupt nach der Religion des Landes richten, in welchem sie sich befinden, so beobachten sie unter den Tataren muselmännische Gebräuche. Ihre Töchter werden auch wol von ärmern Tataren gekauft und zu Weibern angenommen, und treten dann zum Islam über, wozu es weiter keiner Förmlichkeiten bedarf.

Das Gouvernement Taurien ist in folgende sechs Kreise:

Simferopol, Perekop, Jewpatoria, Feodosia, Aleschki und Melitopol getheilt.

Wir beschreiben zuerst die merkwürdigsten Orte auf der Halbinsel Krim, indem wir mit dem südlichen Theile derselben anfangen. Hier sind: Simferopol, auf tatarisch Akmetschet (Weißkirchen) genannt, 312 Meilen von St. Petersburg entfernt; sie ist die jetzige, in neuern Zeiten sehr vergrößerte Hauptstadt des ganzen Gouvernements und liegt am nördlichen Fuße des taurischen Gebirges und am Flusse Salgir, und gewährt, von der nördlichen Anhöhe des Salgir aus, einen malerischen Anblick. Das Thal dieses im Sommer oft ganz seichten Flusses enthält viele reiche Obstgärten und schöne Landhäuser. Das Tatarenviertel der Stadt ist finster und hat enge, unregelmäßige Straßen, der neuere Theil der Stadt aber, der sich immer mehr verschönert und vergrößert, enthält mehre schöne Gebäude, einen großen öffentlichen Platz und breite, regelmäßige Straßen. Über die Volkszahl dieser Stadt sind die Angaben sehr verschieden. Ein Reisender, der sie 1825 besuchte, gibt ihr 3000 Einw., nach Andern soll sie mit der Besatzung 20000 Einw. haben. Man findet hier ein Gymnasium, 2 russisch-griechische (darunter eine geschmackvolle prächtige), eine griechische, eine katholische und eine armenische Kirche, eine Synagoge und 4 Metschets (muhamedanische Bethäuser). Die Bevölkerung ist sehr gemischt und besteht aus Tataren, Russen, Griechen, Armeniern, Deutschen, Zigeunern und Juden; der große, ein längliches Viereck bildende Basar bietet ein buntes Gewühl von Individuen dieser verschiedenen Nationen dar. In dieser Stadt lebte der berühmte Pallas; auch hält sich hier der Enkel des letzten krimschen Chans Krim Gjerai oder Ghieri auf, der sich Kate-Ghieri nennt, eine Pension vom Kaiser bezieht, ein Christ geworden und mit einer Engländerin verheirathet ist. Jährlich werden hier zwei Märkte gehalten. — Sultan Mamut, romantisch schön gelegenes, von Tataren bewohntes Dorf, zwei Meilen von Simferopol, liegt im Gebirge, in dem mit reichen Gärten und schönen Dörfern geschmückten Thale des Salgir, der in der Nähe unter einem weiten Felsengewölbe, aus einem tiefen Bassin entspringt. Hier wohnt einer der reichsten tatarischen Edelleute, ein Sohn des ehemaligen Finanzministers des Chans. 1 Meile von diesem Dorfe ist eine Stalaktitenhöhle. — Baktschisarai (Gartenpalast), einst die Hauptstadt der Krim und Residenz des Chans, ist auch noch jetzt eine ächt tatarische Stadt und durch ihre terrassenförmige Lage ausgezeichnet, an den stei-

len Abhängen einer großen, durch zwei hohe Berge gebildeten Schlucht. Wenn der Reisende sich der Stadt nähert, so wird er durch den Anblick der höchst unregelmäßigen und ganz zerstreuten Lage derselben plötzlich überrascht; die Abgründe und ungeheuren Felsenmassen, welche zu beiden Seiten gleichsam über die Stadt herüberhängen und beim leisesten Lüftchen herabzustürzen und alles zu zermalmen zu drohen scheinen, verlieren durch die vielen lebendigen Wasserquellen, sprudelnden Brunnen, Gärten, Terrassen und gleichsam in der Luft schwebenden Weingärten und Lustwäldchen von Pappeln nicht nur einen großen Theil ihres anfangs wahrhaft grauenvollen Anblicks, sondern das Ganze bringt sogar einen angenehmen und sehr erfreulichen Anblick hervor. Ein kleiner, in die Alma sich ergießender Fluß, der Dschurukſu, durchströmt die Stadt und ist von großem Nutzen, da er nicht blos einige Getreidemühlen treibt, sondern auch die Unreinigkeiten von den Straßen mitnimmt und jenseits der Stadt die Kohlfelder bewässert. Vermöge eines noch von Katharina II. herrührenden Privilegiums haben die Tataren ausschließlich das Bürgerrecht und kein Russe darf sich hier ansäßig machen. Die Einwohner, deren Zahl etwa 11000 in 1600 Häus. beträgt, sind daher außer den noch hier wohnenden Juden und Griechen, die vielleicht kaum 1500 ausmachen, lauter Tataren, die das beste Tatarisch der Krim sprechen, und werden, nebst den Juden und Griechen, nach eigenen Gesetzen und von eigenen Obrigkeiten regiert, und sind blos in Polizeisachen den von der Krone angestellten Beamten untergeordnet. Die Bauart der Stadt, so wie die Sitten und Gebräuche der Einwohner sind ganz orientalisch, die Straßen krumm, enge und schmal und haben ein einförmiges, düsteres Ansehen, weil die Fenster der schlecht aus Holz oder Backsteinen erbauten und mit rothen Ziegeldächern und mit thurmartig zugespitzten Schornsteinen versehenen Häuser überall nach dem Hofe zu gerichtet sind; doch machen die vielen Springbrunnen, die in allen Theilen der Stadt erquickendes, reines Wasser im Überflusse spenden und die Luft erfrischen, eine Zierde derselben aus. Einer darunter hat nicht weniger als 10 Röhren, aus welchen das krystallhellste Wasser auf große Marmorplatten herabströmt; und an diesem besonders versammeln sich die Tataren viermal im Verlauf des Tages, so oft sie nämlich von den hohen Minarets zum Gebet aufgerufen werden, um ihre religiösen Abwaschungen zu verrichten und sich alsdann in die Moschee zu begeben. Die tatarischen Kaufleute haben ihre Kaufläden abgesondert von

den Wohnungen, damit niemand mit den Frauen zusammenkomme. Es gibt eine große Menge Moscheen und Metschets mit runden Minarets, mehre gewölbte Bäder mit Kuppeln, einige gute Schulen (Medresses), eine große Zahl tatarischer Kaffeehäuser und Hane; und der Untermufti hat hier seinen Sitz. Der vorzüglichste Theil der Stadt besteht aus der engen, gegen $\frac{3}{4}$ Stunden langen Straße, die vom Thore bis zum alten Palaste der Chane läuft, auf welcher man das Schauspiel des Gewerbfleißes und Handels der Tataren hat, und wo fast alle Häuser Buden sind, wo bei offenen Fenstern und Thüren die Handwerker und Kaufleute mit untergeschlagenen Beinen auf Bänken herumsitzen, ohne sich umzusehen und beinahe ohne sich zu rühren, und jeder mit seiner Handthierung beschäftigt ist. Die vorzüglichsten Erzeugnisse ihres Gewerbfleißes sind Messer von sehr dauerhaftem und guten Stahl, und andere Eisenwaaren, Saffian- und Lederarbeiten und irdene Geschirre. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt ist der an dem östlichen Ende derselben stehende Chan-Sarai oder Palast der alten Chane. Dieser taurische Alhambra ist noch jetzt in seinem ganzen großen Umfange vorhanden und auf kaiserlichen Befehl in neuern Zeiten wieder ausgebessert und in seiner alten Schönheit hergestellt, da er bisher größtentheils in Trümmern lag. Er ist ein außerordentlich weitläufiges, unregelmäßiges, aus mehren Flügeln, Nebengebäuden, kleinen Gärten und Höfen bestehendes Ganzes, mit einem rothen Ziegeldache gedeckt, auf dem sehr viele Schornsteine in Gestalt kleiner Thürme hervorragen. Hohe und niedere Fenster, meistens oben halbzirkelförmig aus vielfarbigem Glase, zieren das Gebäude. Wir treten von der Straße über die Brücke des Flüßchens Dschuruksu durch das äußere Thor in den ersten Hof, ein geräumiges Parallelogramm, dessen kleinere, dem Eingange gegenüberliegende Seite an Gartenterrassen stößt, beide größere Seiten aber links von einer Moschee und Wirthschaftsgebäuden, rechts von dem eigentlichen, aus vermischten Gebäuden von ungleicher Größe bestehenden Palaste begrenzt werden. Auf dieser rechten Seite kommen wir durch ein zweites Thor unter dem Gebäude selbst in den innern Hof, wo wir gleich links eine eiserne Thür mit bunten arabischen Zierrathen und einem doppelten Adler darüber sehen, der jetzt die Stelle des türkischen Halbmondes einnimmt. Dies ist der Eingang zu der großen Treppe, über welcher folgende Inschrift in arabischer Sprache steht: „Dieses Thor beherrscht der Erwerber des hiesigen Gebiets, der allerhöchste Herr,

Gadshy-Gerai's des Chanes Sohn, Mengli-Gerai Chan. Möge Gott der Herr den Chan Mengli-Gerai, zusamt seinem Vater und seiner Mutter, in diesem und jenem Leben seiner Glückseligkeit würdigen!" Über derselben Thüre steht etwas tiefer unten, daß der Beherrscher zweier Meere und zweier Länder, Gadshy-Gerai's Sohn, Mengli-Gerai Sultan, Sultans Sohn, die Errichtung dieses prachtvollen Thores zu befehlen geruht habe. Treten wir über die Schwelle, so stehen wir in einer geräumigen Hausflur, auf einem marmornen Fußboden, wo wir zwei schöne Springbrunnen sehen, die aus der Wand unaufhörlich ihr Wasser in marmorne Becken ergießen. Über dem einen steht folgende sonderbare und interessante Inschrift: „Dank sei dem allerhöchsten Gott! das Angesicht von Baktschisarai ist wieder fröhlich geworden, durch die wohlthätige Sorgfalt des Erlauchtesten Kerim-Gerai-Chan. Er hat mit verschwenderischer Hand den Durst seines Landes gestillt und bemüht sich, noch fernere Wohlthaten zu erzeigen, wenn Gott seine Hülfe dazu gibt. Durch seine Bemühung hat er einen herrlichen Wasserstrom geöffnet. Wenn es noch einen andern eben so schönen Springbrunnen gibt, so zeige er sich! Wir haben die Städte Scham's und Bagdad gesehen, aber einen so herrlichen Springbrunnen nirgends gefunden. Diese Aufschrift hat verfaßt ein Schreiber Namens Scheichy. Der von Durst gequälte Mensch wird durch den Wasserstrom, welcher aus der, wie sein Finger dünnen Röhre hervorspringt, diese Worte lesen. Aber was verkündigen sie? Komm, trinke dieses durchsichtige Wasser, das dem reinsten Quell entfließt: es gibt Gesundheit."

Das Innere des Palastes, dessen Fassade nicht in gerader Linie fortgeht, sondern lauter Erker bildet, besteht aus einem so unregelmäßigen und sich einander durchkreuzenden Labyrinthe von Gängen, Gallerien, Zimmern und Sälen, daß es unmöglich ist, den Plan, nach welchem sie insgesamt mit einander verbunden sind, oder den Zweck, zu welchem sie erbaut sind, mit einiger Genauigkeit anzugeben. Eine Thüre des breiten Korridors des untern Stockwerks führt zur Hausbetstube des Chans, wo er seine Gebete verrichtete, wenn er sich nicht öffentlich wollte sehen lassen. Eine andere Thüre desselben Korridors bildet den Eingang zu einem großen Zimmer, an dessen Seite gepolsterte Sitze oder Diwans und in der Mitte ein Springbrunnen, mit einem viereckigen, 30 Fuß langen und 10 Fuß breiten, marmornen Wasserbecken sich befinden. Eine dritte Thüre führt in den Diwan des Chans oder den Rathsaal, mit der Gallerie,

wo der Chan die Berathschlagungen mit anhörte. Die Zimmer des obern Stockwerks sind meistens klein, mit Diwans umgeben, und mit sehr künstlich aus Rohr geflochtenen Matten auf dem steinernen Fußboden belegt, und zum Theil mit sehr schönen Decken von Tischlerarbeit und mit Fenstern hinter hölzernen Gittern oder sogenannten Jalousieläden versehen. Der noch wohlerhaltene Garten des Palastes bildet ein längliches Viereck, an dessen einer Seite ein Theil des Palastes steht, an der andern duften verschiedenartige Blumen auf erhöhten Laubgängen ihre Wohlgerüche; in der Mitte verbreiten Wallnuß-, Maulbeer-, Feigen-, Granat- und Quittenbäume ihre kühlenden Schatten, und am Ende des Gartens ladet ein großes marmornes Becken, in welches immerwährend reines Wasser zu- und abfließt, zum Baden ein. In einem andern, von dem Palaste ganz abgesonderten, von hohen Mauern eingefaßten, jetzt aber verwahrlosten Garten ist der verödete Harem, der aus einer Reihe von sehr unbedeutenden Zimmern besteht, die in einem Viereck herumlaufen, so daß man aus dem einen in das andere kommt, und in welchen weder Pracht, noch die geringste Bequemlichkeit zu sehen ist. Wegen des Gitterwerks, das sich innerhalb vor den Fenstern befindet, und der Bäume, die außerhalb derselben stehen, konnten die Schönen des Serails nur wenig ins Freie sehen, doch ist an dem Ende dieses Gartens ein ungefähr 70 bis 80 Fuß hoher und 30 Fuß breiter runder hölzerner Thurm, der als Erholungsort für sie bestimmt war, von welchem sie eine malerische Aussicht auf die nahen Gebirge und in das Innere der Stadt hatten. Mit dem Harem, der außer dem Chane für jedermann unzugänglich war, stand der Palast desselben nur durch einen Korridor in Verbindung, der sich in mehren Krümmungen windet und so äußerst schmal ist, daß nur eine einzige Person zu gleicher Zeit hindurchgehen kann. Der Chan pflegte durch eine geheime Treppe, die blos zu seinem Gebrauche diente, aus seinem Zimmer in diesen Korridor hinunterzusteigen. Einfach ist die an der Seite des Palastes stehende Moschee, deren in- und auswendiges Gemäuer weiß getüncht und deren Decke von roth angestrichenem Holze ist. In der Mitte, von der Kuppel herab, hängt ein messingener Kronleuchter. In der Höhe sind Oratorien oder Logen und eine besondere für die Familie des Chans, welche durch die vielfarbigen Fensterscheiben ihr Licht erhalten. Hinter dieser Moschee ist der Begräbnißplatz der Chane aus dem regierenden Hause der Geraier. Ihr Staub ruht unter Leichensteinen von weißem

Marmor, die von hohen Pappeln, Nuß- und Maulbeerbäumen beschattet werden. Hier liegt Mengli und sein Vater, der Gründer der Macht des krimschen Staates. Alle Denkmäler sind mit Grabschriften in arabischer Sprache bedeckt. Auf demselben Begräbnißplatze stehen zwei einander ähnliche Rotonden mit Kuppeln, wo leere ohne Ordnung auf dem Boden herumstehende Särge den Ort bezeichnen, der den Staub derjenigen Geraien verschließt, welche sich nicht im Freien begraben lassen wollten. In einer kleinen Entfernung davon sieht man noch auf einem Hügel das prächtige Mausoleum, das der berühmte Chan Kerim-Gerai seiner schönen Gemalin, einer Georgierin, erbauen ließ. Unter einer 15 Fuß hohen vergoldeten Kuppel, die von mehren Marmorsäulen getragen wird, ruhen die irdischen Reste dieser Schönen, die am frühen Morgen ihres Lebens starb. — Von Baktschisarai aus besuchen die Reisenden gewöhnlich die $1\frac{1}{2}$ Stunden davon entfernte, merkwürdige Judenstadt Dschufut-Kale (auf deutsch Judenfestung; Dschufut ist ursprünglich ein Schimpfwort, womit man die Juden belegt, und Kale bedeutet eine Festung). Der Weg zu dieser auf einem hohen Felsen gelegenen Judenstadt geht anfangs einen schmalen steilen Hohlweg oder eine Schlucht hinauf, wo sich der Dschurukfu windet und in den Felsen verliert. Auf der Hälfte des Weges, also etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Baktschisarai stößt man auf eine etliche hundert Fuß hohe senkrechte Felsenwand, die man bis Dschufut-Kale immer zur rechten Seite hat, in welche hier ein griechisches Kloster ganz in den Felsen auf solche Art eingehauen ist, daß man außer einigen kleinen Löchern, durch welche das Tageslicht hineinfällt, und einem kleinen an der schroffen hohen Felsenwand hängenden, hölzernen Balkon, von Außen nichts gewahr wird. Eine in den Felsen eingehauene hohe Treppe führt in dieses ursprünglich für 70 Mönche gestiftete und eingerichtete Kloster, das auf russisch Uspenki Monastyr (Mariä Himmelfahrt) heißt; jetzt ist das Kloster leer, und nur ein Geistlicher wohnt hier noch in einer hölzernen Hütte, die links von der innern Bergtreppe, ehe man an die Kirche kommt, außerhalb des Felsens wie ein Schwalbennest dahängt. Die in den senkrechten Felsen wagerecht eingehauene Kirche mit vielen an der Seite für Mönche bestimmte Zellen, welche durch den an der Außenwand hängenden Balkon mit einander verbunden sind, wird mit ihrem Bildnisse der heiligen Jungfrau in großen Ehren gehalten und aus allen Theilen der Krim von zahlreichen Wallfahrern besucht. Der untere Theil des Felsenab-

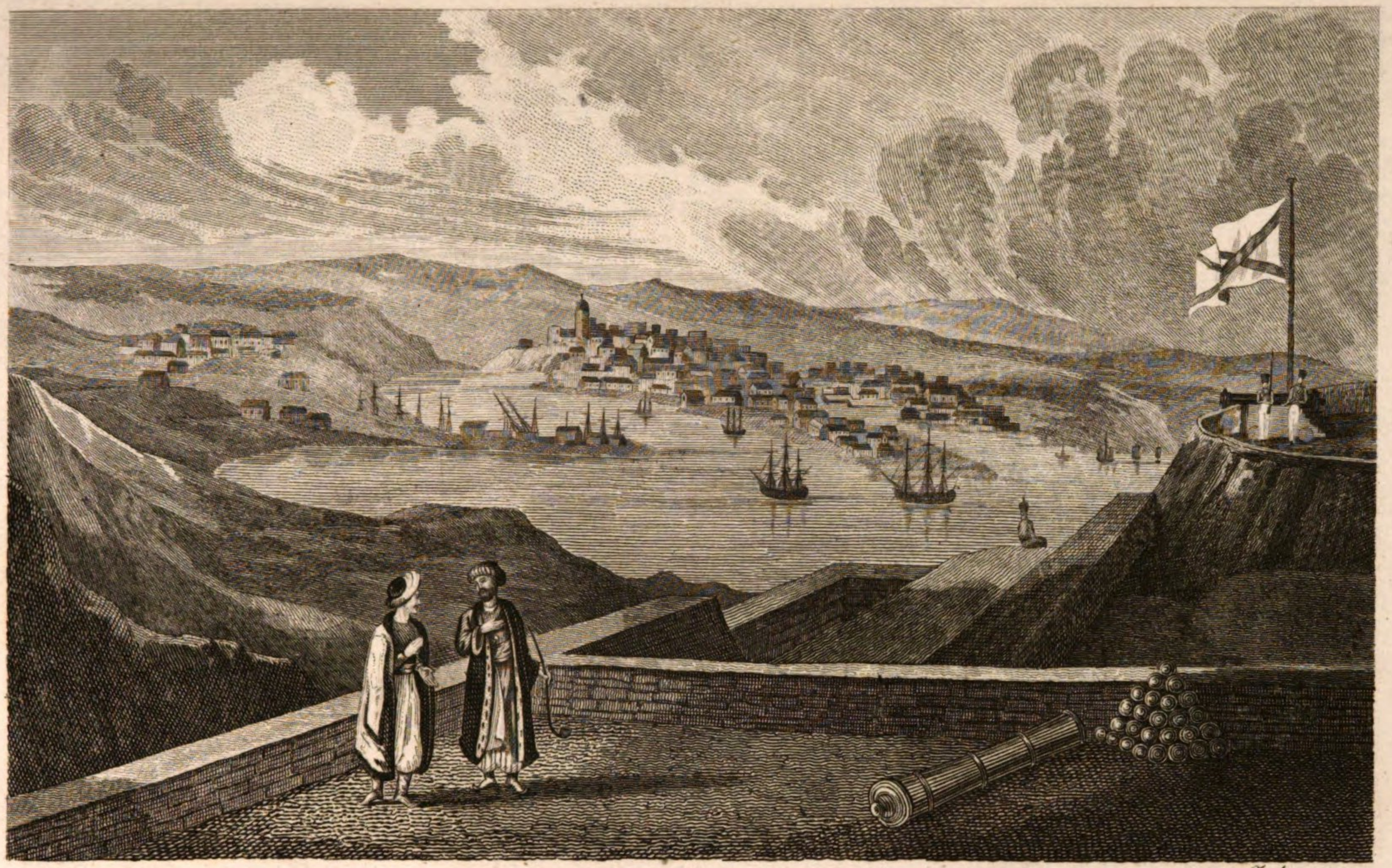
hanges enthält viele Höhlen, die ehemals als Zufluchtsorte für die Arianer gedient haben sollen, gegenwärtig aber zu demselben Zwecke von Zigeunerhorden benutzt werden. Von diesem Kloster führt der Weg am Abhange des Felsens über Abgründe hin zu einer Schlucht oder einem kleinen Thale, das zum Begräbnißplatze der Juden dient und von ihnen das Thale Josaphat genannt wird, ein lieblicher Hain, mit schönen Cypressen geschmückt und mit mehren Grabmälern von weißem Marmor, die von dem dunkeln Grün der Bäume lebhaft abstechen. Von da gelangt man endlich auf einem zwar kurzen, aber äußerst steilen Wege zum Thore von Dschufut-Kale, dieser alten ursprünglich von den Genuesern auf dem Gipfel eines mit steilen Abgründen eingefaßten Felsens erbauten Festung, deren einzige Bewohner jetzt Juden sind, die zu der Sekte der Karaiten*) gehören. Von der Schlucht aus gesehen, stellen sich die Häuser dieser Judenstadt, die mit der Felswand eine senkrechte Mauer bilden, und deren Außenseiten mit keinen Fenstern versehen sind, wie die Mauern einer alten Festung dar, da sie sich nicht durch ihre Farbe von dem Felsen unterscheiden, so daß der Ort mit Ausnahme eines kleinen Thores ganz unzugänglich ist; auf der andern Seite wird er durch eine hohe Mauer vertheidigt. Weil aber derselbe an Wasser Mangel leidet, so kann er sich gewiß nicht lange halten. Die einzige Zuflucht während der trockenen Jahrszeit ist eine Quelle tief unten im Hohlwege, woraus das Wasser auf Eseln hinaufgebracht wird, und oben auf dem Felsen befindet sich ein großes in den Stein eingehauenes Wasserbehältniß, das zum täglichen Gebrauch für die Einwohner bestimmt ist. Das Innere der Stadt, die 200 Häus. enthält, ist reinlich und hat eine einzige fortlaufende Platte, nemlich den Felsen zum Pflaster, bietet aber sonst nichts Merkwürdiges dar. In der Synagoge zeigt man eine auf Pergament geschriebene Rolle des alten Testaments, in einem schwarzsammtenen Futteral mit silbernen Verzierungen. Die Rolle ist gleich allen alten Büchern, von oben bis unten beschrieben, und wickelt sich vermöge eines Cylinders im Innern des Futterals ab und auf. Die Zahl der Einwohner von Dschufut-Kale, lauter Karaiten, beträgt etwa 1200. Sie leben hier von allen übrigen Menschen abgesondert,

---

*) Die Zahl der Karaiten ist sehr unbedeutend, denn im Anfange des vorigen Jahrhunderts berechnete man sie in Asien und Europa auf nicht mehr als 4500.

in dem ungestörten Besitze ihrer uralten Sitten, Gebräuche und Sonderbarkeiten, und werden nach ihren eigenen Gesetzen regiert, ohne daß die Krone sich in ihre innern Angelegenheiten mischt. Der Rabbiner ist das Oberhaupt der Einwohner, nicht blos in religiösen, sondern auch in bürgerlichen Sachen, und führt auch die Aufsicht über die öffentliche Erziehung. Sie befleißigen sich insgesamt eines durchaus tadellosen Lebenswandels. Ihre Rechtlichkeit ist in der Krim sogar zum Sprichwort geworden, und das Wort eines Karaiten wird für eben so gut, als die bündigste Verschreibung gehalten. Höchst lobenswerth ist es auch von ihnen, daß sie die äußerste Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden. Übrigens leben sie vom Handel, und verheirathen sich nicht mit Weibern anderer Stämme; auch dürfen die Frauen nie ihre Heimat verlassen. Blos die jungen Männer gehen nach den Handelsplätzen, um sich daselbst mit den Geschäften bekannt zu machen, kehren aber, wenn der Vater stirbt, oder wenn sie sonst sich etabliren wollen, nach Hause zurück. Ihre Kleidungsart ist von der der Tataren nur wenig verschieden; gewöhnlich tragen sie eine hohe, dicke, mit einem wollenen Umschlage besetzte und sehr schwere Filzmütze, auch lassen sich alle Mannspersonen den Bart wachsen. Nach ihrer Versicherung soll sich ihre Sekte schon in den allerältesten Perioden der jüdischen Geschichte von dem Hauptstamme der Juden getrennt haben, und sich sogar von der Zeit der babylonischen Gefangenschaft herschreiben.

Sebastopol, Sewastopol, auch Aktiar, wie es nach einem ehemals an der Nordseite des Hafens gelegenen Dorfe genannt wird, ist eine neue, von den Russen, nach der Besitznahme der Krim gegründete Stadt, und liegt amphitheatralisch auf einer Landenge, welche sich zwischen der kleinen südlichen Bai Juschnaya, auch der kleine Hafen genannt, und der noch kleineren Artilleriebai ausdehnt, auf einem stufenweise vom Meere aus bis zu einer Höhe von 178 Fuß über dem Meeresspiegel sich erhebenden, trocknen, kalkigen Boden und an einem Busen oder einer Bai des schwarzen Meeres, welche im Alterthum (nach Strabo) *Klenos* hieß, jetzt von den Tartaren Kadi Liman genannt wird; ihr oberer Theil insbesondere heißt Awlinta oder Awlita. Sie geht durchaus in südöstlicher Richtung ins Land hinein, und hat von Sewernaza Kossa, wo sie beginnt, bis zur schilfreichen Mündung des Flüßchens Usen Bijuk-Usen, wo die Niederlag: von Holz zur Bemastung der Schiffe sich befindet, fast eine Meile in der Länge, und eine



Zechmayer sc.

Sewastopol.

beinahe überall gleiche Tiefe des Wassers, die in der Mitte nirgends 60 bis 72 Fuß übersteigt. Die Breite ist am Eingange 3000 Fuß, wechselt aber weiter von 4800 bis 2100 Fuß, an einigen Stellen selbst bis 1500 Fuß, indem sie nach der Landseite immer geringer wird. Diese schöne, große Bai, in welcher es mit Ausnahme einer bedeutenden Sandbank vor ihrer Öffnung, bei der ein ergibiger Fischfang von den Matrosen getrieben wird, nirgends Klippen oder seichte Stellen gibt, bildet den Hafen von Sebastopol, einen der schönsten, sichersten und geräumigsten, worin die größten Flotten sicher liegen können und den trefflichsten Ankergrund finden, und der in Rücksicht seiner Lage und Beschaffenheit von englischen Seefahrern den Häfen von Malta und Mahon an die Seite gestellt zu werden pflegt. Er dient als Kriegshafen der jetzt 16 Linienschiffe, 6 Fregatten und 7 Korvetten und Briggs starken Flotte des schwarzen Meeres zur Station, und um die Veruntreuung von Flottenbedürfnissen zu verhindern, ist jedem Kauffahrteischiffe, ausgenommen in Fällen der äußersten Noth, das Einlaufen in den Kriegshafen untersagt. Etwa 750 Klafter vor der Mündung der Bai zieht sich aus dem Kriegshafen ein kleiner Arm seitwärts $\frac{3}{4}$ Stunden nach Westen, welcher den kleinen Hafen (Juschnaya-Bai) bildet, an dessen Verlängerung die abgetakelten Kriegsschiffe zu liegen pflegen; und noch weiter gegen Westen geht aus der großen Bai die Artilleriebai, an deren Ufern die Artillerie aufgestellt ist, und wohin die Schiffe zum Kalfatern und Ausbessern gebracht werden. Sowol der große als der kleine Hafen werden durch die sich dahinter amphitheatralisch erhebenden Kalkfelsen vor allen Winden gesichert. Nur zuweilen sind Orkane aus Westen in die Mündung der Bai eingedrungen und haben die vordersten Schiffe von den Ankern gerissen. Der einzige Nachtheil, den der Hafen von Sebastopol hat, ist, daß die Schiffe von den darin häufigen Schiffsbohrwürmern an ihrer Holzbekleidung großen Schaden leiden, und zu Grunde gehen, wenn sie nicht mit Kupfer beschlagen sind. Man ist daher genöthigt, wenigstens alle zwei Jahre die Schiffe zu kalfatern und auszubessern. An der nordwestlichen Seite der Einfahrt steht ein Leuchtthurm; und zur Vertheidigung des Eingangs sind auf beiden Seiten starke Batterien errichtet. Außer denselben wird auch die Stadt an mehren Stellen durch gute Werke geschützt, namentlich durch eine halbkreisförmige Batterie am Eingange der Artilleriebai. Was die Stadt betrifft, welche eine der südlichsten des europäischen Rußlands und 528 Meilen von Arch-

angel entfernt ist, so laufen die geraden breiten Straßen mit einander parallel, und durchschneiden sich gegenseitig, so daß die Stadt dadurch in mehre Quartiere vertheilt wird. Fast alle Häuser sind von Stein oder Backstein erbaut, und man hat zu diesen Bauten die Trümmer der alten Stadt Chersonnes benutzt, daher man überall in den Mauern Reste von Säulen, Kapitälern und oft noch Inschriften sieht. Als eine Sonderbarkeit bemerkt ein englischer Reisender, der 1823 hier war, daß sich an allen Häusern kleine hölzerne Kasten befinden, worin die Stare ihre Nester bauen und brüten. Die Jungen werden dann ausgenommen und in Käfige gesperrt, die man neben dem Kasten aufhängt, so daß die Alten fortwährend die Jungen füttern können. Die gesamte Länge der Stadt beträgt (ohne die außerhalb derselben und in einiger Entfernung vom Hafen gelegenen Kasernen für die Garnison, welche eine Art Vorstadt bilden, und ohne die Kasernen und Krankenhäuser für die Matrosen, welche auf der dem kleinen Hafen gegenüberliegenden Seite stehen, so wie ohne die Artilleriekasernen, Mauthgebäude und einige andere Häuser an der Artillerie-Bai) etwa eine halbe Stunde, und die Breite nirgends mehr als 1200 Fuß. Die höhern Theile der Stadt werden von Bürgersleuten bewohnt und enthalten den Marktplatz, so wie die neugebaute griechische Kirche. Außer der letzten gibt es noch eine andere für die Flottenmannschaft. In der Nähe des Dworetz, oder Lustgebäudes, das 1787 für die Kaiserin Katharina II. errichtet wurde, befinden sich das Zeughaus und die Wohnungen der Seeoffiziere. Über die Bevölkerung der Stadt fehlen sichere und genaue Angaben. Nach Einigen soll sie 2000 Seelen betragen, ungerechnet die Seeleute, die vielen Handwerker aller Art beim Hafen und die Garnison, davon die Zahl auf 15000 geschätzt wird. Nach einem neuern Reisenden soll die Stadt jetzt 3000 Bewohner männlichen Geschlechts haben. Das Klima ist sehr gesund. Die wenigen Lebensmittel, welche von den benachbarten Dörfern in die Stadt gebracht werden, sind bei weitem nicht zureichend, doch liefert das Meer eine Fülle köstlicher Fische. Der Mangel an gutem und gesunden Wasser ist eine große Unbequemlichkeit und trägt, wahrscheinlich in Verbindung mit dem starken Verbrauche gesalzener Speisen, sehr viel zur Erzeugung der skorbutischen Krankheiten bei, die im Winter hier vorherrschen. Die einzige Quelle, welche gutes Wasser liefert, befindet sich am Eingange des kleinen Hafens, in der Nähe der Militärkasernen, ist aber ausschließlich für den Gebrauch der

Truppen bestimmt. Westlich von der Stadt ist die Quarantänebai mit dem Kontumazhause. Zwischen dieser und der noch westlicher gelegenen Schützenbai hat die alte Stadt *Chersonnesos*, von Hellenen aus Heraklea in Pontus erbaut, gestanden, welche einst wichtigen Handel trieb. Als die Russen in den Besitz der Krim kamen, waren noch beträchtliche Überreste vorhanden und die Thore standen noch, jetzt ist nur einiges Mauerwerk, aber nichts von den schönen Monumenten zu sehen, die diesen griechischen Pflanzort zierten; denn alles, was nur immer als Material brauchbar sein mochte, ist von den Russen zum Bau der neuen Stadt Sebastopol verwendet worden. Geht man von da weiter an der Küste westlich fort, so trifft man noch die runde Bai und die Kosakenbai nebst der zweifachen Bai, worauf als letzter südwestlicher Punkt der Krim das Vorgebirge *Parthenion* folgt, welches jetzt die Russen Chersonnes nennen, und auf welchem ein Leuchtthurm steht. Dieser Theil der Krim, der auf drei Seiten vom schwarzen Meere umschlossen ist und durch die etwas über eine Meile lange Landenge, welche durch die Bai von Sebastopol (beim Strabo *Stenos* genannt) und durch den Hafen von Balaklawa (*portus Symbolon*) gebildet wird, hieß im Alterthum die herakleische Halbinsel, deren sonst häufige Alterthümer seit der russischen Herrschaft fast gänzlich verschwunden sind.

Ungefähr an der Stelle des alten Vorgebirges Parthenion, wo sonst der durch die Geschichte der Iphigenia und ihres Bruders Orestes bekannte Tempel der taurischen Diana gestanden haben soll, befindet sich jetzt das höchst romantisch, auf einem etwa 800 Fuß hohen sehr steilen, an dem Gestade des Meeres majestätisch und beinahe senkrecht emporsteigenden Berge gelegene griechische Kloster St. Georg (Georgiewskoi Monastyr), wohin am Festtage des heil. Georg eine Menge Griechen aus allen Theilen der Krim wallfahret. An der rechten ragt ein nackter, vielleicht 400 Fuß hoher, an der Basis hundert Fuß breiter Felsen wie eine Pyramide aus dem Meere über viele andere kleinere hervor. An dem Abhange des Klosterberges wachsen, durch die Lage vor allen rauhen Winden geschützt, in den Gärten des Klosters Feigen, Granaten, Wallnuß- und Maulbeerbäume und Weinstöcke. Zwischen diesem Kloster und Balaklawa sieht man mehre von russischen Bauern bewohnte Dörfer, so wie schöne fruchtbare Thäler, mitten in unfruchtbaren kahlen Steintrümmern. — Balaklawa selbst ist eine kleine unansehnliche Stadt an der Südwestküste und an einer kleinen Bai,

welche einen sehr schönen, tiefen und außerordentlich sichern Hafen bildet, da er auf drei Seiten von hohen steilen Felsenbergen umgeben ist, die einen schmalen Eingang in denselben öffnen, so daß die Schiffe nur mit der größten Mühe die Einfahrt finden können. Man trifft in demselben überall vortrefflichen Ankergrund an, und Kriegsschiffe von jeder Größe finden hier die größte Sicherheit und hinlängliche Wassertiefe. Er kann 10 bis 12 Linienschiffe aufnehmen, und war eine Zeitlang der Sammelplatz der Flotte. Gegenwärtig darf auch kein Handelsschiff mehr einlaufen, da es an Mitteln fehlt, die Verbindung der Schiffe, während sie in der Quarantäne liegen, mit der Küste zu verhindern. Im Jahre 1811 brachte ein solches Schiff die Pest nach der Krim, welche schreckliche Verheerungen anrichtete. Von der Stadt aus gesehen erscheint dieser Hafen, wegen seiner Lage zwischen den Bergen, wie ein großer Landsee. Am Rande eines Felsens, gerade über der Mündung des Hafens, hängt ein Thurm, als der Rest einer Festung, die früher den Griechen, hernach den Genuesern gehörte, welche sie *Tschembalo* nannten. Sie war mit einer hohen Mauer umgeben, und besonders gegen die Mündung des Hafens mit Thürmen stark befestigt. Der Felsen selbst ist in ungeheure große Magazine und eine Menge von Gemächern ausgehöhlt, in denen die Wände durchgängig mit Stuck bedeckt sind. Die Stadt, deren Hauptstraße sehr schmal und mit Marmor gepflastert ist, da die den Hafen umringenden Berge aus rothem und weißen Marmor bestehen, wird von Griechen bewohnt, die sich unter Katharina II. hier ansiedelten, und ganz unvermischt mit Russen und Tataren, nach den eigenthümlichen Sitten und Gebräuchen ihres Vaterlandes leben. Sie werden von den Tataren Arnauten genannt, und bilden ein Bataillon, dessen Dienst in der Besetzung der Wachen längs der südlichen Küste bis nach Sudak besteht. Ihre Zahl belief sich anfangs auf 2000, hatte sich aber 1820 bis auf 440 dienstthuende männliche Individuen vermindert. Auswärtigen Handel findet man hier nicht, dagegen starken Fischfang (besonders fängt man Meeräschen und Makrelen), Krämerei, Melonen- und Weinbau; Maulbeer- und Nußbäume bedecken die Wohnungen, und Weinstöcke beschatten den Eingang in die Häuser. — Inkerman (auf tatarisch Höhlenstadt), ein ganz in Ruinen liegender Ort, im Hintergrunde der Bai von Sebastopol, am rechten Ufer des Flusses Usen, der mit steilen Kalkfelsen eingefaßt ist, die ehemals durch eine Brücke verbunden gewesen scheinen, davon noch drei ziemlich

hohe Bogen vorhanden sind. In den Kalkfelsen sieht man noch eine Menge Höhlen, die nach der Vermuthung Pallas Mönchen aus der Sekte der Arianer, die von den byzantinischen Kaisern verfolgt wurden, zur Wohnung dienten. In denselben Felsen sieht man noch eine Höhlenkirche, von hohem Alterthume und schönen Verhältnissen eingehauen. In einer der beiden Zellen, welche zu der Kirche gehörten, ist eine beinahe ganz verfallene und gefährlich zu besteigende Treppe, welche auf die höchste Höhe des Berges führt, wo sich die aus Mauern, Thürmen und einem tiefen Graben bestehenden Ruinen einer alten Festung befinden, deren Ganzes einer alten Ritterburg gleicht, von da man einen entzückenden Anblick auf das inkermansche Thal hat, durch welches sich der Usen schlängelt. Das linke Ufer ist malerischer als das rechte; auf der einen Seite ragt ein Felsen dachförmig über das Thal und bildet an einigen Stellen mit dem Fuße des Berges einen Winkel von 70 Grad; auf der andern Seite stehen majestätische Terpentinbäume auf einer kleinen Wiese zerstreut umher. — Eine andere in Ruinen liegende Stadt und Festung ist Mankup, auf dem Gipfel eines einzeln stehenden, steilen halbzirkelförmigen Berges, der durch seine Höhe und senkrecht abgeschnittenen Seitenwände Erstaunen erregt. Zwei sehr beschwerliche steile Wege führen hinauf, wovon der auf der Südseite beinahe senkrecht in den Felsen gehauen ist. Die Nordseite des Gipfels, wo der Berg am ersten erstiegen werden konnte, war mit Thürmen und einer dicken Mauer geschützt, wovon sich noch Überbleibsel erhalten haben. Auch sieht man noch die Ruinen von den beiden Thoren der Stadt, von einer Kirche, von einer Moschee und von einem Thurme, unter welchem Höhlen in den Felsen gehauen sind. Die Aussicht von dem Gipfel ist wunderschön, aber auch zugleich grausenvoll in die furchtbare Tiefe. Wann diese Stadt erbaut worden ist, und welches Volk sie im Alterthum bewohnt hat, darüber hat man keine gewissen Nachrichten. Einige behaupten, daß sie den Genuesern gehört habe, was aber auch nicht wahrscheinlich ist. In spätern Zeiten, wenigstens nach 1794, wohnten hier Juden von der Sekte der Karaiten, und man sieht auch noch die Ruine einer Synagoge; jetzt aber wohnt hier niemand mehr. — Von Balaklawa aus kann man das 3 Meilen entfernte taurische Gebirgsthal Baidari besuchen, das wegen seiner Schönheit von manchen Reisenden das taurische Arkadien genannt und zu sehr gepriesen worden ist. Es ist allerdings ein schönes Thal, besonders für den nur mit seinen Flachgegenden

bekannten Russen, aber mit andern herrlichen Thälern Europens, z. B. der Schweiz, ist es nicht zu vergleichen, da ihm der wesentliche Theil eines schönen Thales, nemlich ein Fluß fehlt, und es blos von einigen kaum bemerkbaren Bächen bewässert wird. Der Weg von Balaklawa bis zu diesem Thale ist sehr romantisch. Schon bei Balaklawa schlängelt sich der schmale Felsenpfad in die höhern waldigen Jailen oder Alpen hinauf; senkrechte, tiefe Abgründe eröffnen gegen Süden ihren schwarzen Schlund, aus welchem hin und wieder mehre, einige hundert Fuß hohe, schwarzgraue spitzige Felsen sich erheben, deren Fuß vom brausenden Meere bespült wird. Unübersehbar dehnt sich hier der Spiegel des schwarzen Meeres aus, und verliert sich in endlos scheinender Ferne im Nebel. Gegen Norden ist der Anblick weniger schauerlich. Belaubte Jailen, grüne Hügel und fruchtbare Thäler erfreuen das Gemüth des Wanderers; weiterhin erscheinen dem Auge aus der Ferne die Ruinen von Inkerman und Mankup, und endlich liegt das Ziel der Wanderung, das Baidarithal, mit seinen schönen, wohlhabenden Dörfern zu seinen Füßen. Es ist fast $2\frac{1}{2}$ Meilen lang und nicht völlig $1\frac{1}{2}$ Meilen breit, durchgängig angebaut, und ringsum von hohen belaubten Jailen umschlossen, und enthält 12 Tatarendörfer mit 3000 Einw. Üppige Wiesen, liebliche Wälder, reiche Kornfelder und Gärten wechseln in diesem Thale, worin die besten Eichen der Krim, so wie die schönsten Wallnußbäume wachsen.

Von dem Baidarithale steigen wir nun von dem Gebirge, durch die sogenannte Merdwen (Treppe), in das Küstenland herab, und gelangen hier zuerst zu dem von Tataren bewohnten Dorfe Kutschukoi, das auf einer ziemlich geräumigen Fläche, an dem Rande senkrechter Abgründe hängt, und 1786 durch einen Bergsturz zerstört wurde. Jedoch die Einwohner hatten, da der Sturz nicht plötzlich geschah, das Dorf noch zur rechten Zeit verlassen können. Die Kaiserin Katharina II. entschädigte sie für den Verlust und ließ den Ort auf den Trümmern der eingestürzten Felsen, mit welchen die ganze Fläche bedeckt ist, auf ihre eigenen Kosten wieder aufbauen. Granaten, Feigen, Maulbeeren, Kirschen, Birnen, Wallnüsse wachsen hier in Menge. — Das nahe Dorf Kikeneis bietet dieselben Felsenruinen wie Kutschukoi dar, und liegt gleichfalls zwischen felsigen Anhöhen, die aus verwittertem Sandschiefer in mächtigen Schichten mit hohen Kalkfelsen abwechseln, und ist nur $\frac{1}{4}$ Stunde vom Meere entfernt.

Indem wir nun weiter auf der neuen, durch das Militär mit vieler Mühe gebauten, jedoch nur für Fußgänger und Reiter brauchbaren Straße fortgehen, die an dem Abhange der Felsen, hoch über dem Meere, längs der Südküste, über Klüfte und Hügel, Vorgebirge und Felsen, durch herrliche Wein- und Baumgärten, dann wieder in Thäler und an den Meeresstrand hinab, mit abwechselnder Aussicht führt, stößt uns das tatarische Dorf Alupka auf, berühmt wegen seiner großen schönen Wallnußbäume und seiner andern Fruchtbäume, darunter Granaten- und Feigenbäume von einer außerordentlichen Höhe und Stärke, Öl- und Lorbeerbäume. Es hat eine bewundernswürdig schöne Lage, in einer kleinen Entfernung vom Gestade des Meeres, und ist durch die Gebirge, namentlich den Aju-Dagh oder Kriu-Metopon der Alten, vor allen Nord- und Ostwinden geschützt. Wenn man sich diesem Dorfe nähert, so sieht man nichts von demselben, weil es unter den schönsten Obstbäumen ganz versteckt ist. In der Nähe, auf den Ländereien des Grafen Woronzow, steht auf einem der schönsten Plätze der Küste, eine prachtvolle, im schönsten türkischen Style auf Kosten des Grafen erbaute Moschee mit hohem Minaret, und in einiger Entfernung von diesem Dorfe hat sich die Fürstin Galitzin mit ihrer Freundin, der berühmten Baronesse von Krüdener, die aber seit mehren Jahren in der Stadt Karasubasar gestorben ist, nebst der Familie Bergheim angesiedelt, und herrliche Gebäude, Obst- und Weingärten angelegt. — Ein wenig ostwärts von Alupta liegt auf einer hohen Landspitze, am Meere, das Dorf oder Städtchen und der Hafen Jalta, wo viele Austern gefangen werden. — Nikita, ein durch die üppige Fruchtbarkeit des Bodens ausgezeichnetes Dorf, in dessen Nähe, auf dem gleichnamigen Vorgebirge, ein der Krone angehöriger botanischer Garten angelegt ist, der als Pflanzschule für die den warmen Ländern besonders eigenen Stauden- und Baumgewächse, deren Kultur auf der Südküste der Krim den besten Erfolg und sichersten Gewinn verspricht, dienen soll, und aus dessen reichen Baum- und Pflanzenschulen alle Landeigenthümer in der Krim, auf Verlangen, zu äußerst billigen Preisen mit Gewächsen versehen werden. Man findet hier unter andern Cypressen und Myrthen, so schön wie in Andalusien. Die Orangen- und Citronenbäume stehen in Kufen. Dieser Garten ist terrassenförmig angelegt. Auf der obersten Terrasse steht ein bequemes Haus für den Aufseher, mit einer botanischen Bibliothek, und der Gipfel des Vorgebirges trägt eine sehr geschmackvolle Rotunde von sechs Säulen, in deren Mitte auf

einem schönen Postamente die bronzene Büste des unsterblichen Linné aufgestellt ist. In dem benachbarten Walde gibt es Maulbeer-, Wallnuß-, Granaten- und Feigenbäume, die drei Männer kaum umspannen können. Der wilde Weinstock windet sich um sie, und belastet fremde Zweige mit seinen schweren Trauben. — Jursuf, ein dem Herzog von Richelieu, vormaligem Generalgouverneur von Neu-Rußland, gehöriges Tatarendorf, das von den Russen Jurzowa genannt wird, ist der nemliche Distrikt, welchen Prokopius den Distrikt der Gorzubiten nennt; und 3 Werste von da sieht man auf einem Felsen am Meere die Ruinen der Festung der Gorzubiten, welche von Justinian, zu gleicher Zeit mit der von *Aluston*, deren Name sich beinahe unverändert in Aluschta erhalten hat, erbaut worden ist. Bei dem Dorfe Jursuf hat der Herzog von Richelieu ein großes Schloß von einer besondern Bauart errichten lassen. An dem ungeheuren Gebäude sieht man nichts als Treppen und bedeckte Gänge, die rings herumlaufen, im Innern aber eine einzige Gallerie, welche, mit Ausnahme von vier Zimmern, das ganze Gebäude einnimmt. — Aluschta, tatarisches Dorf in einem reizenden, dicht mit Weinstöcken, Obst-, Granaten- und Olivenbäumen bedeckten Thale, von da eine neuerbaute Heerstraße nach Simferopol führt, zeigt noch die Ruinen der griechischen, von Justinian erbauten Festung. — Kutsuk-Lambat, das *Lampas* der Alten, ist ein terrassenförmig an der Küste erbautes Tatarendorf. Amphitheatralisch erhebt sich hier, vom Gestade des Meeres, eine Anhöhe von einigen hundert Fuß, wo von unten bis oben reiche Wein- und Obstpflanzungen mit herrlichen Gruppirungen südlicher Bäume und mannigfaltigen Blumenpartien im englischen Geschmacke abwechseln. An der Spitze des Berges befindet sich das schöne, geräumige Landhaus des Generallieutenants Borosdin, ehemaligen Gouverneurs von Taurien, in dessen obern Stockwerke ein Balkon angebracht ist, der eine Aussicht in den von Wohlgerüchen duftenden Garten, in die unten gelegene Bucht mit dem einladenden Badehause und auf des schwarzen Meeres ungeheure Wasserfläche gewährt. — Sudagh (Sudak), ein zerstreut liegendes Dorf in einem schönen Thale, mit reichen Weinpflanzungen, in welchem viele hübsche Landhäuser erbaut sind, ist durch seinen vortrefflichen Wein berühmt, der für den besten in der Krim gehalten wird, hat eine durch die Berge gegen die Nord- und Ostwinde geschützte Lage, eine neue geschmackvolle armenische Kirche, einen Krongarten, und in einiger Entfernung einen Hafen. Mit dem Thale von Sudak

endigt sich die reizendste Küstengegend der Krim. Ungefähr ½ Stunde von Sudak liegen auf einem hohen Berge die Ruinen der alten genuesischen Festung Soldaja. Man sieht davon die Reste von etwa 10 runden oder viereckigen Thürmen mit Mauern zwischen denselben, welche zur Vertheidigung der Festung gegen die Seite des Berges, von wo ein Angriff möglich war, erbaut waren. Zwei Drittheile des Berges kann man ziemlich gut ersteigen, weiter hinauf aber muß man auf einer in den Felsen längs der Mauer gehauenen Treppe bis zu dem Eckthurme klettern, der auf dem höchsten Gipfel des Berges steht, und noch ziemlich gut erhalten ist. Von demselben hat man eine wundervolle Aussicht auf das Meer, das man in der furchtbaren Tiefe zu seinen Füßen erblickt, indem der Rand des Felsens, auf welchem der Thurm erbaut ist, über einen Abgrund hängt. Am Fuße des Berges, zwischen hohen Felsen, befindet sich eine kleine deutsche Kolonie von zehn Familien, welche hauptsächlich Wein- und Obstbau treiben. Neben ihrer Wohnung steht auf einem kleinen Hügel eine Kapelle für den reformirten Gottesdienst, dessen Besorgung dem Prediger von Zürichthal obliegt, welches eine Schweizerkolonie ist, sehr angenehm an dem Abhange eines Hügels liegt, und meistens Bewohner aus dem Kanton Zürich hat. Die Tataren nennen dieses Dorf Djellau. 1½ Stunden davon liegt eine deutsche Kolonie, Namens Heilbronn, das die Tataren Djemisel nennen. Es liegen auch noch einige andere deutsche Kolonien, als Neusatz, Rosenthal, Friedensthal, Kronthal in dieser Gegend herum, am Fuße des taurischen Gebirges, deren Inspektor in Neusatz wohnt. Letzterer Ort und Zürichthal haben evangelische Prediger, welche auch die andern Dörfer und die in den Städten befindlichen Konfessionsverwandten besorgen. Rosenthal hat einen katholischen Geistlichen. Diese Kolonien befinden sich wohl, haben Kirchen und Schulen, besitzen sehr fruchtbares Land und treiben stark Ackerbau und Viehzucht, ferner Gartenbau, Obst- und Bienenzucht, auch Weinbau, und können ihre Produkte in den benachbarten Städten gut absetzen. Mit den Tataren stehen diese Kolonisten in gutem Vernehmen und beständiger Verbindung, weswegen auch die meisten von ihnen gut tatarisch sprechen. — Eski-Krim (Alt-Krim), am Wege von Sudak nach Kaffa, in einem angenehmen Thale des taurischen Gebirges, früher eine Stadt, jetzt ein geringes Dorf, ist vielleicht Solkaty, welches vor Baktschisarai die Hauptstadt der tatarischen Krim war, deren die Genueser in ihren Jahrbüchern erwähnen. Clarke fand hier viele

Ruinen von Moscheen, Bädern und andern Gebäuden, worunter an vielen Orten noch unverkennbare Spuren von ehemaliger Pracht zu sehen waren. Er fand auch noch ein ganz erhaltenes Gebäude, das aus einem großen, mit einem schönen Kuppelgewölbe bedeckten freien Saale, der mit acht kleinen Zimmern umringt war, bestand. In den benachbarten Wäldern findet man häufig die Süßholzwurzel wild und in vorzüglicher Güte wachsend.

Kaffa, von den Russen Feodosia genannt, weil man glaubte, daß hier die von den Milesiern (Griechen) im vierten oder fünften Jahrhunderte vor Christi Geburt gegründete Stadt *Theodosia* gelegen habe, welches aber von Einigen verworfen wird, die dagegen behaupten, daß das alte Theodosia seine Lage auf einer andern Stelle gehabt habe. Kaffa, um das Jahr 1270 nach Christi Geburt von den Genuesern angelegt, wurde ihre Hauptkolonie in der Krim, und hatte seine größte Blüte um die Hälfte des 14. Jahrhunderts, so daß es Klein-Stambul oder ein zweites Constantinopel von den Tataren genannt wurde. Tausende von Häusern (nach der Sage gegen 40000) standen hier, und umgaben zum Theil den geräumigen Hafen; hohe Mauern, Thürme, befestigte Anhöhen vertheidigten es auf der Landseite, während eine Menge bewaffneter Fahrzeuge im Meerbusen für die Sicherheit der Seeseite wachte. 1474 aber ward es von den Türken erobert, welche den wohlhabenden Theil der Einwohner nach Constantinopel brachten, wo ihnen in der Vorstadt Pera ein wüster Platz angewiesen wurde, um sich anzubauen. So sank Kaffa von seiner Höhe herab, und wurde eine türkische Stadt, die durch den Frieden von 1774 unter die Herrschaft des krimschen Chans, und 1784 mit der ganzen Krim unter russische Herrschaft kam. Die alte genuesische Mauer ist mit ihren Thürmen theilweise noch vorhanden, aber die ehemaligen Moscheen und andern Prachtgebäude liegen theils durch die Zerstörungen der Zeit, theils in Folge der von den Russen erlittenen Verheerungen, in Trümmern. Unter den hier übriggebliebenen Gebäuden sind nur zwei, und zwar türkische, die einige Aufmerksamkeit wegen ihrer Größe verdienen, nemlich eine Moschee und ein Bad, die dicht neben einander stehen. Die Moschee hat sich in eine Kirche für den römisch-katholischen Gottesdienst verwandelt, und auf dem Minaret erhebt sich das Kreuz. In neuern Zeiten suchen die Russen die Stadt wieder emporzubringen, haben sie zu einer Kreisstadt und ihren Hafen zu einem Freihafen gemacht, ein Museum der in der Gegend gefundenen Denkmäler des Alterthums, einen botanischen Garten, eine

Münze, wo blos Kupfergeld geschlagen wird, eine Bibelgesellschaft, eine Quarantäne angelegt. Letztere ist eine wahre Zierde der Stadt, nicht nur in Hinsicht der Bauart, sondern auch ihrer trefflichen innern Einrichtung wegen, steht am westlichen Ende der Stadt, am Abhange eines Berges, und ist ringsum mit Mauern so geschlossen, daß nicht die geringste Gefahr einer Gemeinschaft stattfindet, weder unter den Bewohnern der Quarantäne mit der Stadt, noch unter den Verdächtigen und denen, welche sich nur der Vorsicht wegen einige Zeit hier aufhalten müssen. Doch hat die Stadt, die von kahlen Bergen umgeben, an einem Busen des Meeres liegt, dessen westliche Seite ihren vortrefflichen Hafen bildet, erst wieder 4000 Einw., die vornehmlich aus Russen, Griechen, Tataren und Juden bestehen, und Handel und Fischerei treiben. Auf dem Delitzer Berge, neben der Stadt, wohnen einige deutsche Kolonisten, die mit Gartenbau sich beschäftigen, und noch weiter auf der Höhe sind einige Landsitze mit Weinbergen. Die Aussicht, welche man von dem Delitzer Berge auf die Stadt, den Hafen, das Meer, die weite Steppe gegen Norden und gegen den Siwasch (faules Meer) so wie auch gegen das Gebirge hat, ist sehr schön. — Von der Südküste entfernt, im Innern der Krim, an der Nordseite des taurischen Gebirges, liegt die Stadt Karasubasar, in einem Kessel, von Kreidebergen umgeben, am Karasu (Schwarzwasser), hat 900 Häus. und 4000 Einw., welche große Märkte halten, ansehnliche Saffiangerbereien und Töpfereien haben und auch viele Lichter, Seife ꝛc. verfertigen und Gartenbau treiben. Es ist eine ächt tatarische Stadt, doch wohnen, außer den Tataren, auch Russen, Juden und Armenier daselbst. Man findet hier kleine, schlechte Häuser, enge schmutzige Straßen, viele Kaufläden, Moscheen und Hane und auch einige christliche Kirchen. Neben der Stadt liegt ein großes Schloß, worin 1824 die bekannte Baronesse von Krüdener starb.

Wir wenden uns nun zu der Halbinsel Kertsch, oder dem südöstlichsten Theile der Krim, welcher eine lange Erdzunge derselben ausmacht, die sich von den Städten Arabat und Kaffa im Westen bis zu der Meerenge von Jenikale in Osten erstreckt, wodurch sie von der gegenübergelegenen, zum Lande der schwarzen Meereskosaken gehörenden Insel oder Halbinsel Taman geschieden wird. Auf der Nordseite bespült das asowsche und auf der Südseite das schwarze Meer dieselbe. Sie weiset noch viele Denkmäler der hellenischen Vorzeit auf, so wie auch noch manches, was an die Blütezeit der Venetianer und Genueser er-

innern. Hier fand sich das von Hellenen gestiftete bosporische Königreich, dessen Gebiet auf der Landseite durch Grenzwälle, davon man noch die Überbleibsel sieht, von dem Lande der Taurier geschieden war, sich aber auch noch jenseits der Meerenge erstreckte, und welches sein letzter König an den mächtigen König von Pontus, Mithridates den Großen, abtrat. — In dieser Halbinsel sind vorzüglich zu bemerken: 1) Kertsch, eigentlich Ghiertisch, und von den Russen auch Wosfor (von der Nähe des cimmerischen Bosporus) genannt, Stadt am Fuße eines Berges und an einer Bucht des cimmerischen Bosporus, welche den Hafen bildet, der sicher und bequem und zu einem Freihafen erklärt ist. Die Schiffe, welche darin überwintern wollen, finden sichern Ankergrund und haben nichts von Stürmen zu fürchten. Schiffe, die das schwarze Meer herauf kommen, können zu jeder Jahrszeit ein- und ausfahren. Die Stadt selbst ist von geringer Bedeutung und hatte 1825 etwa 2000 Einw., die aus Russen, Griechen, Armeniern, Tataren und einigen Deutschen und Italienern bestanden und Fischerei und Handel trieben. Doch betrug 1828 die Ausfuhr nur 248230 und die Einfuhr 39560 Rubel. Man sieht hier viele Tscherkessen, die des Handels wegen hieher kommen, indem sie ihre Produkte bringen und dafür Salz kaufen, das in Menge aus den Salzseen der nächsten Umgebung von Kertsch gewonnen wird. Diese Seen sind etwa zwei Fuß tief. Wenn sie sich, in Folge der Verdünstung durch die Sommerwärme, mit einer Salzkruste überzogen haben, so holt man das Salz heraus, und verkauft es entweder sogleich, oder bringt es in die öffentlichen Niederlagen, von wo es alsdann zum Theil als Handelsartikel nach den benachbarten Küsten der kaukasischen Länder verschifft wird. Die Festung, welche den Hafen deckt, enthält eine nur ihres Alters, aber nicht ihrer Bauart wegen, merkwürdige Kirche. Ihre Kuppel ruht auf vier marmornen Säulen, und scheint aus den Zeiten der genuesischen Herrschaft herzustammen. Die Stadt Kertsch steht auf der nemlichen Stelle, wo das alte *Panticapaeon* gestanden hat, das im 6. Jahrhunderte vor Christi Geburt von einer milesischen Kolonie gegründet, die Hauptstadt des bosporischen Königreichs und Residenz seiner Könige, auch eine Zeitlang des Mithridates des Großen war, der hier starb, aber zu Sinope, seiner alten Stammresidenz, in der Gruft der pontischen Könige, beigesetzt wurde. Demungeachtet behauptet man, im Widerspruche mit der Geschichte, von einem etwa eine Stunde von Kertsch entfernten Hügel, von den Tataren Altun obo (goldener Hü-

gel) genannt, der sich auf dem höchsten Punkte der Halbinsel Kertsch befindet, und von allen Seiten mehre Meilen weit gesehen wird, daß er das Grabmal des Mithridates sei. Es geht unter den Tataren allgemein die Sage, daß ein unermeßlicher Schatz in dem Innern desselben liege, der von einer Jungfrau bewacht werde, die in jeder Nacht weinend und klagend um das Grabmal herumgehe. Die Gestalt dieses Hügels ist nicht so konisch, wie die der alten Grabhügel gewöhnlich ist, sondern mehr zugerundet. Die Seitenfläche desselben sind große unförmliche Steinmassen, und überhaupt scheint der ganze Hügel aus lauter auf einander gehäuften Steinmassen zu bestehen. In der Nähe desselben befindet sich noch eine Menge anderer ganz ähnlicher Grabhügel, die jedoch alle von diesem beherrscht werden; die Aussicht von demselben ist eine der schönsten in der Krim. Die zahlreichen Grabhügel in den Umgebungen von Kertsch erregen die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers. Aber auch hier haben die Soldaten und Russen vieles zerstört, doch ist in neuern Zeiten jede fernere Beschädigung der Alterthümer, durch einen Befehl der Regierung, streng verboten, und alles was man entdeckt und ausgräbt, soll in das Museum zu Kaffa abgeliefert werden. 1830 entdeckten mehre mit Erdarbeiten beschäftigte Soldaten, in einer Entfernung von 6 Werften von Kertsch, unter einem Hügel ein alterthümliches, aus großen Steinen errichtetes Gebäude. Nach näherer Untersuchung überzeugte man sich, daß es ein Grabmal war, und fand darin eine Menge Vasen in Bronze, Silber und Gold, so wie mehre andre Gegenstände von ausgezeichnet schöner Arbeit und von hohem Werthe, sowol in archäologischer Hinsicht als der Qualität des Metalls wegen, davon allein das Gewicht des Goldes 8 Pfund betrug. Zu den vorzüglichsten Gegenständen gehörten drei große Schalen, vier große Kelche und Fragmente eines bronzenen Harnisches, Überbleibsel von Lanzen, Pfeilen, Schwertern, Messern ꝛc. ꝛc. vier silberne Vasen, von denen drei vergoldet, drei silberne Schalen, ein großer Pokal mit Abbildungen mehrer Scythen, zwei mit Figuren verzierte Kronen, zwei massive Halsketten, mehre theils goldene, theils vergoldete Armbänder, ein Köcher mit einer griechischen Inschrift, zwei große Medaillons mit einer Abbildung der Minerva, mehre andere Medaillons, ein großer Ring, ein Metallspiegel ꝛc. Von dem Berge, an dessen Fuße die Stadt liegt, bietet sich eine außerordentlich schöne Aussicht auf den Bosporus dar; die Küsten, die Landzunge von Jenikale, die bogenförmigen Busen der Insel Taman malen sich in der Ferne, wie

die Bilder eines Panorama. Alles führt auf die Vermuthung, daß hier die obere Stadt oder die Festung (Akropolis), deren Strabo erwähnt, gestanden habe. Hier sind noch Trümmer von ungeheuren großen Säulenmassen, welche vielleicht zu Portiken des Palastes des Mithridates dienten. Eine davon trägt den Namen Mithridatssessel, ohne alle andere Ursache, als daß man hier durchaus ein Andenken an den berühmtesten der bosporischen Könige finden wollte. Überhaupt gibt es in der ganzen Krim wenige Orte, wo man so viele Alterthümer findet, als zu Kertsch. Die Bauern graben von Zeit zu Zeit alte Münzen auf, und in allen Mauern der Stadt erblickt man ganze und zerbrochene Marmorplatten mit Basreliefs und Inschriften. Manche Einwohner haben auch solche griechische Alterthümer zur Zierde über ihre Hausthüren eingemauert, aber so sorglos, daß das ganze Bild mit seinen Figuren zuweilen quer eingemauert ist, zuweilen auch ganz verkehrt steht. — 2) Jenikale (d. h. die neue Festung), Festung auf der Spitze der Landzunge von Jenikale und an der gleichnamigen Meerenge, auf einem hohen steilen Felsen, an dessen Fuße in einer geringen Festung ein Städtchen liegt, meist von Griechen bewohnt, die starken Fischfang treiben. Die Zahl der Einwohner beträgt ungefähr 1000. Die Festung ist auf der Landseite stärker, als auf der Seeseite. In einem Thurme derselben befindet sich ein Brunnen, dessen Wasser durch Wasserleitungen beinahe eine Meile weit herbeigeführt wird, und außerhalb des Thurmes, in einen merkwürdigen antiken Sarkophag, der aus einem einzigen Block von weißem Marmor besteht, fällt. An der Mündung der Meerenge in das asowsche Meer steht auf einem hohen Vorgebirge ein Leuchtthurm, um des Nachts die Einfahrt in den Bosporus anzuzeigen. — 3) Arabat, verfallene Festung und jetzt ohne Besatzung, welche den Eingang in die Halbinsel auf dieser Seite bewachte, liegt am Anfange der zwischen dem asowschen und faulen Meere sich hinziehenden langen und äußerst schmalen Erdzunge.

Im nördlichen Theile der Krim sind nur wenige merkwürdige Orte, darunter Koslow oder Keslew, bei den Tataren Geslewe und von den Russen Jewpatoria, Eupatoria genannt, weil diese es für das alte griechische Eupatoria hielten, das aber nicht hier, sondern auf der herakleischen Halbinsel, unweit des alten Chersonnesus, gestanden hat. Koslow ist jetzt eine Kreisstadt, und liegt an der Westküste der Krim, 9 Meilen von Simferopol, in einer dürren, sandigen Gegend, wo mehre Salz-

seen sind, darunter der Sak in seinem Schlamme medizinische Kräfte besitzt und häufig von Kranken besucht und gebraucht wird. Sie hat enge, krumme Gassen, deren steinerne Häuser nach der Straßenseite ohne Fenster sind, und bloße Mauern zu sein scheinen, einen Freihafen, eine Quarantäne, Gerbereien, Filzfabriken, einen Bazar mit vielen Kaufläden, 900 Häus. und 4000 Einw., meistens Tataren und Juden von der Sekte der Karaiten, außerdem Russen, Griechen und Armenier, die Handel treiben. Besonders sind hier die sogenannten krimschen Lämmerfelle am wohlfeilsten und aus der ersten Hand zu haben. Man findet hier eine russisch-griechische Kirche, 15 Metschets und 2 Synagogen. Ein herrlicher hoher Dom von 50 Fuß im Durchmesser, von mehren kleinern Kuppeln umgeben, ziert die schöne große Sultansmetschet. Prachtvoll sind die beiden Synagogen. Marmor von verschiedenen Farben ist im Innern verschwendet, eben solche Säulen bilden von Außen einen Portikus und umgeben die große Synagoge. Um beide sind geräumige Gärten angebracht, in welchen aus marmornen Becken krystallhelles sprudelndes Quellwasser den Durstigen labt, und wo üppige Fruchtbäume und hohe Weinlauben kühlenden Schatten verbreiten. Zahlreiche kleine Windmühlen umgeben die Stadt auf der einen Seite, auf der andern ist sie von dem Hafen umschlossen, der häufig von Schiffen besucht wird. — Perekop, von den Tataren Or oder Orkapu, das goldene Thor genannt, ist eine kleine tatarische Festung, auf der etwas über eine Meile breiten und eben so langen Landenge, zwischen dem faulen und schwarzen Meere, welche die Halbinsel Krim mit der Nogay verbindet. Sie liegt unweit des steinernen Thores, das durch den Wall und über den Graben führt, der sich eine Meile lang von Osten gegen Westen, von dem faulen Meere bis an das schwarze Meer hinzieht. Der Graben mit einer Zugbrücke versehen, ist 70 Fuß breit und 25 Fuß tief, aber ohne Wasser. Der Wall, blos aus Erde bestehend, ist wohl erhalten und sehr hoch, so daß man von der Mitte desselben auf beiden Seiten die Wasserfläche sehr deutlich erblicken kann. Die dabei gelegene Stadt Perekop, jetzt Kreisstadt, die sich an das Thor und die Brücke lehnt, ist klein, schlecht gebaut und von etwa 900 Menschen bewohnt, die einen beträchtlichen Salzhandel treiben; daher ist es um Perekop den ganzen Sommer hindurch sehr lebendig. Die Küsten der Landenge so wie alle umherliegenden Steppen sind nemlich in dieser Jahrszeit mit Karawanen bedeckt, die hieher kommen, um Salz zu holen, und deren Wagen zuweilen von Ka-

meelen, größtentheils aber von Ochsen gezogen werden. — Armenskoy, armenischer Marktflecken, etwa 1 Stunde von Perekop, wo Juden, Griechen, Armenier und einige Russen mit allerlei Waaren, vorzüglich mit ganz jungen Lämmern oder Smuschken, wie man sie in der Krim nennt, handeln. Von hier bis nach Simferopel, auf einer Fläche von fast 20 Meilen erstreckt sich eine nackte Steppe, wo man unterweges keine andern Wohnörter sieht, als die Poststationen.

Wir kommen nun zu dem nördlichen Theile des taurischen Gouvernements oder der Nogay. Hier finden wir die Festung Kinburn, auf der Spitze einer schmalen Halbinsel, am Ausflusse des Dnjepr, Otschakow gegenüber. — Aleschki, kleine Kreisstadt, am Dnjepr, wo man nach Cherson überfährt. — Genitsche, auf russisch Tonke, kleines Städtchen, wo die Überfahrt über die Meerenge Tonke oder Genitsche (Dschenitsche), welche aus dem faulen Meere in das asowsche führt, nach der langen Erdzunge von Arabat oder Zenike, die sich zwischen diesen beiden Meeren hinzieht, geschieht, wobei der Reisende oft lange aufgehalten wird, wenn der Wind vom asowschen Meere her stark durchzieht. — Das Gebiet der Duchoberzen, mit 9 Kolonien derselben, liegt rechts an der Molotschna und dem Molotschnasee. — Das Gebiet der angesiedelten Nogayen am asowschen Meere, zwischen der Berda und dem Flusse und See Molotschna mit 76 Ortschaften, darunter Aküe, Alschin, Togal und Atamgalu Sitze der Gebietsämter, und Nogayzg oder Djalangadsch, Flecken und Hauptort des Gebietes, Sitz des Naschenliks oder russischen Chefs der Nogayen. Letzter Ort wird irrig auch Abitoschna genannt, liegt am Flusse Abitoschna, unweit dessen Mündung in das asowsche Meer, und hat einen Krongarten und eine Schule zum Unterricht junger Nogayen, an welcher ein Mollah als Sprach- und Schreiblehrer im Tatarischen und Arabischen und ein Russe als Lehrer der russischen Sprache angestellt sind. Die Einwohner von Nogayzg bestehen in Tataren, Russen und Armeniern; letztere sind lauter Kleinhändler und Kommissionärs der armenischen Kaufleute zu Nachitschewan, welche alle Dörfer der Nogayen hausirend durchziehen. Nogayzg gegenüber am linken Ufer der Abitoschna liegt das russische Dorf Abitoschna, welches dem Grafen von Orlow-Demisow gehört. In dem Gebiete der Nogayen ist auch seit 1830, an dem asowschen Meere, auf der Landzunge Berdianskaja, ein neuer Hafen mit einem neu angelegten Orte oder Städtchen (das nach Einigen Neu-Taganrog heißen soll)

eröffnet worden, in welchen nur russische Schiffe einlaufen dürfen, die der Quarantäne nicht unterworfen sind, und Erlaubnißscheine von den Quarantäneanstalten in Kertsch und Taganrog haben. Sie dürfen auch nur aus russischen Häfen kommende Waaren einführen; und die Ausfuhr darf nur nach russischen Häfen stattfinden. Bei dem Nogayendorfe Alaklu I. ist die Kursak-Döbe (Bauchhöhe), der höchste Hügel dieser Steppengegenden. — Takmak, ein russisches Krondorf oder Städtchen am Flüßchen Talmak, an dessen Ursprunge sich die Takmak-Mohille, ein runder Grabhügel erhebt, hat über 5000 Einw. — Das Gebiet der Mennonitenkolonien, zwischen den Flüssen Molotschna, Takmak und Judschanlu mit 6269 Einw. (im Jahre 1826) und 41 Dörfern oder Kolonien, darunter Halbstadt, mit dem Gebietsamte und einer Tuchfabrik, und Steinbach, an der Judschanlu, in einer Vertiefung, wo man ein von den Kolonisten angelegtes kleines Wäldchen und ein kleines schönes Thal mit Felswänden und großen Felsblöcken, die sich über das Wasser des Flusses erheben, als eine große Seltenheit dieser Steppengegenden antrifft. — Das Gebiet der deutschen Kolonien am rechten Ufer der obern Molotschna, mit (im Jahre 1826) 23 Dörfern oder Kolonien und 5806 Einw., darunter Prischep oder Molotschna, an der Molotschna, mit einer Kirche und dem Gebietsamte, und Heidelberg mit einer katholischen Kapelle. — Orechow, Ojäkhow, kleine Kreisstadt des Kreises Melitopol, liegt unweit der südlichen Grenze des Gouvernements Jekaterinoslaw.

4) Das Gouvernement Cherson (sprich Kherson).

Dieses Gouvernement, 1802 gebildet, begreift den größten Theil von Neu-Serbien und die westliche Nogay oder otschakowsche Steppe. Unter gleicher Breite mit Jekaterinoslaw und der östlichen Nogay gelegen, grenzt es an die Provinz Bessarabien, die Gouvernements Podolien, Kiew, Poltawa, Jekaterinoslaw und Taurien, und auf der Südseite an das schwarze Meer. Seine Größe beträgt 1200 Quadratm., kommt also fast dem Flächeninhalte des ganzen sardinischen Staates gleich, worauf jedoch kaum eine halbe Million Menschen wohnt, so daß etwa 416 Menschen auf die Quadratmeile gerechnet werden können.

Es ist ein einförmiges Steppenland, eine ausgedehnte Fläche von mehren Flüssen, vielen Schluchten und Niederungen, daran steile Seitenwände mit allerhand unbedeutendem Gebüsch bewachsen sind, durchschnitten, und hat längs der Küste einen dürren,

magern Boden, der jedoch, je weiter man von dem Meere in das Innere eindringt, desto fruchtbarer wird, und hohes Gras und aromatische Kräuter in Menge hervorbringt, und keines weges zum Ackerbau untauglich ist, sondern bei gehöriger Kultur reiche Saaten trägt. Aber Waldung, selbst einzelne Bäume, sieht man auf diesen Steppen nicht, und im Sommer wird das Gras von den heißen Südwinden versengt. Außer einigen Vorgebirgen an der Küste, einigen Bergen an den Flüssen Dniester, Bog und Dnjepr auf ihrem obern Laufe, bietet das Gouvernement eine unermeßliche Ebene dar, mit zahlreichen Kurgans oder Grabhügeln, die oft 20 Fuß hoch sind.

Von dem Liman des Dnjeprs an bis zu dem des Dniesters bespült das schwarze Meer das Land und nimmt die Flüsse desselben auf, welche an ihren Mündungen mehr oder weniger große Limans oder Binnenseen bilden, deren man überhaupt 16 zählt, darunter die Limans des Dnjepr und des Bog die größten sind, indem der erstere bei einer beträchtlichen Breite, eine Länge von 8, und der letztere sogar von 11½ Meilen hat. Doch sind die meisten dieser Limans viel zu seicht, um größere Schiffe tragen zu können. Die drei größten Flüsse sind der Dnjepr, der Bog und Dniester. Der Dnjepr betritt zuerst als Grenzfluß gegen Poltawa unser Gouvernement, geht dann nach Jekaterinoslaw über, worauf er in unser Gouvernement zurückkehrt, es von Taurien trennt, bei Cherson sich in viele Arme theilt, die zwischen sumpfigen Inseln fließen, und nun seinen großen seichten Liman bildet, der zwischen Otschakow und Kinburn sich mit dem Meere vereinigt. Der Inguletz, der im nördöstlichen Theile unsers Gouvernements seinen Ursprung hat, und durch mehre Zuflüsse zu einem bedeutenden Flusse wird, und der Bog oder Boh, der aus Podolien kommt, breit und tief ist und durch den ansehnlichen Ingul verstärkt wird, sind die beträchtlichsten Nebenflüsse des Dnjepr; doch geht der Bog eigentlich nicht in den Dnjepr selbst, sondern in seinen Liman, nachdem er gleichfalls einen noch längern Liman, als der Dnjepr gebildet hat. Der Dniester, Grenzfluß gegen Bessarabien, kommt aus Podolien hieher, verbindet den Jaurlick und Kutschurgan mit sich, hat einen reißend schnellen Lauf und macht bei seiner Mündung ins Meer, einen 4½ Meilen langen und 1 Meile breiten Liman, der aber nur 7 Fuß tief und also für Kauffahrer nicht zugänglich ist. Von den Küstenflüssen, die gleichfalls bei ihren Mündungen große Limans bilden, nennen wir noch den Beriboi, den Deligiol, Scharigol, Beresan oder Jantaltrak ꝛc. Viele von den kleinern Flüssen trock-

nen im Sommer ganz oder wenigstens zum Theil aus. Man findet auch Landseen, davon der größte, der Jaßkoje, wenig über 2 Meilen im Umfange hat. — Das Klima, mit häufiger und anhaltender Trockenheit begleitet, ist mild und gestattet in den von der Küste entferntern Gegenden Weinbau; bei Odessa hat man sogar einen Versuch mit Baumwolle gemacht, der gelungen ist. Im Sommer ist die Hitze drückend und steigt wol auf 25 und zuweilen auf 32 Grad, wobei jedoch die Nächte kühl sind, daher besonders der Fremde sich gleich nach Sonnenuntergang gehörig verwahren und überhaupt im Genusse des Obstes, der Fische und in seiner ganzen Lebensordnung vorsichtig sein muß, wenn er sich nicht Krankheiten aussetzen will. Sonst ist die Luft an sich nicht ungesund. Der Winter ist beträchtlich kalt, da das Land den Nord- und Ostwinden offen steht; auch gefrieren die meisten Flüsse, wiewol nur auf kurze Zeit. Im Januar und Februar pflegen so heftige Orkane aus Nordosten (Metels) zu wüthen, daß ihnen kaum irgend etwas Bewegliches zu widerstehen vermag. Das Vieh wird über die Klippen am Strande hinabgestürzt oder geht durch die Kälte zu Grunde, weil diese Stürme mit heftigem Schneegestöber verbunden sind, und meist drei Tage anhalten. An vielen Orten fehlt es auch an gutem Trinkwasser.

Vor etwa 48 Jahren war die weite Landstrecke, welche jetzt das Gouvernement Cherson heißt, fast ganz öde und unbewohnt. Die Nähe des türkischen Gebietes, dessen Grenze damals durch den Bog gebildet wurde, war Ursache, daß niemand sich auch in den andern Gegenden niederzulassen wagte. Nachdem aber durch den Frieden von Jassy 1792 die türkische Grenze bis zum Dniester entfernt und die Festung Otschakow in die Hände der Russen gefallen war, entstanden hier Städte und Ortschaften, und es wurden von der Regierung unter den vortheilhaftesten Bedingungen Kolonisten aus Deutschland und Bulgarien herbeigezogen. Sie wies denselben Ländereien an, ließ ihnen Häuser, Ställe und Scheuern bauen, versah sie mit Ackergeräthschaften, Sämereien ꝛc., gab ihnen das nöthige Horn- und Schafvieh, machte ihnen Geldvorschüsse und versicherte ihnen eine vierzigjährige Abgabenfreiheit. So entstanden allmälig freundliche Dörfer und blühende Städte, darunter Odessa eine der ansehnlichsten des russischen Reichs geworden ist. Die Bevölkerung nimmt immer mehr zu, der Werth der Ländereien steigt und die Bewirthschaftung aufgeklärter Grundbesitzer, welche daselbst Güter inne haben, kann den angrenzenden Gouvernements

zum Muster dienen, besonders da der Boden in dem westlichen Theile fast überall außerordentlich fruchtbar ist. Nur die Küstenlandschaften und der Theil zwischen dem Bog und Dnjepr haben weniger guten Boden und leiden öfters an anhaltender Trockniß. Eine große Plage sind auch in manchen Jahren die großen Heuschreckenzüge, die, wo sie hinfallen, alle Gewächse bis auf die Wurzel verzehren. Man zieht alle Getreidearten, darunter auch den sogenannten arnautischen Weizen, Mais und Hirse, und man kann auf einen zehn- bis zwanzigfältigen Ertrag rechnen, selbst wenn man dem Lande nicht durch Dünger zu Hülfe kommt, und es nur einige Jahre wieder ruhen läßt. Auch baut man Flachs, Hanf, vortrefflichen Tabak, Senf und Safran. Daß man kürzlich bei Odessa auch einen Versuch mit Baumwolle gemacht hat, haben wir schon erwähnt. Auch die Gemüse- und Obstkultur breitet sich immer mehr aus. Die Melonen und Arbusen sind von vorzüglicher Güte und für den Gemüsebau hat man Sämereien aus entfernten Orten, ja für die feinsten sogar aus Nimes und Montpellier bezogen. Der Maulbeer-, Aprikosen- und Pfirsichbaum gedeiht vortrefflich, und die Gutsbesitzer haben größere Gärten, als man in andern Provinzen anzupflanzen pflegt. Selbst mit dem Weinbau hat man mit Erfolg Versuche gemacht. Der Wein, welchen man gewinnt, ist von derselben Qualität als der moldauische, und der Wein, den man auf dem Gute des Grafen Severin Potocki keltert, ist noch besser. Dieser Graf hat in dem ihm zugehörigen Dorfe Severinowka Pflanzschulen von verschiedenen Arten angelegt; ihm verdankt das Gouvernement die Pappeln und Obstbäume, welche jetzt Städte und Dörfer zieren; er hat die Rebe an Stellen gepflanzt, die noch nie eine Pflugschar erfahren hatten, und wo im Winter der Thermometer zuweilen auf 22 Grad fällt. — Außer einigen Waldungen in den nördlichsten Gegenden, namentlich in der Gegend von Jelisabetgrad, herrscht gänzlicher Holzmangel; daher man als Feuerung theils Pferde- und Kuhmist, der zu länglichviereckigen Kuchen geformt und schichtweise getrocknet wird, theils Schilf gebraucht, das an den Ufern der Flüsse in Menge wächst. Die grasreichen Weiden der Steppen begünstigen äußerst die Viehzucht, welche daher auch stark betrieben wird. Man sieht große Herden von halbwilden Pferden, die sich vornehmlich zur Remonte der leichten Kavallerie eignen, zahlreiches Rindvieh, welches das gewöhnliche Zugvieh ausmacht, und Büffel. Am stärksten jedoch ist die Schafzucht, deren man mehre Rassen, auch die breitschwänzige, davon die herrlichen Lämmerfelle (Krimls)

kommen, unterhält. Die Zucht von Merinos, welche auf Befehl des Kaisers Alexander von dem Herzoge von Richelieu eingeführt worden ist, hat hier eine weit größere Wichtigkeit erreicht, als in jedem andern Theile Rußlands, und unser Gouvernement dient in dieser Hinsicht als Pflanzschule für das ganze Reich; die Gouvernements des Innern haben schon Tausende von veredelten Schafen von hier bezogen, und von Jahr zu Jahr nehmen die Bestellungen zu. Es gibt hier Gutsbesitzer, davon einzelne 20000, ja 35000 Merinos besitzen. Von den Kolonisten wird auch sehr viel Federvieh aufgezogen, das man mit Mais und Weizen mästet.

Von wilden Thieren findet man Wölfe, wilde Katzen, Füchse, Hasen, wilde Schweine, die sich gern im Schilf aufhalten, Susliks in unglaublicher Menge, besonders an den Ufern des Dniesters; von Federwild viele Trappen, Repphühner, wilde Enten, Schnepfen, Falken, Wasserstaare in großen Zügen, Rohrdommeln in den Sümpfen, an der Seeküste große graue Möven und überall sehr viele Störche. Es gibt eine große Menge Schlangen, Skolopender, eine unglaubliche Zahl von Eidechsen und zahllose Mückenschwärme. — Die Fischerei im schwarzen Meere und in den Limans, wohin die Fische mit dem Anfange des Herbstes häufig aus dem Meere eintreten, ist bedeutend. Meer- und Flußkrebse und Schildkröten werden auch häufig gefunden. An Mineralien gibt es schönen Töpferthon, Sandsteine, Kreide, Salpeter und Salz in einigen Salzseen, und längs der ganzen Küste einen als Baumaterial sehr brauchbaren halbverhärteten Kalkstein, der sehr bald völlig verhärtet, wenn er der Einwirkung der Luft ausgesetzt wird, und aus einer Anhäufung von versteinerten Seemuscheln besteht, die vollkommen wohlerhalten und mit einer gelben und rothen Eisenhalbsäure gefärbt sind.

Die Industrie ist in diesem noch so wenig bevölkerten Gouvernement erst im Entstehen, und die Fabrikentabelle vom Jahre 1822 zählt nur 12 Fabrikanstalten auf, die sich seit dieser Zeit wol vermehrt haben dürften. Desto wichtiger ist der Handel, wozu das Land eine sehr günstige Lage hat, da es mit seiner Südseite an das schwarze Meer stößt, und im Innern von verschiedenen schiffbaren Flüssen durchlaufen wird, die ihm Verbindung mit den weiter landeinwärts gelegenen Provinzen des Reichs darbieten. Es enthält daher auch die wichtigste Handelsstadt des südlichen Rußlands, wo der Zusammenfluß von Schiffen und Kaufleuten aller Nationen sehr groß ist, und sowol

die Ausfuhr als Einfuhr ungemein bedeutend sind, und eine große Mannigfaltigkeit von Handelsartikeln umfassen. Die Einwohner des Gouvernements Cherson bestehen aus einer Mischung von vielerlei Nationen, nemlich aus Groß- und Kleinrussen, darunter auch viele Kosaken, ferner aus Polen, Bulgaren, Serbiern oder Raizen, Moldauern, Griechen, Armeniern, deutschen, polnischen und karaitischen Juden, Zigeunern, vielen deutschen Kolonisten, und in den großen Handelsstädten, namentlich Odessa, befinden sich Osmanen und Leute von fast allen europäischen Nationen. Die Zahl der Kolonisten beträgt jetzt 33000 in 55 Kolonien, die theils unter dem Tutelkomptoir zu Jekaterinoslaw, theils unter dem zu Odessa stehen, davon die letztern in sechs Gebietsämter vertheilt sind, und allein die drei Gebietsämter Liebenthal, Kutschurgan und Glückthal 12000 Menschen in 20 Kolonien mit 6 Kirchen, 7 Bethäusern, 20 Schulen, 27 Gemeindeanpflanzungen, 14 Ölmühlen, 83 Windmühlen, 34 Webestühlen, 6988 Pferden, 12876 Stück Rindvieh und 17714 Schafen enthalten. Die meisten Kolonien sind von Deutschen errichtet, andere von Bulgaren, sehr arbeitsamen und verständigen Ackerbauern, andere von Russen, die entweder flüchtige Leibeigene oder von ihren Herren zum Anbau neuerworbener Kolonien aus dem Norden hergeschickt worden sind, andere von Juden, die 9 Dörfer bewohnen, Ackerbau und andere Gewerbe treiben und gegen 7000 Individuen ausmachen. Ihre meisten Dörfer liegen etwa 5 Meilen von Nikolajew. Eine griechische Kolonie ist bei Odessa. Unter den vom Tutelkomptoir zu Odessa abhängenden 41 Kolonien sind 34 deutsche und 7 bulgarische, die von Wohlstand zeugen. Mehre Kolonien zusammen haben ein Gebietsamt. Jedes Dorf wählt sich den Dorfschulzen, das ganze Gebietsamt den Oberschulzen oder Gebietsvorsteher. Das Gouvernement ist in folgende vier Kreise: Cherson, Jelisabetgrad, Olwiopol und Tiraspol getheilt.

Cherson (sprich Kherson), Hauptstadt, ist eine Schöpfung der neuern Zeit, 1778 vom Fürsten Potemkin angelegt, der eine besondere Vorliebe für diese Stadt hatte, und auf alle Weise sie emporzubringen suchte. Sie liegt am Abhange eines Hügels, am rechten Ufer des Dnjepr, der hier etwa 1 Meile breit, aber mit zahlreichen schilfbewachsenen Inseln bedeckt ist, und unweit von da anfängt, einen großen Liman zu bilden. Durch die mit großen Kosten in neuern Zeiten erbauten Dämme, hat man den sonst häufigen Überschwemmungen des Stroms vor-

gebeugt, und dadurch ist auch die Stadt gesunder als früher geworden. Sie nimmt mit der Citadelle und den Vorstädten einen großen Raum ein, hat aber nur, mit Einschluß der nächsten Umgebungen, 13600 Einw., darunter viele Griechen und Juden. Handel und Industrie sind nicht bedeutend; überhaupt hat Cherson, seitdem die kaiserl. Schiffswerfte und die Admiralität von hier nach Nikolajew verlegt worden sind und Odessa immer mehr blühend geworden ist, viel verloren, und wird von wenigen Schiffen besucht, zumal, da die Lage zur Schiffahrt ungünstig ist; denn die Mündung des Dnjepr kann von den Schiffen nur mit außerordentlichen Schwierigkeiten befahren werden, theils weil die Nordostwinde sie zuweilen plötzlich mit Sandbänken anfüllen, theils weil sich auch zu jeder andern Zeit, in allen fahrbaren Kanälen, keine größere Wassertiefe befindet, als von fünf Fuß. Hiezu kommt noch, daß die Einfahrt außerordentlich schmal ist und die Sandbänke beständig ihre Stelle verändern, so daß hiedurch die Schiffahrt sehr gefährlich wird. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, hat aber außer den in gutem Geschmack aufgeführten Krongebäuden in der Festung, fast lauter kleine Häuser. Die Festung oder Citadelle ist weitläuftig und stark, und befindet sich nebst dem reich versehenen Zeughause im guten Stande. In Cherson hielt sich eine Zeitlang der berühmte Howard auf und starb daselbst. Außerhalb der Stadt, nahe bei dem griechischen Kirchhofe, hat ihm Kaiser Alexander I. ein schönes Denkmal errichten lassen, das 25 Fuß hoch ist, und aus einem marmornen Obelisk besteht, der zum Piedestal einen Sarkophag mit der Inschrift hat: „Howard starb am 20. Januar 1790, im 65sten Jahre seines Alters.“ Auf der Rückseite befindet sich ein Medaillon mit dem Bildnisse des Verstorbenen und dem biblischen Spruch als Unterschrift: „Ich war krank und ihr besuchtet mich; ich war gefangen und ihr kamt zu mir.“ Auf dem Obelisk steht eine Sonnenuhr. Eine hohe Mauer mit einem eisernen Gitterthore umgibt das Monument und rings herum sind Pappeln gepflanzt. Howard liegt aber nicht hier begraben, sondern eine Stunde von Cherson, bei dem Dorfe Dauphigny, wo auch ein Obelisk von Ziegelsteinen auf dem Grabe steht. Eine Marmortafel am Fuße desselben mit dem Namen ꝛc. des Verstorbenen und eine eiserne Gittereinfassung sind indeß schon längst durch rohe Hände zerstört worden. — Bereslaw, kleine Stadt, gleichfalls am rechten Ufer des Dnjepr, auf dem Abhange einer Anhöhe, nach einem regelmäßigen Plane angelegt, hat

zwar gerade, breite, einander in rechten Winkeln durchschneidende Straßen, aber elende Häuser.

Nikolajew, eine neu und regelmäßig im Jahre 1789 von dem Fürsten Potemkin angelegte Stadt, am linken Ufer des Ingul, nahe bei seinem Einflusse in den Bog, der hier einen Liman bildet, dessen Mündung in den Dnjeprliman geht, gehört zu den schönsten Städten Rußlands, und ist der Sitz der Admiralität des schwarzen Meeres und der Aufenthalt des Oberbefehlshabers der Kriegsflotte dieses Meeres, wo auch die Schiffe für letztere gebaut werden. Die sehr breiten, sich rechtwinkelig durchschneidenden Straßen sind mit schönen Häusern, theils von Stein, theils von Holz besetzt, davon viele Kolonnaden und meistens Gärten nach der offenen Straße haben. Schön und von großem Umfange sind besonders die öffentlichen Gebäude, z. B. das der Admiralität, welches ein großes Viereck bildet, das Rathhaus mit zwei schönen Kolonnaden, das prächtige Zollhaus, die im neuern Style erbaute Hauptkirche, deren Hauptaltar einen von acht Säulen getragenen Tempel vorstellt ꝛc. Nikolajew hat eine Lootsen- und Schiffbauschule, ein vortreffliches seit 1821 errichtetes Observatorium, längs des Flusses einen öffentlichen mit Baumreihen bepflanzten Spazirgang, einen schönen Marktplatz, einen Hafen an der Mündung des Ingul in den Bog, der hier breit und tief ist, große kaiserliche Schiffswerfte, 1200 Häus. und 14000 Einw., welche von der Marine und Schiffahrt leben. Ungeachtet seiner gesunden Lage, ist Nikolajew fast ein eben so unpassender Ort für den Sitz der Admiralität, als es früher Cherson war, vorzüglich, weil das Schiffsbauholz aus großer Entfernung zugeführt werden muß. Da die besten Eichen den Dnjepr herabkommen, so müssen sie aus diesem den Bog wieder aufwärts gehen, und zwar gerade der reißenden Strömung des Wassers entgegen. — Eine Stunde von Nikolajew, am Ingul, liegt Spaskoje, ein schönes Landgut, das vom Fürsten Potemkin gegründet, nach ihm in Verfall kam, und sein neues Aufblühen dem Admiral Greigh verdankt. — Ungefähr zwei Meilen von Nikolajew, unweit des Dorfes Porutino, am Bog, erkennt man die Ruinen von *Olbiopolis*, einer milesischen Kolonie, wo die Nachgrabungen eine erstaunliche Menge von Münzen und andern Alterthümern geliefert haben. Der Platz, auf welchem diese alte griechische Stadt gestanden hat, wird jetzt der Hundert-Gräberplatz genannt, der nach der Menge der darauf umher zerstreuten Gräber diesen Namen erhalten hat. — Oczakow, Otschakow, Stadt an der Mündung

des Dnjeprlimans, Kinburn gegenüber, und an einem kleinen Busen des schwarzen Meeres, sonst eine wichtige Festung der Türken, die 1788 von Suwarow, nach einem großen Blutbade, mit Sturm erobert und bis auf die Citadelle und das Schloß des Pascha zerstört wurde, ist jetzt kaum von 1000 Menschen bewohnt und hat einen kleinen Hafen, einigen Handel und eine Quarantäne.

Die wichtigste Stadt des Gouvernements und überhaupt eine der größten des russischen Reichs, ist Odessa, die seit ihrer Gründung im Jahre 1792 bis zur gegenwärtigen Zeit, also im Verlauf von 40 Jahren, ungemein in jeder Rücksicht gewachsen, und einer der ersten Handelsplätze des schwarzen Meeres, mit allen Instituten der vollendetsten Civilisation ausgestattet, geworden ist. An dem Orte, wo diese Stadt steht, war früher ein kleines tatarisches Dorf, Kaczybey oder Adschibey genannt. Der Admiral von Ribas schlug, von der Ungesundheit Chersons überzeugt, der Kaiserin Katharina II. diese Stelle als für eine neue Stadt vortheilhaft vor, und sein Plan ward um so mehr angenommen, als dadurch ein See-Etablissement näher an die Türkei kam und den reichsten und fruchtbarsten Provinzen des Reichs ein Ausgangspunkt ihrer Produkte geöffnet wurde. Bei dem Tode der Kaiserin hatte die Stadt erst 200 Häus., aber unter Alexander, während der Verwaltung des Herzogs von Richelieu und des Grafen von Langeron, wuchs die Stadt mit raschen Fortschritten, und blüht gegenwärtig unter der Administration des Grafen Woronzow. Der neuen Stadt wurde der alterthümliche Namen Odessa gegeben, indem die Schriftsteller des Alterthums zweier Städte erwähnen, die beide den Namen Odessa führten und an dem schwarzen Meere gelegen haben. Die jetzige Stadt Odessa liegt amphitheatralisch auf der Mitte einer Anhöhe, die auf der einen Seite von einer Bucht des schwarzen Meeres, welche den Hafen bildet, und auf den andern Seiten von einer Ebene umgeben wird, die, mit Ausnahme der Küstengegend nach Cherson zu, einen fruchtbaren Boden hat, und worin jetzt viele freundliche Dörfer und Landhäuser mit niedlichen Gartenanlagen und Baumpflanzungen die Stadt umgeben. Odessa ist eine der schönsten Städte Rußlands. Schon der Eingang ist stattlich. Eine schöne Chaussee führt zu derselben, und man erstaunt beim Eintritte über die Breite der geraden, rechtwinkeligen und jetzt mit einem herrlichen Pflaster versehenen Straßen, über die Größe der Plätze, die schönen Pappelreihen, die sie zieren, und die wohlgebauten meistens steinernen Häu-

ser. 1803, da Richelieu Gouverneur von Odessa wurde, zählte man 400 Häus. und 7- bis 8000 Einw. 1814, da er dasselbe verließ, 2600 Häus. und 35000 Einw. 1826 war die Zahl der Häuser auf 3284 (davon 906 in den Vorstädten) gestiegen, die jetzt sich auf 3800 vermehrt haben mag. Bei der Zählung 1830 fand man 41552 Einw., darunter 7906 Juden. Die eigentliche Stadt Odessa enthielt von dieser Gesamtzahl 33071, die Vorstadt Moldawanka 5967, die Vorstadt Peresipp 2030 und die einzelnen Güter um die Stadt 484 Einw. Die Dörfer, welche außerdem zu der Stadtpolizei gehören, sind hier nicht mit einbegriffen, und zählten 10446 Bewohner, so daß Odessa mit ihnen nicht weniger als 52000 Einw. haben würde. Vom April an bis zum Oktober jeden Jahrs vermehrt sich die Bevölkerung temporär um 7- bis 10000 Individuen, theils durch die Arbeiter und Fuhrleute, die aus verschiedenen Theilen des Reichs eintreffen, theils durch russische und polnische Gutsbesitzer und fremde Kaufleute, die der Handel hieher zieht. Außer den Russen und Juden, welche bei Weitem die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen, leben auch hier Polen, Osmanen, Griechen, Armenier, Bulgaren, Tataren, Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Schweizer, Deutsche ꝛc. In wenigen Städten werden vielleicht mehr verschiedene Sprachen gehört, als hier. Am meisten wird neugriechisch und russisch gesprochen. Zu den schönsten Gebäuden gehören: die griechische Nikolauskirche, die im neuesten Style erbaute evangelische Kirche, der gleichfalls neuerbaute geschmackvolle Gouverneurspalast, der so wie andere Prachtgebäude auf der neuen Promenade längs des steilen Meeresufers steht, welche in der Mitte mit einem kostbaren Monumente des Herzogs von Richelieu, das in einer bronzenen Statue desselben besteht, verschönert ist, und eine schöne Aussicht auf den mit vielen Schiffen angefüllten Hafen und auf das Meer gewährt; ferner das Quarantänegebäude, das Schauspielhaus mit einem Säulengange dorischer Ordnung, worin abwechselnd französische und italienische Vorstellungen gegeben werden ꝛc. Überhaupt ist Odessa ein angenehmer Aufenthaltsort für die reichen Gutsbesitzer geworden, die hier Schauspiel und Oper, gute Gesellschaften, Wirths- und Kaffeehäuser, Seebäder, öffentliche Spazirgänge, ein gesundes Klima und manche Annehmlichkeiten finden, und überdies den Vortheil haben, ihre Geschäfte zu treiben, ihre Ernten an die fremden Handelsleute zu verkaufen und wohlfeiler zu leben, als in den meisten andern Städten Europa's. Man findet zu Odessa eine Festung oder Ci-

tadelle neben dem Hafen, Kasernen, Hospitäler, eine Börse, einen Basar mit 550 Buden, eine Bank, wo man alle ausländische Münzen, und selbst ostindische umwechseln kann, 1 Handelsgericht, 1 Handelskammer, 3 Assekuranzgesellschaften, 1 kaiserliche Ackerbaugesellschaft, 1 Spezialschule zur Erlernung der orientalischen Sprachen, 1 Militärschule 1824 für 40 Zöglinge gegründet, 1 adeliges Fräuleininstitut, 1 Lyceum (Lyceum Richelieu genannt) womit zwei Ergänzungsschulen für die Rechtswissenschaft, Nationalökonomie und die Handlungswissenschaften und eine pädagogische Anstalt zur Bildung geschickter Schullehrer verbunden sind, 1 Stadtbibliothek, 1 Museum von Bronzen, Marmorwerken, Vasen, Urnen, Schaalen und Münzen des Alterthums, die größtentheils durch Ausgrabungen in Taurien, Cherson und andern Gegenden Neu-Rußlands ans Tageslicht gefördert worden sind, große Wasserleitungen, wodurch dem frühern Mangel an gutem Trinkwasser abgeholfen worden ist, einen Freihafen, doch jetzt mit einigen Beschränkungen. Die Schiffe finden darin einen sehr guten Ankergrund, und können zu allen Jahreszeiten ganz sicher liegen, indem man auf der Südostseite der $1\frac{1}{2}$ Meilen langen Rhede, die von der Ost-, West- und Nordseite vor allen Winden geschützt ist, zwei Hafendämme angelegt hat, an denen sich die drohenden Wogen der Herbststürme zerschlagen. Der erste Hafendamm bildet den sogenannten Hafen der Quarantäne, wo alle aus der Levante kommenden Schiffe anlegen, und der zweite bildet den Kriegshafen. Die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln aller wohleingerichteten Quarantäneanstalten der europäischen Häfen werden hier mit doppelter Strenge gehandhabt. Es gibt zu Odessa, außer Schiffswerften, Schmiedewerkstätten, Brantweinbrennereien und Bierbrauereien, verschiedene Fabriken, welche Tuch, Seidenzeuge, Seife ꝛc. liefern; doch ist die Industrie gering im Vergleich mit dem Handel, der eine sehr große Ausdehnung erhalten hat, wie man aus folgenden Angaben ersehen kann. 1804 betrug die Ausfuhr 2,339509 und die Einfuhr 1,223027; 1813 war erstere schon auf 8,861956 und letztere auf 3,169895 Rubel gestiegen. In den Jahren 1816 und 1817 war die Ausfuhr wegen der starken Nachfrage nach Getreide und Mehl von allen Häfen des mittelländischen Meeres aus, zur Zeit des Mangels im westlichen Europa, aufs höchste gestiegen, und betrug im erstern Jahre 52,716704 Rubel, und im letztern war sie noch bedeutender. Seitdem ist die Ausfuhr nicht wieder so stark gewesen; z. B. 1824 belief sie sich auf 14,099220; 1825 auf

16,530375; 1829 auf 16,734135; 1830 auf 27,031960 und 1831 auf 20,063033 Rubel. Die Einfuhr aus dem Auslande belief sich 1824 auf 10,929591; 1825 auf 8,152018: 1829 auf 10,934066; 1830 auf 15,357464 und 1831 auf 12,322056 Rubel. Zum Vertrieb im Innern des Reichs wurden im Jahre 1830 Waaren für den Werth von 8,092656 und 1831 für 8,847065 Rubel verführt. 1830 war die Zahl der angekommenen Schiffe 910 und 1831 nur 430 und der abgesegelten im erstern Jahre 917 und im letztern nur 420. Dieser Ausfall des Handels im Jahre 1831 war die nothwendige Folge der Unruhen in den südwestlichen Gouvernements, deren Bewohner die Hauptkonsumenten der Einfuhrwaaren Odessa's sind, so wie auch dagegen der größte Theil der Ausfuhrartikel aus diesen Gouvernements bezogen wird. Die sämtlichen Zolleinnahmen betrugen im Jahre 1831 die Summe von 3,520851 Rubel, davon $\frac{1}{5}$ der Stadt Odessa selbst zu Gute kommt. Es ist bemerkenswerth, welche schnelle Fortschritte das Gedeihen von Odessa bereits in dem kurzen 40jährigen Zeitraume seiner Gründung gemacht hat. Dies rasche Emporkommen ist nur mit dem von St. Petersburg zu vergleichen, und unstreitig denselben vortheilhaften Lokalverhältnissen für den Handel zuzuschreiben, der von der Regierung ununterbrochen begünstigt, erweitert und mit weiser Umsicht geleitet worden ist. Wenn St. Petersburg als Residenz durch die Anwesenheit eines großen Hofes, als Mittelpunkt der Administration des ganzen Reichs, im Besitz einer Wasserkommunikation bis ans kaspische Meer und bis ins Innere nicht nur der europäischen Provinzen des Reichs, sondern selbst des entlegenen Sibiriens, und durch die Nähe der handeltreibenden Nationen Europens unbestreitbare Vortheile für einen ausgedehnten Handel hat — so hat dagegen Odessa für den seinigen die Nähe der westlichen Küsten Asiens und des Archipelagus einerseits, der fruchtbaren Provinzen des südlichen Rußlands anderseits, eine durch die Gunst des milden Klima fast das ganze Jahr hindurch währende Schiffahrt und den Süden Europa's so wie den Archipelagus seinem Absatze offen und desselben bedürfend. Der Hauptgegenstand der Ausfuhr übrigens ist Getreide, und zwar vorzüglich Weizen. 1816 wurde allein an Getreide für 49,364704 und 1829 für 12,745441 Rubel ausgeführt. Nächstdem ist Talg ein Hauptausfuhrartikel. Das Getreide kommt am meisten aus den gesegneten Provinzen Podolien und Volhynien. 1816 aber, wo durch ganz Europa großer Mangel an Getreide herrschte, der Tschetwert mit 46 Rubel bezahlt

wurde, und die Nachfrage so sehr stark war, kam auch aus den entferntesten Gegenden Polens und der Ukraine Getreide nach Odessa. In dem erwähnten Jahre gingen 886 mit Getreide beladene Schiffe ab, darunter waren 447 russische, 101 österreichische, 258 englische, 23 türkische, 25 französische, 15 schwedische, 12 sizilische, 4 sardinische und 4 portugiesische. Die Getreideeinkäufe geschehen im Allgemeinen durch Kontrakte in der Art, daß der Gutsbesitzer die Hälfte des Betrags vorausbezahlt empfängt. Talg erhält man hier frischer und billiger als in den Ostseehäfen, wo er gewöhnlich schon ein Jahr alt ist. Eisen, Kupfer, Kaviar, Wachs und Hausenblase, welche Artikel aus dem Innern des Reichs, aus dem Don durch das asowsche Meer nach Odessa kommen, bilden nebst Potasche, Theer, Tauwerk, Pöckelfleisch, Häuten, Segeltuch, Butter ꝛc. die übrigen Ausfuhrgegenstände, wozu jetzt noch Wolle gekommen ist, ein Artikel, der in Folge der ausgebreiteten Merinoszucht in Neu-Rußland, von immer größerer Wichtigkeit wird. Die Einfuhr, sowol zum eigenen Bedarf, als zum weitern Vertriebe ist gleichfalls wichtig, und umfaßt die Produkte der vornehmsten Länder am mittelländischen Meere, dann die persischen und übrigen asiatischen Artikel, so wie die Produkte der Berberei und Egyptens, wozu noch der Handel kommt mit den jonischen und griechischen Inseln, desgleichen mit Triest, Konstantinopel und Smyrna. Wie die großen Ströme aus dem Innern die Zufuhr der russischen Produkte ungemein befördern, so erleichtern sie auch den weitern Vertrieb der Einfuhrartikel außerordentlich. Man kann nichts Interessanteres sehen, als einen hiesigen Waarenpreis-Kourant, und man bemerkt, daß Odessa ein allgemeiner Weltmarkt zu nennen ist. — In der Gegend von Odessa findet man eine griechische Kolonie.

Ovidiopol, eine kleine Stadt am Liman des Dniester, $2\frac{1}{2}$ Meilen von seiner Mündung ins Meer, mit einem kleinen Hafen und geringen hölzernen Festung, wurde von der Kaiserin Katharina nach dem Frieden von Jassy gegründet, und erhielt diesen Namen, weil man glaubte, daß hier der Dichter Ovid im Exil gelebt habe. — Tiraspol, Kreisstadt am linken Ufer des Dniester, Bender gegenüber, in einer romantischen Gegend, besteht aus der Festung und der etwa $\frac{1}{4}$ Stunde davon entfernten Stadt, die regelmäßig gebaut ist, breite Straßen, gegen 400 Häus. und 2000 Einw. hat. — Grigoriopol, auch eine neu angelegte und regelmäßig gebaute Stadt, am linken Ufer des Dniester, meistens von Armeniern bewohnt, treibt Handel

und hat 400 Häus. mit 2500 Einw. — Duboſſari, kleine Stadt am linken Ufer des Dnieſter, auf einem ſteilen Berge, mit vielen Gärten, ſtarkem Tabaksbau und 1600 Einw. — Das Kloſter Nogi, dem heil. Simeon Stolpnik geweiht, hat eine ausnehmend ſchöne Lage am linken Ufer des Dnieſters, unter einem fürchterlichen Felſen, deſſen ungeheuer große Steine es zu zernichten drohen und vor den Augen der Menſchen verbergen. Der Berg iſt 360 Fuß hoch; ein Fußſteig von 180 Stufen führt hinauf; ſeine Oberfläche iſt 1 Meile groß und mit Bäumen bedeckt. In dem Berge, 120 Stufen hoch, ſind Höhlen ausgehauen, die ehedem von den Mönchen bewohnt wurden. An dem Fuße des Berges iſt eine vortreffliche Waſſerquelle. Einige Bienenſtöcke machen den ganzen Reichthum der hier wohnenden wenigen Mönche aus. In der Gegend herum, beſonders bei dem Dorfe Mylowatoi, wachſen die beſten Arbuſen. — Sewerinowka, großes dem Grafen Severin Potoki gehöriges Dorf, mit 200 hübſchen Häuſ., und von Juden, Polen, Ruſſen und beſonders Moldauern bewohnt, hat eine ſteinerne Kirche an einem großen mit Lindenbäumen beſetzten und mit einem ſchönen Springbrunnen gezierten Platze, eine Synagoge, Spazirgänge und eine Bank, welche auf Rechnung des Herrn, gegen mäßige Zinſen, Vorſchüſſe für Häuſerbau, Feldwirthſchaft und Handel macht. — Oliviopol, Kreisſtadt auf einem Hügel, an deſſen Fuße die Siniucha in den Bog fließt, beſteht aus der Feſtung und einer kleinen Stadt. — Nowomirogrod, Stadt an der Wiſſa, mit ſtarkem Obſtbau und 2400 Einw., iſt ſchlecht gebaut. — Jeliſawetgrad, Kreisſtadt in einer reizenden Gegend am Ingul, beſteht aus der Feſtung mit einem Zeughauſe und aus der ganz regelmäßig gebauten Stadt, mit geraden, breiten und von Alleen beſetzten Straßen, hat über 1500 Häuſ. und 12000 Einw., meiſtens Roskolniken, Griechen und Serbier, und hält im Herbſte einen Jahrmarkt, auf dem ſich mehre tauſend Menſchen verſammeln. — Alexandria, am Ingulez, Krylow, am Einfluſſe der Tiasmina in den Dnjepr und an der Grenze des Gouvernements Kiew, Kriukow, am Dnjepr, mit einem Krongarten, und Kheſternia am Ingulez, ſind ſämtlich kleine Städte. — Petrikowka, anſehnlicher Marktflecken an der Beſchka, einer der beſten und nahrhafteſten Örter dieſer Gegend, der Jahrmärkte hält und vielen Verkehr treibt.

5) Die Provinz Bessarabien.

Vermöge des Bukarester Friedens 1812, mußten die Osmanen den Theil der Moldau, der zwischen dem Dniester und dem Pruth liegt, und das Budjak oder Bessarabien, eine Provinz zwischen dem Pruth, der Donau, dem schwarzen Meere und dem Dniester, deren Festungen die Türken besetzt, die Mitte aber nogaischen Tataren überlassen hatten, abtreten, so daß der Pruth auf seinem ganzen Laufe bis zum Einflusse in die Donau, und die letztere von da an, wo sie den Pruth aufnimmt, bis zu ihrer Mündung in das Meer die Grenze zwischen dem russischen und türkischen Gebiete machten, indem von Ismail bis zum Meere der nördlichste Donaumündungsarm (der kilische genannt) als Grenze angenommen wurde. Durch den Frieden von Adrianopel 1829 wurden aber noch alle Donauinseln, welche die Donaumündungsarme von Kili, Suline und St. Georg machen, dem russischen Gebiete hinzugefügt, doch mit der Bestimmung, daß die Russen auf allen diesen Inseln, mit Ausnahme der darauf errichteten Quarantänen, keine andere Niederlassung oder Befestigung anlegen dürfen, und daß das rechte den Türken verbleibende Donauufer von dem Punkte an, wo der Arm von St. Georg sich von dem von Suline trennt, auf die Entfernung von zwei Stunden vom Flusse unbewohnt bleibe, und daß darauf keine Niederlassung irgend einer Art gebildet werde. Die Handelsschiffe beider Staaten sind befugt, die Donau ihrem ganzen Laufe nach zu beschiffen; die russischen Kriegsschiffe dürfen aber, wenn sie die Donau hinauffahren, die Stelle ihrer Vereinigung mit dem Pruth nicht überschreiten. Alle diese abgetretenen Landestheile machen die Provinz (Oblast) aus, welche die Russen mit dem Namen Bessarabien belegt haben.

Die Grenzen dieser südwestlichsten Provinz des russischen Reichs sind die Gouvernements Podolien und Cherson, gegen welche beide der Dniester die Grenze macht, das schwarze Meer, die osmanische zu Bulgarien gerechnete Provinz Dobrudscha, welche die Donau vom südlichen Mündungsarme St. Georg bis zum Einflusse des Pruth vom russischen Gebiete scheidet, der osmanisch gebliebene Theil der Moldau, durch den Pruth von seinem Einflusse in die Donau an bis zu dem Punkte, wo er aus dem österreichischen Gebiete in die Moldau eintritt, vom russischen Reiche getrennt, und endlich die zum österreichischen Königreiche Galizien gerechnete Bukowina. — Die Größe beträgt nach den neuesten Berechnungen 788 Quadratm., kommt also fast dem Flächeninhalte des Kirchenstaates gleich.

Das eigentliche Bessarabien oder Budjak (Budschak) besteht aus flachen, waldlosen Steppen mit einem sehr fruchtbaren Boden, die in der Nähe des Meeres und der Mündungsarme der Donau, so wie die Donauinseln häufigen Überschwemmungen ausgesetzt sind. Der von der Moldau abgetretene Theil bildet eine reizende Landschaft, wo viele Berge und Hügel mit Waldungen, und schönen Thal- und Wiesengründen abwechseln und der äußerst ergibige Boden von zahlreichen Flüssen und Bächen bewässert wird. Die vornehmsten Flüsse, jedoch blos Grenzflüsse sind: die Donau, die hier die drei Hauptmündungsarme von Kili, Suline und St. Georg bildet, zwischen welchen beträchtliche Inseln, z. B. Zatoka, Tschetal, Leti ꝛc. sich ausdehnen, und ins schwarze Meer geht; der von den Karpaten kommende Pruth, welcher mehrentheils in einem, fast eine Meile breiten Thale fließt, mit großen, schönen Wiesen auf beiden Seiten, in seinen mit Bäumen und Schilf bewachsenen schattigen Ufern in vielen Krümmungen sich fortwindet, und zwischen den Städten Galatsch und Reni in die Donau fällt; und der Dniester, gleichfalls auf den Karpaten entstehend, der einen reißenden Lauf hat, und indem er bei seiner Mündung einen fast 4 Meilen langen und 1 Meile breiten Liman bildet, bei der Stadt Akerman in das Meer geht, nachdem er aus unserer Provinz den Reut und die Botna an sich gezogen hat. Von den andern Flüssen verdienen nur der Jalpuch, der sich in den See gleiches Namens und durch diesen in die Donau mündet, und der Kogalnik, welcher in das schwarze Meer läuft, genannt zu werden. In dem eigentlichen Bessarabien vertrocknen die kleinen Flüsse im Sommer, und selbst der Pruth bietet in dieser Jahrszeit eine Menge Furten dar. In dem abgetretenen Theile der Moldau gibt es keine Landseen; das Budschak (das eigentliche Bessarabien) aber ist voller Seen, welche sich entweder längs des Meeres oder der Donau oder auf den Donauinseln ausbreiten, und theils salziges, theils süßes Wasser haben. Außer dem großen Liman des Dniester, nennen wir davon den See von Sasyk, in den sich der Koganlik und Sarata ergießen, der vom Meere durch einen sandigen Landrücken getrennt ist, und mit demselben nur durch zwei kleine Öffnungen Verbindung hat; den See von Kodschegöl, den Katlabug, den Jalpuch, einen der größten, in den sich der Jalpuch ergießt, und mit dem Kogorlui in Verbindung stehend, und endlich noch den Kagul, in der Nähe von Reni. — Das Klima ist in diesem Lande, das unter gleicher Breite mit den Gouvernements Cherson und Tau-

rien liegt, mild und angenehm, und erlaubt den Anbau des Weins, der feinsten Obstfrüchte und der Melonen im Freien; im Sommer herrscht auf der Steppe, wo kein Wald und kein Baum schützt, eine drückende Hitze, doch läßt die Nähe der Karpaten und der Balkan selten eine lange anhaltende Trockniß eintreten. Der Winter, obgleich der Schnee nur kurze Zeit liegen bleibt, ist oft mit empfindlicher Kälte begleitet, da die Nordwinde, durch keine schützenden Berge verhindert, über die weiten Ebenen streichen. Im Allgemeinen aber ist die Luft gesund.

Seitdem diese Provinz russisch ist, hat die Landeskultur zugenommen, und viele Kolonien sind hier entstanden, aber noch immer liegen große Strecken vortrefflichen Landes unangebaut oder dienen blos als Weiden der großen Viehherden. Von Getreide werden Weizen, Gerste, Hirse und besonders Mais, hier Kukuruz genannt, den man ausführt, und woraus man die Mamaliga, eine Art Polenta von Maismehl bereitet, die gewöhnlich statt des Brotes gegessen wird. Außerdem werden Tabak, Hanf, Flachs, Mohn, und in den zahlreichen Gärten Aprikosen, Pfirsiche, Äpfel, Pflaumen, Wallnüsse und Kirschen in unglaublicher Menge gezogen, davon die getrockneten Pflaumen einen beträchtlichen Ausfuhrartikel nach Rußland ausmachen. Melonen und Arbusen werden ins freie Feld gesäet, so wie auch Gurken von einer erstaunlichen Größe, Kürbisse von allen Arten, Zwiebeln, Knoblauch, spanischer Pfeffer gebaut. Der Weinstock kommt sehr gut fort, und man erzeugt ziemlich vielen Wein, der zum Theil sehr wohlschmeckend ist. Die russische Regierung bemüht sich, den Weinbau immer mehr zu verbreiten, so daß 1826 44800 Wedros (Eimer) von ganz vorzüglicher Güte gewonnen wurden, ungerechnet den Ertrag der Kronweinberge, der in dem genannten Jahre auf 32000 Flaschen stieg. Schon damals gab es 278 Weingärtenbesitzer, größtentheils Griechen und Armenier. Seitdem hat der Weinbau immer größere Fortschritte gemacht; man bearbeitet den dazu dienlichen Boden mit der größten Sorgfalt und hat Weinstöcke aus Frankreich, Ungarn und vom Rhein hieher verpflanzt. Daher wird auch vieler Wein ausgeführt. Viel rother Wein wird auf Wermuth gegossen, welcher Wermuthwein (Palinkowoje wino) der Gesundheit sehr zuträglich ist. Der südliche Theil des Landes (das Budschak) hat zwar keine Waldung und man behilft sich hier mit getrocknetem Mist, dem Gesträuch, welches auf den Brachfeldern in Menge hervorsproßt, und besonders mit dem hohen Schilfe, das hier häufig an den Limans, Seen und

Flüssen wächst; hingegen der nördliche Theil des Landes (das russisch gewordene Stück der Moldau) enthält viele Wälder, vorzüglich in der Nähe des Pruth. Die Viehzucht ist beträchtlich und wird durch die grasreichen Steppen und fetten Wiesen sehr befördert, so daß man jährlich viele tausend Ochsen, Pferde, und Schafe auswärts verkaufen kann, und Wolle im Überfluß vorhanden ist. Man hält auch Büffel und betreibt starke Bienenzucht. Die reichen Landeigenthümer der Moldau und Wallachei und vorzüglich die unter österreichischer Herrschaft stehenden Griechen und Armenier lassen hier gegen ein gewisses an die Krone zu entrichtendes Pachtgeld große Herden von Rindvieh, Pferden und besonders Schafen weiden; allein bei der zunehmenden Bevölkerung wird bald nicht mehr Weide genug für fremde Herden übrig sein. In dem nördlichen Theile fehlt es nicht an Wild verschiedner Art, so wie wildes Geflügel häufig ist. Auf den Steppen trift man Störche, Trappen, Reiher und überhaupt vieles Wassergeflügel in Menge an. Die Fischerei ist sehr ergibig, indem sowol das Meer, als die großen Ströme und Seen einen großen Reichthum an Fischen darbieten. Auch Schildkröten und Krebse gibt es viel. An der Mündung der Donau fängt man alle Arten Fische, die das schwarze Meer hat, in großer Menge, und vorzüglich den Häring, der vortrefflich und dessen Fang äußerst reichlich ist; die Anwendung des moldauischen Steinsalzes bei dem Einsalzen derselben trägt zur Vollkommenheit ihrer Qualität noch bei, so daß sie den besten holländischen Häringen nicht nachstehen. Von Mineralien ist vornehmlich Salz zu bemerken, welches die Seen in dem eigentlichen Bessarabien in sehr großer Quantität liefern*); Salpeter findet man viel nahe am Dniester bei Saroka, wo er mit geringer Arbeit und Unkosten gewonnen wird; auch Steinkohlen sind neuerlich gefunden worden, und überhaupt mögen wol die Berge der russischen Moldau in ihrem Innern manche Mineralschätze bergen, sind aber noch wenig in dieser Hinsicht untersucht worden.

Die Industrie beschränkt sich auf wenige Gegenstände. 1831 gab es 64 Gerbereien, 51 Lichtziehereien, 23 Brantweinbrennereien und eben so viel Seifensiedereien, und 3 Leinwebereien, worin auch baumwollene Zeuge verfertigt wurden. Zum Handel hat das Land eine sehr vortheilhafte Lage; das Meer, die Mün-

*) Der Distrikt Akerman gewann 1826 bis auf 7 Millionen Pud Salz. Nach einer Berechnung der Salinen-Administration könnten die Salzseen dieses Distrikts bis auf 50 Millionen Pud Salz jährlich liefern.

dungen der Donau und des Dnieſter, die Nähe der Türkei und Galiziens bieten ſeinen Produkten Gelegenheit zum Abſatz ins Ausland dar. Gegenſtände des Handels ſind: Wein, Pflaumen, Ochſen- und Schaffelle, Wolle, Wachs, Talg, Mais, Fiſche, Salz ꝛc. 1828 betrug die Einfuhr zur See 110896, und zu Lande 717332, alſo zuſammen 828228, und die Ausfuhr zur See 208596 und zu Lande 5,065480, zuſammen 5,274076 Rubel.

Die Bevölkerung dieſer Provinz iſt im Steigen, aber doch noch gering. 1828 zählte man an Abgaben zahlenden Einwohnern 409110; und 1831 ſchon 469783. Jedoch mit den Individuen, welche keine Abgaben zahlen, oder zur Zeit davon frei ſind, wurde ſchon 1829 die Geſamtſumme der Einwohner auf 600000 angeſchlagen, ſo daß man gegenwärtig wenigſtens 660000 annehmen kann, wonach doch nur auf eine Quadratmeile 837 Menſchen kommen. Die Zahl der Wohnörter beträgt 8 Städte, 16 Flecken und 1030 Dörfer mit 853 Kirchen, 22 Klöſtern und 16 Kapellen. Die Einwohner ſind ſehr gemiſcht und beſtehen aus Moldauern, Ruſſen, Griechen, Juden, Armeniern, Zigeunern (an 8000), und Koloniſten, deren Zahl ſchon 1826 ſich auf 40000 belief, und die aus Bulgaren, Deutſchen, Polen, Preußen beſtanden, und ſich in der Mitte des Budjaks angeſiedelt hatten, wo ſonſt unter der türkiſchen Herrſchaft nogayiſche Tataren nomadiſirten. Im Jahre 1828 ſind auch viele der alten ſogenannten Saporoger Koſaken vom türkiſchen Donauufer nach dem Budjak gegangen, haben ſich unter ruſſiſchen Schutz begeben und neue Kolonien gegründet. Alle Einwohner, mit Ausnahme der aus Rußland dahin gezogenen Bauern, ſind bis jetzt von der Rekrutirung befreit. Auch herrſcht hier keine Leibeigenſchaft, blos die Zigeuner ſind Leibeigene. Ruſſiſche Gutsbeſitzer dürfen, außer Zigeunern, Leibeigene nur als Hausgeſinde mit ſich führen, nicht aber landſäßig machen. Der Adel genießt alle, ſeiner Kaſte in Rußland durch Geſetze und Adelsbriefe verliehenen Vorrechte. Die Schulen Beſſarabiens, die ſeither unter der Univerſität von Charkow ſtanden, ſind jetzt unter die Leitung des Lyceum Richelieu geſtellt. Unter den Einwohnern ſind vorzüglich merkwürdig die Moldauer oder Moldowanen, welche in dem abgetretenen Stücke der Moldau die Hauptmaſſe der Bewohner ausmachen und davon auch viele auf den Kronländern des Budjaks anſäßig ſich befinden. Sie reden die moldauiſche Sprache, welche eine ſonderbare Verſchmelzung eines ſlaviſchen Dialekts mit der lateiniſchen und ita-

lienischen Sprache ist, nicht ohne Reichthum und Wohlklang, da sie besonders viele Doppellaute hat. Sie bekennen sich zur orthodoxen oder russisch-griechischen Kirche und sind ein schönes Volk, schlank, groß und untersetzt. Das weibliche Geschlecht ist im Ganzen durch seine Schönheit ausgezeichnet; auch sind die Weiber weit fleißiger als die Männer, verfertigen ihre und ihrer Männer Kleidungsstücke selbst, und spinnen fleißig. Bei der Heirath wird sehr darauf gesehen, daß die Töchter ihren Bräutigamen als Jungfrauen überliefert werden, weil man sie sonst den Eltern zum großen Schimpfe zurücksendet. Die Edelleute der Moldauer theilen sich in Bojaren (hoher Adel) und Masilen (kleine Landedelleute). Unter den erstern gibt es sehr gebildete Personen, die auch mehre europäische Sprachen verstehen und sprechen. Reinlichkeit, sowol in der Kleidung als in den Wohnungen, zeichnet den Moldauer aus, so wie derselbe auch die Gastfreundschaft im hohen Grade ausübt. Ein schmutziges Hemd ist selbst bei einem armen Bauerweibe eine Seltenheit. Die moldauischen Landleute tragen leinene Hemden, lange Beinkleider und einen breiten ledernen Gürtel; im Sommer einen weißen oder schwarzbraunen Überrock von einem Tuche, das ihre Weiber verfertigen, im Winter einen Schafpelz. Das Haar wird am Kopfe kurz abgeschnitten, und eine sackförmige Lammsfellmütze ist die gewöhnliche Kopfbedeckung. Die Kleidung des weiblichen Geschlechts kann wirklich reizend und geschmackvoll genannt werden. Ihr Anzug besteht im Sommer oft in einem bloßen Hemde, einem weißen Tuche auf dem Kopfe und leichtem Gürtel. Zuweilen vertritt eine um die Lenden befestigte, meistens schwarzwollene gestreifte Schürze die Stelle eines Unterrocks. Diese Schürze wird manchmal durch einen bunten, meist hellrothen schmalen wollenen Gürtel befestigt. Das Hemd selbst ist der merkwürdigste Theil der Garderobe. Es ist lang, indem es beinahe bis an die Knöchel herabgeht, sehr enge und von einer ziemlich feinen, oft der Zierde wegen streifweise mit baumwollenen oder seidenen Fäden durchschossenen und sehr schön gebleichten Hausleinwand gemacht, und immer etwas, oft aber sogar reich gestickt. Die Stickerei ist von Seide, zuweilen sind auch gesponnenes Gold und Silber, oder auch Glasperlen eingearbeitet. Die Hauptstickerei ist auf beiden Achseln angebracht und immer wenigstens eine Hand breit. Überdies laufen zwei Streifen rechts und links längs des ganzen Hemdes hinab, und an den Ärmeln befinden sich oft noch viele gerade und schräge Stickereien, häufig auch rothe oder blaue Blumen. Das weiße

Tuch auf dem Kopfe ist noch feiner als das Hemd. Es ist das Meisterstück ihrer weiblichen Handarbeit, meistens weiß, öfters auch mit Farben gestickt, oft sehr geschmackvoll mit eingearbeiteten Verzierungen an den Rändern geschmückt. Die Art, wie sie dieses Tuch auf dem Kopfe zu falten wissen, macht ihrem Geschmack wirklich Ehre. Es hüllt den Kopf ohne Zwang ein, hängt etwas herab, und ist vorne am Halse bis zur halben Brust in eine Menge artiger Falten geschlagen, deren Enden wieder gewöhnlich auf der linken Schulter liegen. So sieht man Weiber und Mädchen zur Kirche und zur Stadt kommen, so sieht man sie auch auf dem Felde arbeiten. Manche tragen, besonders wenn das Wetter kälter ist, eine Art Weste ohne Ärmel, von einem hellen Seidenzeuge, gewöhnlich an dem Saume mit schmalem Pelzwerk verbrämt. Im Winter hängt die Moldauerin einen häßlichen weiten Schafspelz um, welcher ihren Wuchs gänzlich verbirgt. Die Weiber der reichern Bauern und Wirthschaftsbeamten tragen ein hemdartiges langes Kleid von gestreiftem Zeuge mit einem farbigen wollenen Gürtel, welcher geschmacklos tief unten um die Lenden gewunden ist, und über dieses Kleid einen kurzen Talar von hellfarbigem Seidenzeug, mit kurzen weiten Ärmeln und verbrämt mit schmalem Pelzwerke. In den höhern Ständen kleidet sich die Dame vom Range durchaus nach französischer Mode, und besitzt besonders kostbare echte Shawls. Die Tracht der Männer von hohem Range ist äußerst kostbar und orientalisch. Den glatt geschornen Kopf bedecken sie zuvörderst mit dem rothen türkischen Käppchen, das jeder Moldauer ununterbrochen auf dem Kopfe trägt, dann mit einer den türkischen Turban vorstellenden leichten wulstigen Mütze von grauen Lämmerfellen, sehr oft aber auch mit einem ganz turbanähnlich um den Kopf gewundenen Shawl. Ihr Unterkleid ist von kostbaren Seidenstoffen, und der weite Talar, mit offenen, nur bis zu dem Ellenbogen reichenden Ärmeln, vom feinsten englischen Tuche oder von kostbaren persischen Wollen- und Seidenzeugen. Auf dem Unterkleide tragen sie einen echten Shawl von 100 bis 200 Dukaten am Werthe als Gürtel, und haben ihrer wol Dutzende zur Abwechslung. Scharlachrothe türkische Beinkleider und gelbe Pantoffeln von Maroquin mit Sohlen von eben demselben Leder vollenden den Anzug. Die Liebe zur Kleiderpracht ist groß, daher ein vornehmer Bojar sich wol in einem Tage in zwei bis drei verschiedenen Ober- und Unterkleidern zeigt, wovon eins das andere an Reichthum übertrifft. Kostbare Pelzwerke, meistens Zobel, werden

von den Reichen nur im Winter getragen; dagegen trägt der Mann vom Adel zweiter Klasse das ganze Jahr hindurch gewöhnlich ein seidenes, mit Hermelin gefüttertes und sehr breit ausgeschlagenes orientalisches Oberkleid mit kurzen Ermeln.

Diese Provinz, deren Oberbefehlshaber der Generalgouverneur von Neu-Rußland ist, zerfällt in folgende sechs Kreise: Orkhey oder Kischenew, Jassi, Khotin, Ismael, Bender und Akerman.

Kischenew heißt die Hauptstadt der Provinz, und ist zugleich die Kreisstadt des Kreises Orkhey. Sie liegt am Flüßchen Byk, auf drei Bergen erbaut und in drei Quartiere getheilt, und hat ein Gymnasium, einen Krongarten, ein geistliches Seminar, eine schöne Synagoge, mehre Kirchen, drei prächtige mit marmornen Bassins versehene Springbrunnen, Handel und 19500 Einw., darunter viele Juden. — Orkhey, Stadt am Flusse Reut, der hier einen kleinen See mit einer Insel bildet. — Beltzi, Kreisstadt des Kreises Jassi, mit 7000 Einw. — Khotin, Kreisstadt und Festung am steilen Abhange des Dniester und unweit der galizischen Grenze, in einer bergigen Gegend, hat ein festes Schloß und 8000 Einw. Hier wurden 1739 die Türken von den Russen geschlagen. — Soroka, von vielen Juden bewohnte Stadt am Dniester, wo man viel Salpeter antrifft. — Bender, Kreisstadt und Festung am Dniester, sonst mit 18000, jetzt nur mit 4700 Einw., einer Citadelle, einer Salpeterfabrik, 3 Papiermühlen, vielen Gerbereien und einigem Handel. — Kawschani, jetzt sehr herabgekommene Stadt am Flusse Botna, die statt der sonstigen 20000 Einw. kaum noch einige tausend zählt. — Warnitza, Dorf am Dniester unweit Bender, merkwürdig, weil sich daselbst der König von Schweden, Karl XII., nach der für ihn unglücklichen Schlacht von Pultawa, 1709 bis 1713 aufhielt. — Akerman, Akjerman, polnisch Bialogrod (Weißenburg), bei den Römern *Alba Julia*, jetzt stark befestigte Kreisstadt, am Liman des Dniester, auf einer hervorspringenden Landspitze erbaut, hat ein festes Schloß auf der sie beherrschenden Höhe, 5 Kirchen, einen Hafen, Vorstädte, 1100 Häuser und 12600 Einw., welche Weinbau, Fischfang und lebhaften Handel treiben. Seit 1831 wird hier am 18. Dezember eine Messe unter dem Namen der St. Nikolausmesse gehalten. $3\frac{1}{2}$ Meilen von dieser Stadt liegen reiche Salzseen, aus welchen man 1826 an 7 Millionen Pud Salz erhielt, aber noch weit mehr erhalten könnte, wenn der Absatz es erforderte. —

Kili oder Kilia, feste Stadt an dem nach ihr benannten nördlichsten, breiten und tiefen Mündungsarme der Donau, auf einer Landspitze, hat einen Flußhafen, Fischerei, Handel und 6000 Einw., worunter viele Griechen, Juden und Armenier. — Ismail, Kreisstadt und starke Festung, westlich von Kili und an demselben Donauarme Kili, war vor dem Jahre 1789, wo Suwarow diese Festung nach einem fürchterlichen Blutbade eroberte, die wichtigste Stadt Bessarabiens, und hatte 20- bis 30000 Einwohner, wurde aber damals ganz zerstört; jetzt hat sie wieder 12600 Einw., welche Handel, Fischerei und Gerberei treiben. Der Hafen von Ismail ist groß, und in der Nähe an der Donau liegt die neuerbaute Stadt Tutschkow. — Reni, befestigte Stadt, weiter aufwärts an der Donau, in deren Nähe diese den Pruth aufnimmt, liegt unweit des Kagulsees, und treibt Handel.

D) Klein-Rußland.

Der Name Klein-Rußland scheint erst im 17. Jahrhunderte aufgekommen zu sein, womit man damals das Großfürstenthum Kiew nebst dem Fürstenthume Tschernigow und Sewerien und mehre andere Provinzen auf der rechten Seite des Dnjeprs bezeichnete, die wegen ihrer Lage am Ende des Reichs den Namen Ukraine (Grenzland) führten. Klein-Rußland war lange der Hauptsitz des russischen Reichs, bis auf die Zeit, wo die Tataren eindrangen, und nun der Sitz des russischen Großfürsten von Kiew nach Wladimir verlegt wurde. Im Jahre 1320 eroberte der Großfürst von Lithauen, Gedimin, Kiew und Klein-Rußland, welches nun unter lithauische, und da hernach Lithauen mit Polen vereinigt wurde, unter polnische Herrschaft kam. Ein Theil der Einwohner, unzufrieden mit der fremden Herrschaft, verließ seine Heimat und entfernte sich in die Steppen am untern Dnjepr, und vereinigte sich in unabhängige Kriegsschaaren, welche Kosaken genannt, bald gefürchtet und wegen ihrer Nutzbarkeit gegen die Anfälle der angrenzenden Tataren gesucht wurden. Nach und nach nahmen kleinrussische Städte und Dörfer sie bei sich auf, und die Könige von Polen gaben ihnen in dem damals unter ihrer Herrschaft stehenden Klein-Rußland Landstriche, und räumten ihnen große Vorrechte ein. Viele tausend in Klein-Rußland wohnhafte Landleute ließen sich als Kosaken einschreiben, und so entstanden die kleinrussischen Kosaken, welche

sich später von den Saporogern trennten und unter der polnischen Herrschaft blieben, bis endlich 1654 10 Regimenter dieser Kosaken auf der Ostseite des Dnjeprs wohnend dem russischen Reiche sich unterwarfen, zu welcher Zeit der Name Klein-Rußland scheint aufgekommen zu sein. Durch den Vertrag von Andrussow 1667 und den Grzymultowskischen Frieden 1686 traten die Könige von Polen diesen auf der Ostseite des Dnjepr gelegenen Theil Klein-Rußlands (die russische Ukraine) ab, während die auf der Westseite wohnenden 6 Regimenter kleinrussischer Kosaken mit ihrem Gebiete unter polnischer Herrschaft verblieben, welcher Landestheil nun gewöhnlich die polnische Ukraine genannt wurde, bis 1793 auch diese bei der zweiten Theilung Polens wieder an Rußland kam. In den Jahren 1781 und 1782 wurde die damals nur zu Rußland gehörige Ostseite der Ukraine oder Klein-Rußlands in die drei Gouvernements Nowgorod-Sewerskoi, Tschernigow und Kiew eingetheilt. Das erstere ging wieder ein, und es wurde das Gouvernement Poltawa errichtet. Die ehemalige polnische Ukraine hat Kiew zur Hauptstadt erhalten, jedoch ist ein Theil derselben zum Gouvernement Podolien geschlagen worden. Während aber Klein-Rußland noch unter polnischer Herrschaft schmachtete, und die ukrainischen Kosaken sich mit den Polen im Krieg befanden, waren auch aus Klein-Rußland viele Einwohner in die Gegend geflüchtet, die jetzt die slobodsche Ukraine heißt, und damals wegen der tatarischen Verheerungen öde und menschenleer geblieben war. Sie erhielten die Erlaubniß sich hier anzubauen, bildeten eine reitende Miliz zur Deckung der südlichen Grenze gegen die Tataren und wurden slobodisch-ukrainische Kosaken genannt.

Wir begreifen daher, bei unserer Beschreibung Klein-Rußlands, unter diesem Namen die 4 jetzigen Gouvernements Kiew, Tschernigow, Poltawa und slobodsche Ukraine, schließen aber davon Podolien und Volhynien aus, wiewol das erstere ganz und das letztere zum größten Theil von Kleinrussen bewohnt ist.

Klein-Rußland in dem Umfange, in welchem wir es hier nehmen, liegt an beiden Ufern des Dnjepr, zwischen Neu-Rußland, West-Rußland (ehemalige polnische Provinzen) und Groß-Rußland, nebst dem Lande der donschen Kosaken, ist eines der gesegnetsten, fruchtbarsten Länder Europens (besonders die Gouvernements Kiew und Poltawa), macht eigentlich den schönsten, bevölkertsten und wohlhabendsten Theil des russischen Reichs aus, und enthält 3137 Quadratm., kommt also an Größe fast den preußisch-deutschen Provinzen gleich, und hat 5,500000 Einw.,

fast lauter Kleinrussen (Malorossen), die sich gern Kosaken (vorzüglich die in den vormaligen Kosakendörfern wohnenden) oder auch Tscherkassen, nach ihrer alten Hauptstadt Tscherkassy, nennen. Leibeigenschaft findet hier nicht statt; auch werden drei von diesen Gouvernements, nemlich Kiew, Tschernigow und Poltawa noch nach ihren alten Rechten verwaltet.

Es gehören zu Klein-Rußland:

1) Das Gouvernement der slobodschen Ukraine.

Es macht einen Theil der Ukraine aus, und enthielt vormals die Gebiete der auf Ländereien angesetzten slobodsch-ukrainischen Kosakenregimenter Charkow, Achtyrka, Sumy, Iszum und Ostrogohsk, wovon letzteres jetzt zu Woronesch gehört. 1765 wurden sie in eben so viele Husarenregimenter mit Beibehaltung ihrer alten Namen umgebildet und späterhin das tschugujewsche Uhlanenregiment hinzugefügt; und ihr Land in ein Gouvernement verwandelt, das den Namen Charkow und 1780 seine Gouvernementsverfassung erhielt. Seit 1796 führt es den Namen slobodsche Ukraine, und ist 1802 mit dem Kreise Kupensk und neuerdings mit dem Kreise Starobielsk, beide von dem Gouvernement Woronesch abgenommen, vergrößert worden.

Seine Grenzen sind die Gouvernements Jekaterinoslaw, Poltawa, Kursk und Woronesch und das Land der donschen Kosaken. Die Größe beträgt, mit dem neu hinzugekommenen Kreise Starobielsk 700 Quadratm., kommt also der des Erzherzogthums Österreich ob- und unter der Enns gleich. Auf diesem Flächenraume lebt etwa eine Million Einwohner, so daß 1430 auf die Quadratm. kommen. Andere, z. B. Hassel und Schnitzler, nehmen den Flächeninhalt weit höher, zu 1118 Quadratm. an.

Das Land bildet eine weite Fläche mit einer hohen Lage und weniger Waldung. Berge sind, außer den Kreidebergen an den Ufern der Flüsse, selten; doch führen die Wege oft steile Anhöhen hinauf und hinab, weil die Oberfläche von vielen Schluchten, die man hier Bujerak, auch Awrag und Balka nennt, durchschnitten ist, die mehrentheils mit Schlehdorn, kleinen verkrüppelten Eichen und anderem Gebüsch bewachsen sind. Der theils lehmige, theils sandige Boden ist im Ganzen von großer Fruchtbarkeit und bedarf keines Düngers. Die Flüsse, die alle unbedeutend sind, ergießen sich im Frühjahre sehr stark und bedecken große Landstrecken mit Wasser, wo dann einige

Wochen lang die Einwohner auf überschwemmten Wiesen und Feldern in Böten fahren müssen. Am beträchtlichsten ist der Donetz, welcher aus dem Gouvernement Kursk, wo er entspringt, hieher gelangt und dann in das Gouvernement Jekaterinoslaw und das Land der donschen Kosaken übergeht, nachdem er aus unserm Gouvernement die Uda, den Oskol und Aidar an sich gezogen hat. Von andern Flüssen sind noch die Worskla und Psiol, beide zum Flußgebiete des Dnjeprs gehörig, anzuführen. Landseen findet man nicht. Das Klima dieses Landes, das unter gleicher Breite mit dem nördlichen Theile des Gebietes der donschen Kosaken liegt, ist zwar mild, so daß hier Wein und Arbusen im Freien fortkommen, doch gewöhnlich mit strengen Wintern begleitet, da keine Berge Schutz gegen die rauhen Nordwinde gewähren. Die Flüsse bedecken sich zu Ende des November oder Anfang des Dezember mit Eis und gehen erst im März auf.

Der Ackerbau macht die Hauptbeschäftigung der Einwohner aus und gibt bei dem sehr fruchtbaren Boden, der ohne Düngung 10- bis 15fältige Frucht trägt, und nur einiger Jahre Ruhe bedarf, um neue Kräfte zu erhalten, sehr viel Getreide aller Art, darunter auch Mais, Buchweizen und Hirse. Die Bauern fahren ihr Getreide bei ihren Wohnungen auf einem dazu bestimmten, mit einer Befriedigung versehenen Platze zusammen, legen es in große, hohe und lange Haufen, die man Skirden nennt, und lassen es lange, manches bis zur künftigen Ernte, unausgedroschen stehen, denn sie dreschen nur, wenn sie etwas bedürfen, oder verkaufen wollen. Bei den Edelleuten wird es selten so lange aufbewahrt, weil sie es zum Brantweinbrennen verbrauchen. Außerdem werden Hanf, Flachs, Mohn, Hülsenfrüchte, Tabak in Menge, Hopfen, viel Anis und spanischer Pfeffer, auch Saflor gezogen. Gemüse- und Obstbau sind allgemein verbreitet; daher man Gemüse aller Art, auch sehr große Kürbisse, Arbusen und Melonen, vorzügliche Gurken und die gewöhnlichen Obstsorten hat. Man findet auch viele wilde Äpfel- und Birnenbäume, deren Früchte man zu einem kühlenden Quas benutzt. Auf Kirschen und Schlehdornbeeren gießt man Brantwein und erhält so die angenehmen Kirsch- und Schlehdornweine, Wischnewka und Ternewka genannt. Auch Wein wird in einigen Gegenden, z. B. bei Isjum gebaut. Waldungen sind nicht hinreichend vorhanden, und viele Gegenden haben Mangel daran, daher man in denselben sich mit allerlei Krautwerk, Stroh, Schilf und getrocknetem

Miste als Brennmaterial behilft. Die üppigen grasreichen Weiden befördern eine starke Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht. Die Stutereien liefern vortreffliche Pferde für die Reiterei. Die Hengste werden im Frühjahre mit den Stuten ins Feld gelassen, indem man jedem eine bestimmte Zahl derselben zutheilt, mit denen er den ganzen Sommer und Herbst auf der Weide bleibt. Die Schafe haben eine bessere Wolle als in vielen andern Gegenden, und sind jetzt auch zum Theil durch Merinos, die hier sehr gut gedeihen, veredelt worden. Die Bienenzucht wird stark getrieben, und man findet Bienenstände von 100 bis 200 Stöcken, welche mehrentheils an abgelegenen Orten, am liebsten in Schluchten, die mit einigen Bäumen bewachsen sind, angelegt werden. Fischfang ist weniger bedeutend als die Jagd, die jedoch auch nur einen untergeordneten Gegenstand ausmacht. Übrigens gibt es Wölfe, Füchse, Hasen und Susliks oder Ziesselmäuse, ferner Trappen, Rebhühner, Birkhühner, an den Ufern der Flüsse eine große Mannigfaltigkeit von Schnepfen, wilden Enten, schön gefiederten und gehaubten Tauchern, Wasserhühnern und Reihern. Im Donetz halten sich Schildkröten auf. Mit dem Seidenbau hat man glückliche Versuche gemacht. An Mineralien ist das Land arm, am meisten findet man Thon, Kalk, Kreide und Salpeter.

Eigentliche Fabrikanstalten sind nur wenige vorhanden. Man verfertigt viele Filze, wollene Teppiche, die zu Tisch-, Bett- und Pferdedecken gebraucht werden, Seiler- und Sattlerarbeiten und unterhält Gerbereien und eine große Anzahl von Brantweinbrennereien. Das Land kann mancherlei Gegenstände zur Ausfuhr liefern, hat aber eine ungünstige Lage zum Handel, da ihm schiffbare Flüsse und Verbindung durch Kanäle mit den großen Strömen des Reichs fehlen. Daher findet man hier auch keine große Handelsstadt, wiewol in den meisten Städten ein lebhafter innerer Verkehr stattfindet und viele Märkte gehalten werden.

Die Einwohner bestehen der Hauptmasse nach in Kleinrussen und Kosaken, außerdem in getauften Kalmücken, Großrussen, Juden und einigen Zigeunern. Es gibt 20 Städte und die eilf Kreise, in welche das Gouvernement getheilt ist, heißen: Charkow, Walki, Bogoduchow, Starobielsk, Achtyrka, Labedjän, Sumy, Smijew, Isjum, Kupensk und Woltschansk.

Charkow, die Hauptstadt des Landes, liegt in einer freundlichen Gegend, an den Flüssen Charkowka und Lopa, die hier in den Donetz fallen und ist seit 1804 der Sitz einer

Universität, mit 318 Studenten im Jahre 1825, einer Bibliothek, einem botanischen Garten und einem Naturalienkabinete. Auch sind hier ein geistliches Seminar, ein Gymnasium, ein von der Kaiserin Maria Feodorowna gegründetes adeliges Fräuleininstitut und eine philotechnische Gesellschaft. Die Stadt, mit regelmäßigen, aber ungepflasterten Straßen, ist gut gebaut und hat 10 Kirchen, 2 Klöster, 1600 Häuser und 15000 Einw., welche mancherlei Gewerbe und Landhandel treiben. Vorzüglich werden hier viele Teppiche, Filze, vollständige Bauernkleidungen nach kosakischem Schnitte verfertigt, und besuchte Märkte und Wollmärkte gehalten. — Tschugujew, Stadt auf dem hohen Ufer des Donetz, welcher hier die Tschugewka aufnimmt, hat Obst- und Weinbau, 1800 Häuser und 10000 Einw., darunter auch viele Nachkommen getaufter Kalmücken. Man verfertigt hier viele Seiler- und Sattlerarbeiten, Leder, Schafpelze und treibt einen nicht unbedeutenden Handel. Von dieser Stadt hat das tschugujewsche Kosaken-, jetzt Uhlanenregiment den Namen. In der Nähe liegen die sogenannten, jetzt von Russen bewohnten petschenegischen Dörfer, welche noch das Andenken der Petschenegen, eines alten Volkes, das schon lange von der Erde verschwunden ist, erhalten. — Woltschansk, kleine Kreisstadt, an der Woltschanka, mit etwa 3000 Einw. — Bogoduchow, Kreisstadt an der Merla, hat vortreffliche Gerbereien, 1050 Häus. und 7000 Einw., die starke Gartenkultur treiben und vieles Vieh mästen. — Khotmynsk, kleine Stadt, an einem Nebenflusse der Worskla, die denselben hier aufnimmt. — Krasnokutsk, Stadt an der Merla, hat 800 Häus. und 5000 Einw. — Solotschew, Stadt an der Uda mit Gartenbau, 1000 Häuser und 5000 Einw. — Achtyrka, Kreisstadt an den Flüssen Achtyrka und Moschenka mit 1200 Häus. und 13000 Einw. In einer der acht Kirchen dieser Stadt verehrt man ein wunderthätiges Marienbild, und wallfahrtet stark zu demselben. Wollspinnerei und Färbereien beschäftigen hier viele Menschen. Auch wird ein wollenes Zeug, Karaseja genannt, häufig gewebt, welches von den Bäuerinnen zu Unterröcken, auch zu Unterfutter gebraucht wird. Die Stadt ist von vielen Gärten umgeben, worin vorzüglich viele Pflaumen und Kirschen gezogen werden. — Miropolje, Stadt an der Mündung der Nadenka in den Psiol, hat 850 Häus. und 6300 Einw. — Lebedjän, Kreisstadt an der Atschanaja, hat 13 Kirchen, 1200 Häus. und

J. E. Alexander pinx.

A. Winkler sc.

Kloster bei Charkow.

9000 Einw. — Nedrigailow, Stadt an der Sula, mit Tabakbau und 4000 Einw. — Sumy, ziemlich wohlgebaute und lebhafte Kreisstadt an dem Einflusse der Suma in den Psiol, hat 10 Kirchen, starke Brantweinbrennerei, Produktenhandel, 1300 Häus. und 12000 Einw. Auf den hiesigen nicht unbedeutenden Jahrmärkten werden besonders viele Pferde für die Reiterei aufgekauft. — Bielopolje, Stadt an der Wira und Kriga, zwei Nebenflüssen des Seim, ist gewerbsam und von 9000 Menschen bewohnt. — Walkj, Kreisstadt an der Mscha, ist groß und hat 1500 Häus. mit 9300 Einw., die mancherlei Gewerbe treiben. — Smijew, Kreisstadt am Donetz, soll von 5000 Menschen bewohnt sein. — Kupensk, kleine Kreisstadt an der Kupenka, die in den Oskol geht. — Isjum, Kreisstadt am Einflusse des Isjumetz in den Donetz, in einer romantischen Gegend gelegen, am Fuße eines Berges, auf welchem Wein gezogen wird, besteht fast nur aus einer einzigen, auf eine Anhöhe führenden Straße, wo der Markt sich befindet, hat 720 Häus. und 4500 Einw., die einen bedeutenden Handel treiben. Nicht weit von hier liegt das swätogorskische Kloster in einem Kreideberge, worin Katakomben und Höhlen eingegraben sind. — Slawiänsk, Stadt am Tor, wo derselbe in den Donetz fällt, ist klein und hat in der Nähe vier unbenützte Salzseen. — Starobielsk, geringe Kreisstadt am Aidar. — Belowodsk, noch kleinere Stadt am Dorkul.

2) Das Gouvernement Poltawa.

Es begreift einen großen Theil des alten Großfürstenthums Kiew mit dem Fürstenthum Perejaslaw, gehört zu der altrussischen Ukraine, wird von den Gouvernements Kiew, Tschernigow, Kursk, slobodsche Ukraine, Jekaterinoslaw und Cherson begrenzt, enthält 738 Quadratm., ist also ungefähr von gleicher Größe mit der preußischen Provinz Schlesien und wird von etwa 1,800000 Menschen bewohnt, so daß 2439 Individuen auf eine Quadratmeile kommen, wonach sie zu den bestbevölkerten Provinzen des russischen Reichs gehört.

Die Oberfläche dieses von der Natur mit ausgezeichneter Fruchtbarkeit gesegneten Gouvernements bildet eine große Ebene, nur von erhabenen Flußufern unterbrochen, mit einem schwarzen, fetten Boden, wo unermeßliche Getreidefluren mit üppigen Weiden, die von zahllosen Viehherden bedeckt sind, abwechseln, aber wo man wenige Wälder sieht, die im südöstlichen Theile ganz fehlen. Sämtliche Flüsse gehören zum Fluß-

gebiete des Dnjepr, der an der westlichen Grenze des Landes, in dem er es von den Gouvernements Kiew, Cherson und Jekaterinoslaw scheidet, dahin strömt und aus unserm Gouvernement vorzüglich die Flüsse Trubesch, Sula mit der aus Tschernigow kommenden Udaja, den durch den Khorol verstärkten Psiol und die Worskla, welche beide aus der slobodschen Ukraine hieher gelangen und endlich den Orel, einen Steppenfluß, der langsam dahinschleicht und auf einer Strecke die Grenze gegen Jekaterinoslaw macht, an sich zieht. Einige von diesen Nebenflüssen des Dnjepr sind im Frühjahre schiffbar. Landseen von einiger Bedeutung sind nicht vorhanden. Das Klima ist äußerst mild und gesund und erlaubt den Anbau der Melonen und Arbusen im Freien. Der Sommer ist heiß und der Winter zuweilen nicht ohne strenge Kälte, aber auch oft gelinde, daß man das Vieh im Freien weiden läßt. Zugheuschrecken, die manchmal erscheinen, sind die einzige Landplage.

Der Ackerbau ist hier äußerst lohnend. Die Äcker tragen ohne Dünger und ohne beschwerliche Arbeit das 10te, 14te Korn, nicht selten noch darüber. Nach einiger Zeit des ununterbrochenen Ertrags, läßt man die Felder ein paar Jahre ruhen, worauf sie ihre vorige Produktionskraft wieder erhalten. Diese Provinz ist daher eine der angebautesten und getreidereichsten, nicht allein Klein-Rußlands, sondern des gesamten russischen Reichs. Man schätzt die jährliche Getreideernte auf sieben Millionen Tschetwerts und baut nicht allein die gewöhnlichen Getreidearten, sondern auch Spelz und Buchweizen, viel Mais und Hirse, desgleichen Hülsenfrüchte, Ölgewächse, Flachs, Hanf, Tabak, theils gewöhnlichen, theils aus amerikanischen Samen gezogenen, Hopfen und spanischen Pfeffer. Der Gartenbau liefert alle Gemüse, auch die feinern in der vollkommensten Beschaffenheit, und Arbusen und Melonen wachsen im freien Felde. Zugleich unterhält man eine starke Obstkultur; besonders hat man Äpfel, Pflaumen, Birnen, Weintrauben und Kirschen, von denen man durch Aufguß von Brantwein den angenehmen Kirschwein, Wyschnowka, bereitet. Nur an Holz ist Mangel, vornehmlich in den südöstlichen Gegenden, wo man sich mit den in den andern holzarmen Gegenden des südlichen Rußlands gewöhnlichen Holzsurrogaten behilft. Die meiste Waldung trifft man noch in dem Theile der Provinz, der zwischen den Flüssen Trubesch und Sula liegt. Die mit mannshohem Grase prangenden Weiden ernähren das größte und schönste Hornvieh, davon jährlich viele Tausende nach den beiden Haupt-

städten und andern Gegenden des Reichs, so wie auch über die Grenzen desselben gehen, schöne, dauerhafte Pferde und große Herden Schafe, die in der neuern Zeit durch spanische Merinos, welche sich stark vermehrt haben, verbessert worden sind. Die starke Bienenzucht gibt Honig und Wachs zur Ausfuhr und auch die Geflügelzucht wird nicht vernachläßigt. Von den wilden Thieren finden sich Wölfe, Hasen und Füchse, und außer anderm Geflügel häufig Trappen und Steppenhühner, die beide in allen Steppen vorhanden sind, auch sieht man eine Menge Wachteln. Am Gestade des Dnjepr halten sich Schwäne, Pelikane, wilde Enten, Wasserhühner und Schnepfen aller Art auf; und in diesem Flusse ist auch die Fischerei bedeutend, denn derselbe hat vorzüglich Welse, aus dessen Blasen Leim, aus der Haut Fensterscheiben gemacht werden, Sterlete, eine Art Stör, den die Russen Osseter nennen, Hechte, Karpfen von 20 bis 30 Pfund, Brachsen, Flußbarben, Schleien, Schildkröten und große Krebse. Ein in der ganzen Ukraine, vorzüglich in den sandigen Gegenden am Dnjepr häufiges Naturprodukt ist die polnische Cochenille, die eine schöne Farbe gibt, die jedoch nicht der ächten Cochenille gleichkommt. Das Einsammeln findet um Johannis statt, wo arme Weiber und Kinder die verpuppten Larven einer besondern Gattung von Schildläusen, welche die Größe von Hanf- und Getreidekörnern haben und an den Wurzeln verschiedener Pflanzen, selbst des Getreides sehr häufig sind, sammeln. Sie werden nachher in lauwarmem Wasser abgespült, durch das Besprengen mit siedendem Wasser oder Essig getödtet und in einem schwach geheizten Ofen getrocknet. Das Mineralreich kann in einem so flachen Lande nicht anders als arm sein. Blos Töpferthon, Kalk, Kreide, Salpeter, verdienen davon Erwähnung.

Ungeachtet der großen Bevölkerung, welche das Gouvernement Poltawa hat, ist doch die eigentliche Industrie nicht von großer Wichtigkeit und besteht hauptsächlich in vielen Brantweinbrennereien, einigen Wollenfabriken, Salpetersiedereien, Gerbereien, Bereitung von Likören und Konfituren. Der Handel wird theils vermittelst des Dnjepr zu Wasser, theils zu Lande auf der Achse getrieben, ist bei dem Reichthum und Überfluß an geschätzten Naturprodukten ziemlich bedeutend und hat sich seit dem Emporkommen von Odessa vergrößert. Die Hauptstadt ist zugleich der beträchtlichste Handelsort. Auch noch mehre von den andern Städten unterhalten einen erheblichen Handelsverkehr.

Die Einwohner sind Kleinrussen, doch leben unter ihnen viele Großrussen und einige Griechen, Deutsche, Armenier und Juden. Durch dieses Land, das ehemals Grenzland gegen die Tataren war, führte früher die befestigte ukrainische oder dnjepersche Linie, welche sich vom Dnjepr bis zum Donetz mit 22 größern und kleinern Festungen erstreckte und jetzt ganz eingegangen ist.

Dieses im Jahre 1802 errichtete Gouvernement zerfällt in folgende fünfzehn Kreise: Poltawa, Konstantinogrod, Mirgorod, Gadätsch, Khorol, Krementschuk, Lubny, Perejaslawl, Pyrjätin, Priluki, Romen, Solotonoscha, Kobiljäki, Siänkow und Lokhwitza und enthält 22 Städte, die meistens klein sind.

Die Hauptstadt Pultawa, mit einem Erdwalle umgeben, liegt von Kirschenwäldern umgeben, am Einflusse der Poltawka in die Worskla und hat gerade, breite, ungepflasterte und daher bald staubige, bald schmutzige Straßen, 10 Kirchen, einen öffentlichen Platz, den ein schönes Denkmal Peter des Großen ziert, ein Gymnasium, Jahr- und große Wollenmärkte, Gerbereien, Brantweinbrennereien und andere Gewerbe, besonders aber einen lebhaften Handel selbst bis nach Deutschland und nach der Türkei, 1200 Häus. und 10000 Einw. In der Nähe sind große Salpetersiedereien, die 1805 bis 1812 über 13000 Pud Salpeter lieferten. Diese Stadt ist historisch merkwürdig geworden durch die Schlacht 1709, worin die Russen über die Schweden unter Karl XII. einen entscheidenden Sieg erfochten, von welchem an sich die Macht Rußlands datirt. Auf dem Schlachtfelde ist bei den Gräbern der Gefallenen ein Denkmal errichtet, wobei jährlich ein gottesdienstlicher Akt gefeiert wird. Nahe bei Poltawa liegt das Dorf Reschetilowka, merkwürdig durch seine schöne Schafzucht, großen Handel mit Schafen, Schaffellen und Schafpelzen, die aus feingelockten schwarzen Lämmerfellen verfertigt und unter dem Namen der reschetilowschen Tuluppen bekannt und beliebt sind und theuer bezahlt werden. Nur hier finden sich Lämmer dieser Art. — Konstantinogrod, kleine Kreisstadt an dem Einflusse der Barestowaja in den Orel. — Kobiljäki, Kreisstadt an der Worskla, hat 1400 Häus. und 7000 Einw. — Nowoi-Shansharow, Stadt unweit der Worskla, hat 760 von 4000 Menschen bewohnte Häuser. — Krementschuk, hübsch gebaute Kreisstadt am Dnjepr, über welchen eine fliegende Brücke geht und von den beiden Armen des hier in den Dnjepr gehenden Kaganlik umgeben, hat breite, gerade Straßen, einen

Kaufhof, beträchtliche Fischerei, eine Salpetersiederei, viele Goldschmiede und Seifensieder, 1200 Häus. und 8000 Einw., darunter Armenier, Griechen und Juden, und treibt einen bedeutenden Handel. Auch sind die hiesigen Liköre und Konfituren vorzüglich. — Khorol, kleine Kreisstadt am gleichnamigen Flusse. — Mirgorod, Kreisstadt am Khorol, von 7500 Menschen bewohnt, hält jährlich große Pferdemärkte. — Sinkow, kleine Kreisstadt an der Gruna. — Gadätsch, Kreisstadt von 3000 Einwohnern, am Psiol, treibt einen lebhaften Verkehr. — Lubny, Kreisstadt an der Sula, hat eine Thierarzneischule, einen Medizinalgarten für die Kronapotheken, Handel, 1000 Häuser und 6000 Einw. — Solotoschna, Kreisstadt am gleichnamigen Flusse, ist von 5500 Menschen bewohnt. — Perejaslawl, Kreisstadt am Zusammenflusse des Trubesch und der Alta, mit Brantweinbrennereien, beträchtlichem Getreide- und Viehhandel, hat 10 Kirchen, über 1000 Häuser in engen winklichen Straßen und 8000 Einwohner, und ist eine uralte, vielleicht von Griechen gegründete Stadt; wenigstens begriff sie der Großfürst Olez im Jahre 907 mit unter der Zahl derjenigen Städte, für welche er den Griechen Tribut zu entrichten sich anheischig gemacht hatte. Sie war oft der Sitz von russischen Fürsten und wurde 1239 von den Tataren zerstört, daher gar keine alten Denkmale übrig geblieben sind. — Pyrjätin, kleine Kreisstadt an der Udaja. — Priluki, Kreisstadt an der Udaja, mit vielem Verkehr und 3000 Einw. — Lokhwitza, Kreisstadt an der Lokhwitza, die der Sula zufließt, hat gegen 1000 Häuser und 6000 Menschen. — Romen oder Romni, kleine Kreisstadt an der Sula, hält einen wichtigen Jahrmarkt, auf welchem vorzüglich der Pferdehandel sehr bedeutend ist, und besonders viele Pferde für die schwere Reiterei angekauft werden. Auch führt der Kreis, der von dieser Stadt den Namen hat, viel selbstgebauten Tabak aus.

3) Das Gouvernement Kiew.

Es begreift sowol den größten Theil der vormals polnischen Ukraine, die bei der zweiten Theilung Polens 1793 an Rußland kam, als auch die Stadt Kiew mit ihrem Kreisgebiete, was schon früher Rußland hatte, und ist im Jahre 1796 errichtet worden, wiewol es schon seit 1782 ein Gouvernement Kiew gab, das aber (mit Ausnahme des Kreises Kiew), andere Bestandtheile hatte. Die Grenzen sind die Gouvernements Poltawa und Tschernigow (von welchen beiden es westlich liegt und

durch den Dnjepr davon getrennt wird), ferner Minsk, Volhynien, Podolien und Cherson. Seine Größe beträgt nach den niedrigsten Angaben 703, und nach den höchsten 978 Quadratmeilen. Wir nehmen die erstere an, wonach das Gouvernement ungefähr gleiche Größe mit dem Erzherzogthume Österreich hat. Die Bevölkerung ist stark und beläuft sich auf 1,500000 Menschen, so daß 2133 auf die Quadratmeile kommen.

Das Land, eine wellenförmige Ebene, erhält blos durch die Hügel und niedrigen Berge, welche den Dnjepr und die andern Flüsse begleiten und durch Schluchten von bedeutender Länge (hier Jary genannt), einige Abwechslung, und hat zugleich einen äußerst fruchtbaren, wohlangebauten Boden. Der Hauptfluß ist der Dnjepr, doch hier bloßer Grenzfluß, von dem nur das Westufer hieher gehört. Die vorzüglichsten Flüsse, welche ihn in unserm Gouvernement verstärken, sind: der Prypec oder Prypetz, ein großer, schiffbarer Fluß, der aus dem Gouvernement Minsk hieher gelangt und die Usha aufnimmt; der Teterow, aus Volhynien kommend; der Irpen oder die Piernia; der Roß, welcher im Lande entspringt und vor seiner Mündung eine große Insel bildet; und die Tasmina. An der südlichen Grenze fließt die in den Bog gehende Siniucha. Seen von Bedeutung hat die Provinz nicht; auch Moräste sind selten. Das Klima dieses mit Poltawa unter gleicher Breite gelegenen Landes ist milde, trocken und im Sommer oft mit großer Hitze begleitet. Die Flüsse gefrieren im Dezember und thauen im Februar auf. Manche Winter führen nur wenig Schnee und Eis mit sich.

Der Ackerbau macht in diesem von der Natur mit dem herrlichsten Boden gesegneten und wohl angebauten Gouvernement die Hauptbeschäftigung der starken Bevölkerung aus, und liefert einen großen Reichthum von Getreide, darunter auch viel Buchweizen, Hirse und Mais, aber wenig Hafer. Wie in den andern Gegenden Klein-Rußlands, bedarf der Boden fast gar keiner Düngung, sondern blos einer periodischen Ruhe. Auch werden Flachs, Hanf und Tabak, der zu den besten Sorten Rußlands gehört, in Menge in unserm Gouvernement gezogen, das auch noch den Vorzug hat, daß hier im Ganzen kein Holzmangel herrscht. Große Wälder gibt es zwar nicht, man findet aber in den meisten Gegenden schöne und oft weitläufige Laubgehölze mit vielen Eichen. Gemüse- und Obstbau sind gleichfalls sehr verbreitet. Die trefflichen Weiden und Wiesen begünstigen eine starke Viehzucht. Das Ukrainer Rindvieh ist groß und äußerst

zahlreich, so daß jährlich viele tausend gemästete Ochsen in das Innere von Rußland und selbst in das Ausland verkauft werden. Die Pferde sind besonders zum Dienst der leichten Kavallerie geeignet, und man sucht ihre Rasse durch Stutereien zu veredeln. Schaf-, Schweine- und Bienenzucht wird gleichfalls stark getrieben. Jagd und Fischerei sind von einer untergeordneten Bedeutung. Unter dem hier befindlichen wilden Geflügel findet sich die merkwürdige wilde Moschusente, die auch am Don und Khoper lebt und hier Golka heißt und ein Zugvogel ist. Sie hat eine hellröthliche Farbe, hält sich mehr in Feldern, als in Flüssen und Seen auf, und brütet ihre Jungen in Löchern an trocknen Orten aus. Fängt man sie jung, so wird sie so zahm wie die Hausente, doch muß man ihr die Flügel stets verschneiden. Ihr Blut, ganz warm getrunken, soll das sicherste Mittel gegen den Biß toller Hunde und Wölfe sein. Unter den Insekten ist die polnische Cochenille zu bemerken. Von Mineralien hat man Thonerde, Kalkstein, Kreide, Mühlsteine, Rasenei-sen. Eine sehr wirksame Mineralquelle ist neuerlich in dem Kreise Zwenigorod, unweit Lisianka, entdeckt worden.

Die Industrie ist von einer mittelmäßigen Bedeutung, wiewol die Fabrikentabelle vom Jahre 1822 derselben 65 zählt. Es gibt unter andern Tuch- und Leinwandfabriken, Gerbereien, Seifensiedereien, Lichtziehereien, Glashütten, Fayencefabriken ꝛc. Der Handel wird am stärksten von der Hauptstadt betrieben, wo auch eine berühmte Messe zur Zeit der sogenannten Kontrakte gehalten wird, die viele Menschen dahinzieht.

Die Bauern und Landleute gehören fast durchgängig zu den Kleinrussen, welche bei weitem die Mehrzahl der Einwohner ausmachen; die Edelleute und Gutsbesitzer sind, mit Ausnahme des Kiew'schen Kreises, Polen, und unter ihnen hat die gräflich Potockische Familie in dieser Provinz die größten Besitzungen. Auch leben auf dem Lande und in den Städten viele Juden, die alle Schenken, Wirthshäuser und Krambuden eingenommen haben, und zugleich die Fleischer, Viehhändler, Lieferanten ꝛc. machen. Zu Kiew wohnen viele Großrussen und Deutsche; diese auch als Handwerker in andern Städten und Flecken und als Kolonisten im kiew'schen Kreise. In Kiew findet man auch griechische und armenische Kaufleute, so wie Handelsleute von verschiedenen andern Nationen. Die ukrainischen Bauern sind wegen ihrer Geschicklichkeit berühmt, womit sie ihre Beile zu handhaben verstehen. So machen sie ihre Häuser, ihre Boote, ihre Wagen, Schlitten ꝛc. blos mit diesem einzigen Werk-

zeuge, das ihnen statt aller andern dient. Eben so verfertigen sie Fässer, Mobilien, Wassergefäße und dergleichen auf dieselbe geschickte Art. Am bewundernswürdigsten aber sind ihre kleinen Arbeiten aus Lindenholz, wie Kästchen, Dosen, Nähpulte, Löffel, Tabakspfeifenköpfe und dergleichen mehr. Man kann in Wahrheit sagen, daß sie mit dem Beile geschnitzt sind.

Das Gouvernement besteht aus folgenden zwölf Kreisen: Kiew, Wasilkow, Boguslaw, Radomysl, Tscherkassy, Tschigrin, Makhnowka, Lipowetz, Uman, Zwenigorod, Taraschtscha und Skwira.

Schon aus der Ferne glänzt der weiße Bergrücken, auf welchem Kiew, die Hauptstadt des Gouvernements, gebaut ist, dem Reisenden entgegen, und der weitläufige Umfang der Stadt, die Festungswerke, die vielen griechischen Kirchen mit ihren kleinen, grün angestrichenen Thürmen, deren Kuppeln insgesamt versilbert oder vergoldet sind, machen von weitem einen sehr günstigen Eindruck. Kiew, von den Polen Kijow genannt, die alte Residenz der Großfürsten, ist eine der ältesten Städte Rußlands, und soll nach Einigen schon vor Christi Geburt von Griechen oder auch von Scythen (Tschuden), welche die ältesten Bewohner dieser Gegenden gewesen sein sollen, und nach Andern im fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt (im Jahre 430) von den Slaven erbaut worden sein. Im neunten Jahrhunderte (880) nahm sie der nowgorodische Großfürst Olez den Slaven und machte sie zu seiner Residenz, 998 ward sie der Sitz des Großfürsten Wladimir des Großen, der das Christenthum annahm, worauf auch die Bewohner Kiew's sich taufen ließen. Im Jahre 1018 hatte Kiew eine sehr große Bevölkerung und 400 Kirchen, alle prächtig mit Kostbarkeiten geschmückt, die in Theodosia (Kaffa) erobert worden waren. 1037 wurde es durch den Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch zur Residenz und Hauptstadt in ganz Rußland erklärt, 1240 aber von den Tataren eingenommen und verwüstet, 1320 von Gedymin, Großfürsten von Lithauen, erobert, und kam also unter lithauische und polnische Herrschaft, unter welcher es bis 1660 blieb, in welchem Jahre die Russen es wieder besetzten und 1686 förmlich abgetreten erhielten. Zwar hat Kiew, seit den Verwüstungen durch die Tataren 1340 und 1416, viel von seiner frühern Größe verloren und von seiner alten Pracht keine Spuren mehr behalten; aber doch gehört es noch immer zu den größten und wichtigsten Städten des Reichs. Es liegt am rechten Ufer des Dnjepr, der hier über eine Viertelstunde breit ist,

und über welchen eine 3583 Fuß lange Schiffbrücke führt, theils auf einem fast senkrecht emporsteigenden 264 Fuß hohen Berge, theils am Fuße desselben, und besteht aus drei, etwa eine Viertelstunde von einander entfernten Theilen, die drei besondere Städte bilden und auch so genannt werden. Der erste oder oberste Theil ist die petscherische oder petscherskische Festung, die auf der obersten Höhe des felsigen Berges gegen Süden steht, mit einem Hauptwalle von neun Bastionen und Außenwerken umgeben und wohl erhalten ist, und außer den Kron- und Regierungsgebäuden, den Kasernen, Magazinen, dem Zeughause ꝛc. das berühmte petscherskische Kloster mit seinen berühmten Katakomben umfaßt und vor welcher sich eine Vorstadt ausbreitet. Den zweiten oder mittlern Theil bildet das eigentliche Kiew, Alt-Kiew, auch die Sophienstadt genannt, auf der Anhöhe gegen Norden gelegen und Sitz des Metropoliten, dessen Kathedrale der heiligen Sophie sich hier befindet, ist mit einem Walle und einigen Vorstädten umgeben und war in alten Zeiten die Residenz der Großfürsten von Kiew. Der dritte oder untere Theil ist Podol, unter Alt-Kiew, auf der Ebene am Dnjepr gelegen und im Frühjahre und Herbste den Überschwemmungen des Flusses ausgesetzt, der weitläufigste und beste Theil von Kiew, und ebenfalls mit einem Walle umgeben, der Sitz der geistlichen Akademie und zugleich der Handelsthätigkeit. Sämtliche Theile zusammen enthalten 25 Kirchen, 10 Klöster (nach Andern 15), 3800 Häus. und 40000 Einw., welche vorzügliche Fayencefabriken, viele Gerbereien und Lichtziehereien, 3 Glockengießereien und Handel unterhalten. Berühmt sind die Kiewschen ausgefrornen Weine, Wymorasky genannt, und die Zuckerwaaren von Kiew werden nach dem ganzen mittlern und südlichen Rußland in großer Menge versandt. Der Handel ist jedoch hier nicht von großer Bedeutung, ungeachtet die Stadt an einem so großen Flusse liegt, dessen Breite und Tiefe aber von Jahr zu Jahr sich vermindert, so daß Barken nur in einem schmalen Fahrwasser, in der Mitte des Stroms fahren können. Unter den in Kiew gehaltenen Märkten wird der besuchteste zur Zeit der Kontrakte vom 10. bis 30. Jänner gehalten, und ist eine Art von Messe. Es kommt nemlich zu dieser Zeit eine große Menge polnischer und russischer Edelleute hieher, um verschiedene Geschäfte abzuschließen. Es werden Güter gekauft, Ländereien verpachtet, bewegliches und unbewegliches Gut verpfändet und eingelöst, neue Schulden gemacht und alte getilgt, Käufe und Verkäufe von Holz, Getreide,

Pottasche, Talg ꝛc. in Richtigkeit gebracht, Hauslehrer und Gouvernanten gemiethet, Heirathen verabredet, Pferde und Equipagen gekauft ꝛc. Bei allen diesen Geschäften spielen die Juden die Hauptrolle; kein Geschäft wird ohne ihre Mitwirkung abgemacht; bei Allem sind sie die einzigen Unterhändler. Jeder hier ankommende Fremde bedient sich bei seiner Ankunft sogleich eines solchen Faktotums, welcher den Titel Faktor hat. Dieser verschafft Wohnung, Speise und Getränk, Geld, Kredit, Kleider, Mädchen, Bräute, Bräutigame, Anstellungen, schließt für seinen Patron alle Arten Kontrakte, kundschaftet alles aus, und macht sich auf diese Art unentbehrlich. Zu gleicher Zeit wechseln Gastmähler, Konzerte, Theater, Assembleen und Bälle mit einander. Dies ist die Rosenzeit der schönen Polinnen; sie bedingen sich die jährliche Reise nach Kiew, selbst in den Heirathskontrakten, aus. Überhaupt ist dann ein großer Zusammenfluß von Menschen und die Stadt außerordentlich lebhaft. 1829 führten die Kontrakte 878 Gutsbesitzer und Angestellte und 306 Fabrikanten und Kaufleute hieher. Es waren für 1,143532 Rubel Waaren dahingebracht, wovon für 779675 Rubel verkauft wurden. Die Abgaben von den verschiedenen Abschlüssen und Kontrakten brachten der Krone 34368 Silber- und 2152 Papierrubel, und an Stempelpapier gingen 42020 Papierrubel ein.

Von Unterrichtsanstalten ist hier, außer dem Gymnasium und einer Lancasterschen Schule, vorzüglich die 1588 gestiftete griechisch-geistliche Akademie mit 1000 bis 1500 Studenten zu bemerken, welche unter dem Metropoliten steht, und ungeachtet ihrer alten Form sehr viele geschickte Männer gebildet hat. Auch ist eine öffentliche Bibliothek zu Kiew. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören: der Gouvernementspalast, die Kathedrale der heiligen Sophia und mehre andere Kirchen, z. B. die des heiligen Andreas, auf deren Stelle der Tempel des Perun (vornehmsten Gottes der Slaven) gestanden haben soll, dessen Bildsäule die Kijower, als sie das Christenthum, unter Wladimir dem Großen, annahmen, mit ihren andern Göttern in den Dnjepr warfen, ferner die Georgskirche, worin der ehemalige 1816 gestorbene Hospodar der Walachei, Ypsilanti, unter einem freistehenden Grabmale begraben liegt. Vor allen aber merkwürdig ist das berühmte petscherische Kloster, das im Umfange der Festung steht und von den unterirdischen Höhlengängen (Petscheren), in welchen über hundert (nach Einigen 113) Heilige ruhen, benannt wird. Sie sind der Gegenstand

der Verehrung von ganz Rußland, und es kommen aus weiter Ferne des Reichs jährlich viele tausend (in guten Sommern bisweilen 50000) Pilger hieher, um ihre Andacht zu verrichten. Diese Katakomben, worin sich die Heiligen befinden, theilen sich in die Katakomben des heiligen Antonius und des heiligen Theodosius, bilden ein Labyrinth von unterirdischen Gängen, die in den schroffen Theil des Hügels, auf welchem das Kloster steht, eingegraben, sieben bis acht Fuß hoch und etwa vier Fuß breit sind. An beiden Seiten sind Nischen und Behältnisse angebracht, worin die ausgetrockneten Leichname der Heiligen einzeln oder gruppenweise, theils in Särgen, theils offen da liegen oder auch stehen, entweder mit kostbaren Gewändern geschmückt, oder auch in Mönchskutten. Aus den Schädeln einiger Heiligen schwitzt ein Öl, das alle Krankheiten heilen soll. Die frommen Pilger beugen sich nieder, um die Reliquien zu küssen, und legen ein Goldstück in die dabeistehenden Opferschalen. Wer der Gänge nicht kundig ist, würde, sich selbst überlassen, in den vielen Gängen sich verirren. Ein Mönch geht mit einer Kerze voraus und nennt die Heiligen, deren Namen auch über ihrer Ruhestätte geschrieben stehen. Ein Reisender, der diese Katakomben besuchte, erzählt davon Folgendes: „Man gab uns als Führer einen jungen Mönch, der sehr aufgelegt schien, unsere Neugierde zu befriedigen. Wir gingen aus dem Kloster durch eine kleine Thür heraus, welche in der dicken steinernen Ringmauer angebracht war, und gelangten durch einen engen, steilen gepflasterten Gang zu einem bedeckten Wege oder einer hölzernen Gallerie von 500 Fuß Länge, welche uns zu einer prächtigen Kapelle mit drei kleinen vergoldeten Thürmen führte, die der Erhöhung des heiligen Kreuzes geweiht und für die Andacht derer bestimmt ist, welche in diese finstern Räume hinabsteigen. Nachdem unsere Lichter angebrannt waren, stiegen wir den Gang hinab, der zu den Katakomben des heiligen Antonius, des Stifters dieses Klosters, dessen Reliquien in einer Nische am Ende des Labyrinths aufbewahrt werden, und welche die nähern sind, und die meisten berühmten Leichname enthalten, führt. Der Gang ist etwa sechs Fuß hoch, aber so enge, daß zwei sich begegnende Personen einander kaum ausweichen können, und wie alle übrigen Gänge, zu welchen er führt, in einen thonigen Sand gegraben, der zwar ziemlich fest ist, aber doch nicht so zusammenhängt, daß er zu Stein würde. Die Seitenwände und die Decken sind fast überall durch den Rauch der Fackeln geschwärzt, und da, wo vorspringende Ecken oder

Windungen sind, ist die Stelle glatt polirt. Wir hatten noch nicht viel Weg zurückgelegt, als wir an der rechten Seite des Ganges eine Nische fanden, die einen Sarg ohne Deckel enthielt, in welchem der einbalsamirte Leichnam eines Heiligen lag; er war in ein seidenes Tuch gehüllt, und seine Hand lag so, daß alle die, welche aus Andacht diese Gräber besuchen, sie küssen konnten. Auch unser Führer that es, und wiederholte es bei jedem der 82 (nach Andern nur 73) Heiligen, welche hier ruhen. Nachdem wir etwa 60 Fuß nordwestlich gedrungen waren, wendeten wir uns durch einen beinahe kreisförmigen Gang plötzlich gegen Osten und dann wieder gegen Norden. Auf beiden Seiten des Ganges bemerkten wir zahlreiche Nischen, welche Leichname oder einzelne Glieder von Mönchen enthalten, die sich durch ihre Strenge gegen sich selbst oder durch ihre Kasteiungen ausgezeichnet hatten. Außer diesen Nischen fanden wir noch hie und da in der Wand kleine Höhlungen, die man, nachdem die Leichname hineingebracht worden waren, durch eine mit dem Gange parallellaufende Mauer verschlossen hatte, in welcher etwa vier Fuß hoch ein Glasfenster angebracht war, durch das man ihre entseelten Bewohner sehen konnte. Ein anderes dieser Grabmäler soll die Überreste der zwölf Mönche enthalten, die zuerst sich der strengen Regel dieses Klosters unterwarfen; man zeigt andere, in welchen ein Knochen des Märtyrers Sebastian und die Gebeine einiger Kinder aufbewahrt werden, die Herodes zu Bethlehem ermorden ließ. Geht man weiter gegen Norden in diesem Gebiete des Todes, so gelangt man an das Grab Nestors, des Vaters der russischen Geschichte, der gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts in diesem Kloster lebte, und in seinen Annalen wichtige Thatsachen aus der alten Geschichte Rußlands überliefert hat, welche ohne ihn im Verlauf der Zeit untergegangen wären. Von Nestors Grab stiegen wir einen sanften Abhang gegen den Dnjepr hinab, und nachdem wir vor sehr vielen Leichnamen vorbeigegangen waren, kamen wir zu zwei unterirdischen Kapellen. Die erste, nahe am Flusse, ist dem Antonius geweiht, der dort in einem mit Silber überzogenen Sarge ruht; die andere, nahe am Eingange, ist der Reinigung der Jungfrau Maria gewidmet; beide sind reich ausgeschmückt, und es wird an den im Kalender angegebenen Festtagen hier die Messe gelesen. Endlich kamen wir an die Stelle zurück, wo wir herabgestigen waren, höchst zufrieden, daß wir diese düstern Wohnungen verlassen konnten, das Licht des Tages wiedersahen, die frische Luft einathmeten und die Aussicht

genossen, welche uns die umliegende Landschaft gewährte. Etwas entfernter nach Süden liegen die Katakomben des Theodosius, die nicht so ausgedehnt sind, als die des Antonius; auch haben die Heiligen, die sie enthalten, nicht so viel Ruf, wie jene. Außer der Kapelle und dem Grabe des Stifters besahen wir hier noch zwei Kapellen, deren eine der heiligen Jungfrau, die andere der Kreuzerhöhung geweiht war; aber wir fanden dort nichts Merkwürdiges. Die Zahl der Körper oder der Glieder, welche in den letzten Katakomben als wunderthätige Reliquien verehrt werden, beträgt 43.“ Zu dem petscherischen Kloster gehören drei Kirchen, davon die eine, der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau geweihte, Kathedrale ist, von einer schönen und edeln Bauart, deren Wände mit Gemälden, die in reiche Rahmen gefaßt Märtyrer und Heilige darstellen, bedeckt sind. Die sieben Thürmchen der Kuppel sind, so wie der 300 Fuß hohe Glockenthurm, vergoldet. In der Sakristei wird ein reicher Kirchenschatz aufbewahrt, worin man sehr schöne Altargewänder, schwer mit Gold und feinen Perlen gestickt, große kostbare goldene und silberne, mit Edelsteinen besetzte Gefäße, mehre Bibeln mit purpurfarbnen Sammteinbänden, die reich mit goldenen Buckeln verziert sind, die Reliquien der heiligen Barbara ꝛc. antrifft. Südlich von dieser Kirche steht ein großes, für die Pilger bestimmtes Hospitium. Bei der Stadt sind viele Gärten. Besonders angenehm ist der kaiserliche Garten, durch seine Lage auf der Höhe an der Straße nach Podol, von dessen Sommerhause man eine weite Aussicht auf die mannigfaltigen Krümmungen des Stromes mit seinen zahlreichen Inseln und den düstern Wald von Browary hat. Auch der Garten des Festungskommandanten gewährt eine eben so schöne Aussicht.

Von den vielen sämtlich kleinen Städten dieses Gouvernements erwähnen wir nur folgende: Radomysl, unbedeutende Kreisstadt an dem Teterow. — Tschernodil, kleine Stadt, wo die Usha mit dem Prypetz sich vereinigt. — Wasilkow, unbedeutende Kreisstadt an der Stujena, meistens von Juden bewohnt. — Trychtymirow, auf einem unersteiglichen Felsen am Dnjepr, mit einem Kloster, ist ein Marktflecken, welchen der König von Polen Stephan Bathory den Kosaken zur Hauptstadt und Residenz ihres Hetmans gab. In der Nähe sind ansehnliche Mühlsteinbrüche, die vorzügliche Mühlsteine liefern, welche einen Handelsartikel ausmachen. — Khodorkow, Stadt am Irpen, mit 600 Häusern und 3000 Einw., worunter viele Juden, die Viehhandel und einen bedeuten-

den Verkehr treiben. — Bialocerkiew, Stadt am Roß mit 620 Häusern und 3000 Einw., hat ein großes dem Grafen Branicki (spr. Branitzki) gehöriges Schloß mit einer Stuterei. In der Nähe liegt Alexandria, ein wegen seiner Gärten berühmtes Landhaus des Grafen Branicki, dessen Gemahlin eine Nichte von Potemkin und die einzige Erbin seines ungeheuren Vermögens war. Die Gartenanlagen sind wirklich schön und mit einem sehr großen Gewächshause versehen. Auch steht hier in einem offenen marmornen Tempel von edler einfacher Bauart, im reinsten griechischen Style, Potemkin's Denkmal, nemlich eine alabasterne Büste auf einem bronzenen Fußgestelle. Um das Ganze ziehen sich Rosen-, Myrten-, Jasmin- und Oleandergebüsche herum. — Skwira, kleine, meistens von Juden bewohnte Kreisstadt. — Makhnowka, kleine Kreisstadt am Gnilopiat, mit 2400 Einw., worunter viele Juden. In diesem Kreise liegt eine kleine Mennonitenkolonie. — Lipowetz, geringe Kreisstadt am Ssab. — Uman, wohlgebaute Kreisstadt an der Umanka, hat ein katholisches Gymnasium, ein prächtiges Schloß der gräflich Potockischen Familie und 3000 Einw., darunter eine Menge Juden, die vielen Handel treiben. Mitten auf dem Markte steht das massive, ein großes Viereck bildende Rathhaus, das von Außen und Innen mit Kramläden umgeben ist. Diese Stadt ward, nebst einem Gebiete von 30 Meilen im Umfange, dem kriegerischen Alexander Koniecpolski geschenkt, und kam nachher an die Familie Potocki; 1625 wurde sie durch Kapitulation den Türken übergeben, die hier an 20000 Menschen niedermetzelten. Später um das Jahr 1770 erneuerte Gonta, ein Anführer aufrührerischer Saporoger Kosaken oder Haidamaken, ähnliche Gräuelszenen. Gonta blickte auf alle diese Gräuel von dem Balkon des Rathhauses wohlgefällig herab, und auf seinen Befehl wurden alle Kinder, die man nicht schon in den Armen ihrer Eltern ermordet hatte, auf dem Markte zusammengetrieben. Diesen befahl er nun die Füße zusammenzubinden; zweien bis dreien von diesen unglücklichen Kindern wurde eine Stange durch die zusammengebundenen Füße gesteckt, und so wurden sie ihm auf den Balkon hinaufgereicht, wo ihnen der Unmensch mit seinem Messer die Kehle durchschnitt, und sie herabstürzte. Sie wurden hierauf in einen tiefen Brunnen geworfen, wo mehre Hunderte dieser ermordeten Kinder ihr Grab fanden. Zu einem jüdischen Jüngling, der Gonta's Knie umfaßt und um sein und seiner Eltern Leben gebeten hatte, sagte Gonta, indem er ihm

sein großes Messer reichte: „Du sollst am Leben bleiben, wenn du deine Eltern schlachtest.“ Der Jüngling bebte vor Entsetzen; aber Gonta forderte ihn auf zu eilen, wofern er sie nicht alle drei hinrichten lassen sollte. Der Vater beschwor nun den Sohn, ihn und die Mutter nicht Martern preiszugeben, die Eltern segneten den jammernden Jüngling, der nun die gräßliche That vollzog. Eine halbe Stunde von Uman liegt Sofiowka (Sophienort), wohin eine Doppelallee führt. Dies ist die schönste Besitzung der Familie Potocki mit herrlichen Gartenanlagen, die der 1805 gestorbene Graf Felix Potocki seiner Gemahlin Sophie zu Ehren anlegte und benannte, worauf sich auch die Inschrift: „Die Liebe Sophien“ bezieht, die sich auf einem 60 Fuß hohen Obelisk befindet, der aus einem einzigen Granitblocke besteht. Wie herrlich diese Parkanlagen sein müssen, kann man daraus ersehen, daß man zehn Jahre daran gearbeitet hat, und daß dieselben vier Millionen Rubel kosteten. Aber sie können auch den schönsten Anlagen dieser Art gleich gesetzt werden. Es gibt fast kein wohlriechendes Gewächs, das nicht hieher verpflanzt worden sei, und keinen Fruchtbaum, der nicht in den dasigen Treibhäusern gezogen werde. Unter andern zieht man jährlich 3000 Stück Ananas. Beinahe jeder Schritt in diesem Park führt zu einem neuen Gegenstande oder einer neuen Aussicht, und doch sind alle die mannigfachen Gegenstände so anscheinend kunstlos vereinigt, daß man fast durch nichts aus dem schönen Traume geweckt wird, daß hier die Natur jede Schönheit bewirkt, und ihr die Kunst nur zuweilen freundlich die Hand geboten habe. Dieser reizende Park zieht sich eine Viertelmeile weit in einem von zwei felsigen Hügeln eingeschlossenen Thale hin. Mit Staunen sieht man darin einen vierzig Fuß breiten Fluß wild zwischen Granitfelsen einherrauschen, sich von einer Höhe von 48 Fuß fast senkrecht und schäumend herabstürzen und in einen See ergießen, der mit den seltensten Gewächsen und Pflanzen umgeben ist. Aus dem See ragt ein Granitfelsen hervor, auf welchem ein Springbrunnen sich mächtig und kühn 80 Fuß hoch erhebt. Der Durchmesser der Wassersäule ist unten drei Zoll stark, oben breitet sich dieselbe aus und bildet eine durchsichtige riesenhafte Säule, wie eines Feenpalastes. An dem Ufer des Sees steht eine antike marmorne Bildsäule eines römischen Konsuls. Kopf und Faltenwurf sind vorzüglich schön und unbezweifelt antik; Füße und Hände sind ergänzt, und entsprechen keineswegs der Schönheit des Ganzen. Oberhalb des Wasserfalls steht ein Granittempel im egyptischen

Style, zu dem man nur auf einem unterirdischen Wege gelangt. Ein ansehnlicher Bach ergießt sich über die Kuppel desselben, hüllt das Ganze in ein mystisches Dunkel und gewährt im Sommer den darin Verweilenden die angenehmste Kühle. Hier gegenüber ist eine Grotte, worin aus einer Ecke derselbe Bach fließt, und aus der man zwischen hohen Bäumen einen herrlichen Anblick nach dem Wasserfalle des Tempels erhält. Durch einen unterirdischen Gang, der hinter dem Teiche des Tempels anfängt, kann man unter einem großen Theile des Gartens wegfahren, und kehrt aus dieser Dunkelheit wieder auf einem kleinen Bassin zur Oberwelt zurück. Überhaupt ist der anmuthige Bach, der mitten durch das liebliche Thal fließt, eine große Zierde des Parks, und einige eiserne Brücken mit vergoldeten Verzierungen führen über denselben. Bald theilt er sich in mehre Arme, bald vereinigt er sich wieder in ein Hauptbett, stürzt hier von Klippe zu Klippe schäumend hinab, und bewegt sich dort unter Bäumen schlängelnd sanft weiter fort. In der Nähe von diesem Park ist auch ein Thiergarten, worin sich viele Damhirsche und Rehe aufhalten. — Targowitza, kleine Stadt an der Siniucha, von vielen Juden bewohnt, die lebhaften Handel treiben, hat eine unglückliche Berühmtheit in der Geschichte erhalten, indem sich hier 1792 die Targowitzer Konföderation bildete, die das Werk der Wiedergeburt Polens durch die Konstitution vom 3. Mai 1791 zerstörte. — Zwenigorod, unbedeutende Kreisstadt am Znigly. — Lisianka, Stadt am Znigly, mit 500 Häus. und 2500 Einw., meistens Juden. Unweit derselben wurde 1827 eine Mineralquelle entdeckt, die den berühmten kaukasischen Heilwassern an Wirksamkeit nahe kommen dürfte, vor ihnen aber noch den Vorzug dadurch verdient, daß sie dem Mittelpunkte Rußlands näher liegt und ein weit angenehmeres Klima hat. Es sind daselbst elegante und bequeme Badeanstalten eingerichtet. — Taraschta, geringe Kreisstadt. — Boguslaw, kleine Kreisstadt am Roß, von vielen Juden bewohnt. — Korsun, kleine vom Könige Stephan Bathory gegründete Stadt am Roß, wo die Polen von den Kosaken unter Chmielnicki 1648 eine Niederlage erlitten. — Kaniow, Stadt am Dnjepr und alte Starostei, gehörte lange Zeit Stanislaus Poniatowski, Neffen des letzten Königs von Polen. Hier fand 1787 eine Zusammenkunft der Kaiserin Katharina II. mit dem Könige Stanislaw-August statt. — Tscherkassy, Kreisstadt unweit des Dnjeprs, einst der Hauptort der Kosaken, nach welchem alle Kleinrussen den Na-

men Tscherkassen annahmen, hat 530 Häus. und 3200 Einw., worunter eine Menge Juden. — Tschigrin, Kreisstadt an der Täsmina, meistens von Juden bewohnt.

4) Das Gouvernement Tschernigow.

Dieses Gouvernement, das die alten Fürstenthümer Tschernigow (bei den Polen Czerniechow) und Sewerien begreift und gleichfalls ein Theil der Ukraine ist, wurde als Gouvernement mit seinem jetzigen Umfange im Jahre 1802 errichtet. So wie Kiew, so kam auch Tschernigow 1667 durch den Vertrag von Andruszow von Polen wieder an Rußland. Die Grenzen sind die Gouvernements Kiew, Poltawa, Kursk, Orel, Smolensk, Mohilew und Minsk. Seine Größe beträgt 996 Quadratm., worauf gegen 1,500000 Menschen wohnen, so daß 1506 Menschen auf einer Quadratmeile leben, und in Hinsicht der Größe dieses Gouvernement mit dem Königreich Dänemark (die Herzogthümer Lauenburg und Holstein mit gerechnet) verglichen werden kann.

So wie die übrige Ukraine, besteht auch diese Provinz aus einer wellenförmigen Oberfläche, mit einem außerordentlich fruchtbaren, schwarzen Erdboden. Berge sind selten, aber Hügel begleiten gemeiniglich die Flüsse und unterbrechen die Einförmigkeit der mit reichen Getreidefeldern und üppigen Wiesen geschmückten Ebenen. An der Westgrenze gegen die Gouvernements Minsk und Kiew, fließt der Dnjepr, der aus dem Gouvernement Mohilew hieher gelangt und daselbst die Desna, einen seiner bedeutendsten Nebenflüsse aufnimmt. Diese letztere, die als ein schon schiffbarer Fluß aus Orel in unser Gouvernement eintritt, durchläuft es von Nordosten nach Südwesten, fast in seiner ganzen Länge und empfängt hier den Sudost, Seim, Snow und Oster. Auch die Soska, gleichfalls ein Zufluß des Dnjepr, durchfließt das Land auf einer kleinen Strecke als Grenzfluß. Es liegt mit den Gouvernements Orel und Kursk ziemlich unter gleicher Breite und hat ein mildes Klima.

Der Ackerbau ist hier sehr ausgebreitet und lohnend, und erzeugt Getreide von aller Art, auch Mais, Spelz, Hirse und Buchweizen in großer Menge, ohne daß man dem Acker Dünger gibt. Das Korn steht von einem Jahre zum andern in großen Haufen bei den Wohnungen der Bauern neben den Dreschplätzen, die immer unter freiem Himmel sind. In der Regel

drischt der Bauer nur dann, wenn er gerade Korn in seiner Haushaltung bedarf, oder etwas verkaufen will; einige dreschen aber auch mehr aus und verwahren es in Gruben. Außerdem zieht man Mohn, Hanf, Flachs und Tabak. An Gartengewächsen fehlt es nicht; Arbusen und Melonen säet jeder Bauer ins Feld. In den Gärten wird wohlschmeckendes Obst gezogen. Von Kirschen bereitet man, durch Aufguß von Brantwein, den angenehmen Kirschwein oder Wyschnowka. Im Einmachen der Obstfrüchte sind die Hausmütter aus den höhern Ständen wahre Künstlerinnen. Sie kochen dieselben, so wie auch mancherlei Beeren, in Zucker oder Honig so vortrefflich ein, daß die Früchte ihre natürliche Gestalt und Farbe nicht verlieren, und sich sehr lange unverdorben erhalten. Dieses Einmachen geschieht nicht allein zu eigenem häuslichen Bedarf, sondern auch zum Verkauf, und selbst zu Lieferungen an den kaiserlichen Hof. In dem südlichen Theile des Landes gibt es zwar nicht viel Holz, aber in dem nördlichen findet man schöne und große Wälder, welche gutes Schiffbauholz liefern. Auch bereitet man Pottasche und Theer.

Die Viehzucht ist sehr beträchtlich. Die Pferde sind von der kleinen Ukrainerrasse, vortrefflich zum leichten Kavalleriedienst; auch halten viele Edelleute ansehnliche Stutereien mit englischen, spanischen und neapolitanischen Hengsten; besonders zeichnen sich die gräflich Rasumowskyschen Gestüte aus. Die Kühe sind nicht sehr milchreich, wahrscheinlich deswegen, weil man die Kälber den ganzen Sommer hindurch saugen läßt. Eine Kuh, die ihr Kalb verliert, gibt keinen Tropfen Milch mehr, als Folge dieser bei allen Kleinrussen üblichen Verwöhnung; um die Milch nicht zu verlieren, werden hier auch nur selten Kälber geschlachtet. Auf den herrlichen fetten Weiden gedeihen die Ochsen ganz vortrefflich, so daß jährlich viele dieser ukrainischen Ochsen nach St. Petersburg, Moskau, Lief- und Esthland, desgleichen über die Grenzen des Reichs nach Schlesien, Warschau und Danzig gehen. Nicht minder bedeutend ist die Schaf-, Schweine- und Bienenzucht. Wolle, Honig und Wachs machen daher Ausfuhrartikel aus. Die Jagd geht auf Wölfe, Füchse, Hasen und auf Federwild, worunter es viele Wachteln und Trappen gibt. Die Fischerei ist nicht von Wichtigkeit. Aus dem Mineralreiche hat man Sumpfeisen, Alaun- und Vitriolerde, Salpeter, Porzellanerde, die man in den Porzellanfabriken zu St. Petersburg und Moskau verarbeitet, Töpferthon, Kalk, Kreide ꝛc.

Die Fabrikentabelle von 1822 zählt 65 Fabrikanstalten, welche Leinwand, Tuch, Glas und einige andere Gegenstände liefern. Am häufigsten sind die Brantweinbrennereien. Auch gibt es ein bedeutendes Kupferhammerwerk. Überhaupt ist die Industrie nicht groß, doch fehlt es nicht an zahlreichen Handwerkern, so daß ihre Zahl gegen 37000 beträgt. Der Handel besteht in der Ausfuhr der Naturprodukte und wird durch die schiffbaren Flüsse Dnjepr und Desna befördert; doch hat die Provinz keine bedeutende Handelsstadt. Die meisten Geschäfte machen die Kaufleute von Neschin. Die Einwohner sind hauptsächlich Kleinrussen, ferner Großrussen, besonders als Kaufleute in den Städten, einige Deutsche, Griechen, Armenier und Schweden. Die Landsitze der vielen Edelleute sind sehr hübsch und die reichen unter ihnen haben oft Haustheater, Bildergallerien, Bibliotheken, Kapellen und Gärten mit Treibhäusern. Der vornehme Adel spricht in der Regel mehre Sprachen, und ausländische Ärzte und Lehrer findet man häufig bei demselben.

Das Gouvernement ist in folgende fünfzehn Kreise getheilt: Tschernigow, Neschin, Konotop, Gluchow, Mglin, Sosnitza, Koseletz, Nowgorod-Sewerskoi, Starodub, Borsna, Nowomesto, Gorodnia, Oster, Surasch und Krolewetz.

Die Hauptstadt des Landes heißt Tschernigow. Sie liegt auf dem hohen Ufer der Desna, ist mit einem geebneten Walle umgeben und hat ein Schloß auf einem hohen Hügel mitten in der Stadt, eine gut gebaute Kathedrale mit den Gebeinen der beiden Heiligen Boris und Gleb, 4 Klöster, ein kaiserliches Waisenhaus, ein Priesterseminar, ein Gymnasium, eine kaiserliche Handwerksschule für 400 Zöglinge, eine Adelsschule, einige Fabriken, lebhafte Jahrmärkte, 2400 Häus. und 10000 Einw. — Oster, Kreisstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Desna, treibt starke Fischerei und hat 4000 Einw. — Koseletz, kleine Kreisstadt von 2000 Einw., am Osterflusse. — Neschin, Kreisstadt und ansehnlichste Stadt des Gouvernements, am Flusse Oster, mit einem Walle umgeben und ziemlich gut gebaut, hat ein von dem Grafen Bezborodko gestiftetes Gymnasium in einem schönen Gebäude, eine griechische Schule, 15 Kirchen, Seidenweberei, Gerbereien, Seifensiedereien, gegen 3000 Häus. und 16000 Einw., darunter ein paar tausend Griechen und auch Armenier. Neschin ist durch seine Parfümerien, Konfituren und Liköre in ganz Rußland berühmt und treibt lebhaften Handel; besonders machen die griechischen und armenischen Handelshäuser bedeutende Geschäfte.

Es werden auch hier jährlich drei Märkte oder Messen gehalten, die von russischen Kaufleuten aus entfernten Gegenden des Reichs, von Griechen, Armeniern und Tataren besucht werden. Auch findet auf diesen Märkten ein bedeutender Vieh- und Pferdehandel statt. — Borsna, geringe Kreisstadt am gleichnamigen Flusse, in einer sehr fruchtbaren Gegend. — Iwangorod, kleine Stadt am Oster. — Konotop, kleine Kreisstadt an der Jesatscha, wo im Jahre 1664 die Polen einen Sieg über die Russen erfochten. — Baturin, hübsche Stadt von 5000 Einw., malerisch auf einem Hügel, an einem See und am Flusse Seim, in einer schönen Gegend gelegen, war sonst die Residenz des berüchtigten Kosakenhetman Mazeppa. Das dasige Nikolauskloster bewahrt die Reliquien von der rechten Hand der heiligen Barbara. Diese Stadt gehört dem Fürsten Rasumowsky, dessen schönes Schloß nebst den ehemals so reizenden Gärten sich gegenwärtig im gänzlichen Verfalle befinden. — Krolewetz, kleine Kreisstadt am Einflusse der Korolewka in die Dobroiwoda. — Sosnitza, Kreisstadt an der Mündung der Ubeda in die Desna, ist klein, hat aber auch 10 Kirchen. — Gluchow, hübsche Kreisstadt am Jesmen, war in den letzten Zeiten der Kosakenverfassung der Sitz des Hetmans, und hernach des Generalgouverneurs von Klein-Rußland, ist mit einem Walle umgeben und hat vier Vorstädte, 12 Kirchen, 2000 Häus. und 9000 Einw., die einen lebhaften Handel, besonders mit Korn und Brantwein treiben und auch von auswärtigen Kaufleuten besuchte Jahrmärkte halten. — Nowgorod-Sewerskoi, Kreisstadt und vormalige Hauptstadt von Sewerien und Residenz der Herzoge dieses Landes; war auch eine Zeitlang Hauptstadt eines nach ihr benannten Gouvernements, liegt am rechten Ufer der Desna, ist mit einem Walle umgeben und hat viele Kirchen, 2000 Häus. und 8000 Einw., die einen starken Handel mit Korn, Hanf und Kalk, der in der Umgegend in großen Quantitäten gebrannt wird, treiben, und jährlich stark besuchte Märkte halten. In dieser Gegend liegt in einem Walde ein großes, wohleingerichtetes Kupferhammerwerk, welches seine Entstehung der Kaiserin Katharina II. verdankt. Die Anzahl der zu diesem Werke gehörigen Meister, Gesellen und übrigen Arbeiter beträgt 300, größtentheils Schweden, die übrigen sind Deutsche. Die hier verfertigten, schönen und dauerhaften Waaren werden in die entferntesten Gegenden des Reichs versendet. — Gorodnia, kleine Kreisstadt an der Gorodna. — Nowomiasto oder Nowomesto,

kleine Kreisstadt am Iput. — Suraſch, kleine Kreisstadt am Iput. — Mglin, Kreisstadt an der Sudenka, hat 1000 Häuſ. und 5000 Einw., die einen beträchtlichen Produktenhandel unterhalten. — Starodub, Kreisstadt an der Babinza, mit einem Walle umgeben, liegt auch in Sewerien, hat eine prächtige Kirche und Kloſter der Roskolniken, beſuchte Jahrmärkte, 900 Häuſ. und 4000 Einw., die eine Glockengießerei, Kupfergeſchirrfabrikation, Gerbereien und einen beträchtlichen Handel mit Landesprodukten ſelbſt bis nach St. Petersburg und Riga unterhalten, indem ſie die Waaren theils auf der Achſe, theils auf dem Dnjepr und auf der Düna verſchicken. — Pogar, kleine Stadt am Fluſſe Sudoſt, hält drei ſtark beſuchte Märkte.

E) West-Rußland.

Bei den drei Theilungen des polniſchen Staates in den Jahren 1772, 1793 und 1795, welche Rußland, Preußen und Öſterreich veranſtalteten und wodurch Polen aus der Reihe unabhängiger Staaten verſchwand, erhielt Rußland den bei weitem größten Antheil, wozu noch die Provinz Bialyſtok gekommen iſt, welche vermöge des Tilſiter Friedens im Jahre 1807 Preußen von ſeinem polniſchen Antheile an Rußland abtrat.

Dieſen ganzen ruſſiſchen Antheil von Polen, doch ohne denjenigen Theil der polniſchen Ukraine, der zum Gouvernement Kiew gekommen und dort beſchrieben worden iſt und ohne die Herzogthümer Kurland und Semgallen, welche das bei den Oſtſeeprovinzen beſchriebene Gouvernement Kurland bilden, begreifen wir unter dem Namen West-Rußland, und rechnen dahin die gegenwärtigen ſieben Gouvernements Witebsk, Mohilew, Minsk, Wilna, Grodno, Volhynien und Podolien und die Provinz Bialyſtok. Alle dieſe großen Landſtriche gehören — doch ohne das zu der polniſchen Landſchaft Podlachien gehörige Bialyſtok, das kleine polniſche, zu Kurland gerechnete Liefland (das eigentliche Liefland war ſchon früher ruſſiſch geworden) und ohne das eigentliche Lithauen und Samogitien — in den alten Zeiten theils zu Weiß- und Schwarzrußland, theils zu Klein- und Rothrußland (wovon die Namen Roth- und Schwarzrußland nicht mehr gebräuchlich ſind) und waren einſtens Beſtandtheile der altruſſiſchen Fürſtenthümer Polotz, Smolensk, Kiew

und Wladimir (in Volhynien); wurden aber durch die Lithauer und Polen den Russen abgenommen, und bis zur Theilung Polens entweder zu Lithauen oder zu Klein-Polen gerechnet. Der größte Theil der Bewohner West-Rußlands besteht auch aus Russen, nemlich Klein- und Westrussen. Die letztern nennen sich Rußnáki, Rußniaken und machen den Bauernstand aus, während ihre Herren, die Edelleute, meistens Polen sind, welche die Rußniaken mit dem Namen Lächi, Lechen, von dem bekannten Lech, welcher Stifter des polnischen Staates gewesen sein soll, bezeichnen und in der Regel von ganzem Herzen hassen. In Lithauen sind die meisten Bauern Lithauer und der Adel gleichfalls Polen. Außerdem leben in West-Rußland Großrussen, Deutsche, Juden und Tataren. In Bialystok ist die Bevölkerung fast ganz polnisch. Nach diesem angegebenen Umfange liegt West-Rußland zwischen der Ostsee, den Ostseeprovinzen, Groß-, Klein- und Neu-Rußland, Galizien, Polen und Ost-Preußen, so daß es den westlichsten Theil des eigentlichen russischen Reichs bildet. Es enthält 7663 Quadratm., ist also fast so groß wie das Königreich Schweden (ohne Norwegen) und wird von 8,255000 Menschen bewohnt.

West-Rußland hat zwar die Gouvernementsverfassung, ist aber im Besitze einiger Gerechtsamen und einiger Reste seiner Regierungsform geblieben, die es vor seiner Einverleibung mit Rußland hatte. Doch seit der polnischen Revolution 1831, die sich auch bis in das Innere West-Rußlands verbreitet hatte, sind zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung gewisse Abänderungen in der bürgerlichen Verfassung West-Rußlands (mit Ausnahme der Gouv. Witebsk und Mohilew) eingeführt worden. So werden unter andern die Vorsitzer der Obergerichte, von nun an Kriminalhöfe genannt, von der Krone, und die Räthe in den Gouvernementsregierungen, Kameral- und Gerichtshöfen unmittelbar von dem betreffenden Ministerium aus besetzt. Die Stadtgerichte hören ganz auf und alle Prozeßsachen kommen vor die Kreisgerichte. Die Beisitzer der Landgerichte, welche bisher, nach der Wahl des Adels, angestellt wurden, werden durch die Gouvernementsregierung ernannt; auch die Ernennung der Stadtbefehlshaber und Polizeimeister geht nun ebenfalls von den Gouvernementsregierungen aus. Auch führen fortan sämtliche Behörden und Beamten diejenigen Benennungen, welche der Gouvernementsordnung zufolge, die entsprechenden Behörden und Beamten in den großrussischen Gouvernements haben.

Es gehören zu West-Rußland:

1) Weißrußland.

Mit diesem Namen wurden zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gegenden Rußlands benannt. Ursprünglich hieß Weißrußland der ganze mittlere Landstrich Groß-Rußlands, in welchem die alten Residenzen Rostow, Wladimir an der Kljäsma, Susdal und Moskwa liegen, daher auch die Tataren den russischen Monarchen gemeiniglich den weißen Zaar nannten. Später verstand man die alten Fürstenthümer Smolensk und Polotzk, nebst Mohilew und Witebsk, oder auch wol den ganzen Theil Rußlands darunter, welcher lange Zeit unter lithauischer Herrschaft stand. Jetzt begreift man unter diesem Namen den Theil der altrussischen Fürstenthümer Polotzk und Smolensk und das polnische Liefland, welche unter polnischer Herrschaft die Woiwodschaften Polotzk, Witebsk, Mcislaw, Liefland (der kleine Theil Lieflands, den Polen, als es 1660 Liefland an Schweden abtrat, sich vorbehielt) und Smolensk (der geringe Theil von Smolensk, welcher, als 1686 Smolensk von Polen an Rußland abgetreten wurde, polnisch blieb) bildeten, und nachdem sie 1772 bei der ersten Theilung wieder russisch geworden waren, die zwei folgenden Gouvernements, zusammen mit 1662 Quadratm. und 1,935000 Einw., ausmachen:

a) Das Gouvernement Witebsk.

Es begreift Theile der alten russischen Fürstenthümer Polotzk und Smolensk und das polnische Liefland oder die polnischen Woiwodschaften Polotzk (zum größten Theil), Witebsk (einen Theil derselben), Smolensk und Liefland (polnisch Liefland), welche nach ihrer Besitznahme von den Russen im Jahre 1772 zu dem russischen Gouvernement Pskow geschlagen, in den Jahren 1776 und 1777 aber zu einem besondern Gouvernement, anfangs Polotzk, hernach Witebsk genannt, umgewandelt wurden. Es grenzt an die Gouvernements Kurland, Liefland, Pskow, Smolensk, Mohilew, Minsk und Wilna, enthält 794 Quadratm. und ist also fast von gleicher Größe mit dem Kirchenstaate und enthält 935000 Einw., so daß 1170 auf eine Quadratmeile kommen.

Das Land ist eben und hat einen meistens sandigen, zum Theil morastigen, doch im Ganzen tragbaren Boden. Außer den hohen Ufern, die mehre der Flüsse begleiten, sieht man wenige

Erhöhungen oder Hügel. Nur an der Grenze gegen das Gouvernement Pskow erstreckt sich eine Kette von Hügeln oder kleinen Bergen. Der Hauptfluß ist die Düna, einer der Hauptflüsse Rußlands, welche aus Pskow hieher kommt, hohe, steile Ufer hat, die sich beinahe senkrecht gegen 40 Fuß hoch erheben und fast alle Flüsse unsers Gouvernements an sich zieht, darunter die Mescha, die schiffbare Kasplia, welche beide im Gouvernement Smolensk entspringen, die schiffbare Ulla, Polota, Drissa, Druja und Ewst. Auch die Lowat, die dem Ilmensee zufließt, hat in dem Umfange der Provinz ihre Quelle. Es gibt viele Landseen; die bedeutendsten sind der Lubahnsche, marienhansensche, der Sebesch ꝛc. ꝛc. Ein Kanal ist hier, der aber auch zum Theil zu dem Gouvernement Minsk gehört, nemlich der Lepel- oder Beresinakanal, welcher eine Länge von 8 Werften oder von etwas mehr als einer Meile und vier Schleußen hat. Er vereinigt die Düna mit der Beresina, einem Nebenflusse des Dnjepr, indem er den See Plavia, aus welchem der Sergutsch in die Beresina fließt, und den See Bereschta verbindet, aus welchem die Bereschta in die Essa und mit dieser in den See Beloje läuft, aus dem die in die Düna gehende Ulla fließt. Diese Gewässer sind zum Theil mit Seitenkanälen versehen und haben fünf Schleußen. Der ganze, durch Kunst gemachte schiffbare Wasserweg von der Ulla zur Beresina beträgt 14 Meilen in der Länge. Das Klima gleicht so ziemlich dem von Pskow, mit welchem Gouvernement es größtentheils unter gleicher Breite liegt.

Der Ackerbau wird stark betrieben und gibt so viel Getreide, daß ein Theil davon ausgeführt werden kann. Flachs und Hanf, die in großer Menge gebaut werden und sehr gut gerathen, machen gleichfalls Ausfuhrgegenstände aus. Die Gemüsekultur wird nicht vernachläßigt und liefert die gewöhnlichen russischen Gartengewächse. Von Obstsorten, für deren Kultur das Klima schon etwas zu kalt ist, findet man am meisten Kirschen und in den großen Waldungen, die dieses Land besitzt, sind eßbare Beeren häufig vorhanden. An Wildpret ist kein Mangel, und auch Bären, Wölfe und Füchse werden in großer Zahl angetroffen. Man hat auch wilde Schweine und Elenthiere, und die vielen Seen nebst den Flüssen sind reich an Fischen, davon viele Seestinte getrocknet und als Snetki ausgeführt werden. Mit dem beträchtlichen Ackerbau ist eine starke Viehzucht verbunden. Die Bienenzucht ist einträglich und wird durch die

Menge von Linden begünstigt. Von dem trefflichen Honig bereitet man einen sehr lieblichen Meth, den die Einwohner, weil die Bienen den weißen Honig dazu von den Linden einsammeln, Lipitz (Lindenhonigtrank von Lipa, die Linde) nennen. An Mineralien besitzt die Provinz Sumpfeisenerz, Bausteine, Kalk, Thon, Mergel und Walkererde.

Dieses Gouvernement hat bis jetzt wenig Industrie; man zählt zwar jetzt 39 Fabriken, darunter 31 Gerbereien, deren Erzeugnisse aber sehr unbedeutend sind. Die übrigen sind 4 Tuchfabriken, davon 3 von Juden betrieben werden und blos ein wollenes Gewebe, Talissen genannt, dessen sich dieselben beim Gebete bedienen, produziren, eine Lichterfabrik, eine Glashütte, eine Ziegelbrennerei und eine Ofenkachelfabrik. Wichtiger ist der Handel, welcher vorzüglich nach Riga unterhalten und durch die Düna befördert wird, welchen viele tausend Barken und Flöße befahren, mit Produkten aus dem smolenskischen Gouvernement, aus Klein- und Weißrußland, die man im Winter zu Lande bis an dessen Ufer bringt, und im Frühjahre, wenn der Fluß aufgeht, nach Riga verschifft. Die größten Handelsgeschäfte macht die Hauptstadt Witebsk.

Die Einwohner bestehen aus Rußniaken oder Westrussen, Großrussen, Letten, Polen, Deutschen und Juden. Auch gibt es Zigeuner in geringer Zahl. In dem vormals polnischen Liefland oder in den Kreisen Dünaburg, Resitza und Luzin sind die Bauern Letten oder Lithauer, in allen andern Rußniaken; der Adel und die Gutsbesitzer sind Polen, auch seit der Wiedervereinigung mit dem Reiche häufig Russen und Deutsche. In folgende zwölf Kreise: Witebsk, Lepel, Polotzk, Gorodok, Surasch, Welisch, Newel, Sebesch, Drissa, Dünaburg, Resitza und Luzin oder Liuzin ist dies Gouvernement eingetheilt.

Witebsk, die Hauptstadt des Landes, am linken hohen Ufer der Düna, die hier die Witeba aufnimmt, ist mit starken Mauern und Thürmen umgeben und hat ein Gymnasium, 8 Klöster, 15 Kirchen, 3 Tuchfabriken von Juden unterhalten, viele Gerbereien, einen großen Kaufhof, 2000 Häus. und 15000 Einw., die einen starken Handel treiben nach Riga, Memel, Danzig und St. Petersburg. Unter den Einwohnern sind gegen 600 Juden, die vielen Antheil am Handel nehmen. Am rechten Ufer der Düna liegt eine Vorstadt. Von 15 Kirchen gehören 3 den Katholiken, 10 den unirten und 2 den nichtunirten Griechen. Berühmt ist der hiesige Meth. — Ostrowna, kleine Stadt an einem See, und unweit der Düna, mit

einer, vom König Sigismund zum Andenken an den glücklichen Feldzug gegen die Russen, erbauten Kirche. — Lepel, Nowy-Lepel, kleine Kreisstadt am See Bereschta, wo der Beresina- oder Lepelkanal seinen Anfang nimmt. — Suraſch, kleine Kreisstadt am Einflusse der schiffbaren Kasplia in die Düna, ist regelmäßig gebaut und hat eine breite, schnurgerade Hauptstraße. — Welish oder Wieliz, ziemlich hübsche Kreisstadt, am Einflusse der Welisha in die hier schiffbar werdende Düna, mit einem lebhaften Produktenhandel und 5000 Einw., darunter viele Juden. — Polotzk, Kreisstadt und in alter Zeit die Residenz russischer Theilfürsten, welche außer dem Fürstenthume Polotzk, auch den südlichen Theil Lieflands beherrschten, ist die älteste Stadt in Weißrußland, liegt am Einflusse der Polota in die Düna und hat 3 Kirchen, 2 Klöster, 500 Häus. und 3000 Einw., die Produktenhandel nach Riga treiben und besuchte Jahrmärkte halten. Die Jesuiten hatten hier ein Kollegium in einem prächtigen Gebäude und mit einer schönen Kirche. Kaiser Alexander gab 1812 diesem Kollegium den Titel einer Akademie, aber die Umtriebe dieser Gesellschaft bewirkten 1820 ihre Verbannung aus Rußland und seit dem steht die Akademie als Kreisschule unter der Leitung der Piaristen. Hier wurden 1812 den 17. und 18. August die Russen von den Franzosen unter Oudinot und den 18. und 19. Oktober die Franzosen unter Gouvion St. Cyr, von den Russen geschlagen. — Kläſtizi oder Kliastiza und Jakubowa, zwei Dörfer auf dem Wege von Polotzk nach Sebesch, wo Witgenstein die Franzosen unter Oudinot am 31. Julius 1812 schlug. — Czasnicki oder Tschaschnizk, Dorf, wo am 18. Oktober und 3. November 1812 der Graf Witgenstein die Franzosen schlug. — Drissa, kleine Kreisstadt an der Mündung der Drissa in die Düna, wo im Kriege 1812 die Russen ein verschanztes Lager hatten. — Kreslaw, kleine Stadt an der Düna, mit lebhaftem Verkehr. — Dünaburg, Kreisstadt und ehemals Hauptstadt vom polnischen Liefland, an der Düna, die hier einige geringe Wasserfälle macht, ist jetzt eine starke Festung und hat 4000 Einw., die starken Handel und Schiffahrt treiben. — Kreuzburg, ansehnlicher Marktflecken an der Düna mit einem herrschaftlichen Schlosse und vielem Verkehr. — Resitza, kleine Kreisstadt an der Resitza, welche in den lubahnschen See geht. — Liuzin, Luzin, geringe Kreisstadt. — Sebesch, kleine Kreisstadt an einem See. — Newel, Kreisstadt von 3000 Einw., an einem

See. — Gorodok oder Gorodetz, kleine Kreisstadt, an der Gorodka.

b) Das Gouvernement Mohilew.

In alten Zeiten gehörten die Gegenden, welche jetzt dies Gouvernement ausmachen, zu dem altrussischen Fürstenthum Smolensk und nach der Eroberung durch die Lithauer und Polen, zu den polnischen Woiwodschaften Mcislaw und Witebsk. Nachdem sie 1772 wieder an Rußland gekommen waren, erhielten sie 1778 ihre eigene Gouvernementsverfassung. 1796 wurde dies Gouvernement unter dem Namen Weißrußland mit Witebsk verbunden, aber 1802 von Neuem getrennt. Die Grenzen sind die Gouvernements Witebsk, Smolensk, Tschernigow und Minsk; die Größe beträgt 868 Quadratm., worauf gegenwärtig wol eine Million Menschen leben, so daß 1152 auf eine Quadratm. kommen. In Hinsicht der Größe läßt es sich mit dem lombardisch-venezianischen Königreiche vergleichen.

Auch diese Provinz ist, wie Witebsk, eine ausgedehnte Fläche, auf der nur hie und do Hügel, die nicht den Namen der Berge verdienen, hervorstehen. Besonders häufen sie sich in der Nähe des Dnjeprs, wo man manche recht romantische Gegend antrifft. Der Boden ist weit weniger morastig und sandig als in Witebsk und viel fruchtbarer, vorzüglich je mehr man sich Klein-Rußland nähert. Der Hauptfluß ist der Dnjepr, welcher aus dem Gouvernement Smolensk hier eintritt und anfangs die Mitte unsers Gouvernements bewässert, dann die südwestliche Grenze desselben berührt und nach der Aufnahme der ansehnlichen Sosha, die gleichfalls aus Smolensk herströmt, dasselbe verläßt. Außer der Sosha empfängt der Dnjepr in unserm Gouvernement noch vorzüglich den Druez und die Beresina, welche letztere indeß hier nur ihre Mündung hat. Landseen finden sich hier weit weniger als in Witebsk, die meisten liegen im nordwestlichen Theile, wo der Dolgoe, der größte unter allen, und der Sennoje sich ausbreiten. Das Klima ist hier weit milder und angenehmer, als in Witebsk, vornehmlich in den südlichen, unter gleicher Breite mit dem nördlichen Theile des kleinrussischen Gouvernements Tschernigow gelegenen Gegenden, wo der Obstbau vortrefflich gedeiht. Überhaupt unterscheidet sich das hiesige Klima, den schärfern und längern Winter abgerechnet, nur wenig von dem des mittlern Deutschlands. Viele Donnerwetter reinigen die Luft und die großen Waldungen ziehen die schädlichsten Dünste an sich.

Der Ackerbau, die Hauptbeschäftigung der Bewohner, unter polnischer Herrschaft sehr kunstlos betrieben, hat sich seit der russischen Herrschaft weit mehr gehoben, so wie überhaupt der Zustand des Landes sich verbessert hat, was man besonders auch an den Landstraßen, die sonst abscheulich waren und an der Bauart der Städte sieht, die vormals Dörfern glichen. Das ganze Land ist, seitdem es unter Rußland steht, gemessen und einem jeden Gute das Seinige zugetheilt, wodurch eine Menge von Prozessen vorgebeugt wird. Die Krone hat auf ihren Gütern ein System eingeführt, das wegen seiner Güte von manchen Edelleuten auf ihren Gütern nachgeahmt wird. Man zieht alle Arten Getreide, auch viel Hirse und Buchweizen, letztere auf den sandigsten Feldern, wo keine andere Getreideart gedeihen will; er wird als Grütze verspeiset, unter das Mehl gemischt, auch wol das Federvieh damit gefüttert. Außer Getreide, davon man noch einen Theil ausführt, sind Flachs und Hanf, die hier vorzüglich gut gerathen und nicht im Wasser, sondern an der Luft geröstet werden, Hauptstapelwaaren. Manna oder Schwaden wird hie und da gesammelt. Die gewöhnlichen Gemüse, Mohn und Hopfen und Obst geben die häufigen Gärten, die jeder Gutsbesitzer unterhält. Das meiste Obst wächst in den südlichen, Klein-Rußland nähern Gegenden, besonders Kirschen und Äpfel. In den Waldungen, davon das Land noch einen großen Reichthum besitzt, so daß viel Schiffsbauholz den Dnjepr hinab für die Marine des schwarzen Meeres verflößt wird, findet man eine ungeheure Menge von Heidel- und andern eßbaren Beeren. Auch gewinnt man Pottasche. Jagd und Fischerei sind ziemlich einträglich, wiewol das Hochwild in den Wäldern sich vermindert hat. Doch Hasen und Federwild gibt es in den freien Gegenden in Menge. Die Waldgegenden haben gute Weiden und größeres Vieh als die unbewaldeten. Die Pferde sind klein; fettes Hornvieh wird ausgeführt, so wie auch in neuern Zeiten man angefangen hat, die Schafe zu veredeln. Ziegen, Schweine und Federvieh hält man in Menge, und die Bienenzucht, fast durchgehends Waldbienenzucht, liefert Wachs und Honig zur Ausfuhr. Von Mineralien ist das Eisen das wichtigste und wird auf einigen Werken verschmolzen; auch fehlt es nicht an Kalksteinen.

Der Kunstfleiß ist noch mittelmäßig; es gab nach der Fabrikentabelle vom Jahre 1822 erst 25 Fabrikanstalten, darunter einige Tuch- und Leinwandfabriken, Gerbereien und Glashütten. Der Handel wird durch den Dnjepr und einige andere

schiffbare Flüsse befördert und ist bei dem Produktenreichthum nicht unwichtig. Der größte Theil desselben befindet sich in den Händen der Juden. Die Hauptstadt des Gouvernements ist zugleich der vornehmste Handelsplatz. Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Rußniaken, woraus alle Bauern bestehen, die übrigen Einwohner sind, wie in Witebsk, Polen, welche besonders den Adel bilden, Großrussen, Deutsche und Juden; auch finden sich Zigeuner in geringer Zahl.

Das Gouvernement theilt sich in folgende 12 Kreise: Mohilew, Sennoi, Orscha, Tschaussi, Mstislawl, Tscherikow, Rogatschew, Bjelitza, Staroi-Bychow, Kopys, Babinowitschi und Klimowitschi.

Mohilew, die Hauptstadt, am Dnjepr gelegen, in einer schönen, wohlangebauten Gegend, hat breite, gepflasterte Straßen, in der Mitte einen achteckigen, öffentlichen Platz, der mit steinernen Gebäuden umgeben ist, ein altes Schloß auf einer Anhöhe, 16 Kirchen, darunter die prächtige Josephskirche mit einer schönen Säulenhalle, 4 Klöster, ein Gymnasium, ein geistliches Seminar, eine Bibelgesellschaft, 2100 Häus. und 16000 Einw., darunter viele und zum Theil reiche Juden. Eine mit Bäumen bepflanzte Promenade, die bei schönem Wetter häufig besucht wird, führt um die ganze Stadt und man hat von derselben eine der reizendsten Aussichten in das Dnjeperthal. An Kaffeehäusern, Schenken und Kabaken ist in Mohilew Überfluß und überhaupt herrscht ein lebhafter Verkehr auf den drei Wochenmärkten. Auch ist Mohilew Sitz zweier Erzbischöfe, eines griechischen und eines katholischen, die beide schöne Gebäude bewohnen und hat Lederfabriken, die Saffian und Sohlleder liefern, unter seinen Handwerkern viele Schlosser und Büchsenschäfter und ansehnlichen Handel, theils nach den Ostseehäfen, theils nach Odessa. Das vormalige Jesuitenkollegium hatte wohleingerichtete Lehranstalten. Die Bewohner der Vorstädte treiben bedeutende Gärtnerei und die Stadt ist mit vielen Obstgärten umgeben. Am 23. Julius 1812 schlugen hier die Franzosen die Russen unter Bagration. $\frac{4}{7}$ Meilen von Mohilew, in einer sehr romantischen Gegend, liegt der geschmackvolle Park eines reichen Edelmannes, Namens Jantschin, wo schöne Pavillons mit Grotten und Kaskaden wechseln und wo man eine im alten Style erbaute, herrliche Ritterburg sieht. Im Jahre 1780 hatte zu Mohilew die Kaiserin Katharina II. eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Joseph II.

Sklow, Stadt am Dnjepr, besteht eigentlich aus zwei kleinen, an einander liegenden Städtchen Alt- und Neusklow, wovon das letztere hübsch und regelmäßig gebaut ist und gerade breite Straßen hat. Unter den Einwohnern, deren Zahl 2500 beträgt, ist eine große Menge von Juden, welche vielen Handel treiben. Der General Soritsch, dem diese Stadt gehörte, hatte hier in einem großen Gebäude eine Kadettenschule auf seine Kosten errichtet, wo 150 Kadetten frei erhalten und unterrichtet wurden. — Kopys, kleine Kreisstadt am linken Ufer des Dnjepr, von vielen Juden bewohnt. — Tolocżyn, Stadt am Druez. — Orscha, Kreisstadt am Dnjepr, der schon hier eine ansehnliche Breite und Tiefe hat, ist von 4000 Menschen bewohnt, darunter viele Juden, die lebhaften Verkehr treiben. Hier hatten die Jesuiten ein Kollegium. — Dubrowna, Stadt am Dnjepr, mit 5 Kirchen, starkem Holzhandel, einer wichtigen Tuch- und Leinwandfabrik und 4000 Einw. Hier besiegte 1514 der König Sigismund 40000 Russen unter Anführung des Zaars Iwan Wasiljewitsch. — Romanowa, Städtchen oder Flecken, wo 1812 ein französisches Kavalleriecorps vom Grafen Platow geschlagen und vernichtet wurde. — Babinowitschi, kleine Kreisstadt an der Lutschosa. — Sennoje, Sennoi, Kreisstadt an dem gleichnamigen See, den Wiesen und Gehölz umfassen, ist meistens von Juden bewohnt. — Mstislawl, Mcislaw, Kreisstadt an der Sosha, mit 9 Kirchen, Handel und 5000 Einw., wo 1386 der Großherzog von Lithauen, Witold, die Heere der Fürsten von Smolensk und Trubetsch schlug. — Tschaussi, Kreisstadt an der Baßja, hat 3000 Einw. — Klimowitschi, kleine Kreisstadt an der Ostra. — Tscherikow, Kreisstadt an der Sosha. — Krasnopol, Stadt an dem Palusch, mit einer Tuchfabrik. — Krycżew, Kritschew, gewerbsame Stadt an der Sosha und Kreczewka, hat ein altes, in Ruinen liegendes Schloß. — Propoisk, Stadt an der Sosha, mit einer Eisenhütte mitten in Wäldern gelegen. — Staroi-Bychow, Alt-Bychow, kleine Kreisstadt am Dnjepr, mit einem Schlosse auf einer Anhöhe, ist größtentheils von Juden bewohnt, die vielen Verkehr treiben. — Nowoi-Bychow oder Neu-Bychow, kleine, meist von Juden bewohnte Stadt am Dnjepr, hat ein katholisches Kloster. — Daschkowka, Städtchen am Dnjepr, bekannt durch das hier am 10. Julius 1812 gelieferte Treffen, in welchem der General Rajewsky die wiederholten Angriffe der Franzosen zurückschlug. — Rogatschew, kleine

Kreisstadt in einer hübschen Lage am hohen Ufer des Dnjepr, welcher hier den Druez aufnimmt, ist mit einem zu Spazirgängen eingerichteten Walle umgeben. — Tschetschersk, Stadt an der breiten Sosha, mit einem großen Marktplatze und einem Schlosse der gräflich Tschernitschewschen Familie, der auch die Stadt gehört, hat unter ihren Einwohnern viele Juden. — Bjelitza, Belice, Kreisstadt an der Bjelitza und unweit der Sosha, die hier den Iput aufnimmt. — Khomel, Homli, Stadt auf einem hohen Hügel, unter welchem die Sosha fließt, hat ein schönes Schloß der gräflich Romanzowschen Familie, welcher die Stadt nebst der Herrschaft gehört, die an 90 Dörfer und 17000 Einw. zählt. Hier wird jährlich um Pfingsten ein großer Pferdemarkt gehalten, wohin viele Pferde aus der Ukraine und Krim gebracht werden.

2) Lithauen.

Vor der Theilung Polens machte das Großherzogthum Lithauen einen der drei Haupttheile des polnischen Staates aus und begriff das eigentliche Lithauen (bei den Einheimischen Litwa genannt) oder die Woiwodschaften Wilna und Troki; ferner das Herzogthum Samogitien (von den Einwohnern Szamaite, Schamaiten, von den Polen Zmudz oder Schmudien genannt) und endlich das lithauische Rußland (oder die russischen Länder, welche Lithauen in alten Zeiten Rußland abgenommen hatte), wozu die Woiwodschaft Brzesc Litewski (das alte Polesien), Nowogrodek (Schwarzrußland) und die Woiwodschaften Weißrußlands, nemlich Minsk, Mcisclaw, Witebsk, polnisch Smolensk, Polotzk und polnisch Liefland gehörten.

Der Ursprung der Lithauer, eines Völkerstammes, davon die Letten in Liefland, die Kuren in Kurland, die Samogitier und die alten Bewohner Ost-Preußens Nebenstämme sind, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben. Wahrscheinlich sind sie kein Urvolk, sondern ein Volk, das sich, wie so manche andere neuere Völker Europens, durch Vermischung mehrer, erst nach der großen Völkerwanderung, in Charakter und Sitten bildete. Die Hauptmasse scheint slavisch gewesen zu sein; jedoch hat sich diese so sehr mit andern Völkerstämmen vermischt, daß Lithauer und Letten in Sprache und Sitten dem Hauptstamme der Slaven ganz fremd geworden sind. Ihre Sprache unterscheidet sich wesentlich von der polnischen und russischen. Nach einigen sollen

die Lithauer ein Überrest der Sarmaten sein, der von den Slaven zurückgedrängt, in diesen Gegenden sich festgesetzt habe.

Vor dem zwölften Jahrhunderte standen die Lithauer unter russischer Herrschaft, wenigstens gaben sie Tribut, aber in demselben Jahrhunderte, zur Zeit der Schwäche des zertheilten und bald von den Tataren unterjochten russischen Reichs, entzogen sie sich der russischen Herrschaft, machten sich unabhängig und stifteten einen Staat, der auf Kosten Rußlands, durch Eroberung ganz West-Rußlands, mächtig wurde. Der erste Großherzog Lithauens war Ringold um das Jahr 1235. Am mächtigsten war Lithauen unter dem Großherzog Gedimin, der die Russen 1320 schlug und Volhynien, Kijowien, Sewerien und Czerniechovien ihnen nahm, Lithauens Grenze bis an die Desna ausdehnte, und unter seinem Nachfolger Olgerd, der dreimal bis Moskau vordrang. Diesem folgte 1381 einer seiner dreizehn Söhne, Jagello, der Lithauen seinem Vetter Witold abtrat, den polnischen Thron bestieg, und 1386 zuerst Lithauen mit Polen verband, welches Vereinigungsband immer enger geknüpft wurde, so daß schon 1413 beide Völker, Lithauer und Polen, in Bezug auf Ämter und Gesetze, gleichgestellt, und ihre Wappen vereinigt werden sollten. Bestimmt wurde ferner, daß den Lithauern ihr Großfürst vom polnischen Könige gegeben werden, und falls dieser letztere ohne Kinder oder successionsfähige Nachfolger sterben sollte, ein neuer polnischer König nur mit lithauischer Zustimmung gewählt werden dürfe. Unter Sigismund August hielten 1569 die schon bisher vereinigten Völker einen gemeinschaftlichen Reichstag zu Lublin, auf welchem beide Länder für immer so vereinigt wurden, daß beide von nun an ein Land ausmachen, unter einem und demselben Fürsten, den man unter dem Titel eines Königs von Polen und Großherzogs von Lithauen wählen werde, stehen, der Reichstag fortan immer in Warschau gehalten werden; beide Reichstheile einen und denselben Senat, eine und dieselbe Landboten- oder Deputirtenkammer haben, und alle öffentlichen Angelegenheiten Lithauen und Polen zugleich angehen sollten.

Dieses Verhältniß blieb, so lange der polnische Staat bestand. Allein schon bei der ersten Theilung Polens 1772 kam von dem Großherzogthum Lithauen der Theil wieder an Rußland, den wir oben unter Weißrußland oder unter den Gouvernements Witebsk und Mohilew beschrieben haben; und bei den folgenden Theilungen 1793 und 1795 gelangte das ganze übrige Lithauen (mit Ausnahme des Theiles jenseit des Niemen,

den Preußen erhielt und zu Neuostpreußen schlug, und der jetzt zu der Woiwodschaft Augustowo des russischen Königreichs Polen gehört), wieder unter russische Herrschaft, wo es gegenwärtig die Gouvernements Minsk, Wilna und Grodno, zusammen 3690 Quadratmeilen groß und von 3,200000 Menschen bewohnt, bildet, deren Beschreibung wir nun folgen lassen.

a) Das Gouvernement Minsk.

Es begreift fast die ganze vormalige lithauische Woiwodschaft Minsk (nur ein kleiner Theil ist zu dem Gouvernement Mohilew gekommen) und Theile von den gleichfalls vormaligen lithauischen Woiwodschaften Polotzk, Wilna, Nowogrodek und Brzesc-Litewski, ist 1795 errichtet worden, und grenzt an die Gouvernements Witebsk, Mohilew, Tschernigow, Kiew, Volhynien, Grodno und Wilna, und enthält 1731 Quadratmeilen mit 1,200000 Einwohnern, so daß nur 693 auf eine Quadratmeile kommen. In Hinsicht der Größe kommt diese Provinz den drei preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen zusammen gleich.

Das Land ist eine unermeßliche Fläche mit wenigen und äußerst geringen Hügeln und vielen Wäldern. Der südliche Theil (die vormalige Woiwodschaft Brzesc-Litewski, oder das alte Polesien, wovon der westliche Theil zum Gouvernement Grodno, der östliche hieher gehört) ist fast ganz ein mit ungeheurem Wald und Gestrüpp bedeckter Morast, und eine der menschenleersten Gegenden West-Rußlands, mit einer geringen Zahl von bewohnten Orten, und nur vermittelst der häufigen und sehr langen Brücken zu passiren, die über die weiten Rohr- und Schilfsümpfe führen. Besonders ist hier das Land im Frühjahre nach allen Richtungen unter Wasser gesetzt, und man muß viele Meilen lang durch zusammenhängende Seen fahren. Daher kann es auch blos durch Faschinen und zahlreiche Kanäle vor der Zerstörung geschützt, und dadurch ein sicherer Verkehr bewirkt werden. Diese Moräste breiten sich zu beiden Seiten des Prypec oder Pripetz und an seinen Nebenflüssen aus und theilen sich vornehmlich in die Moräste von Pinsk und von Rokitno. Ein Reisender, der 1807 die Straße von Pinsk nach Dubno passirte, macht davon folgende Beschreibung: Diese Straße läuft über 130 Werst (16½ Meilen) als eine sogenannte Knüppelbrücke mitten durch unübersehbare Moräste; man sieht vierundzwanzig Stunden nichts als Himmel, Schilf und Wasser, ist alle Augenblicke in Gefahr umgeworfen zu werden, und von aller

menschlichen Hülfe entfernt, indem nur hie und da ein Posthaus steht. Ich bin da nicht einer menschlichen Seele begegnet. Doch auch in diesem morastigen Theile des Gouvernements findet sich nicht undankbarer Boden, und bei größerer Bevölkerung und Kultur ließen sich die Moräste in tragbares Ackerland und Wiesen verwandeln. In dem nördlichen Theile des Landes, der höher und trockner ist, gibt es strichweise üppig fruchtbaren, aber auch Heide- und Sandboden.

Die größten Flüsse sind die Düna und der Dnjepr, die jedoch beide nur wenig dem Lande angehören, denn jener berührt blos die nordöstliche Grenze gegen Witebsk und dieser die südöstliche Grenze gegen Tschernigow. Von Nebenflüssen der Düna sind die Disna und die Ulla zu bemerken. Bedeutender sind die Zuflüsse, welche der Dnjepr aus unserm Gouvernement erhält, nemlich die Beresina, die hier im Kreise Wileika entspringt, bald schiffbar wird, ein breites Bett, ganz flache, meist sehr sumpfige mit Schilf bewachsene Ufer hat, auf ihrem im Ganzen 56 Meilen langen Laufe eine Menge kleiner Flüsse, worunter die Plissa, der Swisloc; und die Ola die bedeutendsten sind, aufnimmt, und bei Reschitza in den Dnjepr geht; und der Prypec, Pripetz, einer der größten Nebenflüsse des Dnjepr, welcher an 90 oder nach Andern 100 Meilen lang ist, aus Volhynien, wo er entspringt, in das Gouvernement Minsk gelangt, dessen ganzen südlichen morastigen Theil er durchfließt, hier den Stochod, die Pina, Styr, Jasiolda, Horyn, Slucz, Ptycz und andere kleinere Flüsse mit sich vereinigt, nach Kiew übergeht und dort sich in den Dnjepr mündet. Er ist von seiner Mündung an 67 Meilen aufwärts schiffbar. Auch entspringt in unserm Gouvernement der ansehnliche Niemen (Njemen) im Walde von Kopislow, südlich von Minsk, und geht in das angrenzende Gouvernement Grodno. Von seinen Nebenflüssen hat die Wilia ihren Ursprung hier, und zwar in den Wäldern bei Dolhinow. Auf lithauisch heißt sie Neris, und geht von hier in das Gouvernement Wilna. Zwei schiffbare Kanäle besitzt Minsk, davon der eine, der Beresinakanal, welcher zur Verbindung des Dnjepr mit der Düna, und also des schwarzen Meeres mit der Ostsee dient, schon oben bei der Beschreibung des Gouvernements Witebsk aufgeführt worden ist. Der andere Kanal, der Oginskikanal, hat seinen Namen von dem Großfeldherrn von Lithauen Oginski, der blos aus Vaterlandsliebe zwölf Millionen polnischer Gulden seines Vermögens darauf verwendete, und nach ei-

nigen Unterbrechungen im Jahre 1784 ihn so weit vollendete, daß in demselben Jahre das erste Schiff von 36 Lasten von Cherson nach Königsberg gehen konnte. Unter russischer Regierung wurde 1799 an einer Vervollständigung des Kanals zu arbeiten angefangen, die 1803 zu Stande kam; doch soll bis jetzt der Kanal noch nicht zur Schiffahrt benutzt werden können, da er sich aufs Neue mit Sand gefüllt hat. Übrigens ist er 8 Meilen lang, verbindet die Jasiolda, einen schiffbaren Nebenfluß des Prypiec, mit der Schtschara, einem Nebenflusse des Niemen, welche von Slonim an aufwärts bis zum Kanal gereinigt und vertieft worden ist, und bietet also auch eine Wasserstraße aus dem schwarzen Meere bis in die Ostsee dar. — Unter den häufigen Landseen ist der fischreiche See Kniaz oder Shid einer der größten. — Das Klima dieses Gouvernements, das unter gleicher Breite mit den Gouvernements Witebsk, Mohilew und Tschernigow ganz oder theilweise liegt, gleicht ziemlich dem von Weißrußland, der Winter ist noch sehr kalt und der Sommer heiß, und im Ganzen, mit Ausnahme der Sumpfgegenden, herrscht eine gesunde Luft.

Ungeachtet der großen Wälder und Moräste, enthält auch das Land vielen, nicht unfruchtbaren Ackerboden, der so viel Getreide liefert, daß davon ausgeführt wird; doch bedarf hier der Ackerbau sehr der Erweiterung und Verbesserung. Die beiden Kreise Pinsk und Mozyr insbesondere zeugen noch von weniger Landkultur, und sind die ödesten Gegenden West-Rußlands. Auch enthält die Provinz noch viele Haiden, wo man von Getreide fast blos Buchweizen baut. Außerdem zieht man viel Hanf und Flachs, auch Tabak und Hopfen; und in den Gärten hat man die gewöhnlichen Gemüsearten, desgleichen Obst; von letzterm am meisten Kirschen und Äpfel. Die weitläufigen Wälder geben schönes Bauholz, Masten und Breter, auch wird daraus Pottasche, Pech und Theer gewonnen. Pelz- und Speisewild, auch wilde Schweine und Elenthiere, und vorzüglich vieles Wassergeflügel und anderes Federwild finden sich häufig, und machen die Jagd einträglich. Die Biber waren früher weit häufiger als jetzt, weil sie stark verfolgt werden, und das lithauische Bibergeil von vorzüglicher Güte ist. In der Pina unfern Pinsk leben noch Biber, doch nur zu drei bis vier Stück beisammen, ohne daß sie jedoch Häuser bauen. Ein besonderes Produkt ist die polnische Cochenille, die man sammelt. Die Landwirthschaft ist mit starker Pferde- und Viehzucht verbunden. Die Edelleute halten hie und da Stütereien, und das Rindvieh wird auf den

üppigen Wiesen sehr fett. Schafe, Schweine und Ziegen gibt es in großer Zahl; auch die Bienenzucht, besonders die Waldbienenzucht, wird häufig unterhalten, daher Wachs und Honig Ausfuhrgegenstände sind. An Fischen fehlt es in den zahlreichen Gewässern nicht. Von Mineralien hat man Sumpfeisenerz, das verschmolzen wird, Bausteine, Thon, Kalkstein und Mergel.

Gering ist der Kunstfleiß. Außer einigen Eisenhütten und vielen Brantweinbrennereien zählt die Fabrikentabelle von 1822 blos 12 Fabrikanstalten, darunter einige Tuch- und Leinwandfabriken, Glashütten und Gerbereien. Der Handel wird durch die vielen schiffbaren Flüsse begünstigt, doch hat die Provinz keine eigentliche Handelsstadt.

Die Einwohner sind Rußniaken, welche die Mehrzahl ausmachen und woraus größtentheils der Bauernstand besteht, ferner Lithauer, blos in dem nördlichsten Theile, Polen, die Edelleute und Gutsbesitzer sind, Großrussen, Juden und Deutsche, und hie und da wieder Zigeuner; auch Griechen und Armenier, als Handelsleute in den Städten, und ziemlich viele Tataren, mit eigener Sprache und dem Islam getreu. Diese stammen von den Gefangenen ab, welche der Großfürst Witold von Lithauen im vierzehnten Jahrhunderte in seinen Kriegen gegen dieselben machte, sie ins Innere Lithauens führte, ihnen Eigenthum gab, und freie Übung ihrer Religion verstattete.

Das Gouvernement zerfällt in folgende zehn Kreise: Minsk, Wileika, Disna, Borissow, Igumen, Bobruisk, Mosyr, Retschitza, Sluzk und Pinsk.

Minsk, die gutgebaute Hauptstadt, liegt am Flusse Swislocz (Swislotsch), und hatte sonst 3000 Einw., soll aber jetzt nach Chodzko 20000 haben. Unter den zehn katholischen Kirchen zeichnet sich die herrliche Kathedrale aus, die einen schönen Anblick gewährt. Ehemals waren hier auch zwei Schlösser, die aber nicht mehr vorhanden sind. Seit 1773 hat Minsk ein wohl eingerichtetes Gymnasium; auch ist ein schönes Schauspielhaus hier. Die im März am Josephstage gehaltenen Kontrakte machen die Stadt sehr lebhaft, indem alsdann aus der Umgegend und aus der Ferne der Adel zusammenkommt. — Stolpie am Niemen, und Swirszno am Niemen, mit einem Gymnasium und Seminar, sind kleine Städte. — Koidanow, Flecken, wo 1221 die Tataren von den Lithauern geschlagen wurden. — Nieszwitsch, wohlgebaute, nicht unbeträchtliche, dem Fürsten Radziwil gehörige Stadt, mit einem schönen Schlosse und Garten, an der Uscha gelegen. Drei

Meilen von dieser Stadt liegt Snow, mit einem schönen Palaste und Garten, von Adam Rdultkowski, dem jetzigen Eigenthümer, angelegt. — Zausze, mit einem schönen englischen Garten, dem General Karl Morawski gehörig. — Kleck, Kletzk, Flecken und Hauptort einer fürstlich Radziwil'schen Herrschaft, merkwürdig durch die Niederlage der Tataren im Jahre 1506. In der Nähe liegt der Landsitz Radziwilmonty, mit einem schönen Garten, dem Fürsten von Radziwil gehörig. — Lachowice, Lachowitzi, Flecken mit einem alten Schlosse, wo 1660 die Russen von den Polen eine Niederlage erlitten und 15000 Mann verloren. — Sluczk, Kreisstadt am gleichnamigen Flusse, eine der besten Städte der Provinz, hat ein Gymnasium, 2 katholische, 4 griechisch-unirte Kirchen, ein lutherisches Bethaus, 1000 Häus. und 5000 Einw., darunter viele Juden. — Pinsk, Kreisstadt an der Pina und einst Hauptstadt Polesiens, zwischen Morästen gelegen, hat ein vormaliges Jesuitenkollegium, drei Klöster der Franziskaner, Dominikaner und Bernhardiner, Gerbereien, Handel und 4000 Einw., worunter viele Juden. — Dawidow, Stadt zwischen zwei Armen des Horyn, mit 3000 Einw. — Lubaschow, Flecken in einer sehr fruchtbaren, getreidereichen Gegend, hat ein schönes Kapuziner- und reiches Piaristenkloster. — Mozyr, Mosyr, kleine Kreisstadt am Pripetz, hat ein altes Schloß. — Retschitza, unbedeutende Kreisstadt am Dnjepr, in deren Nähe dieser die Beresina aufnimmt. — Bobruisk, Kreisstadt und starke Festung an der Beresina, wurde 1812 belagert, aber nicht eingenommen. — Borissow, kleine Kreisstadt an der Beresina, mit einem Brückenkopfe. In der Nähe dieser Stadt bei den Dörfern Studzianka und Zaniwki erfolgte am 27. und 28. November 1812 der bekannte unglückliche Übergang der französischen Armee über die Beresina unter Napoleon, wobei dieselbe einen großen Verlust erlitt und das Victorsche Korps zum Theil gefangen wurde. — Wileika, geringe Kreisstadt an der Wilia. — Molodeczno, kleine Stadt mit einem Schlosse, merkwürdig durch Napoleons Aufenthalt 1812 und durch das von hier datirte 29. Bulletin der großen Armee. — Disna, Kreisstadt an der Mündung der Disna in die Düna, mit einem alten, vom Könige Sigismund Augustus erbauten Schlosse.

b) Das Gouvernement Wilna.

Es begreift fast die ganze vormalige Woiwodschaft Wilna (ein kleiner Theil derselben gehört zum Gouvernement Minsk)

und den nördlichen Theil der Woiwodschaft Troki (welche beide Woiwodschaften das eigentliche Lithauen ausmachten) und die Landschaft Samogitien, von den Einwohnern Szamäiti, Schamaiten, was in der lithauischen Sprache Niederland bedeutet, und von den Polen Zmudz, Schmudien, genannt, das zwischen der Ostsee, Kurland, dem eigentlichen Lithauen und dem Niemen liegt. Dies Gouvernement wurde 1796 gebildet, das Jahr darauf mit Grodno zu Einem Gouvernement unter dem Namen Lithauen vereinigt, aber 1802 wieder davon getrennt und ein eigenes Gouvernement, dessen Grenzen die Ostsee, Kurland, die Gouvernements Witebsk, Minsk und Grodno, das Königreich Polen, die Provinz Bialystok und die preußische Provinz Ostpreußen sind. Die Größe beträgt 1284 Quadratmeilen, worauf 1,200000 Menschen leben, so daß 937 auf die Quadratmeile kommen. In Hinsicht seines Flächeninhalts kommt es den beiden Königreichen Holland und Belgien, Luxemburg mitgerechnet, gleich.

Das Land ist eine große Fläche, die im südöstlichen Theile ihre größte Höhe hat, wo der höchste Punkt des Landes sich bis zu 882 Fuß über der Meeresfläche erhebt, und nach dem Niemen und dem Meere zu immer niedriger wird, so daß die Stadt Polangen am Meere nur 30 Fuß über der Meeresfläche erhaben liegt. Hin und wieder zeigen sich zwar oft nicht unbedeutende Berge, allein es sind alles nur Sandhügel, die sich zuweilen wie der 468 Fuß über der Meeresfläche erhabene Kreuzberg bei Wilna mehr als 200 Fuß über die Ebene erheben. Wahrscheinlich war in den ältesten Zeiten das Land vom Meere bedeckt, und die Sandberge bildeten einzelne aus dem Meere hervorragende Sandbänke. Der Boden ist von dichten Wäldern, vielen Flüssen und Seen durchschnitten, und besteht aus aufgeschwemmtem Lande, meist aus einer Mischung von vielfarbigem Sande, Lehm und Mergel, wo man überall eine Menge der verschiedensten Kiesel- und Feuersteine, so wie zuweilen ungeheure Blöcke von Granit, auch viele Reste von ungeheuren Landthieren der Vorwelt und Versteinerungen von Seethieren findet. Der Sand nimmt in manchen Gegenden, vorzüglich am Niemen, an Ausdehnung so sehr zu, daß er nicht nur alle Vegetation unterdrückt, sondern sogar den öffentlichen Verkehr stört; so mußte wegen des tiefen Flugsandes die Poststraße von Wilna durch Meretsch nach Grodno aufgegeben und durch Lida geführt werden, wo jedoch die Schwierigkeiten nicht geringer sind. Die Niederungen sind häufig mit Morästen und Torfmooren ange-

füllt. Im Allgemeinen aber ist der Boden fruchtbar und getreidereich, und es gibt auch viele ergibige und angenehme Gegenden.

Die Ostsee bespült nur eine sehr kleine Strecke des Gouvernements und hat hier ein flaches, sandiges Gestade, wo zuweilen Bernstein angeschwemmt wird. Unter den vielen Flüssen sind die Düna und der Niemen die größten, aber die erstere berührt blos eine kurze Strecke auf der Nordostgrenze das Land. Ihr fließen aus dem Schooße desselben die Disna und die kurländische Aa zu. Wichtiger für das Land ist der Niemen, der aus Grodno als ein schon schiffbarer Fluß hieher kommt, die südwestliche Grenze gegen Polen macht, und hierauf nach Ostpreußen fließt, nachdem er innerhalb unsers Gouvernements die beträchtliche und schiffbare aus Minsk kommende Wilia aufgenommen hat, die 35 Meilen lang und 29 Meilen schiffbar ist. Zwei andere Nebenflüsse des Niemen, die doch erst in Ostpreußen sich mit ihm vereinigen, nemlich die Jura und Minge, haben hier ihren Ursprung. Auch die Window, die nach Kurland geht, und die Dange, die nach Ostpreußen übertritt, entspringen im Gouvernement Wilna. Es gibt viele Landseen, besonders im nordöstlichen Theile (im Kreise Widzy oder Braslaw), desgleichen im Kreise Troki und in Samogitien. Das Klima der Provinz, die unter gleicher Breite mit dem Gouvernement Witebsk und dem nördlichen Theile von Minsk liegt, ist gemäßigt, mit kurzem sehr strengem Winter, langem nassen Frühling und Herbste und einem nassen nebeligen Sommer, oft mit großer Hitze, so daß das Getreide in 7 bis 8 Wochen reift. Nach zehnjährigen Beobachtungen zu Wilna, von 1820 bis 1830 war die mittlere Hitze 26 und die größte Kälte $27\frac{3}{4}$ Grad, und die größte Höhe des Thermometers $+ 5\frac{3}{4}$ Grad. Bemerkenswerth ist der Unterschied des höher gelegenen Kreises Osmiana gegen Wilna, dort reift das Korn um zwei Wochen später als in Wilna.

Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner, und versorgt nicht allein das Land mit seinem Getreidebedarf, sondern gibt auch einen beträchtlichen Überschuß zur Ausfuhr, und er würde noch einträglicher sein, wenn die Bauern im eigentlichen Lithauen, so wie in Schamaiten, frei von Leibeigenschaft wären, und es nicht so viele Juden gäbe. Man erzeugt auch vortrefflichen Hanf und Flachs, und führt viel davon aus. Manna oder Schwaden wächst wild, und wird häufig eingesammelt. Garten- und Obstbau werden nicht stark betrieben. Da-

gegen gibt es eine große Menge von eßbaren Waldbeeren, in den großen und dichten Waldungen, die das Land bedecken, und worin Fichten, Tannen, Linden, Erlen, Eschen die gewöhnlichen Forstbäume sind. Sie liefern nicht allein eine Menge Brenn- und Bauholz, sondern es werden auch viele Flußfahrzeuge gebaut, vieles Holz verkohlt, Pech, Theer, Kienruß, Pott- und Weidasche bereitet, wodurch viele Hände beschäftigt sind. In diesen unermeßlichen Wäldern findet man Bären, Wölfe, Füchse, Elenthiere, Rehe, wilde Schweine, Hasen und Federwild in großer Menge, aber keine Auerochsen mehr. Biber sind noch am häufigsten im Kreise Widzy oder Braslaw, wo sie in einzelnen Gesellschaften Häuser von drei Stockwerken bauen. Man fängt sie in großen Fuchseisen, die lange Zähne haben. Die Fischerei ist von keiner großen Wichtigkeit, wiewol es nicht an den gewöhnlichen Flußfischen fehlt. Die fetten Weiden veranlassen eine starke Viehzucht; und Pferde und Rindvieh sind in großer Zahl vorhanden, aber klein und unansehnlich, doch stark und kraftvoll. Auf den Gütern der Edelleute ist das Vieh von trefflicher Art, besonders zieht man gute leichte Pferde, die unter dem Namen Lithauer bekannt und für die leichte Kavallerie sehr tauglich sind. Auch hat man jetzt viele feinwollige Schafe. Bedeutend ist die Bienenzucht, die treffliches Honig und sehr weißes Wachs im Überflusse gibt. Aus dem Honig bereitet man das Honigwasser und den Lipietz-Malinietz, einen lieblichen Meth. Von Mineralien hat man eisenhaltigen Oker, der 40 Prozent gutes Eisen gibt, Gyps, Feuersteine, Kalk, Mergel, Torf. Häufig kommen schwarze Achatversteinerungen vor, die den Fichtenwurzeln ähnlich sehen, Granit in größern oder kleinern Blöcken, auch Puddings, die aus verschiedenen Steinmassen, z. B. aus weißen und rothen Quarzkrystallen, zusammengesetzt sind. Bernsteinstücke, oft von besonderer Größe und von hellgelber oder gelblich weißer Farbe, mannigfaltige Versteinerungen werden gefunden und ausgegraben. Im Kreise Troki bei Stoklischki ist eine salzige Mineralquelle, und kalte Schwefelwasser finden sich in mehren Gegenden, vorzüglich in dem Kreise Widzy oder Braslaw. Auch bei Smordon, an der Grenze Lithauens gegen Kurland, quillt ein starkes Schwefelwasser, dem Baldohnschen in Kurland zu vergleichen, wiewol weit stärker als dieses.

Sonst war Kunstfleiß hier fast ganz unbekannt, doch muß in neuern Zeiten derselbe sich mehr verbreitet haben, denn die Fabrikentabelle von 1822 zählt schon 70 Fabrikanstalten; worin

aber diese bestehen, können wir nicht angeben. Der Handel wird meistens nach den Ostseehäfen Königsberg, Memel, Libau und Riga betrieben, theils auf der Achse, theils auf dem Niemen, und ist nicht unbedeutend, da das Land viele Produkte ausführen kann. Die Hauptstadt ist zugleich der vorzüglichste Handelsplatz. In den meisten Orten ist der Handel fast ausschließlich in den Händen der zahlreichen Juden.

Die Einwohner sind Lithauer, Polen, Juden, Tataren, auch West- und Großrussen, Deutsche und wenige Zigeuner. Die Hauptmasse der Einwohner, der gesamte Bauernstand (polnische Bauern gibt es hier gar nicht) machen, sowol im eigentlichen Lithauen als in Schamaiten, die Lithauer aus, die ihre eigene Sprache reden, in welcher man viele griechische, lateinische, gothische und skandinavische Wörter findet, und die sich wesentlich von der polnischen und russischen unterscheidet. Sie sind, mit Ausnahme der Samogitier, die persönliche Freiheit genießen, Leibeigene ihrer polnischen Gutsbesitzer, wohnen in kleinen, selten in großen Dörfern, ihre Häuser bestehen aus elenden Hütten, worin großer Schmutz herrscht. Alle Lithauer, wozu auch die Samogitier oder Schamaiten gehören, bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, und sind erst spät zum Christenthum und zu einiger Civilisation gelangt. Im eigentlichen Lithauen wurde das Christenthum erst 1387 und in Samogitien noch später, im Jahre 1417, eingeführt. Die oberste Gottheit der Samogitier hieß Auxtria vis Gist; der Donnergott war Perkunas, der an den Perun der slavischen Völker erinnert. Nach der Ernte beteten sie zum Gott Ziemienik, dem Erhalter ihrer Gegend; auf einem Hügel brannte, zu Ehren des Gottes der Jahrszeiten Parni, ein heiliges Feuer; Bäume, Quellen, Pflanzen, alles hielt man für göttlich. Die großen Schlangen, die häufig in den Wäldern vorkommen, wurden von den alten Samogitiern göttlich verehrt, und diese heiligen Schlangen hießen Givoite; auch die Bienen, Gänse, Stiere und anderes Vieh hatten ihre eigenen Götter. Die jungen Mädchen opferten dem Wäisganto, dem Gotte des Flachses und Hanfes; die Priesterin desselben stand aufrecht auf einem Fuße; wenn sie dann, von der Anstrengung zu sehr ermüdet, sich auf die Schultern einer andern stützte, so glaubte man, die Hanf- und Flachsernte werde schlecht ausfallen. Merkwürdig waren die Leichenfeierlichkeiten der Samogitier. In eine im Walde errichtete Hütte stellte man einen mit Speisen besetzten Tisch; um diesen setzte man sich herum, und dann wurden die Todten

feierlich eingeladen, heraufzusteigen, und von den für sie zubereiteten Gerichten zu essen. Begrub man die Leiche, so folgte derselben ein Haufen Menschen zu Pferde, mit gezogenem Säbel, der, um die bösen Geister abzuwehren, in die Luft geschwenkt wurde. Dann setzte man den Todten in einem Hügel bei, legte bei ihm Brot oder ein Gefäß mit Bier, einige Goldmünzen, und, war es ein Weib, Nadel und Zwirn nieder. Des Verstorbenen Frau mußte dreißig Tage nach einander bei Tagesanbruch und Sonnenuntergang am Grabe des Mannes weinen. Am dritten, vierten und sechsten Tage nach dem Begräbnisse versammelten sich die Verwandten des Verstorbenen zu einem stillen Trauermahle, bei welchem man die Seele des Abgestorbenen in Begleitung mehrer Geister gegenwärtig glaubte; dabei bot man ihnen Speise und Trank an, und bediente sich keiner Messer. Nach beendigtem Mahle erhob sich ein Priester, kehrte mit ernstem Anstande das Haus rein und sprach: „Jetzt entfernt euch, fort ihr Geister, jetzt habt ihr Speise und Trank genossen!“ Eine solche Todtenfeier hieß Dziady. Selbst heutzutage findet man bei den Samogitiern, obgleich sie eifrige Katholiken sind, noch viele Züge alten Aberglaubens, und überhaupt mehre alte merkwürdige Gebräuche. Ihre noch jetzt üblichen Heirathszeremonien haben einige Ähnlichkeit mit denen der Griechen und Römer. Die Braut wird, dem Anscheine nach mit Gewalt, aus dem väterlichen Hause fortgebracht, nicht vom Bräutigam, sondern von zweien seiner Freunde. Am Hochzeittage wird die Neuvermählte dreimal um den Herd im Hause des Bräutigams geführt; dann wäscht man ihr die Füße, und mit dem zu diesem Behufe gebrauchten Wasser besprengt man das Hausgeräthe, das Hochzeitbett und sämtliche Anwesende. Nachher streicht man der Braut, um ihr anzudeuten, jeden Streit mit dem Manne zu vermeiden, Honig auf die Lippen; bedeckt ihr die Augen mit dem Hochzeitschleier, und führt sie an alle Thüren des Hauses; dort stampft sie mit dem rechten Fuße auf die Erde, und sogleich breitet man Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen und Mohn vor ihr aus. Darauf spricht einer der Umstehenden: Wenn du der Religion treu bleibst, dein Hauswesen richtig und fleißig besorgst, so wirst du niemals Mangel leiden. Alsdann nimmt man der Braut die Binde ab, und setzt sie an die festlich zubereitete Tafel. Abends, wenn sie tanzt, schneiden junge Mädchen ihr geschickt das Haar ab, und führen sie unter Schlägen in das Brautbett. — Die

Wohnungen der Samogitier sind im bessern Zustande als die der eigentlichen Lithauer und bequemer eingerichtet.

Die Polen bilden den Adel des Landes, und zum Theil die Bewohner der größern Städte. Die adeligen Familien, die ihren Ursprung etwa noch von den alten Einwohnern des Landes, den Lithauern, herleiten können, sind schon seit Jahrhunderten den echt polnischen in Sprache, Sitten und Charakter ganz gleich geworden. Man kann diesen gesamten zahlreichen Adel füglich nach drei Theilen betrachten. Den ersten bilden die Magnaten, die großen, reichen, mächtigen fürstlichen und gräflichen Familien, welche im Besitze der hohen Bildung aller europäischen Großen in allen Ländern sind. Die zweite Klasse macht der aus Gutsbesitzern bestehende mittlere Adel, der in seiner Lage und seinen Verhältnissen dem gewöhnlichen Landadel anderer Länder gleich ist. In dieser Klasse gibt es reiche, wohlhabende und arme, gebildete und ungebildete Individuen, wie allenthalben. Endlich kommt der kleine ganz ungebildete Dorfadel, der zwar oft sehr alte Diplome aufzuweisen und das Recht hat den Säbel zu tragen, sich aber sonst durch gar nichts vom Bauernstande unterscheidet. Hier, so wie in allen mit Polen vormals verbundenen und durchs Schwert unterworfen gewesenen Provinzen, ist dieser Dorfadel über alle Vorstellung zahlreich; er ist in allen diesen Gegenden vor Jahrhunderten von den polnischen Eroberern angesiedelt und mit Ländereien begabt worden, um durch ihn die unterjochten Völker im Zaume zu halten. Diese Dorfedelleute wohnen in Dörfern; jeder besitzt seine eigenthümlichen Grundstücke und Äcker, und bearbeitet sie eigenhändig. Die Veränderungen, die durch die Ukase vom 31. Oktober 1831 mit den Schlachty oder Schlächtitzen (unter welchem Namen man theils den polnischen Adel überhaupt, insbesondere aber den kleinen versteht) vorgenommen worden sind, haben wir schon oben angezeigt, daher wir sie hier nicht wiederholen. — Die Deutschen, von verschiedenen Religionsbekenntnissen, leben entweder auf dem Lande als Gutsbesitzer und Pächter, oder in den Städten als Kaufleute, Künstler, Fabrikanten, Handwerker, Ärzte und Gelehrte. — Von Juden wohnen an 100000 in diesem Gouvernement. Alle Städte und Marktflecken sind mit ihnen angefüllt, die letztern fast ganz von ihnen bewohnt. Sie nähren sich vom Handel, der vorzüglich in ihren Händen ist, von Künsten und Gewerken, von der Schenkwirthschaft und dem Schacher, und haben allenthalben in Städten und Flecken ihre Schule und freie Übung des Gottesdienstes. — Die

Tataren, von welchen wir oben schon angegeben haben, wie sie nach Lithauen gekommen sind, genießen freie Übung ihrer mohamedischen Religion, und es befinden sich unter ihnen viele wohlgebildete Menschen. Unter sich sprechen sie tatarisch, übrigens aber verstehen und reden auch alle polnisch.

Das Gouvernement zerfällt in folgende eilf Kreise: Wilna, Kowno, Oschmiana, Upitzki oder Ponewetz, Troki, Swinziani, Widzy oder Braslaw, Wilkowirz, Telscha, Schawljä und Rosienne, davon die drei letztern Samogitien ausmachen.

Wilna, polnisch Wilno, und von den Deutschen Wildau genannt, vormalige Hauptstadt ganz Lithauens und jetzt Hauptstadt des Gouvernements, liegt an der Wilia, die hier die Wilenka aufnimmt, in einem Thale und von Sandbergen umschlossen, darunter der Kreuzberg am höchsten ist. Mauern umgeben die im Jahre 1320 von dem Großherzog Gedimin gegründete Stadt. Die krummen engen Straßen zeugen von ihrem Alterthum, aber seit 1820 hat sie außerordentlich, in Hinsicht der Reinlichkeit und Verschönerung, sowol im Innern als Äußern gewonnen. Vor der Stadt dehnen sich acht Vorstädte, welche Zarzecze, Poplawy, Ostra-Brama, Posulanka, Zwinezyniec, Wierszupa, Sniepiszki und Antokol heißen, und davon die letztere eine herrliche Lage hat, weit aus, und enthalten theils hölzerne, theils von Backsteinen erbaute Häuser. Gewöhnlich gibt man die Zahl der Häuser von Wilna auf 3000, und die der Einwohner auf 25000 an; gegenwärtig hat es (nach Chodzko) 50000 Einw., darunter allein 30000 Juden, welche letztern sich außerordentlich vermehren. Unter den Einwohnern befinden sich auch Tataren, über 1000, die hier ein Metschet oder Moschee haben. Groß ist die Menge der Kirchen; man zählt nemlich 40 derselben, darunter 35 römisch-katholische, 3 griechische, eine reformirte und eine lutherische. Die merkwürdigsten katholischen Kirchen sind die dem heiligen Stanislaus geweihte und 1387 erbaute Kathedrale, auf dem Schloßberge, mit der schönen marmornen Kapelle des heiligen Kasimir, mit dem silbernen 3000 Pfund schweren Sarge desselben und mit der großen Glocke in einem besondern Thurme; die ungeheuer große St. Johannskirche, vormals den Jesuiten gehörig, vor einigen Jahren im Innern wieder hergestellt, welche den höchsten Glockenthurm der Stadt hat; die schöne St. Kasimirkirche, früher auch eine Jesuitenkirche und jetzt den Missionären eingeräumt; die kleine St. Annakirche, von einer schönen bewundernswerthen gothischen Bauart und die prachtvolle St. Peters-

Kirche. Auch gibt es zu Wilna viele Klöster, welche die Dominikaner, Bernhardiner, Basilianer, Karmeliten, Augustiner und Piaristen haben. Außerdem zieren das prächtige Rathhaus, das Zeughaus, der Gouvernementspalast, das Universitätsgebäude, die Paläste der Patzk, Oginski, Radziwil, Chodkiewicz jetzt Poslowski, der Wankowicz und mehre andere weitläufige Gebäude die Stadt, die zugleich reich ist an Wohlthätigkeits- und Unterrichtsanstalten, so wie an wissenschaftlichen Sammlungen. Zu den erstern gehören verschiedene Hospitäler, das Findelhaus und die Wohlthätigkeitsgesellschaft, welcher die Gebäude des alten Schlosses der Radziwil von dem Fürsten Dominikus abgetreten worden sind. Unter den letztern nimmt die katholische Universität *) die erste Stelle ein, 1576, oder nach Schnitzler 1578, nach Chodzko 1579 gestiftet, 1824 mit 41 Lehrern und 927 Studenten, und mit einer großen Bibliothek (von 200000 Bänden), einer berühmten Sternwarte, einem physikalischen und einem naturhistorischen Kabinete, einem chemischen Laboratorium, einem anatomischen Theater, ausgezeichnetem botanischen Garten und mit andern Hülfsanstalten; außerdem nennen wir noch das katholische Oberseminar zum Unterrichte der ausgezeichnetsten Mitglieder der bischöflichen Seminarien, das Piaristenkollegium, das griechisch-theologische Kollegium, das adelige Kollegium, das Institut der medizinisch-chirurgischen Kroneleven (für 100 Zöglinge), das Gymnasium, die kaiserliche medizinische Gesellschaft ꝛc. Vormals hatte Wilna auch ein großes königliches Schloß der Jagellonen, das auf dem Schloßberge (Gora Zamkowa) stand, und das die Könige Sigismund I. und Sigismund August vergrößert und verschönert hatten, aber 1797 wurden diese Reste der alten lithauischen Größe zerstört. Wilna unterhält keine bedeutende Industrie, doch fehlt es nicht an Handwerkern aller Art. Wichtiger ist der Handel, den die Stadt mit Landesprodukten treibt, die von hier nach Riga, Libau, Memel und Königsberg gehen. Die Fahrzeuge, welche auf der Wilia fahren, heißen Wittinnen; sie haben flache Böden, sind ungeschickt gebaut, gewöhnlich 170 Fuß lang und 25 breit und gehen vier Fuß tief im Wasser. Es werden hier besuchte Märkte gehalten, worunter der eine meßähnliche 3 Wochen dauert. Auf denselben wurden 1830 für 767642 Rubel Waaren gebracht, und davon für 209705 Rubel ver-

*) Nach öffentlichen Blättern soll jetzt die Universität für definitiv aufgehoben erklärt sein und in Zukunft nur eine chirurgisch-medizinische Akademie bestehen.

kauft. In der Umgegend sind die zur Sommerszeit besuchtesten Örter Zakret, Rybiszki, Kalwarya und das prachtvolle Krongut Werki, eine Meile von Wilna, das sich majestätisch an den Ufern der Wilia erhebt. — Kiernow, Stadt an der Wilia, war vor der Erbauung von Wilna die Hauptstadt Lithauens.

Troki, Kreisstadt an einem See, in dessen Mitte eine Insel liegt, worauf die Ruinen eines Schlosses stehen, hat eine Pfarrkirche mit einem wunderthätigen Marienbilde, 2 Klöster und 4000 Einw., und war nach Kiernow die Residenz der Großherzoge von Lithauen. — Meretsch, Stadt an dem gleichnamigen Flusse mit 4800 Einw., darunter viele Juden. Hier starb 1698 der König Wladislaw IV. — Oschmiana, kleine Kreisstadt mit einem 1822 erbauten Korrektionshause. In dieser Stadt wäre 1812 Napoleon, bei seinem Rückzuge aus Rußland, von den Kosaken beinahe gefangen genommen worden. — Smorgonie, kleine Stadt, wo die Bären zu Sprüngen und Gaukeleien am besten abgerichtet werden, welche alsdann die Bärenführer von Stadt zu Stadt umherführen; daher man diese Stadt die Bärenakademie nennt. $1\frac{1}{2}$ Meilen von dieser Stadt liegt Zalesie, reizender Landsitz und Aufenthaltsort der Oginskischen Familie, der seit 1822 von dem Besitzer die herrlichsten Gartenanlagen erhalten hat und Sofiowka gleichgestellt werden kann. — Swienciany, kleine Kreisstadt an einem See. — Widzy, Kreisstadt an der Disna. — Braslaw, Stadt und vormalige Kreisstadt an einem See. Eine halbe Stunde davon ist ein kaltes Schwefelwasser, das einen solchen Reichthum an Schwefelwasserstoffgas hat, daß man es schon weit an dem eigenthümlichen Geruche erkennt. Es fließt hier in den See ab, dessen Ufer meist von einem gelben, schwefelhaltigen Pulver bedeckt sind. — Wilkomirz, kleine Kreisstadt an der Swienta. — Kowno, von den Deutschen Kauen genannt, Kreisstadt in einer schönen Lage am Einflusse der Wilia in den Niemen, hat ein schönes Rathhaus, 8 Kirchen, darunter eine lutherische, und 2500 bis 3000 Einw., worunter fast die Hälfte Juden sind, und ist wegen seines guten Meths bekannt. Hier ging 1812 Napoleon, bei Eröffnung seines Feldzuges, über den Niemen. — Pozayscie oder Friedensberg *(Mons pacis)*, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Kowno, prächtiges Kamaldulenserkloster mit einer prachtvollen Kirche, das der vormalige Großkanzler von Lithauen, Christoph Patz 1674 gestiftet und reich dotirt hat, liegt in einem finstern Walde, an

der Wilia. Nach Chodzko haben sich die Unkosten auf acht Millionen polnischer Gulden belaufen. — Zysmory, kleine Stadt, in deren Nähe Strawienniki, ein schönes Schloß und Garten liegt, das dem vormaligen Anführer der von Napoleon 1812 errichteten lithauischen Ehrengarde, Gabriel Oginski gehört. — Ponewetz, Kreisstadt mit einem Piaristenkollegium. — Birze, Stadt unweit der Grenze von Semgallen, sonst dem fürstlichen Hause Radziwil, jetzt dem Tyszkiewicz gehörig, wo 1701 der König von Polen August II. mit Peter dem Großen ein Offensiv- und Defensivbündniß schloß. Bei dieser Stadt findet sich viel Gyps.

In Samogitien sind zu bemerken:

Rosienne, kleine Kreisstadt an der Dubisza. — Kieydany, Stadt an der Niewiaza, von einem Fürsten Radziwil für eine Kolonie Schotten gestiftet, die in diese Gegend kamen, um einen Zufluchtsort gegen die Religionsverfolgungen unter Jakob I. zu finden, zwar lange Zeit blühend, hat aber jetzt wenig mehr von seinem alten Glanze, und ist von 3000 Menschen, fast lauter Protestanten, bewohnt. — Miednicki oder Wornie, kleine Stadt, sonst Hauptstadt von Samogitien, wo der Großherzog Witold 1413 ein Bisthum stiftete. — Jurborg oder Georgenburg, Stadt am Niemen, mit einem alten Schlosse, einem Flußhafen, starkem Handel und einem Hauptzollamte, bei welchem 1829 die Einfuhr 4,686285 und die Ausfuhr 5,639142 Rubel betrug. An Münzen und Goldstangen wurden für 3,006713 Rubel eingeführt. Die Hauptartikel der Ausfuhr waren Getreide für 1,722346, Waldprodukte für 1,506679 und Leinsaat für 627918 Rubel; die Zolleinnahme betrug 1,034516 Rubel. — Wielona, kleine Stadt am Niemen, mit einem Schlosse, wo der Großherzog Gedimin 1340 starb. — Kroze, Stadt mit einem guten Gymnasium. — Tauroggen, Stadt an der Jura, der Hauptort einer Herrschaft, die eine Zeitlang das königl. preußische Haus besaß. — Retow, Stadt an der Jura, der Familie Oginski gehörig. — Szawle, Schawljä, Kreisstadt auf einer Anhöhe an einem See, in deren Nähe die Windau entspringt. — Janischki, Stadt mit 2500 Einw. — Szhudy, Stadt oder Flecken an der kurländischen Grenze, treibt Handel. — Telsze, Telscha, Kreisstadt an einem See. — Polonga, auf deutsch Polangen, Stadt an der Küste der Ostsee, treibt Fischerei und hat ein Hauptzollamt. Der Hafen wurde 1701 von den Schweden verschüttet. — Kretynga oder

Krottingen, Stadt an der Küste der Ostsee, hat eine prächtige, von Chodkiewicz gestiftete Kirche.

c) Das Gouvernement Grodno.

Dieses Gouvernement, in seinem jetzigen Umfange 1802 gebildet, begreift Theile der vormaligen Woiwodschaften Wilna und Troki vom eigentlichen Lithauen, ferner Theile der Woiwodschaften Nowogrodek (Schwarzrußland) und Brczesc-Litewski (Polesien), grenzt an die Gouvernements Wilna, Minsk und Volhynien, an das Königreich Polen und an die Provinz Bialystok, enthält 675 Quadratm., ist also so groß wie die spanische Landschaft Estremadura oder kommt an Größe fast dem ganzen Königreich Hannover gleich, wird aber nur von 800000 Menschen bewohnt, so daß hier 1185 auf einer Quadratmeile leben.

Die Provinz ist von fast gleicher Beschaffenheit wie das Gouvernement Wilna, eben so flach und aus aufgeschwemmtem Lande bestehend, mit geringen Bergen oder vielmehr Hügeln, die am Niemen und Bug kleine Ketten bilden und mit einem theils leichten, sandigen, theils lehmigen, thonigen, mit Sand gemischten, fruchtbaren Boden und mit vielen Waldungen. Moräste sind am meisten in dem südlichen, an Volhynien grenzenden Theile, wo jedoch diese sumpfigen Niederungen durch tiefe und sehr breite Graben, die das überflüssige Wasser in Flüsse und Bäche ableiten, in kulturfähiges Land verwandelt sind, das entweder aus sehr fruchtreichen Getreidefeldern oder aus fetten Wiesen besteht. Die größte Höhe hat dieses Gouvernement im Kreise Nowogrodek, wo als höchster Punkt Puzewitsch sich bis zu 910 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Überhaupt ist die Lage des größten Theiles der Provinz etwas höher als die des nördlichen Wilna. Der Hauptfluß ist der Niemen, welcher aus Minsk hieher kommt, eine große Strecke des Landes durchfließt, daselbst die Schtschara und den Swisloczʒ aufnimmt und hierauf in das Gouvernement Wilna und die Provinz Bialystok übergeht. Der zweite bedeutende Fluß ist der Bug, welcher hier die Grenze gegen das Königreich Polen macht und durch den Muchawiec verstärkt wird. Auch der ansehnliche polnische Fluß Narew hat in dem Umfange unsers Gouvernements, nemlich in dem großen Walde von Bialowieza, seine Quellen. Der Königskanal, welcher die Pinna, einen Nebenfluß des Pripetz mit dem Muchawiec, einem Nebenflusse des Bug, verbindet, wurde unter dem Könige von Polen, Sta-

nislaus Poniatowski angelegt, indem er zugleich zur Austrocknung der Sümpfe, durch die er gezogen ist, dienen sollte, weshalb er ohne Schleußen angelegt wurde und nur bei hohem Wasser befahren werden konnte, jetzt aber verbessert hergestellt werden soll. Es gibt zwar mehre Landseen, doch sind sie nicht von Bedeutung. Das Land liegt unter gleicher Breite mit dem Gouvernement Minsk und sein Klima gleicht so ziemlich dem von Wilna und Minsk.

Der Ackerbau, die Hauptbeschäftigung der Einwohner, ist bedeutend und sehr lohnend und gibt Getreide, Flachs und Hanf zur Ausfuhr. Auch zieht man vielen Hopfen und in den Gärten Gemüse und Obst. Die Waldungen, obgleich zum Theil sehr gelichtet, machen noch immer einen großen Reichthum des Landes aus. Besonders merkwürdig ist der ungeheure Wald von Bielowieza oder Bialowesha, der größte Wald Lithauens und ein Urwald, zugleich berühmt durch seinen eigenthümlichen Wildstand. Hat man von Nordwesten aus dem jetzigen Polen heraustretend, eine Tagreise durch die Provinz Bialystok zurückgelegt, so wird man durch den Anblick dieses ungeheuren Waldes überrascht, den man auf den Hügeln, welche sich in der Nähe der Stadt Orla erheben, zuerst erblickt. Dieser Wald bildet eine ununterbrochene Masse von 7 Meilen Länge, 6 Meilen Breite und 25 Meilen Umfang und liegt im Kreise Pruschany, zwischen 52° 29′ und 52° 51′ nördl. Br. und 41° 10 und 42° östl. Länge von Ferro. Vor der Vereinigung mit Rußland gehörte er zu den Domänen der Könige von Polen. Nachher aber dotirte die Kaiserin Katharina II. mehre ihrer Hofleute daraus und behielt den größten Theil desselben, der jetzt kaiserlicher Forst, und in 12 Unterforsteien getheilt ist. Ein anderer Theil gehört seit mehren Jahrhunderten dem Grafen Tyszkiewicz. Der kaiserliche Wald begreift 22,67 und der den Privaten gehörige 7.51 Quadratm., mithin die ganze (mit Ausnahme weniger kleiner Feldgemarken) ununterbrochene und wohl abgerundete Waldmasse, in runder Zahl 30 Quadratm. (ungefähr so viel wie die beiden souveränen deutschen Staaten Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe zusammen). Unzählige Bäche bilden sich in seinem Innern; auch der Fluß Narew entspringt darin und nimmt daselbst die Narewka auf, die beide schon innerhalb des Waldes, ersterer beinahe bis zu seinem Ursprunge für Boote schiffbar ist. Der Boden ist eben, wie das ganze den Wald umgebende Land, und ohne Hügel, besteht aus Sand, mehr oder minder mit Thon gemischt; in den tiefern Theilen

und längs der Bäche findet sich ein schwarzer, bruchiger Boden, ohne wirklich Moraſt zu sein. Es ist nur ein wirklicher Sumpf vorhanden, aus dem der Narew entspringt und der mit Buschwerk bedeckt, sich mehre Meilen östlich über den Wald hinaus zieht. Diejenigen Theile der Grundfläche, welche eine höhere Lage und eine tiefe Schicht schwarzer Dammerde haben, liegen gleichsam als äußerst fruchtbare Oasen zerstreut unter den übrigen Sandflächen. Man findet auch mehre Ortschaften im Walde, darunter das Dorf Bialowieza, der Hauptort ist und den Wald umgeben 24 Ortschaften, die der Forstpolizei untergeordnet sind, und deren Bewohner zum Theil als Jäger (ihre Zahl beträgt 118) den Wald bewachen, und vorzüglich darauf zu sehen haben, daß die Auer oder wilden Büffel weder den Wald verlassen, noch daß Bäume gefällt werden; und die deswegen von den frühern Königen Polens Land zur Urbarmachung bekommen haben. In jeder Unterforstei wohnt ein Unterförster (Strashnik), unter dem mehre Jäger stehen, die aus den Bewohnern dieser Dörfer genommen werden. Die europäische Kultur und insbesondere die rationelle Forstwissenschaft hat auf diesen Wald noch keinen Einfluß gehabt. Bis jetzt fehlt es an Anstalten zur bessern Benutzung des Holzes; keine Sägemühle, keine Glashütte ist angelegt, selten begegnet man jemanden auf den Wegen und nicht einmal die Axt des Holzhauers ist in das Innere des Waldes eingedrungen; ja ein großer Distrikt desselben, welcher den Namen Niezнanow d. h. die unbekannte Gegend führt, ist wegen der Menge der über und durch einander gestürzten Stämme durchaus unzugänglich. Hier liegen riesenmäßige und faulende Reste von eingestürzten Stämmen, die eine junge Generation überragt; eine Menge junger Bäume halten, hängen und zwängen sich durch abgestorbene und mit Moos bedeckte Zweige von Weiden, Pappeln, Linden und Tannen und wachsen so auf den Ruinen der andern. Der bei weitem größte Theil dieses Waldes ist mit Nadelholz, vorzüglich mit Kiefern, bedeckt, die den Boden lieben, worin der Sand vorherrscht. Man sieht diese Kiefern von sehr verschiedenem Wachsthum und Alter, ungeheure Stämme ragen hie und da dem Falle entgegen; die kaum ausgewachsenen Bäume stehen näher zusammen, die von mittlerem Alter dicht gedrängt und die jungen Gesträuche überziehen den Boden, dessen zahlreiche umgefallene und faule Stämme den jungen Gewächsen Nahrung geben. Öfters ist das einförmige Grün der Kiefern durch den weißlichen Stamm der Birke oder das hervorstechende Grün der Espe belebt, deren

leichter Samen allenthalben hingeführt wird und an lichten Stellen gern wuchert. Auf größern Zwischenräumen steht der Wachholderbaum, die Weide, der gemeine Ginster und eine Menge Gesträuche; Farrenkräuter, Gräser und Moose lassen selten den sandigen Boden ganz pflanzenlos. Nächst der Kiefer findet sich die Fichte und zwar vorzugsweise auf kaltem, fetten, nassen, oft selbst morastigen Boden. Lärchenbäume und Weißtannen dagegen fehlen gänzlich. So wie sich der Boden im Allgemeinen in zwei große Abtheilungen theilt, denjenigen, worin Sand, und denjenigen, worin vegetabilische Erde vorherrscht, eben so folgen die Holzarten diesem Unterschiede; in dem jener vorzüglich mit Nadelholz, dieser mit Laubholz bestanden ist. Jene Fläche des kaiserlichen Waldes nimmt 18 und diese 4½ Quadratm. ein. Unter dem Laubholze sind die Eichen ziemlich verbreitet, die Hainbuche ist weit zahlreicher und meist immer in der Nähe der Eichen. Die gemeine Birke ist in dem ganzen Walde zerstreut. Erlen, die schwarze wie die weiße wachsen, mit mannigfachen Arten von Weiden längs der Bäche und an niedrigen Stellen. Die Linde streitet mit der Eiche an Höhe und Stärke und übertrifft sie oft und stellt dann wirklich einen Koloß des Pflanzenreichs dar. Von der Pappel findet man drei Arten; ziemlich häufig den wilden Apfel- und den wilden Birnbaum, weniger zahlreich den Ahorn, die Ulme und Esche. Von Gesträuchen erscheinen die meisten auf den Standorten des Laubholzes, darunter der Haselstrauch am gewöhnlichsten, drei Arten von Heckenkirsche und Geißblatt, drei Arten von Rhamnus, sehr häufig die gemeine Rheinweide, Hartriegel, Schlehe, Berberitze oder Sauerdorn, Weißdorn, Schneeballen und Schlingstrauch, verschiedne Arten von Spindelbaum, mehre Arten von Stachelbeerstrauch, Hollunder und Rosen, der gemeine Wachholder im Überfluß. Kienpost, Kellerhals und Rosmarin, Andromede häufig, Bärenbeerstrauch, Besenpfrieme, Haubechel, der gemeine und Färberginster, mehre Heidelbeerarten. Um die Stämme und Stümpfe ranken Epheu, Weide und Alpranke, auch fehlt die Mistel nicht; endlich bildet das Heidekraut vorzugsweise den Teppich auf der weiten Grundfläche des Waldes. Auch findet man eine große Menge von Pflanzen, darunter mehre sehr seltne. Die Grasarten sind reichlich vermischt mit *anthoxantum odoratum*, bekannt durch seinen angenehmen, während des Herbstes durch den ganzen Wald verbreiteten Geruch. Mehre Arten Farrenkraut und verwandte Gewächse bilden oft am Saume der dichtesten Wald-

distrikte und auf den Blößen große Gebüsche; von Moosen, Flechten, insbesondere Algen und Schwämmen zeigen sich ebenfalls mehre Arten, und in dem Humusboden ziemlich häufig die Trüffel. Was die Höhe einzelner Bäume betrifft, so findet man zuweilen Kiefern von 130, Fichten von 120, Eichen von 130, Hainbuchen von 80, Birken von 100 und Ahorn von 92 Fuß. Eine Fülle der mannigfaltigsten wilden Thiere belebt diese Urwaldungen, als Auerochsen, Elenthiere, wilde Schweine, Rehe, Bieber*), Bären, Luchse, Wölfe, Füchse, wildes Geflügel, auch Schildkröten. Das merkwürdigste ist der wilde Büffel oder Auerochse *(Bos urus)*, der nur noch in diesem Walde und sonst nirgends mehr in Europa lebt, und hier besonders gehegt wird. 1821 sollen (nach Brinken in seiner Beschreibung dieses Waldes) daselbst 732 Auerochsen vorhanden gewesen sein; nach der Zählung von 1828, wie Eichwald behauptet, betrug ihre Zahl 696 Stück und war früher nie so groß, indem sie acht Jahre vorher blos 350 betragen habe. Außerdem halten sich auch in dem Theile des Waldes, der dem Grafen Tyszkiewicz gehört und durch die Narewa von dem großen kaiserlichen Walde getrennt wird, noch 30 bis 40 Stück auf. Die Jagd auf den Auerochsen oder Bison erfordert viele Menschen und Hunde, wegen des Umfanges und der Hindernisse des Waldes. Die Treiber sind mit Stöcken versehen und ihr Geschäft besteht nur darin, daß sie eine gerade Linie ohne Lücken bilden und durch Lärm aus allen Kräften den Auer den Jägern entgegenführen. Bisweilen schlägt aber derselbe, weit entfernt, sich vor dem Lärm der Treiber zu fürchten, den Rückweg gegen die Treiber ein; daher ist es nöthig, daß unter diesen auf Abständen in der ganzen Linie Jäger vertheilt sind. Im Distrikt Nieznanow zieht sich das Wild wie in eine unbezwingliche Festung, mit ungeheuren gefallenen Bäumen verrammelt zusammen, und ist daher nicht zu erreichen. Der Naturforscher Eichwald erzählt in seiner Skizze Folgendes von den Auerochsen des Waldes von Bialowieza. „Ich war des Morgens nach der Browskischen Unterforstei mit zwei Jägern gegangen, um die Auer zu sehen; wir strichen lange umher, ohne sie erreichen zu können. Endlich vernahmen wir aus der Ferne das Stampfen der Auer und als wir näher kamen, sogar ein Grunzen, das dem Grunzen der

---

*) Nach Eichwald in seiner naturhistorischen Skizze von Lithauen, Volhynien und Podolien. Wilna 1830, kommen jetzt gar keine Bieber mehr in dem Walde von Bialowieza vor.

Schweine gleicht, nur weit leiser ist, den einzigen Ton, den sie von sich geben. Aber kaum witterten sie unsere Nähe, so floh die ganze Herde, etwa 10 — 15 Stück, mit fürchterlichem Geräusche davon, wobei sie eine Menge Bäume mit sich umrissen; das Brechen dieser Baumstämme, so wie das Stampfen des Bodens unter ihren Tritten wurde noch weit vernommen und ertönte schauerlich in der tiefen Stille des Waldes. Obgleich wir uns immer gegen den Wind ihnen genähert hatten, denn ihr Geruch ist außerordentlich fein und wittert schon aus einer großen Entfernung die Nähe eines Menschen, so konnten wir sie doch nirgends zum Stehen bringen. Endlich liefen einige auf Schußweite mit aufgehobenem Schweife und gesenktem Kopfe sehr schnell bei uns vorbei. Etwa nach zwei Stunden eines fast fruchtlosen Umherirrens kamen wir auf einen Platz, Dolgije genannt, der aus einem ziemlich lichten Birkenwalde besteht, und mehre kleinere freie Plätze enthält, auf denen man im Frühjahre den Auern ihre Heuhaufen zurecht macht, wo wir eine ganze Herde von etwa 20 Stück ruhig weidend antrafen und sie lange auf eine gute Schußweite betrachten konnten; aber kaum wurden sie uns gewahr, so sprengten sie mit fürchterlichem Geräusche davon. Die Farbe der meisten war kastanien- oder schwarzbraun, einige waren sehr groß, andere weit kleiner, ohne Zweifel Auerkälber. Der Vorderkörper des Auers ist sehr dick und breit; nach hinten wird der Hintertheil sehr schmächtig und mager, so daß er fast nicht im Verhältnisse zum Vorderkörper steht. Sein Höcker über der Schulter ist bedeutend hoch und der Rücken wird dadurch nach hinten immer abschüssiger und niedriger. Die Oberschenkel sind dabei sehr dick und stark, die Unterschenkel dünn und mager. Den ganzen Körper deckt ein kurzes Haar bis auf den Schädel, den Hals und das Kinn, wo ein längeres, krauses, sehr dichtes Haar herabhängt, und hier den Bart und die Mähne bildet."

Die Fischerei ist in unserm Gouvernement nicht von Bedeutung; wichtig aber die Viehzucht jeder Art. Die Schafzucht hat sich auch in neuern Zeiten durch Merinos verbessert. Die Bienenzucht ist gleichfalls beträchtlich und liefert nicht allein gelben, sondern auch weißen Lindenhonig. An Mineralien findet man Eisenerz, das verschmolzen wird, Thon, Mergel, Kalk, Salpeter, Bausteine, auch Mineralquellen. — Große Industrie blühet nicht in dem Gouvernement, am bemerkenswerthesten sind einige ziemlich beträchtliche Tuchfabriken. Der Handel geht vorzüglich auf dem Niemen nach Königsberg; viele Pro-

dukte werden zu Lande nach Libau und Riga gebracht. Die Hauptstadt macht die besten Handelsgeschäfte, von den übrigen Städten zeichnet sich aber keine in dieser Hinsicht aus, wie überhaupt sämtliche Städte, deren es eine große Menge gibt, klein sind.

Die Einwohner sind vornehmlich Lithauer und Westrussen oder Rußniaken, aus welchen beiden der gesamte Bauernstand besteht, ferner Polen als Adel und Gutsbesitzer, Juden mit denselben Beschäftigungen und Verhältnissen wie in Wilna und auch hier sehr zahlreich, ferner Großrussen und wenige Deutsche, Tataren und Zigeuner.

Das Gouvernement theilt sich in folgende acht Kreise: Grodno, Brcesc-Litewski, Kobryn, Pruschany, Nowogrodek, Wolkowysk, Slonim und Lida.

Grodno, die Hauptstadt des Landes, am Niemen, theils auf einer Anhöhe, theils am Fuße derselben gelegen, hat ein neues, großes, gut eingerichtetes Schloß, 8 römisch-katholische, eine russisch-griechische, eine lutherische, zwei griechisch-unirte Kirchen, 2 Synagogen, ein Gymnasium, eine schöne Bibliothek, eine Akademie für die medizinischen Wissenschaften, eine Adelsschule, mehre Fabriken, darunter eine in Tuch, beträchtlichen Handel und jetzt 7000 (1817 erst 5091) Einw., darunter der größte Theil Juden sind. Jährlich werden hier drei Messen oder sehr besuchte Jahrmärkte gehalten, wo ein starker Handelsverkehr stattfindet. Auch ist daselbst ein Hauptzollamt. Zu Grodno wurden sonst abwechselnd mit Warschau die polnischen Reichstage gehalten, und 1793 daselbst die zweite Theilung Polens unterzeichnet. Von dem alten Schlosse, von den Deutschrittern Garten genannt, sind nur wenige Reste übrig. — Vier Meilen nordwärts von Grodno, dicht am Ufer des Niemen, fließt eine salzige Mineralquelle, die dem nahe gelegenen Dorfe Druskiniki seinen Namen gegeben hat. Sie befindet sich in einer niedrigen, kesselförmigen Vertiefung des Flußufers, von ihm durch einen bedeutenden Sandhügel getrennt. Der Sandboden um die Quelle erscheint durch Aufnahme von vielem Kohlenstoff schwarz, die Tiefe der Quelle ist nicht über 6 Fuß und das Wasser quillt unaufhörlich hervor, daher gefriert es auch im Winter nicht. Der Geschmack ist etwas unangenehm und ziemlich salzig; es soll salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und schwefelsaure Magnesia, aber weder Kohlensäure noch Schwefelwasserstoff enthalten und verdiente wohl die Aufmerksamkeit der Ärzte, weil es sich in Skrofeln,

Rheumatismen und ähnlichen Krankheitsübeln von dem ausgezeichnetsten Nutzen erwiesen hat.

Lida, kleine Kreisstadt mit den Ruinen eines alten Schlosses. — Nowogrodek, Kreisstadt mit 6 Kirchen, 3 Klöstern, einer Moschee, zwei Synagogen und 2000 Einw. — Szczorse, Stadt am Niemen, mit prachtvollem Palaste, Garten und ausgesuchter Bibliothek der Familie Chreptowicz. Auf den zu dieser Herrschaft gehörenden Dörfern, die sehr wohl gebaut sind, ist der Zustand besser als an irgend einem andern Orte dieser Gegenden. — Slonim, Kreisstadt an der Schtschara, mit einer vortrefflichen Tuchfabrik, 7 Kirchen und 5000 Einw., gehörte ehemals dem Großfeldherrn von Lithauen, Michael Kasimir Oginski, der hier mit einer wahrhaft königlichen Pracht lebte. 6 Meilen von Slonim liegt Mereczowszczyna, wo der berühmte Kosciuszko am 12. Februar 1746 geboren wurde. — Zyrowice, Stadt mit einem Basilianerkloster, dessen Bibliothek sehr ansehnlich ist. Zu dem hiesigen wunderthätigen Marienbilde wird stark gewallfahrtet. — Wolkowysk, kleine Kreisstadt. — Zelwia, Stadt am gleichnamigen Flusse, dem Fürsten Sapieha gehörig, hält jährlich berühmte und sehr besuchte Jahrmärkte oder Messen. — Bialowieza oder Bialowesha, Dorf mitten im großen Walde von Bialowieza, an einer lichten Stelle desselben, wo viel Ackerland sich befindet, zieht sich in einer großen Ausdehnung an beiden Ufern der Narewka hin. Auf einem Hügel bei diesem Dorfe ließ König August III. von Polen ein Jagdschloß erbauen, das König Stanislaus August erweiterte und zwar nur von Holz aber ziemlich geräumig ist. August III. kam oft hieher, jagte oft im Walde von Bialowieza und sein vornehmes Gefolge gab diesen Jagden großen Glanz. Schon einige Tage zuvor wurde durch ein großes Treiben das Wild in den zur Jagd bestimmten Distrikt getrieben und von Netzen umspannt, auf wenige Morgen Landes zusammengeführt; hinter den Netzen war eine Umzäunung angebracht, um die Auerochsen, falls sie den ersten Ring sollten durchbrochen haben, zurückzuhalten. Der Distrikt, in welchem die Jagd war, theilte sich in zwei Theile; in dem einen waren die Jäger, in dem andern das Wild; in ersterem wurde ein Pavillon zur Aufnahme der Bewaffneten errichtet, nahe dabei war eine offene Stelle in der Einzäunung fürs Wild angebracht, das von Hunden verfolgt, herdenweise durch diesen Ausweg strömte, wobei es die Jäger ohne Mühe erlegten. Man sieht noch jetzt mitten im

Dorfe einen 12 Fuß hohen, von einer hölzernen Gallerie umgebenen Obelisk mit einer Inschrift in polnischer und deutscher Sprache, welchen der König August III. bei Gelegenheit einer solchen Jagd errichten ließ. — Prushany, Pruschany, unbedeutende Kreisstadt, in deren Gegend der Muchawiec entspringt. — Wysokie-Litewski, Stadt der fürstlichen Familie Sapieha gehörig. — Bereza, Stadt, mit einem großen Kloster. — Chomsk, Stadt, dem Staatsrathe Albert Poslowski gehörig, hat eine Tuchfabrik, die jährlich über 23000 Arschinen Tuch absetzt. — Brzesc-Litewski, eine der ansehnlichsten Städte des Gouvernements, am Einflusse des Muchawiec in den Bog, hat ein altes Schloß, Schiffahrt, Handelund 6000 Einw., darunter viele Juden. Im Jahre 1824 gingen von dieser Stadt 173 beladene Fahrzeuge und 9892 Bäume Bauholz, zu einem Werthe von 1,191252 Rubel den Bog hinunter, um die Weichsel zu erreichen. Auch ist hier der Sitz eines Bischofs der unirten Griechen und eine berühmte gelehrte jüdische Schule, die von vielen Juden Europa's besucht wird. — Kobryn, Kreisstadt am Muchawiec, in einer fruchtbaren Gegend, hat 1500 Einw. und brannte 1812 fast ganz ab. — Zwischen dieser Stadt und Brzesc liegt das Dorf Kruptschyce (Kruptschitz), wo 1794 die Russen unter Suwarow einen Sieg über die Polen unter Sierakowski erfochten.

3) Das Gouvernement Volhynien.

Volhynien war schon im zehnten Jahrhunderte nach Christi Geburt eine russische Besitzung, und bildete das Fürstenthum Wladimir, kam aber später wechselnd unter die Herrschaft der Lithauer, Tataren und Polen, bis 1569 nach der gänzlichen Vereinigung Lithauens und Polens, es förmlich Polen einverleibt wurde, und als Woiwodschaft Volhynien einen Bestandtheil Klein-Polens ausmachte. Durch die beiden letzten Theilungen Polens 1793 und 1795 kehrte es an Rußland zurück und es entstand daraus, mit Hinzufügung des größten Theiles der vormaligen polnischen Woidwodschaft Kijow oder Kiew, das gegenwärtige Gouvernement Volhynien, dessen Grenzen die Gouvernements Grodno, Minsk, Kiew und Podolien, das österreichische Königreich Galizien und Polen sind. Seine Größe beträgt 1353 Quadratm., kommt also beinahe der Größe des Königreichs Baiern gleich, und seine Bevölkerung beläuft sich auf 1,500000 Seelen, wonach im Durchschnitt 1109 auf die Quadratmeile kommen.

Volhynien, ein Theil des großen, weiten Plateau, das sich an der einen Seite auf die letzten Ausläufer der Karpathen stützt und auf der andern sich jenseit der Katarakte des Dnjepr verliert, bildet eine Ebene, doch mit einer höhern Lage wie Lithauen und steigt von Norden, von den Sümpfen Polesiens, gegen Süden immer mehr an zur Hochebene von Awratyn, die Volhynien gegen Podolien begrenzt und sich 1000 Fuß über die Fläche des schwarzen Meeres erhebt. Diese Hochebene, die in ihrer größten Ausdehnung sich von Südosten nach Nordwesten hinzieht, so daß ihre Länge von ihrem höchsten Punkte von Awratyn über Bialosurka nach Neu-Alexinetz südwestlich von Wischnowetz etwa einen Längengrad einnimmt, dabei aber eine geringe Breite hat, ist eine unfruchtbare, waldlose, meist sandige und lehmige Steppe, von einzelnen Sümpfen durchsetzt. Sie macht eine Wasserscheidung zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere, indem dem nordwestlichen Abhange derselben der polnische, zur Weichsel gehende Bug, dem nördlichen Abhange der Styr mit der Ikwa, der Horyn mit dem Slutsch, dem südlichen alle die zahlreichen Flüsse, die links in den Dniester stürzen, vorzüglich der Szbrutsch, Smotrysch und die Uschytza, und dem südöstlichen Abhange der Boshek mit dem Bog oder Boh entströmen. Wiewol diese Hochebene selbst ohne Berge ist, so zeigen sich doch sowol auf dem nördlichen als südlichen Abhange derselben zahlreiche Bergkuppen, davon nur die erstern hieher, die letztern zu Podolien gehören; daher wir hier auch nur von den erstern reden. Sie bilden keine zusammenhängende Gebirgskette, ragen selten über 300 bis 360 Fuß aus der Fläche hervor und sind als die letzten und niedrigsten Ausläufer der galizischen Vorberge der Karpathen zu betrachten, und weniger durch ihre Höhe, als dadurch ausgezeichnet, daß sie nordwärts von der Hochebene schroff abfallen und wie abgerissen erscheinen, während sie nach der Hochebene hin sich in weite Flächen verlieren und so in diese Hochebene selbst verschwinden. Nur selten sieht man kleine Gebirgszüge, wie um Kremenetz, die von Südwesten oder Süden nach Nordosten oder Norden, meist in geringer Entfernung von den Flüssen Ikwa und Horin laufen, oder sich von Salisze, Tarash, Potschajow und Podleszy nach Kamenetz, theils auch von Wischnewetz nach Jampol hinziehen und um Rowno bedeutende Bergkuppen bilden. Oft stehen andere ganz einzeln da, ohne Zusammenhang mit jenen, z. B. der Bushaberg bei Kremenetz, der eine isolirte Bergkuppe in einer weiten Ebene

bildet. Während in diesem südwestlichen Theile des Gouvernements und am nördlichen Abhange der awratynschen Hochebene die Kreide oft zu Tage aussteht und ganze Berge macht, indem hier ein großes Kreidebecken, dessen Mittelpunkt Kremenez zu sein scheint, sich ausbreitet, zeigt sich in dem südöstlichen Theile unsers Gouvernements mehr das Urgebirge oder der Granit, der z. B. schon bei Owrucz am Flüßchen Norine (welcher durch den Usch in den Pripetz geht), an beiden Ufern des Slutsch und des Teterow in hohen Felsmassen und Bergkuppen zu Tage steht. In diesen, von Bergen und Hügeln durchschnittenen Ebenen Volhyniens gibt es manche romantische Gegenden; besonders gehört die Landschaft zwischen Luck und Dubno zu den schönsten und malerischen Landstrichen nicht allein Volhyniens, sondern des ehemaligen ganzen Polen. Sanft erhabene Hügel, wohlangebaut und mit üppigen Saaten bedeckt, von da sdem Auge ausgebreitete und reizende Aussichten sich darbieten, der fruchtbarste Boden, das frischeste Grün der Wiesen, zahlreiche Herden schönen Rindviehs, anmuthige Haine, klare Gewässer vereinigen sich daselbst, um die Schönheit dieser Landschaft zu bilden. Dagegen gewährt der nördlichste Theil unsers Gouvernements nur die Ansicht trauriger, ungeheurer Morastflächen, die mit den Morästen von Rokitno und Pinsk in Verbindung stehen, zwar einen mit schwarzer Erde gemischten Sandboden haben, aber von Seen, Sümpfen und Flüssen so durchsetzt werden, daß man nur durch Kanäle den Morästen Schranken setzen kann, und zahlreiche, lange Brücken, die über weite Schilf- und Rohrsümpfe führen, die Kommunikation der darin liegenden Ortschaften möglich machen. Mit Ausnahme dieses Moor- und Sumpfbodens, der jedoch auch zum Theil durch Abwässerung in fruchtbare Wiesen und Weiden verwandelt ist, gehört das ganze übrige, weit größere Volhynien zu den fruchtbarsten Provinzen Rußlands, da der Thon- und Lehmboden desselben mit schwarzer oder Düngererde bedeckt ist und von einer dem Bedürfnisse desselben das Gleichgewicht haltenden Wassermasse durchsetzt wird, und daher eine äußerst große Ergibigkeit besitzt.

Große Ströme fehlen dem Lande gänzlich. Der polnische Bug berührt blos die westliche Grenze gegen Polen, der Pripetz ist hier noch unbedeutend und geht bald nach Minsk über, erhält aber aus unserm Gouvernement zahlreiche, beträchtliche Zuflüsse, als die Turia, den Strumen, den Stochod (durch die beiden erstern verstärkt), den Styr durch die Ikwa vergrößert und den Horyn, den beträchtlichsten und längsten

Fluß des Landes, welcher den Slutsch oder Slucz aufnimmt. Die den östlichen Theil des Landes bewässernden Flüsse Ush oder Usha und Teterow, gehen der erstere in den Pripetz und der letztere in den Dnjepr, nachdem beide von hier in das angrenzende Gouvernement Kiew getreten sind. Fast alle diese Flüsse sind auf ihrem Laufe von Bergen und Hügeln begleitet. Einer besondern Erwähnung verdient die durch ihre Tiefe ausgezeichnete Quelle Oka, an der Grenze Volhyniens, beim Dorfe Okonskoje, das auch von ihr seinen Namen führt; sie liegt in einer sandigen, etwas hügeligen Gegend, die einige Klafter über dem Niveau des Landes erhaben ist, und stellt sich als grundloser Spalt in der Erde dar, aus dem ein krystallhelles Quellwasser, mit einer solchen Gewalt hervorsprudelt, daß nichts Leichtes untersinken kann. Ein Tau von 300 Ellen, in die Quelle gesenkt, findet keinen Grund; daher erscheint auch das Wasser in der Mitte ganz schwarz. Auch der Umfang der Quelle und der Wassermasse, die sie gibt, ist sehr bedeutend; sie ist nemlich von einer hölzernen Wand im Viereck eingefaßt, und diese an 42 Fuß breit und über 72 Fuß lang; in diesem Behälter sammelt sich das Wasser an und reicht hin, um eine große Mühle und weiter hin noch sechs andere zu treiben. Der Abfluß des Wassers geht zum Styr. Eben so bemerkt man eine halbe Stunde von Simanowa, am rechten Ufer des Horyn, einen Sumpf oder kleinen See, dessen Tiefe unergründlich sein soll, so daß sie wenigstens bis jetzt, trotz der größten Mühe, nicht ausgemittelt werden konnte. Sein Wasser scheint mit dem Horyn zusammenzuhängen; denn sobald der Fluß steigt, nimmt er auch an Höhe zu, und umgekehrt. Nicht minder reich sind die Ufer der Ikwa an ähnlichen Seen, vorzüglich bei Mlynow, nördlich von Dubno, und bei Sapanow, unfern Kramenetz. Vornehmlich ist die Menge der Seen äußerst groß in den nördlichen Sumpfgegenden Volhyniens, namentlich um Ratno, wo sie im Frühjahre durch ihre Überschwemmungen vielen Schaden anrichten und auch im heißesten Sommer ihr Wasser behalten. Das Klima dieses Landes, das mit dem nördlichen Theile Klein-Rußlands eine gleiche Breite hat, ist gemäßigt und mild, doch nicht ohne strenge Winterkälte. In Kremenetz, das in dem südlichen Theile Volhyniens liegt, pflegt die größte Hitze 27 Grad und die größte Kälte 25 Grad nach Reaumur zu sein.

Volhynien ist eine der fruchtbarsten Provinzen und trägt das schwerste Getreide, das man kennt. Der Boden gibt in

einigen Gegenden auch ohne Dünger das schönste Getreide im Überfluß, in andern unterstützen und unterhalten gute Landwirthe dessen natürliche Fruchtbarkeit zugleich durch sorgfältige Düngung der Äcker. Der Weizen Volhyniens wächst in dem fetten, schweren Boden im größten Überflusse und wird stark ausgeführt. Auch Hirse gedeihet vorzüglich; Flachs und Hanf werden in großer Menge, desgleichen Ölgewächse, Tabak, Hopfen und Hülsenfrüchte gebaut. In den Gärten zieht man viel Obst und Gemüse, auch Safran, Taschenpfeffer und Senf. Rosmarin, Spargel und Manna oder Schwaden wachsen hier wild und ohne Pflege. In den nördlichen Gegenden hat man große Waldungen, in den südlichen Strichen ist zwar weniger Holz, aber doch kein Mangel daran, da man überall kleine Gehölze antrifft. Die gemeinsten Waldbäume sind die Hainbuche, Ahorn, Linde, Eiche, Birke, überhaupt findet sich mehr Laub- als Nadelholz. Eine große Menge Bau- und Brennholz wird ausgeführt, auch werden Pottasche, Theer, Pech bereitet und an Wild fehlt es nicht. Elenthiere, wilde Schweine und Rehe finden sich in den meisten Wäldern, aber Hirsche nirgends. Wölfe und Füchse sind noch häufig, auch gibt es Bären, wilde Katzen und Federwild. Die vielen Seen sind fischreich. Die Viehzucht, durch die üppigen Wiesen und fetten Weiden begünstigt, ist äußerst stark. Die Gestüte der Edelleute liefern vortreffliche Pferde und das volhynische Rindvieh ist berühmt; viele tausend fette Ochsen werden jährlich ausgeführt, die an Schönheit, Größe und Schwere den ukrainischen und podolischen nicht nachstehen. Die Schafzucht ist an vielen Orten durch Merinos veredelt und die Bienenzucht beträchtlich, so daß Wachs und Honig Ausfuhrgegenstände darbieten. An mancherlei Mineralien ist das Land keineswegs arm. Man findet sogar Silbergänge; Eisenerz ist häufig und wird mit Vortheil verschmolzen. Ferner hat man Eisenoker, Braunkohlenlager, Granit, Feldspath, Quarz, Granaten nicht selten von der Größe eines Kindskopfs, Gneis, Porphyr zum Theil von blendendweißer Farbe mit Quarzkrystallen und Opal, Kalkstein, dessen man sich sowol zum Kalkbrennen, als auch zum Häuserbau und zu Mühlsteinen bedient, Sandstein, auch zu Bildhauerarbeit tauglich, Feuer- und Flintensteine, die wegen ihrer Reinheit in Flintensteinfabriken verarbeitet werden, einen Reichthum von den mannigfaltigsten Versteinerungen, Bernsteinstücke, Graphit, davon ein großes Lager am linken Ufer des Slutsch, dem Dorfe Biltschaki gegenüber, erscheint, ohne daß er jedoch bis jetzt zu

Bleistiften benutzt wird, Porzellanerde, die in einigen Fabriken verarbeitet wird (die beste in Burtin, einige Werste von Baranowka, die schneeweiß und leicht zerreiblich ist), guten Töpferthon in mächtigen Lagern, gute Walkererde, ungeheure Kreidelager, die ganze Berge bilden, und davon die Kreide sehr oft blendend weiß, leicht, fein und stark zerreiblich, und von vorzüglicher Güte ist und sehr weit verführt wird, Gyps, vielen Salpeter, salzige, schwefel- und eisenhaltige Mineralquellen. Sehr reiche Eisenquellen sind ostwärts von Kremenetz, bei Schepetowka, die mit dem größten Nutzen bei Krankheiten von Schwäche angewandt werden, und deren Wärme $9\frac{1}{2}$ Grad betragen soll. Diese ziemlich tiefen Quellen sind an den Seiten überall mit vielem Eisenoker bedeckt, was von ihrem starken Eisengehalte zeigt.

Die Industrie ist nicht unbedeutend, wenigstens zählt die Fabrikentabelle vom Jahre 1822 schon 95 Fabrikanstalten, welche Tuch, Leder, Leinwand, Papier, Pottasche, Porzellan, Fayence, Flintensteine, Glas, Eisengußwaaren ꝛc. liefern. Auch gibt es viele Brantweinbrennereien. Zum Handel ist die Lage nicht günstig, da es an schiffbaren Flüssen fehlt, und alles auf der Achse transportirt werden muß. Der Bug könnte dem Lande zur Verschiffung seiner Produkte sehr nützlich werden, wenn die Hindernisse aus dem Wege geräumt würden, welche die Schiffahrt auf demselben theils gefährlich, theils kostspielig machen. Getreide, Vieh, Viehprodukte, Honig, Wachs, Holz und Brantwein sind die vornehmsten Ausfuhrartikel. Den meisten Handel treiben die Städte Schitomir und Berdyczew.

Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Klein- und Westrussen oder Rußniaken, woraus der Bauernstand besteht, Polen, wozu der Adel und die Bürgerschaft gehört, Juden und in geringer Zahl Großrussen, Deutsche und Zigeuner. Städte gibt es viele, sie sind aber fast alle klein, und die Dörfer zwar sehr volkreich, doch schlecht gebaut.

Das Gouvernement zerfällt in folgende zwölf Kreise: Schitomir, Owrucz, Nowogrod-Volhynski, Zaslaw, Ostroy, Rowno, Lucz, Wladimir, Kowel, Dubno, Kremenetz und Staro-Konstantynow.

Schitomir, Zytomierz, Hauptstadt des Gouvernements, sonst zur Woiwodschaft Kijow gehörig, wo sie Hauptstadt eines Distrikts war, am Teterow, der hier die Kamenka aufnimmt, innerhalb felsiger Ufer fließt, und manche romantische Partie macht, hat einige griechische und eine katholische

Kirche, ein schönes Schauspielhaus, eine literarische Gesellschaft, lebhaften Handel und 6000 Einw. — Tschernikow und Tschudnow, zwei Städte, wovon die letztere am Teterow liegt und 3400 Einw. hat, die einigen Handel treiben. — Berdyczew, ansehnlichste Stadt des ganzen Gouvernements, an der Guilopiat, mit breiten Straßen, großen Häusern und ansehnlichen öffentlichen Plätzen, hat 10000 Einw., meistens Juden, und treibt einen starken Handel. Jährlich wird hier eine berühmte Messe (wo man für vier Millionen Handelsgeschäfte macht) und ein sehr großer Pferdemarkt gehalten, auf welchen viele tausend Pferde, vorzüglich von den Kalmücken und Tataren, gebracht werden. Auch ist diese Stadt eine Hauptniederlage des Pelzhandels, indem man dahin außer sibirischem Pelzwerke aus andern russischen Provinzen viele Bälge von Baummardern, Füchsen, Wölfen, Bären, Luchsen und Lämmerfelle zum Verkauf bringt, welche türkische Kaufleute häufig abholen. — Staro-Konstantynow, Kreisstadt am Slutsch, mit 4000 Einw., darunter viele Juden sind. — Ostropol, kleine Stadt am Slutsch. — Baranowka, Stadt am Slutsch, mit einer Porzellanfabrik. — Labun, Stadt am Khumer, und Liubar, Stadt am Slutsch, davon jede über 3000 Einw. hat. — Zaslaw, Kreisstadt am Horyn, führt ihren Namen von der jetzt erloschenen fürstlichen Familie Zaslawski, gehört dem Fürsten Karl Sanguszko und hat 5 Kirchen, einige Fabriken, lebhaften Handel und 5000 Einw. — Jampol, Stadt, wo sich die größten Kreidelager Volhyniens finden, die Kreide über 60 Fuß hoch zu Tage steht und ganze Berge bildet. Die hiesige Kreide ist von vorzüglicher Güte und wird weit verführt. — Krzemieniec, Kremenetz, ansehnliche Kreisstadt in einer bergigen Gegend, liegt in einer kesselartigen Vertiefung am Flusse Ikwa, hat eine gelehrte Gesellschaft und 8000 Einw., und ist besonders merkwürdig durch das von Thaddäus Czaki angelegte Volhynische Gymnasium mit Lehrstühlen der Rechtswissenschaft, der physischen und mathematischen Wissenschaften, der Naturgeschichte, der alten und neuen Literatur, der schönen Wissenschaften und Künste. Später gründete er Schulen für Mechanik, Geometrie, Organisten, Gärtner und Landschullehrer, eine Sternwarte, eine Buchdruckerei, einen botanischen Garten, eine Bibliothek, ein Naturalien- und ein Münzkabinet. Letzteres war so kostbar, daß es nach St. Petersburg gebracht wurde. Mitten in der Stadt erhebt sich der Schloßberg, der seinen Namen von einem alten jetzt verfallenen Schlosse auf seinem

Gipfel hat, dessen Erbauungszeit sich ins graue Alterthum verliert. Bei Kamenetz findet man guten Töpferthon und Walkererde. In einiger Entfernung erhebt sich isolirt auf der Ebene der Bushaberg, der auf seinem Gipfel mit tiefem Sande bedeckt ist, unter welchem sich ein sehr feinkörniger Sandstein findet. — Romanowa, Stadt mit dem gräflich Iljinskischen Taubstummeninstitute, das mit einem Fond von einer Million polnischer Gulden errichtet worden ist. — Wisniowiec, Wischnewetz, Stadt von hohen Lehmbergen umgeben, am Horyn, der 2 Meilen von hier entspringt, mit einer sehr hoch gelegenen Kirche, einer Flintensteinfabrik und 2000 Einw. Die Fürsten Wisniowiecki stammen von den alten lithauischen Herzogen ab. — Janowce, kleine Stadt, wo man eisenhaltigen Oker, der sehr fein ist und sich zum Malen eignet, und eine eisenhaltige Mineralquelle findet. — Neu-Potschajow, berühmtes Basilianerkloster auf dem Gipfel eines Berges, der aus einem festen Sandstein besteht. Im Innern des Klosterberges sind sehr große Höhlen, deren mehre oft mit einander zusammenhängen, und von deren Decke meistens weiße, dünne Tropfsteinmassen, wie kleine Eiszapfen, herabhängen. Ehe hier vor zweihundert Jahren das erste Kloster erbaut wurde, bewohnten fromme Einsiedler diese Höhlen und starben auch in denselben als Märtyrer, weshalb noch jetzt dieser Ort für sehr heilig gehalten wird. Von dem Gipfel des Klosterberges hat man eine Aussicht über vier Meilen in die Runde, bis weit über die galizische Grenze. $1\frac{1}{2}$ Werste westlich von diesem Kloster, der galizischen Grenze näher, liegt das kleine Städtchen Alt-Potschajow, wo ein großer Steinbruch ist. Vor dem Städtchen sieht man eine Menge Anhöhen, deren Fuß von der oft mehre Klafter hohen Kreideformation gebildet wird. — Radziwilow, kleine Stadt mit einem wichtigen Grenzzollamte, liegt an der galizischen Grenze. — Dubno, Kreisstadt an der Irwa, mit dem Titel eines Herzogthums, hat ein Schloß, ein griechisches Kloster mit 365 Zimmern, 1130 Häuser und 6000 Einw., und war ehemals durch die sogenannten Kontrakte berühmt, die jetzt zu Kiew gehalten werden. — Ostrog, Kreisstadt an der in den Horyn gehenden Wilia, hat ein früher befestigtes, jetzt verfallenes Schloß, eine Ritterschule, ansehnlichen Handel, besuchte Jahrmärkte, 800 Häus. und 5000 Einw. Hier wurde die erste slavonische Bibel gedruckt. Diese Stadt gehörte den russischen Herzogen. Einer von diesen nahm zuerst den Titel Fürst oder Herzog von Ostrog an, und ist Stammvater der

Herzoge Ostrogski, deren Namen seitdem in der polnischen Geschichte glänzen. Als 1673 die Familie erlosch, kam das Herzogthum Ostrog an die Fürsten Zadlawski, nachher an Lubomirski und endlich an die Fürsten Sanguszko. — Korzec, Koretz, kleine Stadt, dem Fürsten Czartoryski gehörig, am Flüßchen Kurtschik, und auf einer Anhöhe, hat eine sehr bedeutende Porzellanfabrik, die sehr gute Waaren liefert, und wozu die Fayencefabrik von Gorodnitza gehört. Die Arbeiter dabei kamen aus Sachsen. — Ludipol, Stadt am Slutsch mit einer Glashütte, wo sich viel Sumpfeisenerz findet, so wie auch bei dem Gute Krapywna, wo eine Eisengußfabrik errichtet ist, die alle Arten von Gußwaaren verfertigt, vorzüglich große Kessel, gußeiserne Kanapees, Ofenthüren ꝛc. — Biltschaki, Dorf am Slutsch, wo ein großes Graphitlager ist. — Miedzyrcecz, früher befestigte kleine Stadt mit einer prächtigen Franziskanerkirche, worin die Asche des Großfeldherrn von Lithauen, Johann Karl Chodkiewicz, ruht, der 1621 bei Chotin fiel. — Tulczin, kleine Stadt am Horyn, wo sich Kreide von vorzüglicher Güte findet. — Rowno, Kreisstadt in einer Gegend, wo es viele Seen, bedeutende Berge und eine vorzüglich gute Kreide gibt, hat 600 Häuser und 4000 Einw. — Klewan, kleine Stadt, der fürstlichen Familie Czartoryski gehörig, hat ein altes Schloß. — Olyka, Stadt an einem See, mit alten Festungswerken, einem Majorate des Fürsten Radziwil, einem katholischen Lyceum, Priesterseminar, 600 Häusern und 3500 Einw. — Stepan, Stadt mit 3000 Einw. — Dombrowice, am Horyn, der in der Nähe den Horyn aufnimmt, hat ein Piaristenkollegium. — Nowgorod Volhynsk oder Nowigrad Wolynsk, unbedeutende Kreisstadt am Slutsch, wo Granit in sehr hohen Bergkuppen sich zeigt. — Owrucz, Owrutz, kleine Kreisstadt am Flüßchen Marina, an welchem Granit in hohen Felsmassen zu Tage steht, liegt zwischen Wäldern und Sümpfen und hat ein Basilianerkloster mit guten Schulen dieses Ordens. — Luczk, Lutsk, Kreisstadt am Styr, an dessen Ufer sich hier Thonberge erheben, hat 600 Häuser und 3000 Einw., darunter viele Juden, und ist der Sitz eines Erzbischofs der unirten Griechen. Das einst sehr feste Schloß ist jetzt öde und verlassen und hat nur noch eine historische Merkwürdigkeit. Hieher kamen 1429 zu einer glänzenden Versammlung der König Wladislaus von Polen, der Großherzog Witold von Lithauen, der deutsche Kaiser Sigismund nebst seiner Gemahlin, der russische Zaar Wasili,

der König von Dänemark Erich, der Großmeister der Kreuz- und Schwertritter und die Gesandten des griechischen Kaisers Paläologus, um sich wegen der Mittel zu bereden, der immer drohender andringenden türkischen Macht Einhalt zu thun. Doch hatte der deutsche Kaiser noch dabei den geheimen Zweck, die Vereinigung von Polen und Lithauen zu hintertreiben. — Kolki, Stadt am Styr, von 1500 Menschen, fast lauter Juden, bewohnt. — Czartorysk, Stadt am Styr, mit 1600 Einw., von welcher die uralte, mit den lithauischen Herzogen verwandte Familie der Fürsten Czartoryski abstammt. — Wlodzimierz, Wladimir, Kreisstadt am Lug, und in alten Zeiten Hauptstadt eines russischen Theilfürstenthums, wozu Volhynien und Chelm gehörten, das 1320 Gedimin, Großherzog von Lithauen, eroberte, hat ein Basilianerkloster, Papiermühlen, Glashütten in der Nähe, 520 Häuser und 3000 Einw. — Uscilug, kleine Stadt am Bug, wo dieser den Bug aufnimmt. — Luboml, Stadt mit einer Eisenhütte und 3000 Einw. — Kowel, kleine Kreisstadt in einer sehr morastigen Gegend, an der Turia.

4) Das Gouvernement Podolien.

Es begreift die vormals polnische Woiwodschaft Podolien und einen Theil der gleichfalls ehemaligen polnischen Woiwodschaft Braclaw oder Bratzlaw, die bis zu den Theilungen Polens zu Klein-Polen gerechnet wurden. In alten Zeiten waren beide russische Besitzungen und Bestandtheile der alt-russischen Fürstenthümer Kiew und Wladimir (in Volhynien), wurden aber in der Folge von den Lithauern und Polen erobert, nachdem sie auch eine Zeitlang in den Händen der Tataren gewesen waren, und mit Polen vereinigt, bis Katharina bei der zweiten Theilung Polens 1793 erst einen Theil, und 1795 bei der dritten Theilung das Ganze nahm, worauf 1796 daraus das gegenwärtige Gouvernement gebildet ward.

Podolien grenzt an die Gouvernements Volhynien, Kiew und Cherson, an die Provinz Bessarabien und an das Königreich Galizien und liegt südlicher als Volhynien. Die Größe beträgt nach den Angaben Einiger 1011 oder auch 948 Quadratm. Marczynski in seiner Statistik dieses Gouvernements gibt 36200 Quadratwerste an, welche 738 geographische Quadratm. machen. Nehmen wir 800 Quadratm. als Flächeninhalt an, so ist Volhynien etwa von gleicher Größe mit dem Kirchenstaate. Die Zahl der Einwohner beträgt nach des oben genannten Marczynski Statistik 1,280039, und dürfte wol jetzt zu 1,400000

angenommen werden dürfen, so daß 1750 auf eine Quadratmeile kommen.

Podolien ist gleichfalls ein Theil des bei Volhynien angegebenen Plateau, das sich auf der einen Seite auf die letzten Ausläufer der Karpathen stützt und auf der andern sich jenseits der Katarakte des Dnjepr verliert, und bildet von dem südlichen Abhange der awratynschen Hochebene, dem höchsten Punkte sowol Volhyniens als Podoliens, eine gegen den Dniester, von Norden nach Süden sich sanft neigende Hochebene, welche die Grenzscheide des Stromgebietes der beiden Flüsse Bog und Dniester macht, von deren beiderseitigen Abdachungen diese Ströme zahlreiche Nebenflüsse erhalten, davon die zum Dniester gehenden mit demselben einen rechten Winkel bilden, z. B. der Sbrutsch, die Smotriza, Tarnawa, Uszytza. Sowol diese als andere kleine Nebenflüsse des Dniester, so wie dieser Strom selbst, laufen in tiefen Betten, und sind an ihren Ufern von hohen Felsmassen und Bergen begleitet, die kleine, bald zusammenhängende, bald unterbrochene Bergketten darstellen, welche als Fortsetzungen der hohen galizischen Berge anzusehen sind. Auch am Bug und an seinen Nebenflüssen erheben sich oft Reihen von Hügeln. Bemerkenswerth unter diesen Bergen ist der zweigipflige Berg, der an der Smotriza, hinter dem Dorfe Dumanow, plötzlich 550 Fuß über dem Niveau dieses Flusses und 400 Fuß über der Ebene emporsteigt und einen äußerst steilen Abhang hat. Er läuft wie eine Mauer durch die Ebene, stoßt an die Moksza, und setzt bis zur Tarnawa fort, indem sein Kamm so zerrissen ist, als man es kaum auf dem Gipfel der zerrissensten Alpen erwarten könnte. Diese Felsenmauer ist bisweilen so schmal, daß man auf der hohen Kante kaum zu gehen vermag, und besteht aus Seekalkstein. Vor derselben erheben sich gegen Süden, mitten in der Ebene vier isolirte Felsenpyramiden. Die Berg- und Hügelreihen, die den größten Theil Podoliens durchziehen und viele Thäler bilden, machen Podolien, ungeachtet seiner im Ganzen ebenen Beschaffenheit, zu einer der reizendsten, mit mannigfaltigen malerischen und selbst romantischen Partien ausgestatteten Landschaften Rußlands, die sich in dieser Hinsicht vor den einförmigen Ebenen Groß-Rußlands auf das vortheilhafteste auszeichnet. Zugleich ist Podolien eines der fruchtbarsten und gesegnetsten Länder, denn der Boden besteht aus einer sehr fetten schwarzen Dammerde, mit einiger lehmigen oder sandigen Beimischung versetzt und in dem gehörigen Verhältnisse bewässert, die überall

eine üppige Vegetation hervorbringt. Erst im südlichen Theile Podoliens wird Sand häufiger angetroffen, und nur in wenigen Strichen tritt ein lehmigsandiger Steppenboden ein, mit einer weniger reichen Vegetation. Auch zeigen sich nirgends in Podolien die Seen und Sümpfe in so großer Ausdehnung wie in Volhynien, nur hin und wieder bemerkt man einzelne, so daß also die Fruchtbarkeit Podoliens noch über die Volhyniens gesetzt werden muß. Zu den fruchtbarsten Gegenden Podoliens insbesondere gehört der ganze Landstrich, der vom Bog, wo er den Boshek aufnimmt, bis Winnitza und von da bis Tultschin und Balta hinab, und so zum Dniester hin sich erstreckt, wo er von Mohilew bis Kamenetz reicht. Überall sieht man in diesem Landstriche fruchtbare Ebenen und noch fruchtbarere Thäler, die den rauhen Winden weniger ausgesetzt sind.

Der Dniester und Bog sind die Hauptflüsse Podoliens. Der erstere, welcher aus Galizien hieher gelangt, ist blos Grenzfluß, indem er Podolien von der russischen Moldau trennt; doch zieht er die meisten Flüsse des Landes an sich, als den Sbrutsch, Grenzfluß gegen Galizien, die Smotriza, Tarnawa, Uszytza ꝛc., die so wie der Dniester selbst alle in tiefen Betten und von hohen Kalkfelsen gleich einer Mauer eingeschlossen, strömen. Der Dniester hat zwar ein breites Bett und eine ansehnliche Wassermasse, fließt jedoch schnell und ist voll Untiefen, Klippen, Steinblöcke und Strudel, welche die Schiffahrt gefährlich machen, besonders 3 Werste unterhalb Jampol, bei dem Dorfe Porohy, wo Gneis und Granit in unförmlichen Massen im Flußbette zu Tage stehen und zwei Wasserfälle, die einige hundert Schritt von einander entfernt sind, bilden. Der kleine Fluß Tarnawa, der bei Kitaigrod in den Dniester fällt, ist merkwürdig, weil er auf seinem Laufe einen kleinen See, ähnlich dem bekannten Cirknitzer See, macht, an einer Stelle sich unter die Erde verliert, und erst einige Werste unterhalb wieder aus der Erde hervorbricht. Der Bog oder Boh (*Hypanis* der Alten), der zweite Hauptfluß des Landes, entspringt auf der Südostseite der awratynschen Hochebene im Norden Podoliens. Er hat sein Flußbett meist im Urgebirge, in Granit, der sich mitunter als Gneis gestaltet, an seinen beiden Ufern zu Tage ansteht, und da oft sehr hohe, schroffe Felsen bildet, über die der Strom zuweilen hinunterstürzt und bedeutende Wasserfälle verursacht. Mit dem Bog vereinigt sich bald der gleichfalls vom südöstlichen Abhange der awratynschen Hochebene kommende Boshek, der auch sein

Flußbett im Granite wälzt. Weiter hin fließen dem Bog zu der Ssob, die Sielniza, Sawranka und an den Grenzen des Gouvernements Cherson, in welches er tritt, nachdem er Podolien in seiner Länge durchlaufen hat, die Siniucha und Kodima. Große und zusammenhängende Landseen gibt es gar nicht; nur an einigen Orten bemerkt man einzelne kleine, namentlich um Tultschin. Um Sawran sind kleine Salzseen. Merkwürdig vorzüglich ist der ein Werst lange und 260 Schritte breite See, welchen der Fluß Tarnawa, einige Werste unterhalb des Dorfes Tymna auf der zu dem Gute Nesterowiec gehörigen Feldmark bildet. Dieser See erhält sich regelmäßig sieben Jahre in seiner angegebenen Größe, nach dieser Zeit verschwindet das Wasser im Laufe eines Monats von der Oberfläche, und der See versiegt ganz. Der Boden des nun völlig ausgetrockneten Sees wird im ersten und zweiten Jahre, weil die Erde noch sehr locker ist, nur zum Anbau von Roggen, Hanf und Mais benutzt, vom dritten Jahre aber an bis zum siebenten gedeihen alle Getreidearten darauf ganz vorzüglich. Nach sieben Jahren stellt sich das Wasser wieder ein, und bildet im Laufe eines Monates aufs Neue jenen See an derselben Stelle. Dieser siebenjährige Wechsel waltet seit Menschengedenken mit denselben Erscheinungen regelmäßig fort, und es gleicht also dieser See in dieser Hinsicht dem berühmten Cirknitzer See im österreichischen Königreiche Illyrien.

Das Klima Podoliens, unter gleicher Breite mit den südlichen Gegenden Klein-Rußlands, ja zum Theil noch südlicher als dasselbe, und mit dem nördlichen Theile der Provinz Bessarabien oder mit den deutschen Ländern Österreich, Steyermark, Baiern und Würtemberg gelegen, ist sehr mild und weit milder als in dem nördlicher liegenden Volhynien; daher hier das Getreide um einige Wochen früher reift, und von Kamenetz an längs des Dniester und des Bog die Wassermelonen und der Mais überall im Freien gebaut werden, und im südlichsten Theile, jenseit Mohilew, der Weinbau anfängt.

Der Hauptzweig der Landeskultur ist der Ackerbau, und bei dem vortrefflichen Boden und günstigen Klima gedeihen alle Getreidearten auf das herrlichste. Der Weizen wächst in dem fetten, schweren Boden in unglaublicher Ergibigkeit, ist der schwerste den man kennt, und macht die Hauptfrucht aus. Auch werden viel Buchweizen, Hirse, Mais, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf, Tabak und Hopfen gebaut. Die Äcker, die keiner Düngung bedürfen, tragen 20- bis 40fältige Frucht, ja noch mehr,

und überall bieten sich die üppigsten Getreidefelder dem Auge dar. Das Getreide steht auch hier, wie in andern südlichen Provinzen dieses Reichs, in großen Haufen lange ungedroschen auf den freien Dreschplätzen; gedroschen verwahren es die Bauern in Gruben in der Erde, die sich in der fetten und festen Erde, so tief und so groß als man will, glatt und fest ausarbeiten lassen, und inwendig rund und von der Gestalt einer Brantweinblase sind. Durch eine enge Öffnung steigt man auf einer Leiter hinein. Gemüse- und Obstbau werden von den Bauern und vorzüglich in den Gärten der Gutsbesitzer unterhalten. Außer den gewöhnlichen Arten zieht man auch Wassermelonen oder Arbusen, die im Freien fortkommen, Weinstöcke und Maulbeerbäume. An Waldungen ist Podolien ärmer als Volhynien; sie nehmen etwa $\frac{1}{15}$ der Oberfläche ein und geben Bau- und Brennholz; die südöstlichen Gegenden aber sind ganz holzlos und der Landstrich bei Balta ist eine baumlose Steppe. In den tiefen Thälern, Bergschluchten und Erdspalten findet man verkrüppeltes Gesträuch. In neuern Zeiten hat man an verschiedenen Orten bedeutende Pflanzungen von italienischen Pappeln angelegt, die gut fortkommen. Von wilden Thieren gibt es Wölfe, Füchse, Hasen, Rehe, Trappen, Steppenhühner, Störche, die zu Ende Augusts wegziehen, Susliks oder Zieselmäuse, letztere besonders an den Ufern des Dniester, wo man auch viele Taranteln antrifft, die aber selten Schaden thun. Die Fischerei ist einträglich; und unter den Fischen, die der Dniester ernährt, findet sich auch der Sterlet. Bei den Landgütern hat man gewöhnlich Karpfenteiche. Mit dem starken Ackerbau verbinden die Bewohner eine sehr einträgliche Viehzucht, welche durch die trefflichen Weiden äußerst begünstigt wird, und die Hörner der weidenden Stiere ragen kaum über das hohe Gras hervor, womit die fetten Triften bewachsen sind. Die Pferde sind von guter Rasse und sehr gesucht, und vorzüglich in den mit ausländischen Pferden besetzten Gestüten der Edelleute; besonders berühmt ist das podolische Hornvieh, und von den großen, schönen podolischen Ochsen gehen große Herden ins Ausland. Schafe und Schweine werden gleichfalls in großer Menge gezogen, und von den erstern hat man jetzt auch viele durch Merinos veredelt. Die Bienenzucht wird stark und mit großen Vortheilen getrieben, indem man Wachs und Honig zur Ausfuhr davon gewinnt. Kermes oder polnische Cochenille wird häufig gefunden und eingesammelt. Von Mineralien gibt es Eisenerz, Sandstein, der zum Bauen sehr gut ist, Mühlsteine, Kalkstein,

Thon-, Mergel- und Grauwakenschiefer, Feuersteine, Kreide, vorzüglich an mehren Orten am Dniester, doch nicht so viel und so gut als in Volhynien, Gyps in mächtigen Lagern am Sbrutsch, oft mit sehr großen Gruppen der schönsten Gypskrystalle, die ganz durchsichtig oder zuweilen weingelb sind, und sich in dünne Tafeln spalten, die auf der Oberfläche einen schönen Perlenmutterglanz zeigen, Fasergyps von blendend weißer Farbe, schönen Alabaster, Granit und Gneis, Porzellanerde, guten Töpferthon, Salpeter, viele Versteinerungen ꝛc. Nicht selten gräbt man aus dem aufgeschwemmten Lande Knochen von Elephanten, Mastodonten, Tapiren oder dem Lophiodon verwandten Gattungen, auch von Pferden der Vorwelt.

Früher war die Industrie unbedeutend, doch hat sie sich seit etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren mehr gehoben. Den größten Fleiß verwendet man auf die Tuchfabrikation; auch besteht zu Mohilew eine Seidenfabrik. Außerdem gibt es Gerbereien, Pottasche- und Salpetersiedereien, Glashütten, Brantweinbrennereien ꝛc. Übrigens ist die Zahl der Handwerker bedeutend, und beläuft sich auf mehr als 33,000. Der Handel befindet sich meistens in den Händen der zahlreichen Juden; er geht am meisten nach Odessa und Brody, und ist von keiner großen Wichtigkeit; wie denn das Land auch keine einzige bedeutende Handelsstadt hat.

Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Kleinrussen, woraus die Bauern bestehen, die noch in Leibeigenschaft leben, ferner Polen, wohin vorzüglich der sehr zahlreiche Adel gehört (nach Marcynski wurden 93064 Personen vom Adelstand gezählt), Juden über 136000, Großrussen als Beamte, Deutsche als Kolonisten, Handwerker und Kaufleute, Armenier und Griechen als Kaufleute, Moldauer, die sich als Kolonisten niedergelassen haben, und Zigeuner. Von den großrussischen Sektirern, den Roskolniken und Philipponern oder Filippowanern leben auch einige hier.

Das Gouvernement zerfällt in folgende eilf Kreise: Kaminiec-Podolski, Proskurow, Letitschew, Litina, Winnitza, Brazlaw, Gaitsin, Olgopol, Balta, Mohilew und Uschytza.

Kaminiec (Kamenetz-) Podolski. Hauptstadt des Gouvernements, Sitz eines griechischen und eines katholischen Bischofs, theils auf steilen, hohen Kalkfelsen, theils an den Ufern des Smotrysch (Smotrycz) gelegen, war sonst eine der wichtigsten Festungen Polens, ist aber seit 1812 ihrer Festungswerke beraubt, und hat ein Gymnasium, 5 katholische Kirchen,

darunter sich die Kathedrale mit ihren 15 Altären auszeichnet, 4 griechische und eine arianische Kirche, einige Fabriken und Handel und 16000 Einw., darunter die Hälfte Juden sind. Sie theilt sich in die Ober- und in die sehr gut gebaute Unterstadt, wozu noch weitläufige Vorstädte kommen. — Paniowce, kleine Stadt am Smotrysch, mit einem ehemaligen festen Schlosse, das Johann Potocki erbaut hatte und 1621 von den Türken vergeblich belagert wurde. — Czarnokozieniże, Tscharnokosyntsche, Stadt am Sbrutsch, hat ein Schloß, Marmor-, Alabaster- und Gypsbrüche. — Satanow, Stadt am Sbrutsch mit 3000 Einw., worunter viele Juden, die einen beträchtlichen Verkehr mit Galizien treiben. — Makow, Stadt an der Mokſza, hat bedeutende Steinbrüche. — Uschyża, kleine Kreisstadt am Dniester. — Studzieniża, kleine Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Dniester, die 1633 den Türken tapfern Widerstand leistete. — Kopaigrod, kleine Stadt der Familie Sulatyki gehörig. — Tymna, Dorf am Tarnawa, in dessen Nähe der oben beschriebene merkwürdige See ist. — Bar, Stadt an einem kleinen Nebenflusse des Bog, mit einem alten Schlosse und 2500 Einw., ist in der polnischen Geschichte merkwürdig wegen der 1768 von den Pulawski's gebildeten Barer Konföderation, welche für Polens Unabhängigkeit von den nachtheiligsten Folgen war. — Mohilew, Mohilow, Kreisstadt in einer schönen bergigen Gegend am Dniester, Sitz eines armenischen Bischofs, hat eine Seidenfabrik, eine für Reisende, die aus dem Süden kommen, bestimmte Quarantaine, 1200 Häus. und 7000 Einw., darunter viele Juden, und treibt mit den Wallachen und Griechen vortheilhaften Handel. Hier ist das Klima so mild, daß die vortrefflichsten Gartenfrüchte, der Weinstock und die Seidenwürmer sehr gut fortkommen. Unfern der Stadt bilden die hier sich häufenden Berge durch ihre Tiefe ausgezeichnete Klüfte, wo man eine Menge versteinerter, oft fußdicker Baumstämme findet, die gänzlich in Hornstein verwandelt sind. Einige Meilen von hier liegen sie so häufig auf den Feldern umher, daß man einen versteinerten Wald zu sehen meint. An einigen Baumstämmen erkennt man noch deutlich die in der Erde festsitzende Wurzel, und alle zeigen überdies häufig Äste oder Astknorren. — Szarogrod, Stadt an der Muraffa, hat 1130 Häuser und 7000 Einw. — Luczyniec, kleine Stadt an der Niemica, in einer reizenden Lage, gehört der Familie Uruski. — Kurylowce, schönes Schloß am Flüßchen Terebisch, vom

Marschalle von Podolien, Stanislaus Komar erbaut. — Antonowka, in einer reizenden Lage, am Abhange des Miodoboryberges, hat ein Schloß, schöne Gärten und ein Kunstkabinet. — Jampol, Stadt am Dniester, der drei Werste unterhalb bei dem Dorfe Porohy, zwei Wasserfälle bildet, hat bedeutende Tuch-, Strumpf- und Kutschenfabriken und ansehnlichen Weinhandel. — Obodowka und Piontkowka, Landgüter der Familie Sobanski, wo eine Runkelrübenzuckerfabrik ist. — Ratschkow, Stadt in einer sehr malerischen Lage, ganz umringt von hohen Bergen, am Fuße derselben und auf einem sehr schmalen Ufer des Dniester, hat einigen Handel und 1600 Einwohner. In dieser Gegend bricht man einen zur Bildhauerarbeit benutzten Kalkstein. — Balta, kleine Kreisstadt an der Grenze des Chersonschen Gouvernements und an der Kodima. — Sawran, kleine Stadt am Einflusse der Sawranka in den Bog, an dessen Ufern sich Granit in großen Massen zeigt, hat in der Nähe Salzseen. — Koniecpol, Konezpol, altes festes Schloß am Einflusse des Versada in den Bog, an dessen rechten Ufer hier der Granit hohe Felsenmassen bildet, gehörte den Koniecpolskis, deren Besitzungen 170 kleine Städte und 740 Dörfer umfaßten. — Bogopol, kleine Stadt am Bog, der hier die Siniucha aufnimmt. — Ogopol, kleine Kreisstadt, an der Sawranka. — Jaorlik, kleine Stadt an der Mündung der Kodima in den Dniester. — Braclaw, Brazlaw, kleine Kreisstadt, vormals befestigt. — Tulczyn, Tultschin, kleine Stadt an der Sielniza, mit einem großen Schlosse und schönen Gärten der gräflichen Familie Potocki, ist eine der gewerbsamsten Städte der Gegend, und hat unter ihren Einwohnern Hutmacher, Sattler, Weber, Wagner, die gute Arbeiten liefern. Auch ist daselbst eine Tuchfabrik. $5\frac{1}{2}$ Stunden von hier liegt Kowalowka, ein schönes, dem Grafen Potocki gehöriges Schloß mit einem Parke, der einen See mit einer Insel enthält, wo der Graf dem berühmten Howard hat ein Mausoleum errichten lassen. — Gaissin oder Hayssyn, kleine Kreisstadt am Ssob. — Winnitza, Kreisstadt zwischen zwei Armen des Bog, hatte sonst ein Jesuitenkollegium, an dessen Stelle jetzt ein sehr besuchtes Gymnasium getreten ist, und zählt unter ihren 3000 Einwohnern zwei Drittheile Juden. — Niemirow, Stadt der Familie Potocki gehörig, in einer reizenden Lage, zwischen Hügeln, hat blühende Fabriken, darunter eine Kattun- und Lederfabrik, lebhaften Handel, besuchte Jahrmärkte und 2000 Einwohner.

Dem 1737 daselbst gehaltenen Kongresse folgte der Friedensschluß zwischen Rußland, Osterreich und der Türkei. — Litina, unbedeutende Kreisstadt, in einer fruchtbaren Gegend. — Kmielnik, Stadt am Bug, mit 2500 Einwohnern, worunter eine Menge Juden. — Pikow, kleine Stadt, wo der gelehrte Johann Potocki am 3. Dezember 1815 starb. — Latyczew, Letitschew, Kreisstadt am Woltschik, der sich unweit der Stadt mit dem Bog vereinigt, hat eine schöne Kirche, ein Dominikanerkloster und 1600 Einwohner. — Nowy-Konstantinow, kleine Stadt, sonst befestigt, am Bog gelegen. — Miedzyboz, Mendsibosh, am Bog, in welchen hier der Bushek fließt, hat ein altes Schloß, das eines der größten Polens lange Zeit von türkischen Paschas bewohnt und in orientalischem Geschmacke geziert war, und sich noch im guten Stande befindet, wohl eingerichtete Schulen, 800 Häuser und 4000 Einwohner, die vortreffliche Hüte verfertigen. — Stavnitza, Dorf in der Nähe von Mendsibosh, am Bog, bei welchem gute Mühlsteinbrüche sind. — Potock, kleine Stadt, der Stammort der Familie Potocki. — Zaleszycki, ein vom Krakauer Kastellan Stanislaw Poniatowski (Vater des letzten Königs von Polen), angelegter Flecken, mit Fabriken. — Proskurow, kleine Kreisstadt am Bog. — Felsztyn, kleine, vormals befestigte Stadt, mit berühmten, stark besuchten Jahrmärkten, ist eine Kolonie ausgewanderter Großpolen, die noch ihre Tracht beibehalten haben.

5) Die Provinz Bialystok.

Sie ist aus einem Theile der sonst zum polnischen Staate gehörigen Provinz oder Woiwodschaft Podlachien gebildet, welche bei der dritten Theilung Polens 1795 an Preußen fiel und alsdann zum Bialystoker Kammerdepartement der neu errichteten Provinz Neu-Ostpreußen gehörte. Durch den Tilsiter Frieden 1807 kam der größte Theil an das Herzogthum Warschau, und das kleine Stück, das davon Rußland erhielt, bekam zwar die russische Gouvernementsverfassung, führt aber wegen des geringen Umfanges, blos den Namen einer Provinz, die aus dem Grunde ihrer Angrenzung an das Gouvernement Grodno, durch einen Ukas vom Jahr 1831, der Oberverwaltung des temporären Kriegsgouverneurs von Wilna und Grodno beigegeben worden ist.

Sie liegt zwischen dem Gouvernement Grodno und dem Königreiche Polen, enthält 158 Quadratmeilen, kommt also an Größe dem Großherzogthume Hessen gleich, ist aber nur von 220000 Menschen bewohnt, so daß 1392 auf die Quadratmeile kommen. Die Oberfläche ist eben, doch mit vielen Sandhügeln bedeckt, und hat einen meistens sandigen Boden, der jedoch nicht undankbar für die Kultur, und in den südlichen Gegenden mit Dammerde gemischt und sehr tragbar ist. Die Hauptflüsse sind der schiffbare Bug, welcher jedoch blos als Grenzfluß hieher gehört, indem er die südliche Grenze gegen das Königreich Polen bildet — und der Narew, welcher aus dem Gouvernement Grodno kommend, die Mitte unserer Provinz durchfließt und nach Polen geht, wo er erst schiffbar wird. Der Bug empfängt im Lande den Nurzec, der auch eine Strecke die Grenze gegen Polen macht. In den Narew fließen der flößbare Supraśl und der Bober oder Biebrza, welcher auf einer langen Strecke die Provinz von Polen scheidet, morastige, schilfreiche Ufer, einen tiefen, schlammigen Grund, trägen Lauf und trübes Wasser hat und im Frühjahre oft weit austritt. Ein 10 Quadratmeilen großer Bruch breitet sich an seinen beiden Ufern aus. Es gibt auch mehre Landseen, doch sind sie von keiner Bedeutung. Das Klima dieser mit dem Gouvernement Grodno unter derselben Breite gelegenen Provinz ist ziemlich das nemliche wie in Grodno.

Der Ackerbau macht die Hauptbeschäftigung der Einwohner aus, und liefert so viel Getreide, besonders Roggen, daß es nicht allein zur Konsumtion hinreicht, sondern auch noch davon ausgeführt werden kann; und überdies Hülsenfrüchte, Buchweizen und vielen Flachs. Gemüse und Obstbau ist außer auf den Gütern der Edelleute, noch wenig verbreitet, und beschränkt sich auf die gemeinsten Arten. An Waldungen besitzt die Provinz einen großen Reichthum, so wie es auch nicht an Wild fehlt. Vorzüglich gibt es Wölfe, Füchse, Rehe, wilde Schweine, Hasen und mancherlei Federwild. Die Fischerei ist von keiner Wichtigkeit; beträchtlich aber die Vieh- und die Bienenzucht; daher fette Ochsen, Talg, Wolle, Honig, Wachs ausgeführt werden. Die Industrie ist in der Kindheit, und eigentliche Fabriken findet man nicht, doch hat man Gerbereien, Wollen- und Leinwebereien, Ziegeleien, Theersiedereien. Der Handel geht am stärksten nach Danzig und Königsberg; aber es gibt hier keine bedeutende Handelsstadt. Unter den Einwohnern, die in Polen und

Juden bestehen, sind sehr viele Edelleute (Schlachty oder Schlachtschützen.)

Die Provinz ist in folgende vier Kreise: Bialystok Sokolka, Bielsk und Drohiczyn eingetheilt.

Bialystok, Hauptstadt der Provinz, von dem Flüßchen Bialy durchflossen, besteht aus der Stadt und den Vorstädten, und hat einen sehr großen Marktplatz mit einem Kaufhause, ein Schloß nebst Park, ein Gymnasium, eine Entbindungsanstalt, sehr starke Wochenmärkte, meistens regelmäßige Straßen, darunter mehre mit Linden besetzt sind, viele hübsche Häuser und selbst einige Paläste und wird von 6000 Menschen bewohnt, darunter viele Juden, die beträchtlichen Handel treiben. Um die Verschönerung dieser Stadt hat sich insbesondere der Krongroßfeldherr, Kastellan von Krakau, Johann Klemens Branicki, einst Besitzer derselben (starb 1771), verdient gemacht, und sie mit so königlicher Pracht geziert, daß man Bialystok das podlachische Versailles nannte. — Suprasl, Kloster am gleichnamigen Flusse, mit einer vormals sehr beschäftigten Buchdruckerei. — Knyczin, Knitschin, Stadt mit einem alten Schlosse und 200 Einw., wo 1572 König Sigismund August starb, mit welchem der Jagellonische Stamm erlosch. — Sokolka, kleine Kreisstadt in einer fruchtbaren Gegend, unweit eines kleinen Sees. — Goniondz, kleine Stadt am Bober, in einer sandigen Gegend. — Bielsk, ziemlich gut gebaute Kreisstadt, an der Biala, in einer fruchtbaren Gegend, hat 2000 Einwohner, worunter aber keine Juden sind, weil diese nach einer alten Gerechtsamkeit nicht hier wohnen dürfen. — Bocki, kleine Stadt der Familie Potocki gehörig, hat ein Franziskanerkloster, ein Schloß und 1500 Einwohner. — Bransk, kleine Stadt, an der Nurzec. — Drohiczyn, kleine Kreisstadt und alte Hauptstadt Podlachiens, am Bug, hat ein Piaristenkollegium und drei Klöster. — Siemiatyce (wird gesprochen Siemiatitsche), Stadt mit ziemlich gut gebauten Häusern, einem Schlosse und 4000 Einwohnern, meistens Juden. Stadt und Schloß gehörten sonst der Familie Jablonowski, und letzteres enthielt sonst eine kostbare Naturaliensammlung und Bibliothek, welche die Fürstin Jablonowski, bekannt durch schriftstellerische Arbeiten, durch Gelehrsamkeit und Geschmack, auf ihren Reisen nach Italien und Frankreich zusammengebracht hatte. Das Naturalienkabinet wurde nach ihrem Tode vom Kaiser von Rußland gekauft, und das Schloß verwandelte sich in eine Tuch-

fabrik. 1807 bestand auch hier noch eine Missionsanstalt, worin junge Geistliche vorbereitet wurden, um das Christenthum unter den Heiden auszubreiten. — Ciechanowiec, Stadt am Nurzec, mit 3000 Einwohnern, größtentheils Juden, gehörte vormals der Familie Kiszla, und fiel nach deren Erlöschen, mit allen Besitzungen, an die fürstliche Familie Radziwil.

Das Königreich Polen.

Polen.

Allgemeine Übersicht.

Die frühere Geschichte Polens, welches erst in spätern Jahren seinen Namen erhielt, ist, wie die Urgeschichte jedes Landes, äußerst dunkel und fabelhaft. Wir wissen nur, daß Polen ein Theil des ehemaligen Sarmatiens war, und daß die Sarmaten und Slaven überhaupt die Hauptstämme sind, aus welchen die Polen entsproßen. Die alte Geographie Griechenlands und Roms, Strabo und Pomponius Mela erwähnen zuerst der Sarmaten, die aber ersterer Sauromaten nennt, und behaupten, daß sie Nachbarn der Germanen gegen Osten wären, und letzterer erwähnt zuerst eines Stroms, den er *Vistula* nennt, und der noch in dem jetzigen Slavischen Wisla und der deutschen Weichsel fortlebt. Die Alten verwechseln auch oft Sarmaten und Skythen mit einander, oder machen die erstern zu einem Stamme der letztern, welches aber unrichtig ist, da Sarmaten und Skythen vielmehr von einander verschiedene Völker sind, und die Behauptung große Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß Skythen ein und dasselbe Wort mit Tschuden ist. Die Sarmaten scheinen auf jeden Fall ein slavischer Namen und die Stammväter der jetzigen Polen zu sein. Die Slaven überhaupt führten anfangs ein Nomadenleben, in welchem Zustande das Land allen gemeinschaftlich gehörte. Seit dem sechsten Jahrhunderte nach Christi Geburt vereinigten sie sich in gesellschaftlicher Weise und in dem siebenten Jahrhunderte scheint der Name Polen (in polnischer Sprache Polska) aufgekommen zu sein, der nach der allgemein angenommenen Meinung von dem polnischen Worte Pole herkommen soll, was Ebene, Feld bedeutet, indem die Bewohner aus der Beschaffenheit ihres Landes den Grund zu der besondern Benennung hernahmen, wodurch sie sich von den übrigen Abtheilungen des großen slavischen Völkerstammes unterscheiden. Diese Ableitung des Wortes kann man um so weniger in Zweifel ziehen, da die Namen anderer slavischen Völkerstämme Beispiele ähnlicher Art geben;

so bedeutet der Name Kroaten, oder besser Chrobaten, Bergbewohner; der Name Pommern (Pomorzanie) Meeranwohner.

Alles was von einem Lech I., als dem Anfänger des polnischen Volks und Reichs, der ums Jahr 550 nach Christi Geburt der erste gewählte Fürst oder Herrscher der Polen sein und von dem der frühere Name der Polen Lechen herrühren soll, so wie von seinen Nachkommen, davon unter andern Krakus, der Erbauer von Krakau, und als der letzte Popiel genannt wird, die Sage vorbringt, ist von der historischen Kritik in das Reich der Fabeln zu verweisen. Erst im neunten und zehnten Jahrhunderte wird die Geschichte dieser Gegenden etwas lichter. Der polnische Volksstamm, auf der einen Seite von den Russen, auf der andern von den Böhmen oder vielmehr ihren Herren, den Deutschen gedrängt, fühlte das Bedürfniß, sich näher an einander zu schließen und seine Kräfte zu vereinigen, um den Angriffen von Außen zu widerstehen. Um das möglich zu machen, mußten sie nothwendig unter Einem Fürsten sich vereinigen und als Eroberer auftreten. Piast, ein Ackermann oder Bürger aus Kruswiza (Kruschwitz) am Goplosee, jetzt einem der kleinsten Städtchen im Regierungsbezirke Bromberg der preußischen Provinz Posen, soll vom Volke ums Jahr 842 zum ersten Fürsten erwählt worden sein und wurde der Stammvater einer langen Reihe von Fürsten und Königen, die in Polen regierten bis 1370, in welchem Jahre der piastische Stamm in männlicher Linie mit Kasimir dem Großen erlosch. Von diesen Regenten, unter welchen Polen eine erobernde Macht wurde, trat 965 Mieczyslaw I., nebst einem großen Theile seiner Unterthanen zum Christenthum über. Sein Sohn Boleslaw I. (regierte von 992 bis 1025), der große Eroberungen machte, ließ sich als erster König von Polen krönen, und ist der eigentliche Gründer des Königreichs Polen, indem er alle lechische Stämme vereinigte. Kasimir der Große (reg. von 1333 bis 1370), der letzte aus dem piastischen Stamme männlicher Linie, hatte mit Bewilligung der Magnaten, Woiwoden und Bischöfe, die er zu einer Versammlung nach Krakau im Jahre 1339 berief, seinen Neffen Ludwig von Anjou, König von Ungarn, zu seinem Thronfolger ernannt und dadurch den Grund gelegt, daß Polen aus einem Erbreiche ein Wahlreich wurde. Durch Hedwig, Ludwigs von Anjou Tochter, die 1384, nach dem Tode ihres Vaters, als Königin von Polen gekrönt wurde, und 1386 mit Jagello, Großherzog von Lithauen sich ver-

mählte, welcher Lithauen mit Polen vereinigte und als Christ getauft, Wladislaw II. genannt wurde, kam nun der Jagellonenherrscherstamm auf den Königsthron von Polen. Unter diesem Herrscherstamm, der 1572 mit Sigismund August ausstarb und unter Stephan Batory, Großfürsten von Siebenbürgen, der nach Erlöschung der Jagellonen, durch Wahl der Polen, König wurde und 1575 bis 1586, als einer der größten Fürsten seines Zeitalters regierte, gelangte Polen zu einer hohen Blüte und ward das größte Reich in Europa, ein Staat vom ersten Range. Er war Herr der Ostsee und des schwarzen Meeres, hatte blühenden Handel und eine Menge wohlhabender Städte und Dörfer uud besaß an den Ufern schiffbarer Ströme Handelsstädte, von deren Blüte der Kunstfleiß, die Wohlhabenheit und der Luxus der Einwohner zeugten. Die Ostsee war mit polnischen Schiffen bedeckt. Eine große Anzahl von englischen Kaufleuten ließ sich mit ihren Familien an der Weichsel und am Niemen nieder, und trieb hier vortheilhaften Handel. Künste, Wissenschaften, Fabriken wurden gepflegt und erfreuten sich eines fröhlichen Gedeihens, und vermöge dieser, so wie der Toleranz, stand Polen auf einer hohen Stufe der Bildung; und Schulen, Bibliotheken, Buchdruckereien waren über das ganze Land verbreitet.

Aber diese Blüte und Macht Polens, die es einer kräftigen Verwaltung verdankte, sollten nicht von immerwährender Dauer sein, sondern begannen mit dem Tode des Königs Stephan Batory abzunehmen und allmälig ihrem Aufhören entgegenzugehen. Zwar bietet dieser letzte Abschnitt der Geschichte Polens vom Jahre 1587 bis 1795 allerdings noch ruhmreiche Ereignisse und Siege dar; die berühmtesten Männer die Polen gehabt hat, lebten in diesem Zeitraume; aber von alle dem hatte das stets wachsender Anarchie hingegebene Land keinen Nutzen. Batory war der letzte König, der bei der Ausübung der königlichen Macht, Stärke und Kraft zeigte; seine Nachfolger untergruben sämtlich die Vorrechte der Krone, ohne sie durch den Zügel der Gesetze entbehrlich zu machen. Also ging der Staat, kraftlos und von Parteien zerrissen, einem unaufhaltsamen Untergange entgegen. Den Untergang Polens kann man indessen nicht dem Sinken des Ansehens der königlichen Macht allein zuschreiben; noch andere Ursachen hatten auf dieses traurige Ereigniß Einfluß, wohin vorzüglich die Religionsstreitigkeiten zwischen den Katholiken und Dissidenten (so nannte man in Polen die Protestanten und Anhänger der nicht unirten griechi-

schen Kirche) und der seit dem von August II. 1709 mit Peter dem Großen geschlossenen Freundschaftsbunde angefangene unmittelbare Einfluß der russischen Monarchen in die Regierungsangelegenheiten Polens gehören. Dieser Einfluß und die dadurch bewirkte Abhängigkeit Polens von Rußland zeigte sich insbesondere deutlich bei der neuen Königswahl nach Augusts II. im Jahre 1733 erfolgtem Tode. Die polnische Nation nemlich berief Stanislaus Lesczynski zum Throne, allein Rußland und Österreich, die den Einfluß Frankreichs in Polen fürchteten, da dieses Königs Tochter Gemahlin Ludwigs XV., Königs von Frankreich, geworden war, und keinen Verbündeten Frankreichs auf dem polnischen Throne sehen wollten, brachten es durch eine russische Armee, die in Polen einrückte, dahin, daß August III., Kurfürst von Sachsen und ein Sohn Augusts II., der gleichfalls Kurfürst von Sachsen und König von Polen gewesen war, zum König ausgerufen wurde, der auf solche Weise unter russischer Einwirkung zum Throne gelangt, diesen Einfluß während seiner ganzen Regierungszeit von 1733 bis 1763 fühlte. Polen glich schon damals einem baufälligen Hause, das bei der geringsten Erschütterung den Einsturz drohete. Doch jetzt fingen die Polen an ihre unglückliche Lage zu erkennen und einzusehen, daß, wenn man der Anarchie wehren und den auswärtigen Feinden kräftig begegnen wolle, die Regierung mehr Stärke und die vollziehende Gewalt mehr Ansehen haben müsse. Mehre mächtige Familien unternahmen das schwere Werk, den Staat zu reformiren, aber sie waren über die zu ergreifenden Mittel nicht einig. Die einen wollten schnell und kräftig handeln, die andern mit großer Vorsicht zu Werke gehen; einige wollten große, umfassende Veränderungen vornehmen, andere nur einige Mißbräuche abgeschafft wissen. Die Fürsten Czartoryski sahen nur in einer starken, kraftvollen monarchischen Konstitution Heil und Rettung. Ihnen gegenüber stand die republikanische Partei mit ihren Häuptern, den Radziwils und Potockis. Unglücklicherweise wandten sich die Czartoryskis, um ihre Pläne durchzusetzen, an das russische Kabinet. Nach Augusts III. Tode traten beide Theile einander gegenüber und begannen für ihre Absichten thätig zu wirken. Die Czartoryskis zeigten sich mit einer Bedeckung russischer Truppen, die auf das erste Zeichen bereit waren, in Polen einzudringen. Ihnen widersetzten sich mit gewaffneter Hand der Großfeldherr Branicki und der Wojwode von Wilna, Karl Stanislaus Radziwil; aber ihre Anstrengungen waren vergeblich. Unter solchen Auspi-

zien und dem Einflusse russischer Truppen ward der Wahlreichstag am 27. August 1764 eröffnet, auf welchem man Stanislaus August IV. Poniatowski zum König von Polen wählte.

Unter diesem Könige, der bei vielen liebenswürdigen Eigenschaften ein besseres Loos verdiente, ereignete sich endlich der schon lange gedrohte entehrende Fall Polens. Der Druck, unter dem die Dissidenten lebten, die während der Herrschaft des Jagellonenstammes, wo Polen frei von Intoleranz war, völlige Religionsfreiheit genossen hatten, und der in Folge dieses Drucks entstandene politische Krieg gaben den ersten Anlaß zur Zersplitterung des Reichs. Schon seit dem Reichstage 1764 hatten die Dissidenten dem Könige eine Denkschrift zu ihren Gunsten eingereicht; sie verlangten ihre alten, ihnen genommenen Rechte zurück; ihnen sollte der Weg zu allen Würden und Ämtern offen stehen und die griechischen Bischöfe sollten im Senate zugelassen werden. So gerecht diese Reklamationen waren, so blieben sie doch unerfüllt. Daher vereinigten sich die Dissidenten zu einer Konföderation und erbaten sich russischen Schutz. Die russische Regierung sagte ihnen ihren Schutz zu und hielt dies gerade für das wirksamste Mittel, ihren Einfluß auf Polen zu vergrößern. Für die Polen begann jetzt die traurigste Periode. Es rückten russische Truppen ein und die Kaiserin forderte mit gewaffneter Hand nicht allein Religionsfreiheit, sondern völlige staatsbürgerliche Gleichheit mit den Katholiken für die Dissidenten. Aus Religionsverfolgungen entstand ein politischer Krieg. Eine Konföderation bildete sich nach der andern. Die berühmteste unter diesen war die zu Bar in Podolien, deren Anführer Krasinski, Pulawski und Potocki den König nicht anerkennen wollten und welche der französische Hof unterstützte und durch deren Aufwieglung die Pforte Krieg gegen Rußland anfing. In allen Theilen Polens verbreitete sich nun der Krieg mit seinen Unglücksgefährten; die Barer Konföderation erklärte den Thron für erledigt, ja man entführte sogar den König aus Warschau, der jedoch durch einen Zufall Leben und Freiheit rettete. Die Verwirrung in Polen hatte nunmehr einen so hohen Grad erreicht, daß ihre Beendigung nur von der Einmischung der benachbarten Mächte zu erwarten war; und um das Unglücksmaß voll zu machen, riß 1770 eine ansteckende Seuche ein. Österreichische, preußische und russische Truppen hatten daher an den Grenzen Kordons gezogen und rückten 1771 in Polen selbst ein, theils um sich für die aufgewandten Sicherheitskosten zu entschädigen, theils auch um die

Parteien zur Besonnenheit zu bringen und dem verheerenden Kriege ein Ende zu machen. Und so erfolgte 1772 die erste Theilung Polens. Rußland nahm den zwischen der Dwina, Druja und dem Dnjepr gelegenen Theil, der das polnische Liefland, den kleinen Theil von der vormaligen Smolenśker Woiwodschaft, der seit 1686 noch bei Polen geblieben war, die Hälfte der Woiwodschaft Polotzk, die beiden Woiwodschaften Witebsk und Mscislaw und einen Theil der Woiwodschaft Minsk, zusammen etwa 1600 bis 1700 Quadratm. begriff und jetzt die zwei weißrussischen Gouvernements Witebsk und Mohilew bildet. Preußen erhielt das polnische Preußen (doch ohne Danzig und Thorn) jetzt Provinz Westpreußen und einen Antheil an den Woiwodschaften Posen, Gnesen und Inowraclaw oder den sogenannten Netzdistrikt, zusammen etwa 600 Quadratm.; und Österreich bekam die Woiwodschaft Krakau halb, die Herzogthümer Oswieczin (Auschwitz) und Zator, Theile von den Woiwodschaften Sandomir und Lublin, einen Theil des Landes Chelm, den größten Theil von der Woiwodschaft Belz, die ganze Woiwodschaft Rothrußland, das Land Halitsch, Pokutien, kleine Theile von Volhynien und Podolien und die Grafschaft oder Landschaft Zips, zusammen etwa 1400 Quadratm., wovon mit Ausnahme von Zips, das mit Ungarn vereinigt ward, die Königreiche Galizien und Lodomirien gebildet wurden. Der Reichstag mußte im Jahre 1773 diese Theilung als rechtmäßig anerkennen. Unter Rußlands Vermittlung ward nun eine wesentliche Veränderung in der Regierungsform des Reichs vorgenommen. Der König verlor sein letztes Recht, sich selbst einen Staatsrath zu ernennen. Man bildete, ohne Willen des Königs, einen beständigen Rath (*conseil permanent*), aus den Edelleuten der verschiedenen Woiwodschaften. Die gesetzgebende Gewalt blieb bei dem Reichstage, auf welchem alles nach Mehrheit der Stimmen ausgemacht werden sollte, so daß also kein Edelmann mehr das Recht hatte, durch sein *liberum veto* den Reichstag zu zerreißen. Die vollziehende Gewalt aber und die Aufsicht über die Gesetze erhielt der neue beständige Rath, an dessen Spitze der König als Präsident stand. 1791 gab sich Polen, nachdem es die unter russischer Vermittlung eingeführte Regierungsform verworfen hatte, eine neue Konstitution, wonach Polen wieder ein Erbreich und die Armee auf 100000 Mann gebracht werden sollte. Mit Preußen hatte Polen ein Bündniß geschlossen, und Preußen war bereit die neue Konstitution zu unterstützen, wenn es von Polen Danzig und Thorn abgetreten

erhielte. Da Polen dies nicht wollte, so zog sich Preußen von diesem Bündnisse zurück und überließ Polen seinem Schicksal. Unter russischem Schutze bildete sich gegen die neue Konstitution eine Generalkonföderation zu Targowitz und eine große russische Armee rückte in Polen ein, um die neue Konstitution abzuschaffen. Der König trat dieser Konföderation bei, und es ward 1793 zur zweiten Theilung Polens geschritten, wozu ein Reichstag zu Grodno ausgeschrieben ward. Preußen nahm von Polen ungefähr 1100 Quadratm., nemlich den noch übrigen Theil der Woiwodschaften Posen, Gnesen und Inowraclaw, die Woiwodschaften Kalisch, Sieradien nebst der Landschaft Wielun, Lenczyza, Brzesc-Kujawski nebst der Landschaft Dobrzyn und Theile von den Woiwodschaften Plock, Rawa und Krakau, und die Städte Danzig und Thorn. Rußland besetzte von Polen etwa 4500 Quadratm., nemlich die noch übrigen Theile von Polotzk und Minsk, einen kleinen Theil von der Woiwodschaft Wilna, Podolien, die polnische Ukraine, die Woiwodschaft Braclaw, die östlichen Theile von Volhynien, von Schwarzrußland oder der Woiwodschaft Nowogrodek und von Polesien oder der Woiwodschaft Brzesc-Litewski. Nach dieser abermaligen Theilung, bei welcher jedoch Österreich leer ausging, erwachte 1794 der alte Nationalgeist der Polen noch einmal, und es brach eine allgemeine Insurrektion aus, deren Seele Kosziuszko war. Die Russen wurden aus Warschau verjagt, und an mehren Orten geschlagen. Allein da nun, außer den russischen Heeren, auch Preußen heranzogen, Österreich Truppen marschiren ließ, Kosziuszko in der Schlacht bei Maciejowice am 10. Oktober 1794 gefangen genommen und hierauf Warschau, nach der blutigen Erstürmung Praga's, sich ergeben mußte, erfolgte 1795 die dritte Theilung und gänzliche Auflösung Polens. Preußen bekam fast ganz Masowien und Podlachien, die Überreste von den Woiwodschaften Rawa, Plock und Krakau nebst Severien, einen Antheil der Woiwodschaft Troki und ein kleines Stück von Schamaiten oder Samogitien, zusammen etwa 1000 Quadratm., woraus nebst den bei der zweiten Theilung erhaltenen Landestheilen die Provinzen Süd- und Neuostpreußen gebildet wurden; Severien war zu Schlesien und Danzig und Thorn zu Westpreußen gekommen. Österreich erhielt kleine Stücke von Masowien und Podlachien, den Überrest von der Woiwodschaft Krakau und der Landschaft Chelm, einen Theil der Woiwodschaft Brzesc-Litewski und die Woiwodschaften Sandomir und Lublin, zusammen etwa 840 Quadratm.,

woraus die neue Provinz Westgalizien gemacht wurde. Rußland endlich nahm die andere Hälfte von Volhynien, von Brzesc-Litewski und Nowogrodek, einen Theil der Landschaft Chelm, die Woiwodschaft Troki bis an den Niemen, die Woiwodschaft Wilna, wovon es schon bei der zweiten Theilung $\frac{1}{6}$ erhalten hatte, und Samogitien bis an den Niemen, zusammen 2000 oder 2185 Quadratm. (nach Hassel nur 1617). Auch unterwarf sich 1795 Kurland, ein polnisches Vasallenland, der russischen Krone. So ward also der letzte Rest von Polen getheilt und dieses einst so mächtige Reich verschwand ganz aus der Reihe der unabhängigen Staaten, nachdem der letzte König, Stanislaus August IV. Poniatowski, förmlich seinem Throne entsagt hatte. Dem Könige ward ein Jahrgehalt von 200000 Dukaten ausgesetzt, welchen er aber nicht lange genoß, da er schon im Jahre 1798 starb.

Bei diesen dreimaligen Theilungen hatte Preußen überhaupt 2700, Österreich 2240 und Rußland 8200 (mit Einschluß Kurlands) Quadratm. bekommen. Polen begriff unter Boleslaw dem Großen (regierte 992 — 1025) 4020 Quadratm.; vier Jahrhunderte darnach (1434) war es mehr als viermal so groß und hatte 17370; zwei Jahrhunderte später, um die Zeit des dreißigjährigen Krieges, hatte es 18530 Quadratm., also so viel als gegenwärtig Frankreich und Spanien zusammen. Vor der ersten Theilung 1772 enthielt Polen 13520 Quadratm. und gehörte also immer noch zu den größten Ländern in Europa und war von etwa zwölf bis dreizehn Millionen Menschen bewohnt. Seine Grenzen waren in Nordwesten die Ostsee, gegen Norden und gegen Osten Rußland, in Süden das Gebiet der ottomanischen Pforte, Ungarn und Schlesien und gegen Westen Schlesien, Brandenburg und Pommern. Es bestand aus dem Königreiche Polen, dem Großherzogthume Lithauen und dem Lehens- oder Vasallenherzogthume Kurland. Ersteres theilte sich in Groß- und Klein-Polen. Zu Großpolen gehörten die Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch und Sieradien, das Land Wielun, die Woiwodschaften Lenczyza (Lentschitz), Brzesc-Kujawski und Inowraclaw (diese beiden machten Kujawien), das Land Dobrzyn, die Woiwodschaften Plock, Masuren oder Masovien und Rawa; auch wurde zu Großpolen gerechnet das polnische oder Herzogthum Preußen, mit den drei Woiwodschaften Klein-Pommern oder Pomerellen, Culm und Marienburg und mit dem Ermelande. Zu Kleinpolen gehörten die Woiwodschaften Krakau (nebst dem Herzogthume Se-

verien, dem Herzogthume Oswiecźin oder Auschwitz, darunter auch das Herzogthum Zator begriffen wird und mit der Staroſtei Zips) Sandomir, Lublin, Podlachien (auch Bielsk genannt) und Rothrußland oder Rothreußen, das Land Halitsch mit Pokutien, das Land Chelm und die Woiwodschaften Belz, Volhynien, Podolien, Braclaw (von einigen als ein Theil der polnischen Ukraine, von andern als ein Stück von Podolien angesehen) und Kiow (polnische Ukraine). Zu Lithauen gehörten: die Woiwodschaften Wilna und Troki (das eigentliche Lithauen), das Herzogthum Samogitien oder Schamaiten und die Woiwodschaften Brzesc-Litewski (Polesien), Nowogrodek (Schwarzrußland), Minsk, Mscislaw, Witebsk, Smolensk (davon waren nur 2 Distrikte Polen geblieben), Polotzk (diese fünf Woiwodschaften machten das lithauische Weißrußland) und Polnisch-Liefland (ein Stück des vormaligen Herzogthums Liefland). Wir haben schon oben gesagt, daß Polen vor 1772 noch 13520 Quadratm. groß war; nach der ersten Theilung 1772, wobei es 3700 Quadratm. verlor, blieben ihm noch 9820 oder nach Andern 9630 Quadratm. mit 7,660000 Menschen, und nach der zweiten Theilung 1793, wobei es 5600 Quadratm. verlor, blieben ihm noch 4220 Quadratm., so daß also vor der dritten Theilung seine Größe wieder der unter Boleslaw dem Großen im 10ten und 11ten Jahrhunderte gleich kam.

Nachdem nun 1795 Polen gänzlich unter die drei Mächte Preußen, Österreich und Rußland vertheilt war, verlor Preußen zuerst wieder einen Theil seiner polnischen Länder; denn durch den Tilsiter Frieden 1807 war es genöthigt, außer andern Provinzen, auch folgende von Polen erhaltene Länder, nemlich einen Theil von Westpreußen, ganz Süd- und Neuostpreußen und Neuschlesien abzutreten, wovon einen kleinen Theil des neuostpreußischen Kammerdepartements Bialystok Rußland erhielt, das daraus die jetzige Provinz Bialystok machte, und alles übrige Napoleon bekam, der davon das Herzogthum Warschau bildete und es dem Könige von Sachsen gab, mit einer den Zeitumständen angepaßten Konstitution, wonach unter andern auch die Leibeigenschaft aufgehoben ward. Durch den Wiener Frieden 1809 trat Österreich von seinen polnischen Besitzungen an das Großherzogthum Warschau ganz Westgalizien und von Ostgalizien einen $2\frac{1}{2}$ Quadratm. großen Bezirk um Krakau auf der rechten Weichselseite, halb Wieliczka in gemeinschaftlichem Besitz mit Warschau, und den ganzen Zamoscerkreis ab, wodurch das Großherzogthum Warschau 2780,

oder nach andern 3000 Quadratm., mit einer Bevölkerung von 3,800000 Menschen, groß ward; und an Rußland cedirte Österreich durch diesen Frieden von Ostgalizien den Tarnopolerkreis und Stücke von den Kreisen Zloczow, Brzezany und Zalesczyk. In Folge des Pariser Friedens 1814 und des Wiener Kongresses 1815, erhielt Österreich den von Ostgalizien an Rußland abgetretenen Theil, so wie von dem Großherzogthume Warschau die von Ostgalizien an dasselbe 1809 abgetretenen Distrikte wieder, mit Ausnahme des Zamoskerkreises, der dabei verblieb. Eben so bekam Preußen von seinen an das Herzogthum Warschau gemachten Abtretungen, einen 632 Quadratm. großen Landstrich wieder, der jetzt theils das Großherzogthum Posen bildet, theils wieder zu Westpreußen zurückgekehrt ist. Von dem noch übrigen Theile des Herzogthums Warschau, ward der kleine Freistaat Krakau und das jetzige Königreich Polen errichtet, mit einer besondern Verfassung, wonach es seine eigenen Grenzen, Gesetzgebung, Administration, Armee und Finanzen und den Kaiser von Rußland als König von Polen zum Regenten erhielt, der dasselbe durch einen Statthalter regieren ließ. In dieser Verbindung mit Rußland hat Polen wesentlich gewonnen in Hinsicht der Landestultur, der Industrie, des Handels, des Straßen- und Brückenbaus und des Unterrichts, so daß der Fremde, der Polen betritt, seinen Augen nicht traut, bei dem Anblicke der wohlthätigen Veränderungen, die sich unter russischem Szepter mit Polen zugetragen haben. Allein manche in spätern Jahren eingetretene Modifikationen der Verfassung, die Suspension der Preßfreiheit und der strenge Dienst, den der Großfürst Konstantin in der polnischen Armee einführte, eine sehr strenge, auch im Stillen als geheime fortwirkende Polizei und eine russische Besatzung, die fortwährend in Warschau sich befand, erregten bei der leicht beweglichen polnischen Nation Unzufriedenheit, die sich bald in Konspirationen zeigte und endlich, da im Julius 1830 die Revolution zu Paris gelang, am 29. November 1830 zu Warschau in einem offenbaren Aufstande ausbrach, so daß Konstantin nebst den in Warschau und Polen befindlichen russischen Truppen, nicht allein die Hauptstadt, sondern auch das Königreich räumen mußte. Nun wurde die Revolution in Polen allgemein, ein Reichstag ward berufen, der Thron für erledigt und Polen für einen unabhängigen Staat erklärt und mit den äußersten Anstrengungen eine große Kriegsmacht zum Kampfe gegen Rußland gebildet, welchen der Generalfeldmarschall Diebitsch-Sabalkanski im Fe-

bruar 1831 mit einer Armee von 106 Bataillonen Infanterie, 135 Eskadronen Kavallerie, 396 Stück Geschütz und 11 Kosakenregimentern eröffnete; aber bei der tapfern Gegenwehr der Polen, vermochte er nicht, das Ziel der Bezwingung Polens zu erreichen, und starb in seinem Hauptquartiere Kleczewo bei Pultusk am 10. Juni 1831 an der Cholera, worauf der Feldmarschall Paskiewitsch das Oberkommando der Armee erhielt, dem es endlich gelang, durch die Eroberung Warschau's, die ganze polnische Revolution zu unterdrücken und Polen wieder dem russischen Szepter zu unterwerfen. Seitdem hat Polen eine neue in vielen Punkten von der frühern Konstitution abweichende Organisation erhalten, ist für immer mit dem russischen Reiche verbunden, und bildet nun einen untrennbaren Theil dieses Reichs; doch hat es noch eine besondere und den Lokalverhältnissen angemessene Regierungsform, so wie sein eigenes Civil- und Kriminal-Gesetzbuch behalten, wovon wir weiter unten reden werden.

Das Königreich Polen, das sich vom 35° 10′ bis 41° 48′ östl. L. und vom 50° 4′ bis 55° nördl. Br. erstreckt, grenzt gegen Norden an die preußischen Provinzen West- und Ostpreußen und an das russische Gouvernement Wilna, gegen Osten an die drei russischen Gouvernements Wilna, Grodno und Volhynien, gegen Süden an das österreichische Königreich Galizien und den Freistaat Krakau, und gegen Westen an die preußischen Provinzen Schlesien und Posen. Der gesamte Grenzzug beträgt 311½ Meilen, wovon 124 auf die russische, eben so viel auf die preußische, 52 auf die österreichische und 11½ Meilen auf die krakauische kommen. Von diesem gesamten Grenzzuge werden 205½ Meilen durch fließende Gewässer gebildet, darunter 45 vom Niemen, 11 vom Narew, 17 vom Bob, nebst Brüchen und Bächen, und 45 vom Bug gegen Rußland, gegen welches überhaupt die ganze Grenze aus fließendem Wasser besteht. Gegen Preußen machen unter andern die Pissa und der Drewenzfluß 10 und die Prosna 21 Meilen, gegen Österreich die Weichsel 20 und der San 2 Meilen die Grenze.

Die größte Ausdehnung des Königreichs geht von Norden gegen Süden, oder vom Niemen bis zur Weichsel, und die größte Ausdehnung von Osten gegen Westen, vom Bug bis zur Prosna. Im nördlichsten Theile, von da wo der Niemen die nördliche Grenze macht, bis zum Eintritt des Narew in das Land ist das Königreich Polen gleichsam zwischen Ostpreußen und Rußland eingeklemmt, und bildet hier eine lange Spitze, mit einer sehr geringen Breite.

Der Flächeninhalt des Königreichs, den Einige auf 2267, Andere auf 2293 Quadratm. angeben, beträgt nach einer neuen angestellten genauen Berechnung 2331¼ Quadratm., so daß derselbe der Größe der drei deutschen Königreiche Baiern, Hannover und Sachsen zusammengenommen, gleich kommt.

Fast das ganze Königreich Polen besteht aus einer weiten, theils flachen, theils wellenförmigen Ebene, wo man keine Berge, sondern nur Anhöhen und Hügel, in manchen Gegenden in Menge, vorzüglich an den Flüssen Weichsel, Niemen und Bug antrifft. Häufig findet man auf diesen Ebenen große oder kleine Granit- und Schieferblöcke. Nur der südlichste Theil, nemlich die Woiwodschaft Krakau und die Südhälfte der Woiwodschaften Sandomir und Lublin, die am nördlichen Abhange der Karpaten liegen, werden von den Vorbergen dieses großen Urgebirges durchzogen, und bieten in ihrer Mischung von Bergen und Thälern und Ebenen die schönsten Gegenden Polens dar. Diese Vorberge, welche man das krakauische Gebirge nennen kann, sind meist stark bewaldet, laufen nordostwärts und parallel mit der obern Weichsel und der Pilica (Piliza) bis in die Gegend von Radom und Drzewica, und treten mit ihren Zweigen in bergigen Abhängen bis nahe an das rechte Ufer der Pilica und das linke Ufer der obern Weichsel. Die Thäler der in diese beiden Flüsse laufenden Gewässer sind meist sehr beschränkt, besonders das Thal der Nida. Das ganze Krakauer Gebirge ist nicht über 2000 Fuß hoch, und hat seine höchsten Punkte in dem Lüsagora, einem fünf Meilen langen Höhenrücken, in der Quellengegend der Weichselflüsse Kamienna und Czarna, in der Woiwodschaft Sandomir, von welcher die Koppe, auf der das Kloster Swienty Krzyz (heilige Kreuz), ½ Meile westlich von der Stadt Stupia nowa steht, 2000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebt und der höchste Berg in Polen ist, von dem man ringsum die schönste und romantischste Aussicht Polens hat. Nicht weit davon liegt die Kirche und das Kloster der heiligen Katharina, auf einem fast eben so hohen Berge. Eine nördliche Hauptfortsetzung des Krakauer Gebirges, die aus einem Landrücken besteht, läuft bei Czenstochau, wo sie schon zu einer unbedeutenden Höhe herabsinkt, und bei Petrikau vorbei, und von da nordwestlich weiter, und scheidet das Flußgebiet der Weichsel von dem Flußgebiete der Oder.

Der Boden ist zum Theil sehr fruchtbar, eine schwarze Dammerde mit Thon und Lehm gemischt, theils aber auch tiefer Sand. Den meisten Sandboden haben auf der rechten Weichsel-

seite die Woiwodschaften Podlachien und Plock, zum Theil auch Augustowo, Masovien und Lublin; auf der linken Weichselseite Kalisch, vorzüglich an der schlesischen Grenze. Doch sind diese großen sandigen Landstriche Polens mit Strecken von thonigem oder morastigen Boden gleichsam übersäet. Eine solche äußerst fruchtbare Thonstrecke hat der nördliche Theil der Woiwodschaft Augustowo oder das zu Polen gehörige Stück von Lithauen. Große Moraststriche und Brüche findet man auf der linken Weichselseite in der Woiwodschaft Kalisch, an der Warthe und Prosna in der Woiwodschaft Masovien; auf der rechten Weichselseite vornehmlich in Plock, Podlachien an der Narew und in Augustowo. Hauptsächlich zeichnen sich in letzterer Woiwodschaft die großen zusammenhängenden Bober-, Lyk- und Nettabrüche aus und die großen Bruchwälder, die sich von Prenn am Niemen, zwischen Kauen und Marienpol durch, bis Janzbork oder Johannisburg, gleichfalls am Niemen, 10 Meilen in der Länge und 5 Meilen in der größten Breite hinziehen und mit vielen Linden bestanden sind. Überhaupt hat Polen noch weite mit großen Waldungen bedeckte Strecken, und fast allenthalben zeigt sich eine Mischung von Ebenen, Hügeln, Torfmooren und Seen, ein Übergang von Sand zu Thon und Lehm, und von diesem zu Moor. Doch gibt es überhaupt nur lehr wenige, der Kultur ganz unfähige Striche.

Polen ist reich an fließenden Gewässern. Der Hauptfluß ist die Weichsel, auf polnisch Wisla, überhaupt einer der ansehnlichsten Ströme Europa's, welcher im österreichischen Schlesien auf der Nordseite der Beskiden (Theiles der Karpaten) entsteht, indem die drei Quellenbäche, welche an den Bergen Züpron, Malinow und Baranio als weiße, kleine und schwarze Weichsel entspringen, im obern Theile des Dorfes Weichsel, das dem ganzen Flusse den Namen gibt, sich vereinigen. Unterhalb Schwarzwasser, wo die Weichsel das preußische Schlesien betritt, ist sie 30 bis 40, und wo sie dasselbe verläßt, 40 bis 50 Schritte breit. Sie macht hierauf die Grenze zwischen Galizien und dem Freistaate Krakau, und wird bei Krakau schon 140 Schritte breit. Wo sie diesen Freistaat verläßt, bildet sie die Grenze des Königreichs Polen gegen Galizien, bis sie nach der Aufnahme des Sanflusses mit beiden Ufern in Polen eintritt, und hierauf dasselbe in zwei Hälften theilt, indem sie der Festung Modlin gegenüber einen nördlichen Lauf nimmt, sich dann nordwestlich wendet und unterhalb Racionzek das polnische Gebiet verläßt und nach Westpreußen übergeht, wo sie zuletzt ihre Mündung

in die Ostsee hat. Sie begrenzt und durchläuft das Königreich Polen eine Strecke von 70 Meilen, auf welcher ganzen Strecke sie schiffbar ist, und zwar bis Zawichost, unterhalb der Einmündung des Sanflusses für größere Fahrzeuge. Sie führt aber viel Triebsand, welcher die Schiffahrt unsicher macht, indem sich bisweilen, in kurzer Frist, mitten im Strome Sandinseln bilden, worauf die Schiffe festfahren, wenn die Schiffer nicht vorsichtig zu Werke gehen. Von Warschau an ist die Weichsel 1000 bis 1600 Fuß breit. Die Länge ihres gesamten Laufes beträgt 130 bis 138 Meilen und die Größe ihres Stromgebietes 3580 Quadratm. In Polen nimmt sie 10 größere und 45 kleinere Flüsse auf, darunter auf der linken Seite: 1) die Nida, welche ein reizendes Gebirgsthal durchfließt und unterhalb Wislica in die Weichsel geht; 2) die Kamienna, die bei dem Städtchen Odrowonz entspringt, viele Eisenhämmer treibt, und fast Jozefow gegenüber, in die Weichsel geht; 3) die Pilica (Piliza), ein 30 Meilen langer Fluß, welcher auf dem Krakauer Gebirge, westlich von der Stadt Pilica und unweit des Ursprungs der Warthe ihren Ursprung hat, und durch die Czarna und Wolborka verstärkt, bei dem Dorfe Mniszow, sich in die Weichsel mündet. Ihr Thal ist sehr waldig, auf ihrem obern Laufe von schroffen Höhen gebildet, dann weit mit Wiesen an beiden Ufern, und ihr rechtes Ufer ist fortwährend höher und steiler als das linke. Bis oberhalb Inowlodz hinauf wird sie mit kleinen Fahrzeugen beschifft; 4) die Bzura, ein 14 Meilen langer und durch die Rawka verstärkter Fluß, welcher zwischen den Städten Zgierz und Lodz in den dasigen Waldungen entspringt, bei Lenczyc in einem Bruche nahe mit dem Ner, einem Nebenflusse der Warthe zusammenkommt, sich hier auf östlich wendet und bei Kamionka, Wyszogrod gegenüber, in die Weichsel fällt. Gegenwärtig ist dieser Fluß nur wenige Meilen mit großen Kähnen befahrbar, könnte aber, da er in einer ziemlich ebenen Gegend, in einem breiten Bruche fließt, leicht ganz schiffbar gemacht und durch den Ner mit der Warthe in Verbindung gebracht werden. Auf der rechten Seite nimmt die Weichsel auf: 1) den San, einen 38 Meilen langen Fluß, der auf den Karpaten in Galizien, unweit der Quellen des Dniester entsteht, daselbst bei Sanok schiffbar wird, Polen nur ein paar Meilen berührt, und auch auf galizischem Gebiete, unterhalb Sandomir in die Weichsel geht; 2) den Wieprz, welcher $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von der Stadt Tomaszow, bei dem Dorfe Wieprz, eine Quelle hat, in einem waldigen Thale von geringer Tiefe fließt, die Bystryca und Tys-

mienica mit sich vereinigt, und $\frac{3}{4}$ Meile unterhalb Bobrowniki in die Weichsel läuft. Er wird nur einige Meilen mit geringen Fahrzeugen beschifft; 3) den Bug, den längsten und größten Nebenfluß der Weichsel, welcher in Galizien, östlich von Lemberg bei Goligory entspringt, schon bei Busk aus dem bergigen Thale in die Ebene tritt, wo er an seinen Ufern Sümpfe, Wiesen und Wälder hat, von Krzylow bis zur Einmündung des Nurzec die Grenze Polens gegen Rußland auf einer Strecke von 44 Meilen macht, und dann ganz in das Königreich Polen tritt. Er ist von Nimirow bis zu seiner Mündung bei hohem Wasserstande, 31 Meilen lang schiffbar, während er im Sommer gewöhnlich sehr seicht wird, und hat überhaupt einen 83 Meilen langen Lauf und ein Flußgebiet von 1617 Quadratm. Nachdem der Bug aus Polen die Wlodawka, die Krzna, den Liwiec, den Narew und die in Ostpreußen unter dem Namen Soldan entspringende Wrka aufgenommen hat, geht er bei Modlin in die Weichsel, wo bis zur Einmündung des Narew seine Normalbreite 350 Fuß beträgt. Es ist zweifelhaft, ob der Bug den Narew oder der Narew den Bug aufnimmt, und welcher Fluß sich eigentlich in die Weichsel ergießt. Nach Holsche *) ist der Narew bei seiner Mündung stärker und schiffbarer als der Bug, und wo sich beide Flüsse vereinigen, treffen sie so zusammen, daß man den Hauptfluß von dem Nebenflusse nicht unterscheiden kann; die Anwohner des rechten Ufers pflegen ihn den Narew, die des linken aber den Bug zu nennen. Wo sich dieser Fluß in die Weichsel ergießt, behält er wol eine halbe Meile weit sein Wasser unvermischt mit der Weichsel; denn er hat weißes, helles und klares, die Weichsel aber trübes, gelbes und lehmiges Wasser. Mag es aber auch sein, daß wirklich von den Anwohnern der vereinigte Fluß nicht Bug, sondern Narew genannt wird, so verdient wenigstens der Bug, da er fast einen doppelt so langen Lauf hat als der Narew, daß sein Name bis zur Mündung in die Weichsel beibehalten würde. Der Narew entspringt in dem russischen Gouvernement Grodno, durchfließt die Provinz Bialystok, macht dann bis zur Aufnahme des Bobr die Grenze Polens gegen Bialystok, tritt hierauf in das Königreich Polen, hat sehr waldige, sumpfige Ufer und viele Schilf-Inseln, wird bei Tykoczin schiffbar, und geht bei Sierock in den Bug, oder nach der gewöhnlichen Annahme dieser in den Narew. Die Länge

*) Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen. 1. Band. Berlin 1800. Seite 185.

seines Laufes beträgt 43 Meilen, davon 28 schiffbar sind und seine Normalbreite von Pultusk bis Sierok 150 Fuß. Der Narew empfängt an der Grenze Polens und Bialystoks den, durch die aus einem unweit der ostpreußischen Grenze liegenden See kommende schiffbare Netta und den in Ostpreußen entspringenden Lyk verstärkten schiffbaren Bobr oder Biebrza und die aus Ostpreußen herkommenden Flüsse Pysza oder Pyscha (welche mit kleinen Kähnen befahren wird), Omulew und Orzyc. 4) Die Drewenz, welche in Ostpreußen aus einem kleinen See entspringt, den Drewenzsee durchfließt, daselbst schiffbar wird und bei Leibitsch, oberhalb Thorn, in die Weichsel geht, indem sie auf ihrem Laufe eine Strecke die Grenze zwischen Polen und Westpreußen macht.

Ein zweiter Hauptfluß und gleichfalls wie die Weichsel, in Hinsicht des Handels, von großer Wichtigkeit für das Königreich, ist der Niemen, ein großer Fluß, der jedoch blos als Grenzfluß hieher gehört, da er von Grodno bis Janzbork oder Johannisburg 45 Meilen lang die Grenze Polens gegen Rußland macht, worauf er bei Schmalleningken in die Provinz Ostpreußen tritt und hier eine Normalbreite von 900 bis 1000 Fuß hat. Unter den Nebenflüssen, die er aus Polen an sich zieht, ist blos die Szeszuppe oder Scheschuppe, die ihn jedoch erst auf preußischem Gebiete erreicht, zu bemerken. Der dritte Hauptfluß des Landes, die Warthe, gehört zum Flußgebiete der Oder und ist der größte Nebenfluß derselben, welcher ihr an Länge des Laufes fast gleich kommt. Sie entspringt innerhalb des Umfanges des Königreichs Polen, bei Kromolow, unweit der Quellen der Pilica, in der Woiwodschaft Krakau, 8 Ml. nordwestlich von der Stadt Krakau, fließt von ihrem Ursprunge an bis unterhalb der Stadt Peysern, wo sie in die preußische Provinz Posen eintritt, ganz auf polnischem Gebiete und geht bei Küstrin in der Provinz Brandenburg in die Oder, nach einem Laufe überhaupt von 100 Ml. Länge. Das Thal der Warthe ist bis unterhalb Czenstochau bergig, dann aber läuft sie bis zu ihrer Mündung in einem flachen Thale mit oft sumpfigen Ufern. Die Größe ihres gesamten Flußgebietes beträgt 831 Quadratm., davon 274 auf Polen kommen und ihre mittlere Breite ist 130 Schritte. Bei Konin in Polen wird sie zuerst schiffbar für Oderkähne, oberhalb dieser Stadt aber geht ein Kalksteinriff durch den Fluß, welches gegenwärtig hier nicht nur die weitere Fahrt verhindert, sondern durch seinen Aufstau auch die Gegend oberhalb bis Kolo in große Sümpfe verwan-

delt. In Polen nimmt die Warthe auf: den Ner, welcher sich dem Flusse Bzura sehr nähert und an der Grenze von Posen, unterhalb Peysern, die Prosna, welche im Regierungsbezirke Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, in dem Dorfe Wollentschin, unweit Rosenberg entsteht, eine Meile von ihrem Ursprunge bei Landsberg, Grenzfluß von Polen gegen Schlesien und oberhalb Boleslawice gegen das Großherzogthum Posen wird, und mit Ausnahme der Gegend von Kalisch, wo sie mit beiden Ufern auf polnischem Gebiete fließt, Grenzfluß bis zu ihrer Einmündung in die Warthe bleibt. Die Länge ihres ganzen Laufes beträgt 24 Meilen. — An schiffbaren Kanälen fehlt es Polen, obgleich die vielen Flüsse und das ebene Terrain die Anlegung derselben erleichtern und gleichsam dazu einladen. Wenn z. B. das Kalkriff in der Warthe bei Konin gesprengt, der Ner und die Bzura schiffbar gemacht und durch einen Kanal verbunden würden, so würde eine sehr kurze Schiffahrt zwischen Berlin und Posen nach Warschau entstehen. Bis jetzt gibt es nur einen Kanal, nemlich der neue, mit mehren Schleußen versehene Kanal, der die von Augustowo an schiffbar gemachte Netta mit dem gleichfalls durch Schleußen in fahrbaren Stand gesetzten Czarne-Hansze verbindet, durch welchen Fluß man 3 Meilen unterhalb Grodno in den Niemen gelangt, so daß also durch diesen neuen, noch nicht ganz beendigten Kanal, der Niemen in schiffbare Verbindung mit der Weichsel gesetzt ist, indem die Fahrt aus dem Niemen in die Czarne oder schwarze Hansze, aus dieser durch den neuen Kanal in die Netta, von da in den Bobr, aus diesem in den Narew, und so in die Weichsel geht. — Unter den Landseen, deren es besonders in dem nordöstlichen Theile viele gibt, sind nur wenige von einem etwas bedeutenden Umfange. Einige derselben sind: der See von Wigry, mit einer Insel; der Duza; die Kette von Seen, durch welche die Netta fließt; der Wystytensee, durch welchen die Landesgrenze gegen Ostpreußen geht; der Raygroderse e, der gleichfalls mit Ostpreußen getheilt ist; der See, an dessen nördlichem Ende die Stadt Sleszyn liegt; der Goplosee, davon der kleinere südliche Theil zu Polen, der größere zu Posen gehört.

Polen, das mit dem mittlern und nördlichen Deutschland unter gleicher Breite liegt und nur in seinem nordöstlichen Theile eine höhere nördliche Breite hat, genießt bei weitem nicht ein so mildes Klima als diese deutschen Gegenden unter gleicher Breite, was von seiner den Nord- und Ostwinden

geöffneten Lage herrührt, wozu noch kommt, daß es auf der Südseite die Karpaten hat, die von der Nordseite eine den kalten Winden offene Fläche darbieten. Der Ostwind bringt den stärksten Frost mit, der Nordwind ist mehr feucht als kalt und der über die Karpaten wehende Südwind vermehrt die Kälte. Deshalb ist der polnische Winter, ungeachtet eines Unterschiedes von zehn Breitengraden, in der Regel eben so streng, als der im mittlern Schweden. Nach angestellten Beobachtungen wechselte zu Warschau die größte Kälte in einem Zeitraume von vierzehn Jahren (1779 bis 1792), von acht bis fünf und zwanzig Graden nach Reaumur. Der Mittelstand war von fast — 17°. Die Hitze stieg während eben dieses Zeitraums, im Jahre 1785 am höchsten, nemlich auf 28 Grad. Nach neuern, auf der Warschauer Sternwarte (die 431 Fuß über der Fläche der Ostsee liegt, und deren Höhe von der Erde 32 Fuß beträgt), während der Jahre 1826 bis 1831 angestellten Beobachtungen, war die größte Kälte von 23 Grad am 22. Jänner 1829 und die größte Wärme, 27° 12′ am 6. August 1830. Die mittlere Temperatur betrug + $5^{95}/_{100}$ Grad. Die mittlere Barometerhöhe während jener 6 Jahre war 27 Zoll 8 Linien; der höchste Stand des Barometers 28 Zoll 7 Linien und der niedrigste 26 Zoll 10 Linien. Ganz heitere Tage gab es in jenen sechs Jahren 315, halbheitere 405, ganz bewölkte 1372, regnerische 553, schneeige 246 und neblige 187. Das Verhältniß der ganz heitern zu den ganz trüben Tagen war also 1 zu $4^{35}/_{100}$. Die meisten heitern Tage, nemlich 76 waren im Jahre 1826, die wenigsten, nur 23, im Jahre 1828. Der Unterschied der ganz bewölkten Tage war am geringsten, im Jahre 1828 waren ihrer 259 und 192 im Jahre 1826. Am meisten regnete es im Jahre 1826, nemlich an 108 Tagen, am wenigsten im Jahre 1827, nemlich an 54 Tagen. In jedem Jahre hagelte es 2 bis 5mal. In den ersten fünf Jahren war der Ostwind vorherrschend, im letzten aber der Südwestwind. Überhaupt ist das Klima Polens, seiner wesentlichen Beschaffenheit nach, mit wenigen Ausnahmen, fast überall dasselbe, und der Gesundheit nicht nachtheilig, wiewol es doch häufig einen sehr fühlbaren Einfluß auf die Fremden ausübt, da in der Atmosphäre Polens Feuchtigkeit und Kälte mit einer starken Mischung von unreinen Dünsten sich vereinigen, die aus den dichten Wäldern und von der Oberfläche der noch großen Moräste sich entwickeln. Feuerkugeln, Nebensonnen, Nebenmonde, Sternschnuppen und andere phosphorische oder elektrische Lufterscheinungen kommen

häufig vor. Ein schreckliches, oft erhabenes Schauspiel geben die Regengüsse, die in reichlicher Fülle, häufig auch mit schrecklicher Heftigkeit, von Donner und Blitz begleitet, niederfallen.

Die Produkte, deren genauere Angabe unten bei der Beschreibung der producirenden Industrie vorkommen wird, sind aus dem Mineralreiche: Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Zink, Galmei, Marmor, Alabaster, Kalkstein, Kreide, Bau-, Mühl- und Flintensteine, Steinkohlen, Schwefel, Salz, Salpeter, Töpfer- und Fayencethon, Mineralquellen; aus dem Pflanzenreiche: Getreide aller Art, auch Buchweizen, Hirse, Mais und Manna oder Schwaden, wild auf Feldern und Wiesen wachsend, Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Ölgewächse, Hanf, Flachs, Hopfen, Tabak, Kartoffeln, Gemüse, Obst und Waldungen; und aus dem Thierreiche: Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Speisewild, als Hirsche, Rehe, wilde Schweine und Hasen, Raub- und Pelzwild, z. B. Eichhörner, Fischottern, Marder, Wiesel, Dachse, Wölfe und Füchse noch häufig, seltener aber Bären, Luchse und Elenthiere, Haus- und wildes Geflügel, Fische und Krebse, Bienen, polnische Kochenille, spanische Fliegen, Blutegel.

Die Bevölkerung hat seit dem Jahre 1816 sehr zugenommen. 1816 betrug sie erst 2,732324; 1819 war sie schon auf 3,438723 und 1823 auf 3,702306 gestiegen. Zu Anfange des Jahres 1829 wurden 4,088289 Menschen gezählt und 1831 betrug ihre Anzahl (ohne Armee) 4,137634, davon 915873 in den Städten und 3,221761 auf dem Lande wohnten, und 2,103285 männlichen und 2,071189 weiblichen Geschlechts waren, so daß also, den Flächeninhalt zu 2331 Quadratm. angenommen, auf die Quadratmeile im Durchschnitte 1775 kommen. Am bevölkertsten sind die Woiwodschaften Masovien und Krakau und am wenigsten bewohnt ist die Woiwodschaft Podlachien. Mit der Armee von 36840 Mann belief sich 1831 die Volksmenge auf 4,174479. Seit dem beendigten polnischen Kriege und der Unterdrückung der polnischen Revolution, wobei viele Menschen umgekommen, viele ausgewandert oder ins Innere Rußlands versetzt worden sind, wird die Bevölkerung ohne Zweifel eine beträchtliche Abnahme erlitten haben. So hatte sich allein die Volkszahl von Warschau, als Folge der Insurrektion, um 25000 Seelen vermindert.

An Wohnörtern gibt es 211 Kronstädte und 242 andere Städte, zusammen 453 Städte, darunter eine über 100000, nemlich Warschau, zwei zwischen 10- und 14000, nemlich Lublin

und Kalisch, vier über 5000 Einw., nemlich Plock, Lowicz, Kalwarya und Czenstochau, 44 zwischen 3000 bis 5000, 46 von 2000 bis 3000 und 162 von 1000 bis 2000 Einw. Alle andern Städte haben nicht 1000 Menschen, ja es gibt darunter Städte, die nicht von 300 Menschen bewohnt werden. Sterdyn in Plock hat selbst nur 154 und Gosczyn in Masovien, die kleinste aller Städte, 44 Menschen in 7 Häusern. Dörfer gibt es 22607, darunter 5455 Kron- und 17152 andere Dörfer. Andere rechnen 22360 Dörfer mit 401047 Häusern und 80238 Häuser in sämtlichen Städten.

In frühern Zeiten waren die meisten Städte Polens in dem kläglichsten Zustande, mit ungepflasterten, durchaus unreinlichen Straßen und mit hölzernen, von über einander gelegten Balken gebauten und mit Schindeln oder Stroh gedeckten Häusern. Nur wenige größere, durch Handel oder Sitz von Regierungsbehörden ausgezeichnete Städte zeigten städtischen Glanz und Wohlstand, und hatten ein freundlicheres Ansehen. Selbst in der Hauptstadt Warschau fanden sich neben den herrlichsten Prachtgebäuden die schlechtesten Hütten, und noch ganze Stadttheile, die den übrigen polnischen Städten glichen. Die meisten dieser Städte verdienten kaum den Namen Städte, sondern sahen dorfmäßig aus, lebten auch blos vom Ackerbau und wußten nichts von Industrie; dagegen hatten die Juden sich aller bürgerlichen Nahrung bemächtiget. Doch schon unter der preußischen Regierung hoben sich mehre Städte, indem der städtische Verkehr durch die Kriegs- und Domänenkammer befördert, die Rechte der Bürger gesichert und durch Anlegung der Kreisgerichte, landräthlichen Sitze und durch Garnisonen die Einwohnerzahl bedeutend vermehrt und Geld in Circulation gebracht wurde. Vorzüglich aber haben in den letzten sechzehn bis achtzehn Jahren, während welchen das Königreich Polen unter russischer Herrschaft steht, die Städte eine neue Gestalt gewonnen und ein freundliches, einladendes Äußere erhalten, so daß der Fremde, der Polen früher gesehen hat, seinen Augen kaum traut. Vorzüglich haben die Städte, in welchen die Woiwodschaftsverwaltungen, so wie auch die Kreis- und Bezirkskommissionen ihren Sitz haben, sehr viel gewonnen. Theils sind ganz neue Stadttheile, theils eine große Zahl neuer, massiv gebauter und mit Ziegeln gedeckter Häuser entstanden; und solide Brücken, gepflasterte Straßen, öffentliche und Privatgebäude, Fabriksanstalten zeugen von wachsender Wohlhabenheit. Der jüdischen Bevölkerung sind in mehren Städten abgesonderte Viertel ange-

wiesen. Die Hauptstadt hat sich in eine der schönsten Städte verwandelt, geschmückt mit neuen, prachtvollen Gebäuden, breiten, reinlichen Straßen und Plätzen. Auch sind einige ganz neue Fabrikstädte erbaut worden. Der Werth der Häuser ist durch die Feuer-Assekuranzgesellschaft gesichert, und 1829 betrug bereits der Werth des versicherten Eigenthums 420 Millionen polnischer Gulden und hatte in den letzten Jahren um 108 Millionen zugenommen. Daß freilich durch die neueste Insurrektion auch die Wohlhabenheit der Städte verloren und in dieser Hinsicht Rückschritte gethan hat, läßt sich mit Gewißheit annehmen, und es werden vielleicht Jahre vergehen, bis die Wunden heilen. Noch elender, als in den Städten, waren und sind zum Theil noch in den Dörfern die Häuser oder Hütten, meistens Blockhäuser, deren Wände aus über einander gelegten und an den Ecken mit vorgreifenden Köpfen zusammengefugten Balken bestehen, ohne Schornstein und oft zugleich der Aufenthalt der Menschen und des Viehes, wo die Deckenbalken mit einzelnen Stangen, wie bei uns in den Scheunen überlegt sind, worüber sich dann das Stroh- oder Schindeldach erhebt. Gegen diese elenden Hütten bilden dann die oft prächtigen Schlösser und Wohnungen der Großen und reichen Gutsbesitzer einen desto schneidendern Kontrast. Aber auch die Dörfer haben sich in den neuern Zeiten in manchen Gegenden sehr verbessert.

Die Einwohner Polens bestehen vorzüglich aus Polen, die in allen Woiwodschaften die weit überwiegendere Mehrzahl ausmachen; ferner aus Lithauern blos in der Woiwodschaft Augustowo, aus Deutschen und Juden, wozu noch Großrussen, Rußniaken oder Rothrussen und Tataren kommen. Polen sind über drei Millionen, Lithauer an 300000, Rußniaken gegen 100000, Deutsche über 300000 und Juden wenigstens 400000. 1828 wurden 384263 Juden gezählt, wovon 308578 in den Städten und 75685 auf dem platten Lande lebten. Die polnische Sprache ist die herrschende; doch werden auch die französische und deutsche häufig geredet. Der bei weitem größere Theil der Einwohner bekennt sich zur katholischen Kirche, größtentheils zur römisch-katholischen und geringern Theils zur unirten griechischen Kirche. 1828 bestanden die Katholiken aus 3,471282 (1830 aber aus 3,560612) Seelen und waren unter 1917 Pfarr- und 309 Filialkirchen und Kapellen vertheilt, welche mit 2369 Priestern, den hohen Klerus ungerechnet, besetzt waren. Es waren vorhanden 15 Seminarien mit 370

Zöglingen, 156 Mönchsklöster mit 1783 Mönchen und 29 Nonnenklöster mit 354 Nonnen. Die jährlichen Einkünfte des katholischen Klerus bestanden in 1,600000 poln. Gulden, welche der Staatsschatz hergibt, und in 890278 Gulden, als dem Ertrage der aufgehobenen, früher religiösen Kongregationen gehörigen Domänen. Die Einkünfte der Pfarrer waren noch nicht abgeschätzt. Sämtliche Diöcesen stehen unter 151 Dekanaten, 6 Bischöfen zu Lublin, Krakau, Plock, Kielce, Wigry und Chelm (letzterer Bischof der unirten Griechen) und unter einem Erzbischof zu Warschau. Außerdem werden zu den inländischen Instituten gerechnet die zwei Kirchen des h. Stanislaus und der Madonna del Pascolo in Rom, beide von der polnischen Nation gestiftet und seit langen Zeiten Eigenthum derselben. An Bekennern der evangelischen Kirche wurden 1828 gezählt 232744 (darunter die Lutheraner mehr als 200000 betragen), welche in 41 Gemeinden mit 38 Geistlichen vertheilt waren, die unter der Aufsicht der Regierung ihren Superintendenten und ein eignes Konsistorium zu Kalisch haben. In demselben Jahre hatte das Königreich 7 Kapellen und ein Kloster von griechisch-russischem Ritus; zwei Gemeinden und eben so viele Kapellen der Philipponen oder Roskolniks, die etwa 500 Familien ausmachen; zwei mennonitische Pfarren mit zwei Bethäusern; zwei Metsscheds oder Moscheen der Muhamedaner mit zwei Imams; und 62 Inspektionen jüdischer Synagogen. Alle diese Religionsbekenntnisse genießen des Schutzes der Regierung, und haben freie, öffentliche Ausübung ihres Kultus, unter Aufsicht des Gesetzes; auch zieht der Unterschied der christlichen Religionen keine Verschiedenheit im Genusse der bürgerlichen Rechte nach sich.

Die Polen sind, wie die Russen, slavischer Abstammung, wohlgebildet und in der Regel von mittler Statur und von einer dauerhaften Gesundheit. Ihre Augen und weißen Zähne werden von jedem Fremden gelobt. Die Polinnen sind schön, anmuthvoll und bezaubernd in ihren Manieren. Mit Körperkraft und Schönheit verbinden die Polen auch treffliche moralische Eigenschaften und sind eines hohen Grades von Bildung fähig, brav, tapfer, edelmüthig, aufrichtig, treu, gastfrei. Sie lieben alles Edle, Große und Erhabene, besonders ihr Vaterland und Ehre über alles. Ihre Geschichte bewahrt viele Züge hohen Heldenmuths und der Bereitwilligkeit, aus Liebe zum Vaterlande, Gut und Leben zu opfern. Ihre Fassungskraft ist lebhaft, ihre Conversation leicht und angenehm und ihre Jugend-

bildung setzt sie in den Besitz mancher Talente. Sie haben Sprachtalent, Geschmack, Belesenheit, Beredsamkeit und Gewandtheit. Ihr Äußeres ist edel und einnehmend und ihre Sitten, obwol einfach und ohne Prätension, höflich und herzlich. Man könnte sie die Franzosen des Nordens nennen. Alles dies gilt vorzüglich vom Edelmann. Das im Allgemeinen kräftige und bildsame Volk war in Unwissenheit versunken und hatte keinen Antheil an den Wohlthaten der Gesetze und an der Regierung. Jetzt ist es persönlich frei und wird, mit einer seltenen Gelehrigkeit und Bildungsfähigkeit begabt, die übrigen Völker bald an Bildung erreichen. Die bisherige Leibeigenschaft aber und eine gewisse Strenge der Befehlenden, veranlaßten das Allgemeinerwerden vieler Fehler; und Trägheit, Nachläßigkeit, Unreinlichkeit, Trunk, ein knechtisches Kriechen und eine übermäßige Bosheit waren und sind zum Theil noch häufige Erscheinungen.

Die Polen hatten, bis zur ersten Theilung ihres Landes, eine allgemein herrschende Nationaltracht, die bei dem Bauer in einem bis auf die Knie reichenden, gewöhnlich hellblauen Rock bestand, vorn an der Brust, querüber mit vier bis sechs Borten mit Quasten besetzt, aus Pantalons und einer meist rothen und viereckigen Pelzmütze ohne Schirm. Bei dem Edelmann war die Tracht dieselbe, nur zierlicher. Er trug den Hals bloß, eine eng anliegende, weißseidene Ärmelweste, darüber einen polnischen, meist dunkelblauen Tuchrock mit dunkelrothem Aufschlage, meist ohne Schnüre; die Ärmel des Rocks waren aufgeschlitzt und die weißseidenen Ärmel der Weste kamen daher zum Vorschein; die Beinkleider waren weit und die Stiefeln zuweilen gelb oder roth. Der Hauptschmuck an der polnischen Nationaltracht aber war eine handbreite Schärpe von buntem Seiden- oder Wollenzeuge, um den Leib vorn herabhängend und mit goldenen oder silbernen Fransen verziert. Die Haare wurden kurz abgeschnitten getragen, und auf dem Kopfe hatte der Edelmann eine meist amaranthne, viereckige Mütze mit Pelzverbrämung, gewöhnlich ohne Schirm. Ein Reiherbusch zierte diese oft, ein Schnurrbart das Gesicht und ein Säbel prangte an der Seite. Diese Nationaltracht verlor sich allmälig, indem die Vornehmen französische Tracht annahmen. Nur bei den Revolutionen von 1791 bis 1795 wurde die polnische Tracht wieder allgemein, verschwand aber mit dem Mißlingen derselben und der endlichen gänzlichen Theilung Polens allmälig wieder. Erst 1807, nach dem Einrücken der Franzosen,

ward sie wieder gewöhnlich, und hat sich seitdem hie und da erhalten. Mit der Revolution von 1830 mag sie wol wieder allgemeiner geworden sein, aber nach Unterdrückung derselben, wird sie wol ganz verschwinden. Ehedem trugen auch die adeligen Damen eine eigene, aus einem weiß atlassenen Unterkleide mit einem kürzern bis an die Knie reichenden, oft mit Pelz besetzten Oberkleide darüber, bestehende Nationaltracht. Allein französische Kleidung hat diese Frauentracht längst allgemein verdrängt.

Die Polen theilen sich in Bauern, Bürger, Geistliche und Edelleute, wozu noch die Juden kommen. Unter der alten polnischen Regierung befand sich der Bauernstand im elendesten Zustande; hatte weder Eigenthum noch Rechte, daher fühlte er keine Neigung, seine Wirthschaft zu verbessern, sondern überließ sich der Trägheit, der Trunksucht und dem Diebstahle. Sein gewöhnlichstes Sprichwort war: „Nur was wir vertrinken, ist unser.“ Das stumpfe Gefühl und der Mangel an Denkkraft war damals für den Bauer, bei dem Zustande seiner Bedrückung ein Glück. Das beste Loos hatten noch, außer den Zinsbauern, die königlichen Bauern oder Bauern auf den Staatsgütern, welchen die Könige persönliche Freiheit gegeben, ihre Besitzungen und Dienste bestimmt und ein Erbfolgerecht in den Höfen bewilligt, und sie gewissermaßen zu eingeschränkten Eigenthümern gemacht hatten. Die höhere aufgeklärte Geistlichkeit folgte mit ihren Bauern meistens diesem Beispiele und behandelte sie so wie die königlichen Bauern. Desto trauriger war die Lage der Bauern der adeligen Güter. Diese waren völlige Leibeigene, wahre Sklaven, die nichts Eignes besaßen, sondern ihre Höfe samt den Inventarien gehörten ihren Herren, den Edelleuten. Diese hielten sich für berechtigt, die Höfe einzuziehen und mit dem Gute zu vereinigen, sie dem Einen zu nehmen und dem Andern zu geben, Bauern zu Knechten und diese zu Bauern zu machen, sie auch von einem Gute auf das andere zu versetzen, sie zu verkaufen, zu vertauschen, zu verschenken und ganz wie eine Sache zu behandeln. Der Grundherr gab seinen Bauern so viel Land, als er für gut fand, baute und besserte ihre Häuser, gab und ergänzte ihr Inventarium, nahm ihnen das Vieh und die Erzeugnisse, wenn er es für gut hielt. Sie waren zugleich Gerichtsherren, selbst in ihren eignen Sachen, und es existirte keine öffentliche Gewalt, welche ihnen hierin Schranken setzen konnte, und vor welcher die Bauern hätten Klage erheben können. Vor diesem hatten die Edelleute sogar auch das Recht über

Leben und Tod, vermöge der alten, adeligen Gütern zustehenden Kriminalgerichtsbarkeit; dieses Recht ward ihnen aber in der Folge schon unter den polnischen Königen genommen und den Landgerichten beigelegt. Da indessen in Polen in Kriminalsachen nicht der Untersuchungs- sondern der Anklageprozeß stattfand und der adelige Bauer nicht *facultatem standi in judicio* hatte, so hing es von dem Edelmanne ab, ob er ein im Bezirk seiner Güter vorgefallenes Kriminalverbrechen anzeigen wollte oder nicht. War er selbst der Thäter, so konnten seine Bauern den Anklageprozeß wider ihn nicht führen, sondern dies mußte von einem freien Menschen geschehen. Zum Ruhme des Adels muß man jedoch gestehen, daß es in den letzten Zeiten der polnischen Regierung wenig Beispiele gibt, wo ein Herr von diesen seinen Rechten Gebrauch machte. Auch war die Behandlung in Rücksicht der Dienste erträglich; bei den meisten Bauern waren sie durch eine lange Reihe von Jahren, nach dem Bedürfnisse des Gutes, auf gewisse Wochendienste, Gewalttage in der Ernte- und Saatzeit und auf lange Fuhren bestimmt; selten ward mehr von ihnen gefordert. Dies hatte seinen guten Grund; denn da der Hof und das ganze Inventarium dem Herrn gehörte, so konnte der Bauer, wofern jener diesen über seine Kräfte mit Diensten belastete, seinen eigenen Acker nicht bestellen und mit den Seinigen nicht davon leben; es stürzte ihm das Vieh, und der Herr mußte ihm Saat- und Brotkorn nebst Inventarienvieh wieder geben, wenn er Dienste von ihm haben wollte, oder er setzte sich der Gefahr aus, daß ihm der Bauer gar davonlief. Die strengsten Herren wurden daher, weil ihr eigener Vortheil davon abhing, bewogen, ihren Bauern nicht mehr Lasten aufzubürden, als sie ertragen konnten, und wer weiter ging, ward von Andern für einen schlechten Landwirth gehalten. Daß diese Bauern nichts für sich bringen konnten, lag in der Natur der Sache selbst, weil sie nichts Eignes hatten, und weil sie, falls sie in bessern Zustand als Andere kamen, aus eigenen Mitteln ihre Gebäude in Stand setzen und das Inventarium ergänzen mußten. Alles, was einer vor dem Andern voraushaben konnte, war dieses, daß der gute Wirth etwas besser lebte als der liederliche. Alles dies hat sich jetzt sehr geändert, der Bauer fühlt, daß er Mensch und kein Thier ist. Die persönliche Leibeigenschaft ist aufgehoben und der Bauer hat jetzt durch die Gesetze Schutz für sein persönliches Eigenthum und genießt der Wohlthaten der Gesetze. Viele Edelleute haben, gegen gewisse Zinsen, selbst das Eigenthum der Höfe den Bauern über-

lassen. Aber noch immer ist im Allgemeinen der Bauer auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung, obgleich in den letzten Jahren eine große Menge wohleingerichteter Volksschulen entstanden und von Seiten der Regierung die Verbesserung seines Zustandes ein Hauptaugenmerk geworden ist.

Der Klerus oder die Geistlichkeit, unter der polnischen Regierung mit großen Freiheiten ausgestattet, ist gegenwärtig in vieler Hinsicht beschränkt. Er besaß ehedem große Güter mit geringen Abgaben, welche ihm in dem vorigen Jahrhunderte schon abgenommen wurden. — Die Bürger, wozu auch die Juden gehören, haben das Recht, Gemeindeversammlungen zu halten, indem in jedem Stadt- und Dorfbezirk (Gemeinde) eine Bezirks- oder Gemeindeversammlung besteht. An den Berathungen derselben dürfen theilnehmen: jeder Bürger, der nicht zum Adelstande gehört, aber ein unbewegliches Eigenthum besitzt, von dem er irgend eine Abgabe entrichtet; jeder Fabrikant und Gewerbeigenthümer und jeder Kaufmann, der ein Lager oder Magazin von eigenen Waaren im Werthe von wenigstens 10000 polnischen Gulden besitzt; alle Pfarrer, Vorsteher geistlicher Orden und Vikarien der Kirchen; die Professoren, Lehrer und andere Personen, welche in den von der Regierung geleiteten Unterrichtsanstalten mit der Erziehung der Jugend beschäftigt sind; und endlich jeder Künstler, der sich durch seine Talente und Kenntnisse einen Namen erworben oder zur Bereicherung der Nationalindustrie, des Handels oder der freien Künste beigetragen hat.

Der Adel ist in Polen äußerst zahlreich, und es gibt wol wenig Länder, wo man eine so große Zahl von Edelleuten findet, als in Polen, wo sie gegen 302000 beträgt, so daß hier unter vierzehn Menschen immer einer dem Adelstande angehört. Dies kommt theils daher, daß jeder freie Gutsbesitzer adelig war, und seinen Adel auf alle seine Nachkommen vererbte, theils daher, daß Könige zuweilen nach glorreichen Feldzügen ganze Korps, so Johann Sobieski, nach dem Entsatze von Wien, seine ganze Kavallerie, in den Adelstand erhoben. Der Adel ist zum Theil sehr reich, zum Theil sehr arm. In dem Herzogthume Warschau, vor seiner Vergrößerung durch den Wiener Frieden 1809, welcher Westgalizien damit vereinigte, berechnete man den Werth der adeligen Güter und Gutsantheile auf ungefähr hundert Millionen Thaler. Gastfreundschaft, Ehrgefühl, persönliche Tapferkeit, Vaterlandsliebe sind Eigenschaften, die den polnischen Edelmann auszeichnen. Ein Leben ohne Ehre ist ihm

schrecklicher als der Tod. Er thut nichts, um den Tod, aber alles, um die Schande von sich zu entfernen. Trunkenheit und Spielsucht setzen bisweilen diese Tugenden in Schatten. Der hohe und reiche Adel ist gewöhnlich von französischen Lehrern erzogen. Durch seine Reisen lernt er die Sitten fremder Nationen kennen, und hiedurch ändert sich das Charakteristische seiner Sitten gänzlich um. Er lebt in seinem Vaterlande mit aller ersinnlichen Pracht; während der niedere Adel größtentheils unbequeme Häuser, oft elende Holz- und Lehmhütten bewohnt. Es gibt ganze blos von Edelleuten bewohnte Dörfer und der größte Theil des niedern Adels ist nur im Besitz von Bauerngütern; auch vermiethen sich Mitglieder desselben, als Verwalter, Kommissarien ꝛc. bei dem höhern Adel.

Polen kannte in den ältern Zeiten keinen Unterschied zwischen hohem und niedern Adel, und es gab außer den Abkömmlingen der lithauischen und russischen Fürsten, weder Herzoge noch Fürsten, Grafen und Freiherren, sondern der gesamte Adel bildete nur Einen Stand und war sich gleich. Ein Adeliger hieß Schlachcic (Schlachschitz). Alle höhern Titel, wie Fürsten, Grafen, Freiherren ꝛc. waren eigentlich unerlaubt und gaben keinen höhern Rang. Indessen erhielten doch einige alte Familien in öffentlichen Urkunden den Fürsten- und Grafentitel, weil sie von alten polnischen und lithauischen Regenten abstammten. Andere reiche Familien ließen sich von fremden Monarchen, hauptsächlich von den deutschen Kaisern, in den Fürsten- und Grafenstand erheben, und diese Würde dann zuweilen von dem polnischen Reichstage erkennen. Ungeachtet nun der Gebrauch höherer Adelstitel nicht erlaubt war, so maßte sich doch die polnische Eitelkeit für die reichern und vornehmern Familien besonders den Titel Graf an, den diese nun führen, ohne ihn eigentlich zu besitzen. Es ist daher völlig ungegründet, daß ein Unterschied zwischen dem hohen Adel und den Schlachschitzen stattgefunden habe und dieser wie ein Mittelstand zwischen dem Adel und den Bauern angesehen worden sei, denn der geringste Antheil eines adeligen Gutes, wenn er auch nur hundert Gulden oder noch weniger werth war, hatte eben die Gerechtsame wie die größte Herrschaft; er konnte nur von einem polnischen Edelmanne besessen werden, und dieser konnte zu den höchsten Staatswürden gelangen, wenn er sich durch Bildung dazu qualifizirte. Auch war es nichts Seltenes, daß ein solcher sich durch Heirath mit großen adeligen Familien verband, ohne daß ihm jemals in Ansehung seines Standes Vorwürfe gemacht worden wären, obgleich dieselben mehren-

theils sich unter einander verheiratheten. In der Regel bezeichnete man mit hohem Adel nur denjenigen, welcher große Güter besaß, und mit kleinem Adel nur denjenigen, der Gutsantheile besaß und überhaupt Schlachschitz genannt wurde. Dieser Adel hatte alle Prärogativen des großen Adels, exercirte alle Regalien, welche den adeligen Gütern und Adel im Allgemeinen zustanden, ging zu Land- und Reichstagen und entschied oft über die Königswahl und konnte selbst gewählt werden. Der große Magnat, der vielleicht mehre Millionen polnischer Gulden Einkünfte besaß, galt vor dem Gesetze nicht mehr als der geringste Schlachschitz, der oft seinen Acker selbst baute, und so elend und dürftig wie der Bauer lebte, oder auch wol sich bei seinem von dem Glücke begünstigtern Mitbruder vermiethete; und ungeachtet seiner oft bittersten Armuth, großen Stolz auf seinen Adel blicken ließ. Nur durch Ausübung der Kaufmannschaft, der Handwerke oder anderer bürgerlichen Gewerbe, durch Ehrlosigkeit nach sich ziehende Handlungen ging der Adel verloren, konnte aber durch die Reichsstände wieder hergestellt werden; dagegen schadete es nichts, wenn ein Adeliger den Pflug führte und bei einem andern Adeligen oder selbst bei einem Bürgerlichen in Diensten stand. Überhaupt waren die Vorrechte des Adels, der eigentlich die Nation ausmachte, ungemein groß. Jeder war unumschränkter Herr auf seinen Gütern und der König konnte weder Abgaben davon fordern, noch dort Soldaten ins Quartier legen. Starb ein Fremder auf des Edelmanns Grund und Boden, so war dieser sein Erbe. Die Güter des Adels waren sichere Asyle für Verbrecher, und weder der König noch die königlichen Richter konnten einen Edelmann, ja selbst nicht seine Unterthanen mit Arrest belegen, es sei denn, daß der Edelmann eines Verbrechens überführt war. Der Adel war zollfrei, und konnte Erz- und Salzgruben auf seinem Grund und Boden anlegen. Die geistlichen und weltlichen Ehrenstellen konnten nur durch Adelige besetzt werden, die auch allein, mit Ausnahme der Bürger von einigen Städten, das Recht hatten, Landgüter zu besitzen. Im Besitze solcher großen Vorrechte war der gesamte Adel unter den polnischen Königen, was sich, seit dem Aufhören des polnischen Staates, sehr geändert hat. Nach den neuesten Anordnungen darf den Titel eines Barons nur derjenige Edelmann führen, der jährlich 1000 polnische Gulden, den Titel eines Grafen, der 3000, und den Titel eines Fürsten, der 5000 dergleichen Gulden von seinen Landgütern an Staatsabgaben entrichtet. In allen Woiwodschaften des neuen Königreichs

Polen bestehen aus dem grundbesitzenden Adel, unter dem Vorsitze eines vom Statthalter ernannten Marschalls, Adelsversammlungen, zu deren Berathungen blos diejenigen Edelleute gelassen werden, welche als solche in das Kreisbuch eingetragen, wenigstens 21 Jahr alt sind, und sowol das Bürgerrecht im Königreiche Polen als auch irgend ein unbewegliches Eigenthum darin besitzen.

Die polnischen Juden, deren Zahl sehr groß ist, und wol 400000 in dem Königreiche beträgt, vielleicht diese Zahl noch weit übersteigt, da eine genaue Zählung derselben, wovon die meisten kein Grundeigenthum besitzen, schwierig ist, sind, wie sie auch selbst behaupten, aus Deutschland nach Polen eingewandert, welches wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge, wo sie in Deutschland sehr verfolgt wurden, geschehen ist. Hier, in Polen nahm man sie gern auf, weil sie Geld mitbrachten und in den damaligen dürftigen Zeiten Kunstfleiß, wenigstens Handel verbreiteten, in der Folge aber wurden sie eine unversiegbare Quelle von Einnahme für die Gutsbesitzer, und wußten sich beinahe unentbehrlich zu machen. Für ihren deutschen Ursprung spricht, daß sie alle deutsch sprechen und ihre Kinder in der deutschen Sprache unterrichten lassen. Sie haben sich außerordentlich vermehrt, wohnen beinahe in allen Städten, und öfters auch auf dem Lande. Es gibt Städte, die fast ganz von ihnen allein bewohnt sind. Sie verheirathen sich sehr jung, und werden jung Familienväter. Sobald ihre Kinder selbst ein Geschäft angefangen haben, machen sie häufig Bankerot, und geben das betrügerisch erworbene Geld ihren Söhnen. Wo sie können, umgehen sie die Gesetze des Staates. Durch den allgemeinen Widerwillen der übrigen Bewohner lassen sich die Juden nicht irre machen; von manchen Gutsbesitzern werden sie sogar in Schutz genommen. Sie beschäftigen sich mit allem möglichen Handel, mit Geldwechsel, Likör- und Brantweinverkauf, und sind Müller, Fuhrleute, Schenkwirthe und mancherlei Handwerker. Fast in jedem Dorfe hält ein Jude eine Niederlage von Korn, Salz, Honigwasser, Bier, Branntwein, Viehfutter. Sie pachten von den Edelleuten alles, was nur irgend einen Gewinn bringt, für den höchsten Preis. Ja in frühern Zeiten verpachteten die Geistlichen die zufälligen Einnahmen für Trauungen, Taufen, Leichen und Messen gegen ein bestimmtes Geld an die Juden; diese hatten nun den Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und zum Tabernakel; ohne sie vorher bezahlt zu haben, konnte kein Kind getauft, kein Brautpaar getraut, keine Leiche begraben

werden. Für geringes Geld vertraten sie nebenbei den Küsterdienst, läuteten zur Kirche, besorgten Kerzen, Wein und Hostien, putzten den Altar auf und würden selbst Messe gelesen haben, wenn sie dabei etwas hätten verdienen können, und es ihnen verstattet worden wäre. Das ist nun freilich nicht mehr der Fall, aber noch immer zieht der Gutsbesitzer beim Verpachten seines Eigenthums den Juden in der Regel dem Christen vor, weil er ihm das meiste Geld einbringt. Ein Jude ist fast immer bei dem Gutsherrn Aufseher über die Bauern und wird häufig besser behandelt als der Christ. Er hat fast überall das Bürgerrecht, treibt alle gewinnbringenden Gewerbe, bewohnt die besten Häuser der Stadt und lebt im Überflusse, während der Christ in den Hütten der Vorstadt wohnt und darbt. Ihre Vorrechte erstrecken sich so weit, daß ein beträchtlicher Ort, wenn er von Christen und Bauern bewohnt wird, nur den Namen Wies (Dorf) führt, wohnen hingegen in einem kleinen Orte nur etwa 10 bis 12 jüdische Familien, so heißt er schon Miasteczko (Städtchen). Fast alles baare Geld ist in den Händen der Juden; nach dem Adel bilden diese den mächtigsten Stand. Sie haben überall Synagogen; früher zu den Zeiten des alten Polens hielten sie in den Provinzen ordentliche Vorlandtage; auf denselben wählten sie Abgeordnete, welche nach Warschau gingen und dort einen Rath bildeten; alle sechs Jahre ernannten sie selbst ihren Marschall, den die Regierung bestätigte.

Verstand, Witz und Klugheit ist dem polnischen Juden fast durchgehends eigen; aber eben so voll sind sie von Betrug, Lüge und Schlauheit. Dies ist kein Wunder, da sie am meisten Gelegenheit haben, sich darin auszubilden. Sie sind in Polen auch jetzt noch fast die einzigen Handelsleute; es steht ihnen frei, jedes Gewerbe zu ergreifen, sie treiben aber am liebsten nur die leichtern und solche, zu denen körperliche Anstrengung nicht erfordert wird; mitunter sind sie Müller, Schneider, Gerber, Posamentiere, Zinngießer. Seitdem ihre Anzahl so ungeheuer gestiegen ist, haben sie sich auch zu andern Gewerken bequemen müssen, und werden Zimmerleute, Weber, Apotheker, Schuhmacher, Buchdrucker, Buchhändler. Am liebsten werden sie Goldschmiede und Uhrmacher, weil sie dabei am meisten gewinnen können. Bei zehn vor Gericht anhängigen Prozessen sind gewiß neun, wo der Jude entweder Kläger oder weit häufiger Beklagter ist. Bei einem entdeckten Diebstahle hat, fast ohne Ausnahme, jedesmal ein Jude die Hand im Spiele gehabt und ist immer, wenn nicht Dieb, doch Hehler gewesen. Jede Er-

werbsquelle ist ihm gleich gut; er verhandelt die Reize seiner Frau oder Tochter, wenn sie nur gut bezahlt werden. In der neuern Zeit unterhalten sie auf den Heerstraßen von Wilna, Minsk, Warschau und andern besuchten Wegen öffentliche Häuser der Unzucht. Ihre Armuth oder Geldgier läßt sie alles ausdenken, um den Fremden zu hintergehen. Dabei sind sie höchst unreinlich. Ihre Beharrlichkeit und Eifer in Beobachtung äußerer religiöser Gebräuche ist zum Erstaunen. Der größte Nachtheil für den Geldbeutel würde den polnischen Juden nicht bewegen, den Sabbath zu brechen. In den Wirthshäusern hält er Christen zu Knechten und Mägden, durch die der Fremde an diesem Tage bedient wird. Das Gebet verrichtet jeder Jude zur bestimmten Stunde, auch auf der Reise, während des Fahrens; ja selbst der jüdische Fuhrmann, während er die Pferde lenkt, versäumt nicht seine Riemen und sein Schibboleth. Aber wie nichts achtend und ehrend, wie zerstreut und gottesvergessen zeigt er sich in seinem eifrigst daher geplapperten Gebete! Er spricht zwischendurch von andern Dingen, lacht, lügt und schaut auf alles um sich her.

Bis jetzt ist noch kein einziger Versuch, die Juden zu nationalisiren, gelungen. Sie leben immer unter und mit einander, und werden von ihren Ältesten geleitet. Den geringsten Streit, in welchen ein Christ mit einem Juden geräth, machen sie zu einer Nationalstreitigkeit. Jede kleine Stadt hat ihren Richter; jeder Distrikt einen Rabbi, jede Provinz einen Morenum (gelehrten Rabbiner); jeder der Landestheile, in welche das alte Polen zersplittert ist, hat seinen Rabbi Morain (Herr der Gelehrten). Alle alt-polnischen Juden stehen unter einem Chef, der vom Generaloberhaupte, dessen Wohnsitz Asien ist, und den Titel Fürst der Sklaverei führt, abhängt. Dieser Fürst der Sklaverei wandert, entweder aus Politik, oder weil das Gesetz es vorschreibt, stets von Ort zu Ort umher. Sobald die Richter oder Häupter Geld bedürfen, wird ein allgemeines Fasten ausgeschrieben; jede Familie muß, wenn sie nicht einem Fluche sich aussetzen will, das Geld, welches sie zum Lebensunterhalte für einen Tag ausgegeben haben würde, den Ältesten einhändigen. Mit diesem Gelde unterstützen sie sich wechselseitig.

Die Kleidung der polnischen Juden besteht in einem schwarzen oder doch dunkeln, langen, bis auf die Knöchel reichenden Rocke, dessen Schoß nicht aufgeschlitzt, und der vorn vom Gürtel bis zum Halse zugeheftet ist. Über den Hefteln zieht sich ein handbreiter Besatz von Sammet, Manchester oder Atlas, die ganze Länge der beiden Vordertheile herab. Die Ärmel, welche

vorn eine Spanne lang aufgeschlitzt und wieder zugeheftelt sind, haben am Rande einen gleichen Besatz. Um den Leib wird noch eine Binde von der Breite einer Viertelelle aus schwarzem wollenen Zeuge, Sammet oder Taft gewunden. Der Stoff des Rocks ist bei den Ärmsten Barchent oder Kattun, auch Zeug, bei den Andern Seide. Stiefeln werden nicht getragen, sondern Schuhe, mit Bändern zugebunden, oder auch Pantoffeln und weiße Strümpfe. Über dem Rocke tragen sie zum Staate einen schwarzen, faltigen Mantel, mit kleinem, überliegenden Kragen, den sie vorn mit einer langen Schnur zubinden, und ihn gewöhnlich über die Schultern zur Seite herabhängen lassen, so daß er beim schnellen Gehen fliegt. Das Haar wird mitten auf dem Kopfe ganz kurz geschnitten oder abgeschoren, an den Seiten lassen sie es in Büscheln (Peysy) herabhängen; den Kopf bedecken sie mit einer runden Kappe aus Leder oder Sammet, welche sie nie abnehmen, und darüber sie beim Ausgehen einen runden Hut mit kleinem Kopfe, aber großer, breiter Krempe, oder auch eine Pelzmütze setzen. Den Bart lassen sie lang wachsen. Diese Tracht ist fast allen polnischen Juden gemein; einige kleiden sich jetzt auch nach deutscher Art. Die meisten Juden haben eine fahle, bleiche Gesichtsfarbe, welche, verbunden mit einer großen Unreinlichkeit, ihren Anblick widerlich macht. Die Jüdinnen haben gewöhnlich ein längliches Gesicht, weiße, zarte Haut und blaue Augen; nicht selten trifft man Schönheiten unter ihnen an. Sie wissen ihren Kopf auf eine sonderbare, aber nicht angenehme Art zu schmücken. Ein bindenartiges Kopfzeug umgibt die auf dem Wirbel zusammengefaßten Haare, zu beiden Seiten des Kopfes hängen Flügel herab aus Perlen, welche auf Draht gereihet sind. Reiche Jüdinnen haben diesen Kopfschmuck aus ächten Perlen, die in Gold gefaßt sind. Der Kopfputz der Unbemittelten besteht aus Glasperlen von weißer, gelber oder korallenrother Farbe. Zum Staate ziehen die Jüdinnen eine Kleidung an, welche einer Kontusche gleicht. Im Sommer gehen sie aber gewöhnlich in Hemdärmeln, die weit sind und bis an die Handwurzel reichen, wo sie mit einem Knöpfchen zusammengehalten werden. Eine Art Mieder, vorn ausgezackt und geschnürt, umgibt den Oberleib. Das Hemd ragt bis an den Hals, den es faltenreich umschließt, aus dem Mieder vor. Die Weiber haben einen Streifen aus Kattun oder buntem seidenen Zeuge vom Halse herabhängen.

Polen war von jeher wegen seines Getreidereichthums berühmt und die Kornkammer Europa's, indem von den frühesten

Zeiten bis auf das Aussterben der Jagellonen der Ackerbau in höchster Blüte stand. Man verglich die Fruchtbarkeit Polens mit der Egyptens. Nach glaubhaften Angaben soll in jenen Zeiten Polen jährlich 365000 Lasten Getreide ausgeführt haben. Auch im sechzehnten Jahrhunderte betrug noch die jährliche Getreideausfuhr 100000 Lasten. Groß war die Anzahl der Schiffe, die auf der Weichsel nach Danzig das Getreide zur Ausfuhr brachten, und die auf der Düna nach Riga gingen. Das jetzige Königreich Polen, das nicht den fünften Theil des alten Polens ausmacht, und seine getreidereichsten Provinzen, Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine verloren hat, kann zwar so große Quantitäten von Getreide nicht mehr ausführen, aber doch besteht noch jetzt der Hauptreichthum Polens in den unerschöpflichen Getreidefeldern, die seine größtentheils mit einem vorzüglichen Boden versehenen Ebenen bedecken, und sehr ergibige Ernten geben, so daß nicht allein das gewonnene Getreide für die Komsumtion der in den neuern Zeiten sehr gewachsenen Bevölkerung zureicht, sondern auch noch ansehnliche Quantitäten davon über Danzig ausgeführt werden, besonders da seit den Jahren, in welchen Polen unter russischem Zepter steht, die Landwirthschaft sich sehr gehoben hat und wirklich in hoher Blüte sich befindet, und die jüngere Generation alle Sorgfalt auf die Verbesserung ihrer Güter und Vermögensumstände überhaupt verwendet, und auf diese Art viel zum Fortschreiten des Ackerbaues beigetragen hat. Das öffentliche Kreditsystem und die Pfandbriefe haben einen großen Theil des Grundbesitzes vom Druck der Schuldenlasten befreit, und die landwirthschaftlichen Unternehmungen gewinnen mit jedem Jahre an Ausdehnung. Die neueste polnische Insurrektion und der dadurch verursachte Krieg haben freilich auch die Fortschritte des Ackerbaues gehemmt und der Landeskultur großen Schaden gebracht. — Nach den neuesten Angaben sind von den 741785 Hufen des gesamten Flächenraums des jetzigen Polens, 255014 Hufen oder etwa $\frac{1}{3}$ des Ganzen dem Ackerbau gewidmet. Das meiste Ackerland findet man verhältnißmäßig in der Woiwodschaft Masovien, wo es über die Hälfte der Oberfläche einnimmt, das wenigste in Podlachien, wo es nicht einmal $\frac{1}{4}$ beträgt. Übrigens erzeugt Polen alle Arten von Getreide, auch Buchweizen, Hirse und Mais; doch am meisten Roggen, wovon jährlich viel ausgeführt wird. Auch von Weizen, der am reichlichsten in dem fetten Boden des nördlichen Theiles der Woiwodschaft Augustowo, in einem Theile von der Woiwodschaft Plock und in den Woiwodschaften Krakau

und Sandomir wächst, gehen jährlich bedeutende Lieferungen ins Ausland. Namentlich wird der in der letztgenannten Woiwodschaft in Menge gewonnene Weizen, wegen seiner besondern Güte, in England sehr gesucht. Übrigens herrscht in Polen die Dreifelderwirthschaft. Außer dem Getreide baut man auch viele Erbsen, aber wenig Linsen und Wicken, und von Handelsgewächsen, Flachs, Hanf, Ölgewächse, Tabak, Hopfen. Letzterer wächst wild in Menge in den großen Bobr-, Lyk- und Nettabrüchen der Woiwodschaft Augustowo, und ist hier ein Handelsgegenstand der Anwohner, indem er von ihnen im Winter nach Königsberg gebracht wird.

Der Gartenbau, sonst in Polen sehr in der Kindheit, hat sich in neuern Zeiten, gleich wie der Obstbau, auch vermehrt und verbessert, so daß jetzt im ganzen Königreiche das gesamte Gartenland 26713 Hufen einnimmt. Das meiste Gartenland besitzt die Woiwodschaft Krakau. In dem Klima Polens gelangen alle Gemüsearten zur Vollkommenheit, und sind, besonders in dem mit Sand gemischten Boden, von einem vortrefflichen Geschmacke. In den Umgebungen Warschau's ist vorzüglich der Gemüsebau sehr blühend. Das meiste Obst wird in den Gärten der großen Güter gezogen, wo feine Baumfrüchte, Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben reifen und besonders schmackhaft sind. Der Bauer hingegen befleißigt sich noch wenig des Obstbaues.

Die Viehzucht, welche der Reichthum an Wiesen in vielen Gegenden sehr begünstigt, hat gleichfalls in den neuern Zeiten an Ausdehnung und Veredlung gewonnen. Nach Verhältniß haben die von der Weichsel durchströmten Woiwodschaften Podlachien und Masowien die meisten Wiesen. Ja in der erstern nehmen die Wiesen mehr Flächenraum als das Ackerland ein, und machen fast $\frac{1}{3}$ der gesamten Wiesen des Königreichs, die 61516 Hufe betragen, aus.

Die Rasse der Pferde ist von mittler Größe, kräftig, stark auf den Knochen und läuft leicht. Selbst mit den Bauernpferden, die sehr klein sind, kann man 5 Meilen in Einem Futter zurücklegen. Zur Verbesserung der Pferdezucht hat das musterhafte und große Landgestüte, welches unter der russischen Herrschaft zu Janow errichtet worden ist, und jetzt über 600 Pferde zählt, wesentlich beigetragen. Aus diesem Landgestüte sind 10 Depots arabischer und englischer Beschäler im Königreiche vertheilt und in den fünf Jahren von 1825 bis 1830 von denselben 12037 Stuten belegt worden. — Die Rindviehzucht ist beträcht-

lich, aber noch hat sie nicht den Grad der Vollkommenheit, den sie haben könnte, ungeachtet sie sich zusehends bessert. Die inländische Rasse ist zum Theil von kleiner Art, und die Kühe geben wenig Milch. Viele Gutsbesitzer haben daher Stiere und Kühe aus dem Holsteinschen und Oldenburgischen, aus Friesland und aus den Weichselniederungen kommen lassen, um die Gattung zu veredeln. Man mästet viele Ochsen und bringt sie in das Ausland zum Verkauf. — Die Schafzucht ist jetzt der glänzendste Zweig der Viehzucht Polens. Schon früher hatten die einst Preußen gehörenden Provinzen Neu-Ostpreußen und Südpreußen über zwei Millionen Schafe, aber ihre Zahl hat seitdem, und besonders unter russischer Herrschaft, in dem Königreich Polen sich äußerst vermehrt, und die Rasse, die sonst schlecht und grobwollig war, durch Merinosschäfereien sich veredelt; daher gewinnt jetzt das Land so viel feine Wolle, daß nicht nur für die starke inländische Tuchfabrikation hinlänglicher Vorrath vorhanden ist, sondern auch außerdem noch eine bedeutende Quantität davon ausgeführt wird. Die 2000 Stück starke Merinoherde in den Nationaldomänen von Kielce hat sehr viel zu diesem Resultate beigetragen. — Ziegen werden ziemlich häufig gehalten. — Die Schweinezucht ist beträchtlich. Die Rasse der Schweine ist zum Theil ungarischen Ursprungs, lang und groß, und gibt der westphälischen nichts nach. Die vielen Brantweinbrennereien und Bierbrauereien des Landes tragen dazu bei, daß jährlich eine große Zahl gemästeter Schweine ausgeführt werden kann. — Auch Federvieh wird in sehr großer Menge gehalten, besonders verhältnißmäßig gegen andere Länder viele wälsche Hühner, und diese sind, so wie alles Federvieh, überaus schmackhaft und wohlfeil. — Die Bienenzucht macht einen wichtigen Gegenstand der producirenden Industrie aus, und man verführt daher jährlich viel Wachs und Honig. Vorzüglich treibt man wilde Bienenzucht in den großen Wäldern, namentlich der Woiwodschaften Plock, Podlachien und Augustowo. In der letztern sind die Forste des nördlichen Theiles mit viel Linden bestanden, woher der köstliche Lindenhonig kommt, den man in Polen Miod Lipiéc nennt. Aus diesem Honig bereitet man das sogenannte Honigwasser, Hydromel, das die Polen in großen Gefäßen verwahren und auf ihre Nachkommen vererben. Wenn es alt wird, heißt es Miod troyniak.

Die Waldungen, welche man sonst gar nicht schonte, weil Überfluß an Holz war und es nicht abgesetzt werden konnte, da der Preis wenigstens die Transportkosten nicht lohnte, sind zwar

hin und wieder stark angegriffen, enthalten aber noch ansehnliche Quantitäten vortrefflichen Holzes, welches zum Schiffbau sehr gesucht wird. Auch hat man in neuern Zeiten angefangen, sie forstwirthschaftmäßig zu behandeln und dem Unfuge früherer Zeiten zu steuern. Die gesamten Waldungen betragen 189594 Hufen, und nehmen ungefähr $\frac{1}{4}$ der Oberfläche des Königreiches ein. Im südlichen Theile haben die Woiwodschaft Sandomir und im nördlichen die Woiwodschaften Augustowo, Masovien und Plock die meiste Waldung. Das Nadelholz ist vorherrschend und von vorzüglicher Qualität, hat einen vortrefflichen Wachsthum, und besteht hauptsächlich in Fichten und Kiefern. Laubholz ist seltener, indessen gibt es auch gute Eichenwälder, aber wenig Buchen. In dem nördlichen Theile von Augustowo sind die großen Bruchwälder, die sich von Prenn, zwischen Marienpol und Kauen durch, bis Janzbork an der preußischen Grenze 10 Meilen. und in der größten Breite 5 Meilen ausdehnen, mit vielen Linden bestanden, wo sich noch der Auerochse aufhalten soll, welches aber sehr zu bezweifeln ist. Überhaupt hat die Jagd in Polen viel von ihrer frühern Bedeutsamkeit verloren, seitdem die Wälder mehr gelichtet sind und die Landeskultur sich mehr ausgebreitet hat. Doch gibt es noch immer viele Wölfe, die im Winter herdenweise erscheinen und sich über das ganze Land verbreiten. 1822 wurden allein in der Woiwodschaft Masovien für 287 getödtete Wölfe 2438 polnische Gulden als Prämien ausgezahlt, aber Bären und Luchse sind seltener. An Füchsen, Rehen, wilden Schweinen, Hasen, Rebhühnern und anderm wilden Geflügel ist noch Überfluß, dagegen gibt es wenig Hirsche; auch Krammetsvögel sind selten. Sumpfvögel, als Störche, Kiebitze, Möven sind in großer Menge vorhanden. — Auch an Fischen hat Polen in seinen fischreichen Seen und Flüssen keinen Mangel. Die gewöhnlichsten Fische sind Hechte, die bis zwanzig und mehre Pfund schwer werden, Karpfen, Karauschen, Barsche, Brassen, Schleihen, Aale, Zander, Welse, Lachse, Forellen und andere Arten. Seefische dagegen müssen eingeführt werden.

Der Bergbau hat in den neuesten Zeiten angefangen, sich sehr zu heben; doch findet derselbe nur in dem südlichen Theile Polens statt, wo die beiden von Bergen durchzogenen Woiwodschaften Krakau und Sandomir reich an mancherlei schätzbaren Mineralien sind, hingegen die nördlichen Provinzen Polens haben nur etwas Wiesenerz und Torf. Besonders wichtig, in Hinsicht des Mineralreichthums, sind die Gegenden von Olkusz und

Chientiny, beide in der Woiwodschaft Krakau. Die Minen von Olkusz waren früher so wichtig, daß, wie öffentliche Akten beweisen, im Jahre 1658 der königliche Zehnte 1225 Mark Silber und 1358 Ctr. Eisen betrug, und daß nach einer mäßigen Schätzung der Ertrag dieser Minen 476773 damalige polnische Gulden oder 1,907100 jetziger war. Die vielen, oft unglücklichen Kriege hemmten die Arbeiten, und trugen viel zur Zerstörung dieses Bergbaues bei; und was der Krieg noch nicht vernichtet hatte, das vollendeten die Überschwemmungen der nahen kleinen Gewässer. Unter der Regierung des letzten Königs von Polen und unter der preußischen Herrschaft beschäftigte man sich damit, die Minen wieder herzustellen, und noch mehr ist dies in den neuesten Zeiten geschehen, so daß in den Jahren 1819 und 1820 der gesamte polnische Bergbau producirte: an Roheisen 70332, an Stabeisen 20772, an Zink 4494, an Blei 1953, an Messing 45, an Kupfer 457, und an Eisenblech 387 Centner, an Silber 106 Mark, an Galmei 22575 Centner, an Steinkohlen 326627 Korzec (zu $5\frac{1}{2}$ Rheinl. Kubikfuß), an Kupfer- und Bleierz 16402 Centner, an Eisenerz 28278 Fuder und an Alaun-Asche 5500 Korzec. Seitdem hat man dem Bergbau noch eine größere Aufmerksamkeit geschenkt und ihm eine bedeutendere Ausdehnung verschafft, auch eine Bergakademie, Anfangs zu Kielce, hernach zu Warschau errichtet. Die Produktion des Bergbaues ist gestiegen, z. B. von Eisen hat man in einem Jahre 100000 Ctr. erhalten, das dem schwedischen an Güte gleichkommt, von Zink über 40000 Ctr. und von Steinkohlen über 500000 Säcke. Außer den genannten Metallen und Steinkohlen, hat auch Polen ein Salzwerk, Braunkohlen, Alaun, Salpeter, Schwefel, Vitriol, gute Mühlsteine, Marmor- und Kalksteinbrüche, letztere vorzüglich in der Gegend von Zawichost, wo der Kalkstein von solcher Güte gebrochen wird, daß ihn die Anwohner der Weichsel im ganzen Königreiche zu ihren Bauten kaufen.

Industrie kannte das frühere Polen eigentlich gar nicht. Wenigstens gab es keine Fabrikanstalten, und was sich vielleicht von der Art fand, ward handwerksmäßig im Kleinen betrieben. Die meisten Fabrikate mußten aus andern Ländern bezogen werden, selbst diejenigen, wozu das Land die rohen Materialien erzeugte. Dies alles ist jetzt in dem Königreich Polen nicht mehr so. Der Kunstfleiß und die Fabriken haben in den letzten Zeiten ungemein zugenommen, wozu die Einwanderung vieler Tausende ausländischer Handwerker, die Befreiung mancher

Künstler und Fabrikanten von der Konskription, die Gesellschaften für Gewerbe, die Herabsetzung der Eingangszölle von rohen Materialien und die hohen auf fremde Fabrikate beigetragen haben. Polen kann jetzt sogar viele Fabrikate an das Ausland absetzen. Dampfmühlen, Maschinen, durch welche Gewebe verschiedener Art verfertigt werden können, Baumwollen- und Flachsspinnereien, große Fabrikanlagen, die in Hinsicht der Güte und Feinheit ihrer Erzeugnisse andern ausländischen Fabrikaten gleichkommen, eine alle zwei Jahre stattfindende Ausstellung des Kunstfleißes, die Anlegung mehrer neuen Fabrikstädte ꝛc., zeigen von der Zunahme der Industrie in Polen. Am wichtigsten und blühendsten ist die Wollenfabrikation, die außerordentlich zugenommen hat. Im Jahre 1815 gab es kaum hundert Webestühle, auf denen gewöhnliche Tücher verfertigt wurden; 1823 fand man schon 3400 dergleichen Stühle, welche 3,700000 Ellen Wollenzeuge verfertigten; im Jahre 1828 aber wurden von 5423 Webestühlen 7,286574 Ellen geschätztes Tuch von allen Farben und Qualitäten producirt. Seit 1823 bis 1828 ist also die Zahl der Webestühle um 1843 gestiegen, und 3,586574 Ellen Tuch sind mehr fabricirt worden. Eine der berühmtesten polnischen Tuchfabriken ist die der Herren Lembke, Wermen und Rhedien zu Sieradz, die jedoch 1832 ein Raub der Flammen wurde. Außer Tuch liefert die polnische Wollenfabrikation auch noch andere Wollenstoffe, z. B. Kasimir, Damentuch, Flanell, Molton, Circassienne, Teppiche ꝛc. ꝛc. in solcher Quantität, daß davon nach Rußland ausgeführt wird. — Was hingegen die Baumwollen-, Seiden- und Leinwandfabrikation betrifft, so hat sich zwar diese sehr erweitert, ohne jedoch den inländischen Bedarf zu decken, daher von diesen Fabrikaten Polen das Mangelnde aus dem russischen Kaiserreiche beziehen muß.

Von andern Industriezweigen bemerken wir noch die zahlreichen Bierbrauereien, welche auch sehr gutes englisches Bier liefern, Brantweinbrennereien, Gerbereien und die Eisenfabriken, welche Guß- und Schmiedeeisen, Eisenbleche, mancherlei Eisenwaaren produciren; ferner die Glashütten, Töpfereien, Ziegeleien, Pottaschsiedereien, Theerschweelereien, die Kutschenfabriken, die berühmten Frauenzimmerschuhe und Sattlerarbeiten von Warschau, die Wachsbleichen, Papiermühlen, die Waffenfabriken, die Stückgießerei, außer welchen es noch manche andere Fabrikanstalten gibt.

Den günstigen Handelsvortheilen, welche Rußland dem Königreiche Polen nach seinem Entstehen, in jetziger Gestalt,

zugestanden hat, der Anlegung von guten Kunststraßen, der Verbesserung des Postwesens, der Errichtung einer Bank zu Warschau, den mit verschiedenen Staaten abgeschlossenen Handelsverträgen, der Aufnahme der Landeskultur und Industrie verdankt Polen einen weit blühendern Handel, als derselbe war, da es aus dem Großherzogthum Warschau in die jetzige politische Verwandlung als Königreich Polen überging. Nach einem zwischen Rußland und Preußen 1815 abgeschlossenen Vertrage ist die Schiffahrt auf allen Strömen und Kanälen, die zu dem ungetheilten Polen gehörten, bis zu ihrer Mündung, selbst auf denen, die erst schiffbar gemacht oder angelegt werden sollten, frei, so daß sie keinem Bewohner der unter preußischer und russischer Regierung stehenden polnischen Landestheile versagt werden darf; auch findet dieses auf den Besuch der Häfen Anwendung, wohin man mittelst der Schiffahrt auf den genannten Flüssen und Kanälen und Behufs des Einlaufens in den Hafen von Königsberg, mittelst der Schiffahrt auf dem Haff, gelangen kann. Die Natur- und Kunstprodukte der gesamten polnischen Provinzen Rußlands und Preußens sollen gegen einen mäßigen Zoll freie Ein- und Ausfahrt aus den russischen in die preußischen und umgekehrt haben. Der Durchgangshandel soll in allen Theilen vom ehemaligen Polen frei sein und mit dem mäßigsten Zolle belegt werden. Auch nach einem zwischen Österreich und Rußland 1818 abgeschlossenen Vertrage, ist zwischen Polen und Galizien zur Erleichterung des Durchgangshandels zu Wasser und zu Lande mit in- und ausländischen Natur- und Kunsterzeugnissen eine sehr günstige Verfügung getroffen worden.

Über den Betrag des polnischen Handels vom Jahre 1825 theilt Schnitzler in seinem schon oben angeführten Werke eine statistische Angabe mit, wonach die Ausfuhr sich auf 4,143759 und die Einfuhr auf 6,021244 Rubel belaufen hat. Wir fügen einige neuere Angaben über den Handel zwischen Polen und Rußland bei, welche öffentliche Blätter mittheilen, nach welchen im Jahre 1829 Rußland nach Polen an Waaren für 7,813288 und Polen nach Rußland für 9,886831 Rubel einführte; mithin betrug die Bilance zum Vortheile Polens 2,071543 Rubel. Unter den Gegenständen, welche Rußland nach Polen einführte, waren die wichtigsten Vieh für 1,700000, Baumwollenwaaren für 896126 und Getreide für 600000 Rubel. Unter den Einfuhrartikeln Polens nach Rußland waren 2,566280 Pfund Wollentücher, angeschlagen zu 8,418955 Rubel, größtentheils

mittelfeine und feine Tücher. — Die Hauptausfuhrgegenstände des polnischen Handels sind: Getreide, Mehl, Schiffbauholz, Wolle, Wachs, Honig, Vieh- und Viehprodukte, Eisen, Galmei, Zink, Wollenfabrikate ꝛc. ꝛc. Dagegen braucht es Salz, Tabak, Wein, Gewürze und Kolonialwaaren und vorzüglich eine Menge von Fabrikaten. — Den größten Antheil am Handel nehmen die Städte Warschau und Lublin, wo auch Messen gehalten werden, und in ersterer Stadt ist zugleich die 1828 mit einem Fonds von 30 Millionen polnischer Gulden errichtete Nationalbank. — Der innere Handel ist größtentheils in den Händen der zahlreichen Juden, die auch meistens mit dem auswärtigen Handel sich beschäftigen.

Den Handel befördern sehr die schiffbaren Flüsse, welche Polen durchschneiden oder an seinen Gränzen strömen, darunter für die Flußschifffahrt am wichtigsten ist die Weichsel, welche mit Dubassen, Gadwigen, Lyszwen, Weichsel-, Oder- und Spree-Kähnen, befahren wird, die eine Länge von 80 bis 134 Fuß, eine Breite von 16 bis 40 Fuß und eine Ladung von 1000 bis 1300 Centnern haben, und für welche der Strom doch nur bis in die Gegend von Zawichost, unterhalb der Mündung des Sanflusses, und auch nur bis dahin, im Frühjahre und im Herbste, bei hohem Wasser, befahrbar ist. Außerdem gibt es noch Krakauer und Ulanower Gallen, wovon die erstern 70 Fuß lang, 25 bis 45 Fuß breit sind und 1100 Ctr., die letztern bei einer Länge von 45 bis 55 und einer Breite von 15 bis 20 Fuß 900 Centner tragen. Beide Arten von Gallen kommen von oberhalb Krakau und zum Theil auch von der Biala-Przemza herab, können aber den Strom nicht wieder herauffahren, und werden an dem Orte, wo sie ausladen, verkauft, zerschlagen und zu Nutz- oder Brennholz verbraucht. Nächst der Weichsel ist der Niemen oder Memelstrom für die Schifffahrt von der größten Wichtigkeit. Die größten Schiffe, von denen er befahren wird, haben den Namen Wittinnen, welche die große Handels-Wasserstraße von Grodno und dem Wiliaflusse hinunterkommen und bis Königsberg gehen. Sie sind 170 Fuß lang, 25 Fuß breit, gehen 4 Fuß tief, und tragen an 2200 Ctr. Es gibt auch noch kleine Wittinnen von verschiedener Größe. Die übrigen schiffbaren Flüsse sind der Bug, welcher mit Gadwigen, Lyszwen, Weichsel- und Oderkähnen, doch auch nur bei dem hohen Wasserstande im Frühjahre und im Herbste befahren wird; der Narew, auf dem bis Tykoczyn hinauf kleine Oderkähne und bis Pultusk und zuweilen bis Rozan Gadwigen gehen; der Bobr,

der früher nur bis Goniondz für kleine Oderkähne fahrbar war, jetzt aber bis da, wo die Netta sich hineinergießt, beschifft wird; die Netta, jetzt von Augustowo ab schiffbar und durch den neuen Kanal mit dem Czarne-Hansze verbunden; der Pyschfluß, blos von kleinen Kähnen befahren, die aus dem Spirdingsee Fische nach Warschau bringen; die Warthe, bis Konin hinauf für Oderkähne schiffbar gemacht; die Pilica, bis oberhalb Inowlodz hinauf mit kleinen Fahrzeugen beschifft; die Bzura, gegenwärtig nur wenige Meilen für große Kähne fahrbar; und der Wieprz, nur einige Meilen mit Fahrzeugen von geringer Bedeutung beschifft. Unter der russischen Regierung sind nicht allein die Weichsel und die andern Flüsse, die vielen Sand mit sich führen, gereinigt und dadurch zur Schiffahrt tauglich gemacht, sondern auch ein Kanal zur Verbindung des Narew und also der Weichsel mit dem Niemen eröffnet worden. Ferner hat man an der Weichsel starke Dämme angelegt, die den Überschwemmungen vorbeugen.

Außer dieser vortheilhaften Handelsverbindung, vermittelst der genannten schiffbaren Flüsse, ist jetzt Polen auch im Besitz vortrefflicher Kunststraßen, welche es früher gar nicht kannte, und die es erst unter der jetzigen russischen Herrschaft bekommen hat. Schon bis 1825 waren 66 Meilen Chausseen fertig und 523 neue Brücken erbaut; und 1829 betrug die Länge der vollendeten Kunststraßen 130 oder nach Andern 142½ Meilen, und die projektirten Straßen enthielten 201¼ Meilen. Der großartige Plan, wonach Warschau mit allen größern Städten des Königreichs in einer vortrefflichen direkten Straßenverbindung stehen soll, und an dem seit 1824 mit Eifer gearbeitet worden ist, sollte 1835 vollendet sein, hat aber durch die letzte polnische Insurrektion eine Unterbrechung erfahren, und seine Vollendung dürfte daher weiter hinaus verschoben werden. Die bis jetzt fertigen Kunststraßen sind musterhaft gebaut und können den besten deutschen gleich gestellt werden. Die Straßenbreite ist 36 Fuß, davon ist der mittlere mit Steinen belegte Theil 22 Fuß breit, wovon 4 Fuß auf die Sommerwege kommen. Zu beiden Seiten befinden sich 7 Fuß breite, mit Rasen bewachsene und mit Bäumen beflanzte Einfassungen. Die Entfernungen werden von Warschau an, als dem Mittelpunkte, nach Werften gerechnet. Die Straßen sind in Stationen getheilt, welche aber nicht gleich und die größten bis 24, die kleinsten bis 10 Werste enthalten. Auf einer jeden Station steht ein hölzerner, roth und weiß angestrichener Stationspfahl von

15 Fuß Höhe, welcher anzeigt, wie viel Werste man sich von den Hauptorten Warschau, Petersburg ꝛc. befindet. Jede Werst ist mit einem viereckigen Pfahle, in gleicher Beschaffenheit wie die Stationspfähle bezeichnet, der 12 Fuß Höhe hat und woran große arabische Ziffern von Gußeisen anzeigen, wie viel Werste man noch bis zur nächsten Station zurückzulegen hat. In der Mitte des Werstpfahles ist der Name von der Feldmark, auf welcher derselbe steht, in dem rothen Grunde mit weißer und in dem weißen Grunde mit rother Farbe zu lesen. Die Werst ist in fünf gleiche Theile, jeder Theil 100 Klafter lang getheilt; alle 100 Klafter dient ein $2\frac{1}{2}$ Fuß hohes Klafterstäbchen zur Bezeichnung; also befinden sich zwischen jeden zwei Werstpfählen vier Klafterstäbchen. Alle Brücken ohne Ausnahme haben Chausseebreite, also 36 Fuß, sind von Holz, mit Bohlen belegt und darauf eine chaussirte Fahrbahn gemacht; die Geländer sind weiß und roth angestrichen. Alle sechs bis acht Werste stehen sehr elegante Chaussee-Wärterhäuser, wovon mehre theils in gothischem Geschmack, theils in egyptischem Style. aufgeführt sind, und haben vier Säulen, ein flaches Giebeldach, halbrunde Fenster und sind blaßgelb angestrichen. Im Frontispiz ist der doppelte Adler und die Inschrift Koszary drogowe (Wege-Kaserne) angebracht. Das Umfassungsgeländer des ganzen Grundstücks ist roth und weiß angestrichen und mit Pappelbäumen umpflanzt. Diesen Gebäuden sehr ähnlich, doch kleiner sind die Chausseegeld-Einnehmerhäuser. Die Abgabe ist übrigens sehr gering. Die Neubaukosten für die geographische Meile haben im Durchschnitte 180000 polnische Gulden betragen, so wie die jährlichen Unterhaltungskosten pro Meile 11000 Gulden. Nach der jetzt eingeführten Macadamschen Bauart kostet eine Meile Chaussee anzulegen nur 100000 und zu unterhalten jährlich 5000 polnische Gulden. Völlig vollendet waren 1829 1) die große Kunststraße, welche von Warschau über Pultusk, Suwalki, Mariampol bis zur polnisch-russischen Grenze bei Alexoten am Niemen, Kauen gegenüber, führt und $60\frac{1}{2}$ Meilen lang ist; 2) die Kunststraße, welche von Warschau über Minsk und Terespol am Bug in das Gouvernement Grodno führt und $25\frac{3}{4}$ Meilen lang ist; 3) die Kunststraße, welche von Warschau über Kutno, Kolo und Slupce bis zur polnisch-preußischen Grenze führt und eine Länge von 32 Meilen hat; von dieser zweigt sich eine vierte ab, welche über Turek nach Kalisch und so weiter nach Breslau führt. Die Straße Nr. 1. führt den Reisenden nach St. Petersburg, die Nr. 2. nach Moskau und Nr. 3. nach Posen und Berlin.

Von den andern Straßen, die nach Plock, Krakau, Lublin ꝛc. führen sollten, waren erst einige Theile fertig. Aber auch die Wege, welche keine Kunststraßen sind, hat die Straßendirektion sehr verbessert, sie möglichst geradegelegt, ihnen eine gehörige Breite gegeben, sie auf beiden Seiten mit Graben versehen, mit Bäumen bepflanzt; und wo es nur irgend angeht, werden die Landwege mit einem Lehmauftrag versehen, um die vorkommenden Sandstrecken weniger lästig zu machen. — Als ein Beförderungsmittel des Handels müssen auch die Posten angesehen werden. Es befinden sich im Königreiche Polen 198 Poststationen, die 28 Postämtern untergeordnet sind. Das gesamte Postwesen steht unter der Leitung der königlichen General-Postdirektion in Warschau. Das Postgeld für eine Person auf der ordinären Post beträgt ohne Gepäck pro Meile einen polnischen Gulden.

Die polnischen Münzen sind nach demselben Fuße wie die russischen geschlagen, so daß $86\frac{36}{125}$ polnische Gulden auf eine feine kölnische Mark gehen. Buch und Rechnung wird nach polnischen Gulden, Groschen und Szelags geführt. Die polnischen kursirenden Geldsorten sind: 1) im Golde: 50 Gulden- und 25 Guldenstücke; 2) in Silber: Fünfgulden-, Zweigulden- und Einguldenstücke, Zehngroschen- und Fünfgroschenstücke. Ein polnischer Groschen wird wieder in die eingebildete Münze von drei Szelag eingetheilt; und 3) in Kupfer: Dreigroschen- und Eingroschenstücke. Ein polnischer Gulden hat 30 polnische Groschen und ist gleich 15 Kreuzern österr. Silbermünze oder 5 preußischen Silbergroschen. Ein polnischer Groschen $= \frac{1}{2}$ Kreuzer österr. Silbermünze. Ein holländischer Dukaten = 19 Gulden, 8 oder auch wol 12 Groschen; ein französischer Louisd'or = 37 fl. 8 gr.; 1 Friedrichsd'or = 34 fl.; 1 russischer Silberrubel = 6 fl. 20 gr. und 1 Papierrubel = 1 fl. $21\frac{1}{2}$ Groschen polnisch, also 100 Papierrubel = 174 poln. Gulden. Ein Fünffrankenstück = 8 fl. und ein Speciesthaler = 8 fl. 6 Groschen polnisch. Übrigens ist fast alles gute fremde Geld in Polen gangbar, obgleich hin und wieder mit einigem Verluste. Österreichische und preußische Scheidemünzen aber sind gänzlich verboten, und werden als Kontrebande betrachtet.

Was die Längenmaße betrifft, so hat die polnische Elle 24 polnische Zolle. 50 preuß. Ellen machen 57 Ellen $21\frac{44}{100}$ Zolle polnisch. Die polnische Meile hat 17745 rheinländische Fuß, und 20 dergleichen Meilen gehen auf einen Grad.

Beim Getreidemaße bedient man sich des Korzec, welcher wieder 4 Cwierc oder 32 Garniec oder 128 Kwarta oder 512 Kwaterka enthält. Ein Garniec = 4 franz. Litres, also enthält

ein Korzec 1 Hektolitre, 2 Dekalitres und 8 Litres; oder = 2 Scheffeln, 5 Metzen und 1 Mäßel preußisch.

Die im Handel gebrauchten Gewichte sind 1 Centner, 1 Stein (Kamien), 1 Pfund (der 160ste Theil des Centners oder 32ste Theil des Steins), 1 Unze = $\frac{1}{16}$ Pfund, 1 Loth = $\frac{1}{32}$ Pfund, 1 Drachme = $\frac{1}{128}$ Pfund, 1 Struzel = $\frac{1}{384}$ Pfund, und 1 Gran = $\frac{1}{9216}$ Pfund. Ein polnisches Pfund = $27\frac{74}{100}$ preußischen Lothen oder 1 preußisches Pfund enthält 1 Pfund $4\frac{30}{100}$ polnischer Lothe.

Die Polen sind bei ihrem lebhaften Charakter und bei ihren großen geistigen Anlagen für alles Gute empfänglich; und es liegt in der That in ihnen ein ungemein großer Bildungsstoff für Aufklärung und Kenntnisse, für Wissenschaften und Künste. Übrigens war intellektuelle Bildung bisher in Polen blos bei den höhern Ständen zu suchen, die hierin keinem andern Volke nachstehen, und von denen ein großer Theil in seiner Jugend eine feinere Bildung in fremden Hauptstädten, besonders in Paris erhalten hat, und Sprachgabe, Belesenheit, Beredsamkeit und Gewandtheit, verbunden mit einem ausgesuchten Geschmack besitzt. Das Volk aber, das keine Rechte, keine politische Existenz hatte, und dem es bei den wenigen Elementarschulen an Gelegenheit zum Unterricht und zur Entwicklung seiner Bildungsfähigkeit fehlte, blieb in barbarischer Finsterniß versunken, die in dem seltsamsten Kontraste mit der hohen geistigen und literarischen Kultur seiner Großen stand. Nicht so war es im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte, wo in Polen Gelehrsamkeit und Bildung sehr blühten; doch änderte sich dies im siebenzehnten Jahrhunderte. Während die übrigen Staaten in der Bildung bedeutende Fortschritte machten, begann in Polen die Intoleranz einheimisch zu werden. Alles ward dadurch verdorben, Politik, Literatur und Sprache. Die Anarchie, die Kriege mit den Fremden, das *liberum veto*, die Konföderationen trugen zum Verfalle der Kultur bei. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erwachte der volksthümliche Geist, die Sprache aus langem Schlafe. Es wurden neue Bildungsanstalten errichtet und die Jugend im vaterländischen Geiste erzogen. König Stanislaus August Poniatowski begünstigte die Gelehrten, und die Zaluskis öffneten ihre vortreffliche Bibliothek dem Publikum, die nach der Zerstücklung Polens von Katharina II. nach Petersburg geschafft wurde, wo sie jetzt unter dem Namen der großen kaiserlichen Bibliothek prangt. Nach der Auflösung des Jesuitenordens, wurden die bedeutenden Einkünfte, die die-

ser Orden auch in Polen hatte, vom Reichstage zum Besten der Nationalerziehung bestimmt, und man errichtete seitdem einen Ausschuß für die Beförderung des öffentlichen Unterrichts. Man entwarf einen Erziehungsplan, zog tüchtige fremde Gelehrte ins Land; und von dieser Zeit an beginnt in Polen das Wiederaufleben der Wissenschaften, die gegen das Ende von Stanislaus Augustus Regierung so herrlich blüheten, und seitdem stets im Wachsen begriffen sind, sowol unter den jetzt unter preußischer und österreichischer Herrschaft stehenden Polen, als auch in dem gegenwärtigen Königreiche Polen, wo die Regierung die Unterrichtsanstalten vermehrt und verbessert hat, die jüngere Generation mit vielem Eifer den Studien sich widmet, und die Preßfreiheit nur derjenigen Beschränkung unterliegt, welche zur Sicherstellung der gegen die Religion zu beobachtenden Ehrfurcht, der Unverletzlichkeit der höchsten Behörde, der Unbeflecktheit der Sitten und der persönlichen Ehre eines jeden für unumgänglich nothwendig erachtet wird.

Die Unterrichtsanstalten Polens, welche unter der Leitung der Regierungskommission für die inneren Angelegenheiten, die geistlichen Interessen und für den Nationalunterricht stehen, theilen sich, wie gewöhnlich, in allgemeine und besondere. 1829 betrugen die für das Unterrichtsdepartement ausgesetzten Fonds jährlich etwa 2 Millionen polnischer Gulden, außer 160000 fl., welche die Schüler beisteuerten. Mehre von Privatleuten in den letzten Jahren vermachte Legate hatten die Fonds um mehr als 300000 fl. vermehrt. Zu den allgemeinen Unterrichtsanstalten gehören: 1) die Universität zu Warschau, 1816 gestiftet und 1818 eingeweiht, mit fünf Fakultäten und 1829 von 773 Studenten besucht, davon 46 der theologischen, 368 der juristischen und kameralistischen, 136 der medizinischen, 113 der philosophischen und 110 der Fakultät der schönen Wissenschaften und Künste angehörten; 2) die Lyceen und Gymnasien, wozu das Lyceum und das Piaristengymnasium zu Warschau und die 9 Palatinat- oder Woiwodschaftsschulen (in jeder Woiwodschafts-Hauptstadt eine und auch noch eine bei den Benediktinern in Pultusk) zusammen 11 Hauptschulen 1821 mit 169 Lehrer und 4117 Schülern gehören; 3) die Hauptdistrikts- und Nebendistriktsschulen, wovon jene 1821 mit 104 Lehrern und 1943 Schülern und diese mit 38 Lehrern und 576 Schülern besetzt waren; 4) die Privatpensionate für Knaben und Mädchen, davon die meisten in Warschau sich befinden; 5) die Elementarschulen, die 1821 in allen acht Woi-

wodschaften 1222 Lehrer und 37623 Schüler hatten. Die Errichtung und Unterhaltung derselben hing bisher ganz von dem Belieben der Grundbesitzer ab, ohne daß die Regierung dabei mitwirkte; jedoch soll den großen gegenwärtig bestehenden Übelständen hierin abgeholfen werden.

Von den besondern Unterrichtsanstalten bemerken wir vorzüglich: die Priesterseminare in den Bischofssitzen, die Normalschulen zu Lowicz und Pulawy zur Bildung der Lehrer für Elementarschulen, das Institut für Lehrerinnen und Vorsteherinnen von Pensionaten, die polytechnische Schule, die Bergwerksschule, die Blinden- und Taubstummenschule, die Forstschule sämtlich zu Warschau, die Sonntagsschulen, worin junge Handwerker Unterricht empfangen, das katholische adelige Kollegium und die 1826 gegründete Rabbinerschule zu Warschau, die Landwirthschafts- und Thierarzneischule zu Mariemont bei Warschau; aber die sonst zu Kalisch befindliche Militär-Kadettenschule ist 1832 aufgehoben worden, und die auf Staatskosten erzogenen Kadetten werden theils in das Moskauer, theils in das St. Petersburger-Kadettenkorps versetzt. Zu den gelehrten Gesellschaften gehören: die königliche Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, welche eine schöne Bibliothek besitzt, die königliche ökonomische Ackerbaugesellschaft, die physikalische Gesellschaft, die medizinische 1821 gestiftete Gesellschaft zur Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft und des Gesundheitszustandes im Lande, die polnische Bibelgesellschaft, sämtlich zu Warschau, die gelehrte Gesellschaft zu Plock und die Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues, der Wissenschaften und der Musik zu Lublin. — Für schöne und bildende Künste gibt es zu Warschau eine Kunstschule, ein musikalisches Konservatorium, zwei polnische und ein französisches Theater.

Von öffentlichen Bibliotheken sind die 150000 Bände starke Universitätsbibliothek, die 110000 Bände starke Bibliothek der königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, und unter den Privatbibliotheken die Czartoryskische von 60000 Bänden zu Pulawy zu bemerken. — Unter den übrigen Beförderungsmitteln der wissenschaftlichen und Kunstbildung müssen noch genannt werden: die Sternwarte, der botanische Garten, das Kunst-, das physikalische, das zoologische, das mineralogische, das Modell- und das Kupferstichkabinet, die Münzsammlung sämtlich der Universität zu Warschau, die in neuern Zeiten durch Ankäufe und durch Geschenke von Privatpersonen sehr bereichert worden sind, die Gemäldegallerie des

Grafen Oſſolinski und die Kunſtſammlungen im Potockiſchen Palaſte zu Warſchau, die Sammlung von Kunſtſachen im Czartoryskiſchen Reſidenzſchloſſe zu Pulawy. — Buchdruckereien und Steindruckereien beſitzt Warſchau einige und zwanzig, ſo wie auch daſelbſt viele Buchhandlungen ſind.

Was die polniſche Literatur und Sprache betrifft, ſo iſt die letztere eine Mundart der großen weit verbreiteten ſlaviſchen Sprache und trotz der gehäuften Konſonanten wohllautender und biegſamer als alle andern ſlaviſchen, bildſamer und kräftiger als die meiſten Sprachen. Sie ſchied ſich im Mittelalter vom Altſlaviſchen zu einer Zeit, wo noch keine Schrift exiſtirte und daher die Trennung leicht war. Sie wurde beſonders unter König Sigismund Auguſt (1548—1572) Schriftſprache und gewann an Ausbildung, nachdem ſie bisher vernachläßigt worden war, indem die lateiniſche Sprache nicht blos Sprache der Gelehrten und Geiſtlichen, ſondern ſo verbreitet war, daß ſie von jedem, der auf Bildung Anſpruch machte, ja ſelbſt von vielen Bauern, freilich auf polniſche Art geredet wurde. Unter Sigismund III. ward durch deſſen Verfolgungsgeiſt und Sucht zum Ausländiſchen, der Geſchmack verdorben und man miſchte immer lateiniſche Brocken in die polniſche Sprache ein, bis ſie endlich ſeit der Regierung des letzten Königs von Polen ſich wieder zu hoher Blüte erhob.

Das Gedeihen der polniſchen Nationalliteratur wurde dadurch gehindert, daß die Gelehrten ihre Werke in lateiniſcher Sprache abfaßten. Bis zum ſechzehnten Jahrhunderte gab es z. B. gar keine polniſchen Gedichte, ſondern die lateiniſche Dichtkunſt vertrat ihre Stelle, worin ſich Krzyki (1483 geboren), Dantiscus (1485 zu Danzig geboren), und Janiki (1516 geboren), der ſchon in ſeinem ſechzehnten Jahre einen in Polen berühmten Namen hatte und in ſeinem zwanzigſten Jahre von dem Papſte Klemens VII. mit dem Dichterkranze gekrönt wurde, auszeichneten. Die Entſtehung der polniſchen Literatur kann man erſt vom Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts an datiren. Selbſt viele Jeſuiten haben ſich mit Erfolg der polniſchen Sprache bedient, z. B. Wyrwicz als Geograph und Politiker, Bohomolec als Geſchichtſchreiber und Biograph, Poczobut als Aſtronom, Nawoysz als Mathematiker, und ſpäter Naruszewicz als Dichter und zugleich der eleganteſte Proſaiſt Polens und ein trefflicher Geſchichtſchreiber. Später hat die polniſche Literatur ſich aufs Neue erhoben, und die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hat die meiſten polniſchen Schriftſteller hervorgebracht, da-

von sich viele durch ihre Werke unsterblich gemacht haben. Beinahe alle Zweige der Wissenschaften sind von ihnen behandelt worden, vorzüglich Geschichte und Gesetzgebung. Sie lieferten Werke in der Poesie, Rhetorik, Mathematik, bearbeiteten auch die Philosophie und Sprachlehre und schrieben über Landwirthschaft und Naturgeschichte. Die Druckereien der Hauptstadt und in Lowicz lieferten in den Jahren 1818 und 1819 126 polnische Werke, und die Zahl der Zeitschriften und Zeitungen belief sich 1830 in dem jetzigen Königreiche Polen auf 37. Von den neuern polnischen Schriftstellern, die über die Geschichte der Literatur in Polen geschrieben haben, nennen wir hier nur Felix Bentkowski, Professor an der Universität zu Warschau, der 1814 ein vortreffliches Werk darüber herausgab; Ossolinski, einen gebornen Galizier, der in Wien lebte und sich ausschließlich mit polnischer Literatur und Geschichte beschäftigte und in dessen Werken man tiefe Gelehrsamkeit findet; Samuel Bandtkie, Professor und Bibliothekar in Krakau, der auch sehr wichtige Werke herausgegeben hat; Hieronymus Juszynski, Kanonikus von Kielce, Verfasser eines Wörterbuchs der polnischen Dichter; Joachim Lelewel, vormaligen Professor der Geschichte und Statistik in Wilna; und außer diesen haben viele Andere schätzbare Untersuchungen über die alte Literatur und Bibliographie des Landes geliefert. Die politische Geschichte ist bis jetzt noch bei weitem nicht so gut bearbeitet, als die Literaturgeschichte und Bibliographie. Nur folgende unter den neuern Literatoren haben darin sich ausgezeichnete Verdienste erworben, nemlich Naruszewicz, zugleich ein vortrefflicher Dichter, der aber noch dem vorigen Jahrhunderte angehört, worin er im Jahre 1796 starb, welcher eine Geschichte der polnischen Nation doch nur bis zum Jahre 1386 herausgegeben hat und im Geiste des Tacitus schrieb; Julian Ursin Niemcewicz, zugleich einer der berühmtesten polnischen Redner und Dichter, Gefährte Kosciuszko's und jetzt ein hoher Greis, welcher eine Sammlung über die alte Geschichte Polens herausgab; und Joachim Lelewel, dem man das Beste und Sicherste über die Geschichte Polens im Mittelalter und über die alte polnische Gesetzgebung verdankt.

Polen erhielt bei seiner Entstehung als russisches Königreich 1815 seine besondere Konstitution von dem Kaiser Alexander I. Die Grundzüge derselben waren folgende: das Königreich Polen ist auf ewig dem russischen Kaiserreich einverleibt, und die Krone erblich nach der in Rußland eingeführten Erbfolgeordnung; doch bildet es eine besondere konstitutionelle Mo-

narchie, in welcher die gesetzgebende und vollziehende Gewalt völlig von einander getrennt sind. Die vollziehende befindet sich in den Händen des Kaisers als Königs von Polen, der eine Civilliste erhält von 7 Millionen polnischer Gulden und einen Statthalter ernennt, der seine Stelle vertritt und ein im Königreiche Eingeborner oder Naturalisirter sein muß, wenn der Kaiser nicht einen kaiserlichen Prinzen dazu ernennt. Die gesetzgebende Gewalt theilt der Kaiser und König mit den Ständen, die solche durch ihre Repräsentanten auf dem Reichstage ausüben lassen. Dieser Reichs- oder Landtag besteht aus dem Könige und zwei Kammern. Die erste Kammer wird vom Senate, die zweite von den Landboten gebildet. Der Senat besteht aus den Prinzen vom kaiserlichen und königlichen Geblüt, den Bischöfen, Palatinen oder Woiwoden und den Kastellanen, die der König ernennt; doch darf die Zahl der Senatoren nicht die Hälfte der Landboten übersteigen. Die Kammer der Landboten besteht aus 77 Landboten, die von den Provinzialversammlungen der Adeligen ernannt werden, und aus 51 Abgeordneten der Gemeindeversammlungen. Der Landtag versammelt sich alle zwei Jahre zu Warschau. Der König kann ihn prorogiren und auflösen. Er beruft einen außerordentlichen Landtag, sobald er es dienlich findet. Die beiden Kammern berathschlagen öffentlich. Es hängt vom Könige ab, die Gesetzesentwürfe entweder vor die Kammer des Senats oder die der Landboten bringen zu lassen. Ausgenommen sind die Entwürfe zu Finanzgesetzen, die vorläufig in die Kammer der Landboten gebracht werden müssen. Die Ausübung der Gesetze und die Verwaltung des Reichs wird einem Staatsrathe übertragen, der in Warschau seinen Sitz hat, und in dem der König oder sein Statthalter präsidirt. Für die Hauptzweige der Verwaltung bestehen besondere Regierungs-Kommissionen unter Leitung eigener Minister. Das Königreich ist in 8 Woiwodschaften, 39 Kreise und 77 Distrikte eingetheilt. Die Woiwodschaften werden von Woiwodschafts-Präsidenten mit ihnen zugeordneten Räthen, die Kreise und Distrikte von Kreis- und Distrikts-Kommissarien, die den erstern untergeordnet sind, verwaltet. In Hinsicht der Justiz gibt es Friedensgerichte, Landgerichte erster Instanz, Kriminalgerichte, Handelsgerichte, Appellationsgerichte zweiter Instanz und einen obersten Gerichtshof, der in letzter Instanz über alle Civil- und Kriminalsachen entscheidet. Alle öffentlichen Verhandlungen der Verwaltungen und Gerichte ohne Ausnahme werden in polnischer Sprache abgefaßt. Alle Beamten sind für ihre Amtsführung

verantwortlich. Die katholische Religion genießt den besondern Schutz der Regierung, ohne jedoch im geringsten die Freiheiten anderer Religionen zu beschränken, die alle die völlige und öffentliche Ausübung dieser Freiheit unter der Aufsicht des Gesetzes genießen. Das Gesetz beschützt auf gleiche Art alle Bürger, ohne Unterschied ihres Ranges und Standes. Die Landleute sind persönlich frei, und können Grundeigenthum erwerben. Das polnische Militär, das bis auf 50000 Mann gebracht werden soll (das aber nur aus 33- bis 36000 Mann bestand), behält seine Nationalität, ist zur Vertheidigung Polens bestimmt und darf blos in Europa gebraucht werden. Jeder Pole, ohne Unterschied des Standes, der Herkunft und Religion vom 20sten bis 30sten Jahre seines Alters wird auf 10 Jahre Soldat. Doch gibt es mehre bestimmte Ausnahmen von der allgemeinen Konskription. Das Militär wird von den Staatseinkünften Polens unterhalten. Das Wappen Polens zeigt einen weißen gekrönten Adler in rothem Felde. Auch hat der Kaiser und König in der Haupt- und Residenzstadt Polens seinen besondern beständigen Hofstaat, an dessen Spitze der Krongroßstallmeister, Kronoberjägermeister und Hofmarschall stehen, und ist Großmeister von den beiden polnischen Orden, des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus, wovon der erstere, den Wladislaus V. 1325 gestiftet haben soll, 1705 vom Könige August II. erneuert worden ist. Das Ordenszeichen besteht in einem gekrönten weißen Adler, welcher an einem blauen gewässerten Bande über die linke Schulter getragen wird. Auch schmückt die linke Brust der Ritter ein mit Gold gestickter achteckiger Stern mit einem silbernen Kreuze in der Mitte und der Umschrift: *pro fide, rege et lege.* Das Ordenszeichen des St. Stanislausordens ist ein roth emaillirtes achteckiges Kreuz, zwischen dessen Spitzen man vier schwarze Adler und in der Mitte das Bild des heiligen Stanislaus mit der Umschrift: *virtuti militari Stanislaus Augustus Rex Poloniae.* König Stanislaus August Poniatowski hat ihn 1765 gestiftet, und Kaiser Alexander 1815 ihn erneuert. Er ist in 4 Klassen eingetheilt.

Dieses waren die Hauptgrundzüge der Konstitution des neuen Königreichs Polen, welche Kaiser Alexander demselben gab, und in deren Besitze Polen zu einem Grade der Kultur, der Ruhe und des Wohlstandes gelangte, der ihm bis dahin unbekannt gewesen war. Doch Polen wollte sich seine Unabhängigkeit von Rußland und eine völlige Selbstständigkeit er-

kämpfen. Die Revolution brach 1830 zu Warschau aus, ein blutiger Kampf folgte und die Einnahme Warschau's im September 1831 beendigte die polnische Insurrektion. Eine provisorische Regierung verwaltete Polen, bis das am 26. Februar 1832 zu St. Petersburg abgefaßte und am 25. März desselben Jahres zu Warschau publicirte neue organische Statut diesem provisorischen Regierungszustande ein Ende machte. Polen hat zwar dadurch seine zwei Kammern, sein Nationalheer und manches Andere verloren, was es nach seiner frühern Konstitution besaß, aber auch mehr erhalten, als es, nachdem es sich in voller Insurrektion gegen seinen Kaiser und König befunden hatte, und nach der Erklärung des polnischen Reichstags, daß der Thron erledigt sei und das Haus Romanov aufgehört habe, über Polen zu regieren — hoffen konnte; denn es hat eine eigene Administration, seine Provinzialstände, Adels- und Gemeindeversammlungen erhalten, und behauptet noch immer eine gewisse Nationalität.

Es bleibt uns nun noch übrig, die Grundlagen dieses neuen organischen Statuts, wonach von jetzt an das Königreich Polen verwaltet wird, im Auszuge mitzutheilen.

Zu den allgemeinen Bestimmungen desselben gehören folgende: Das Königreich Polen ist für immer mit dem russischen Reiche verbunden, und bildet einen untrennbaren Theil dieses Reichs. Es wird eine besondere und den Lokalverhältnissen angemessene Regierung haben, so wie sein eignes Civil- und Kriminalgesetzbuch; auch verbleiben alle bis jetzt in Städten und Dorfgemeinden bestehenden, denselben verliehene Statuten und Gesetze auf ihren frühern Grundlagen und in ihrer alten Kraft. — Die Krone ist erblich in Gemäßheit der russischen Thronfolgeordnung. — Die Krönung des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen erfolgt mittelst einer und derselben Zeremonie in Moskau und zwar in Gegenwart einer Deputation des Königreichs Polen. — Im Falle einer Regentschaft erstreckt sich diese auch auf Polen. — Die Freiheit des Kultus ist völlig garantirt; niemand ist wegen der Verschiedenheit der christlichen Religionsbekenntnisse von den allen Einwohnern des Königreichs verliehenen Rechten und Privilegien ausgeschlossen; doch soll die römisch-katholische Religion, als diejenige, zu der sich die Mehrzahl der Einwohner bekennt, des besondern Schutzes und Wohlwollens der Regierung genießen. — Die im Besitze der römisch-katholischen und griechisch-unirten Geistlichkeit befindlichen Fonds bleiben derselben zugesichert. — Alle Einwohner

des Königreichs ohne Unterschied von Stand und Ansehen haben gleichmäßig den Schutz der Gesetze und können zu allen Ämtern und Würden gelangen. — Die persönliche Freiheit eines jeden wird verbürgt und durch die bestehenden Gesetze geschützt. Niemand darf außer den gesetzlichen Fällen und Formen verhaftet oder vor Gericht gestellt werden. — Jeder Verhaftete muß spätestens binnen drei Tagen nach seiner Verhaftung vor eine gerichtliche Behörde gestellt werden. — Die Form des Verfahrens bei gerichtlichen Untersuchungen gegen die höchsten Beamten des Königreichs und gegen Personen, denen Staatsverbrechen zur Last gelegt werden, wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt. — Jedem Unterthan des Königreichs steht die Übersiedlung, wohin er will, frei. — Die Konfiskation des Vermögens findet nur bei Staatsverbrechen erster Klasse statt. — Die Preßfreiheit unterliegt nur Beschränkungen, welche nach denselben Prinzipien, die im russischen Reiche als Grundlage dienen, bestimmt werden sollen. — Das Königreich trägt zu den allgemeinen Ausgaben zur Bestreitung der Bedürfnisse des Kaiserreichs in angemessenem Verhältnisse bei. — Alle Steuern und anderen Auflagen, welche bis zum Monat November 1830 in Polen bestanden, sollen auch ins künftige so lange erhoben werden, bis die Gattung und Quantität derselben auf eine andere Art angeordnet sein wird. — Der Schatz Polens, so wie dessen andere Regierungszweige, sollen getrennt von den Administrationen der andern Theile des Kaiserreichs verwaltet werden. — Die anerkannte Staatsschuld Polens wird so wie früher, durch die Bürgschaft der Regierung garantirt und aus den Einkünften des Königreichs getilgt. — Die Bank des Königreichs und die Kreditgesetze verbleiben wie früher. — Die Handelsverhältnisse zwischen Rußland und Polen sollen nach den jedesmaligen gegenseitigen Interessen der durch das allgemeine Landeswohl verbundenen, aber abgesondert verwalteten Provinzen festgestellt werden. — Die Armee im Kaiser- und Königreich wird ein einziges Ganzes, ohne Unterscheidung von russischen und polnischen Truppen ausmachen. Durch eine spätere Bestimmung ist die Dienstzeit auf 15 Jahre festgesetzt worden. Wie viel Polen an Truppen zur Armee geben soll, wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden. — Endlich sollen Polen in Rußland und Russen in Polen gleiche Rechte genießen, und der Kaiser behält sich das Recht der Naturalisirung von Ausländern in Polen vor.

In Hinsicht der obern und örtlichen Verwaltung Polens

enthält das neue Statut folgende Bestimmungen. Einem Administrationsrathe wird die Oberverwaltung des Königreichs übertragen, der im Namen des Kaisers, unter dem Vorsitze eines Statthalters, regieren soll. — Der Administrationsrath besteht aus dem Statthalter des Königreichs, den Oberdirektoren, die in den Kommissionen präsidiren und unter welche die Interessen der Verwaltung vertheilt sind, aus dem Generalkontrollor, der in der Oberrechnungskammer präsidirt, und aus andern noch besonders zu bezeichnenden Mitgliedern. — Der Statthalter kann die Beschlüsse der Mehrheit des Administrationsrathes suspendiren, um dem Kaiser zu berichten. Zu den geistlichen und weltlichen Ämtern schlägt der Administrationsrath dem Kaiser Kandidaten vor. — Außerdem wird ein Staatsrath eingesetzt, dessen Mitglieder die Oberdirektoren, der Generalkontrollor und besondere Staatsräthe sind. — Die Geschäfte des Staatsraths sind: die Durchsicht und Entwerfung von Vorschlägen zu neuen Gesetzen und Verordnungen, die sich auf die allgemeine Verwaltung des Königreichs beziehen; die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden über die zu deren Ressort gehörigen Gegenstände; die Prüfung der Vorstellungen und Bitten von den Versammlungen der Provinzialstände und der Woiwodschaftsräthe; die Revision der von dem Administrationsrathe angefertigten jährlichen Budgets der Einkünfte und Ausgaben des Königreichs; die Führung von Untersuchungen gegen Beamte und die Einsicht der von den Oberchefs der verschiedenen Verwaltungszweige über ihre Geschäfte eingesandten Berichte. — Die auf die Gesetzgebung bezüglichen Angelegenheiten und andere Vorschläge von großer Wichtigkeit, so wie auch das von dem Staatsrathe des Königreichs Polen dem Kaiser vorgelegte Jahresbudget werden zu letzter Durchsicht und Bestätigung an den Staatsrath des russischen Kaiserthums gelangen, in welchem zu diesem Behufe ein besonderes Departement, unter dem Namen „Departement für die Interessen des Königreichs Polen“ gebildet wird, in welchem Devartement vom Kaiser ernannte Mitglieder aus Rußland und Polen Sitz haben. — Ein polnischer Minister-Staatssekretär bleibt beim Kaiser, hält Vortrag über die Sachen, welche vermittelst des Statthalters von dem Administrations- und Staatsrathe an ihn gelangen, und kontrasignirt alle Gesetze, Befehle und Verordnungen, die sich auf das Königreich Polen beziehen. — Alle administrativen und gerichtlichen Angelegenheiten Polens werden in polnischer Sprache verhandelt. — Die Administrationsangele-

genheiten werden den Regierungskommissionen übertragen, die unter der Präsidentschaft der Oberdirektoren stehen. Solcher Kommissionen werden drei angeordnet: 1) für die innern Angelegenheiten, die geistlichen Sachen und für den Nationalunterricht; 2) für die Justiz und 3) für die Finanzen und den Schatz. — Eine Oberrechnungskammer revidirt die Rechnungen über die Einkünfte und Ausgaben des Königreichs, unter Vorsitz eines Generalkontrollors. — Dieser, so wie die Oberdirektoren, die Mitglieder des Administrations- und des Staatsraths, desgleichen der Regierungskommissionen sind dem Kaiser verantwortlich, welcher entscheidet, ob Untersuchung stattfinden soll. — Die jetzige Eintheilung des Königreichs in Woiwodschaften, Distrikte, Kreise, Stadt- und Dorfbezirke (Gemeinden) verbleibt auf ihren frühern Grundlagen. — In jeder Woiwodschaft wird eine Woiwodschaftskommission angeordnet, welche aus einem Präsidenten und Kommissarien besteht. — Die Verwaltung der Städte wird der durch die Stadtversammlungen erwählten Obrigkeit und in den Dorfbezirken (Gemeinden) den Vögten übertragen, so daß in den Städten die Bürgermeister, in den Dörfern aber die Vögte für die Vollziehung der Regierungsbefehle zu sorgen haben.

In Betreff der Adelsversammlungen, Bezirksversammlungen und Woiwodschaftsräthe enthält das organische Statut folgende Bestimmungen: In allen Woiwodschaften werden nach der frühern Art und Weise Adelsversammlungen, Versammlungen der Stadt- und Dorfgemeinden und Woiwodschaftsräthe bestehen. — In jedem Kreise besteht eine Versammlung aus dem grundbesitzenden Adel, unter dem Vorsitze eines von dem Statthalter ernannten Marschalls, um zwei Mitglieder für den Woiwodschaftsrath zu wählen und eine Kandidatenliste einzureichen, welche von der Regierung bei Besetzung von Verwaltungsstellen berücksichtigt werden wird. — Der Statthalter beruft diese Adelsversammlungen. — Kein Edelmann kann zur Theilnahme an den Adelsversammlungen gelangen, wenn er nicht in das Kreisbuch eingetragen ist, nicht das Bürgerrecht im Königreiche hat, nicht wenigstens 21 Jahr alt ist, und irgend ein unbewegliches Eigenthum besitzt. — Die Adelsbücher eines jeden Kreises werden von dem Woiwodschaftsrathe angefertigt und von dem Administrationsrathe bestätigt. — In jedem Stadt- und Dorfbezirke (Gemeinde) soll eine Bezirks- oder Gemeindeversammlung bestehen und ebenfalls von dem Statthalter und unter dem Vorsitze eines von ihm ernannten Marschalls berufen

werden. Sie wählt ein Mitglied für den Woiwodschaftsrath und fertigt eine Kandidatenliste an, auf welche die Regierung bei Besetzung der verschiedenen Ämter Rücksicht nimmt. — An den Berathungen der Bezirks- oder Gemeindeversammlungen dürfen Antheil nehmen: 1) jeder Bürger, der nicht zum Adelstande gehört, aber ein unbewegliches Eigenthum besitzt, von dem er irgend eine Abgabe entrichtet; 2) jeder Fabrikant und Gewerkseigenthümer, der ein Lager oder Magazin von eigenen Waaren im Werthe von wenigstens 10000 polnischen Gulden besitzt; 3) alle Pfarrer, Vorsteher geistlicher Orden und Vikarien der Kirchen; 4) die Professoren, Lehrer und andere Personen, welche in öffentlichen Unterrichtsanstalten mit der Erziehung der Jugend beschäftigt sind; und 5) jeder Künstler, der sich durch seine Talente und Kenntnisse einen Namen erworben oder zur Bereicherung der Nationalindustrie, des Handels oder der freien Künste beigetragen hat. Doch muß jeder, der an diesen Gemeindeberathungen theilnehmen will, in das Buch dieser Stadt- oder Dorfgemeinde eingetragen und wenigstens 21 Jahre alt sein, und die Civilrechte im Königreich Polen genießen. — In jeder Woiwodschaft wird ein Woiwodschaftsrath angeordnet, dessen Mitglieder von den Adels- und Bezirksversammlungen gewählt werden. Eins derselben, das von dem Statthalter ernannt wird, führt darin den Vorsitz. — Die hauptsächlichsten Geschäfte dieses Rathes sind: 1) die Erwählung der Richter für die Gerichte der beiden ersten Instanzen; 2) die Theilnahme an der Anfertigung und Bestätigung der Kandidatenliste, welche von der Regierung bei der Ernennung von Personen zu den verschiedenen Ämtern berücksichtigt werden soll, und 3) die Sorge für die Erhaltung des Wohls und Vortheils der Woiwodschaft.

In Bezug auf die Versammlungen der Provinzialstände theilt das Statut blos folgende zwei Anordnungen mit, nemlich 1) es werden zur Berathschlagung über Angelegenheiten, welche das Gemeinwohl des ganzen Königreichs Polen betreffen, Versammlungen von Provinzialständen angeordnet. Diese Versammlungen sollen in den ihrer Prüfung vorgelegten Gegenständen eine berathende Stimme haben; und 2) der Umfang und die Form der Geschäfte dieser Versammlungen der Provinzialstände sollen erst durch eine besondere Verordnung vorgeschrieben werden.

In Hinsicht der Gerichtsordnung enthält das organische Statut folgende Bestimmungen: jede Gerichtsbehörde im Königreich Polen ist vom Kaiser eingesetzt und handelt in seinem Na-

men. Das Recht der Begnadigung und Strafermäßigung hängt ausschließlich vom Kaiser ab. — Die gerichtlichen Behörden bestehen aus solchen Richtern, die vom Kaiser ernannt, und aus Richtern, die in der vorgeschriebenen Form gewählt werden. — Die Aufrechthaltung der Ordnung an den Gerichten erster und zweiter Instanz, so wie die Lösung der möglicherweise sich erhebenden Streitigkeiten und Fragen zwischen ihnen, hinsichtlich des Umfanges ihrer Gewalt, wird der obersten Gerichtskammer übertragen. — Das Gesetz in Bezug auf die Friedensrichter für die Einwohner aller Stände bleibt in seiner frühern Art und Weise bestehen; ihre Pflicht bei der Schlichtung von Prozessen ist es, die streitenden Parteien zur Vereinigung zu bewegen. — Kein Prozeß kann vor das Civilgericht erster Instanz gebracht werden, wenn er nicht vorher dem betreffenden Friedensrichter zur Schlichtung vorgetragen worden ist, doch sind hievon solche Prozesse ausgenommen, deren letzte Entscheidung, nach den bestehenden Gesetzen, nicht von der Ausgleichung des Friedensrichters abhängt. — Für Prozesse, welche den Werth von 500 polnischen Gulden nicht übersteigen, sind die Civil- und Polizeirichter in jeder Stadt und jedem Dorfbezirke (Gemeinde) bestimmt. — Für Prozesse, deren Werth die Summe von 500 polnischen Gulden übersteigt, sind in jeder Woiwodschaft die Land- und Termingerichte bestimmt. — Die Einrichtung der besondern Handelsgerichte verbleibt in ihrer frühern Art und Weise. — Für Kriminalsachen und Angelegenheiten, die zur Zuchtpolizei gehören, werden in jeder Woiwodschaft Grodgerichte angeordnet. — Für die Revision von Urtheilsprüchen der Land-, Termin-, Grod- und Handelsgerichte werden Appellationsgerichte angeordnet. — Außerdem wird in Warschau eine oberste Gerichtskammer errichtet, deren Zusammensetzung und Befugnisse durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden sollen. — Die in diesem organischen Statute enthaltenen Vorschriften sollen durch besondere Verordnungen, je nachdem es das Bedürfniß erheischt, näher entwickelt und ergänzt werden. — Alle den Vorschriften gegenwärtigen organischen Statuts zuwiderlaufenden ältern Gesetze und Verordnungen werden hiedurch aufgehoben.

Über den jetzigen Betrag der Einkünfte und Ausgaben, so wie der Staatsschulden Polens ist nichts Sicheres bekannt. 1817 betrugen die Staatseinnahmen 60,662686 und die Staatsausgaben über 52 Millionen polnische Gulden. Nach dem Berichte, welchen das Ministerium bei Eröffnung des polnischen

Reichstags im Mai 1830 den beiden Kammern erstattete, hatte der Staatsschatz in den Jahren 1824 bis 1828, im Vergleich zu den frühern fünf Jahren, eine Mehreinnahme von 69,810902 poln. Gulden gehabt; ein Mehrbetrag, der einzig und allein von den indirekten Abgaben herrührte, obgleich zu Gunsten des inländischen Gewerbfleißes im Einfuhrzoll mehre Ermäßigungen stattfanden und auch die Ausfuhr durch keine neue Abgabe belastet wurde. Für das Jahr 1831 waren die direkten Einkünfte auf 14,345543 und die indirekten auf 40,050594 fl. angeschlagen. Die Staatsschulden theilen sich in alte (des Königs Stanislaus Augustus und der Republik Polen) und neue (des Herzogthums Warschau), wozu die während der letzten polnischen Insurrektion gemachten Schulden gekommen sind.

Daß die bisherige polnische Armee, in Folge der Bestimmungen des neuen organischen Statuts, mit der russischen in einen einzigen Körper verschmolzen worden und mithin als polnische Nationalarmee zu existiren aufgehört hat, ist schon oben gesagt worden. Polen hat nur zwei Festungen, nämlich Zamosk und Modlin, wovon jene eine der Straßen beherrscht, die aus Galizien kommen und über Lublin nach Warschau führen, und diese die Weichsel und die in dieselbe sich ergießenden Narew und Bug bestreicht. Auch Warschau nebst Praga war während der letzten polnischen Insurrektion befestigt worden, und erhält jetzt eine große Citadelle. — Die beiden polnischen Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus sind gegenwärtig den Orden des russischen Reichs beigezählt.

Die administrative Eintheilung des Königreichs zerfällt in 8 Woiwodschaften, davon jede wieder in Distrikte oder Bezirke (Owody) und diese wieder in Kreise (Powiaty) eingetheilt sind.

Besondere Beschreibung des Königreichs Polen.

1) Die Woiwodschaft Masovien.

Sie ist aus dem größten Theile der alten Woiwodschaften Masovien, Rawa, Inowraclav, Brzesz-Kujawski und aus der ganzen Woiwodschaft Lenczyza gebildet, die zur Zeit der preußischen Herrschaft zur Provinz Südpreußen und zur Zeit der Existenz des Herzogthums Warschau, zum Departement Warschau gehörten. Ihre Grenzen sind die Woiwodschaften Plock (durch die Weichsel und den Bug davon geschieden), Podlachien,

Sandomir (durch die Pilica davon getrennt) und Kalisch und das Großherzogthum Posen. Die Größe beträgt nach einer neuen Berechnung 357 (nach Andern nur 346) Quadratm., und kommt also mit der des Königreichs Würtemberg gleich. Auf diesem Flächenraume befinden sich 84 Städte, 4308 Dörfer, 75638 Wohnhäuser und 815580 Menschen, wovon 268594 in den Städten und 547286 auf dem Lande leben. Es kommen demnach 2285 Menschen auf die Quadratmeile. Sie wird von der Weichsel durchströmt, die hier die Pilica, den Bug mit dem Narew und die Bzura aufnimmt, und hat einen ebenen, sehr fruchtbaren Boden, außer in mehren Gegenden am linken Weichselufer, die Sandboden haben, und von Morästen durchzogen sind. Die östlichen und südlichen Theile haben noch schöne Waldungen. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Ackerbau und der Viehzucht. In der Hauptstadt blühen viele Fabriken. Von der 113130 polnische Hufen betragenden Oberfläche kommen auf das Ackerland 53382, auf die Wiesen 9702, auf die Waldungen 31306, auf das Gartenland 3722, auf Gebäude und Wege 5580 und auf unbenutzbares Land, Wasser ꝛc. 9438 dergleichen Hufen. Sie zerfällt in 7 Distrikte: Warschau, Stanislawow, Rawa, Lenczyca, Sochaczew, Kujawien und Gostynin; 15 Kreise, 1090 Gemeinden und 423 Parochien.

Warschau, Warzawa, Hauptstadt des Königreichs, deren Namen zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1224 vorkommt, kam nach dem Absterben der letzten Herzoge Masoviens, zu Polen und ward die Hauptstadt des alten Königreichs Polen und des damit vereinigten Großherzogthums Lithauen, wo nach dem 1569 zu Lublin gehaltenen Unionsreichstage, die Reichstage gehalten wurden. König Sigismund III. verlegte zuerst von Krakau hieher die Residenz und den Sitz der Regierung, und seitdem haben daselbst die Könige von Polen bis zum letzten derselben residirt. Jetzt ist Warschau der Sitz des Statthalters und der höchsten Verwaltungsbehörden des gegenwärtigen Polens, so wie der obersten Gerichtskammer und des Erzbischofs, der Primas von Polen ist. Die Stadt liegt 178 Meilen von Moskau und 190 Meilen von St. Petersburg, 588 Fuß über der Meeresfläche, auf dem 40 Fuß hohen linken Ufer des schiffbaren Weichselstromes, und die Vorstadt Praga auf dem rechten niedrigen Sandufer dieses Stromes, womit sie sonst durch eine 1580 Fuß lange Schiffbrücke verbunden war, statt deren jetzt eine neue stehende Brücke erbaut ist, worüber die Passage im Junius 1832 eröffnet wurde. Theils Gräben, theils Mauern

umgeben Warschau, aber Praga ist mit Wällen befestigt. Während der letzten Insurrektion war auch Warschau mit Wällen und Schanzen befestigt worden, die jedoch jetzt wieder zerstört werden; dagegen hat der Bau einer großen, starken Citadelle begonnen. Die ganze Stadt nimmt einen Flächenraum von $156\frac{1}{5}$ polnischen Hufen oder 4686 Morgen ein, und hat in ihrer größten Länge fast eine Meile und in ihrer Breite ungefähr die Hälfte. Der Umfang ihrer Wallinien, längs des linken Ufers der Weichsel beträgt 6591 Toisen; die Vorstadt Praga bildet einen andern Halbzirkel von 1853 Toisen, so daß der ganze Umfang 8444 Toisen oder fast $2\frac{1}{2}$ Meilen ausmacht. Außer der Alt- und Neustadt besteht Warschau noch aus folgenden Stadttheilen: Nowolipie, Wielopole, Lesczno, Grzybow, Marszalkowskie (Marschallsstraße), Nowyswiat (neue Welt), Szolec, Krakowskie-Przedmiescie (Krakauer-Vorstadt), Marieville und Praga (welches letztere seit der Erstürmung 1794 von Suwarow und dem dabei erfolgten Blutbade sich nicht wieder hat erholen können), und ist mit dem Jahre 1831 statt der bisherigen Eintheilung in 8 Bezirke, in 12 Bezirke eingetheilt.

Warschau enthält (nach einer Angabe vom Jahre 1826) 8 öffentliche Plätze, 214 Straßen, 3132 Häuser (1402 steinerne und 1730 hölzerne), 112 Paläste, 61 große Regierungsgebäude und 5808 Fabrikgebäude und Werkstätten und 126433 Einw. (ohne Militär und Fremde), darunter 15301 Adelige, 83083 bürgerliche und 28044 Juden. In Rücksicht der Religion waren darunter 92132 Katholiken, 469 Griechen, 5170 Lutheraner und 593 Reformirte, wozu noch 23 von andern christlichen Sekten und 2 Muhamedaner kamen. 1828 war die Zahl der Einwohner auf 136724 (106265 Christen und 30459 Juden) und 1830 auf 139654 Einw. (darunter 31000 Juden) gestiegen, so daß mit den Fremden und dem Militär wol über 150000 herauskamen. Da Warschau 1800 selbst mit Einschluß des Militärs nur 74590 Einw. zählte, so hatte die Bevölkerung außerordentlich zugenommen und war auf das Doppelte gestiegen. Wahrhaft erstaunend ist die Zunahme der jüdischen Bevölkerung, die sich von 9724 im Jahre 1800 bis auf 31000 im Jahre 1830 vermehrt hatte. Doch im Oktober 1831, da Warschau wieder von den Russen erobert war, ergab eine angestellte Zählung (ohne Militär und Fremde) nur noch 113953 Einw., darunter 29214 Juden; mithin hatte sich im Verlaufe eines Jahres die Bevölkerung um mehr als 25000 Individuen vermindert, eine Folge der Insurrektion. Die jüdische Bevölkerung ist am zahlreichsten

im dritten Stadtbezirke, wo sie die christliche übersteigt, und am geringsten im ersten Bezirke. Auffallend ist es, daß in Warschau auf jedes Haus im Durchschnitte so viele Bewohner kommen, als in wenigen andern Städten. Entweder sind die vielen kleinen Häuser, welche die Paläste der polnischen Magnaten umgeben, und von ihren Hausbeamten und der Dienerschaft bewohnt werden, nicht mitgezählt, oder die große Zahl der in Warschau wohnenden Juden, die beinahe den vierten Theil von dessen Bevölkerung beträgt, und von denen sich viele Familien in ein Haus, ja öfter in eine Stube zusammendrängen, geben ein so abweichendes Verhältniß gegen andere Städte. Auch ist noch zu bemerken, daß gegenwärtig die Zahl der Häuser mehr als 3132 beträgt, wie wir sie vom Jahre 1826 angegeben finden, indem allein in den fünf Jahren von 1824 bis 1828 516 neue Häuser erbaut worden sind, und es scheint daher wol die Zahl der Häuser jetzt auf mehr als 4000 angenommen werden zu müssen. Ja nach einem deutschen Geographen *) sollen gegenwärtig in Warschau gegen 5000 numerirte Häuser vorhanden sein. Warschau, das früher ein so unsauberes Ansehen hatte, gewann schon unter der Regierung seines letzten Königs an Verschönerung, aber doch gab es noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts viele theils schlecht, theils gar nicht gepflasterte Straßen, vorzüglich in den entlegenen Stadttheilen, und 2063 Häuser waren im J. 1800 noch mit Schindeln oder Stroh gedeckt, und überhaupt die meisten Häuser hölzern; allein in den neuern Zeiten, unter der russischen Herrschaft, ist Warschau eine der schönsten Städte Europa's geworden, geschmückt mit neuen, prachtvollen Gebäuden, breiten, reinlichen, gut erleuchteten und gepflasterten Straßen und Plätzen. Viele der Hauptstraßen hat man nach macadamscher Methode gepflastert, und die hölzernen Häuser schwinden immer mehr, um massiven Platz zu machen.

Die schönsten Straßen sind die neue Welt (Nowyswiat), die lange Straße (Dluga), die Krakauer Vorstadt (Krakowskie-Przedmiscie), die Meth- oder Honigstraße (Miodowa), die Königsstraße (Krolewska), die Kurfürstenstraße (Elektorska), die Marschallsstraße (Marszalkowska), die Senatorsstraße, die Niederwallstraße (Podwale) und Leszno. Zu den öffentlichen Plätzen gehören der sächsische, der Altstädter-, der Marieviller-, der Krasinski-, der Sigismundsplatz, der Börsenplatz, das Mars-

*) Polen. Ein historisch-geographisch-statistisches Taschenbuch von Freyherrn von Zedlitz. Berlin 1831.

J. Hyrtl fe.

Warschau.

feld und Tlumakie. Der Sigismundsplatz ist mit der 1643 errichteten bronzenen und vergoldeten kolossalen Statue Königs Sigismund III. geziert, die sich auf einer 26 Fuß hohen, aus polnischem Marmor gehauenen Säule erhebt. Ein anderes Monument, nemlich die Reiterstatue des Fürsten Joseph Poniatowski, ein Werk der Meisterhand des berühmten Thorwaldsen, schmückt seit Kurzem die Krakauer Vorstadt.

Unter den öffentlichen weltlichen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich aus: 1) Das königliche Schloß (Zamek Krolewski), ein großartiges, ins Quadrat angelegtes Gebäude von zwei Stockwerken, am nördlichen Ende der Stadt, auf einer die Weichsel und ihre Ufer beherrschenden Anhöhe, Praga gegenüber, das seine erste Anlage dem Könige Sigismund III., welcher, als er Warschau zur Hauptstadt des Königreichs erhob, daselbst ein Schloß von Stein und einen Sitzungssaal für den Reichstag bauen ließ, seine Vergrößerung August II. und seine Vollendung dem Könige Stanislaus August Poniatowski verdankt. Es enthält große Säle von schöner Bauart mit reicher Vergoldung und geschmückt mit herrlichen sich auf die Geschichte des Landes beziehenden Gemälden von Bacciarelli, mit den Bildnissen der Könige Polens, den Marmorbüsten von Helden der polnischen Nation und herrlichen Ansichten von Warschau. Der Thronsaal, der Audienzsaal und der Marmorsaal sind die merkwürdigsten seiner Gemächer; und in dem Erdgeschoße werden die Archive des Königreichs und zahlreiche seltene sich darauf beziehende Handschriften verwahrt. Weitläufige schöne Gärten verbinden das Schloß mit dem Ufer der Weichsel. Nach diesem Strome zu hat es eine reizende Lage; denn man kann diesen, am Fuße der Anhöhe vorbeifließenden mit Schiffen bedeckten Strom sowol hinauf als hinab, die Warschau mit Praga verbindende Brücke, diese Vorstadt selbst und die ganze Gegend jenseit der Weichsel auf viele Meilen weit übersehen; 2) der sogenannte sächsische Palast, wo die beiden Auguste aus dem sächsischen Hause Hof hielten, gleichfalls ein königlicher Palast, der mitten in der Stadt liegt, und dem herrliche Gärten, von leichtem Eisengitterwerk umgeben, eine besondere Zierde verleihen; 3) der vormals gräflich Brühlsche Palast, welchen der Großfürst Konstantin einst bewohnte; 4) der vormals gräflich Krasinskische Palast, jetzt Gouvernementspalast, eines der schönsten Prachtgebäude in Warschau, welches der Großschatzmeister der Krone, Krasinski, zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, im italienischen Style und in einem edlen Geschmacke, drei Geschoß hoch erbaute und ihn der Republik

abtrat, die ihn zum Regierungsgebäude bestimmte. Er ist mit architektonischen Zierrathen versehen, aber nicht überladen, hat eine sehr große Anzahl hoher und geräumiger Zimmer, auch einige Säle und große Nebengebäude; und hinter demselben ist ein großer, schöner Garten, zu Promenaden für das Publikum bestimmt; 5) der vormals dem Primas von Polen gehörige Palast, jetzt das Kriegskommissariat; 6) der vormals fürstlich Radziwilsche, jetzt Palast des Statthalters, im Innern der Altstadt; 7) das Stadt- oder Rathhaus, das früher dem Fürsten Jablonowski gehörte; 8) Marieville, das Palais royal von Warschau, mit der Börse, dem Zollamte und vielen hundert Magazinen und Boutiken. Noch sind von den öffentlichen Gebäuden zu bemerken: das Münzgebäude von merkwürdiger Bauart und mit einer sehenswerthen Dampfmaschine, worin seit 1810 bis 1823 an Gold-, Silber- und Kupfergeld über 82 Millionen polnischer Gulden geprägt worden sind; das Zeughaus durch Stephan Bathory gegründet und in der letzten Zeit verschönert und vergrößert; das große Militärspital, die Schatzkammer, der Justizpalast, das Gebäude der Militärschule, der Pavillon für die Artilleriedirektion, erst in neuerer Zeit erbaut, das Universitätsgebäude, die Akademiegebäude, die großen Kasernen, darunter die herrlichen Alexanderkasernen und die Kasernen für die Garde-Kavallerieregimenter bei Lazienki erst der neuesten Zeit ihren Ursprung verdanken ꝛc. Von den Privatpaläſten, wovon die meisten in einem großen Style aufgebaut sind, nennen wir nur einige, als den Palast des Grafen Potocki, welcher ausgezeichnete kostbare Sammlungen verschiedener Art enthält, den Palast des Grafen Zamoyski, einst der blaue Palast genannt, welchen August II. seiner Geliebten, der Frau von Orzielska erbauen ließ, die Paläste Tarnowski, Krasinski (vorher Malachowski), Krasinski (vorher Lubomirski), Radziwil, Raczinski, Karoli, Sapieha, Kossowski, Branicki, den bischöflich krakauischen, die schönen Häuser der Herren Tepper, Körner, Dyzmanski ꝛc.

In der Nähe der Stadt oder eigentlich noch innerhalb der Linien derselben eingeschlossen sind die königlichen Lustschlösser Belvedere und Lazienki. Das erstere, ein neues schönes Schloß, in dessen Nähe 1792 der Grund zu einem der Vorsehung geweihten Tempel gelegt wurde, um das Andenken an die Verfassung des 3. Mai 1791 zu bewahren, war der Sommeraufenthalt des Großfürsten Konstantin, und hat einen lieblichen englischen Garten. Bei dem Ausbruche der polnischen Revolution am 29. November 1830 drangen einige Junker aus der

Militärschule und Akademiker in das Schloß Belvedere, um den Großfürsten zu überfallen, der sich jedoch in die russischen Kasernen rettete. Zwischen Belvedere und der Weichsel, in der neuen Welt, liegt das andere Lustschloß Lazienki, auch das Bad genannt, welches der letzte König von Polen, der es erbaute, zu seinem Sommeraufenthalte benutzte, und das Kaiser Alexander 1816 erkaufte. Es steht am Abhange des hohen Weichselufers, auf einer Insel in einem kleinen durch Kunst geschaffnen See, über welchen Brücken führen, ist nicht groß, aber gut eingerichtet, in italienischem Style erbaut und reich mit Gemälden und Statuen, auch den Büsten der Könige von Polen geschmückt; und die wahrhaft königliche Schloßkapelle darin verdient Bewunderung. Auf diesem Lustschlosse wohnte der König Ludwig XVIII. als Graf von Provence, zur Zeit seines Exils. Die Umgebungen desselben sind reizend.

Warschau hat 26 kathol. Kirchen, 14 Mönchs- und vier Nonnenklöster, eine griechische, eine lutherische und eine reformirte Kirche. Die dem heil. Johann geweihte Kathedrale ist mit dem königlichen Schlosse durch Korridors verbunden und 1260 von den masovischen Herzogen gegründet. Hier sieht man unter andern eine den Türken von Sobieski abgenommene Fahne aufgehängt, die Grabmäler mehrer ausgezeichneter Männer und ein treffliches Gemälde des Hochaltars, das 1807 nach Paris ins Museum wanderte, 1815 aber wieder zurückkehrte. Die heilige Kreuzkirche in der neuen Welt, hat eine herrliche Fassade und ist eine der schönsten Kirchen in Warschau, so wie auch die Kirche der Lutheraner zu den schönsten Gebäuden der Stadt gehört. Die Kirche der Kapuziner enthält das auf Befehl des Kaisers Nikolaus 1829 errichtete prachtvolle Monument von weißem Marmor des Königs Johann III. Sobieski von Polen, des Türkenbesiegers und Befreiers Wiens von der türkischen Belagerung.

Unter den zahlreichen Lehranstalten steht die 1816 gegründete und 1818 eingeweihte Universität oben an, die 1830 von 756 Studirenden besucht war, und eine reiche Bibliothek von 150000 Bänden und Hülfsanstalten aller Art, als eine Sternwarte, einen botanischen Garten, ein Kunst-, Münz-, physikalisches, zoologisches, mineralogisches, ein Modell- und Kupferstichkabinet, besitzt. Ferner sind zu Warschau ein geistliches Seminar, ein Institut für Lehrerinnen und Vorsteherinnen von Pensionaten, eine polytechnische Schule, ein Lyceum, ein von dem Abbé Konarsky gegründetes Piaristenkollegium oder Gym-

nasium mit einem schönen Gebäude am Ufer der Weichsel, eine Bergwerksschule (früher zu Kielce), eine Blinden- und Taubstummen-, eine Forst-, eine Thierarzneischule und landwirthschaftliches Institut zu Mariemont, ein kathol. adeliges Kollegium, eine Rabbinerschule, eine Kunstschule, ein Konservatorium für Musik, Sonntags- und viele Elementarschulen. Von gelehrten Gesellschaften befinden sich daselbst eine königliche Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften mit einer Bibliothek von 120000 Bänden, stark vermehrt durch die Büchersammlung, die ihr der General Dombrowski vermachte, in einem Gebäude, vor welchem die Statue des berühmten Astronomen Copernicus steht, eine königliche ökonomische Ackerbaugesellschaft, eine physikalische Gesellschaft, und eine zur Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft, und eine Bibelgesellschaft. Zu den Wohlthätigkeitsanstalten gehören vorzüglich das große Stadthospital, das große Militärhospital, welches unter die ausgezeichnetsten von Europa gerechnet werden muß, und ein Muster der Reinlichkeit, Ordnung und Sorgfalt darbietet, verschiedene andere Hospitäler, das Findelhaus, die Klöster der barmherzigen Brüder und Schwestern, wovon eins mit einem Irrenhause verbunden ist, der Wohlthätigkeitsverein ꝛc.

Auch an mannigfaltigen Vergnügungsörtern fehlt es Warschau nicht, indem man hier 3 Theater, mehre geschlossene Gesellschaften, viele gute Kaffeehäuser und Wirthshäuser, darunter mehre vortreffliche Hotels, öffentliche und zahlreiche Badeanstalten, öffentliche Gärten und Promenaden ꝛc. antrifft. Neben den herrlichen Gärten bei dem sächsischen und dem Krasinskischen Palaste, wetteifern die Alleen von Ujazdow mit dem Prater in Wien, und werden besonders an den Fest- und Sonntagen stark besucht, und es rollen alsdann schöne Equipagen durch die hohen Baumreihen. Am Ende derselben bietet der Lustort, die Bagatelle genannt, alles das, was das Vergnügen befördern kann, eine vortreffliche Restauration, schöne Säle, gute Musik, ländliche Feste, Feuerwerke. Ein anderer hier gelegener sehr besuchter öffentlicher Garten ist der Schuchsche.

Warschau hat viele Fabriken, die sich vorzüglich in den neuesten Zeiten sehr vermehrt haben, und vornehmlich Tabak von allen Sorten, Tücher, Hüte, Strümpfe, Handschuhe, Baumwollenwaaren, musikalische Instrumente, Kunsttischlerwaaren, Gold- und Silberwaaren, Farben, Bronzefabrikate, Knöpfe, Lederwaaren (berühmt sind die Warschauer Frauenzimmerschuhe), Brantwein, Liköre, vortreffliches Bier, englisches Porter und

Ale, und vielerlei andere Artikel produciren. Die Bäckereien liefern ein so vortreffliches Brot, wie man irgend in einer Hauptstadt Europens trifft. Besonders ausgezeichnet sind die zahlreichen Sattler- und Wagenwerkstätten. Auch findet man eine Stückgießerei und die im Zeughause errichtete Fabrik mathematischer Instrumente für das Artillerie- und Ingenieurkorps liefert dieselben in hoher Vollkommenheit.

Warschau ist die Haupthandelsstadt Polens, wo viele Bankiers und große, angesehene Handelshäuser sich etablirt haben. Die Weichsel befördert den Absatz der Produkte. Auch dienen zur Beförderung des Handels die mit einem Fonds von 30 Millionen polnischer Gulden errichtete Nationalbank, die Börse, die zwei Messen und der bedeutende Wollenmarkt. Zu dem letztern waren 1829 12520 Centner Wolle, darunter 12489 an inländischer zum Verkauf gebracht worden; und in der Bank lagen außerdem noch vom vorigen Jahre 4275 Centn. Wolle, so daß im Ganzen 16795 Centn. Wolle zum Verkauf gebracht wurden, wovon 4791 unverkauft blieben.

In der Nähe von Warschau, dessen Umgebung reich an vielen Landhäusern ist, liegen: Monestow, ein schönes Landhaus, $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt, hinter Belvedere, wohin der Weg durch eine freundliche französische Kolonie führt. — Krolikarnia, auf französisch Garenne und auf deutsch Kaninchengarten, eine geschmackvolle Villa auf einer Anhöhe, von der man eine schöne Aussicht genießt und von englischen Anlagen umgeben. — Wilanow, ein von türkischen Kriegsgefangenen, auf Befehl des Königs Johann III. Sobieski, der hier 1696 starb, erbautes prachtvolles, großes und regelmäßiges Schloß, von französischer Bauart, an der Weichsel und eine Meile von Warschau, ist jetzt gräflich Potockisch. Man sieht hier ein den in der Schlacht bei Raszyn gebliebenen Tapfern errichtetes Denkmal, die Mausoleen der gelehrten Grafen Ignaz und Stanislaus Potocki, und ein kostbares Museum, welches aus einer Bibliothek, einer Handschriftensammlung und Gemäldegallerie von allen Schulen besteht. — Powazki, Powonzki, Dorf mit Tabaksfabriken und vielen Landhäusern, wo im Sommer ein Feldlager gehalten wird, das einer neuen, von Gärten und Anpflanzungen durchschnittenen Stadt gleicht; und die Ausdehnung, welche die dasigen Ställe, Remisen und andere Gebäude erhalten haben, macht es möglich, daß fast alle Truppen und Pferde, die früher den Bewohnern der Hauptstadt und der Umgegend zur Last fielen, untergebracht werden können. — Mariemont, Dorf mit einem

landwirthschaftlichen Institute, einer Thierarzneischule und einer Fabrik von Strohpapier zum Hausdecken oder mit Theer überzogenen Strohpapierschindeln. — Bielany, Dorf im Norden von Warschau, an der Weichsel, ist das Longchamps der Warschauer, die besonders an Pfingsten diesen Ort, wo ein Kloster und ein Schloß nebst Park sich befinden, stark besuchen; lange Reihen glänzender Equipagen und Tausende von Fußgängern beleben dann diesen Weg. In den letzten Jahren ist der Park auf Kosten der Regierung mit verschiedenen Bequemlichkeiten zum allgemeinen Besten versehen worden; auch ließ sie zwei Kunststraßen dahin bauen; auf der einen fährt man hin, auf der andern kehrt man zurück. — Wola, Dorf, auf dessen weiter Ebene sonst die polnischen Königswahlen gehalten wurden. — Tarchomin und Wlochy, zwei Dörfer nördlich von Warschau, mit hübschen Landgütern des Thaddäus Wostowski. — Jablonna, Dorf mit einem schönen Schlosse und Garten, gehörte ehemals dem berühmten in der Schlacht bei Leipzig 1814 den Heldentod gestorbenen Fürsten Joseph Poniatowski, und ist jetzt ein Eigenthum der Regierung. Das ganze Dorf ist schön und hat meistens steinerne Häuser.

In dem kleinern auf dem rechten Weichselufer belegenen Theile der Woiwodschaft Masovien sind folgende Städte: Nowydwor, an der Weichsel, welche hier den Narew oder nach Andern den Bug aufnimmt, der Festung Modlin gegenüber, in einer sandigen Gegend, hat 100 Häus. und 950 Einw. — Radzymin, mit 1050 Einw. — Kamienczyk, gut gebaut und sehr klein, an der Mündung des Liwiec in den Bug, in einer waldigen Gegend. — Jadow, noch kleiner und von Wäldern umgeben. — Dobre, im Walde auf der Straße von Warschau nach Bialystok, ist sehr klein. — Stanislawow, Bezirk- und Kreisstadt, sehr unbedeutend. — Okuniew, am Dluga, gleichfalls klein. Zwischen derselben und Warschau liegt das durch das Treffen zwischen der russischen und polnischen Armee am 20. Februar 1831, worin die letztere ihre Stellung behauptete, bekannt gewordene Dorf Grochow. — Karczew, zwischen der Weichsel und der Zwitter, hat 100 Häus. und 1020 Einw. — Minsk, an den Quellen der Zwitter, hat eine Glashütte und ist klein. — Kaluszyn, mit 145 Häus. und 1800 Einw., auf der Straße von Warschau nach Brzesc-Litewski, wohin die russischen Korps der Generäle Geismar und Rosen von den Polen am 31. März und 1. April 1831 zurückgedrängt wurden und nach polnischen Berichten 9000 Gefangene und 20 Kanonen verlo-

ren. — Ceglow, sehr klein. — Jeruzalem, eine der kleinsten Städte Polens, mit 30 Häus. und 220 Einw. — Latowice, an der Zwitter und von Morästen umgeben, hat 1120 Einw. — Sienica, unbedeutende Kreisstadt.

Der weit größere Theil der Woiwodschaft Masovien liegt auf der linken Weichselseite. Von den vielen Städten, die meistens klein sind, nennen wir, nebst andern Ortschaften: Raszin, Dorf drei Meilen südwestlich von Warschau, merkwürdig durch die Schlacht im Jahre 1809, worin ein Korps Polen, unter Joseph Poniatowski, eine weit stärkere österreichische Armee unter dem Erzherzog Ferdinand schlug. — Blonie, kleine Kreisstadt, in einer fruchtbaren Gegend, an der nach Posen führenden Kunststraße. — Mszczanow, freundliche Stadt von 223 Häus. und 1700 Einw., in deren Nähe das Schloß Radzilowice liegt, dessen schöne Kirche in italienischem Geschmack erbaut ist. — Gora, Stadt an der Weichsel mit 1230 Einw., welche Holzhandel treiben, hat eine in edlem Style erbaute Kirche und meistens steinerne Häus. — Czersk an der Czarna, liegt unweit der Weichsel und nahe bei Gora, war sonst die Hauptstadt des Herzogthums Masovien, mit Weinbergen umgeben und sehr volkreich, jetzt ist es ein Städtchen von 450 Einw. — Grojec, Kreisstadt in einer fruchtbaren Gegend, hat 1600 Einw. — Warka, Stadt am linken Ufer der Pilica, von Waldungen umgeben, mit 7 Kirchen und 2000 Einw. — Goszczyn, das kleinste Städtchen Polens, an einem Zufluße der Pilica, enthält nur 7 Häus. mit 44 Menschen. — Mogielnica, Stadt von 1840 Einw. — Nowomiasto, Stadt am linken Ufer der schiffbaren Pilica, über welche hier eine Brücke führt, ist der Stammort der in den Annalen der polnischen Geschichte berühmten Familie Nowomieyski, und hat ein von einem angenehmen Garten umgebenes Schloß und 1500 Einw. — Rawa, Bezirk- und Kreisstadt, an der Rawka, hat 3200 Einw. Das hiesige auf einem Felsen gelegene feste Schloß, wohin man Staatsgefangene zu bringen pflegte, wurde 1795 zerstört. August II. König von Polen und der Czaar Peter I. hielten hier 1698 eine Konferenz wegen eines Kriegs mit Schweden, der später des Königs Unglück herbeiführte. — Skierniewice, Stadt an einem Zufluße der Bzura, hat ein schönes Schloß, eine neue Tuchfabrik, 200 Häus. und 1700 Einw. — Glowno, Stadt an der Mogra, hat 1000 Einw., wovon über die Hälfte Juden sind. — Strykow, Kreisstadt an einem Nebenfluße der Bzura, mit 2000 Einw. — Brzezinn, Stadt

an den Quellen der Mrocica, den Oginskis gehörig, durch welche sie zu Ende des vorigen Jahrhunderts bedeutend verschönert wurde, hat 300 Häus. und 3200 Einw. — Tomaszow, neue Fabrikstadt, die in den neuesten Zeiten vom Grafen Ostrowski an der Stelle des bisherigen kleinen Dorfes Tomaszow angelegt worden ist, liegt nahe am Einflusse der Wolborka in die bis hieher schiffbare Pilica, in deren Gegend Eisengruben, reiche Kalk- und Steinbrüche sind, soll bereits 5000 Einw. haben, die sich von Tuch- und Baumwollen-, so wie auch von der Eisenwaarenfabrikation und von bedeutendem Handel ernähren. Die Tuchfabrikation setzt allein jährlich für 4 Millionen polnische Gulden Waaren ab. — Zgierz, Stadt, eine Meile unterhalb der Bzuraquellen, ganz von Waldungen umgeben, mit Tuchfabrikation, 220 Häus. und 3200 Einw. — Alexandrowe, neu angelegte Fabrikstadt, eine Meile südwestlich von Zgierz, zwischen der Mierzna und der Bzura, in einer waldreichen Gegend, hat Tuchfabrikation, 310 Häus. und 3100 Einw. — Ozorkow, sonst ein Dorf, jetzt zur Fabrikstadt erhoben, zwei Meilen nordwestlich von Zgierz, am rechten Ufer der Bzura, in einer fruchtbaren Gegend, hat Tuchfabrikation und zählte 1826 schon 400 Häus. mit 3250 Einw., soll aber jetzt schon 8000 Einw. haben. — Parzenczew, kleine Stadt, wo Draht verfertigt wird. — Piontek, Kreisstadt, am Kurowkafluss, hat 1430 Einw. — Lenczyc, Bezirk- und Kreisstadt, am Nerfluss und unweit der Bzura, in einer sumpfigen Gegend, hat ein Piaristengymnasium, ein südlich von der Stadt gelegenes Fort, 300 Häus. und 2500 Einw. — Dombie, Stadt in sumpfiger Gegend, am Nerfluss, hat 1700 Einw. — Klodawa, Stadt an der von Warschau nach Posen führenden Kunststraße, mit 300 Häus. und 2000 Einw., darunter viele Bierbrauer und Handwerker sind. — Lowicz, ansehnliche Stadt, Hauptort des Fürstenthums gleiches Namens, welches sonst dem Erzbischofe von Gnesen, von 1807 bis 1814 dem Marschall Davoust, Fürsten von Eckmühl gehörte, und 1820 dem Großfürsten Konstantin gegeben wurde, liegt am rechten Ufer der Bzura, die unterhalb die Godzianowka und Skierniawka aufnimmt, hat ein altes Schloß, 4 Kirchen, 4 Klöster, 1 Schullehrerseminar, 1 Gymnasium, 1 Piaristenkollegium, schöne Artillerie- und Kavalleriekasernen, große Pferdemärkte, einen schönen Marktplatz, viele hübsche massive Häuser und 6700 Einw., darunter viele Handwerker. Hier wurden 1656 die Schweden von den Polen geschlagen. — Nieborow, freund-

liches Dorf von städtischem Ansehen, unweit Lowicz, gehört dem Fürsten Radziwil, der hier ein Schloß mit schönen Gemächern, einer ansehnlichen Bibliothek und Gemäldegallerie und einem im alten Style angelegten prachtvollen Garten mit einer großen Orangerie besitzt. Eine Viertelmeile davon liegt das schöne gleichfalls Radziwilsche Landhaus Arkady oder Arkadien, dessen merkwürdige Anlagen und Park mit seinen Tempeln, Grotten und andern Sehenswürdigkeiten bekannt sind. — Sochaczew, Kreisstadt am rechten Ufer der Bzura, auf der von Warschau nach Posen führenden Kunststraße, hat ein altes Schloß auf einem Berge, das in Trümmern liegt, über die Bzura eine steinerne Brücke, und 2600 Einw., worunter über $\frac{2}{3}$ Juden sind. — Gombin, Kreisstadt mit Tuchweberei und 2400 Einw. — Gostynin, Stadt von Wäldern umgeben, an der Skrwa, hat 1500 Einw. — Zychlin, Stadt mit 1300 Einw., darunter über die Hälfte Juden sind. — Kutno, Bezirks- und Kreisstadt, an der Kunststraße von Warschau nach Posen, hat 4000 Einw., die viel Gewerbsamkeit unterhalten und viel Bier und Brantwein verfertigen. — Dombrowice, Stadt von 1460 Menschen, die sich blos vom Ackerbau ernähren. — Przedecz, Stadt mit 1400 Einw., welche sich von Bier- und Brantweinfabrikation nebst Ackerbau ernähren. — Izbica, Stadt in einer hügeligen Gegend, hat 1370 Einw. — Kowal, Kreisstadt an einem Sumpfe, ziemlich gut gebaut, hat Tuchfabrikation und 2340 Einw., darunter viele Juden. — Wloclawec, Wraclawec, auch Klein-Breßlau, Bezirksstadt, in einer an Weizen fruchtbaren Gegend an der Weichsel, der Sitz des kujawischen Domkapitels, hat 6 Kirchen, 350 Häus. und 3650 Einw. — Brzesc-Kujawski, um es von dem Brzesc am Bug zu unterscheiden, Kreisstadt und einst die Hauptstadt von Kujawien, hat zwei schöne Kirchen, ein ehemaliges Jesuitenkollegium und 1230 Einw. — Osienciny, seit 1823 zur Stadt erhoben, $2\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Brzesc, in fruchtbarer Weizengegend; hatte 1826 erst 430 Einw. — Lubraniec, Stadt in fruchtbarer Gegend, hat ein Kloster von regulirten Domherren und 1900 Einw. — Brdow, kleine Stadt zwischen zwei Seen, mit Tuchfabrikation. — Babiak, früher ein Dorf, seit 1815 zur Stadt erhoben, $\frac{1}{2}$ Meile westlich von Brdow, mit Tuchfabrikation und 500 Einw., liegt an den Quellen der Bäche, welche nach dem Goplosee fließen und den Netzefluß bilden. — Sompolno, schlecht gebaute Stadt in einer waldigen Gegend, mit 1250 Einw. — Radziejewo,

Kreisstadt nahe an der preußischen Grenze, in fruchtbarer Weizengegend, hat ein Kloster, ein altes Schloß und 1240 Einw. — Nieszawa, in einer fruchtbaren, hügeligen Gegend an der Weichsel, wo eine Überfahrt über dieselbe ist, hat ein altes Schloß und 1400 Einw., darunter die Hälfte Juden sind. — Sluzewo, Stadt in einer fruchtbaren Weizengegend, an der Straße von Warschau nach Thorn, hat 1340 Einw., davon die Hälfte Juden sind.

2) Die Woiwodschaft Plock.

Sie ist aus der vormaligen Woiwodschaft Plock, dem Lande Dobrzyn und einem Theile der alten Woiwodschaft Masovien zusammengesetzt, gehörte zur Zeit der preußischen Herrschaft zur Provinz Neu-Ostpreußen und bildete, als sie einen Theil des Herzogthums Warschau ausmachte, das Departement Plock. Sie grenzt an West- und Ostpreußen und an die Woiwodschaften Augustowo, Podlachien und Masovien, indem die Flüsse Weichsel, Narew und Bug die Grenze gegen die beiden letztern Woiwodschaften machen. Ihre Größe beträgt nach einer neuern Berechnung 318 (nach Andern nur 301) Quadratm., so daß diese Woiwodschaft in Hinsicht der Größe mit der preußischen Provinz Niederrhein verglichen werden kann. Auf diesem Flächenraume befinden sich 43 Städte, 3921 Dörfer, 53469 Wohnhäuser und 489902 Menschen, 82895 in den Städten und 407007 auf dem Lande. Sie wird von der Weichsel als Grenzflusse durchströmt, mit dem sich hier die Flüsse Bug, Narew und Drewenz vereinigen, und hat eine ebene Oberfläche, mit vielem Sand- und Waldboden, besonders in den Kreisen Lipno und Ostrolenka, aber es gibt auch in vielen Gegenden sehr fruchtbaren Boden, der Weizen in großer Menge erzeugt. Auch finden sich noch große Moräste, wovon ein Theil mit geringen Kosten entwässert und urbar gemacht werden könnte. Das schönste Holz enthalten die Forsten bei Wyszkow, zwischen dem Bug und Narew. Von dem Areal, das 98572 polnische Hufen ausmacht, kommen auf das Ackerland 40434, auf die Wiesen 5323, auf die Waldungen 28522, auf das Gartenland 2583, auf Gebäude und Wege 4111, und auf unbenutztes Land, Wasser ꝛc. 17599. Sie zerfällt in 6 Bezirke und eben so viel Kreise: Plock, Pultusk, Lipno, Mlawa, Przasnysz und Ostrolenka, 679 Gemeinden und 245 Parochien.

Plock, die Hauptstadt der Woiwodschaft und Bezirksstadt und Sitz eines Bischofs, in einer angenehmen Lage, auf

dem 190 Fuß hohen, steilen rechten Weichselufer, besteht aus der Alt- und Neustadt, wovon die letztere erst in den Jahren 1798 und 1799 erbaut worden ist, und hat ein Gymnasium, viele Kirchen und Klöster, einen bischöflichen Palast, eine gelehrte Gesellschaft, vielen Verkehr und Handel, ein ansehnliches Rathhaus, wohleingerichtete öffentliche Bäder, 800 Häus., darunter viele wohlgebaute und 7600 Einw. In der Altstadt ist ein großer, schöner Marktplatz und der mit Bäumen bepflanzte ansehnliche Platz in der Neustadt dient zur öffentlichen Promenade. Auch den Garten der Dominikaner hat die Regierung vergrößern und mit englischen Anlagen versehen lassen, der daher gleichfalls den Einwohnern zum Spazirgange dient. Von den Kirchen sind mehre sehenswerth, vorzüglich die im zehnten Jahrhundert erbaute Kathedrale, deren Inneres eine große Anzahl von Mausoleen schmückt, und deren Grüfte die Gebeine zweier polnischen Könige bewahren. Das große, mit hohen Mauern umgebene Gefängniß hat das Ansehen eines festen Schlosses. Ein Waisen- und Irrenhaus stehen unter der Pflege der barmherzigen Schwestern. In der Umgegend dieser Stadt schlug 1043 der König Kasimir den Rebellen Mazo und die mit ihm vereinigten Preußen, und 1754 litt Plock sehr durch eine fürchterliche Feuersbrunst, die gegen 150 Gebäude in Asche verwandelte.

Wyszogrod, regelmäßig gebaute Stadt in einer schönen Gegend am rechten Weichselufer, der Mündung der Bzura gegenüber, hat Tuchfabriken, 300 Häus. und 3300 Einw. — Zakroczyn, Stadt auf dem hohen rechten Weichselufer, mit 1200 Einw., wo 1794 mehre Gefechte zwischen den Preußen und Polen vorfielen. — Modlin, sonst ein bloßes kleines Dorf, seit 1810 eine starke Festung, am Zusammenflusse des Narew und der Weichsel, der Stadt Nowydwor gegenüber. Man arbeitet jetzt sehr an der Verbesserung der Festungswerke. — Plonsk, Stadt an der Plonna, hat 3660 Einw., darunter viele Juden. — Drobin, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, mit 1300 Einw. — Dobrzyn an der Weichsel, auf dem rechten 180 Fuß hohen Ufer derselben, in einer fruchtbaren Weizengegend, mit 1900 Einw. — Lipno, Bezirk- und Kreisstadt, gut und regelmäßig gebaut, am Mnienflusse, hat 3000 Einw. — Dobrzyn an der Drewenz, Stadt, der westpreußischen Stadt Gollup gegenüber, mit der es eine Stadt zu sein scheint, indem beide nur durch die Drewenz getrennt werden, hat 1840 Einw. — Rypin, Stadt mit 1600 Einw. — Biezun, Stadt in einer sumpfigen Gegend, am Soldauflusse, hat ein von Was

ser umgebenes Schloß, 180 Häus. und 1580 Einw. — Sierps, Stadt an der Sierpszenica, hat ein Nonnenkloster und 2600 Einw. — Racionz, Stadt in einer fruchtbaren Gegend mit 1270 Einw. — Zuronim, Stadt von 1330 Einw. — Szrensk, Stadt am Mlawkafluſſe, in einer ſumpfigen Gegend, hat ein altes Schloß und 1670 Einw. — Mlawa, Bezirksſtadt, unweit der preußiſchen Grenze, in einer fruchtbaren Gegend, wo Weizen gebaut wird, hat 2200 Einw. Hier entſpringt auf einer großen Wieſenfläche der Mlawkafluß. — Janowo, Stadt am Orſic, der hier die Grenze gegen Preußen bildet, hat 1150 Einw. — Chorzellen, Stadt, gleichfalls am Orſic und an der preußiſchen Grenze, in einer Bruch- und Sandgegend, hat 190 Häuſ. und 1700 Einw. — Przasnysz, Bezirksſtadt, in einer fruchtbaren Gegend, wird vom Wengorkabache durchfloſſen und hat 3400 Einw. — Ciechanow, Stadt an der Lidinia, hat 2400 Einw. — Nasielsk, Stadt in einer waldreichen Gegend, hat 3050 Einw. — Serock, Sierok, Stadt am Zuſammenfluſſe des Narew und Bug, hat 1000 Einw. — Wyszkow, Stadt am Bug, hat 1300 Einw. — Pultusk, Bezirk- und Kreisſtadt, ehemals Reſidenz der Biſchöfe von Plock, in einer angenehmen fruchtbaren Gegend, am rechten Narewufer, iſt gut gebaut, und hat einen vormaligen biſchöflichen Palaſt, einen großen Marktplatz, mehre ſchöne Kirchen und Klöſter, ein Gymnaſium und 3800 Einw. 1703 ſchlug hier Karl XII. die Sachſen und am 26. Dezember 1806 fiel hier eine Schlacht zwiſchen den Franzoſen und den alliirten Ruſſen und Preußen vor. — Makow, anſehnliche Stadt am Orſicfluſſe, mit 4160 Einw. — Brok, Stadt am Bug in einer fruchtbaren Gegend, hat 1000 Einw. — Jendrzejow, kleine Stadt, wo am 13. Mai 1831 ein Treffen zwiſchen den Ruſſen unter Diebitſch und den Polen unter Uminski vorfiel. — Ostrow, Stadt in einer ſandigen Waldgegend, hat 1800 Einw. — Ostrolenka, Bezirksſtadt an dem Narew, über welchen hier eine ſchöne Brücke führt, in einer ſehr ſandigen, flachen Gegend, hat 1500 Einw. und iſt merkwürdig durch die Schlacht am 26. Mai 1831, worin die Ruſſen unter Diebitſch über die Polen ſiegten. — Myszyniec, Stadt unweit der preußiſchen Grenze am Roſogafluſſe, in einer ſandigen, ſumpfigen Gegend, hat 150 Häuſ. und 1400 Einwohner.

3) Die Woiwodſchaft Auguſtowo.

Sie iſt die nördlichſte Woiwodſchaft, aus Theilen von Samogitien und den alten Woiwodſchaften Troki, Maſovien und

Podlachien gebildet, und gehörte unter preußischer Herrschaft zur Provinz Neu-Ostpreußen und zur Zeit der Existenz des Herzogthums Warschau zum Departement Lomza. Ihre Grenzen sind die russischen Gouvernements Wilna und Grodno, von welchen sie durch den Niemen geschieden wird, die gleichfalls russische Provinz Bialystok, die jetzige Woiwodschaft Plock und die preußische Provinz Ostpreußen. Ihre Größe beträgt nach neuern Berechnungen fast 342 (nach Andern nur 325) Quadratm. und kommt also beinahe dem Flächeninhalte von dem Lande ob der Enns gleich. Diese Woiwodschaft enthält 47 Städte, 4471 Dörfer, 62357 Wohnhäuser und 528130 Einw., wovon 87566 in den Städten und 440564 auf dem Lande leben. Der Hauptfluß, der Niemen oder die Memel berührt blos die Grenze. Außerdem sind noch von Flüssen der Narew mit seinen Nebenflüssen Nurzec und Bobr, und die daselbst entspringende Szezuppe oder Scheschuppe, die auf preußischem Gebiete sich mit der Memel vereinigt, zu bemerken. Der nördliche Theil dieser Woiwodschaft, welche eine große Ebene bildet, hat einen vortrefflichen Boden, der schönen Weizen hervorbringt, der südliche guten Roggenboden. Auch ist sie reich an Waldungen, wovon die nördlichen an der Memel mit vielen Linden bestanden sind, woher der Lindenhonig kommt. Unter den großen Morästen zeichnen sich die Bobr-, Netta- und Lykbrüche aus, worin viel wilder Hopfen wächst, der nach Königsberg verfahren wird. Von den 106240 polnischen Hufen, welche diese Provinz enthält, kommen auf das Ackerland 31620, auf die Wiesen 6657, auf die Waldungen 37640, auf das Gartenland 2963, auf Gebäude und Wege 4433 und auf unbenutztes Land, Wasser ꝛc. 22927 dergleichen Hufen. Sie ist in 5 Bezirke: Lomza, Augustowo, Seyny, Kalwarya und Mariampol, 7 Kreise, 276 Gemeinden und 155 Parochien getheilt.

Suwalki, Hauptstadt der Woiwodschaft, an der von Warschau nach Petersburg führenden Kunststraße, erst vor 70 Jahren regelmäßig angelegt, hat breite, gerade Straßen, einen großen Marktplatz, schöne Häuser, ein ansehnliches Regierungsgebäude und (1826) 2200, jetzt wol 3000 Einw. — Raczki, Stadt an der Netta und unweit der preußischen Grenze, mit 1600 Einw., gehört dem vormaligen General Ludwig Patz, der hier ein schönes Rathhaus in gothischem Style mit einem zierlichen Thurme und eine Kirche von einem italienischen Architekten hat erbauen lassen, die wegen ihrer schönen Bauart, Malerei und Bildhauerarbeiten die Bewunderung aller Reisenden erregt.

Eine Viertelstunde von Raczki liegt Dospuda, ein demselben Besitzer gehöriges äußerst sehenswerthes Landgut. Nemlich der General Ludwig Patz, der letzte männliche Abkömmling der berühmten florentinischen Familie der Pazzi, die seit vier Jahrhunderten in den Annalen der polnischen Geschichte sich großen Ruhm erworben hat, führte eine Kolonie Schotten 1815 hieher auf sein Landgut, und hat die Landwirthschaft daselbst zu einer solchen Stufe der Vollkommenheit gebracht, daß man kaum etwas Vorzüglicheres antreffen möchte. Das dazu gehörige Schloß erhebt sich auf dem Abhange eines Hügels, enthält eine gothische Kapelle mit marmornen Mausoleen der Familie, prächtige Säle und Zimmer, mit Statuen und Gemälden geschmückt, und bietet viele Sehenswürdigkeiten dar. Ein großer Park, ein schöner Blumengarten und in einem ausgesuchten Geschmacke angelegte Bäder, den römischen nachgeahmt, erhöhen noch die Schönheit dieses Landgutes. — Augustowo, ziemlich regelmäßig gebaute Bezirk- und Kreisstadt, welche König Sigismund August anlegen ließ, liegt an der von Warschau nach Petersburg führenden Kunststraße, in einer niedrigen Sumpfgegend, an einem See, aus dem die Netta fließt, hat wichtige Pferde- und Viehmärkte, 400 Häus. und 3200 Einw. Hier fängt der neue Kanal an, der die Netta mit dem Niemen verbindet und 17 Schleußen hat. — Lipsk, Stadt am Bobr, hat 250 Häus. und 1500 Einw. — Kolno, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, hat unter ihren 2000 Einw. viele Juden. — Nowogrod, Stadt am Narew, dem Einflusse der Pissa gegenüber, hat 220 Häus. und 1500 Einw. — Lomza, Bezirk- und Kreisstadt, auf dem linken hohen Ufer des Narew, hat breite, gut gepflasterte Straßen, 3 ansehnliche Kirchen, ein Piaristenkollegium, 340 Häus. und 3300 Einw. Unter den Jagellonen war Lomza eine der schönsten Städte Polens. Unter Sigismund August schlossen hier 1563 die Abgeordneten Lieflands mit den Polnischen den Vereinigungsvertrag dieser Provinz mit Polen ab. — Tykoczyn, Kreisstadt am linken Ufer des Narew in einer sumpfigen Gegend, trieb sonst viel Getreidehandel und hat ein Missionarien- und Bernhardinerkloster, 530 Häus. und 3300 Einw. Das hiesige Schloß war einst stark befestigt, der Narew umströmt es und breite Moräste machen es unzugänglich. 1705 stiftete oder erneuerte hier König August II. den Orden des weißen Adlers. — Wizna, Stadt auf dem rechten hohen Narewufer, hat 2100 Einw. Gegenüber auf dem andern Ufer sind die Ruinen eines Schlosses. — Stawiszki,

gut gebaute Stadt, mit einem Franziskanerkloster, 170 Häus. und 1100 Einw., darunter viel Juden sind. — Wonsosz, Stadt mit einem Bernhardinerkloster, 170 Häus. und 1240 Einw. — Szczuczyn, Kreisstadt an der Kunststraße, die von Warschau nach Kauen und Petersburg führt, unweit der preußischen Grenze, ist ziemlich gut gebaut und hat einen großen Marktplatz, ein Kloster der barmherzigen Brüder und 3100 Einw. — Grajewo, Stadt mit 1140 Einw. — Raygrod, Stadt an der von Warschau nach Petersburg führenden Kunststraße, liegt an einem tiefen, 4 Meilen im Umfange haltenden See, durch den die Grenze geht und der die Stadt auf zwei Seiten umgibt, hat 1900 Einw., die größtentheils vom Fischfange leben. Auf einem bei derselben gelegenen Hügel sieht man noch die Ruinen eines Schlosses. — Bakalarzewo, kleine schlecht gebaute Stadt, an einer Kette von Seen, durch welche die Netta fließt. — Filippowo, Stadt in einer bergigen öden Gegend, an einem See und unweit der preußischen Grenze, hat 325 Häus. und 2325 Einw. — Przerosl, Stadt an der preußischen Grenze, mit 220 Häus. und 1650 Einw., die Grenzhandel treiben. — Wyzayny Stadt an einem See in einer waldigen Gegend und nahe an der preußischen Grenze, treibt Grenzverkehr, und hat 1340 Einw. — Wigry, ein Kamaldulenserkloster an einem großen See, ist mit einer hohen Mauer umgeben, hat 16 Einsiedeleien mit schönen Gärten und war sonst sehr reich. — Seyny, Bezirk- und Kreisstadt, an einem See und auf der Straße von Grodno nach Kalwary, in einer waldigen angenehmen Gegend, hat ein Dominikanerkloster, 260 Häus. und 2670 Einw. Der Ablaß, der hier jährlich zweimal ertheilt wird, zieht Tausende von Menschen hieher. — Lodszey, Stadt an einem Nebenflusse der Scheschuppe, hat 280 Häus. und 2000 Einw., darunter viele Juden. — Serrey, Stadt an einem See, aus welchem der Serreikabach fließt, hat eine reformirte Kirche, 280 Häus. und 1900 Einw. und war der Hauptort einer fürstl. Radziwilschen Herrschaft, die durch die Verheirathung der Fürstin Charlotte Radziwil an das Haus Brandenburg kam, seit 1807 aber polnisches Krongut ist. — Olitta, kleines Städtchen auf dem hohen Ufer des Niemen, ist als eine Vorstadt von dem jenseit des Flusses belegenen russischen Olitta zu betrachten. — Simno, Stadt von 1020 Einw. — Ludwinowo, Stadt an der Scheschuppe, mit 1140 Einw. — Lubow, Stadt in einer sumpfigen Gegend an der Scheschuppe, hat 1800 Einw. — Kalwarya, Bezirk- und Kreisstadt, auf

der von Warschau über Kauen nach Petersburg führenden Kunststraße, in einer fruchtbaren aber sumpfigen Gegend, hat stark besuchte Märkte, 500 Häus. und 5400 Einw., darunter viele Juden. — Wyszтyniec, Wistitten, Stadt, ganz nahe an der preußischen Grenze an der Ausmündung des Pissaflusses aus dem Wistittensee, hat 315 Häus. und 2450 Einw., welche Fischfang treiben. — Wierzbolow, Wirballen, Stadt eine Meile von der preußischen Grenze, in einer sehr fruchtbaren Gegend, hat ein Dominikanerkloster, 250 Häus. und 1800 Einw. — Wilkowyszki, Stadt an einem Zuflusse der Scheschuppe, in einer überaus fruchtbaren, weizenreichen Gegend, hat 300 Häus. und 2900 Einw., darunter viele Juden. — Wladislawow oder Nowe miasto, Neustadt, Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, an den Flüssen Scheschuppe und Schirwind, durch den erstern Fluß von der preußischen Stadt Schirwind getrennt, ist auf drei Seiten von Wasser umgeben, und hat gute Bierbrauereien, starken Handel und unter ihren 3200 Einw. viele Juden. — Janzbork, Johannisburg, auch Sudargi, Stadt, 45 Meilen nördlich von Warschau, auf dem linken Ufer der Memel, an der preußischen Grenze, ist eine sehr kleine, schlecht gebaute Stadt. — Szaki, Stadt am Czarkabache, in einer waldigen fruchtbaren Gegend, von vielen Juden bewohnt, hat 1500 Einw. — Prenn, Stadt auf dem linken sehr hohen Ufer des Niemen, mit 2000 Einw., darunter viele Juden. In der Nähe sind eine Glashütte und eine Papiermühle. — Balwierzyszki, Stadt am linken Ufer der Memel, in einer fruchtbaren Gegend, von vielen Juden bewohnt, hat ein adeliges Schloß, 160 Häus. und 1270 Einw. — Mariampol, Marienpol, Stadt an der Scheschuppe in einer fruchtbaren Gegend, hat 170 Häus. und 1760 Einwohner.

4) Die Woiwodschaft Podlachien.

Sie ist aus Theilen der alten polnischen Woiwodschaften Masovien, Podlachien, Brzesc-Litewski, Chelm und Lublin zusammengesetzt, gehörte unter österreichischer Herrschaft zu der Provinz Westgalizien und zur Zeit der Existenz des Herzogthums Warschau zum Departement Siedlce, und grenzt an die russische Provinz Bialystok und das Gouvernement Grodno und an die Woiwodschaften Lublin, Sandomir und Masovien. Die Größe beträgt nach neuern Berechnungen 252 Quadratm., und kommt beinahe dem Flächeninhalte der beiden meklenburgischen Großherzogthümer gleich. Auf diesem Areal sind 45 Städte,

1678 Dörfer, 50187 Wohnhäuser und 362331 Einw., davon 73278 in den Städten und 289053 auf dem Lande leben. Die Hauptflüsse sind der Bug, welcher diese Woiwodschaft von Plock und Rußland trennt, und die Weichsel, welche sie von Sandomir scheidet, und auch auf einer kurzen Strecke die Grenze gegen Masovien macht, und hier den Wieprz aufnimmt. Die Woiwodschaft Podlachien bildet eine Ebene und hat unter allen polnischen Provinzen den meisten Sandboden, daher auch hier kein Weizen sondern Roggen und viel Buchweizen gezogen werden. Sie wird von Wäldern, worin Bienenzucht gedeiht, und von weiten Brüchen, von denen mehre bereits entwässert sind, durchschnitten. Die Einwohner nähren sich fast alle vom Ackerbau und der damit verbundenen Viehzucht. Von den 82458 polnischen Hufen, welche die Oberfläche ausmachen, kommen auf das Ackerland 18158, auf die Wiesen 19010, auf die Waldungen 3034, auf das Gartenland 3149, auf Gebäude und Wege 4480 und auf unbenutzbares Land, Wasser ꝛc. 34627 dergleichen Hufen. Sie zerfällt in folgende vier Bezirke: Siedlec, Lukow, Biala und Radzyn, 9 Kreise, 466 Gemeinden und 237 Parochien.

Siedlec, Siedlce, Hauptstadt der Woiwodschaft, Bezirk- und Kreisstadt, an der von Warschau nach Brzesc-Litewski und von da nach Moskau führenden Kunststraße, ist wohl gebaut, und hat ein Gymnasium, ein von einem schönen Park umgebenes großes Schloß, worin die Behörden ihre Sitzungen halten, 300 Häuser und 4400 Einw. Das hiesige Backwerk, besonders das Weißbrot, ist berühmt und in Warschau sehr beliebt. — Mordy, Stadt in einer Bruchgegend, an den Quellen des Liwiecflusses, wo 1563 eine protestantische Synode gehalten wurde, hat 1150 Einw. — Liw, kleine Stadt am Liwiec, auf der Straße von Warschau nach Bialystok, hat ein altes Schloß. — Wengrow, Kreisstadt unweit des Liwiec, mit 400 Häusern und 3000 Einw. Lutheraner und Reformirte haben hier eine gemeinschaftliche Kirche. — Lukow, Bezirk- und Kreisstadt, in einer mit Wald und Bruch durchschnittenen Gegend, am Znafluſſe, mit 3200 Einw. — Osieck, kleine Stadt, in einer Bruch- und Waldgegend. — Garwolin, kleine Kreisstadt, an der Wilga. — Zelechow, Kreisstadt an der Wilga, in einer Waldgegend, hat 312 Häuser und 2250 Einw. — Maciejowice, kleine Stadt am Okrzeiczabache, nicht weit von dessen Einflusse in die Weichsel. Hier wurden die Polen unter Kosciuszko von den Russen den 10. Oktober 1794

besiegt und Kosciuszko selbst gefangen genommen. — Stenczyca, kleine Stadt an der Weichsel, treibt Handel. — Biala, Bezirk- und Kreisstadt, an der von Warschau nach Brzesc führenden Kunststraße und am Zna, hat ein schönes Schloß und Park des Fürsten Radziwil, 310 Häuser und 3600 Einw. — Koden, Stadt am Bug, mit 300 Häusern und 2000 Einw. — Terespol, Stadt am Bug, der russischen Stadt Brzesc und dem Einflusse der Muchawiec gegenüber, hat 170 Häuser und 1370 Einw. — Piszczac, Stadt von 1040 Einw. — Rossosz, Stadt in einer von Brüchen durchschnittenen Gegend, hat 1100 Einw. — Lomazy, Stadt an der Zielawa, hat 300 Häuser und 1900 Einw. — Losice, Kreisstadt, an der Toczna, hat 200 Häuser und 1550 Einw. — Janow, Stadt am Bug, mit 230 Häusern und 1300 Einw. — Drohiczyn, kleines Städtchen am Bug, der russischen Stadt Drohiczyn gegenüber. — Sokolow, Stadt mit 350 Häusern und 3000 Einw., deren Besitzer Michael Cleophas Oginski, Schatzmeister von Lithauen, unweit die Kolonie Isabellenburg gründete, die aber hernach wieder in Verfall gekommen ist. — Konstantynow, kleine Stadt eine Meile vom Bug, hatte ehemals ein kleines Fort. Kürzlich ist hier eine katholische Kirche in gothischem Style neu erbaut worden. — Radzyn, Bezirk- und Kreisstadt, in einer Bruchgegend, hat ein Schloß, 250 Häuser und 2000 Einw. — Miendzyrzecz, Stadt an der Zna, in einer sumpfigen Gegend, und an der Kunststraße von Warschau nach Brzesc, hat ein Schloß, 440 Häuser und 4340 Einw. — Kock, Stadt in einer angenehmen Wiesengegend, am Wieprz, hat einen schönen mit Bäumen bepflanzten Marktplatz, an welchem ein geschmackvoll erbautes Rathhaus und eine in edlem Style angelegte Kirche stehen, ein Schloß, nebst englischem Garten, 260 Häuser und 1800 Einw. — Wohyn, Stadt in einer Bruchgegend, mit 230 Häusern und 1200 Einw. — Wlodawa, Bezirk- und Kreisstadt, an einem See, durch welchen die Wlodawka nach dem Bug fließt, hat 500 Häuser und 3160 Einw., welche vielen Verkehr treiben. Hier verließ der Großfürst Cesarewitsch Konstantin den 12. Dezember 1830, nach der Insurrektion in Warschau, mit seinen übrig gebliebenen Truppen das Königreich Polen. — Parczow, Stadt an der Biwonia, von Wald und Bruch umgeben, hat 420 Häuser und 2700 Einw. — Ostrow, Stadt an der Tysnienica und von Brüchen umgeben, an der Grenze der Woiwodschaft Lublin, hat 312 Häuser und 2350 Einw. — Sla-

watycze, Stadt in der Nähe des Bug, mit 250 Häusern und 1600 Einw. — Wisznice, Stadt mitten in Sümpfen und zwischen Seen, aus welchen die Wlodawka ihr Wasser erhält; ist klein, und auf den Karten nur als Dorf angegeben.

5) Die Woiwodschaft Lublin.

Sie ist aus Theilen der alten polnischen Woiwodschaften Lublin und Belz und des Landes Chelm zusammengesetzt, welche Landestheile unter österreichischer Herrschaft zu den Provinzen West- und Ostgalizien gehörten und zur Zeit der Existenz des Herzogthums Warschau das Departement Lublin ausmachten. Die Grenzen sind die Woiwodschaften Sandomir und Podlachien, das russische Gouvernement Volhynien und das österreichische Königreich Galizien. Die Größe beträgt nach neuern Berechnungen über 296 (nach Andern 304) Quadratm., so daß diese Woiwodschaft (zu 296 Quadratm. angenommen) noch 16 Quadratm. größer als das Großherzogthum Baden ist. Sie enthält 50 Städte, 1560 Dörfer, 65733 Wohnhäuser und 498901 Einw., davon 115112 in den Städten und 382979 auf dem Lande leben. Unter den Flüssen sind die Weichsel, welche die Grenze gegen die Woiwodschaft Sandomir macht, der in die Weichsel hier sich mündende Sanfluß, der hier entspringende Wieprz und der Bug, welcher Lublin von Rußland scheidet, am bemerkenswerthesten. Der nördliche Theil ist eben, der südliche wechselt mit Hügeln und Bergen. Der Boden ist theils sehr fruchtbar, theils sandig. Es gibt viele Waldungen und Brüche. Ackerbau und Viehzucht nähren die Einwohner. Von den 99551 polnischen Hufen der gesamten Oberfläche kommen auf das Ackerland 30947, auf die Wiesen 7099, auf die Waldungen 22638, auf das Gartenland 3781, auf die Gebäude und Wege 5666 und auf unbenutztes Land, Wasser ꝛc. 29240 dergleichen Hufen. Die Woiwodschaft ist in folgende 4 Bezirke: Lublin, Krasnystaw, Hrubieszow und Zamosc, 10 Kreise, 552 Gemeinden und 312 Parochien eingetheilt.

Lublin die Hauptstadt der Woiwodschaft und Kreisstadt, nach Warschau die größte Stadt des jetzigen Königreichs Polen, auf einer Anhöhe, an deren Fuße die Bistrzyza fließt, liegt in einer fruchtbaren Gegend, und hat jetzt 1800 (nach Andern nur 850) Häuser und 13,600 Einwohner, darunter sehr viele Juden. Zur Zeit ihrer Blüte, unter den Jagellonen, war sie von 40000 Menschen bewohnt. Die Trümmer der Mauern bezeichnen noch ihre große Ausdehnung, und ihre nächsten Um-

gebungen sind noch voll von den Merkmalen jener Glanzperiode. Zu denselben gehören die Ruinen eines festen Schlosses, welches Kasimir der Große neben der Stadt erbaute, davon sich ein Thurm bis jetzt in gutem Zustande erhalten hat. Lublin besteht aus der Ober- und Unterstadt, wozu noch die im Nordwesten belegene Vorstadt Wieniawa kommt. Die schönsten Theile der Oberstadt sind die Straße von Korzec, der große öffentliche Platz und die Krakauer Vorstadt; die Unterstadt ist meistens von Juden bewohnt. Zu Lublin haben ein Appellationsgericht und ein Bischof ihren Sitz; auch sind daselbst ein Gymnasium, eine Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Wissenschaften, der Musik und der Wohlthätigkeit, ein Nationaltheater, viele Kirchen und Klöster. Zu den vorzüglichsten und merkwürdigsten Gebäuden gehören: das durch seine edle Bauart sich auszeichnende Rathhaus, das König Stanislaus August hat erneuern und verschönern lassen; der vormalige Radziwilsche Palast, einst Eigenthum der Gemahlin Königs Sigismund August, einer gebornen Radziwil, später während der Kriegsstürme zum Theil verwüstet und jetzt in ein Militärhospital verwandelt; der Palast des Königs Johann Sobieski; das Kollegium der Piaristen; die Kathedralkirche zum heiligen Michael, im dreizehnten Jahrhunderte vom Könige Leszek dem Schwarzen zum Andenken eines Sieges erbaut; die Kirche der Visitanden mit reichen und kostbaren Zierrathen, die noch jetzt ein Gegenstand der Bewunderung der Fremden sind; die vormalige Jesuitenkirche und Kollegium; die weitläufige Dominikanerkirche und die Karmeliterkirche von einer sehr schönen Bauart, die aber durch eine Feuersbrunst zum Theil zerstört ist. Außer Tuchweberei, treiben die Einwohner besonders einen ansehnlichen Handel, vornehmlich mit Getreide, Tuch, Wolle und ungarischen Weinen. Zur Beförderung desselben dienen drei bedeutende Messen, welche jährlich gehalten werden und wovon jede einen Monat dauert, und wo sich deutsche, griechische, armenische, russische, türkische ꝛc. Kaufleute einfinden. Zu Lublin wurde 1569 die Vereinigung Lithauens mit Polen abgeschlossen, zu deren Andenken ein eisernes Denkmal errichtet worden ist.

Belzyce, Stadt mit 1500 Einw. — Lubartow, Kreisstadt in einer reichen Wiesengegend am Wieprz, gehört den Sanguczkos, und hat ein Kapuzinerkloster, ein schönes Schloß, dessen Dach mit vielen Bildsäulen geziert ist, 440 Häus. und 3200 Einw. Früher war das hiesige katholische Kollegium sehr berühmt. — Kamionka, Stadt von

Waldungen umgeben, hat 1700 Einw. — Baranow, Stadt von Waldungen umgeben, am Wieprz, mit 180 Häus. und 1300 Einw. — Pulawy, eine in ganz Polen wegen ihrer Anlagen und Sehenswürdigkeiten berühmte Stadt, der Familie des Fürsten Czartoryski gehörig, am rechten Ufer der Weichsel, über welche man hier in einer Fähre übersetzt, auf der Straße von Lublin nach Warschau, hat eine in Form einer Rotonda vom Fürsten Adam Czartoryski zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria erbaute hübsche Kirche, 120 Häus. und 1400 (nach Andern 3000) Einw. Die Häuser dieses Ortes sind mit freundlichen Gärten umgeben, deren Bewohner meistens die Familien alter fürstlicher Diener sind, die Haus und Garten von ihrem gütigen Herrn erhielten; und auch die von Landleuten bewohnten freundlichen Häuser vor der Stadt haben das Ansehen der Reinlichkeit und Wohlhabenheit. Vorzüglich berühmt aber ist Pulawy durch das prachtvolle Residenzschloß der Czartoryskis und den herrlichen Park, die beide dem Fürsten Adam Kasimir Czartoryski ihre Gründung verdanken. Auf dem Schlosse ist eine 60000 Bände starke und besonders an Quellen für die polnische Geschichte reiche Bibliothek, die durch den Ankauf der Bibliothek des großen Czaki so beträchtlich geworden ist. In dem großen Park, reich an schönen Partien, erhebt sich am Ufer der Weichsel, der Sibyllentempel, mit einer Sammlung für die Geschichte Polens höchst merkwürdiger Gegenstände. Auch befinden sich zu Pulawy ein Schullehrerseminar und eine Buchdruckerei, um alte für die polnische Geschichte wichtige Handschriften ins Publikum zu bringen. Die Umgebungen sind höchst angenehm; man erblickt auf allen Seiten schöne Schlösser, Höfe und Meiereien des Fürsten, als den schönen Pavillon von Marynki, dessen Garten an den Park von Pulawy stößt, das herrliche Schloß Parchatka auf einer die Umgegend beherrschenden Höhe an der Weichsel und umgeben von schönen Anlagen mit Tempeln, Landhäusern, Einsiedeleien. Auf einer Weichselinsel liegt eine reizende Holländerei und längs des Stromes ziehen sich freundliche Villen, von schönen Gärten umschlossen, hin. 1809 fiel hier ein Gefecht zwischen den Polen und Österreichern vor, und in dem jetzigen polnischen Freiheitskampfe hat Pulawy durch die Verwüstung der Russen viel gelitten.

Konsko-Wola, freundliche Stadt, eine Meile von Pulawy, hat 200 Häus. und 1900 Einw. Auf dem Kirchhofe befinden sich zwei schöne Denkmäler des General Orlowski und

des Dichters Kniaznin, die häufig von Polen besucht werden. — Kurow, Stadt an der Kurowka, mit einem schönen Schlosse des Grafen Ignaz Potocki, einer Mineralquelle, dessen Wasser dem Pyrmonter gleicht, 250 Häus. und 1900 Einw. In der Nähe ist das Lustschloß Olesin desselben Grafen, mit einem schönen englischen Garten. — Kazimierz, Kreisstadt, am rechten Ufer der Weichsel, auf einem Hügel, von Kasimir dem Großen gegründet, hat ein altes Bergschloß, 270 Häus. und 2200 Einw., die früher viel Handel trieben. — Wawolnica, Wonwolnica, Stadt im Walde gelegen, mit 140 Häus. und 1130 Einw. — Opole, Stadt von Waldung umgeben, hat 200 Häus. und 1800 Einw. — Jozefow, Stadt am rechten Weichselufer, mit 130 Häus. und 1100 Einw. — Krasnystaw, Kreis- und Bezirkstadt am Wieprz, Residenz des Bischofs von Chelm, hat eine angenehme Lage, Handel mit ungarischem Wein, ein Augustinerkloster, 360 Häus. und 3000 Einw., und war einst stark befestigt. Das hiesige Schloß wurde im Kriege 1794 zerstört. — Turobin, Stadt am Pörbache und an einem Bruche, hat 350 Häus. und 2000 Einw. — Lenzna, Stadt am Wieprz, mit 300 Häus. und 2500 Einw., hält jährlich große Vieh- und Pferdemärkte, die viele Menschen dahin ziehen. — Chelm, Kreisstadt in einer niedrigen Gegend, hat ein Piaristenkollegium, ein Bergschloß, aber nur 300 Einw. und ist der Sitz eines katholischen Bisthums. — Uchanie, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, mit 250 Häus. und 1500 Einw. — Dubienka, Stadt am Bug und an der russischen Grenze, hat 450 Häuser und 1800 Einw., die starken Handel mit galizischen und russischen Produkten treiben. — Horodlo, Stadt am Bug, hat 280 Häuser und 1500 Einw. — Hrubieszow, Bezirk- und Kreisstadt, unweit der russischen Grenze und von der Hulzwa umflossen, die eine Meile davon in den Bug geht, hat 640 Häus. und 4000 Einw., darunter viele Handelsleute, die ansehnliche Geschäfte mit ungarischen Weinen und Meth machen. — Grabowiec, Stadt in einer an Weizen fruchtbaren Gegend, hat 260 Häuser und 1500 Einw. — Krzylow, Stadt am Bug und an der russischen Grenze, mit 160 Häus. und 1100 Einw., die einigen Grenzverkehr unterhalten. — Tyssowice, Stadt an der Hulzwa, mit 400 Häusern und 2000 Einw. — Komarow, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, hat 200 Häus. und 1250 Einw. — Laszow, kleine Stadt an der Hulzwa, die hier einige Seen bildet. — Tomaszow, Kreisstadt, am Ursprunge

der Zolokia, hat Leinwand, Porzellan- und Fayencefabriken, Handel mit einer Art aus Honig und Früchten bereiteten Meths, in der Landessprache Malinek und Wisniak genannt, 445 Häus. und 2800 Einw. — Krasnobrod, Stadt mit 1000 Einw., eine Meile unterhalb der Quellen des Wieprz, ist von großen Wäldern umgeben. — Zamosc, Kreisstadt und starke Festung an einem See und von Brüchen umgeben, ward 1588 von Johann Zamoyski angelegt und ist in neuern Zeiten sehr verstärkt und verbessert worden. Man findet hier ein Zeughaus, einige Kirchen und Klöster, darunter eine groß und prächtig ist. 360 Häus. und 4700 Einw. 1809 ward Zamosc von den Österreichern mit Sturm genommen und 1813 hielt es sich sehr lange gegen die Russen. In der Nähe liegt das schöne Schloß der Zamoyskischen Familie Klemenzow, mit einem englischen Garten. — Zwyerziniec, Dorf mit guten Porterbrauereien und vielen Fabriken, die der Graf Zamoyski hier angelegt hat. — Szczebrzeszyn, Stadt mit 500 Häus. und 3200 Einw., am Wieprz gelegen. — Josefow, Stadt zwischen Zamosc und Tarnogrod, hat 1100 Einw. — Tarnogrod, Kreisstadt eine Meile von der österreichischen Grenze, mit 700 Häus. und 4000 Einw., darunter viele Juden. — Krzeszow, Stadt am rechten Ufer des Sanflusses und ganz nahe an der österreichischen Grenze, hat 1200 Einw. — Bilgoray, Stadt an der Lade, hat 420 Häus. und 3000 Einw. In dieser Gegend werden viele Siebe verfertigt. — Goray, Stadt mit 330 Häus. und 1800 Einw. — Janow, Bezirkstadt an der Bukowa und in der Nähe von ausgedehnten Waldungen, mit einem Obelisk zu Kosziusko's Ehren, 500 Häus. und 3200 Einw. — Krasnik, Kreisstadt mit 360 Häus. und 3300 Einw. — Urzendow, Stadt mit 300 Häus. und 1800 Einw. — Zaklikow, Stadt an der Sanna, eine Meile von der österreichischen Grenze, hat 1000 Einw.

6) Die Woiwodschaft Sandomierz oder Sandomir.

Sie ist aus dem größern Theile der alten polnischen Woiwodschaft Sandomierz gebildet, die unter österreichischer Herrschaft zur Provinz Westgalizien und zur Zeit des Bestehens des Herzogthums Warschau zu den Departements Radom und Krakau gehörte, und grenzt an die Woiwodschaften Krakau, Kalisch, Masovien, Podlachien und Lublin und an das Königreich Galizien. Von diesem, so wie von Lublin und Podlachien, wird

sie durch die Weichsel, und von Masovien und Kalisch durch die Pilica getrennt. Sie enthält nach neuern Berechnungen 260 (nach Andern 249) Quadratm., und ist also von gleicher Größe mit den beiden mecklenburgischen Großherzogthümern. Auf diesem Flächenraume befinden sich 64 Städte, 2084 Dörfer, 50240 Wohnhäuser und 399303 Menschen, nemlich 86605 in den Städten und 312698 auf dem Lande. Der Hauptfluß ist die Weichsel, welche die Woiwodschaft auf der Süd- und Ostseite umschließt, und hier die Kamienna, die Radomka und Pilica aufnimmt. Der nördliche Theil ist eben, den südlichen durchzieht das Vorgebirge der Karpaten und lehnt sich an den fünf Meilen langen Höhenrücken, Lysa Gora genannt, von dem die Koppe, auf welcher das Kloster Swietykrzyz (h. Kreuz) steht, gegen 2000 Fuß über dem Meere erhaben und also der höchste Berg in Polen ist. Der Boden ist sehr fruchtbar und der hier in Menge erzeugte Weizen wird wegen seiner besondern Güte in England sehr gesucht, wohin jährlich über Danzig ansehnliche Lieferungen ausgeführt werden. Auch geht nach Danzig aus dieser Provinz viel schönes Bauholz zum auswärtigen Handel. Unter den Mineralien, woran das Land zum Theil reich ist, stehen oben an das Eisen, das an Güte dem schwedischen nichts nachgibt und in Fabriken verschiedener Art verarbeitet wird, der Marmor und der Kalkstein, der in der Gegend von Zawichost von so vortrefflicher Beschaffenheit bricht, daß er von den Anwohnern der Weichsel im ganzen Königreiche zu ihren Bauten gebraucht wird. Von den 81647 die Oberfläche ausmachenden polnischen Hufen kommen auf das Ackerland 20429, auf die Wiesen 5004, auf die Waldungen 27715, auf das Gartenland 3016, auf die Gebäude und Wege 4320 und auf unbenutztes Land, Wasser ꝛc. 20613 dergleichen Hufen. Die Woiwodschaft zerfällt in folgende vier Bezirke: Sandomir, Opatow, Radom und Opoczno, 9 Kreise, 677 Gemeinden und 200 Parochien.

Radom, Hauptstadt der Woiwodschaft, Bezirk- und Kreisstadt, an der Radomka, hat eine Vorstadt Alt-Radom, ein Piaristenkollegium, ein Bernhardiner- und ein Benediktiner-Nonnenkloster, 250 Häus. und 3600 Einw. — Przylyk, Stadt an der Radomka, hat 1050 Einw. — Ryczywol, Stadt am Einflusse der Radomka in die Weichsel, hat 1080 Einw. — Kozienice, Kreisstadt, wo ehedem der Generallandtag von Polen gehalten wurde, hat ein Schloß, Gewehrfabrikation, 250 Häus. und 2100 Einw. — Parczew und Samsonow, zwei wegen ansehnlicher Eisenhüttenwerke zu be-

merkende Dörfer. — Mniszew, freundliches Dorf am Einflusse der Pilica in die Weichsel, mit einem schön erbauten und reizend gelegenen Schlosse. In der Nähe ist der hübsche Landsitz Grusczyn mit einem Schlosse und Park in herrlicher Lage an der Weichsel. — Magnuszow, Stadt am linken Weichselufer, mit Tuchfabriken und 1000 Einw. — Granica und Gniewoszow, zwei einander nahe gelegene Städte am westlichen Rande der Weichselniederung, bilden zusammen eine Stadt, wovon der südliche Theil Granica 1000 und der nördliche (Gniewoszow) 900 Einw. hat. — Zwolin, Stadt in einer waldigen Gegend, mit 220 Häus. und 2050 Einw. — Ilza, Stadt am gleichnamigen Flusse, mit vielen Töpfereien, 230 Häus. und 1800 Einw. — Wonchock, Stadt an der Kamienna, mit Eisenhüttenwerken, 160 Häus. und 1140 Einw. — Wierzbnik, kleine Stadt, in deren Nähe Eisengruben sind, liegt an der Kamienna. — Lipsko, Stadt mit 200 Häus. und 1420 Einw. — Solec, Kreisstadt in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, am linken Weichselufer, treibt viel Handel und hat eine Glasfabrik, 310 Häus. und 1700 Einw. — Tarlow, Stadt $\frac{3}{4}$ Meilen von der Weichsel, mit 200 Häus. und 1500 Einw. — Zawichost, Stadt an der Weichsel, hat 300 Häus. und 2260 Einw. In ihrer Gegend sind vortreffliche Kalksteinbrüche. — Sandomierz, Sandomir, Bezirk- und Kreisstadt, an der Weichsel, $1\frac{1}{2}$ Meilen oberhalb der Einmündung des Sanflusses, in einer angenehmen Lage, hat ein altes Schloß auf einem steilen Felsen, das 1656 von den Schweden zerstört wurde, ein Gymnasium, ein Kollegiatstift nebst Kirche, 400 Häus. und 3100 Einw., darunter viele Juden und wurde 1240 und 1259 zweimal von den Tataren eingeäschert. Sie ist historisch merkwürdig wegen des 1570 hier abgefaßten *Consensus Sandomiriensis* und wegen der Konföderation vom Jahre 1702. — Klimontow, Stadt an der Chruszyna, mit 120 Häus. und 1300 Einw. — Koprzywnica, Stadt an der Wrona, hat 170 Häus. und 1050 Einw. — Osiek, kleine Stadt in einer fruchtbaren Gegend des Weichselthales. — Polaniec, Stadt an der Skodnia, unweit der Mündung derselben in die Weichsel, hat 240 Häus. und 1700 Einw. — Staszow, ziemlich gut gebaute Kreisstadt, auf einem Bergrücken, an der Czarna, hat eine hübsche Kirche, einen Kupferhammer, 350 Häus. und 3100 Einw., darunter Deutsche, welche Tücher und Wollenzeuge verfertigen, und gehört dem Fürsten Czartoryski. — Iwaniska, Stadt mit

170 Häus. und 1100 Einw. — Rakow, Stadt mit 150 Häus. und 1230 Einw., wurde 1569 gegründet und war der Zufluchtsort der Socinianer, welche hier ein Gymnasium und eine Druckerei hatten, worin der Rakower Katechismus gedruckt wurde; aber mit der Vertreibung der Socinianer 1643 verfiel das einst so berühmte und bevölkerte Rakow. — Lagow, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, hat 210 Häus. und 1300 Einw. — Slupia nowa, kleine Stadt, von welcher eine halbe Meile westlich Swietky Krzyż, die Abtei zum h. Kreuz, auf dem Lysa-Gora liegt und stark von Wallfahrern besucht wird. Boleslaw der Große erbaute hier 1008 eine Kirche für die Benediktiner. Nicht weit vom heiligen Kreuze liegt ebenfalls auf einem hohen Berge das Kloster nebst Kirche der heil. Katharina. Bei Slupia nowa befinden sich eine Glashütte und ein Blechhammer. — Opatow, Bezirk- und Kreisstadt, dem Fürsten Potocki gehörig, an der Opatowka, in einer hügeligen, fruchtbaren und angenehmen Gegend, ziemlich gut gebaut, hat eine ansehnliche Stiftskirche, bedeutenden Handel, 360 Häus. und 2500 Einw., darunter viele Juden. — Cmielow, Stadt an der Kamienna, hat 150 Häus. und 1270 Einw. — Denkow, Stadt unweit der vorigen, gleichfalls an der Kamienna, ist klein. In ihrer Nähe, zu Bodzechow wird englisches Bier gebraut. — Ostrowiec, Stadt von 270 Häus. und 1770 Einw., an der Kamienna, hat in der Gegend Marmorbrüche. — Odrowonż, Odrowac, kleine Stadt in einer der höchsten Gegenden Polens, eine Meile südlich von den Quellen der Kamienna und Czarna, in der Mitte beider. — Szydlowiec, Kreisstadt in einer fruchtbaren Gegend, gehört dem Fürsten Radziwil, hat 280 Häus. und 2900 Einw., darunter viele Juden. Es wird hier ein starker Handel mit Stab- und Gußeisen, Nutz- und Bauholz, Mühl- und Schleifsteinen, Kalk, Getreide, Brantwein, Häuten ꝛc. getrieben, welche Produkte auf der Achse nach Solec an die Weichsel gebracht und von da weiter zu Wasser verschickt werden. — Radoszyce, Stadt an der Czarna, von Waldungen umgeben, mit 250 Häus. und 1400 Einw. — Przedborz, Stadt am rechten Ufer der Pilica, hat 2600 Einw. — Konskie, Kreisstadt, unweit vom Ursprunge der Drzewica, ist ziemlich gut gebaut, mit mehren ansehnlichen massiven Privat- und Fabrikgebäuden, hat 3200 Einw., welche Handel, Waffen- und Kutschenfabriken unterhalten. — Przysucha, Stadt an der Radomka, hat 200 Häus. mit 2040 Einw. — Opoczno, Kreisstadt an der Drzewica, und an

der Straße von Warschau nach Krakau, hat 340 Häus. und 3360 Einw. In dem alten Schlosse, von da man eine schöne Aussicht genießt, residirte eine Zeitlang der König Sigismund III. Hier wurde 1655 eine Schlacht zwischen den Polen und Schweden geliefert. — Drzewica, kleine, regelmäßig gebaute Stadt, am gleichnamigen Flusse, wo sich 1775 viele deutsche Künstler und Handwerker niederließen, die Waffen, Pferdgeschirr und Sättel verfertigen und ein Eisenhüttenwerk unterhalten.

7) Die Woiwodschaft Kalisch.

Sie ist aus der ganzen Woiwodschaft Sieradz und aus Theilen der Woiwodschaften Kalisch und Krakau und einem Theile des Landes oder Gebietes Wielun zusammengesetzt, welche Landestheile unter der preußischen Herrschaft zur Provinz Südpreußen und zur Zeit der Existenz des Herzogthums Warschau zu den Departements Kalisch und Posen gehörten. Ihre Grenzen sind die Woiwodschaften Masovien, Sandomir und Krakau, und die preußischen Provinzen Schlesien und Posen. Sie enthält nach neuern Berechnungen 311 (nach Andern nur 297) Quadratm., und ist, die erstere Angabe angenommen, von gleicher Größe mit dem Königreich Slavonien (Militärslavonien mit eingerechnet). Auf diesem Flächenraume sind 62 Städte, 2588 Dörfer, 67964 Wohnhäuser und 614594 Menschen, davon 113186 in den Städten und 501407 auf dem Lande wohnen. Die vornehmsten Flüsse sind die Wartha mit der Prosna, welche letztere bis zu ihrem Einflusse in die Wartha die Grenze gegen Posen macht (doch erstreckt sich bei Kalisch ein kleiner polnischer Landstrich noch jenseit der Prosna) — und die Pilica, welche hier die beiden Woiwodschaften Kalisch und Sandomir von einander scheidet. Der nördliche Theil ist eben, der südliche hügelig; der Boden ziemlich fruchtbar, zum Theil sandig und sehr waldig. An der Wartha und Prosna breiten sich große Bruch- und Wiesenflächen aus. Von den 97085 polnischen Hufen der Oberfläche kommen auf das Ackerland 41636, auf die Wiesen 6795, auf die Waldungen 26898, auf das Gartenland 3855, auf die Gebäude und Wege 5300, auf unbenutztes Land, Wasser ꝛc. 12601 dergleichen Hufen. Die Woiwodschaft theilt sich in folgende fünf Bezirke: Kalisch, Konin, Sieradz, Wielun und Piotrkow (Petrikau), 11 Kreise, 951 Gemeinden und 294 Parochien.

Kalisz, Kalisch, Hauptstadt der Woiwodschaft, Bezirk- und Kreisstadt, der Volksmenge nach die dritte Stadt des jetzigen Königreichs Polen, in einem fruchtbaren und wiesenreichen Thale, zwischen einigen Armen der Prosna, ist eine der schönsten Städte Polens, mit breiten, wohlgepflasterten Straßen und vielen ansehnlichen, gutgebauten Häusern. Die Warschauer-, Breslauer- und die Louisenstraße, davon die letzte mit einer sechsfachen Reihe hoher italienischer Pappeln besetzt ist, sind die schönsten Straßen. Kalisch hat vier Thore, viele Kirchen (darunter eine lutherische) und Klöster, ein Gymnasium, 600 Häus. und 11400 (nach Chodezko jetzt 15000) Einw. Unter den öffentlichen Gebäuden nimmt das ansehnliche Regierungsgebäude, in welchem auch die Gerichtsbehörden ihre Sitzungen halten, den ersten Rang ein. Das ehemalige weitläufige Jesuitenkollegium ist in ein Kadettenhaus verwandelt, aber seit 1832 ist in Befolge eines Beschlusses des Kaisers die hiesige Kadettenschule aufgehoben, und die auf Staatskosten erzogenen Kadetten werden theils in das Moskauer, theils in das Petersburger Kadettenkorps versetzt; diejenigen Kadetten aber, welche hier als Pensionärs befindlich waren, können zurückgenommen werden. Auch die Woiwodschafts- oder Palatinatsschule, welche 1823 über 700 Schüler, davon 140 in den beiden höhern Klassen, hatte, wurde 1828 nach Petrikau verlegt. Unter den Kirchen ist die des heil. Nikolaus wegen ihres ehrwürdigen Alters, ihrer Bauart und ihres schönen Altarbildes merkwürdig; und die Kathedrale zum heiligen Joseph zieht wegen ihres innern Schmucks und ihrer äußern Schönheit die Aufmerksamkeit auf sich. Die Augustiner, Bernhardiner, Reformaten, die barmherzigen Brüder und die Franziskaner hatten und haben hier Klöster; ein Theil der Gebäude des letztern Klosters wird zu einem Strafhause benutzt. In der Kirche der Augustiner zeigt man einige merkwürdige Schnitzwerke in Holz aus dem eilften Jahrhunderte. Zum Vergnügen der Einwohner dienen das neu erbaute Theater, die vielen zum Theil schönen Gärten und öffentlichen Spazirgänge. Unter den öffentlichen Gärten zeichnet sich der Orzechowskische mit einer Badeanstalt aus; sehr besucht ist der weitläufige, in englischem Geschmack angelegte Park. Die Einwohner, darunter viele Juden sind, unterhalten einen ziemlich lebhaften Handel und Verkehr, jährlich sechs Märkte und mehre Fabriken, besonders in Tuch. Die Rephansche Tuchfabrik vorzüglich ist in ganz Polen und Rußland bekannt. Kalisch wurde schon um das Jahr 656 geg. ıdet, und die Herzoge von Großpolen hatten hier ihre

Residenz. König Miecyslaw III. liegt in Kalisch begraben. 1706 erfochten in dieser Gegend die Polen unter ihrem König August II. einen glänzenden Sieg über die Schweden unter General Mardefeld, der auch dabei in Gefangenschaft gerieth. — Kozminek, Stadt am Szwendryflüßchen, hat 1200 Einw. — Stawiszyn, Stadt mit 170 Häus. und 1340 Einw. — Chocz, Stadt in einer sandigen Gegend, an der Prosna, hat 1200 Einw. — Blaszki, gut gebaute Stadt, in einer fruchtbaren Gegend, hat viele Gerbereien, einen wöchentlichen großen Getreidemarkt und 1360 Einw. — Wartha, Kreisstadt am linken Ufer des gleichnamigen Flusses, in einer fruchtbaren Gegend, hat bedeutende Märkte; 220 Häus. und 2600 Einw., darunter viele Juden. — Dobra, Stadt an der Teleszyna, in einer sandigen Gegend, von Waldungen umgeben, hat 200 Häus. und 2100 Einw. — Turek, Fabrikstadt mit 1600 Einw. — Uniejow, Stadt auf dem rechten Ufer der Wartha, in einer sehr fruchtbaren Gegend, hat 1430 Einw. — Kolo, Stadt von der Wartha durchflossen und ziemlich gut gebaut, hat bedeutende Jahrmärkte, Tuchweberei, 300 Häus. und 2900 Einw. Hier wurden 1794 die Insurgenten in einem heftigen Gefechte geschlagen. — Konin, Bezirk- und Kreisstadt, in einer sumpfigen, aber fruchtbaren Gegend, am linken Ufer der Wartha, die bis hieher schiffbar ist, und wo die weitere Schiffahrt durch ein Felsenriff in dem Flusse aufgehalten wird, hat Tuchfabriken, bedeutende Märkte, 300 Häus. und 3600 Einw., und ist ziemlich gut gebaut. Hier wurden 1794 die Insurgenten von den Preußen geschlagen. — Golin, Stadt in einer waldigen, sandigen Gegend, an der Kunststraße von Warschau nach Posen, hat 1030 Einw. — Londek, kleine Stadt in hoher, angenehmer Gegend, am rechten Ufer der Wartha. — Zagorowo, gut gebaute Stadt, am linken Ufer der Wartha, in einer wiesenreichen Bruchgegend, hat 200 Häus. und 1570 Einw. — Peysern, Pyzdry, Kreisstadt an der preußischen Grenze, auf einer Anhöhe, am rechten Ufer der Wartha, über welche eine lange hölzerne Brücke führt, hat 280 Häus. und 3400 Einw. Als 1707 der König Karl XII. über die Warthabrücke ritt, bäumte sich sein Pferd und der König stürzte in den Fluß. Einem herbeieilenden Schiffer gelang es ihn zu retten; doch sein Schicksal führte ihn, nach größern Abenteuern, endlich einem gewaltsamen Tode entgegen. — Slupce, Stadt an der preußischen Grenze und an der von Warschau noch Posen führenden Kunststraße, hat 200 Häus. und 1620 Einw. Man zeigt noch

das Haus, worin der unglückliche Patkul verhaftet wurde. 1708 hatten hier die Schweden ihr Hauptquartier. — Kazimierz, schlecht gebaute Stadt mit 110 Häus. und 1120 Einw. (darunter viele Deutsche, aber keine Juden), bekannt durch die grausame Hinrichtung des unglücklichen Patkul. Es war am 10. Oktober 1707, daß hier Karl XII. gegen alles Völkerrecht, den schon mit der Würde eines russischen Ministers bekleideten Liefländer Patkul von unten auf rädern, dann köpfen und geviertheilt auf fünf Rädern zur Schau ausstellen ließ. König August II. hatte es nicht gewagt, aus Furcht vor dem damals so mächtigen Karl XII., die Auslieferung zu verweigern. — Sleszyn, kleine Stadt am nördlichen Ende eines bedeutenden Sees, der seinen Abfluß nach der Wartha hat. — Kleczewo, Stadt in einer schönen, waldigen und fruchtbaren Gegend, hat 1500 Einw. — Sieradz, Bezirk- und Kreisstadt, jetzt sehr verschönert, in einer fruchtbaren Ebene, am linken Ufer der Wartha, war ehemals die Hauptstadt von Sieradien und ist im Mittelalter mehrmals durch die Tataren, Böhmen und deutschen Ritter zerstört worden. Sie hat 220 Häus. und 2620 Einw. und bedeutende Fabriken, darunter die der Herren Wermen, Lembke und Rethien, eine der bedeutendsten polnischen Tuchfabriken, im Jahre 1832 ein Raub der Flammen geworden ist. Kasimir der Große baute hier eine Burg. Nach Chodzko soll diese Stadt jetzt 9000 Einw. haben. — Widawa, Stadt in einer sandigen, öden Gegend, an der Widawka, mit 1400 Einw. — Szczerczow, Stadt in einer sumpfigen, waldigen Gegend, an der Widawka, hat 180 Häus. und 1200 Einw. — Lask, ziemlich gut gebaute Stadt, in einer sandigen, waldigen Gegend, an der Grabowka, hat 280 Häus. und 1800 Einw., darunter viele Juden, und ist der Geburtsort des berühmten Laski, Erzbischofs von Gnesen, Herausgebers der polnischen Statuten. 1821 brannte über die Hälfte der Stadt ab. — Szadek, Kreisstadt in einer waldigen Gegend, hat 170 Häus. und 2350 Einw. — Zdunska-Wola, neue Fabrikstadt, eine Meile östlich von Sieradz und eine Meile südlich von Szadek, in einer waldigen Gegend, hatte 1826 bereits 153 Häus. und 2000 Einw., deren Zahl 1831 schon bis gegen 8000 angewachsen sein soll. — Lutomiersk, Stadt am linken Ufer des Nerflusses, Kazimierz gegenüber, in einer waldigen, aber fruchtbaren Gegend, hat 200 Häus. und 2000 Einw. — Pabianice, Stadt an der Dobrynka, gehörte ehemals dem Domkapitel zu Krakau, und hat 160 Häus. mit 1000 Einw. — Tuszyn, Stadt von

170 Häus. und 1230 Einw. — Wolborz, freundliche Stadt an der Wolborka, in einer angenehmen, wiesenreichen Gegend, hat einen mit hübschen Gebäuden besetzten Marktplatz, 160 Häus. und 1230 Einw., gehörte vormals dem Bischofe von Kujavien, der hier ein schönes Schloß hatte, zu dem eine Allee führt. Hier residirte der als Dichter berühmte Bischof Krasinski, welcher den großen im französischen Style angelegten Garten gründete. — Piotrkow, Petrikau, Bezirk- und Kreisstadt, Sitz eines polnischen Appellationsgerichts, mit Mauern umgeben und gut gebaut; hat ein schönes Rathhaus, mehre schöne Klostergebäude der Piaristen, Dominikaner und Bernhardiner, ein ehemaliges Jesuitenkollegium, außer andern Kirchen auch eine evangelische, eine Palatinatsschule sonst zu Kalisch, die unter Leitung der Piaristen steht, 250 (nach Andern 600) Häus. und 4300 Einw. Unter den Jagellonen war die Stadt wegen ihrer Reichstage berühmt und dann wegen der hohen Gerichtstribunale, die für ganz Großpolen die höchste Instanz bildeten. — Rozprza, kleines Städtchen an der Lionzna, in einer waldigen Gegend. Die Häuser gehören der Grundherrschaft, und die Einwohner sind blos Miethleute. — Sulejow, Stadt an der Pilica, hat 160 Häus. und 1200 Einw. — Pajenzno, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, mit 180 Häus. und 1200 Einw. Hier liegen die polnischen Geschichtschreiber Joachim und Martin Bielski begraben. — Radomsk, Kreisstadt an der Radomka, hat 180 Häus. und 1700 Einw., worunter viele Juden. — Koniecpol, Stadt in einer fruchtbaren Gegend, am linken Ufer der Pilica, mit 200 Häus. und 1400 Einw. — Wielun, Bezirk- und Kreisstadt, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, eine Meile von der schlesischen Grenze, hat Tuchweberei, 400 Häus. und 3000 Einw. — Dzialoszyn, sehr regelmäßig gebaute Stadt, in einer sandigen Gegend, am rechten Warthaufer, hat 260 Häus. und 2000 Einw., darunter viele Juden, die mit Wollenwaaren handeln. — Praszka, Stadt an der Prosna, hart an der schlesischen Grenze, Landsberg gegenüber, mit 190 Häus. und 1850 Einw. In der Nähe findet man viel Eisenerz und einen großen Steinbruch. — Boleslawice, kleine Stadt am rechten Ufer der Prosna und nahe an der posenschen Grenze. — Wieruszow, Kreisstadt am rechten Ufer der Prosna und an der Grenze des Großherzogthums Posen, hat 230 Häus. und 1800 Einw. Das dazu gehörige Schloß liegt auf dem linken Ufer, und ist preußisch. — Krzepice, Stadt in einer fruchtbaren Gegend,

an der Liszwarta, eine Meile von der schlesischen Grenze, hat ein altes Schloß, 300 Häus. und 1320 Einw. — Klobucko, Stadt in einer steinigen, waldigen Gegend, mit 280 Häus. und 1700 Einw. — Czenstochau, Kreisstadt an dem linken Warthaufer, besteht aus der Alt- und Neustadt, die jetzt durch den Anbau einer neuen Straße mit einander verbunden sind, da sie sonst 2000 Schritte von einander entfernt lagen, und hat 630 Häus. und 5060 Einw., darunter viele Leinweber. Auch verfertigen sie viele Heiligenbilder, Amulette, Rosenkränze, Glaskorallen, Skapuliere, wovon sie einen starken Absatz an die vielen Tausende von Wallfahrern machen, die jährlich hieher kommen zu dem berühmten wunderthätigen Marienbilde im Kloster des heiligen Paulus des Eremiten. Dieses Kloster steht auf dem Klarenberge, unweit der Stadt, ist sehr reich und war sonst stark befestigt, so daß es mehre Belagerungen ausgehalten hat, ohne erobert zu werden, in neuern Zeiten aber sind die Festungswerke abgetragen worden. — Mstow, kleine Stadt von 150 Häus. und 1000 Einw. in einer steinigen und bergigen Gegend, am rechten Warthaufer. In der Nähe sind Kalksteinflötze. — Przyrow, Stadt in einer waldigen Gegend, hat 220 Häus. und 1170 Einw.

8) Die Woiwodschaft Krakau.

Sie ist aus Theilen der alten polnischen Woiwodschaften Krakau und Sandomir und aus dem Herzogthume Siewierz oder Severien gebildet, von welchen Landestheilen, nach der Theilung Polens, das Meiste unter österreichischer Herrschaft stand, und zu Westgalizien gehörte, ein kleines Stück unter preußischer Herrschaft sich befand und in Kameral- und Polizeisachen mit Schlesien verbunden war und Neuschlesien bildete, aber in Sachen der Justiz zu Südpreußen gerechnet wurde. Zur Zeit des Bestehens des Herzogthums Warschau, waren die Landstriche, welche jetzt die Woiwodschaft Krakau ausmachen, Bestandtheile der Departements Krakau, Radom und Kalisch. Die Woiwodschaft Krakau grenzt an die Woiwodschaften Kalisch und Sandomir, an Galizien, gegen welches die Weichsel die Grenze macht, den Freistaat Krakau und an die preußische Provinz Schlesien, ist die kleinste unter den acht Woiwodschaften, und enthält 194 Quadratm., so daß sie in Hinsicht der Größe mit dem spanischen Königreiche Cordova verglichen werden kann. Auf diesem Flächenraume befinden sich 50 Städte, 1755 Dörfer, 55697 Wohnhäuser und 424965 Einwohner, davon 74431

in den Städten und 350534 auf dem Lande leben. Der vornehmste Fluß, welcher jedoch blos als Grenzfluß hieher gehört, ist die Weichsel. Von andern Flüssen sind die Nida und die Czarna und Biala Przemza zu bemerken, alle drei Nebenflüsse der Weichsel; auch nehmen hier die Wartha und Pilica ihren Ursprung, wovon jene zum Flußgebiete der Oder, und diese zu dem der Weichsel gehört. Die Provinz, welche von den nördlichen Vorbergen der Karpaten durchzogen wird, hat eine mehr bergige als ebene Oberfläche und einen fruchtbaren Boden, der viel Weizen hervorbringt. Auch ist sie die an Mineralien reichste Woiwodschaft Polens, und enthält besonders Blei, Silber, Eisen, Kupfer, Galmei, Steinkohlen, Marmor und Kalkstein. Sie ist in folgende vier Bezirke: Kielce, Stopnica, Miechow und Olkusz, 10 Kreise, 875 Gemeinden und 241 Parochien getheilt. Von den 63102 polnischen Hufen der gesamten Oberfläche kommen auf das Ackerland 18408, auf die Wiesen 1426, auf die Waldungen 11841, auf das Gartenland 3594, auf die Gebäude und Wege 4890 und auf unbenutztes Land, Wasser ꝛc. 22943 dergleichen Hufen.

Kielce, Hauptstadt der Woiwodschaft, Bezirk- und Kreisstadt, in einer malerischen Lage von hohen Bergen umschlossen, daher man sie erst erblickt, wenn man in dieselbe hineintritt, ist gut gebaut und hat einen großen mit schönen massiven Häusern besetzten Ring oder Marktplatz, einen bischöflichen Palast, ein geistliches Seminar, ein Gymnasium, 4 Kirchen, 330 (nach Andern 800) Häus. und 3600, jetzt wol 4000 oder nach Andern 5000 Einw., darunter zahlreiche Bergleute; denn es wird hier ein bedeutender Bergbau auf Kupfer, Bleiglanz, von dem man auch etwas Silber erhält, Galmei und Steinkohlen unterhalten; daher auch die nahen Orte voll Hütten und Hammerwerken sind. Aber die Bergdirektion und Bergakademie, welche sich sonst hier befanden, sind seit 1827 nach Warschau verlegt worden. Die Einwohner unterhalten auch mehre Eisenfabriken, große Märkte, und viel Handel mit Eisenwaaren, Mühlsteinen, Holz und Getreide; daher Kielce die Getreideniederlage der Umgegend ist. Unter den Gebäuden der Stadt zeichnen sich aus: der wohlerhaltene, schon im fünfzehnten Jahrhunderte erbaute bischöfliche Palast, das Regierungsgebäude, in welches das ehemalige große Hospital des heiligen Leonhard verwandelt ist, das Seminargebäude, die Hauptkirche, eine große, uralte Steinmasse mit einer Eisenbedachung. In der Klosterkirche Karzowka bei Kielce befindet sich eine uralte Statue der h. Bar-

bara von zwei Ellen Höhe und fast einer Elle Breite, die aus einem einzigen Stück Bleiglanz gearbeitet ist.

Daleszyce, Stadt in einem tiefen Thale und in einer waldigen, gebirgigen Gegend, hat 230 Häus. und 1440 Einw. — Chenciny, Stadt mit 250 Häus., einem auf einem hohen Berge gelegenen Schlosse und 2500 Einw. In der Nähe sind Blei-, Silber- und Marmorgruben. Ehemals hat man hier auch Lazulith gewonnen und mit einer Tafel dieses kostbaren Minerals wurde einst dem Papste Innocenz IX. ein Geschenk gemacht. — Malogoszcz, kleine Stadt von 1000 Einw. — Wloszowa, Stadt mit 160 Häus. und 1350 Einw. — Jendrzejow, Kreisstadt mit 185 Häus., einem vormaligen Cisterzienserkloster und 1450 Einw., welche Tabakshandel treiben. — Oksa, kleiner Marktflecken, deren Einwohner Marmor aus den Krakauer Brüchen bearbeiten. — Wodzislaw, Stadt von 200 Häus. und 1760 Einw. — Pinczow, Stadt an der Nida, mit einem Gymnasium, 400 Häus. und 4200 Einw. Die Polen und Sachsen wurden hier 1702 von den Schweden in einer Schlacht besiegt, welche auch die Schlacht bei Klissow genannt wird. Diese Stadt ist merkwürdig durch die Vereinigung der Dissidenten zu Sigismund Augusts Zeiten. Hier wurde die sogenannte Radziwilsche Bibel ins Polnische übersetzt und später zu Brzesc-Litewski gedruckt. — Chmielnik, Stadt an den Quellen der Ekodnia, hat 200 Häus. und 1500 Einw. — Szydlow, hübsche Kreisstadt, hat ein Eisenbergwerk, starken Holz- und Fischhandel, 200 Häus. und 1560 Einw., worunter viele Juden. — Bacanow, Stadt mit 160 Häus. und 1270 Einw. — Stobnica, Bezirk- und Kreisstadt mit 200 Häus. und 1250 Einw. — Korczyn-Nowe-Miasto, Stadt an der Mündung der Nida in die Weichsel, meistens von Juden bewohnt, berühmt durch den Reichstag von 1468, hat 220 Häus. und 2100 Einw. — Wislica, Stadt am linken Ufer der Nida, auf einem Felsen gelegen, hat eine schöne Domkirche, 140 Häus. und 1400 Einw., und ist merkwürdig, weil hier Kasimir der Große seine Gesetze 1347 bekannt machte. — Buskow, kleine Stadt mit einer Saline. — Miechow, Bezirk- und Kreisstadt, war anfangs zur Hauptstadt der Woiwodschaft bestimmt, und hat 160 Häus. mit 1200 Einw. — Slomniki, Stadt an der Szreniawa, hat 150 Häus. und 1400 Einw. — Skalmiersz, Kreisstadt von der Nidica durchflossen, in einem tiefen Thale, hat Wollenweberei und 850 Einw. — Dzialoszyce, Stadt in einem tiefen

Thale, an der Nidica, hat 1750 Einw. — Proszowice, Stadt, in deren Kirche ehedem die Landtage der Woiwodschaft Krakau gehalten wurden, hat 150 Häus. und 1030 Einw. — Wawrzenczyce, auf den Karten oft als eine Stadt angeführt, ist ein Dorf an der Weichsel, mit 220 Häus. und 1560 Einw. — Olkusz, Bezirk- und Kreisstadt, mit 150 Häus. und 1160 Einw., ist eine Bergstadt am Bache Baba, und hat in der Nähe Blei-, Silber- und Galmeigruben. Auch ist diese Stadt bemerkenswerth wegen der Eisengießereien und Eisenhämmer. — Mordzejow, geringes Städtchen an der Czarna-Przemza, hart an der schlesischen Grenze, der schlesischen Stadt Myslowitz gegenüber. Über den Fluß führt hier eine hölzerne 840 Fuß lange Brücke. — Czeladz, Stadt an der Brinica, hart an der schlesischen Grenze, hat 240 Häus. und 1100 Einw. — Bendzin, Stadt auf dem linken Ufer der Czarna-Przemza, nahe an der schlesischen Grenze, in einer romantischen Gegend, auf einem Hügel gelegen, hat 260 Häus. und 2250 Einw. — Slawkow, Stadt am rechten Ufer der Biala-Przemza, und am Abhange eines Berges, mit Silber-, Blei- und Galmeigruben in der Nähe, hat 320 Häus. und 2060 Einw. — Wolbrom, Stadt an den Quellen des Centoryflusses, hat 210 Häus. und 2000 Einw. — Zarnowice, Stadt an der Pilica und an einem See, mit 150 Häus. und 1260 Einw. — Szczekociny, Stadt mit 150 Häus. und 1200 Einw., an der Pilica, wo 1794 eine Schlacht vorfiel, die auch die Schlacht bei Rawka genannt wird, worin die Polen unter Kosziusko von den Russen und Preußen geschlagen wurden. — Pilica, Kreisstadt in deren Nähe die Pilica aus einem Kalkfelsen entspringt, hat ein altes Schloß, beträchtliche Leinweberei, 280 Häus. und 2900 Einw., worunter viele Juden. — Kromolow, Stadt, wo die Wartha entspringt, hat ansehnliche Leinweberei, 190 Häus. und 1150 Einw. — Siewierz, Stadt an der Czarna-Przemza, hat ein Schloß, Eisenhüttenwerke, 260 Häus. und 1340 Einw. Sie war die Hauptstadt des Fürstenthums Severien, das 1443 von den Herzogen von Teschen an die Bischöfe von Krakau verkauft wurde, die von da unumschränkt über dies Fürstenthum regierten und sich als Souveraine desselben betrachteten, ohne daß dies bischöfliche Besitzthum mit Polen in Verbindung stand. Bei dem vierjährigen Reichstage, welcher dem Ende Polens vorherging, begab sich freiwillig der damalige Bischof von Krakau seiner Oberherrlichkeit über dies Fürstenthum und verleibte es Polen ein.

Bei der letzten Theilung Polens 1795 kam Severien zum preußischen Antheil und wurde der neu geschaffenen Provinz Neuschlesien beigelegt, und die Hauptstadt Siewierz ward eine Kreisstadt dieser unter der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer stehenden Provinz. Nach dem Frieden von Tilsit kam es zu dem Herzogthum Warschau und nach Auflösung desselben, zum Königreich Polen. — Mrzyglod, Stadt am linken Ufer der Wartha, hat 150 Häus. und 1080 Einw. — Wlodowice, kleine Stadt, in einer waldigen Gegend, mit einem Schlosse. — Lelow, kleine Stadt, mit einem herrschaftlichen Schlosse. — Zarki, Kreisstadt an einem Zuflusse der Wartha, mit einem Hochofen, wo Guß- und Schmiedeeisen bereitet wird, 320 Häus. und 2800 Einw. — Kozieglow, Stadt in der Nähe der schlesischen Grenze, hat 300 Häus. und 1600 Einw. — Olstyn, kleine Stadt, auf einem Berge.

Der Freistaat Krakau.

Dieser Freistaat, eine Geburt der neuern Zeiten, hat seinen Namen von der Stadt Krakau, der ehemaligen Hauptstadt der gleichnamigen Woiwodschaft, so wie von ganz Kleinpolen, und vor Alters vom ganzen Reiche, wozu sie König Boleslaw zuerst machte, und zugleich Krönungsstadt der Könige Polens, soll, nach einer unsichern Sage, einem slavischen Fürsten Krakus, Herzog von Weißchrobatien, mit welchem Namen man in den ältesten Zeiten Kleinpolen bezeichnete, ihren Ursprung verdanken, der sieben hundert Jahre nach Christi Geburt, auf einem Felsen an der Weichsel eine Feste erbauet, und hiedurch den Grund zur Entstehung der Stadt gelegt habe. Gewisser ist es, daß ums Jahr 1000 bereits ein Bisthum hier errichtet wurde, dessen Bischöfe eine bedeutende Rolle in der polnischen Geschichte spielten, zugleich Herzoge von Severien waren, und das Recht hatten, den jedesmaligen König von Polen zu krönen. Krakau wurde, ungeachtet der häufigen Unglücksfälle, welche es durch Feuersbrünste, Pest und Belagerungen erlitt, eine der ansehnlichsten und blühendsten Städte Polens, besonders so lange die Könige hier ihre Residenz hatten, und soll unter Sigismund dem ersten 80000 Einwohner gehabt haben. Nach dieser Zeit sank sie von ihrer Blüte herab, blieb aber mit Polen vereinigt bis zur letzten Theilung desselben. In Krakau war es, wo der große Kosciuszko 1794 eine Konföderation zur Rettung seines Vaterlandes bildete, die Aufrechthaltung der Konstitution Polens von 1791 erklärte, und die ganze Nation zur Vertheidigung des Vaterlands und zur Erkämpfung seiner Selbstständigkeit aufforderte; aber mit seinem Falle endigte auch das Bestehen des polnischen Staates; denn der Rest desselben wurde 1795 getheilt. Bei dieser letzten Theilung Polens kam Krakau an Österreich und wurde Hauptstadt der neu geschaffenen Provinz Westgalizien. Der Wiener Frieden 1809

trennte es wieder davon, und vereinigte es mit dem Herzogthum Warschau, wo es die Hauptstadt eines Departements wurde. Als 1815 durch den Wiener Kongreß das endliche Schicksal Polens dahin sich entschied, daß das Herzogthum aufgelöset und der größte Theil an Rußland gegeben wurde, welches denselben zu einem neuen Königreich Polen erhob, ward die Stadt Krakau nebst einem bestimmten kleinen Gebiete für einen Freistaat erklärt und unter den gemeinschaftlichen Schutz der drei Mächte Österreich, Rußland und Preußen gestellt. So ist also dieser kleine Freistaat der einzige Rest von dem einst über 13000 Quadratm. großen Königreiche Polen, welcher eine Stelle unter den selbstständigen Staaten Europa's einnimmt.

Dieser Staat, ehemals ein Theil der Woiwodschaft Krakau, liegt vom 36° 49′ bis 37° 48′ östl. Länge und vom 49° 58′ bis 50° 6′ nördl. Br., und grenzt gegen Norden und Osten an die Woiwodschaft Krakau des gegenwärtigen Königreichs Polen, gegen Süden an Galizien, von dem es durch die Weichsel geschieden wird, und gegen Westen an die preußische Provinz Schlesien. Seine Größe beträgt 21 oder nach Andern 23½ Quadratm.; im erstern Falle kommt sie der des Fürstenthums Waldeck, im letztern der des Herzogthums Sachsen-Altenburg gleich.

Die Oberfläche bildet eine wellenförmige mit Hügeln und zum Theil steilen Kalkbergen und Waldungen abwechselnde Landschaft, die im Ganzen wohlangebaut ist, und mehre sehr schöne und reizende Aussichten darbietet. Etwa eine Stunde nördlich von Krakau steigt eine Kette von Kalkhügeln auf, die sich zu Bergen erheben und hin und wieder, besonders westlich tiefe schroffe Thalschluchten zeigen. Jenseit dieser Hügelreihe ragen die höhern Kalkberge von Pieskowa Skala und Oycow hervor, die zu den Vorbergen der Karpaten gehören. Von dem nördlichen Theile senkt sich das Land immer mehr gegen die an der Südseite fließende Weichsel, die sich wie ein breites Silberband durch die fruchtbare Ebene schlängelt, welche mit unzähligen Ortschaften, Häuser- und Baumgruppen, Fruchtfeldern, Wiesen und Wäldern im buntesten Gemische bedeckt ist. Die hieher aus Schlesien kommende Weichsel nimmt auf dem Gebiete unsers Freistaats blos kleine Flüsse auf, darunter die Przemza am bedeutendsten ist, und die Grenze des Freistaates gegen Schlesien macht. Außer dieser sind die Rudawa, welche bei der Stadt Krakau in die Weichsel geht, und die Woliza zu bemerken, wovon die letztere von ihrer Einmündung an in die Weichsel bis zu ihrem Ursprunge hinauf die Grenze gegen Polen bezeichnet.

Auf der Weichsel und zum Theil auch auf der Przemza gehen Holzflöße in Tafeln oder Gallen verbunden, die mit Waaren beladen sind, die aber den Strom nicht wieder hinauffahren können, sondern an dem Orte, wo sie ihre Waaren ausladen, verkauft, zerschlagen und zu Nutz- und Brennholz verbraucht werden. — Das Klima des Freistaates, der mit dem mittlern Deutschland unter gleicher Breite liegt, ist gemäßigt, doch mehr kalt als warm, aber milder als in dem übrigen Polen. — Die Produkte bestehen in Hausvieh aller Art, Wildpret, zahmem und wilden Geflügel, Fischen, Bienen, Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchten, Obst, Waldungen, Eisen, Steinkohlen, Marmor, Kalk, guten Bausteinen, Thon ꝛc. Auch ist eine besuchte Mineralquelle vorhanden.

Die Einwohner sind, außer 7- bis 8000 Juden und einigen hundert Deutschen, von polnischer Abkunft, und reden die polnische Sprache. Ihre Zahl belief sich im Jahre 1819 auf 95322, davon 24779 in Krakau und 71043 im Gebiete sich befanden. 1824 zählte man 107934, jetzt rechnet man 120000, was eine sehr starke Bevölkerung wäre; denn rechnet man die Stadt Krakau mit 25000 Einw. davon ab, so bleiben noch für das Gebiet 95000, so daß selbst das Areal zu $23\frac{1}{3}$ Quadratm. angenommen, alsdann die Quadratm. im Durchschnitte von mehr als 4040 Menschen bewohnt sein würde. Außer der Hauptstadt sind 4 Städte und Marktflecken, 77 Dörfer und 48 Weiler und Höfe, nach Andern überhaupt 170 Ortschaften vorhanden.

Die Hauptnahrungszweige sind der Landbau und die damit verbundene Viehzucht. Der Ackerbau wird hier sorgfältiger als in dem übrigen Polen betrieben und verschafft den Bedarf. Am fruchtbarsten und wohlangebautesten sind die Umgebungen von Krakau, wo man auch überall auf den Feldern Gemüsebau antrifft. Das Krakauer Gemüse ist weit und breit berühmt. Obst wird vorzüglich in den Gärten der Hauptstadt gezogen. Es fehlt nicht an guten Wiesen, besonders in dem reizenden Weichselthale; daher wird auch eine bedeutende Viehzucht, vornehmlich Rindviehzucht, unterhalten. Man hat gute Waldungen und viele Steinkohlen, auf welche, so wie auch auf Eisen Bergbau betrieben wird. Die Industrie ist auf dem Lande fast ganz unbekannt, und beschränkt sich auf die Hauptstadt, wo die Tuchfabrikation der wichtigste Industriezweig ist. Auf dem Lande macht sich der Bauer sein Tuch und seine Leinwand aus selbstgewonnenem Material. — Der Handel, den die Hauptstadt treibt, ist nicht unbedeutend. Sie macht nicht allein wichtige Geschäfte

mit Getreide und ungarischem Weine und versorgt das ganze Gebiet mit den aus dem Auslande bezogenen Kolonialwaaren und Fabrikaten, sondern unterhält auch einige Wechselgeschäfte. Münzen, Maße und Gewichte sind, mit wenigen Abweichungen, die in Polen geltenden.

Mit Ausnahme einer geringen Zahl Lutheraner und der Juden, sind alle Einwohner römisch-katholisch, und die katholische Religion wird als Landesreligion angesehen, ohne in Hinsicht der bürgerlichen Rechte einen Unterschied zu machen. An der Spitze dieser Kirche steht ein Bischof mit einem zahlreichen Domkapitel. In dem Gebiete sind 16 Mönchs- und 10 Nonnenklöster mit 328000 polnischen Gulden Einkünften und 50 Pfarreien. Für den höhern Unterricht ist durch die Universität und die Gymnasien zu Krakau gesorgt, auch besteht daselbst eine gelehrte Gesellschaft. Allen Bewohnern der polnischen Provinzen, sie mögen unter russischer oder österreichischer oder preußischer Herrschaft stehen, ist es frei gelassen, diese Universität zu besuchen, die mit allen dazu nöthigen Hülfsanstalten versehen und eine der ältesten ist. Für den niedern Unterricht hingegen ist noch zu wenig gesorgt, da es nur wenige Elementarschulen gibt; daher ist der gemeine Mann in der Bildung noch sehr zurück, ungeachtet in dem Polen ein ungemein großer Bildungsstoff liegt, und er bei seinem lebhaften Charakter und seinen großen geistigen Anlagen für alles Gute empfänglich ist.

Die Verfassung dieses kleinen Freistaates, der unter dem gemeinschaftlichen Schutze Österreichs, Rußlands und Preußens steht, und dem eine beständige Neutralität zugesichert wurde, ist rein demokratisch. Alle Stände und alle christlichen Religionsparteien haben gleiche Rechte; jeder Bürger der Stadt und des Gebietes ist vor dem Gesetze gleich, und Unterthänigkeit oder Leibeigenschaft existirt nicht. Einige Vorrechte besitzen blos die Mitglieder des Domkapitels und der Universität.

Die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen einer Volksversammlung, die jedes Jahr im Dezember höchstens auf vier Wochen zusammentritt, um die Mitglieder des Senates zu wählen, Gesetze vorzuschlagen, das Budget anzuordnen; auch hat sie das Recht, die öffentlichen Beamten, die sich der unredlichen Verwaltung ihrer Stellen verdächtig gemacht haben, durch eine Stimmenmehrheit von $\frac{2}{3}$, bei dem obersten Gerichtshofe anzuklagen. Sie besteht aus den Deputirten der 26 Gemeinden, davon jede einen wählt; aus drei Mitgliedern des Senates, aus drei vom Domkapitel abgeordneten Prälaten, aus drei Dok-

toren der Universitätsfakultäten und aus 6 Friedensrichtern. Der Präsident wird aus den drei vom Senate abgeschickten Mitgliedern gewählt. Die Consuln der drei Schutzmächte wohnen den Volksversammlungen bei.

Die vollziehende Gewalt übt ein Senat aus, den ein Präsident und 12 Senatoren bilden. Von diesen werden der Präsident und acht Senatoren von der Volksversammlung, zwei Senatoren von dem Domkapitel und eben so viele von der Universität gewählt. Sechs der erstern Senatoren, einer vom Kapitel und einer von der Universität behalten ihre Stellen lebenslänglich, die übrigen gehen jährlich ab. Der Präsident behält seine Stelle drei Jahre, kann aber wieder gewählt werden. Der Senat ernennt zu den sämtlichen Geistlichen- und Civilstellen, mit Ausschlusse derer, die von der Volksversammlung abhängen und der 4 Kapitularstellen, welche den Doktoren der Universität vorbehalten sind.

Der Staat wird in Stadt- und Landgemeinden abgetheilt; jene müssen wenigstens 2000, diese 2500 Individuen zählen. Jede Gemeinde hat ihren Gemeindevorsteher oder Starost, der frei erwählt wird, und die Befehle des Senates vollzieht. In jedem Bezirke, der wenigstens 6000 Seelen fassen muß, befindet sich ein von dem Senate ernannter Friedensrichter, welcher drei Jahre im Amte bleibt, und neben seinen eigentlichen Geschäften, auch über die Bergwerke und andere dem Staate oder öffentlichen Instituten zugehörigen Güter zu wachen hat.

Es sind zwei Gerichtshöfe vorhanden, nemlich ein Gericht erster Instanz aus drei und ein Appellationsgericht aus 4 Mitgliedern bestehend; die Tribunal- und Appellationsrichter bleiben lebenslänglich im Amte. Auch ist für die Anklage öffentlicher Beamten, die alle dem Volke verantwortlich sind, noch ein oberstes Gericht angeordnet, welches aus fünf Volksrepräsentanten, drei Senatoren, den Präsidenten der beiden Gerichtshöfe, vier Friedensrichtern und drei von dem angeklagten Beamten erwählten Bürgern zusammengesetzt wird.

Wer Senator werden will, muß ein Alter von 35 Jahren, auf einer polnischen Universität studirt, bereits ein öffentliches Amt bekleidet haben, und ein Vermögen besitzen, wovon wenigstens 150 fl. Polnisch gesteuert werden. Wer Richter werden will, muß 30 Jahre alt sein, auf einer polnischen Universität studirt und die Doktorwürde erlangt, ein Jahr bei einem Gerichtsaktuar und eben so lange bei einem Sachwalter gearbeitet und ein unbewegliches Eigenthum von 8000 polnischen Gulden

am Werthe haben. Wer ein Richter in zweiter Instanz oder Präsident bei einem der beiden Gerichtshöfe werden will, muß noch die Stelle eines Richters in erster Instanz oder eines Friedensrichters zwei Jahre hindurch bekleidet haben, und einmal Repräsentant gewesen sein. Wer Volksrepräsentant werden will, muß 26 Jahre alt sein, auf einer polnischen Universität studirt und ein unbewegliches, 90 fl. Polnisch steuerndes Vermögen haben. Wählen können die Mitglieder des Domkapitels und der Universität, die Grundeigenthümer, welche 50 polnische Gulden steuern, die Fabrikunternehmer und alle welche an der Börse eingeschrieben sind, die Künstler und Gelehrten, wenn sie das erforderliche Alter haben.

Die Staatseinkünfte betragen etwas über 200000 Rthl. Auch ist dieser kleine Staat einer von den wenigen, den keine Staatsschulden drücken; da die Staatseinkünfte nicht allein die Ausgaben decken, sondern auch noch einen jährlichen Überschuß darbieten. Für 1820 betrugen die Staatsausgaben 1,329351 polnische Gulden, darunter:

308479 Besoldung des regierenden Senats.
138200 Gerichtsstellen.
403433 Universität.
147523 Miliz und Gensd'armerie.
53082 Wohlthätigkeitsanstalten.
51802 Staatsgebäude.

Nach dem Budget für 1824 bis 1825 betrugen die Staatseinnahmen 1,593,866 polnische Gulden, darunter:

292483 direkte Steuern,
695563 indirekte Steuern,
380937 Domänen, Forste und Bergwerke,
70839 von den städtischen Gemeinden.

Zur Sicherheit der Stadt werden 100 Polizeisoldaten, 60 Gensd'armes und eine Stadtmiliz von 300 Grenadieren unterhalten.

Der Freistaat zerfällt in die Hauptstadt und das Land.

Die Hauptstadt Krakau, der Sitz der höchsten Regierungs- und Gerichtsbehörden und eines Bischofs nebst seines Domkapitels, der Versammlungsort der Volksrepräsentation, liegt mit ihrer großen Zahl von schönen Thürmen, Kirchen, Klöstern und Palästen, umgeben von einer Menge im neuesten Geschmack aufgeführter Landhäuser, im lieblichen und fruchtbaren Thale der Weichsel, welche hier die Rudawa oder Radewa aufnimmt, und am Fuße des geschichtlich berühmten Berges

Wavel, worauf das Schloß sich erhebt. Die Stadt steht am linken Ufer der Weichsel, und von der am rechten Ufer derselben gelegenen kleinen Stadt Podgorze, die aber österreichisch ist und zu Galizien gehört, führt eine 145 Schritt lange Floßbrücke, statt der frühern steinernen, welche 1815 durch die Fluten des Stroms zerstört wurde, über die Weichsel in den Theil von Krakau, welcher Kazimierz heißt und auf einer Weichselinsel liegt. Während des Winters wird die Brücke abgefahren, und so lange es der Eisgang nicht hindert, die Verbindung durch Fähren unterhalten; ist aber die Weichsel zugefroren, so wird eine Eisbahn zur Verbindung angelegt. Von Kazimierz führt noch eine neue hölzerne Brücke, die auf zwei steinernen Widerlagen und einem massiven Pfeiler ruhend, durch ein schönes Hänge- und Sprengewerk in mächtigen Bogen über den Weichselarm gesprengt ist, der Kazimierz von Krakau trennt, in die eigentliche Stadt; denn Krakau, das sich in seiner größten Ausdehnung von Westen gegen Osten erstreckt, zerfällt in die Städte Krakau (oder die Altstadt), Stradom und Kazimierz, und wird im Osten von den Vorstädten Wielopole, Wessola und Kleparz, im Norden außer Kleparz von den Vorstädten Piasek, Smolensk und Wisna, im Westen außer Wisna, von der Vorstadt Zwierzyniec, und längs der Weichsel von der Vorstadt Rybaki umgeben. Eine vortreffliche Aussicht über sämtliche Theile Krakau's, das Weichselthal und über die ganze Umgegend hat man von dem über Podgorze steil zur Weichsel abfallenden Kalkhügel, der sich 150 Fuß über die Weichsel oder 669 Fuß über die Meeresfläche erhebt, und auf dessen Scheitel ein dem Krakus, als dem vorgeblichen Gründer von Krakau, in der Form eines Schneckenberges errichtetes Monument, der 82 Fuß hohe Krakushügel (*Mogila Krakusa*) steht.

Ehemals war Krakau befestigt, allein die Wälle, welche die Stadt umschlossen und durch die Zeit verfallen waren, sind jetzt abgetragen und die Festungsgraben, die noch vor Kurzem durch ihren Schlamm die Luft verpesteten, ausgefüllt und nach dem Vorbilde anderer Städte in Plantagen und Spazirgänge umgewandelt, an welchen sich hie und da freundlich einladende Lusthäuser in hübschen Gartenanlagen zeigen. Ein merkwürdiges Denkmal alter Kriegsbaukunst ist das Floriansthor nach der Seite der Vorstadt Piasek zu gelegen. Es bildet ein selbstständiges, unabhängiges Werk, ist in der Gestalt eines Rondels aufgeführt und durch Thürme zur innern und äußern Vertheidigung eingerichtet. Die Zeit seiner Erbauung scheint der frühe-

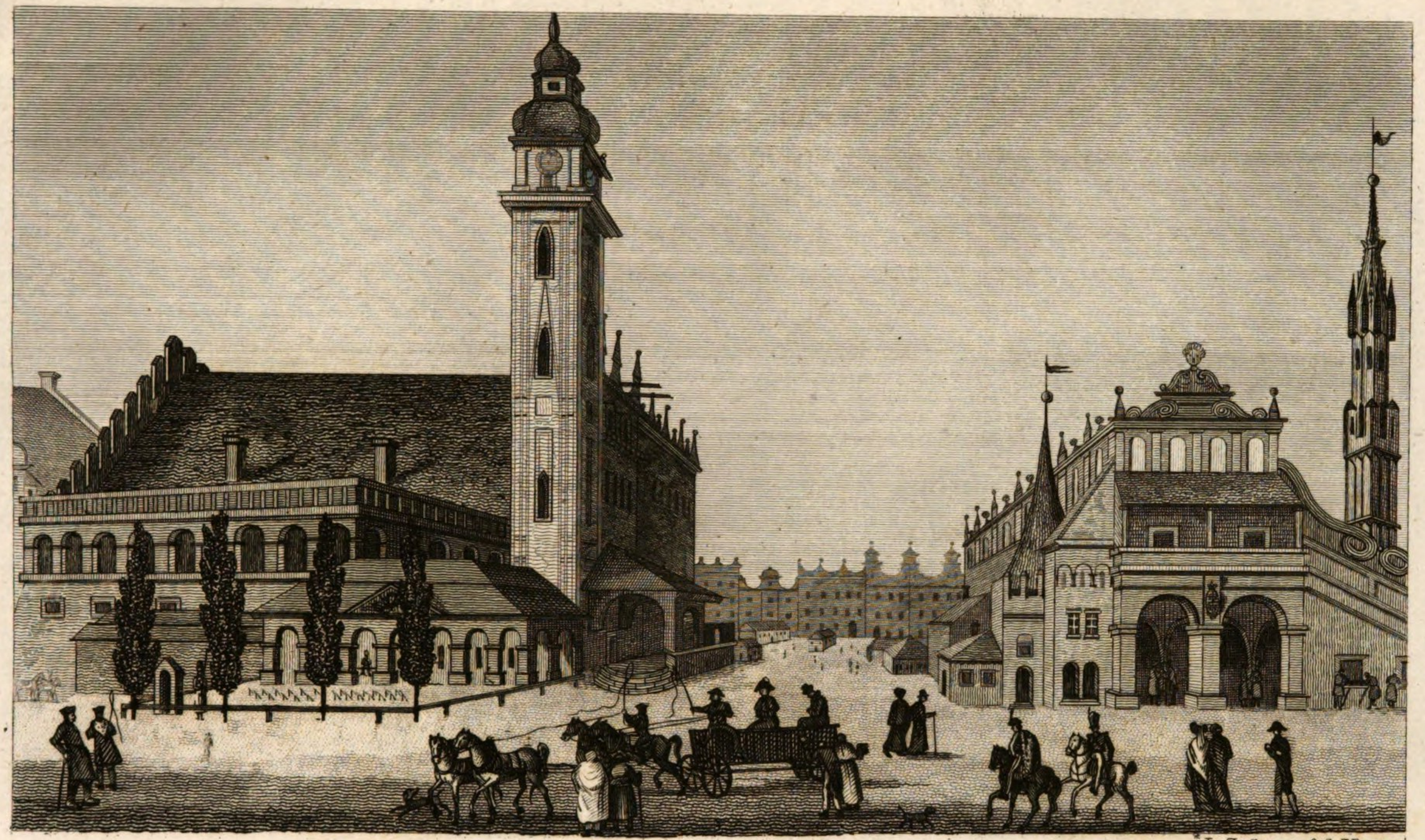
sten Befestigung von Krakau anzugehören, leider aber ist es schon sehr verfallen.

Krakau, unter Sigismund dem ersten mit 80000 Einw., hat jetzt statt der sonstigen 72 Kirchen, doch noch 38 Kirchen und viele Klöster, 2000 Häus., davon der größte Theil in den Vorstädten, und 25000 Einw., worunter 5500 Juden sind, die vorzüglich Kazimierz bewohnen, das die Judenstadt von Krakau ist. Die hiesigen Juden gehören zu den schlechtesten ihres Volks und sind sehr arm. Sie treiben zwar alle Handwerke und Gewerbe, doch ihre Zahl ist so groß und vermehrt sich mit jedem Tage so sehr, daß die meisten neben ihrem Gewerbe zum Betteln fast gezwungen werden. Man findet nicht leicht irgendwo so arme Juden, als in Kazimierz, und in solchem Elende lebend.

Wenn Krakau auch überall das Gepräge einer alten Stadt trägt, so ist es doch bei weitem nicht so winklich gebaut, wie die meisten alten Städte. Zwar sind viele Straßen enge, krumm, finster und winklich, aber doch findet man auch viele gerade, breite Straßen und steinerne, hohe, großartig gebaute Häuser, mehre Paläste, welche einst die Magnaten des Reichs bewohnten und jetzt verlassen stehen, und viele ansehnliche öffentliche Gebäude. Eine der vorzüglichsten Straßen, die ihrer großen Häuser wegen allen Städten Europa's Ehre machen würde, ist die griechische Straße (eine Fortsetzung der Wieliczkaer Straße von Kazimierz). Die prächtige Jesuitenkirche, das große Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegiums, das große Consulatgebäude ꝛc. zieren unter andern die griechische Straße, in der an Material- und Schnittwaarenhandlungen, Konditoreien, Kaffeehäusern ꝛc. kein Mangel ist. Der vornehmste Platz ist der Marktplatz, im Mittelpunkte der Stadt, der ein großes regelmäßiges Viereck mit einem Flächenraume von 11400 Quadratklaftern bildet, aber durch eine große Zahl umherstehender Buden verbaut ist. Seine Mitte nimmt das lange sogenannte Tuchhaus, bekannt unter dem Namen Sukiennice, der Basar von Krakau, ein, dessen ganzer untere Raum aus einer einzigen gewölbten Halle besteht, an deren Seitenwänden man eine große Anzahl von Kramläden und Buden, gefüllt mit Waaren jeder Art, findet. An der Südostseite des Marktes erhebt sich die Marienkirche mit ihren beiden Thürmen, und derselben gegenüber, auf der Nordwestseite des Marktes, steht das alte Rathhaus.

Zu den merkwürdigsten öffentlichen Gebäuden gehören:

1) das weitläufige vormals königliche Schloß, Zamek genannt,



L. Zechmayer sculp. Viennae.

Krakau

das auf der Südseite der Stadt nach der Weichsel zu auf einem Kalkfelsen steht, welcher den Namen Wavel führt, die umliegende Gegend beherrscht und eine reizende Aussicht gewährt. Hier soll Krakus um das Jahr 700 den ersten Grund zu einem Schlosse gelegt haben. Seine älteste Verschönerung verdankt das Schloß Kasimir dem Großen; Wladislaw Jagello und Sigismund der Große vergrößerten es; aber 1536 legte es eine Feuersbrunst in Asche. Nachher wurde es wieder aufgebaut, hatte aber noch zwei Mal das Schicksal, eine Beute der Flammen zu werden, bis August II. es vollständig aufbauen ließ, und ihm seinen vorigen Glanz wieder gab. Aber als Krakau österreichisch war, wurde das Schloß zu einer Kaserne eingerichtet, und seit dieser Zeit hat es viel von seiner Schönheit verloren; jetzt findet sich in einem Flügel desselben ein Wohlthätigkeitsinstitut, in welchem arme alte Leute durch eine ihren Kräften angemessene Beschäftigung der Dürftigkeit entzogen werden. Mit seinen Mauern und vielen Thürmen, über welche sich weit der Thurm der Domkirche erhebt, scheint das Schloß eine Stadt für sich zu bilden. In demselben wurden sonst die Schätze und Kleinodien der Krone verwahrt, die aber verschwunden sind. Am Fuße des Wavelberges ist der Eingang zu einer geräumigen Höhle, wo nach der alten Sage, Krakus, der Erbauer von Krakau, einen Drachen tödtete, welcher das Land verheerte. 2) Die Kathedrale oder Domkirche, dicht neben dem Schlosse und mit demselben in Verbindung stehend, ist die schönste und merkwürdigste Kirche in Polen, und für die Polen ein heiliger Ort, ihr Pantheon, wo ihre meisten Könige und auch andere berühmte Polen ihre Begräbnißstätte und Monumente haben. Sie ist dem heil. Stanislaus geweiht, welcher Bischof von Krakau war und am 8. Mai 1079 vom Könige Boleslav II. am Altare der St. Michaelskirche ermordet wurde, weil er das Betragen des in Wollust und Grausamkeit zügellosen Königs öffentlich rügte und den Bann über ihn aussprach. Das Jahr der Erbauung dieser Kirche ist ungewiß, ohne Zweifel aber gehört sie zu den ältesten Kirchen Polens. Durch eine Feuersbrunst 1306 zerstört, baute sie Nankier, Bischof von Krakau, 1320 nach einem umfassenderen Plane wieder auf. Mehre Bischöfe, Könige und Große Polens wetteiferten sie zu verschönern, und Kasimir der Große schmückte sie prachtvoll aus. Doch richteten Feuersbrünste vielen Schaden an, allein Gambicki, der 1643 Bischof von Krakau wurde, stellte sie glänzend wieder her. Zwei Reihen von Säulen, mit Marmor überkleidet, tragen das nicht hohe Gewölbe

der Kirche und theilen sie in drei Abtheilungen, worin das Auge überall Pracht und Verzierungen erblickt, indem weder Marmor, noch Gold und Silber gespart sind. Durch die schöne Glasmalerei der nicht zahlreichen Fenster fällt das Licht in buntem Farbenspiele in die Kirche, in welcher ein magisches Halbdunkel herrscht. In der Mitte derselben, unter einer hohen, von metallenen vergoldeten Säulen getragenen Kuppel, ruhen, in einem silbernen, reich mit Laubwerk geschmückten Sarge, auf einem hohen Postamente, die Gebeine des heil. Stanislaus. Diese Ruhestätte des Heiligen umgibt ein eisernes Gitter, an welchem stets Andächtige liegen, auf den Knien betend; Tag und Nacht werden hier von den Geistlichen Gebete gesprochen und zwei unabläßig brennende Lampen werfen ihren matten Schein über das prächtige Denkmal. Der Hochaltar ist prachtvoll, schön vergoldet und mit dem Gemälde, Jesus am Kreuze, von Thomas Dolabella, Hofmaler Sigismund III. geschmückt; und das neuerrichtete Orgelchor fällt, wegen seiner Pracht, gut in die Augen. Zwanzig (Andere geben nur 16 an) Kapellen und 50 Altäre nehmen die Seitenwände der Kirche ein. Diese trefflich gearbeiteten Altäre sind mit schönen Gemälden, meist polnischer Künstler (worunter die von Thaddäus Konicz besonders sich auszeichnen), zum Theil trefflicher Skulptur, vielem Golde und Edelsteinen verziert. Am berühmtesten aber sind die Kapellen, in welchen die Gebeine der meisten alten polnischen Könige, und einiger andern großen Männer Polens ruhen, deren Monumente theils aus Marmor, theils aus Porphyr gearbeitet sind. Eine Kapelle allein umfaßt sechzehn Leichen königlichen Stammes; in einer andern, nahe am Haupteingange, liegt Kasimir III., aus der Familie der Jagellonen, Wladislaw IV. und der Bischof Soltyk von Krakau, der 1767 auf Befehl des Fürsten Repnin, russischen Gesandten am polnischen Hofe, festgenommen und nach Sibirien geschickt wurde, weil er sich der Gleichstellung der Dissidenten in bürgerlichen Rechten mit den Katholiken heftig widersetzte. Kasimir hat ein prächtiges Monument aus Porphyr, Wladislaw eins von fleischfarbigem schwedischen Marmor und Soltyk eins aus Marmor von Krzessowice. Zwei vergoldete Basreliefs stellen die Konsekration des Bischofs und seine Wegführung nach Sibirien durch die Kosaken dar. Unter allen diesen Kapellen aber übertrifft die der Sigismunde alle übrigen an Pracht und Geschmack. Hier ruhen Johann Sigismund I., der von 1506 bis 1548 regierte, dessen Sohn Sigismund II. August, der von seines Vaters Tode bis 1572 auf

dem polnischen Throne saß und mit dem das Geschlecht der Jagellonen erlosch, und seine Schwester Anna, Gemalin des Stephan Bathory, der durch sie 1575 den polnischen Thron bestieg. Ihre wohlgearbeiteten Bildsäulen liegen auf Sarkophagen, aus fleischfarbigem schwedischen Marmor. Dem Denkmale von Johann Sigismund I. gegenüber, erhebt sich ein Altar, dessen hintere Wand doppelte Thüren hat, welche ganz vorzügliche Ölgemälde aus der Geschichte des Heilandes, die zu den schönsten italienischen Kabinetsstücken gehören, enthalten. Nach geöffneten Thüren erblickt man die Wand des Altars in Felder getheilt, auf welchen die Siege des Königs in Silber erhaben gearbeitet sind. Über der Thüre der Kapelle hängen drei alte Gemälde, von denen eins den König Johann Sigismuud I. und die zwei andern seine Tochter Anna darstellen, ohne sich durch Kunst zu empfehlen. Die hohe Kuppel dieser Kapelle ist in den schönsten Verhältnissen gearbeitet und geschmackvoll verziert, und von Außen mit kupfernen Schuppen gedeckt, die stark vergoldet sind und noch immer ihren blendenden Glanz behalten haben. Die Gruft des vorhin genannten Königs Stephan Bathory ist hinter dem Hochaltar mit einer Kapelle überbaut, deren Wände mit dunkelm, rothbraunen Marmor überzogen sind. Auf dem Grabmale liegt der König aus rothem Marmor gehauen, im Ritterharnische. Von der Decke herab hängt eine ewige Lampe, deren einsames Licht in der Dämmerung dieser Todtenhalle die Schwermuth anspricht, und da, wo alles kalt und todt ist, noch stilles Leben und Lebenswärme zeigt. Von neuern Monumenten der Kirche fällt das zum Andenken des Michael Skotnicki, das ihm seine Gemalin mit seltener Schönheit aus carrarischem Marmor von dem Bildhauer Scotti in Florenz errichten ließ, in die Augen, und befriedigt gewiß jeden, der es betrachtet. Noch ein anderes Denkmal, eine Statue von weißem Marmor, Wladimir Potocki vorstellend, und von Thorwaldsen gearbeitet, welches seine Gattin, eine geborne Sanguszka, ihm errichten läßt, soll hieher kommen, oder ist jetzt schon vielleicht da. So schön aber auch alle diese Denkmäler sind, und so sehr sie den Kunstliebhaber und den Geschichtsfreund ansprechen müssen, der in ihnen eine in Stein gehauene Geschichte von Polen findet, so erregen sie doch bei weitem nicht so das Gefühl, als die kleine bescheidene Gruft unter dem Haupteingange der Kathedrale, in welcher die Gebeine von Johann Sobieski, Poniatowski und Kosciuszko ruhen. Wird die Fallthüre geöffnet und steigt man einige Stufen hinab, so erblickt man der Treppe

gegenüber, den Sarg von Johann Sobieski. Er ist von schwarzem Marmor, geschmackvoll gearbeitet und wird von vier Sklaven aus Bronze getragen. Auf dem Kopfende ruht auf einem Kissen von Ebenholz mit goldenen Quasten eine silberne reich vergoldete Krone auf Szepter und Schwert; auf dem Fußende ein silberner Todtenkopf auf kreuzweise über einander gelegten Todtengebeinen. Auf der vorderen Seite stehen die goldenen Buchstaben J. III. S. und über dem Sarge eine lateinische Inschrift. Rechts neben diesem Sarkophage steht der Sarg von Poniatowski, einfach aber nicht ohne Geschmack aus Kupfer gearbeitet und links ein schlichter Sarg von braunem Eichenholze, der weiter keine Zierde trägt, als das einzige groß und leserlich geschriebene Wort Kosciuszko. Man sieht noch an diesem Sarge das Siegel der Stadt Solothurn, wo dieser große Mann am 15. October 1817 starb und dort in der Jesuitenkirche beigesetzt, später aber hieher gebracht wurde*). Aus der Sakristei tritt man in die Schatzkammer des Doms, worin in Schränken viele Kostbarkeiten aufbewahrt werden, als eine große Zahl von prächtigen, mit Edelsteinen besetzten Kreuzen und Reliquien, das gekrönte Haupt des heil. Stanislaus, der Kopf von Boleslaw I. Chrobry, in einer vom Könige selbst in Gold trefflich gearbeiteten Vase von sehr bedeutendem Werthe, dessen in Silber nachgebildete Hand mit seinen Ringen, eine Menge von Gold- und Silberarbeiten des Königs Johann Sigismund I., mehre sehr

---

*) Wir können nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit, dem Leser eine Stelle aus folgender Schrift: „Bemerkungen auf einer Reise im Jahre 1827 durch die Beskiden über Krakau und Wieliczka nach den Central-Karpaten von Albrecht von Sydow. Berlin 1830“ mit des Verfassers eigenen Worten mitzutheilen: „Es war Wochenmarkt in Krakau, und daher befanden sich viele Landleute im Dom, als ich die Gruft öffnen ließ. Männer und Weiber benutzten diese Gelegenheit und stiegen mit hinunter. Alle seufzten beim Anblicke der Särge laut auf, und ihre bebenden Lippen schienen zu verrathen, daß sie für diese verstorbenen Freunde des Vaterlandes beteten. Keinem waren ihre Thaten unbekannt. Eine feierliche Stille herrschte in der von einigen Wachskerzen erleuchteten Gruft; nur zuweilen wurde sie vom leisen Geflüster dieser großen Namen und den tiefen Seufzern unterbrochen; vor allen aber hörte man den Namen *Naczelnik Kosciuszko*. So mancher der ältern Männer mochte noch unter ihm gefochten haben. Einige traten näher an die Särge heran und legten leise ihre Rechte darauf, gleichsam als ob sie dadurch mit dem Abgeschiedenen in nähere Verbindung treten wollten. Auf allen Gesichtern lag der Ausdruck des tiefsten Schmerzes, in den Augen Vieler standen Thränen, und kein Kind kann an dem Sarge der Eltern bewegter sein, als diese einfachen Landleute in der Gruft dieser großen Männer. Als ich ging, und das Gewölbe wieder geschlossen werden sollte, war es nicht zu verkennen, daß es ihnen Anstrengung kostete, sich von den theuren Überresten loszureißen.“

kostbare Meßgewänder der Bischöfe, aus den reichsten Stoffen verfertigt und mit den schönsten Edelsteinen besetzt, unter welchen sich einige, die von der Königin Hedwig aus Perlen gestickt sind, durch ihre Schönheit auszeichnen ꝛc. Die Bibliothek der Kirche ist reich an kostbaren Werken, und auf dem hohen Thurme derselben hängt die mächtige Glocke, Sigismund genannt, die größte in Polen, die jedoch noch lange nicht der bekannten Erfurter Glocke an Größe gleichkommt.

Außer der Kathedrale hat Krakau noch viele andere merkwürdige Kirchen, davon wir folgende nennen: die St. Marien- oder Stadtkirche auf dem großen Markte, nach dem Muster der St. Stephanskirche zu Wien erbaut und nächst der Kathedrale die schönste Kirche Krakau's, die sich durch ihre Größe und ihr hohes Gewölbe vortheilhaft auszeichnet, und im Innern eine Menge Altäre, Gemälde von Orlowski, Dolabella und Czechowicz, Monumente, Trophäen ꝛc. und in ihren hohen und breiten Fenstern die schönste Glasmalerei aller Kirchen Krakau's hat, und worin am 24. März 1794, im Anfange des Unabhängigkeitskampfes, der Oberfeldherr Kosciuszko die Konstitution vom 3. Mai 1791 wieder verlesen und beschwören ließ. Von den zwei Thürmen dieser Kirche ist der höchste 280 Fuß hoch und an seiner Spitze von vielen kleinen mit Blech bekleideten Thürmchen umgeben, wodurch er fast das Ansehen einer Krone hat, aus deren Mitte eine hohe Spitze aufsteigt, daher dieser Thurm vor allen Thürmen der Stadt die Aufmerksamkeit auf sich zieht; ferner die prächtige St. Peters- und Pauls- oder vormalige Jesuitenkirche, vom Könige Sigismund III., in dem erhabenen Style der Peterskirche zu Rom erbaut, und ausgezeichnet durch ihr majestätisches Gewölbe, die schönen Säulen, ihre große Helligkeit und durch eine große Anzahl von Gemälden und Altären, und mit den Grabmälern der Familie Branicki; die Dominikaner- oder Dreieinigkeitskirche, die auf den Trümmern eines alten heidnischen Tempels gebaut ist, und die schönen Kapellen des heil. Hyacinth, wohin man auf einer prachtvollen marmornen Treppe steigt, und des heiligen Polonius, im Chore große aus Holz kunstvoll geschnittene Stühle, ein roh aus Sandstein gearbeitetes, größtentheils zerstörtes, nur seines hohen Alters bemerkenswerthes Denkmal des Lech, angeblichen Stammvaters der Polen, und eine große Bibliothek hat; die Franziskanerkirche in der Bruderstraße, welche die Gemälde der Bischöfe von Krakau nach der Reihe, die Grabmäler der polnischen Dichter Petrycy und Peter Kochanowski in sich faßt; die

St. Annenkirche, am Ende der Annenstraße, die zu den freundlichsten und geschmackvollsten neuern Kirchen gehört, und nicht so mit Schnitzwerk, Altären, Gemälden wie die meisten andern Kirchen der Stadt überladen ist, und ihrer äußern Form nach der Peterskirche gleicht. Unlängst ist hier dem unsterblichen Kopernikus ein vortrefflich gearbeitetes Denkmal aus weißem Marmor errichtet worden. Die älteste Kirche Krakau's ist die des h. Stanislaus, in dem Stadttheile Kazimierz, welche, weil sie auf einem Felsen erbaut ist, gewöhnlich Skalka genannt wird, und worin Boleslaw mit eigener Hand am 8. Mai 1079 den Bischof Stanislaus tödtete, welcher vom Papste Innocenz IV. 1254 kanonisirt und hierauf in der Kathedrale (wie oben erzählt worden ist) beigesetzt wurde. Der Stadttheil Kazimierz aber liegt auf einer Insel der Weichsel zwischen Podgorze und Strodom, ist theils mit Mauern umgeben, und soll von Kasimir dem Großen erbaut und benannt sein. In dem Stadttheile Stradom, der unmittelbar unter dem Dome liegt, ist noch die Bernhardinerkirche zu bemerken, nicht wegen architektonischer Schönheit, sondern wegen der vielen Gemälde jeden Alters und der verschiedensten, selbst der verworrensten Komposition. Zwei Bilder sind ausgezeichnet vor allen, nemlich ein treffliches Altargemälde, die Einsetzung des heiligen Abendmahls darstellend, und ein Todtentanz. Seit 1790 haben auch die Protestanten zu Krakau eine eigene Kirche.

Unter den übrigen Gebäuden sind noch vorzüglich bemerkenswerth: der bischöfliche Palast, eins der schönsten Gebäude der Stadt, der aus zwei Flügeln besteht, die den ganzen Raum zwischen der Bruder- und Annenstraße einnehmen und Front gegen die Vorstadt Wizna machen, und worin man entweder in Fresko oder in Gemälden die merkwürdigsten Ereignisse aus der polnischen Geschichte, von den ältesten Tagen bis auf unsere Zeiten abgebildet findet, mit welcher Zierde der Bischof Woronicz, in ganz Polen als Gelehrter, Dichter und durch die Einführung des Kirchengesanges in der Muttersprache rühmlichst bekannt, 1816 diesen Palast versehen hat; das im gothischen Style erbaute Rathhaus, das große kasernenartige Gebäude des vormaligen Jesuitenkollegiums, das lange und schöne Consulatgebäude, worin der russische Consul wohnt und die Post sich befindet, das neue Universitätsgebäude mit den dazu gehörigen Bursen oder Wohnungen für arme Studirende und das schöne Douanenhaus in Stradom.

Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Krakau vorzüglich

eine Universität, eine der ältesten in Europa, von Kasimir dem Großen 1343 angelegt, doch erst 1364 mit dem Stiftungsbriefe versehen und ins Leben tretend; allein zu ihrer vollen Wirksamkeit gelangte sie erst im Jahre 1400 oder 1401. Ihr beständiger Kanzler ist der Bischof von Krakau. Sie hat vier Fakultäten, eine katholisch-theologische, juridische, mediciniſche und philosophische, unter welchen sich besonders die beiden letztern auszeichnen, eine Bibliothek, die etwa 30000 Bände stark ist, und deren größter Schatz in einer Sammlung von 4500 Manuscripten besteht, einen großen botanischen Garten, eine Sternwarte in der Vorstadt Wessola, ein reiches Naturalienkabinet, und ein anatomisches Theater. Obgleich sie von allen Polen unter russischer, österreichischer und preußischer Herrschaft bezogen werden darf, so ist sie doch nur von etwa 250 Studirenden besucht. An sonstigen Lehranstalten sind noch zwei Gymnasien, ein zur Bildung von Lehrern gegründetes Seminar und mehre Elementarschulen hier; desgleichen eine gelehrte Gesellschaft, eine Gesellschaft der Nationalmusik und eine des Ackerbaues.

Die Industrie ist von keiner großen Bedeutung. Man verfertigt zwar verschiedene Artikel, aber nur eine Tuchfabrik zeichnet sich aus. Wichtiger ist der Handel, da man Krakau als den Stapelplatz von ungarischen Weinen und als die Vermittlerin des Handels von Schlesien und Polen mit Galizien und Ungarn ansehen kann; demungeachtet blüht er nicht so, als er es dieser vortheilhaften Lage nach sein könnte, und befindet sich am meisten in den Händen der Juden, außer welchen es aber auch einige bedeutende christliche Handelshäuser und Banquiers gibt. Im Junius werden die von vielen Polen besuchten St. Johanniskontrakte gehalten, und in der Vorstadt Kleparz findet ein starker Getreidehandel statt, wo an den Wochenmärkten zahlreiche Getreidefuhren aus dem Gebiete des Freistaates, aus Polen, Mähren, Schlesien und selbst aus Ungarn ankommen, und ein großer Theil von diesem Getreide ins Ausland abgesetzt wird.

Für das öffentliche Vergnügen dienen das Nationaltheater, die Kasinos, die Ressource, die Redouten und Bälle, der schöne und wohlerhaltene botanische Garten, der besuchteste Spaziergang der Krakauer, auch die Promenaden auf den geebneten Wällen und der öffentliche Garten des Krzyzanowski, welcher besonders zu der Zeit lebhaft ist, wo sich der Adel aus der Umgegend zum Johanniskontrakt in Krakau versammelt. Ferner sind hier zwei öffentliche Bäder, und auf dem großen Markt-

platze halten immer Miethkurschen in großer Zahl. Oft besucht wird auch der Kosciuszkohügel *(Mogila-Kosciuszko)*, der auf der $\frac{1}{4}$ Meile westlich von Krakau entfernten Anhöhe Bronislawa, zum Andenken dieses Helden in den Jahren 1820 bis 1823 angelegt wurde, und sich 120 Fuß über die Fläche dieser Anhöhe erhebt, und hinter dem das Thürmchen der Kapelle zur heiligen Bronislawa hervorragt. Dieser Kosciuszkohügel ist in der Gestalt eines Schneckenberges mit breiten sich kreuzenden Windungen, auf welchen von Station zu Station Ruhebänke angebracht sind, errichtet. Seine beraseten Abdachungen sind mit Blumen und blühenden Sträuchern bekleidet und sein geräumiger Gipfel, von welchem man eine treffliche Aussicht über Krakau, das Weichselthal und die Umgegend genießt, ist mit jungen Bäumen bekränzt, durch Bänke zum Ruhepunkte eingerichtet, und in seiner Mitte soll eine Büste Kosciuszko's aufgestellt werden. Von der Nähe und Ferne, so weit die polnische Sprache reicht, gingen Beiträge von Reichen und Armen zur Errichtung des Kosciuszkohügels ein, und selbst der Kaiser Alexander von Rußland wies aus seiner Schatulle eine ansehnliche Summe dazu an, und ein jeder Bewohner von Krakau wollte selbst die Hand mit ans Werk gelegt haben. Alle wetteiferten mit einander, Reiche und Arme, Jung und Alt, Rathsherr und Bürger, Edelmann und Bauer arbeiteten in Eintracht neben einander, und selbst Frauen standen nicht zurück. Von dem Überschusse der reichlichen Beiträge wurde in der Nähe ein Grundstück angekauft, auf demselben für vier arme Landleute, die unter Kosciuszko gefochten hatten, eine Wohnung gebaut, und ihnen die Fürsorge für das Denkmal und die Pflege der Gartenanlagen auf demselben und in seiner Nähe übertragen. — Am Fuße der Anhöhe Bronislawa liegt das Kloster der Norbertinerinnen von Eichen umgeben und mit drei Thürmen versehen. Es steht durch eine ununterbrochene Reihe von Häusern und Gärten der Vorstadt Zwierzyniec mit Krakau in unmittelbarer Verbindung.

Etwas entfernter von Krakau liegt der schöne Landsitz Wola mit seinem ansehnlichen Schlosse und noch weiter an der Weichsel aufwärts das schöne Karthäuserkloster Bielany, 1 Meile von Krakau, auf dem Gipfel eines steilen Kalkfelsens, das mit seinen doppelten Thürmen und weißen Mauern gar freundlich gegen die schwarzen Nadelholzwaldungen absticht, die den höher sich erhebenden spitzen Berg bedecken. — Durch eine doppelte Reihe kleiner Gartenhäuser, deren Bewohner vor-

treffliches Gemüse bauen, kommt man auf der Nordseite der Stadt in das Dorf Lobzow, mit den Trümmern eines Lustschlosses Kasimir des Großen und dem Hügel, wo ein Denkmal stand, welches jener König einer seiner Geliebten, der schönen Jüdin Esther, aus Ostoczno gebürtig, hatte errichten lassen. — Auf der Nordostseite liegt wieder eine große Anzahl schöner Landsitze in den nächsten Umgebungen der Stadt, von denen wir nur Promnik oder Prondnik, berühmt durch den Sieg, den Zamoyski über den Erzherzog Maximilian gewann und durch den Empfang des neuen Wahlkönigs, Heinrich von Valois, und das entferntere Koscioneczki mit seinem Kloster nennen.

Außerdem sind noch im Gebiete des Freistaates Krakau zu bemerken: Ogrodniki, ein durch seinen vortrefflichen Gemüsebau bekanntes, neu angelegtes Dorf. — Czerna, ein Dorf und Kloster auf einem hohen Berge und mitten in einem Walde, mit bearbeiteten Marmorbrüchen. Bei diesem Dorfe findet man ein herrliches, von einem Bache durchrauschtes Wiesenthal, aus welchem man in ein wildes Felsenchaos tritt, welches dem von Adlersbach in Böhmen ähnlich, dem Auge merkwürdige Felsengebilde darbietet. — Chrzanow, Stadt an der Cholka, mit 1600 Einw. — Krzessowice, Marktflecken an der Rudawa, 3 Meilen von Krakau, mit einem Schlosse, einer Eisen- und einer Zinkhütte, Marmorschleifereien, 650 Einw. und besuchten warmen Schwefelbädern, sonst der Fürstin Lubomirska, jetzt dem Grafen Potocki gehörig, wo man ein Theater, schöne Anlagen und alle Bequemlichkeiten für Badegäste, wie in den größern Kurörtern antrifft. Eine halbe Stunde von diesem Bade entfernt liegt das schöne Schloß Tyniec. — Nowa-Gora, Marktflecken mit 720 Einw. — Jaworszno, Dorf mit Steinbrüchen. — Mogila, Dorf am Einflusse der Monuszka in die Weichsel und 1 Meile östlich von Krakau, hat mit seinen Zubehörungen 1660 Einw. und ist wegen seiner reichen Cisterzienserabtei Claratomba, des Grabmals der Königin Wanda und des zu ihrem Andenken errichteten Hügels *(Mogila)* merkwürdig, nach welchem Hügel der ganze Ort seinen Namen erhalten hat. — Czajowice, Dorf 3 Meilen von Krakau, in einem tiefen Thale, in dessen Gegend sehenswürdige Felsengebilde und Stalaktitenhöhlen sind. — Dycow, Schloß auf einem hohen und steilen Felsen, ehemals von Kasimir dem Großen bewohnt, und bekannt durch seine große Höhle, die ihren Namen, die königliche, einem Besuche des Königs

Stanislaus Augustus verdankt. — Pieskowa Skala, altes wohlerhaltenes Schloß, ½ Meile von Oycow, auf einer die Umgegend weit beherrschenden und daher eine schöne Aussicht darbietenden Höhe, ist von mächtigen, merkwürdigen Felsengebilden umgeben. Ein Fels hat Ähnlichkeit mit einer Keule.

Ende des zweiten Theiles.

Druckfehler

im ersten Theile dieses Gemäldes.

Seite	Zeile			lies
5	13	von	unten	80 statt 180
7	6	v.	o.	zieht
8	3	v.	u.	Tschetwert
14	2	v.	u.	Korjäken, Tschuktschen
21	10	v.	u.	und auf die unirten Griechen 1,600000 kommen
23	13	v.	u.	900000
31	11	v.	o.	ausartet
38	4	v.	u.	1578
41	5	v.	u.	Nertschinsk
43	11	v.	u.	1824
46	21	v.	o.	13000
—	23	v.	o.	15000
47	4	v.	o.	13000
51	17	v.	o.	Strelna
56	6	v.	o.	*Shlusbu*
58	6	v.	u.	1721
59	15	v.	u.	Mitschmann'
84	19	v.	o.	11993
93	7	v.	o.	Petrosawodsk
101	13	v.	u.	Ustsysolsk
102	1	v.	u.	Episanowwald
106	11	v.	o.	Jenikale
107	12	v.	o.	reiche
109	12	v.	u.	Takli
110	14	v.	o.	Dwina-Busen
132	13	v.	o.	Kowscha-See
148	22	v.	o.	Ledianka
150	16	v.	o.	feurig sind, und den
161	17	v.	o.	Sprotten
169	11	v.	o.	Sawolax
175	1	v.	o.	Sinikui
176	3	v.	o.	Slobodsk Ukraine (ohne Komma dazwischen)
199	6	v.	o.	selbst statt daselbst
191	3	v.	u.	eben solchen statt über solchen
210	19	v.	o.	Syrjänen.
217	10	v.	u.	Bauer
221	6	v.	o.	Ledianka
223	8	v.	o.	nach dem Worte „zurückkehren“ kein Fragezeichen, sondern ein Komma.
224	13	v.	u.	Naliwin
226	12	v.	o.	von 500, ja von 1000 und noch mehr Stück
234	5	v.	o.	Lindenhonig
244	16	v.	o.	und Nischegorod
243	13	v.	o.	1815
255	4	v.	u.	Irbit
258	6	v.	u.	welche

Seite	Zeile			lies
263	16	v.	u.	Feingold
—	4	v.	u.	Eine Kopeke
265	1	v.	o.	Längenmaß
271	10	v.	o.	Newaſtrome
283	15	v.	o.	Karetnoi
299	5	v.	o.	Guarenghi
311	9	v.	u.	Staudenarten
333	1	v.	u.	Kareliſchen
336	17	v.	o.	Tannenrinde
341	9	v.	o.	Kakte
—	20	v.	o.	Kalſukak
343	10	v.	u.	47° 45′ öſtl. Länge
345	2	v.	u.	in dieſem See
372	8	v.	o.	Peio = Pois
373	12	v.	u.	Domſchule
375	2	v.	u.	Stammes
380	2	v.	o.	Moon
383	10	v.	o.	Loringhof
—	14	v.	o.	Marienburg
386	1	v.	o.	89723
388	21	v.	o.	Kuren
391	4	v.	u.	Kem
395	2	v.	o.	Multbeere
398	7	v.	o.	Striche
400	7	v.	u.	Flanden
419	6	v.	o.	Nebenfluſſe
—	8	v.	o.	Nebenfluß
420	8	v.	u.	Balken
421	6	v.	o.	Udorwaſchka
423	21	v.	o.	Marienſchiffahrtsſyſtem
427	16	v.	o.	Schelona
453	19	v.	o.	ſowol durch beträchtliche Produktion, als durch
457	9	v.	o.	Arſamas.

Register
über
das Gemälde von Rußland, Polen und Krakau
in zwei Theilen.

A.

	Seite
Aa, kurländ. Fl. . .	I. 387
Abitoschna, Fl. II. 72, Dorf	126
Abo, Stdt.	I. 355
Abo od. Abohus, Schloß	I. 356
Achtyrka, Krsstdt. . .	II. 154
Afvasaxa, Brg. . .	I. 359
Aidar, Fl.	II. 132
Aja, Burun, Vorgb.	II. 68
Aju-Dagh, Vrgb. .	II. 69
Akerman, Krsstdt. .	II. 148
Aksai, Fl. II. 45, Stanitz	46
Aküe, Ortsch. . . .	II. 126
Alandshaf, Ins. . .	I. 364
Alandsinseln . .	I. 363, 366
Aleschki, Krsstdt. . .	II. 126
Alexandria, Stdtch. .	II. 140
Landhaus	168
Alexandrowe, Stdt. .	II. 300
Alexandrowsk, Krsst.	I. 484,
Stdt.	II. 52
Alexin, Krsst. . . .	II. 10
Alma, Fl.	II. 73
Alpenlappe (Fjällappe)	I. 339
Alschin, Ortsch. . .	II. 126
Alt-Potschajow, Stdtch.	II. 217
Altun obo, Hügel . .	II. 122
Alupka, Dorf . . .	II. 117
Aluschta, Dorf . . .	II. 118
Andrejäpol, Dorf . .	I. 446
Andrussow, Dorf . .	II. 3
Angelieka, Fl. . . .	II. 62
Anoschkin, Dorf . .	II. 30
Antonowka, Stdt. .	II. 226
Arabat, Ldzge.	I. 111,
Ruine	II. 124
Archangel, Gouvernem.	I. 390
Archangelsk, Archangel, Hauptst.	I. 410
" " Dorf u. Villa	I. 506
Ardatow, Krsstdt. . .	I. 481
Arensburg, Krsstdt. .	I. 385
Arkady, Ldhs. . . .	II. 301
Armenier, Vlk. . .	I. 211
Armenskoi, Marktfl. .	II. 126
Arsamas, Krsstdt. .	I. 480
Asow, Tanais, Tana, Stdt.	II. 55
Asowsche Meer	I. 111, II. 67
Atamgalu, Ortsch. .	II. 126
Atschujewsche Ins. .	II. 62
Augustowo, Woiwod.	II. 304
Kreisstdt. .	II. 306
Awlinta, oe. Awlita, Bai	II. 110

B.

Babiak, Sdt. . . .	II. 301
Babinowitschi, Krsstdt.	II. 184
Babugan-Jaile . .	I. 108
Bacanow, Stdt. . .	II. 326
Bachmut, Krsstdt. u. Fl.	II. 53
Baidari, Gbrgsthal	II. 115, 116
Bakalarzewo, Stdt. .	II. 307
Baktschisarai, Stdt. .	II. 103
Balachna, Krsstdt. .	I. 479
Balaklawa, Stdt. u. Bai	II. 113
Balbek, Fl.	II. 73
Baldona, Dorf . .	I. 389
Balta, Krsstdt. . .	II. 226
Baltische Meer . . .	I. 110
Baltischport, Stdt. .	I. 374
Balwierczyszki, Stdt.	II. 308

	Seite
Baltzi, Krsſtdt. . .	II. 148
Bar, Stdt.	II. 225
Baranow, Stdt. . .	II. 313
Baranowka Stdt. . .	II. 216
Baturin, Stdt. . .	II. 174
Bauske, Stdt. . . .	I. 389
Beiſſu, Fl.	II. 62
Bekholm, Hafen . .	I. 356
Belgorod, Bjelgorod, Krsſtdt.	II. 24
Beloigorod oder weiße Stadt	I. 495
Beloje Oſero, oder weiße See	I. 140
Belofersk oder Bjelo-Oſero, Krsſtdt. . .	I. 435
Belowodsk, Stdt. .	II. 155
Belzyce, Stdt. . . .	II. 312
Bender, Krsſtdt. u. Feſtung	II. 148
Bendzin, Stdt. . .	II. 327
Berda, Fl. . . .	II. 48, 72
Berdianskaja, Ldzge. .	II. 126
Berdyczew, Stdt. . .	II. 216
Bereſchta, See . . .	II. 178
Bereſina, Fl. . . .	II. 181
Kanal	188
Bereslav, Stdt. . .	II. 133
Bereza, Stdt. . . .	II. 210
Berezyna, Fl. . . .	I. 115
Berge des großen Landes, Brg. od. Hügelkette .	I. 393
Beſhezk, Krsſtdt. . .	I. 446
Beſſarabien, Prov. .	II. 141
Biala, Kreisſtdt. . .	II. 310
Bialowieza, Urwald .	I. 152
Dorf . . .	II. 204, 209
Bialocerkiew, Stdt. .	II. 168
Bialyſtok, Gouv. I. 211, Prov. II. 227, Hptſtdt. .	229
Bielany, Dorf II. 298; Kloſt.	II. 344
Bjelew, Stdt. . . .	II. 9
Bjelitza, Belice, Krsſtdt.	II. 185
Bjelo-Oſero od. Beloje-Oſero (weißer See)	I. 427
Bjeloi, Krsſtdt. . .	II. 3
Bielopolje, Stdt. . .	II. 155

	Seite
Bielowieza od. Bialowesha, Urwald . . .	II. 203
Bielsk, Krsſtdt. . .	II. 229
Biezun, Stdt. . . .	II. 303
Bilgoray, Stdt. . .	II. 315
Biltſchaki, Dorf . .	II. 218
Björneborg, Stdt. .	I. 357
Björkö, Inſ. . .	I. 360, 361
Biriutſch, Krsſtdt. .	II. 30
Birze, Stdt. . . .	II. 201
Birjug, Fl.	II. 25
Blaszki, Stdt. . . .	II. 321
Blonie, Kreisſtdt. . .	II. 299
Bober od. Biebrza, Fl.	II. 228
Bobrow, Krsſtdt. . .	II. 30
Bobruisk, Krsſtdt und Feſtung	II. 191
Bocki, Stdt. . . .	II. 229
Bog, Fl. I. 116. II. 228,	211, 221
Bogoduchow, Krsſtdt.	II. 154
Bogopol, Stdt. . .	II. 226
Bogordsk, Krsſtdt. .	I. 507
Bogorodizk, Krsſtdt. .	II. 10
Boguslaw, Krsſtdt. .	II. 170
Bogutſchar, Krsſtdt. .	II. 30
Bolchow, Krsſtdt. . .	II. 20
Boleslawice, Stdt. .	II. 323
Bolſchoi, Landſee . .	II. 34
Bolwa, Fl.	II. 4
Bolwanskoi-nos, Vrgb.	I. 408
Borgå, Stdt. . . .	I. 355
Boriſſoglebsk, Krsſtdt.	II. 16
Boriſſow, Krsſtdt. .	II. 191
Borodino, Dorf . .	I. 508
Borowitſchi, Krsſtdt. .	I. 434
Borowitzkiſchen Waſſerf.	I. 123
Borowsk, Krsſtdt. .	II. 5
Borsna, Krsſtdt. . .	II. 174
Boſhek, Fl. . .	II. 211, 221
Botna, Fl.	II. 142
Bottniſcher Mrbſ. .	I. 110
Braclav, Brazlaw, Krsſt.	II. 226
Braheſtadt, Stdt. . .	I. 357
Bransk, Stdt. . . .	II. 229
Braslaw, Stdt. u. See	II. 200
Brdow, Stdt. . . .	II. 301
Briänsk, Krsſtdt. . .	II. 20
Brok, Stdt. . . .	II. 304

Seite

Bronislawa, Anhöhe II. 344
Bronitzi, Krsstdt. . . I. 507
Bronnitzy, Flck. . . I. 434
Brzesc-Kujawski, Krsstdt II. 301
Brzesc-Litewski, Stdt. II. 210
Brzeziny, Stdt. . . II. 299
Bug, Fl. II. 202, 211, 212, 228, 247
Bui od. Buja, Krsstdt. I. 495
Bulgaren . . . . . I. 210
Bulleraa, Fl. . . . I. 387
Burgaß, Krgsflob. . II. 65
Burlázkoj Kámmen oder Burlakenstein . . I. 449
Buskow, Stdt. . . . II. 326
Bushaberg . . II. 211, 217
Busuluk, Fl. . . . II. 34
Bzura, Fl. . . . . II. 246

C.

Ceglow, Stdt. . . . II. 299
Chan-Sarai, Palast II. 105
Charkow, Hptstdt . . II. 153
Chelm, Krsst. und Bergschloß . . . . . II. 314
Chenciny, Stdtch. und Schlß. . . . . II. 326
Chersk, Stdtch. . . II. 299
Cherson, Gouvern. . II. 127
„ Hptst. u. Fest. 132
Chersonnes, taur. oder cimm. (Hlbinf.) . . II. 66
Chmielnik, Stdt. . . II. 326
Chocz, Stdt. . . . II. 321
Cholkowskoi, Klost. . II. 24
Chomsk, Stdt. . . II. 210
Chorzellen, Stdt. . . II. 304
Christinåstad, Stdt. . I. 357
Chrzanow, Stdt. . . II. 345
Chumbroskaja, Vrgb. II. 55
Ciechanow, Stdt. . . II. 304
Ciechanowiec, Stdt. . II. 230
Claratomba, Abtei . II. 345
Cmielow, Stdt. . . II. 318
Czajowice, Dorf . . II. 345
Czarnokozienize, Tscharnokosyntsche, Stdt. . II. 225

Seite

Czartorysk, Stdt. . . II. 219
Czasnicki, od. Tschaschnizk, Dorf . . . . . II. 180
Czeladz, Stdt. . . II. 327
Czenstochau, Krsstdt. . II. 324
Czerna, Dorf . . . II. 345

D.

Dagerort, Vrgb. . . I. 375
Dagö, Inf. . . . . I. 374
Daleszyce, Stdt. . . II. 326
Dange, Fl. . . . . II. 193
Danilow, Krsstdt. . I. 451
Danilowa, Kloster . I. 426
Dankow, Krsstdt. . . II. 12
Daschkowka, Stdtch. . II. 184
Dawidow, Stdt. . . II. 191
Degerby, Stdt. . . I. 355
Delitzer Brg. . . . II. 121
Denkow, Stdt. . . II. 318
Desna, Fl. I. 116. II. 1, 18, 171
Dessätinen . . . . I. 216
Deutsche Kolonien . II. 127
Disna, Krsstdt. II. 191, Fl. 188, 193
Djellau, Dorf . . . II. 119
Djemisel, Kol. . . . II. 119
Dmitria Rostowskaja, St. Festung . . . II. 55
Dmitriew, (Swapskaja) Krsstdt. . . . . II. 24
Dmitrow, Krsstdt. . I. 507
Dmitrowsk, Krsstd. . II. 20
Dnjepr, *(Borysthenes)* Fl. I. 115 II. 1, 48, 72, 128, 171, 181, 188
Dniester, Fl. I. 114. II. 128, 142, 221
Dobra, Stdt. . . . II. 321
Dobre, Stdt. . . . II. 298
Dobrzyn, Stdt. . . II. 303
Dolgije, Platz . . . II. 207
Dolgoe, Ldsee. . . . II. 181
Domberg, Stdt. . . I. 373
Dombie, Stdt. . . . II. 300
Dombrowice II. 218; Stdt. II, 301

Seite

Don, *Tanais*, Fl. I. 116. II. 6, 10, 13, 25, 48
Donau, Fl. . I. 114. II. 142
Donetz, Fl. I. 117. II. 21, 34, 48, 152
Dorogobusch, Krsstdt. II. 3
Dorpat, od. Dörpt, Krst. I. 384
Dospuda, Ldgt. . . II. 306
Drewenz, Fl. . . . II. 248
Drina, Bus. . . . I. 110
Drissa, Fl. II. 178; Krsst. 180
Drobin, Stdt. . . . II. 308
Drohiczyn, Krsst. . . I. 229
" " Stdtch. . II. 310
Druez, Fl. . . . . II. 181
Druja, Fl. . . . . II. 178
Druskiniki, Dorf und Mineralquelle . . II. 208
Drzewica, Stdt. . . II. 319
Dschufut-Kale, Judenst. und Festung . . . II. 108
Dubienka, Stadt . . II. 314
Dubno, Krsstdt. . . II. 217
Dubossari, Stdt. . . II. 140
Dubrowna. Stdt. . II. 184
Duchowtschina, Krsstdt. II. 3
Düna, Strom I. 113, 377, 387, 436, 440; II. 178, 188, 193
Dünaburg, Krsstdt. und Festung . . . . II. 180
Dünamünde, Festung I. 383
Duratschewo, Marktfl. I. 485
Duza, See . . . . II. 249
Dwina, Fl. I. 112, 303, 418
Dzialoszyce, Stdt. . II. 326
Dzialoszyn, Stdt. . II. 323

E.

Eismeer, nördl. . . I. 109
Ekenäs, Seestdt. . . I. 355
Enare, Kirchsp. . . I. 343
Enare-Träsk, Landsp. I. 328
Enontekis, Kirchsp. . I. 343
Eski-Krim, Dorf . II. 119
Essa, Fl. . . . . II. 178
Esthen, Vlk. I. 210, 213, 268
Esthland, Gouvern. . I. 366
Ewste, Fl. . . . . II. 178

F.

Fatesch, Krsstdt. . . II. 23
Faule Meer . . . . II. 67
Fellin, Stdt. u. Kanal I. 383
Fellinische Kanal . . I. 138
Felsztyn, Stdt. . . II. 227
Fiällappe, Hirtenvolk I. 173
Filipowo, Stdt. . . II. 307
Finen, Vlk. I. 210, 213, 268, 397
Finische Gebrg. I. 105, 344; Mbs. 110
Finland, Großfürstenth. I. 326
Finn, Landgut . . . I. 374
Friedensthal, Kol. . II. 119
Friedrichsham, Stdt. I. 362
Friedrichsstadt, Stdt. . I. 389

G.

Gadätsch, Krsstdt. . II. 159
Gaissin oder Hayssyn, Krsstdt. . . . . II. 226
Galitsch, Krsstdt. . . I. 455
Gamla-Carleby (Altcarleby) Stdt. . . . I. 357
Garten, Ruine . . II. 208
Garwolin, Krsstdt. . II. 309
Gatschina, St. u. Lustschl. I. 321
Genitsche od. Dschenitsche, Djünste, Tonke, Mge. II. 67; Stdtch. . . . 126
Georg, St. (Georgiewskoi Monastyr) Klst. II. 113
Glowno Stdt. . . . II. 299
Gluchow, Krsstd. . . II. 174
Glücksthal, Kol. . . II. 132
Gluschkow, Dorf . . II. 24
Gniewoszow . . . II. 317
Goldingen, Stdt. . . I. 390
Golin, Stdt. . . . II. 321
Golownina Gora, Gbg. I. 416
Gombin, Krsstdt. . . II. 301
Goniondz, Stdt. . . II. 229

	Seite
Goplosee	II. 249
Gora, Stdt. . . .	II. 299
Goray, Stdt. . . .	II. 315
Gorbatow, Krsstdt. .	I. 479
Gorenski, D. und Villa	I. 506
Gorochowetz, Krsstdt. .	I. 485
Gorodina, Krsstdt. .	II. 174
Gorodischtsche, Marktfl.	I. 479
Gorodnitza	II. 218
Gorodok od. Gorodetz, Krsstdt.	II. 181
Gostynin, Stdt. . .	II. 301
Goszczyn, Stdtch. . .	II. 299
Grabowiec, Stdt. . .	II. 314
Grajewo, Stdt. . .	II. 307
Granica, Stdt. . . .	II. 317
Griäsowetz, Krsstdt. .	I. 421
Griechen, Vlk. . . .	I. 211
Grigoriopol, Stdt. .	II. 139
Grodno, Gouvern. .	II. 202
„ Hptstdt. . . .	208
Grojec, Krsstdt. . .	II. 299
Groß u. Kleinroog, Ins.	I. 375
Groß-Newgorod, Hptst.	I. 429
Großrussen, Vlk. I. 175,	179
Großrußland . . .	I. 390
Gschat, Fl.	II. 1
Gschatsk, Krsstdt. . .	II. 3
Gussinü-Noß (Gänsevorgebirge)	I. 416

H.

Habsal od. Hapsal, Krsst.	I. 374
Halbstadt, Dorf . .	II. 127
Harrien, Landsch. . .	I. 372
Hawle, Kanal . . .	I. 137
„ Fl.	II. 34
Heidelberg, Kol. . .	II. 127
Heiden, Vlk. . . .	I. 213
Heilbron, Kol. . . .	II. 119
Heinola, Stdt. . .	I. 361
Helsingfors, Stdt. .	I. 353
Herakleische Halbinsel	II. 113
Hermanassa	II. 62
Herrnhuter, Vlk. . .	I. 213
Högland, Ins. u. Dorf	I. 363
Horodlo, Stdt. . .	II. 314
Horyn, Fl. II. 188,	211, 212
Hrubieszow, Krsstdt. .	II. 314

J.

Jablonna, Dorf . .	II. 298
Jadow, Stdt. . . .	II. 298
Jailen, Alpen I. 106;	II. 69
Jakobstadt, Stdt. I. 337,	389
Jakubowa, Dorf . .	II. 180
Jalpuch, Fl. u. See .	II. 142
Jalta, Stdtch. u. Hafen	II. 117
Jamburg, Krsstdt . .	I. 325
Jampol, Stdt. . . .	II. 216
Janischki, Stdt. . .	II. 201
Janitschi, Mge. . .	I. 111
Janow, Stdt. . II. 310,	315
Janowice, Stdt. . .	II. 217
Janowo, Stdt. . . .	II. 304
Janzbork, Johannisburg, Stdt.	II. 308
Jaorlik, Stdt. . . .	II. 226
Jarensk, Krsstdt. . .	I. 422
Jaroslaw, Gouvern. .	I. 446
„ Hptstdt. .	448
Järapoletz, Dorf . .	I. 507
Jasiolda, Fl. . . .	II. 188
Jaßkoje, Landsee . .	II. 129
Jaurlik, Fl. . . .	II. 128
Jaworszno, Dorf .	II. 345
Jefremov, Krsstdt. .	II. 104
Jegorjewsk, Krsstdt. .	II. 12
Jei, Fl.	II. 62
Jekaterinodar, Hptstdt.	II. 63
Jekaterinoslaw, Gouv.	II. 47
„ „ Hptst.	52
Jelatma, Krsstdt. . .	II. 17
Jeletz, Krsstdt. . . .	II. 20
Jelisawetgrad, Krsstdt. u. Festung . . .	II. 140
Jelnjä, Krsstdt. . .	II. 3
Jendrzejow, Krsstdt. .	II. 326
„ „ Stdt. .	II. 304
Jenikale, Mge. . II. 63,	124
Jepifan, Kanal . .	I. 137
„ Krsstdt. . .	II. 10
Jerkelsche See . . .	I. 373

	Seite
Jeruzalem, Stdt. . .	II. 299
Jerwen, Landsch. . .	I. 372
Jkwa, Fl. . .	II. 211, 212
Jlmensee . . .	I. 140, 427
Jlza, Stdt. u. Fl. .	II. 317
Jmandra, See . .	I. 140
Jmatrafall, Wasserf. .	I. 346
Jnguletz, Fl. .	II. 48, 128
Jnkerman, Ruine . .	II. 114
Josaphat, Thal . .	II. 109
Jrpen od. Piernia, Fl.	II. 160
Josefow, Stdt, . .	II. 315
Jozefow, Stdt. . . .	II. 314
Jsabellenburg, Kol. .	II. 310
Jschma od. Jschemskaja Slobodka, Seeortschft.	I. 415
Jschoren, Vlk. . . .	I. 268
Jsjum, Krsstdt. u. Fl.	II. 155
Jsmail, Krsst. u. Fest.	II. 149
Jsmailowo, Dorf . .	I. 505
Juchenow, Krsstdt. .	II. 3
Juden, polnische und russische	I. 211
Jugorskische Straße .	I. 110
Jura, Fl.	II. 193
Jurborg od. Georgenburg Stdt.	II. 201
Juriew-Polskoi, Krsst.	I. 484
Juriew-Powolski, Krsst.	I. 455
Jursuf, Jurzowa, Dorf	II. 118
Jwangorod, Vrstdt.	I. 325, II. 174
Jwanisko, Stdt. . .	II. 317
Jzbica, Stdt. . . .	II. 301

K.

	Seite
Kaczybey od. Adschibey', Dorf	II. 135
Kadnikow, Krsstdt. .	I. 421
Kadom, Stdt . . .	II. 17
Kaffa, Feodosia, Stdt.	II. 120
Kagul, Fl.	II. 142
Kajaneborg, Stdt. .	I. 361
Kaläsin, Krsstdt. . .	I. 443
Kalgujew, Jns. . .	I. 415
Kalisch, Woiwodsch. .	II. 319
Kalisz, Kalisch, Hptst.	II. 320
Kalitwa, Fl. . . .	II. 25
Kalmijus, Fl. . . .	II. 48
Kaluga, Gouvern. . .	II. 4
" Hptstdt. . .	5
Kaluszyn, Stdt. . .	II. 298
Kalmücken, Vlk.	I. 172, 210; II. 41
Kalwarya, Krsstdt. .	II. 307
" " Ortsch. .	200
Kama, Fl.	I. 119
Kamenoi-Ostrow, Jns.	I. 312
Kamenskaja, Stanitz .	II. 46
Kamienczyk, Stdt. .	II. 298
Kamienna, Fl. . . .	II. 246
Kaminiec- (Kamenetz-) Podolski, Hptstdt. .	II. 224
Kamionka Stdt. . .	II. 312
Kamuichenka, Fl. . .	II. 34
Kanal des Herzogs Alex. von Würtemb. .	I. 136, 428
Kanal, neuer . . .	I. 238
Kanal des Herzogs Jak.	I. 138
Kanal von Jepitan .	II. 6
Kandalaskischen Bus. .	I. 110
Kaniow, Stdt. . . .	II. 170
Kanischaw, Stdt. . .	II. 148
Kara, Fl.	I. 394
Karaiten, Juden . .	I. 212
Karakuban, Jns. .	II. 61, 62
Karasubasar, Stdt. und Schloß	II. 121
Karatschew, Krsstdt. .	II. 20
Karczew, Stdt. . .	II. 298
Kargapol, Krsstdt. . .	II. 426
Karische Meer . . .	I. 109
" Straße . . .	110
Karotscha, Klost. . .	II. 24
Karpathengebirge . .	I. 106
Karzowka, Klst. . .	II. 325
Kasatschij-Jerik, Fl. .	II. 62
Kasanskoje, Dorf . .	I. 507
Kasanskaja, Stanitz und Fl.	II. 46
Kaschin, Krsstdt. . .	I. 446
Kaschira, Krsst. u. Fl.	II. 10
Kasimow, Krsstdt. .	II. 12
Kaskö, Stdt. . . .	I. 357
Kaspla, Fl.	II. 1
Kasplia, Fl. . . .	II. 178
Kastelholm, Ruine .	I. 365

	Seite
Kataigorod	I. 495
Katharinenhof, Dorf und Lustschloß	I. 316
Katharinenkanal .	I. 419, 442
Katlabug, Fl. . . .	II. 142
Katscha, Fl.	II. 73
Kazimierz, Stdt. . .	II. 322
" " Krsstdt. und Brgschlß.	314
Keltma od. Kilkma, Fl.	I. 419
Kem, Krsstdt. . . .	I. 413
Kemi, Fl.	I. 113, 328
Kemiträsk, Kirchsp.	I. 335, 343
Kertsch, Ghiertisch, Wosfor, Stdt. . . .	II. 122
Kertsch, Hlbins. . .	II. 121
Kexholm, Stdt. . .	I. 362
Khesterina, Stdtch. .	II. 140
Khodmysch, Krsstdt. .	II. 24
Khodorkow, Stdt. . .	II. 167
Kholm, Krsstdt. . .	I. 438
Kholmogory, Krsstdt. .	I. 412
Khomel, Homli, Stdt.	II. 185
Khoper, Fl.	II. 13, 25, 34, 117
Khorol, Fl.	II. 156
" Krsstdt. . .	159
Khotin, Krsst. u. Fest.	II. 148
Khotmynsk, Stdt. .	II. 154
Khortitz od. Khortitzkaja, Ins.	II. 52
Kidak, Marktfl. . .	II. 52
Kielce, Hptstdt. . .	II. 325
Kiernow, Stdt. . .	II. 200
Kiew, Gouv.	I. 211; II. 159;
Hptstdt. u. Festung . .	162
Kieydany, Stdt. . .	II. 201
Kikeneis, Dorf . . .	II. 117
Kili od. Kilia, Stdt. .	II. 149
Kinburn, Halbins. und Festg.	II. 126
Kineschma, Krsstdt. .	I. 455
Kirilow, Krsstdt. . .	I. 435
Kirpili, Fl.	II. 62
Kirsanow, Krsstdt. .	II. 16
Kischenew, Hptstdt. .	II. 148
Kiwatscha, Wasserf. .	I. 423
Kläftizi od. Kliaziza, D.	II. 180
Kleck, Kletzk, Fl. . .	II. 191
Kleczewo, Stdt. . .	II. 322
Klein-Breslau, Stdt.	II. 301
Klein Rußland . . .	II. 149
Kleine Hafen (Juschnaya-Bai)	II. 111
Kleinrussen (Malorussen)	II. 175, 208
Klewan, Stdt. . . .	II. 218
Klimentow, Stdt. . .	II. 317
Klimowitschi, Krsstdt.	II. 184
Klin, Krsstdt. . . .	I. 507
Kljäsma, Fl. . .	I. 119, 481
Klobucko, Stdt. . .	II. 324
Klodawa, Stdt. . .	II. 300
Kmielnik, Stdt. . .	II. 227
Kniaz od. Shid, Ldsee.	II. 189
Knigiäninin, Krsstdt. .	I. 480
Knyczin, Knitschin, St.	II. 229
Kobilsjäki, Krsstdt. .	II. 158
Kobryn, Krsstdt. . .	II. 210
Kock, Stdt. und Schlß.	II. 310
Koden, Stdt. . . .	II. 310
Kodima, Fl. . . .	II. 222
Kogalnik, Fl. . . .	II. 142
Koidanow, Flck. . .	II. 190
Kola, Krsstdt. . . .	I. 413
Kolki, Stdt. . . .	II. 219
Kolno, Stdt. . . .	II. 306
Kolo, Stdt.	II. 321
Kologriew, Krsstdt. .	I. 455
Kolomenskoje-Selo, D.	I. 505
Kolomna, Krsstdt. und Festung	I. 407
Kolpina, Marktfl. . .	I. 325
Komarow, Stdt. . .	II. 314
Koniecpol, Konezpol, Schloß	II. 226
Koniecpol, Stdt. . .	II. 323
Königl, Kanal . . .	I. 137
Königskanal	II. 202
Konin, Krsstdt. . . .	II. 321
Konskie, Krsstdt. . .	II. 318
Konsko-Wola, Stdt. .	II. 313
Konotop, Krsstdt. . .	II. 174
Konowetz, Ins. . .	I. 362
Konstantinogrod, Krsst.	II. 158
Konstantynow, Stdt.	II. 310
Kopaigrod, Stdt. . .	II. 225
Kopuil, Grzbefstg.	II. 62, 65
Koprzywnica, Stdt. .	II. 317

	Seite
Kopys, Krsstdt. . .	II. 184
Korczyn = Nowe = Miasto, Stdt.	II. 326
Korenaja Pustina, Einf.	II. 23
Korotaikha, Fl. . .	I. 394
Korotojak, Krsst. u. Fl.	II. 30
Korsun, Stdt. . . .	II. 170
Kortschewa, Krsstdt. .	I. 443
Korzec, Korez, Stdt. .	II. 218
Kosaken, I. 210; donsche, Vlk. u. Land . . .	II. 30
Koschen, Hirtenvolk .	I. 172
Koscioneczki, Ldsitz u. Kl.	II. 345
Kosciuszkohügel . .	II. 344
Koseletz, Krsstdt. . .	II. 173
Koselsk, Krsstdt. . .	II. 6
Koslow, Gesleve, Jewpatoria, Eupatoria, Krsstdt.	II. 124
Koslow, Krsstdt. . .	II. 17
Kostroma, Fl. I. 119; Gouv. 451; Hptstdt.	454
Kotorosla, Fl. . . .	I. 447
Kowal, Krsstdt. . .	II. 301
Kowalowka, Schloß .	II. 226
Kowel, Krsstdt. . . .	II. 219
Kowno, Kauen, Krsst.	II. 200
Kowrow, Krsstdt. . .	I. 484
Kozieglow, Stdt. . .	II. 328
Kozienice, Krsstdt. .	II. 316
Kozminec, Stdt. . .	II. 321
Krakau, Woiwodsch.	II. 324; Freistaat 329
Krapiwna, Krsstdt. .	II. 9
Krapywna, Gut . .	II. 218
Krasnik, Krsstdt. . .	II. 315
Krasnobrod, Stdt. .	II. 315
Krasnoi, Krsstdt. . .	II. 3
Krasnokutsk, Stdt. .	II. 154
Krasnopol, Stdt. . .	II. 184
Krasnystaw, Krsstdt. .	II. 314
Krementschuk, Krsstdt.	II. 158
Kreml, Festung . . .	I. 491
Kreslav, Stdt. . .	II. 180
Krestowsky, Ins. . .	I. 311
Krestzy, Krsstdt. . .	I. 434
Kretynga od. Krottingen,	II. 201
Kreuzburg, Marktfl. .	II. 180
Krewinnen, Vlk. . .	I. 388
Krim, Hlbins. . . .	II. 66
Kriukow, Stdtch. . .	II. 140
Krolewetz, Krsstdt. .	II. 174
Krolikarnia, Villa . .	II. 297
Kromolow, Stdt. . .	II. 327
Kromy, Krsstdt. . .	II. 20
Kronschlot (Kronschloß), Festung	I. 322
Kronstadt, Seestadt .	I. 322
Kronthal, Kol. . . .	II. 119
Kroze, Stdt. . . .	II. 201
Krupczyce (Kruptschitz), Dorf	II. 210
Krüsensterna Gora, Brg.	I. 416
Kryczew, Kritaschew, St.	II. 184
Krylow, Stdtch. . .	II. 140
Krzemieniec, Kremenetz, Krsstdt.	II. 216
Krzepice, Stdt. u. Schlß.	II. 323
Krzessowice, Mktfl. und Schlß.	II. 345
Krzeszow, Stdt. . .	II. 315
Krzylow, Stdt. . .	II. 314
Kuban, Fl. . . I. 117,	II. 62
Kubansche Liman, Fl. .	II. 62
Kubenskische Landsee .	I. 419
Kubenskoe = See . .	I. 140
Kunda, Marktfl. . .	I. 374
Kuopio, Stdt. . . .	I. 361
Kupensk, Krsst. u. Fl.	II. 155
Kuppis od. St. Heinrichsquelle, Gesundbr. .	I. 356
Kure = Saar od. Saare = Ma = Ins.	I. 385
Kuren, Vlk. . . .	I. 213
Kurkmari, Brgmenschen	I. 458
Kurland, Gouvern. .	I. 386
Kurländische Aa, Fl. .	II. 198
» » Kanal .	I. 133
Kurow, Stdt. . . .	II. 314
Kursak, Döbe, Hügel .	II. 127
Kursk, Gouvern. . .	II. 21
» Hptstdt. . .	II. 23
Kurylowce, Schloß .	II. 225
Kuskomo, Dorf . .	I. 506
Kussof, Cap	I. 416
Kutno, Krsstdt. . .	II. 301
Kutschenbezirk (Karetlnoi)	I. 283
Kutschukoi, Dorf . .	II. 116

	Seite
Kutschurgan, Fl. II. 128; Kol.	132
Kutsuk-Lambat, Dorf	II. 118
Kuusamo, Kirchsp.	I. 343
Kymemne, Fl.	I. 113
Kymmenegard, Festung	I. 363

L.

	Seite
Labun, Stdt.	II. 216
Lächi, Lechen, Vlk.	II. 176
Lachowice, Lachowitzi, Flecken	II. 191
Ladeinoje-Pole, Krsst.	I. 426
Ladogasee	I. 139, 423
Lagow, Stdt.	II. 318
Lamaiten od. Buddhisten, (Kalmüken)	I. 213
Lappen, Vlk.	I. 210, 213, 336, 397
Lappische Gbrg.	I. 105
Lappland	I. 343
Lask, Stdt.	II. 322
Laszow, Stdt.	II. 314
Latowice, Stdt.	II. 299
Latscha, Ldsee	I. 423
Latyczew, Letitschew, Krsstdt.	II. 227
Lavansari, Ins.	I. 363
Lebebjän, Krsstdt.	II. 17, 154
Leksa, Kloster	I. 426
Lelow, Stdt. u. Schlß.	II. 328
Lenczyc, Krsstdt.	II. 300
Lenzna, Stdt.	II. 314
Lepel od. Beresina, Kanal	I. 137; II. 178
Lepel, Nowy-Lepel, Krsst.	II. 180
Leti, Ins.	II. 142
Letten, Vlk.	I. 213
Lgow, Krsstdt.	II. 24
Libau, Stdt.	I. 389
Lida, Krsstdt.	II. 209
Liebenthal, Kol.	II. 132
Liefland, Gouv.	I. 375
Likhwin, Krsst.	II. 6
Lipezk, Krsstdt	II. 16
Lipno, Krsstdt.	II. 303
Lipowetz, Krsstdt.	II. 168
Lipsk, Stdt.	II. 306
Lipsko, Stdt.	II. 317
Listanka, Stdt.	II. 170
Lithauen	II. 185
Lithauische Rußland	II. 185
Litina, Krsstdt.	II. 227
Liubar, Stdt.	II. 216
Ljubim, Krsstdt.	I. 451
Liuzin, Luzin, Krsst.	II. 180
Liven, Vlk.	I. 210
Liwaara, Brg.	I. 328
Liwny, Krsstdt.	II. 20
Lobzow, Dorf	II. 345
Lodszey, Stdt.	II. 307
Lokhwitza, Krsst. u. Fl.	II. 159
Lomazy, Stdt.	II. 310
Lomza, Krsstdt.	II. 306
Londek, Stdt.	II. 321
Losice, Krsstdt.	II. 310
Lovisa, Stdt.	I. 355
Lowat, Fl. I. 436;	II. 178
Lowicz, Stdt.	II. 300
Lubahnsche Ldsee	II. 178
Lubartow, Krsstdt.	II. 312
Lubaschow, Flck.	II. 191
Lubenzi, Dorf	I. 506
Lublin, Woiwdsch. und Hptstdt.	II. 311
Lubny, Krsstdt.	II. 159
Luboml, Stdt.	II. 219
Lubow, Stdt.	II. 307
Lubraniec, Stdt.	II. 301
Luczk, Lutsk, Krsst.	II. 218
Luczynice, Stdt.	II. 225
Ludipol, Stdt.	II. 218
Ludwinowo, Stdt.	II. 307
Luganskoe, Dorf	II. 53
Lukianow, Krsstdt.	I. 480
Lukow, Krsstdt.	II. 309
Lutomiersk, Stdt.	II. 322
Lutto, Fl.	I. 333
Lysa Gora, Höhenrücken	II. 316
Lyskowo, Marktfl.	I. 480

M.

	Seite
Maanselkä, Gbrg.	I. 105, 344
Maciejowice, Stdt.	II. 309

	Seite
Magnuszow, Stdt.	II. 317
Makariew, Krsstdt.	I. 455, 480
Makhnowka, Krsstdt.	II. 168
Makow, Stdt.	II. 225, 304
Malgio, Dorf	II. 328
Maloga, Fl.	I. 119
Malogoszcz, Stdt.	II. 326
Maloi = Archangelsk, Krsstdt.	II. 20
Maloi = Jaroslawetz, Krsstdt	II. 5
Malörn, Fischerkapelle	I. 361
Manitsch, Fl.	I. 117; II. 34
Mankup, Ruine	II. 115
Mariampol, Marienpol Stdt.	II. 308
Mariemont, Dorf	II. 297
Marjenburg, See und Landaut	I. 383
Marienhansensche Ldsee.	II. 178
Mariensyst	I. 131
Mariupol, Stdt.	II. 53
Marly, Lustschl.	I. 318
Marsfeld, Pltz.	I. 284
Marynki, Pav.	II. 313
Masovien, Woiwodsch.	II. 289
Matotschkin=Schar, Brg.	I. 416
Medweditza, Fl.	I. 117; II. 34
Medyn, Krsstdt.	II. 5
Melenki, Krsstdt.	I. 485
Memel, Fl.	I. 114
Menoniten, Vlk.	I. 213
Menonitenkolonien	II. 127
Merdwen (Treppe)	II. 116
Mereczowszczyna	II. 204
Meretsch, St. u. Fl.	II. 200
Mescha, Fl.	II. 1, 178
Meschtschowsk, Krsst.	II. 6
Mesen, Krsstdt.	I. 414
Mezen od. Mesen, Fl.	I. 112
Mglin, Krsstdt.	II. 175
Michel, St., Kirchsp.	I. 361
Michailowka, Stdt.	II. 24
Michalkowo, Ldsitz.	I. 506
Miechow, Krsstdt.	II. 326
Miednicki od. Wornie, Stdt.	II. 201
Miedzyboz, Mendsibosh, Stdt.	II. 227
Miedzyrcecz, St.	II. 218
Miendzyrzecy, Stdt. u. Schlß.	II. 310
Mikhailow, Krsstdt.	II. 13
Minge, Fl.	II. 193
Minsk, Gouvern.	I. 211; II. 187
Hptstdt.	190
" " Stdt.	II. 298
Mirgorod, Krsstdt.	II. 159
Miropolje, Stdt.	II. 154
Mitau, Hptstdt.	I. 389
Mlawa, Stdt.	II. 304
Mlynow	II. 213
Mniszew, Drf. u. Schlß.	II. 317
Modlin, Fstg.	II. 303
Mogila, Dorf	II. 345
Mogielnica, Stdt.	II. 299
Mohilew, Gouv.	I. 211, II. 181
Hptstdt.	183
" " Mohilow, Krsst.	II. 225
Moktscha, Fl.	II. 13
Molodeczno, Stdt.	II. 191
Mologa, Fl.	I. 427, 446;
Krsstdt.	450
Molotschna, Fl. u. See	II. 73
Monestow, Ldh.	II. 297
Moon, Ins.	I. 386
Mordwinen, Vlk.	I. 210, 213, 461
Mordy, Stdt.	II. 309
Mordzejow, Stdtch.	II. 327
Morschansk, Krsstdt.	II. 17
Mosalsk, Krsstdt.	II. 6
Moshaisk, Krsstdt.	I. 508
Moskwa, Fl.	I. 119
" " od. Moskau; Gouv.	I. 485; Hptstdt. 488
Fl.	489
Mozyr, Mosyr, Krsst.	II. 191
Mrzyglod, Stdt.	II. 328
Msta, Fl.	I. 427
Mstislawl, Mcislaw, Krst.	II. 184
Mstow, Stdt.	II. 324
Mszczanow, Stdt.	II. 299
Muchaviec, Fl.	II. 202
Muonic, Fl.	I. 328
Muonioniska, Kirchsp.	I. 343
Muraschkino, Marktfl.	I. 480
Murom, Krsstdt	I. 485
Myschkin, Krsstdt.	I. 450

	Seite
Mylowatoi, Dorf . .	II. 140
Myszyniec, Stdt. .	II. 304
Mzensk, Krsstdt. . .	II. 20

N.

	Seite
Nachitschewan, Stdt.	II. 56
Nädenthal (Gnadenthal)	I. 357
Narangawaara, Brg. .	I. 328
Narew, Fl.	II. 202, 228, 247
Narewka, Fl. . . .	II. 203
Nargen, Ins. . . .	I. 375
Narowa, Fl. . .	I. 113, 367
Narwa, Krsst. u. Fest. .	I. 325
Narwaerbezirk (Narfskoi)	I. 283
Nastelsk, Stdt. . . .	II. 304
Nedrigailow, Stdt. .	II. 155
Neiden, Hdlsplz. . .	I. 414
Ner, Fl.	II. 249
Nerechta, Krsstdt. .	I. 455
Neris, Fl.	II. 188
Neschin, Krsstdt. . .	II. 173
Neu-Potschajow, Basilianerkloster . . .	II. 217
Neu-Rußland od. Südrußland	II. 46
Neusatz, Kol. . . .	II. 119
Neu-Taganrog, Stdtch. und Hafen . . .	II. 126
Newa, Fl.	I. 113
Newel, Krsstdt. . .	II. 180
Newo-Moskowsk, Krsst.	II. 52
Nieborow, Dorf u. Schlß.	II. 300
Nida, Fl.	II. 246
Nieder-Torneå, Ins. u. Dorf	I. 360
Niemen, Fl.	I. 113; II. 188, 193, 202, 248
Niemirow, Stdt. . .	II. 226
Nieszawa, Stdt. u. Schlß.	II. 302
Nieszwitsch, Stdt. .	II. 190
Nieznanow, Distr. .	II. 204
Nikita, Dorf . . .	II. 117
Nikolai-Monaster, Mönchskloster . .	I. 443
Nikolajew, Stdt. . .	II. 134
Nikolskoje-Selo, Ortsch.	I. 479
Nilskoi Stolbnoi, Klster.	I. 443
Nischnei-Nowgorod, Gouv.	I. 456
Nischnei od. Nischegorod, Hptstdt.	466
Nishne-Dewizk, Krsst.	II. 30
Nogay, Stpp, Fest. kleine Tatarei	II. 66
Nogayen-Tataren, Vlk.	I. 171 210; II. 88, 91
Nogayzg, oder Djalangadsch, Flck. . . .	II. 126
Nogi, Klst. u. Brg. .	II. 140
Nowadwinka od. Nowodwinskaja-Krepost, Fest.	I. 412
Nowa Gora, Mrktfl. .	II. 345
Nowaja, Semlja, Ins.	I. 415
Nowe miasto, Neustadt	II. 308
Nowgorod, Gouv. .	I. 426
Nowgorod-Sewerskoi, Krsstdt.	II. 174
Nowgorod Volhynsk, od. Nowigrad Wolynsk, Krsstdt.	II. 218
Nowgorod Weliki, Hptst.	I. 429
Nowoi Khopersk, Krsst.	II. 30
Nowo Rshew, Krsst. .	I. 438
Nowogrod, Stdt. . .	II. 306
Nowogrodek, Krsstdt.	II. 209
Nowoi-Bychow, oder Neu-Bychow, Stdt.	II. 184
Nowoi-Oskol, Krsst.	II. 24
Nowoi-Shansharow, Stdt.	II. 158
Nowoi-Tscherkask (Neu-Tscherkask) Hptstdt. .	II. 45
Nowomiasto, Stdt. .	II. 299
Nowomiasto od. Nowomesto, Krsstdt. . .	II. 174
Nowomirogrod, Stdt.	II. 140
Nowosil, Krsstdt. . .	II. 10
Nowy-Konstantinow, Stdt.	II. 227
Nowydwor, Stdt. . .	II. 298
Nuckö, Ins.	I. 375
Nurzec, Fl.	II. 228
Ny-Carleby, Stdt. .	I. 357
Nyslot, Stdt. . . .	I. 362
Nystad, Stdt. . . .	I. 357

Seite

O.

Oberpahlen, Schloß . I. 383
Obodowka, Ldgt. . . II. 226
Obojan, Krsstdt. . . II. 24
Obscha, Fl. . . . . II. 1
Ochta, Vorstdt. . . I. 253
Oczakow, Otschakow, Stdt. . . . . II. 134
Odessa, Bai von I. 110; Stdt., Haf. u. Fest. II. 135
Odojew, Krsstdt. . . II. 9
Odrowonz, Odrowac, Stdt. . . . . II. 318
Oetel, Ins. . . . . I. 385
Oginskischer Kanal I. 137, II. 188
Ogopol, Krsstdt. . . II. 226
Ogrodniki, Dorf. . . II. 345
Oka, Fl. I. 119; II. 4, 6, 10, 13, 18; Quelle 213
Okonskoje, Dorf . . II. 213
Oksa, Mrktfl. . . . II. 326
Okuniew, Stdt. . . . II. 298
Ola, Fl. . . . . II. 188
Olbiopolis, Ruine . II. 134
Olesin, Lustschlß. . . II. 314
Olitta, Stdtch. . . . II. 307
Olkusz, Krsstdt. . . . II. 327
Olonetz, Gouvern. I. 422, Krsstdt. 425
Olstyn, Stdt. . . . II. 328
Olwiopol, Krsstdt. und Festung . . . . II. 140
Olyka, Stdt. . . . II. 218
Onega, Bus. I. 110, See, 139 423; Fl. 112, 393; Krsst. 413
Opatow, Kreisstdt. . . II. 318
Opentschenskoi Rädock, Flecken . . . . I. 444
Opoczno, Krsstdt. und Schlß. . . . . II. 318
Opole, Stdt. . . . II. 314
Opotschka, Krsstdt. . I. 438
Oranienbaum, Lustschl. I. 318
Orechow, Ocjäkhow, Krst. II. 127
Orel, Gouvern. II. 17; Hptstdt. 19; Fl. 48, 156

Seite

Orkhey, Stdt., See und Ins. . . . . II. 148
Orla, Stdt. . . . II. 203
Orscha, Krsstdt. . . II. 184
Oschmiana, Krsstdt. . II. 200
Osieck, Stdt. . . . II. 309
Osiek, Stdt. . . . . II. 317
Osienciny, Stdt. . . II. 301
Oskol, Fl. . . II. 21, 152
Ostankowo, Ldsitz. . . I. 506
Ostaschkow, Krsstdt. . I. 443
Oster, Fl. II. 171; Krsst. 173
Ostrog, Krsstdt. . . II. 217
Ostrogohsk, Krsstdt. . II. 30
Ostrowna, St. u. See II. 179
Ostrolenka, Stdt. . . II. 304
Ostropol, Stdt. . . II. 216
Ostsee, I. 110, 137; Prov. 266
Ostrow, Krsstdt. . . I. 438
" " Stdt. . II. 304, 310
Ostrowiec, Stdt. . . II. 318
Ovidiopel. Stdt. Hafen und Festung . . . II. 139
Owrucz, Owrutz, Krsst. II. 218
Oycow, Schlß. . . . II. 345
Ozorkow, Stdt. . . . II. 300

P.

Pabianice, Stdt. . . II. 322
Pagannoje-Ozero, See I. 482
Pajenzno, Stdt. . . II. 323
Päjjäine, See . I. 140, 345
Paniowce, Stdt. . . II. 225
Parchatka, Schlß. . . II. 313
Parczew, Dorf . . . II. 316
Parczow, Stdt. . . . II. 310
Parthenion, Chersonnes, Vgbrg. . . . . II. 113
Parzenczew, Stdt. . II. 300
Patsjoki, Fl. . . . I. 328
Pawlograd, Krsstdt. . II. 53
Pawlowo-Selo, Ortsch. I. 479
Pawlowsk, St. u. Lustschl. I. 321
Krsstdt. . . . . II. 30
Peipussee . . I. 140, 367
Peise, Hdlsplz. . . . I. 414
Pelica, Krsstdt. . . . II. 327

	Seite
Pereaslawl = Saleskoi-, Krsstdt.	I. 484
Perejaslawl, Krsstdt.	II. 159
Perekop, Or od. Orkapu, Festung u. Krsstdt.	II. 125
Peremyschl, Krsstdt.	II. 6
Peruau, Krsstdt.	I. 383
Peterhof, Lustschl.	I. 316
Petersburg, St. Gouv.	I. 267
Hptstdt.	269
Petrikowka, Marktfl.	II. 140
Petrosawodsk, Hptstdt.	I. 425
Petrowskaja, Festung und Marktfl.	II. 53
Petrowski = Dworez, Lustschloß und Dorf	I. 506
Petrowskoje, Ldsitz	I. 506
Petschenegischen Dörfer,	II. 154
Petscherskische Mönchsklöster, Bergkessel	I. 477
Petschora, Fl.	I. 111, 393, 418
Petschori od. Petscheri, deutsch Petschur, St.	I. 438
Peysern, Pyzdry, Krsstdt.	II. 321
Phanagoria. Kol. u. Ruin.	II. 64, 65
Pieskowa Skala, Schlß.	II. 346
Pikow, Stdt.	II. 227
Pilica, Fl.	II. 246
Pilten, Stdtch.	I. 390
Pina, Fl.	II. 188, 202
Pinczow, Stdt.	II. 326
Pineaa, Fl.	I. 393; Krsst. 412
Pinsk, Mst.	II. 187
Krsstdt.	191
Piontek, Krsstdt.	II. 300
Piontkowka, Ldgt.	II. 226
Piotrkow, Petrikau, Kreisstadt	II. 323
Piszczacz, Stdt.	II. 310
Plavia, See	II. 178
Pleschtschejewo, od. Saleskoi, Ldsee	I. 481
Pleskow o. Pskow, Gouv.	I. 435
Hptstdt	437
Plessa, Stdtch.	I. 455
Plissa, Fl.	II. 188
Plock, Wwdschft. u. Hauptstadt	II. 302
Plonsk, Stdt.	II. 303
Podlachien, Wwdschft.	II. 308
Podol, Krsstdt.	I. 506
Podolien, Gouv.	I. 211; II. 219
Pogar, Krsstdt.	II. 175
Pogost, Ortsch.	I. 479
Pojäs Kammenoi, Gbrg.	I. 418
Pokrow, Krsstdt.	I. 484
Polaniec, Stdt.	II. 317
Poldoivi, Brg.	I. 328
Polen, Königreich	II. 231
„ „ Vik.	I. 175, 210, 213
Polonga, Polangen, Stdt.	II. 201
Polota, Fl.	II. 178
Polotzk, Krsstdt.	II. 180
Poltawa, Gouvern.	II. 155
Ponnewetz, Krsstdt.	II. 201
Poratschje, Krsstdt.	II. 3
Porchow, Krsstdt.	I. 438
Porohy, Dorf	II. 226
Porutino, Dorf	II. 134
Poschekon, Krsstdt.	I. 451
Potock, Stdt.	II. 227
Potschinki, Stdt.	I. 480
Powazki, Powonski, Dorf	II. 297
Powenetz, Krsst. u. Fl.	I. 426
Pozayscie od. Friedensberg, (*Mons pacis*), Kamaldulenserkloster	II. 200
Praszka, Stdt.	II. 323
Prdnsk, Krsstdt.	II. 13
Prenn, Stdt.	II. 308
Preobraschenskoje, Dorf	I. 506
Priluki, Krsstdt.	II. 159
Priwetz, Fl.	II. 212
Prischep od. Molotschna, Kol. und Fl.	II. 127
Promnik oder Prondnik, Landsitz	II. 345
Prona, Fl.	II. 10
Propoisk, Stdt.	II. 184
Proskurow, Krsstdt.	II. 227
Prosna, Fl.	II. 249
Proszowice, Stdt.	II. 327
Prushany, Pruschany, Krsstdt.	II. 210
Pruth, Fl.	I. 114; II. 142
Prutnä, Dorf u. Kanal	I. 445
Prypec, Przypiec, od. Pripiät, Fl.	I. 116; II. 160, 188

	Seite
Przasnysz, Stdt.	II. 304
Przedborz, Stdt.	II. 318
Przedecz, Stdt.	II. 301
Przerosl, Stdt.	II. 307
Przylyk, Stdt.	II. 316
Przyrow, Stdt.	II. 324
Przysucha, Stdt.	II. 318
Psiol, Fl.	II. 21, 152, 156
Pskowersee	I. 436
Ptycz Fl.	II. 188
Pudosch, Krsstdt.	I. 426
Pulawy, Stdt.	II. 313
Pultawa, Hptstdt.	II. 158
Pultusk, Krsstdt.	II. 304
Pust-osersk, Seeortsch.	I. 414
Putiwl, Krsstdt.	II. 24
Pyhejärwi, See	I. 345
Pyrjätin, Krsstdt.	II. 159

R.

Racionz, Stdt.	II. 304
Raczki, Stdt.	II. 305
Radom, Hauptstdt.	II. 316
Radomsk, Kreisstdt.	II. 323
Radomysl, Krsstdt.	II. 167
Radoszyce, Stdt.	II. 318
Radziejewo, Krsstdt.	II. 302
Radziwilmonty, Ldsitz	II. 191
Radziwilow, Stdt.	II. 217
Radzymir, Stdt.	II. 298
Radzyn, Krsstdt.	II. 310
Raizen, Vlk.	I. 210
Rakow, Stdt.	II. 318
Ranenburg, Krsstdt.	II. 12
Raszin, Dorf	II. 299
Ratschkow, Stdt.	II. 226
Raumo, Stdt.	I. 357
Rawa, Kreisstdt.	II. 299
Raygrod, Stdt.	II. 307
Raygrodersee	II. 249
Reni, Stdt.	II. 149
Reschetilowka, Dorf	II. 158
Resitza, Krsst. u. Fl.	II. 180
Retow, Stdt.	II. 201
Retschitza, Krsstdt.	II. 191
Reut, Fl.	II. 142
Reuteham	I. 360
Reval, Hptstdt.	I. 372
Riga, Hptstdt.	I. 380
Rigaischen Meerbs.	I. 110
Rjähsk, Krsstdt.	II. 12
Rjäsan, Gouvern.	II. 10;
Hptstdt.	12
Rodyn, Krsstdt.	II. 310
Rogatschew, Krsstdt.	II. 184
Rokitno, Mst.	II. 187
Romanowa, Stdt.	II. 217
Romanowa, Städtch	II. 184
Romanow-Borissoglebski, Krsstdt.	I. 449
Romen oder Romni, Krsstdt.	II. 159
Rosenthal, Kol.	II. 119
Rosienne, Krsstdt.	II. 201
Roslawl, Krsstdt.	II. 3
Rossosz, Stdt.	II. 310
Roß, Fl. u. Ins.	II. 160
Rostow, Krsstdt.	I. 450
Rostowersee	I. 447
Rotschensalm, Festung	I. 363
Rowno, Krsstdt.	II. 218
Rozprza, Stdtch.	II. 323
Rshew Wladimirow, Krst	I. 443
Rusa, Krsstdt.	I. 508
Russen, Rußniaken oder Rußnäken, Vlk.	I. 175, 209, 214; II. 176
Rußland	I. 215
Ruun, od. Runö, Ins.	I. 386
Rybinsk, Krsstdt.	I. 450
Rybiszki, Ortsch.	II. 200
Ryczywol, Stdt.	II. 316
Rylsk, Krsstdt.	II. 24
Rypin, Stdt.	II. 303

S.

Sadskon, Krsstdt.	II. 29
Saimasee	I. 140, 345
Sak, Salzsee	II. 73, 125
Sal, Fl.	II. 34
Salgir, Fl.	II. 73
Samara, Fl.	II. 48, 120
Samogitien, Hrzgth.	II. 185, 201
Samojeden, Vlk.	I. 210, 397

	Seite
Samsonow, Dorf . .	II. 316
San, Fl.	II. 246
Sandomierz od. Sandomier, Wwdschft. . .	II. 315
" " Kreisstdt. . .	II. 317
Sandskär, Fischerkapelle.	I. 361
Sapanow	II. 213
Saposchok, Krsstdt. .	II. 12
Saraisk, Krsstdt. . .	II. 12
Saritschewa Sopka, Vgb.	I. 416
Satanow, Stdt. . .	II. 225
Saukensche See . .	I. 387
Sawran, Krsstdt. . .	II. 226
Sawranka, Fl. . .	II. 222
Sbrutsch, Fl. . . .	II. 221
Scandinavische Gbrge.	I. 423
Schamanen, Vlk. . .	I. 213
Schatzk, Krsstdt. . .	II. 17
Scheksna, Fl.	I. 119, 427, 446
Schelesopolskaja, Krst.	I. 434
Schelona, Fl. . . .	I. 436
Schenkursk, Krsstdt. .	I. 413
Schepetowka . . .	II. 215
Schisdra, Krsst u. Fl.	II. 6
Schitomir, Zytomierz, Hptst.	II. 215
Schlüsselburg, Krsstdt.	I. 325
Schtschara, Fl. . . .	II. 202
Schtschigry, Krsst. . .	II. 24
Schuja, Krsstdt. . . .	I. 484
Schwarze Meer .	I. 110, 137
Sebastopel, Sewastopol, auch Aktiar, Stdt. .	II. 110
Sebesch, Ldsee	II. 178;
Kreisstdt.	180
See von Galitsch . .	I. 452
See von Kodschegöl .	II. 142
See von Sasyk . .	II. 142
Seeligerfee	I. 440
Sego od. Sig, Ldsee.	I. 423
Seim, od. Sem, Fl.	II. 21, 171
Semenow, Krsstdt. .	I. 481
Semienowskoje, Dorf	I. 505
Semlänoigorod (Erdstdt.)	I. 496
Semljänsk, Krsstdt. .	II. 30
Sennoje, Ldsee . .	II. 181
" Krsstdt. . .	185
Serben, Vlk. . . .	I. 210
Serdobol, Stdt. . .	I. 362
Sergatsch, Krsstdt. .	I. 480
Sergowsk, Hüttenort	I. 422
Sergutsch, Fl. . . .	I. 178
Serock, Sierok, Stdt. .	II. 304
Serpuchow, Krsstdt. und Festung	I. 506
Serrey, Stdt. . . .	II. 307
Sestrabeck, Marktfl. .	I. 326
Sewerinowka, Dorf .	II. 140
Seyny, Kreisstdt. . .	II. 307
Siänkow, Krsstdt. .	II. 159
Siäwsk, od. Sewsk, Krst.	II. 20
Siedlec, Siedlce, Hptst.	II. 309
Sielniza, Fl. . . .	II. 222
Siemiatyce, (Siematitsche), Stdt. . . .	II. 229
Sienica, Kreisstdt. . .	II. 209
Sierps, Stdt. . . .	II. 304
Sieradz, Krsstdt. . .	II. 322
Sieverschen od. Newgorodschen Kanal . .	I. 427
Siewierz, Stdt. u. Schlß.	II. 327
Simanowa	II. 213
Simferopol Akmetschet, Hptstdt.	II. 103
Simno, Stdt. . . .	II. 307
Simucha, Fl. .	II. 160, 222
Skalmiersz, Krsstdt. .	II. 326
Skierniewice, Stdt. .	II. 299
Skiftet, Straße . .	I. 364
Skimra, Krsstdt. . .	II. 168
Sklow, Stdt. . . .	II. 184
Skopin, Krsstdt. . .	II. 12
Slawatycze, Stdt. .	II. 310
Slawiänsk, Stdt. .	II. 155
Slawkow, Stdt. . .	II. 327
Sleszyn, Stdt. u. See	II. 322
Slobodsche Ukraine, Gou.	II. 151
Slonim, Krsstdt. . .	II. 209
Slomniki, Stdt. . .	II. 326
Slucz, Fl.	II. 188
Sluczk, Krsst. u. Fl. .	II. 191
Slupce, Stdt. . . .	II. 321
Slupia nowa, Stdt. .	II. 318
Slutsch, Fl. .	II. 211, 213
Sluzewo, Stdt. . .	II. 302
Smijew, Krsstdt. . .	II. 155
Smolensk, Gouvern.	II. 1
" Hptst. u. Fest.	2
Smorgonie, Stdt. .	II. 200

	Seite
Smotriza, Fl. . . .	II. 221
Smotrysch, Fl. . .	II. 211
Snow, Fl. II. 171; Ldh.	191
Sochaczew, Krsstdt. .	II. 301
Sodankyla, Kirchsp. .	I. 343
Sofiowka (Sophienort)	II. 169
Sokolka, Krsstdt. . .	II. 229
Sokolow, Stdt. . .	II. 310
Soldaja, Ruine . .	II. 119
Solec, Krsstdt. . . .	II. 317
Soligalitsch, Krsstdt.	I. 455
Solkaty, Ruine . .	II. 119
Solotoschna, Krsst. u. Fl.	II. 159
Solotschew, Stdt. .	II. 154
Solowezkoi, Ins. . .	I. 413
Solwytschegodsk, Krsst.	I. 422
Somina od. Sominskaja Pristan, Fl. . . .	I. 434
Sompolno, Stdt. . .	II. 301
Sophien u. Handelsst.	I. 430
Soroka, Stdt. . . .	II. 148
Sosha, Fl. I. 116;	II. 1, 171, 181
Sosna, Fl. . . .	II. 18, 25
Sosnitza, Krsstdt. . .	II. 174
Sosnitzasee	II. 440
Spask, Krsstdt. .	II. 12, 17
Spaskoje, Ldgt. . .	II. 134
Ssob, Fl.	II. 222
Stanislawow, Kreisstdt.	II. 298
Staraja Russa, Krsst.	I. 434
Staritza, Krsstdt. . .	I. 443
Starobielsk, Krsstdt. .	II. 155
Staro = Konstantynow, Krsstdt.	II. 216
Starodub, Krsstdt. .	II. 175
Staroi = Bychow, Alt-Bychow, Krsstdt. .	II. 184
Staroi = Oskol, Krsstdt.	II. 24
Staroi-Tscherkask od. Alt-Tscherkask, vorm. Hptst.	II. 45
Staszow, Krsstdt. . .	II. 317
Stavnitza, Dorf . .	II. 227
Stawiszki, Stdt. . .	II. 306
Stawiszyn, Stdt. . .	II. 321
Steinbach, Dorf . .	II. 127
Stenczyca, Stdt. . .	II. 310
Stepan, Stdt. . .	II. 218
Sterikowka, Dorf .	II. 53
Stobnica, Krsstdt. . .	II. 326
Stochod, Fl. .	II. 188, 212
Stolbowa, Dorf . .	I. 435
Stolpie, Stdtch. . .	II. 190
Strawienniki, Schloß	II. 201
Strelna, Lustschl. . .	I. 318
Strumen, Fl. . . .	II. 212
Strykow, Kreisstdt. .	II. 299
Studzianka, Dorf .	II. 191
Studzienitza, Stdt. .	II. 225
Styr, Fl. II. 188, 211,	212
Subzow, Krsstdt. . .	I. 443
Sudagh, Dorf . . .	II. 118
Sudargi, St. . . .	II. 308
Sudost, Fl.	II. 171
Sudsha, Krsstdt. .	II. 24
Sula, Fl.	II. 156
Sulejow, Stdt. . .	II. 323
Sultan Mamut, Dorf	II. 103
Sumy, Krsstdt. . .	II. 155
Sund, Mge. . . .	I. 386
Supraśl, Fl. II. 228; Klst.	229
Sura, Fl.	I. 119
Surasch, Krsstdt. II.	175, 180
Susdal, Krsstdt. . .	I. 484
Suwalki, Hauptstdt. .	II. 305
Svartholm, Festg. .	I. 335
Svensarö, Halbins. .	I. 358
Swätogorskische Klost.	II. 155
Swätoi-Ozero, See	I. 482
Sweaborg, Festung .	I. 354
Swenigorod, Krsstdt. .	I. 508
Swienciany, Krst. u. See	II. 200
Swienty Krzyż, Klost. und Berg	II. 244
Swietky Krzyż, Abtei .	II. 318
Swietykrzyż, Klost. .	II. 316
Swinskoi = Monastyr, Kloster	II. 20
Swir, Fl.	I. 423
Swirschekanal . . .	II. 423
Swirszno, Stdtch. .	II. 190
Swislocz, Fl. .	II. 188, 202
Sycuczyn, Kreisstdt. .	II. 307
Syrjänen, Vlk.	I. 210, 397, 420
Sytschewsk, Krsstdt. .	II. 3
Szadek, Krsstdt. . .	II. 322
Szaki, Stdt. . . .	II. 308

	Seite
Szarogrod, Stdt. . .	II. 225
Szawle, Schawljä, Krsst.	II. 201
Szbrutsch, Fl. . . .	II. 211
Szcuczyn, Krsstdt. . .	II. 307
Szczebrzeszyn, Stdt.	II. 315
Szczekociny, Stdt. . .	II. 327
Szczerczow, Stdt. . .	II. 322
Szczorse, Stdt. . .	II. 209
Szczuppe od. Scheschuppe, Fl.	II. 248
Szhudy, Stdt. . . .	II. 201
Szrensk, Stdt. . . .	II. 304
Szydlow, Krsstdt. . .	II. 326
Szydlowiec, Krsstdt. .	II. 318

T.

Taganrog, Stdt. . .	II. 53
Takmak, Krondorf u. Fl.	II. 127
Taman, Ins. . . .	II. 60
Taman, Tmutarakan, Stdt. u. Ins. . .	II. 63
Tambow, Gouvern. .	II. 13
Hptstdt. . .	16
Tammerfors, Stdt. .	I. 361
Tanaelf, Fl. . . .	I. 328
Taraschta, Krsstdt. .	II. 170
Tarchonin, Dorf . .	II. 298
Targowitza, Stdt. .	II. 170
Tarku, Stdt. . . .	I. 356
Tarlow, Stdt. . . .	II. 317
Tarnawa, Fl. . . .	II. 221
Tarnogrod, Krsstdt. .	II. 315
Tarusa, Krsstdt. . .	II. 6
Tarutino', Dorf . .	II. 6
Tasmina, Fl. . . .	II. 160
Tataren, Vlk. I. 210;	II. 85
Taurien, Gouv. . .	II. 66
Taurier, Vlk. . . .	II. 66
Taurische Gbrge. I. 106;	II. 68
Tauroggen, Stdt. . .	II. 201
Tawastehus, Stdt. und Schloß	I. 361
Tawrow, Stdt. . .	II. 29
Tchorni, Ins. . . .	I. 416
Telsze, Telscha, Krsst.	II. 201
Temnikow, Krsstdt. .	II. 17
Temrjukſche Liman, Fl.	II. 62
Temrjuk. Flck. . . .	II. 65
Terespol, Stdt. . . .	II. 310
Teterow, Fl. .	II. 160, 213
Tharaklasch, Brg, . .	II. 69
Tichwin, Krsstdt. . .	I. 435
Tichwinsche Wassersyst.	I. 129; Kanal 427
Tim, Krsstdt. . . .	II. 24
Tiraspol, Krsst. u. Fest.	II. 139
Timdia, Ortsch. See u. Fl.	I. 425
Todte Meer I. 110,	II. 67
Togal, Ortsch. . . .	II. 126
Toloczyn, Stdt. . .	II. 184
Tomaszow, Stdt. .	II. 300
" " Krsstdt. .	II. 314
Torneå, Fl. I. 112, 328;	Stdt. 358
Toropa, Fl. . . .	I. 436
Toropetz. Krsstdt. . .	I. 438
Torschok, Krsstdt. . .	I. 445
Totma, Krsstdt. . .	I. 421
Troitzkoi Sergiew, Klost. und Marktfl. . . .	I. 507
Troki, Krsst. See u. Ins.	II. 200
Trubesch Fl.	II. 156
Trubtschews, Krsstdt.	II. 20
Trychtymirow, Marktfl.	II. 167
Tschadürdagh, Zltbrg.	I. 106; II. 69
Tschauffi, Krsstdt. . .	II. 184
Tschellbassü, Fl. . .	II. 62
Tscheremissen, Vlk. .	I. 463
Tscherepowetz, Krsstdt.	I. 435
Tscherikow, Krsstdt. .	II. 184
Tscherkassy, Stdt.	II. 57, 170
Tschern, Krsstdt. u. Fl.	II. 10
Tschernigow, Gouvern.	II. 171
" Hptstdt.	173
Tschernikow, Stdt. .	II. 216
Tschernodil, Stdt. . .	II. 167
Tschernomorskischen und Bugischen Kosaken, Vlk.	I. 175
Tschernomorskischen Kosaken am schwarzen Meere, Land der Kosaken .	II. 57
Tscheskajschen Bus. .	I. 110
Tschesme, Lustschl. .	I. 318
Tschetal, Ins. . . .	II. 142
Tschetschersk, Stdt. .	II. 185
Tschigrin, Krsstdt. .	II. 171

	Seite
Tschuchioma, Krsstdt. u. See	I. 455
Tschuden, Vlk.	I. 350
Tschudnow, Stdt.	II. 216
Tschufutkala, Judenst.	I. 212
Tschugujew, Stdt.	II. 154
Tschussowaja, Fl.	I. 120
Tschuwaschen, Vlk.	I. 210, 213, 458
Tula, Gouvern.	II. 6
„ Hptstdt	8
Tulczin, Stdt.	II. 218
Tulczyn, Tultschin, St.	II. 226
Turek, Stdt.	II. 321
Turia, Fl.	II. 212
Turobin, Stdt.	II. 314
Tuscyn, Stdt.	II. 322
Tutschkow, Stdt.	II. 149
Twer, Gouvern.	I. 438
„ Hptstdt.	441
Twerza, Fl.	I. 119
Tykoczyn, Kreisstdt.	II. 306
Tymna, Dorf und See	II. 225
Tyniek, Schlß.	II. 345
Tyssowice, Stdt.	II. 314

U.

	Seite
Uchanie, Stdt.	II. 314
Uda, Fl.	II. 152
Udaja, Fl.	II. 156
Ufa, Fl.	I. 120
Uglitsch, Krsstdt.	I. 450
Ugra, Fl.	II. 1
Ujensk, Eisenhüttenw.	II. 17
Uleå	I. 113
Uleåborg, Stdt.	I. 357
Uleåsee	I. 345
Ulla, Fl.	II. 178, 188
Uman, Krsstdt.	II. 168
Uniejow, Stdt.	II. 321
Unscha, Fl. I. 119; Krsst.	455
Upa, Fl. I. 119;	II. 4
Uralgebirge	I. 104
Urfinen, Vlk.	I. 425
Urupinskaja, Stanitz.	II. 46
Urzendow, Stdt.	II. 315
Uschytza, Fl. II. 211; Krsst.	225
Uscilug, Stdt.	II. 219
Ush, od. Usha, Fl.	II. 213
Usman, Krsstdt.	II. 16
Usmaitensche See	I. 387
Uspenki-Monastyr, Kl.	II. 108
Ustjug-Weliki, Krsst.	I. 421
Ustjuschna, Krsstdt.	I. 434
Ustsysolsk, Krsstdt.	I. 422
Ust-Zülma, Seeortsch.	I. 414
Uszytza, Fl.	II. 221
Utsjoki, Kirchsp.	I. 343

V.

	Seite
Vadsöe, Flck.	I. 335
Volhynien, Gouv.	I. 211; II. 210
Vyborg, Stdt.	I. 362

W.

	Seite
Waga, Fl.	I. 393
Waigatz, Ins.	I. 110, 415
Straße	110
Walachen, Vlk.	I. 210
Walamo, Ins.	I. 362
Waldai, Gebrg.	I. 108
Krsstdt.	427, 434
Walki, Krsstdt.	II. 155
Waluiki, Krsstdt.	II. 30
Walutina, Gora, Dorf	II. 3
Warandei, Ins.	I. 415
Warka, Stdt.	II. 299
Warnawin, Krsstdt.	I. 456
Warnitza, Dorf	II. 148
Wartha, Krsstdt. u. Fl.	II. 321
Wasa, Stdt.	I. 357
Warschau, Hptstdt.	II. 290
Warthe, Fl.	II. 248
Wasil, Krsstdt.	I. 480
Wasili-Ostrowsche Bezirk (Wasiliefskoi Ostrow)	I. 283
Wasilkow, Krsstdt.	II. 167
Wäsuga, Fl.	II. 1
Wawolnica, Wonwolnica, Stdt.	II. 314

	Seite
Wawrzenczyce, Dorf .	II. 327
Weichsel, Fl. .	I. 114, 245
Weiß-Rußland . .	II. 177
Weiße Meer	I. 110
Weißenstein, Krsstdt. .	I. 374
Welikaja, Fl. . . .	I. 436
Weliki-Luki, Kanal .	I. 138
Krsstdt. . . .	438
Welikoje Ofero, Ldsee.	II. 10
Welikoje Selo, Dorf.	I. 451
Welish od. Wieliz, Krsst.	II. 180
Welsk, Krsstdt. . .	I. 421
Wemskoje, Ldsee. . .	II. 10
Wenden, Krsstdt. . .	I. 383
Wenew, Krsst. u. Fl.	II. 10
Wengrow, Krsstdt. . .	II. 309
Werbitsk, Dorf . .	I. 507
Werchowaschkoi-Posad, Marktfl.	I. 422
Wereja, Krsstdt. . .	I. 508
Werki, Krongut . .	II. 200
Werrokanal	I. 138
Wesenberg, Krsstdt. .	I. 374
Wesijegonsk, Krsst. .	I. 446
West-Rußland . . .	II. 175
Wetlnga, Fl. . . .	I. 119
Krsstdt. . .	456
Wiäsniki, Krsstdt. .	I. 484
Wiburg, Stdt. . .	I. 362
Widawa, Stdt. . . .	II. 322
Widzy, Krsstdt. . .	II. 200
Wiedke, Brgmenschen	I. 458
Wiek, Ldschft. . . .	I. 372
Wielona, Stdt. . .	II. 201
Wielun, Krsstdt. . .	II. 323
Wieprz, Fl.	II. 246
Wierland, Landsch. .	I. 372
Wieruszow, Krsstdt. .	II. 323
Wierzbnik, Stdt. . .	II. 317
Wierzbolow, Wirballen, Stdt.	II. 308
Wig, Ldsee.	I. 423
Wigry, Klost. . . .	II. 307
„ „ See	II. 249
Wjäsma, Krsstdt. . .	II. 3
Wjätka	I. 120
Wilia, Fl. . .	II. 188, 193
Wilkomirz, Krsstdt. .	II. 200
Wilkowyszki, Stdt. .	II. 308
Willanow, Schlß. . .	II. 297
Wilmansstrand, Stdt.	I. 361
Wilna, Gouv.	I. 211; II. 191
Hptstdt. . .	198
Wilnika, Krsstdt. . .	II. 191
Windau, Fl.	I. 387; St. 390
Window, Fl. . . .	II. 193
Winnitza, Krsstdt. . .	II. 226
Wiroma (Grenzland),	I. 366
Wischnei-Wolotschok, Kanal,	I. 122, 440; Krsst. 443
Wislica, Stdt. . . .	II. 326
Wisnistdenetz, Dorf .	II. 21
Wisniowiec, Wischenwetz, Stdt.	II. 217
Wisznice, Stdt. . .	II. 311
Witebsk, Gouv.	I. 211; II. 177
Hptstdt. . . .	179
Wizna, Stdt. . . .	II. 306
Wladimir, Gouv. . .	I. 481
Hptstdt. .	483
Wladislawow, Stdt. .	II. 308
Wloclawec, Wraclawec, Stdt.	II. 301
Wlodawa, Krsstdt. .	II. 310
Wlochy, Dorf . . .	II. 298
Wlodowice, Stdt. u. Schlß.	II. 328
Wlodzimierz, Wladimir, Krsstdt.	II. 219
Wloszowa, Stdt. . .	II. 326
Wodla, Landsee . .	I. 423
Wodzislaw, Stdt. . .	II. 326
Wohyn, Stdt. . . .	II. 310
Wola, Dorf . . .	II. 298
„ Schloß . . .	II. 344
Wolborz, Stdt. . . .	II. 323
Wolbrom, Stdt. . .	II. 327
Wolchonskische, der, Wald	I. 108, 439
Wolchow, See . . .	I. 427
Wolga, Strom	I. 117, 439, 446, 456
Wolkowysk, Krsstdt. .	II. 204
Wologda, Gouv. . .	I. 417
Hptstdt. . .	421
Wolokolamsk, Krsstdt. und Festg. . . .	I. 507
Woltscha, Fl. . . .	II. 48
Woltschansk, Krsstdt.	II. 154

	Seite
Worms, Inf. . . .	I. 375
Wonchoc, Stdt. . .	II. 317
Wonsosz, Stdt. . .	II. 307
Worobiew, Selo, Dorf	I. 505
Worona, Fl. . . .	II. 13
Worenesch, Fl. I. 117; II. 10, 13; Gouv. 25; Hptstdt.	29
Worskla, Fl. II. 21, 152,	156
Wosch, See	I. 427
Woskresensk, vorm. Krsst.	I. 508
Woszowa, Stdt. . .	II. 326
Wrangel, Inf. . . .	I. 375
Wuoxen od. Woxafluß .	I. 346
Wycskow, Stdt. . .	II. 304
Wysokie-Litewski, St.	II. 210
Wystytensee	II. 249
Wyszogrod, Stdt. . .	II. 303
Wysztyniec, Wistitten, Stdt.	II. 308
Wytegra, Fl. . . . Krsstdt.	I. 423 426
Wyzayny, Stdt. . .	II. 307

Y.

Ytternäs, Dorf . .	I. 366

Z.

Zachiwost, Stdt. . .	II. 317
Zagerowo, Stdt. . .	II. 321
Zaklikow, Stdt. . . .	II. 315
Zakret, Ortsch. . . .	II. 200
Zakroczyn, Stdt. . .	II. 303
Zaleste, Ldstz. . . .	II. 200
Zaleszycki, Flck. . .	II. 227
Zamosc, Krsstdt. u. Festg.	II. 315
Zaniwki, Dorf . . .	II. 191
Zarizin, Dorf . . .	I. 505
Zarki, Krsstdt. . . .	II. 328
Zarnowice, Stdt. . .	II. 327
Zarskoje-Selo, od. Zarskoe-Selo, St. u. Lustschl.	I. 319
Zaslaw, Krsstdt. . .	II. 216
Zatoka, Inf. . . .	II. 142
Zausze, Ldh. . . .	II. 191
Zdunska-Wola, Stdt.	II. 322
Zelechow, Krsstdt. . .	II. 309
Zelwia, Stdt. u. Fl, .	II. 209
Zenike od. Arabat, Ldzge.	II. 67
Zgierz, Stdt. . . .	II. 300
Zigeuner	I. 212
Zna, Fl. . . I. 119;	II. 10
Zninsche Kanal . . .	I. 444
Zuronim, Stdt. . . .	II. 304
Zürichthal, Kol. . .	II. 119
Zwenigorod, Krsstdt. .	II. 170
Zwolin, Stdt. . . .	II. 317
Zwyerziniec, Dorf	II. 315, 344
Zychlin, Stdt. . . .	II. 301
Zyrowice, Stdt. . .	II. 209
Zysmory, Stdt. . .	II. 201

Kupfer zu dem Gemälde von Rußland, Polen und Krakau.

	Bd.	Seite
Petersburg (das Generalstabgebäude und der Platz mit der Alexandersäule)	I.	298
" " die Börse	I.	306
Tornea	I.	360
Moskau, der Kreml	I.	442
" " Hauptplatz (rother Platz) in Kitaigorod	I.	496
Sebastopol	II.	110
Charkow (Kloster und Seminar)	II.	154
Warschau (das Schatzamt)	II.	292
Krakau	II.	336

Inhalt

des Gemäldes von Rußland, Polen und Krakau in zwei Theilen.

Erster Theil.

Allgemeine Übersicht des gesamten russischen Reichs 1
Das europäische Rußland 100
Allgemeine Übersicht . . . . . —
Besondere Beschreibung 266
A. Die Ostseeprovinzen . . . . . —
1. Das Gouvernement St. Petersburg . . . 267
2. Das Großfürstenthum Finland 326
3. Das Gouvernement Esthland 366
4. » » » Liefland 375
5. » » » Kurland 386
B. Groß-Rußland 390
1. Das Gouvernement Archangel . . . . —
2. » » » Wologda 417
3. » » » Olonetz 422
4. » » » Nowgorod 426
5. » » » Pleskow oder Pskow . . 435
6. » » » Twer 439
7. » » » Jaroslaw 446
8. » » » Kostroma 451
9. » » » Nischnei-Nowgorod . . 456
10. » » » Wladimir 481
11. » » » Moskwa oder Moskau . 485

Zweiter Theil.

B. Groß-Rußland (Fortsetzung) 1
12. Das Gouvernement Smolensk . . . . —
13. » » » Kaluga 4

14. Das Gouvernement Tula 6
15. » » » Rjäsan 10
16. » » » Tambow 13
17. » » » Orel 17
18. » » » Kursk 21
19. » » » Woronesch 25
20. Das Land der don'schen Kosaken . . . 30

C. Neu- oder Süd-Rußland 46

1. Das Gouvernement Jekaterinoslaw . . . 47
2. Das Land der Kosaken am schwarzen Meere oder der tschernomorskischen Kosaken . 57
3. Das Gouvernement Taurien 66
4. » » » Cherson 127
5. Die Provinz Bessarabien 141

D. Klein-Rußland 149

1. Das Gouvernement der slobodschen Ukraine . 151
2. » » » Poltawa 155
3. » » » Kiew 156
4. » » » Tschernigow 171

E. West-Rußland 175

1. Weiß-Rußland 177
a) Das Gouvernement Witebsk . . . . —
b) » » » Mohilew 181
2. Lithauen 185
a) Das Gouvernement Minsk 187
b) » » » Wilna 191
c) » » » Grodno 202
3. Das Gouvernement Volhynien 210
4. » » » Podolien 219
5. Die Provinz Bialystock 227

Das Königreich Polen 231

Allgemeine Übersicht 233
Besondere Beschreibung 289
a) Die Woiwodschaft Masovien . . . . —
b) » » » Plock 302
c) » » » Augustowo 304
d) » » » Podlachien 308
e) » » » Lublin 311
f) » » » Sandomierz oder Saudomir 315
g) » » » Kalisch 319
h) » » » Krakau 324

Der Freistaat Krakau 329

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler

in beiden Theilen dieses Gemäldes.

Erster Theil.

Seite	Zeile		lies
5	13	v. u.	80 statt 180
7	6	v. o.	zieht
8	3	v. u.	Tschetwert
14	2	v. u.	Korjäken, Tschuktschen
21	10	v. u.	und auf die unirten Griechen 1,600000 kommen
23	13	v. u.	900000
31	11	v. o.	ausartet
38	4	v. u.	1578
41	5	v. u.	Nertschinsk
43	11	v. u.	1824
46	21	v. o.	13000
—	23	v. o.	15000
47	4	v. o.	13000
51	17	v. o.	Strelna
56	6	v. o.	*Shlusbu*
58	6	v. u.	1721
59	15	v. u.	Mitschmann
84	19	v. o.	11993
93	7	v. o.	Petrosawodsk
101	13	v. u.	Ustsysolsk
102	1	v. u.	Episanowwald
106	11	v. o.	Jenikale
107	12	v. o.	reiche
109	12	v. u.	Takli
110	14	v. o.	Dwina-Busen
132	13	v. o.	Kowscha-See
148	22	v. o.	Ledianka
150	16	v. o.	feurig sind, und den
161	17	v. o.	Sprotten
169	11	v. o.	Sawolax
175	1	v. o.	Sinikui
176	3	v. o.	Slobodsk Ukraine (ohne Komma dazwischen)
191	3	v. o.	selbst statt daselbst
199	6	v. u.	eben solchen statt über solchen

Seite	Zeile		lies
210	19	v. o.	Syrjänen.
217	10	v. u.	Bauer
221	6	v. o.	Ledianka
223	8	v. o.	nach dem Worte „zurückkehren“ kein Fragezeichen, sondern ein Komma.
224	13	v. u.	Naliwni
226	12	v. o.	von 500, ja von 1000 und noch mehr Stück
234	5	v. o.	Lindenhonig
243	13	v. o.	1815
244	16	v. o.	und Nischegorod
255	4	v. u	Irbit
258	6	v. u.	welche
263	16	v. u.	Feingold
—	4	v. u.	Eine Kopeke
265	1	v. o.	Längenmaß
271	10	v. o.	Newastrome
283	15	v. o.	Karetnoi
299	5	v. o.	Guarenghi
311	9	v. u.	Staudenarten
333	1	v. u.	Karelischen
336	17	v. o.	Tannenrinde
341	9	v. o.	Kakte
—	20	v. o.	Kalsukak
343	10	v. u.	47° 45′ östl. Länge
345	2	v. u.	in diesem See
372	8	v. o.	Peio-Pois
373	12	v. u.	Domschule
375	2	v. u.	Stammes
380	2	v. o.	Moon
383	10	v. o.	Loringhof
—	14	v. o.	Marienburg
386	1	v. o.	89723
388	21	v. o.	Kuren
391	4	v. u.	Kem
395	2	v. o.	Multbeere,
398	7	v. o.	Strichen

Seite	Zeile		lies
400	7	v. u.	Fladen
419	6	v. o.	Nebenflusse
—	8	v. o.	Nebenfluß
420	8	v. u.	Balken
421	6	v. o.	Udorwaschka
423	21	v. o.	Marienschiffahrts-system
427	16	v. o.	Schelona
453	19	v. o.	sowol durch beträchtliche Produktion, als durch
457	9	v. o.	Arsamas.

Zweiter Theil.

Seite	Zeile		lies
3	16	v. o.	Andrussow
4	25	v. o.	Wildpret
12	6	v. o.	Jegorjewsk
32	24	v. o.	andere
47	12	v. u.	Saporoger-Kosaken bewohnten Gebiete
57	11	v. u.	Setscha
58	1	v. o.	Setscha
68	10	v. u.	den Alten
69	6	v. u.	senkrechten Felswänden
71	4	v. o.	sich zeigt
73	12	v. o.	Alma
79	4	v. o.	Sumach
85	16	v. o.	Koslow
91	4	v. o.	B'smil
110	3	v. u.	Usen (Bijuk-Usen)
117	18	v. u.	Alupka
126	20	v. o.	Duchoborzen
127	9	v. o.	Takmak
140	23	v. o.	Olwiopol,
146	11	v. o.	Maslen
151	11	v. o.	Isium
168	17	v. o.	Ssob
171	11	v. u.	Sosha
175	9	v. u.	gehörten
190	17	v. o.	hin und wieder
192	3	v. o.	Szamaite
198	8	v. o.	Wilkomirz
—	20	v. o.	Zwierzyniec
200	13	v. o.	1648 statt 1698
215	8	v. u.	Ostrog
216	6	v. o.	Gniloplat
225	5	v. u.	Astknoten
230	5	v. o.	Kiszka
233	8	v. o.	alten Geographen
—	20	v. o.	slavischer Stamm

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cannabich, Johann Günther Friedrich,

Neueste Gemälde des europäischen Rußlands und des Königreichs Polen mit einem Abriß des Freistaats Krakau

Bd.: 2

Wien (1833)
Eur. 1009 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409360-8